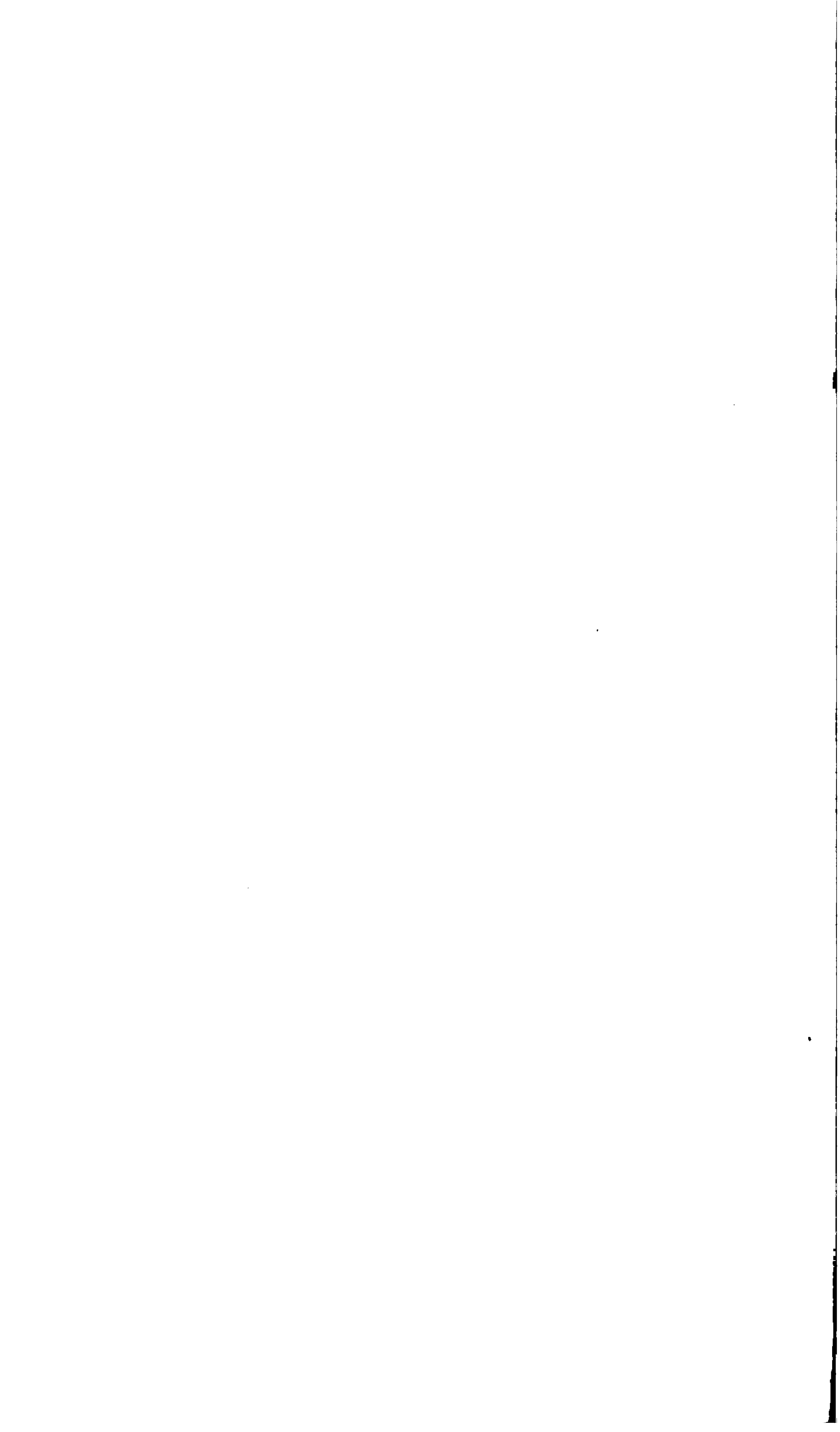



E LIBRIS
OHANNIS EVANS
D.C.L., LL.D
SOC.REG.S
I DESIRE TO DESERVE







JAHRBÜCHER

des

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

RHEINLANDE.

I.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Bonn,
gedruckt auf Kosten des Vereins.
Cöln, bei F. C. Eisen.
1842.

I. Chorographie und Geschichte.

Verona.

Beata Verona vinces!

Auf die höchst auffallende Thatsache, dass die alte römische Bonna (castra Bonnensia) im Mittelalter unter dem Namen Verona erscheint, hat in der neuesten Zeit meines Wissens zuerst Hundeshagen durch Mittheilung eines angeblichen ältesten Stadtsiegels von Bonn auf dem Titelblatte seines Buches: „Die Stadt und Universität Bonn am Rhein. Bonn 1832.“ aufmerksam gemacht. Der Mittelgrund dieses Siegels stellt die hiesige Münsterkirche mit ihren fünf Thürmen und sehr auffallender Bedachung, wie sie sonst an Bauten des byzantinischen (romanischen) Stils nicht gebräuchlich war, und unter derselben das Bild eines siegenden Heiligen mit den Andeutungen PIVS + (Cas) SIV(s) dar. Die Umschrift des Siegels lautet:
SIGILLVM : ANTIQVE : VERONE : NVNC : OPIDI : BVNNENSIS : Ohne hiebei auf die sonderbare Thatsache, dass Verona als ältere, Bunna als jüngere Stadt bezeichnet wird, und überhaupt auf die eigenthümliche Fassung des Ganzen einstweilen Gewicht legen zu wollen: erlauben wir uns, einfach die Erläuterung desselben von Seiten des Herrn Hundeshagen hieher zu stellen: „Im Jahre 1240 hatte nämlich der Erzbischof und Kurfürst, Konrad von Hochstädten, den Bonnern die Stadtrechte verliehen, auch dieselbe durch neue Mauern und Thore befestigt, und schon zwischen den Jahren 1254—56 glänzte

unser Bonn in dem hanseatischen Bunde, der im Jahre 1241 entstanden war, als es obige Rechte erhalten hatte. Die Legende des Siegels besagt: „Siegel vom alten Verona nun auch (?) das der Bonner Stadt" und indem das Wort Siegel (Sigillum) ausführlich, statt der sonst gebräuchlichen auch Signum besagenden Abbreviatur S. aufgenommen ward, weist sie chronostisch (I,I,LLVM, I, V. V,V. C. I,I,V,I,) auf das letztere Jahr hin." — — Die chronostichische Erklärung ist unrichtig; denn

sIgILLVM antIqVe Verone nVnC opIdI bVnnensIs

ist M (1000) LLC (200) VVVVVIIIIII (31) und, wenn wir richtiger zählen und den sehr gewichtigen Buchstaben D in opi*d*i, wie sich gebührt, mitnehmen, so ergibt sich sich sogar 1731, ein Jahr, das unmöglich in irgend einer Beziehung zu dem obigen Siegel stehen kann, da letzteres nach Herrn Hundeshagens Versicherung „an Urkunden aus den Jahren 1264, 1344 und 1351" vorkömmt. „Der Ehrenname Verona neben dem von Bonn erscheint aber in ältern Urkunden mit dem Prädikat von Bürgerschaft (civitas Verona) verbunden, und bei dem kölner Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts zugleich mit Jülich, als Vororte der Kölner (praesidia Coloniensium)."

Müller, Geschichte der Stadt Bonn. Bonn 1834. führt für diesen Umstand S. 31. folgende Erklärungen an: „Civilis soll, wie einige glauben, in seinem Hasse gegen die Römer und Ubier so weit gegangen sein, dass er der von ihm zerstörten Stadt (Bonn) aus Hohn den Namen Verona gab, eine Benennung, welche wenigstens neben der alten lange Zeit fortbestand, wie aus Urkunden vom Jahre 1051, aus Münzen vom 10ten Jahrhundert und aus der Inschrift der Grabstätte des Churfürsten Engelbert II. in der Münsterkirche hervorgeht. Dagegen sind andere der Meinung, dass dieser Name nicht durch Civilis, sondern aus einer Villa regia, die an die Stelle des Römer-Castells gebaut und wahrscheinlich Frohnhof genannt wurde, oder aus den alten Sagen entstanden sey, die

Bonn durch einen Trojaner, Namens Brienno, einige Jahrhunderte vor Christus, entstehen, und einen Priamus Junior und Aeneas sich hier ansiedlen lassen. Minola's Uebersicht S. 235 und 236, nebst Anmerkung." Nach Müller S. 245. soll jenes Siegel oder Wappen erst um 1690 abgeschafft worden seyn.

Dagegen nahm Mone in Aufsess's Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1834. S. 310. und in seinen Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage. Quedlinburg 1836. S. 67. Anstoss an dem ganzen Namen: „Ein Sigstab von Bern ist verdächtig und das Verderbniss muss im Ortsnamen Bern liegen. Nun sagt G. Hagen in seiner Cölner Chronik (v. 1270), v. 60—62. ind dat her laichte sich neder — mit dem gueden sente Materne — by Bunna, dat heis man do Berne. Also Bonn soll früher Bern geheissen haben und führt auch noch auf dem alten Stadtsiegel den Namen Verona. Das ist nicht wahr, sondern die Sache verhält sich also. Die Niederrheiner wussten noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts, dass manche Sagen von Bern früher von Bonn erzählt wurden, da jedoch das Ansehen der Heldenlieder zu gross war, um die niederrheinische Sage gegen sie geltend zu machen, so lag die Erklärung sehr nahe, Bonn müsse ehemals auch Bern geheissen haben." Aber fast wie ein Widerruf klingt desselben Gelehrten Bemerkung im Anzeiger f. Kunde t. V. 1836. S. 418: „Ich habe in meinen Untersuchungen zur Heldensage S. 67. behauptet, dass Bern in den meisten Fällen, wo es mit den Niebelungen zusammenhängt, eine Verfälschung hochteutscher Dichter sei und dafür in den älteren Liedern Bonn gestanden habe. Ich führte nur Zeugnisse aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts an und übersah folgende, die viel wichtiger sind. In einer Urkunde des Erzbischofs Arnolt von Cöln, die zu Bonn 1149 ausgestellt wurde, heisst es: Acta sunt haec in civitate Verona (Günther Cod. Rheno-Mosell. I, 325), in einer andern von 1142 wird Roingus Veronensis concivis genannt (ibid. 262), der im Jahre 1139 civis Bunnensis heisst

ten verschiedenen Stadt bestätigt sich durch die Urkunde ebendaselbst Nr. 149. vom J. 1149, wodurch Erzbischof Arnold von Cöln das in Hersel gestiftete Oratorium bestätigt, dessen Geistliche dem St. Cassiusstift untergeben seyn sollen. Diese schliesst mit den Worten: „Acta sunt hec ciuitate *Uerona*“ und ist unterschrieben von „Gerhardus Bunnensis prepositus“, „Regenboldus decanus de Bunna“, „Adalbertus comes de Bunna“. Wären in diesen letztern Urkunden Verona und Bonn gleichbedeutend, woher schriebe sich die Ungleichheit der beiden Bezeichnungen? Freilich könnte man entgegnen, dass ja eben der Probst Gerhard und der Graf Conrad sich einmal Berner, das anderemal Bonner nennen. Allein hiebei ist zu bemerken, dass der allgemeinere bekanntere Namen der ohne Zweifel auch grössern Stadt gewöhnlich gebraucht werden konnte; dass aber, wenn der besondere Ehrenname einer vielleicht unter geistlicher Herrschaft stehenden kleineren Bürgerschaft vorkam, dieser als minder gangbarer nicht vom grössern Gebiete ausgesagt werden konnte, sondern immer ein streng Abgeschlossenes bezeichnete. Was sich um die Münsterkirche befand, konnte nach seinem Verbande mit dem andern alten Bonn immer bunnensis genannt werden, nicht aber umgekehrt das eigentliche Bonner Gebiet veronensis. — Wie es sich mit diesem letztern Punkte nun auch verhalten möge, alle weitern Denkmale, worin der Name Verona vorkommt, beziehen sich auffallender Weise ohne Ausnahme auf die Münsterkirche, vor Allem die unter der Orgel daselbst befindliche Grabschrift des im Jahre 1275 verstorbenen Cölner Erzbischofs Engelbert, welche nach getreuer Abschrift also lautet: Engelbertus de Falkenburg Archieps Col. || floreat. in. celis. tua. laus. verona. fidelis. filia. tu. matris. Engilberti. qua. patris. Que. tua. metropolis. non. habet. ossa. colis. Das ist offenbar ein Hexameter mit zwei nacheinanderfolgenden Pentametern. Die treue Verona wird der Metropolis Cöln entgegengesetzt, sie wird Tochter der Mutter (wohl

der Kirche im Allgemeinen) und des Vaters Engelbert genannt, und steht so in der Mitte zwischen einer selbständigen Stadt und einem blossen Stifte. — Auf dasselbe Münsterstift bezieht sich eine Silbermünze, die mir in diesen Tagen zu Gesicht gekommen, ebenfalls bisher noch gar nicht beachtet. Diese stellt auf der einen Seite einen Bischof Heinrich HENRICV SARChI, auf der andern die hiesige fünfthürmige Kirche mit einem echt byzantinischen Dache des Hauptthurms und der merkwürdigen Umschrift dar: BEATAV ERON AVINCES, offenbar: Beata Verona vinces. Bei einer flüchtigen Ansicht könnte man an den Erzbischof Heinrich I. von Cöln (1225—1235) denken, von dem Wallraf, Beschreibung der Kölnischen Münzsammlung des Domherrn von Merle. Köln 1792. S. 112., eine Münze ebenfalls mit einer fünfthürmigen Kirche anführt. Allein bei genauerer Ansicht ist es Heinrich II. (1305—1332), von welchem ebendas. S. 156. Nr. 5. eine Münze angeführt wird; „Avers: Der Bischof, wie auf den vorigen, mit einem lang herabhangenden Pallium. Umschr.: HENRICVS HIEHIEP : □ : Revers. Die fünfthürmige Kirche vom Hintertheile des Chors zu sehen. Umsch. ✥ BEATA : V //A : VINCES. Ein Pfenning.“ (Die Münze, die ich gesehen, gab indess eine Seitenansicht der Kirche) und S. 157. Nr. 6. mit der Umschrift des Reverses: BEATA : VExxRONxxA VINCES. Vrgl. ebendas. Nr. 9. Davon etwas verschieden ist S. 159. Nr. 14., wo der Revers ein Kreuz von einem kleinen Kreise durchschnitten zeigt, in dessen vier Winkeln das Wort VE RO N A steht. Bedenken wir, dass die meisten Münzen dieses Bischofs in Bonn geprägt sind, wie S. 155. Nr. 1. GROSSVS : BONNENSIS. + XPS x VINCIT xXPS x REGN x XPS x IMPE x und S. 156. Nr. 3., S. 158. Nr. 10. ebenfalls mit der fünfthürmigen Kirche und der Umschrift: SIGN. ECCE. SCI. CASSII. BVNEN.: so ergibt sich schon daraus eine Bevorzugung Bonn's vor Cöln, und für uns wieder die Thatsache, dass hier der Name Verona's ebenfalls in Verbindung mit dem

schrift bei Hüpsch Epigrammatogr. II, 5, 6. angeblich auf dem Sarge (in tumba) des h. Cassius und seiner Genossen in der Nähe des Magdalenenaltars der hiesigen Münsterkirche mit dem fatalen Zusatze: renovatum 1707. Sie lautet:

D. O. M.
IN HONOREM SS. CASSII et SOCIORVM THEBÆORVM MARTYRVM.

HÆC SOCIVM SACRÆ ME CLAVSIT PETRA COHORTIS,
QVAM VERONA TIBI TVRBA THEBÆA DEDIT.
LEGIO PRO CHRISTO MORTEM SVBIT ILLA CRVDELEM.
HVIC SOCIATVS EGO CLAVDOR IN HOC TVMVLO.

Ich habe so weit Hüpsch untersucht, um mich dahin entscheiden zu können, dass er diese Inschrift, die ich nirgendwo mehr finden kann, nicht erdichtet hat; allein dass sie alt sey und auch nur ins Mittelalter gehöre, glaube ich kaum. Es scheint die Grabschrift eines Bonners zu sein, der das Begräbniss in der Münsterkirche als Ruhe in der Nähe der Heiligen glücklich preist. Wir werden also nicht zu viel auf dieses Zeugniss zu geben haben. Oder vielleicht mehr auf die Handschrift, welche Günther I. S. 171. Not. anführt? Extractus summarius ex antiquis documentis de origine, statu et jurisdictione archidiaconalis ecclesiae Bonnensis, aus der er Folgendes angibt. Nachdem im J. 297, aus der heiligen Legion der Thebäer, wovon der heilige Mauritius Anführer war, Tyrsus und Palmatius mit andern zu Trier, Cassius, Florentius und Mallusius mit mehreren zu Verona, nachher Bonn genannt, Gereon in Cöln, und Victor zu Xanten, den Martyrertod erlitten hatten, fand die Königin Helena, des Kaisers Constantin Mutter, in Bonn die Gebeine der heiligen Cassius, Florentius und Mallusius, und versetzte solche in die daselbst von ihr, zu Ehren derselben, neugebaute und reichlich fundirte Kirche, welche zwar anfangs die Gestalt eines Klosters hatte; nachher aber, ums J. 883 zu einem Kanoni-

katstifte erhoben ward, wozu nebst dem Probste und Dechant, vierzig Canonici und 28 Vikarien gehörten. Bei der Wichtigkeit, welche man dieser Stelle beilegen könnte, wird es nicht unnütz seyn zu bemerken, dass das Original derselben sich im Urbium praecipuarum mundi theatrum (ed. Braun) Tom. II. unter Bonna vorfindet als aus den hiesigen Archiven genommen *), mit einigen kleinern Abweichungen. Auch hier stehen aber die Worte: „in Verona, quae nunc Bonna dicitur.“ Aber was beweisen dieselben? Doch wohl nichts weiter, als dass die Kanonici dieses Stiftes geglaubt, dass jener Name Verona bis in's dritte Jahrhundert hinabreiche. Von einer Verbindung desselben mit der Legende sehe ich hier Nichts. — Eine ähnliche Darstellung findet sich bei Strevesdorff Archidioeceseos Colon. descr. ed. tert. Colon. 1740. IV. 3. p. 108. Nachdem der Verfasser auch die Namen Voconia und Veterana in folgender sonderbar verschmelzenden Weise erwähnt hat:

Urbs etiam dicta est veterana Voconio (sic), quae post

---

*) Die Stelle lautet: „De quorum passione et exaltatione haec in Bonnensium Archivis leguntur. Anno Dominicae incarnationis CC. XC. I. (sic) sacra Theborum (sic) Legio, cui S. Mauritius Dux praefuit, de qua et Tirsus, Palmatius cum eorum sociis in ipsa Treuerica urbe: Pius, Cassius, Florentius et Mallusius, cum eorum sociis, in Verona, quae nunc Bonna dicitur, Gereon in Colonia, Victor in Xantis, praefulgent, sacro martyrio coronati. Anno domini 333. S. Helena Regina, Bonnam veniens, sanctos Dei martyres Cassium, Florentium, Malusium cum eorum sociis exquisivit, reperit, repertosque exaltavit et transtulit. Sub eorum honore et nomine Collegiatam hanc Bonnensem Ecclesiam construxit, munere et privilegiis dotavit imperialibus“ Auch hier werden noch Cölner Chroniken für den Namen Verona angeführt. Voconia, Veterana, wie nach demselben Verf. auch Bonn geheissen haben soll, sind das nur Schreibfehler für Verona? Auch auf einer Ansicht von Bonn in Jo. Gigas prodrom. geogr. vom J. 1620, die mir Herr Prof. Bernd mitzutheilen die Güte gehabt, steht noch: VERONA nunc BONNA.

A comite Hochstedio Conrado Antistite cincta

Moenibus et foveis, ornataque Turribus altis.

geht er auf den Ursprung des Namens Bonna und sodann auf die Schönheit der Gegend über. Hierauf fährt er fort:

Ante Verona fuit, facto quae nota sequenti,

erzählt die Geschichte von der thebanischen Legion, wie sie in der Schweiz bei Agaun, nachher St. Mauritz genannt, beinahe ganz niedergemacht worden. Einige aber retten sich an den Rhein hinunter:

Ast aliquot cum de sacra Legione cohortes
(christicolumque simul quaedam vexilla) deorsum
Longius ad Rhenum cessissent usque Veronam,
Bonnam, Agrippinam et Xanthos, sua seque tuendo:
Insidiator eas stricto est mucrone secutus.

Hier wird also ganz deutlich Verona als eine von Bonn gänzlich verschiedene Stadt genannt, und es käme nur darauf an, die Quelle aufzuspüren, aus der Strevesdorff diese Wendung entlehnt, und das Alter derselben zu prüfen; denn dass er selbst Verona gleich darauf mit Bonn in der Vorstellung zusammenwirft, sieht man aus den Versen:

Cassius ac Bonnae simul ac Florentius una
Cum sociis laevum Rheni prope littus u. s. w.

Bei den Bollandisten habe ich vergebens gesucht. Jedoch traf ich bei dieser Gelegenheit in der histor. translat. S. Apollinaris zum 3. Juli p. 379, C. ein Wunder, das zu Remagen geschehen seyn soll an einem „Vir quidam dives et habitans in Verona, quae nunc vocatur Bonna, Coloniensis diœcesis, Henricus Gratel.“ wozu p. 380, F. verwiesen wird auf die Lebensbeschreibung des h. Anno bei Surius Sanctor. vit. T. XII. Colon. 1618. c. 21. c. 135: „Duobus quoque peregrinis ex Graecia per idem tempus apud Veronam, quae etiam Bonna dicitur, hospitantibus apparuit in visu magnae claritatis scala.“ Allein bei Surius Tom. X. p. 140. zum 10. October traf ich die sehr alten Handschriften

zugeschriebene Quelle in der Lebensbeschreibung jener Heiligen (c. 7.), ohne dass jedoch jene Wendung, jene Unterscheidung von Verona und Bonna sich bekundete: „Haec primum apud Agaunum oppidum, ubi maxima multitudo sancti resedit exercitus, agebantur. Inde praecedentium secuti vestigia, repererunt primarios milites Cassium et Florentium cum septem aliis similis constantiae viris iuxta Veronam ciuitatem in ripa Rheni fluminis considentes" u. s. w. und dass kein anderes als eben unser Bonn gemeint sey, ergibt sich aus der Bemerkung, dass Verona 26 Meilen von Xanten entfernt liege, p. 143. c. 14: „Verona, summus memorati martyrii locus, non minus viginti sex millibus ab elegantissima Sancti Victoris Basilica distans." — Eine wirkliche Zurückführung des Namens in noch ältere Zeit findet sich endlich in G. Hagens Reimchronik. Nachdem der Verf. v. 44. f. erzählt hat, dass „in sente Peters gezyden" die Christenheit die Stadt Agrippina angreifen und zum Christenthum bekehren wollte, werden Boten in dieselbe gesandt, aber dort vom Rath abgewiesen. Die Boten fuhren wieder zurück:

v. 59. int dat her laichte sich neder
mit dem gueden sente Materne
by Bunna, dat heis man do Berne.

Also zu G. Hagens Zeit 1250—1270 nannte man es nicht mehr so? Das wäre in der Schärfe ausgesprochen wohl unrichtig, da wir in der Grabschrift seines Zeitgenossen Engelbert von Falkenburg den Namen ja noch finden. Aber er mochte als Ehrenname eines kleinern Theils noch immer der seltenere und gleichsam dem heiligen Alterthum angehörige seyn. Interessant ist dieses Zeugniss in der Beziehung, dass dieses Verona in deutscher Abschleifung eben auch den Namen Berne trug, eine Thatsache, die sich freilich für das italienische Verona durch eine Anzahl Stellen belegen liesse.

Und doch, wenn auch die letztern Zeugnisse, die immer eine weite Bekanntschaft und Verbreitung des Namens beur-

kunden, kein Gewicht in die Wagschale legen, es ist schwer denkbar, dass erst im Mittelalter der ganze Name entstanden seyn sollte. Wir finden keine historische Thatsache, woran wir die Gründung einer neuen Stadt hier anlehnen könnten. Bonn spielt nirgendwo bis zum 10. Jahrh. eine bedeutende Rolle; durch die Normannen wurde es mit mehreren andern sogar besonders beschädigt. In karolingischer Zeit besteht zwar hier ein comitatus Bunnensis, wir finden sogar eine Münze von Karl d. Gr., deren Revers Bona cas(tra) zeigen soll, aber keine Spur einer Ausdehnung, Vergrösserung, eines neuen Anbaues, der auch gewiss nicht verschwiegen worden wäre. Auch die fränkische Zeit scheint dem Anbau einer neuen Stadt nicht günstig, die ohnehin eher einen deutschen Namen erhalten hätte. Wir werden also nothgedrungen auf eine ältere Zeit, auf die römische selbst, als jene Periode verwiesen, wo neben der alten Bonna noch eine zweite jenes Namens bestand. An diese Thatsache knüpfe ich die Unterschrift eines Erlasses von Valentinian, Valens und Gratian aus Cod. Theodos. l. 9. de veteran. Dieser ist gegeben „ad Dagalaiphum, magistrum militum" und datirt: „Dat. VIII. Id. Decemb. Veronae Gratiano NB. P. et Dagalaipho Coss." Schon Gothofredus und viele Andere, unter denen ich nur Maffei Verona illust. I. p. 25. nenne, sahen ein, dass an Verona in Italien nicht zu denken sey, sondern dass die hier gemeinte Stadt in Gallien liegen müsse. Denn Valentinian, auf den allein diese Constitution bezogen werden kann, hielt sich im J. 366 gar nicht, auch nur vorübergehend, in Italien auf. Wir wissen nämlich aus Ammianus Marcellinus XXV, 5. §. 4., dass Valens im J. 365 nach Constantinopel, Valentinian nach Mailand abreiste, wir wissen ferner aus §. 8., dass Letzterer Anfangs November in Paris ankommen sollte. Dass er im December dort war, bestätigen Cod. Theod. l. 3. de metallis, l. 11. de numerariis. Wir wissen weiter aus Ammian §. 11., dass er nach Illyrien gegen Procopius zurück wollte,

wir hören aber §. 12., dass dieser Entschluss rückgängig gemacht wurde durch die Rathschläge seiner Freunde, welche ihn baten, er möge Gallien nicht der Gefahr der eindringenden Barbaren, der Alamannen, preisgeben, zu welchen Gesandtschaften bedeutender Städte, die in ähnlichem Sinne ihn bestürmten, hinzutraten. Entschieden wurde sein Entschluss, in Gallien zu bleiben, durch den Gedanken, dass Procopius bloss sein und seines Bruders Gegner, die Alamannen Feinde des ganzen römischen Reiches seyen („statuitque nusquam interim extra confinia moveri Gallorum.“ §. 13.). Bis Rheims vorschreitend sendet er nach Africa den Neotherius, Masautio und Gaudentius. Valens aber hält sich während des Winters im Orient auf. Im Verlaufe des Jahres 366 sind die Constitutionen der drei Kaiser datirt, wie folgt: eine vom vierten April aus Trier (woran mir Gothofredus ohne Noth Anstoss zu nehmen scheint: „Hanc subscriptionem (sic) stare non posse videtur, quandoquidem Valentinianus hoc anno Treuiris non constitit“; denn wir können gar nicht wissen, ob er nicht von Paris oder Rheims aus einmal bis dahin vorgedrungen war), vom 7. April aus Rheims, vom 17., 19. und 25. Mai ebendaher, vom 17. Sept. aus Mantebrum, vom 17. und 20. November wieder aus Rheims, vom 6. November aber aus Verona. Im folgenden Jahre sind die Constitutionen aus dem Januar und Februar ebenfalls noch aus Rheims datirt. Vrgl. über alles Dieses Gothofred. Chronologia Cod. Theod. Tom. I. p. LXXVII. sqq. Valentinian hielt sich also noch in Gallien auf, wie wir denn auch aus Ammian XXVII, 2. §. 1. sehen, dass Dagalaiphus von Paris aus gegen die Alamannen gesandt wird, und aus §. 10., dass ihm bei seiner Rückkehr nach Paris der Kaiser von dort entgegenkommt. Da also die höchste Wahrscheinlichkeit, ja wir dürfen sagen, eine historische Gewissheit vorliegt, dass Valentinian im Jahre 366 nicht nach Italien gekommen, so hat man verschiedene Aenderungen des Namens Verona versucht. Einige wollten

Viroduni (Verdun) an die Stelle setzen, schon den Zügen nach sehr unwahrscheinlich, Gothofredus Vironi. Aber diese diplomatisch leichte Aenderung ist sehr bedenklich. Freilich lautet auf der Peutinger'schen Tafel das heutige Vervins, nicht weit von Rheims (Remi oder Durocortorum), wirklich Vironum. Allein wer die jetzige Form des Namens ansieht, würde eher den Sprachgesetzen gemäss Vervinum oder Verbinum verlangen. Bedenken wir nun, wie unzuverlässig die Namen auf der Peutinger'schen Tafel sind, so werden wir gewiss jene Form Vironum, wenn sich in einer genauern Quelle eine richtigere Form vorfindet, aufgeben müssen. Wirklich steht im s. g. Itinerarium Antonini das einzige Wahre Verbinum, und — damit muss die Aenderung von Gothofredus fallen. W i r b e h a l t e n a l s o e i n V e r o n a i n G a l l i e n. Ich zweifle nicht daran, Gothofredus würde, wenn ihm jener Name eines bei Bonn liegenden Verona eingefallen wäre, denselben nicht unberücksichtigt gelassen haben; und in der That, wenn man bedenkt, wie gerade die Grenze zwischen Germanien und Gallien auf dem linken Rheinufer schwankt, wie Bonn selbst in der Legende von der thebanischen Legion bei Otto Frising. rer. gest. III, 45. oppidum Galliae genannt wird, man kann sich, wenn man einen kühnen Gedanken auszuprechen wagt, leicht in die Ansicht hineinspinnen, jenes Verona, woher die Constitution des Valentinian lautet, sey eben kein Anderes, als unser hiesiges, und ein classisches Zeugniss sey somit für dasselbe vorhanden. Liegt denn eine Unmöglichkeit darin, dass Valentinian von Rheims, von dem aus auf der Peutinger'schen Tafel sich eine Strasse nach Cöln hinzieht, bis an den Rhein einmal gekommen? Allein ich will die Zweifel nicht verhehlen, die einmal aus dem Stillschweigen des Ammianus über eine solche Reise bis an den Rhein, andrerseits aus dem Ausdrucke XXVI, 5. §. 14: „Et a d u s q u e Remos progressus“ bei mir selbst aufsteigen, obgleich auch dagegen wieder zu erinnern, dass er von Rheims aus den Neotherius

absenden kann und ja selbst nach einer Constitution in Trier gewesen seyn muss. Indessen: „Quaerere distuli, nec scire fas est omnia.“ — Durch unsere bisherige Darlegung ist es also klar geworden, dass dieses Bern sich an das **erste** Stadtviertel, das St. Cassiusstift, angeschlossen, und damit sind wir zugleich auf die zweite Frage gekommen, welche **Ausdehnung** beide Städte gehabt.

Eine vielbesprochene Stelle des Florus IV, 12. sagt von Drusus, er habe an fünfzig Castelle längs dem Ufer des Rheins errichtet, Bonna und Gesonia durch Brücken verbunden und durch Flotten befestigt: „Per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniam pontibus iunxit classibusque firmavit.“ Ueber das unbekanute Gesonia hat man hin und her gefabelt. Da die Handschriften Gesoniam cum oder Gesogiam cum haben, so hat Gruter Gesoriacum geschrieben, und, da dieses mit Bonn nicht mehr in Zusammenhang stehen konnte, ohne Zweifel als Conjektur Bononiam geschrieben, so dass die Stelle lautet: „Bononiam et Gesoriacum pontibus iunxit classibusque firmavit, invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit.“ Bedenkt man, dass die Peutinger'sche Tafel die Bemerkung hat, Gesogiaco quod nunc Bononia, dass bei Florus I, 11: (Idem tunc Faesulae, quod Carrae nuper, idem nemus Aricinum, quod Hercynius saltus, Fregellae quod Gesoriacum, Tiberis quod Euphrates) und bei Jornandes de regn. succ. 18. der Hercynische Wald in Verbindung mit Gesoriacum gebracht wird: so könnte man sich leicht zu der Gruterschen Lesart verführen lassen. Allein bei genauerer Ansicht ist sie doch eine Unmöglichkeit; denn Florus spricht in der ganzen Stelle nur von Deutschland. Er beginnt, wie Drusus dorthin geschickt die Usipeter, Tenchterer und Catten besiegt, die Marcomannen gedemüthigt, Cherusker, Sueven und Sigambrer angegriffen,

zum Schutz der Provinzen überall Wachposten ausgestellt, namentlich an Maas, Elbe und Weser, wie er am Rhein 50 Festungen gegründet, Bonn und Gesonia mit Brücken verbunden, den Hercynischen Wald geöffnet, und schliesst, Germanien sey ganz friedsam geworden, Drusus habe den Namen Germanicus erhalten, so dass wir sehen, wie der Schriftsteller die Runde durch ganz Deutschland macht, unmöglich aber in seiner Vorstellung einen solchen Seitensprung nach Gallien machen konnte. Bonna steht also jedenfalls fest, und damit muss Gesoriacum fallen. — Andere haben Magontiacum in den Text gesetzt, und erklären es: Bonnam ponte iunxit, et Magontiacum ponte iunxit, ganz unlateinisch, indem weder pontibus, noch iunxit so nackt stehen kann! Etwas mehr hat Novesium für sich, ja auf den ersten Blick sogar bestechend, wenn man die Verbindung dieser beiden Städte durch die Legionen bei Tacit. Hist. IV, 70. 77. V, 22. heranzieht. Allein hier bleiben dieselben sprachlichen Schwierigkeiten, wie bei Magontiacum. Den Buchstaben ähnlicher haben ein Paar meiner Freunde Gesoniacum d. h. Kessenich vermuthet. Aber gesetzt auch, dass in der Breite einer viertel Meile noch an Brücken zu denken seyn könnte, dass zwischen Bonn und Kessenich ein Sumpf oder See gestanden: die Ueberreste römischer Bauten sind in der Nähe von Kessenich in nicht besonders bedeutender Masse, und im Orte selbst fast gar nicht vorhanden; keine einzige Inschrift ist dort gefunden worden, wenige oder gar keine Münzen. Man suchte daher diess Gesonia auf der rechten Seite des Rheins und ein angebliches Geusen unterhalb Beuel in der Nähe von Schwarzrheindorf sollte die alte römische Niederlassung noch heute bezeugen. Schade nur, dass bei näherer Erkundigung dieses Geusen gar nicht bestand, dass alte Flurbücher, die man nachschlug, keine Spur desselben enthalten, dass einige elende Hütten nur mit dem Namen Gänsewasen bezeichnet waren. Aber, was noch bedenklicher war, auf jener Seite des Rheins vom Siebenge-

birge an nach Cöln herunter hören auch alle Reste römischer Bauten auf. Keine Münze, kein einziger Ziegel ist mir dort jemals zu Gesicht gekommen. Der Boden, auf der linken Seite mit Scherben, Mörtel und Ziegelstücken fast überall gefärbt, ist drüben in ungemischter Naturfrische erhalten. Wohl ziehen sich die Reste des Pfahlgrabens vom südlichen Deutschland her bis Linz und weiter herunter, Rheinbreitbach mag in Römerzeit als Bergwerk schon benutzt, selbst der Drachenfelser Trachyt zu Steinschriften gebrochen worden seyn, wie einige wenige Denkmäler im hiesigen Museum bezeugen; allein so wie das Gebirge sich in die Ebene senkt, nach der Sieg und Agger hin, ist alle leiseste Spur römischer Cultur verloren. Die grossen zahllosen Hügelreihen mit Urnen hinter Siegburg, die sich auf mächtigen Haiden weit den Rhein herunterziehen, sind längst als germanisch erkannt worden, und ein deutsches Denkmal scheint auch der Hollstein oder Hothstein bei Siegburg zwischen Troisdorf und Spich zu seyn, von dem uns neulich nähere Kunde ward. Ein mächtiger, unangreifbarer Volksstamm muss das jenseitige Ufer beherrscht haben, — die gewaltigen Sigambrer. Ist somit an keine bedeutende, ja nur vorübergehende Ansiedlung zwischen dem Siebengebirge und der Sieg zu denken, wie wäre ein Posten Gesonia auf der andern Seite möglich? Er muss ebenfalls auf der linken Rheinseite in der Nähe von Bonn, doch durch Gräben oder Wasser von demselben getrennt, gelegen haben, und von Drusus zu grösserer militärischer Sicherheit durch Brücken mit diesem verbunden worden seyn. Sollte da nicht ein Verderbniss im Namen Gesonia liegen? Ich kann einen Einfall nicht verschweigen, den ich dieser Tage bei Erwägung jener Stelle des Florus gehabt. Sollte Florus nicht: Bonnam et Veronam pontibus iunxit classibusque firmavit. geschrieben haben? Dass dieses aus den Handschriften verschwunden, lässt sich eben leicht daraus erklären, dass die Abschreiber Nichts von einem Verona ausserhalb Italien wussten. Eine Spur davon ist vielleicht noch in der Lesart eini-

ger Handschriften: Bonnam et Bonnam. Denken wir, dass: Bonam (wie in einer Bonner Handschrift) et Bonam d. h. Beronam geschrieben wäre, so verliert sich alles Gewagte. (Nach Nöggerath Ausflug nach Böhmen, Bonn 1838. S. 406. heisst das böhmische Beraun lateinisch Verona.) Sey dem, wie da wolle, zwei Städte scheinen mir schon in alter Zeit hier gelegen zu haben. Suchen wir den Umfang der römischen Bonna zu bestimmen, so ist zuerst die Flussseite die natürliche Linie, an die sich jede Rheinstadt anlehnen muss; hierauf gibt für die Nordseite die Ausdehnung des Lagers etwa vom Wichelshofe bis in die Nähe der Cölner Chaussee die Breite und nördliche Begrenzung. Für die Südseite ist die Coblenzer Strasse als Gräberstrasse zu bemerken, — denn im Hause des Herrn Mehlem fand sich die Grabinschrift des Titus Carisius (Centralm. II. 39.), etwas mehr nach der Stadt zu in dem des Herrn Stahl die des P. Clodius (II, 40.), in dem des Herrn Prof. Harless eine Menge Urnen, in dem des verstorbenen Cölner Baumeisters Herrn Leydel die verstümmelte (Centralm. III, 149.), bei Herrn Gastwirth Stamm eine Anzahl Urnen, im Hause des Herrn Prof. Nitzsch alte Mauern und bei Herrn Ermekeil noch kürzlich eine Münze Domitian's. — War diese aber Gräberstrasse, so lag sie jedenfalls ausserhalb der Stadt. Dagegen lässt sich die Gegend des Belderbergs, wo sich neulich der Kopf einer kleinen Juno(?)statue, eine Fibula fand, die Hundsgasse, wo der schöne behelmte Amor ausgegraben worden, vielleicht schon als eigentliches Stadtgebiet und in Verbindung mit der Sandkaul als Heerstrasse nach dem Lager betrachten. Suchen wir endlich von der Südwestseite eine feste Grenze zu gewinnen, so ist zu bemerken, dass diese durch die auf dem Remigiusplatze entdeckten mehrfachen Grabsteine, die griechische, (II, 34.), dann des Cominius und mehrerer im ersten Stadtviertel (Müller S. 268.) geboten wird, wogegen der bei der Grabung der Fundamente der Peterskirche entdeckte des Julius Paternus (Cen-

tralm. II. 36.) und mehrere an der Cölner Chaussee ausgegrabene nach Nordwesten einen Anhaltspunkt gewähren. Indessen das lässt sich nur eben Alles mit einiger Scheu annehmen, besonders da wir nicht wissen, ob nicht später die Römer von ihrem Glauben einer Verunreinigung des Heiligen durch Grabstätten nachgelassen haben. Auch soll ein Grab (Centralm. II. 45.) in der Hundsgasse gefunden worden seyn. Ungefähre Begrenzung der alten römischen Bonna wäre also Coblenzer Thor, Remigiusplatz, Johanniskreuz und Wichelshof. Hienach lässt sich der von Verona, wenn ein solches damals bestand, ebenfalls bestimmen. Da wären das Neuthor, die Fürstenstrasse, der Remigiusplatz oder Markt und Sternstrasse sammt dem Stadtgraben ja die einfachsten wahrnehmbaren Grenzlinien. Hiezu kommen der Name der Brücke (pontes) als Uebergang von einer Stadt in die andere mit dem massiven steinernen Bogen in den Kellern der Häuser Nr. 31. und 231., die Reste einer Stadtmauer hinter den Häusern des Markts und der Sternstrasse Nr. 172—183. (Müller S. 32.), das Thor am Dreieck (Hundeshagen S. 54.), die Erhöhung des Erdbodens als Mauerwall am Remigiusplatz, auf der Acherstrasse und der Vivatsgasse, dem Butterweck, die Unterwölbung eines Theils der Fürstenstrasse als vollendende Momente der Beweisführung, wenn eine solche bei so verschwebenden, der Vermuthung und Combination anheimgegebenen Untersuchungen erzielt werden kann. Diess war also die zweite Stadt Bern, wer weiss, welcher Völkerschaft angehörig. Als Markt derselben sehen wir den jetzigen Münsterplatz, worauf schon im Mittelalter Märkte und Dingtage gehalten wurden, als alten Markt des eigentlichen Bonn's den Viereckplatz an, während der jetzige Markt am Punkte der Zusammenfügung beider Städte sich bildete. Vielleicht aber schloss sich hieran noch eine dritte Ortschaft, nämlich Stoechen, woher der Name der Stockenstrasse, des Stockenthors, genannt in einer Urkunde vom J. 1110 (Günther I, 81.): „in ea parte Bonnen-

sis uille . que dicitur Stoechen“, woraus wir auch sehen, dass dort Weinberge lagen; möglicherweise noch eine vierte zwischen Sternstrasse und Bonngasse liegende in späterer Zeit an, die endlich sammt und sonders durch Mauern und Festungswerke zu der grössern Bunna vereinigt wurden, und so nach und nach verschwanden. In alle diese dunkeln Schachten und Gänge, in die sich die Forschung mit tastender Hand halb zweifelnden, halb zustimmenden Sinnes zu tauchen genöthigt sieht, kann eine einzige glücklich gefundene Stelle eines mittelalterlichen Schriftstellers, ein einziger römischer Ziegel volles Licht bringen.

Stellen wir aber mit dem bisher Gefundenen einige hervorragende Persönlichkeiten und Landschaften der deutschen Heldensage zusammen, so werden wir auf einmal in ein Feld der Vermuthungen und Ahnungen geführt, das sich wie ein mit alten Ruinen und Denkmälern übersätes, in das der Fuss des Wanderers zum Erstenmale tritt, unübersehbar vor uns aufthut. Die Glorie eines mythischen Helldunkels zieht plötzlich um das Haupt der Siebenberge und das nahe Verona. Wir hören aus den Klängen alter Sagen Namen herauftönen, deren Ruhm uns immer nur mit dem Zauber geisterhaft verschwimmender Weite zu erfassen vermochte, vor allem die hohe Gestalt Dietrichs von Bern. Zwar ist nicht zu verkennen, in der spätern Form der Sage ist, wie alle Länder und Städte immer weiter in nebelhafte Ferne rücken, auch sein Bern nach der Lombardei (Lampartenlant) verzogen; aber wer bürgt uns dafür, dass nicht ursprünglich unser Verona gemeint sey? Denn durch die neue Fassung selbst hindurch schlägt, wie ein altes übertünchtes Gemälde, die Farbe der frühern Oertlichkeit heraus. Im Eggenliet heisst es ja gleich zu Anfang: Ain lant das hies sich Gripiar;

Gripiar aber ist, wie Schönhuth (zur Klage sammt Sigenot und Eggenliet. Tübingen 1839. Vorrede S. CLXXXVI.) richtig bemerkt, aus dem lateinischen Agrippina entstanden und bezeichnet die Gegend um Cöln, wie auch gleich V. 5. besagt:

Diu houbstat drin (diu) was köln genant,

womit wir aus Caspar von der Rön's Eggen-Ausfahrt zusammenstellen Str. 1:

Ein lant haysset Agrippinan,
das was den haiden unterthan,
wol pay denselben zaiten;
seint han verkeret sich dy lant.
ein Statt die ist Kollen genant,
der lob ist also weiten;
darinnen sassen helde stark u. s. w.

und hernach gleich aus Str. 2:

Do sassen held in eynem sal,
die sagten wunder ane zal,
die auserwelden recken:
der ein der hyss sich her Fasolt u. s. w.

Hierher gehören dann auch die in doppelter Beziehung höchst merkwürdigen Stellen aus dem Anhang des Heldenbuchs: „das landt zu Köln und Ach hiess etwen grippigen land. In dem wohnten vil helde. einer genandt lugegast einer hug von mentz auch ortwijn von b u n n." — „ein held hiess ludegast der ist von dem berner erschlagen. ortwijn ward auch von dem von bern erschlagen. helffrich von b u n n.", in Bezug auf welche selbst W. Grimm (die deutsche Heldensage. Göttingen 1829. S. 222.) sich zu der Vermuthung neigt, dass bei Caspar von der Rön 55, 7. zu lesen sey:

ich haysz von Bonne her helffrich,

statt von Lone oder Lune, wie in den Drachenkämpfen steht, oder von Lütringe, welche Lesart in dem alten Druck durchgeführt ist, da Helferich selbst erzählt, er sey v o m R h e i n hergekommen, und in einer Strophe (63) von seinem Rosse

sagt: „es hot mich manig reste getragen also kreftiglaich zwischen kollen und speyer“, gerade wie im Eggenliet 66, 6:

Es hat menge raste
Getragen mit den kreften sin
Entzwüschen Köln und Spire.

Möglich wäre also dann, dass Helferich selbst dem benachbarten Bonn angehörte, während Dietrich nach Bern. Kehren wir von dieser Abschweifung auf den Letzteren zurück, so finden wir in der Wilkinasage, welche im 13. Jahrhundert aus deutschen Quellen zusammengetragen worden, sogar die Oertlichkeit unverkennbar wieder; denn es heisst, dass Dietrich einst einsam aus Bern geritten durch einen Wald, welcher Osning hiess. Von der Hagen hat zu seiner Uebersetzung nur an die bekannte Waldung Osneck bei Paderborn, wovon auch wohl Osnabrück den Namen hat, gedacht, die unter andern in einer Urkunde von Karl d. Gr. vom J. 804 (Möser's Osnabrückische Gesch. I. p. 407. Urk. Nr. II.) und in dessen Nähe ein Ort Osning in einer Urkunde von Otto vom J. 965 (II. p. 227. Nr. XIII.) vorkömmt. Allein schon Simrock theilte maler. Rheinland S. 406. aus Kremer's Geschichte des Rheinischen Franziens. Mannheim 1778. S. 59. folgende höchst merkwürdige Stelle mit: „Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das grose Königsgewälde Osnikke, das von Aachen an die ganze ripuarische Provinz bis an den Rhein durchschnitten, und sich auf dessen rechten Seite an den untern Theil des Siegflusses, in dem kölnischen Archidiakonate von Siegberg, angelegt hat, weiter hinauf an den Rothhauer angestossen“, wozu Kremer als Beweisstellen beibringt aus einer ungedruckten cölnischen Urkunde des Erzbischofs Adolph vom J. 1197: „Omnia allodia quae sunt in utraque parte Rheni a silva quae vocatur Osnikke versus partes inferiores scilicet castrum Bilestein — Widhe — et utrumque castrum Windeke“ (vrgl. Lacomblet I, 554.), wodurch sich die Lage des Waldes Osnikke

auf der rechten Rheinseite bestimmen lässt, und aus einer Brauweiler Klosterurkunde des Königs Conrad des dritten aus Cöln vom J. 1141: „quod comes Adelbertus de Norwenich in silva quae dicitur O s n i n c h usus quos iure habebant monachi de Bruwilre ad curtim suam Pirnam pertinentes — — infringere temptaverit“, wodurch auf der linken Rheinseite der Zug angedeutet ist, indem der Hof Pyrna das heutige Pier zwischen Bergheim und Düren ist. Vergl. Lacomblet I, 343. In demselben Urkundenbuche Nr. 310. bestätigt König Lothar der Sachse im J. 1131 zu Neuss der Abtei Siegburg die ihrem Hofe Pier zustehenden, von Avelrada, Gräfin von Cuych, bestrittenen Gerechtsame in derselben Waldung: „in silva que dicitur o s n i n c h. usus quos iure habebant monachi de sigeberch. ad curtim suam pirnam pertinentes“, wozu Lacomblet anführt, dass der Abtei Brauweiler, welche wegen ihres Hofes zu Pier zu dem Walde Osning genau so wie Siegburg berechtigt war, von König Lothar am nämlichen Orte und Tage eine wörtlich gleichlautende Urkunde ausgestellt ward. Auch Sebastian Münster Cosmogr. III. B. S. 394. kennt als Namen für den Ardenner Wald O e s s l i n g und Bärsch zu Schannat's Eiflia illustr. I. S. 110. sagt: „Der Ardenner Gau wurde auch O s n i n c k a (Oessling) genannt.“ Selbst in den Annal. Xant. zum J. 850. bei Pertz II. p. 229: „Eodem anno inter duos fratres, Lotharium imperatorem et Ludewicum regem tanta pax erat, ut in H o s n i n g e simul plurimos dies cum paucis venationi operam dederunt.“ steht nicht fest, dass die Waldung in Westphalen gemeint sey. Der sicherste Beweis aber, dass jenes Osning in der Wilkina-Sage gerade dieses seyn müsse, liegt darin, dass Dietrich an der a n d e r n Seite des Waldes eine Burg Drekanfil findet, welche dem Könige Drusian gehört. Die Verbindung mit Agrippinan und Osning spricht durchaus dafür, dass dieses kein anderer, als unser Drachenfels sey.

Hier nun geht Dietrich einen Kampf mit drei Naturmäch-

ten ein. Erinnern wir uns, dass im nordischen Mythos Forniotr, der Urriese, drei Söhne hat, einen Hlêr oder Oegi genannt, den andern Logi, den dritten Kari, dass Hlêr das Wasser, Logi das Feuer und Kari den Sturm symbolisirt, dass (nach Grimm Mythol. S. 146. 364.) Ecke mit Oegir zusammenfällt und Gott der Fluthen und Wellen war, sein Bruder Fasolt Urheber der Stürme: so möchte es nicht zu gewagt seyn, wenn wir, hier einen durchgängigen Parallelismus annehmend, Logi mit Ebenrot, dem Bruder von Ecke und Fasolt, zusammenstellen und als Feuersmacht deuten, wofür vielleicht die Ableitung von eben-rot (immer roth) spricht. Mit Logi aber fällt nach Grimm S. 148. auch der Dämon Grendel zusammen. Es sind also

Hlêr (Oegi) = Ecke,
Kari = Fasolt,
Logi (Grendel) = Ebenrot.

Mit Ecke geht Dietrich, nachdem er zum Drachenfelsen gekommen, den ersten Kampf ein. Ecke's Namen ist vielleicht erhalten in dem von Eckendorp bei der Ahr, von dem eine Heerstrasse nach Muffendorf bis zum Rhein, dem Kottenforst gegenüber (also ganz nahe dem Kampfplatze), in einer Urkunde von 973 (Lacomblet I, 114.) genannt wird. Vrgl. Günther I, 133. S. 277. vom J. 1143. Ein Hof in Eckenhagen findet sich bei Lacomblet I, 426. und 562. mit einem zu Andernach genannt in den J. 1167 und 1198, und ein Eckenrode I, 555. im J. 1197. Nachdem Dietrich den Ecke erschlagen, geräth er mit Fasolt zusammen. Eine Gebirgsspalte aber zwischen der Löwenburg und Breiberich heisst nach Simrock die Faseltskaule*). Den dritten Kampf geht

*) Dieser Umstand ist unstreitig noch wichtiger, als der von Mone Anzeiger 1836. S. 418. beigebrachte Heinricus cognomento Vasolff zu Cöln unter König Conrad III. (1138—1152.) aus Cod. traditt. Hirsaug. fol. 53 zu Stuttgart, von dem der Herausgeber

Dietrich mit Ebenrot ein, wozu Simrock bemerkt, dass eine der Hunschaften vom Honnefer Rott Aegidienberg den Namen Ebenrot führt, und bei Honnef die Grendelmühle auch seinen anderen Namen erhalten hat. Es ist höchst merkwürdig, dass so der ganze Verlauf der Sage noch in örtlichen Bezügen sein Andenken gerettet hat.

Endlich das Wappen. Wichtig für die folgende Darstellung ist die Thatsache, dass die Stadt Alzei in Wappen und Siegel einen aufrecht stehenden gekrönten Löwen führt, der eine Geige in der Klaue hält, und schon von Storck (Grimm Heldens. S. 323.) ist vermuthet worden, dass die Geige allein das frühere gewesen, mit welcher der (pfälzische) Löwe vereinigt worden, als Herzog Conrad von Hohenstaufen durch Kaiser Friedrich I. mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt wurde. Wegen dieses Wappens wurden die Alzeier in der ganzen Gegend mit dem Namen der Fiedeler verspottet. Wer erinnert sich hiebei nicht an Volker von Alzei, der einen Schild führt:

darane stuont ein fidele, diu was von golde rot —
er truoc an sîne schilde ein gîge vil gemeit —

der der spilmann, der videläre genannt wird, dessen videlbogen sogar zum Stahlschwerte sich umdichtet? Ein gleiches Verhältniss glauben wir hier zu treffen. Wie das Wappen von Alzei, so ist auch das von Bonn ein verbundenes, ein doppeltes, ja hier noch viel offenbarer; denn es besteht bekanntlich aus zwei getrennten Feldern, von denen das obere ein Kreuz, das untere einen gehenden Löwen mit aufgehobener vorderer rechter Klaue darstellt. Was das Kreuz betrifft, so wird diess als das Zeichen der Kurfürsten von Cöln erklärt.

---

sagt: „Dieses Zeugniss ist schätzbar 1) seines Alters wegen; denn die noch vorhandenen Abfassungen von Ecken Ausfahrt sind um vieles jünger; 2) seiner Heimath wegen, denn Ecke und Vasolt wohnten zu Cöln, 3) seiner Form wegen, weil Vasolt als jüngere Bildung erscheint!“

grund gemeint war, und, je nachdem dieses bald als weiss, bald als bläulich angesehen ward, in doppelter Weise dargestellt werden konnte. Das bestätigt auch der Rheinische Antiquarius. Frankfurt 1739. S. 518: „Das Wappen der Stadt Bonn ist getheilt, in dessen untern Theil ein rother Löwe in silbernem Felde". — Wie das Kreuzalso das geistliche, so würde der Löwe das weltliche Wappen des hiesigen Bern uns darbieten. Nun aber heisst es von Dietrich von Bern in Ecken Ausfahrt: Der vuoret an sînem schilde ein lewen, der was von golde rôt, auch der Rosengarten D, 379. gibt ihm den Löwen; die Wilkina-Sage gibt c. 5. dem Dietmar, Vater des Dietrich, einen goldenen Löwen im rothen Schilde, c. 17. dem Dietrich einen Schild roth wie Blut, und darauf war ein goldener Löwe gebildet; c. 153. sagt sie: „König Dietrichs Schild war in dieser Art: er war mit rother Farbe bestrichen, und darin ein goldener Löwe gemalt, dessen Haupt emporragte in dem Schilde, und die Füsse den Rand berührten.' Seitdem aber Dietrich König von Bern ward, vermehrte er diess Wappen dadurch, dass er auf das Haupt des Löwen eine goldene Krone setzte", dagegen hatte nach c. 160. Fasolt der Stolze Schild und alle Rüstung von Gold, und darauf einen Löwen von rother Farbe, wie König Dietrich, ausser dass dieser Löwe sich quer durch den Schild streckte und nicht gekrönt war — dasselbe Wappen hatte Ecke sein Bruder —, c. 267. reitet Gotelinde zu König Dietrich, und gibt ihm ein seidenes Banner, halb grün und halb roth, und darin war ein Löwe gemalet ganz von Golde; allein ebenso viele Stellen sprechen für die weisse Farbe; denn c. 38. nimmt er seinen Schild, auf welchem ein goldener Leu im weissen Felde gebildet war, c. 39. führt er ein weisses Fähnlein mit einem rothen goldumsäumten Leuen, c. 307. trägt Hildebrand das von der Königin Erka verfertigte Banner, welches von weisser Seide gemacht war, und stund darin ein güldener Leu mit der Krone, und

darin hingen 70 güldene Schellen. Dieselbe Königin Erka gibt dem Diether, Bruder Dietrichs, welcher nach c. 298. einen mit Gold belegten Schild trägt, worauf ein rother Löwe gebildet ist, c. 307. ein weisses Banner mit einem goldenen Löwen. Nodung von Walkaburg (Falkenburg oder Wolkenburg?) trägt c. 299. das Banner Dietrichs und c. 307. das Diethers. Endlich kommt im Biterolf 9791. sogar eine blaue Fahne als Dietrichs Zeichen vor. Hieraus erhellt, dass die Farbe selbst von keiner durchgreifenden Bedeutung ist, dass nur der Löwe das Hauptsymbol bleibt, welches auch den Blutsverwandten eigenthümlich ist, und somit betrachtete es schon Grimm Heldens. S. 143. als Verwirrung der echten Sage, wenn im Sigenot ihm Löwe und Adler, im Alphart der Adler allein zugeschrieben wird, wahrscheinlich weil man Dietrich für den römischen König ansah. — An der Mosel hat sich aber noch das Andenken des Helden von Bern durch die Nachricht beim Godofredus Monachus p. 361. ed. Freher. erhalten, dass Theodoricus, König von Verona, daselbst im J. 1197 auf einem schwarzen Rosse reitend erschienen sey. An ihn erinnert auch der Name, der einem Ritter aus Cochem beigegeben wird, bei Günther II, 372. in einer Urkunde vom J. 1297: „ego Sewardus armiger filius quondam Theuderici militis in Kocheme dictus de Berne"; denn nicht allein Seward heisst: von Bern, sondern ohne Zweifel auch sein Vater Dietrich, der ja gewiss derselbe ist mit dem in einer Cochemer Urkunde vom J. 1265 edendas. Nr. 217. als Zeuge auftretenden, obgleich der Name nicht vollständig ausgeschrieben ist „Th. de Elenze. Th. de Berne milites. Richwinus plebanus de Cocheme." Ob mit der hiesigen Oertlichkeit der Dietricus Veronensis in villa Poule, Zeuge für das Kloster Pollingen im J. 1175 (Oefele script. boic. II, 830. Mone's Anzeiger 1839. S. 434.), und der Zeuge Thiedricus Bern Thietmarus vom J. 1120 (Falke trad. Corb. p. 215. Mone's Unters. S. 66.) zusammenhängt und wie der Roingus Veronensis concivis in

unserm Bonn gebürtig oder eingebürgert war, kann ich nicht bestimmen. Auch in Cöln oder dessen naher Umgebung muss das Andenken des alten Helden zu Zeiten mächtig gewesen seyn; denn die Chronik von Cöln fol. LXXXIX, b. erwähnt Volkslieder über ihn: „Ind was der Dederich van Berne van dem die bueren so vill syngent“, und in Aachen stand, wie, wenn ich nicht ganz irre, mein Freund, Prof. Bock in Brüssel, vermuthet, die Reiterstatue Theoderichs in der Nähe des karolingischen Pallastes.

Wenn so das hiesige Rheinland auf einmal vor unsern Augen sich zum Mittelpunkte des Theiles der Dietrichssage, welcher Ecke und seine Brüder betrifft, umwandelt, wer weiss dann, ob nicht Hagen von Troje in Xanten (Troja) einheimisch ist, wie er denn auch als Hector von Troja in Xantener Sage vorkommt? Damit aber wollen wir nicht zugleich behaupten, dass nun auch Dietrichs gesammte Waffenthat oder gar der gesammte Kreis deutscher Helden in unsere Rheinstädte, auf unsere Burgen und Berge zu verlegen sey. Selbst wenn die Ravennaschlacht in der Wilkina-Sage c. 310. an den Musulstrom (Mosel) gesetzt wird, so wollen wir eher ein Hineinspielen von Vorstellungen deutscher Oertlichkeit, als einen ursprünglich deutschen Schauplatz darin erkennen. Es scheint zwei Sagen gegeben zu haben, eine vom rex Theodoricus in Italien, die andre vom deutschen Dietrich von Bern, die im Laufe der Jahrhunderte, namentlich um die Zeit, als die Blicke der deutschen Kaiser nach Italien gerichtet waren, zu einer einzigen zusammenwuchsen und so in ewigem Doppelschatten das Auge des Forschers necken.

Nähere Aufschlüsse über diesen noch immer nicht sattsam aufgehellten Theil unserer Vorzeit wird die unermüdliche Thätigkeit jener Männer sicher bringen, die an das deutsche Alterthum ihr Leben setzen. Möge diesen das hier Gebotene eine *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* seyn!

Bonn, 5. Mai 1842. **L. Lersch.**

2. Alterthümer des Kreises Bitburg.

Im Jahre 1840 veranlassten mich meine Amtsverhältnisse, alle Gemeinden des Kreises Bitburg zu bereisen. Bei dieser Gelegenheit habe ich die nachstehenden Notizen niedergeschrieben, welche ich, der bessern Uebersicht wegen, in zwei Abtheilungen: I. Ueberbleibsel des Alterthums aus Römischer und Altdeutscher Vorzeit, II. aus dem Mittelalter, abtheilen will.

I.

1) Zu Oberwein, einem Pfarrdorfe mit 369 Einwohnern zwischen Bitburg und Neuerburg, hat man die Ueberbleibsel Römischer Gebäude von bedeutendem Umfange und einer Brücke über die Prüm aufgefunden. Auch findet man von Zeit zu Zeit hier Römische Münzen.

2) In einer Entfernung von etwa 600 Schritten von dem linken Ufer der Saur, zwischen Bollendorf und Weilerbach, im Königlichen Walde, in einem Districte, welcher früher Niederburg genannt wurde, stehen die colossalen Ueberbleibsel eines Denkmals, welches der Diana gewidmet war. Man hat dazu einen Felsen benutzt, den Fuss desselben in seiner Urform gelassen, den obern Theil aber in einer Höhe von 10 Fuss, etwa 4 Fuss breit, viereckig behauen. Auf dem untern behauenen Theile des Felsens ist die folgende Inschrift noch ganz deutlich zu lesen:

DEAE DIANAE
Q · POSTVMIVS
POTENS · V · S ·

Ueber dieser Inschrift erblickt man noch zwei menschliche Füsse und die Füsse eines Thieres. Von dem oberen Theile

der Figuren, welche sehr wahrscheinlich Diana nebst einem Hunde darstellen, ist nichts mehr zu erkennen. Nur sieht man noch deutlich zwei Säulen auf der rechten und eine Säule auf der linken Seite der beiden Figuren. Rund um das Denkmal liegen mehrere Felsstücke und ich zweifle nicht, dass, wenn man sich die Mühe geben wollte, diese Bruchstücke näher und sorgfältig zu untersuchen, man vielleicht die andern Theile des Denkmals auffinden und im Stande seyn würde, es herzustellen. Schon der Herr Appellationsgerichtsrath Dr. Michael Franz Joseph Müller, welcher im Jahre 1802 eine kleine Schrift: Das Denkmal der Diana im Kanton Echternach, Departement der Waldung, gr. 4. vier Blätter. Trier bei Hetzrodt, herausgegeben hat, versichert, unter den umliegenden Bruchstücken einen Stein gefunden zu haben, der zur Spitze des Denkmals zu gehören schien, und schliesst aus der Form desselben, dass das Denkmal oben pyramidalförmig gewesen sey. Ich bedauere sehr, dass es mir an Zeit und Gelegenheit gebrach, um die Bruchstücke aufnehmen zu lassen und solche näher zu untersuchen; ich habe aber den Herrn Forstmeister Coupette, zu dessen Inspectionsbezirk der Wald bei Bollendorf gehört, dringend gebeten, so bald als möglich einige Arbeiter anzustellen, die umherliegenden Steine selbst zu untersuchen und zu versuchen, ob sich durch dieselben nicht das Denkmal wieder herstellen lasse. Schon Bertels *) theilte in seiner Schrift: Deorum sacrificiorumque

*) Johann Bertels, zu Löwen geboren, wurde Benedictiner-Mönch in der Abtei Münster zu Luxemburg. Als 1573 Peter Coelen, der 27ste Abt dieses Klosters, starb, wurde Bertels einstimmig zum Abte gewählt und stand dem Kloster 19 Jahre, bis 1594, wo er zum Abt (69.) des Klosters St. Willibred zu Echternach ernannt wurde. Bertels erlebte hier schwere Zeiten, wurde von den Holländern, welche Echternach überfielen und ausplünderten, weggeschleppt und musste sich mit 6000 Imperialen loskaufen. Bertels starb den 19. Juni 1607 und wurde in der Kirche

gent. descr. Coloniae 1606. p. 36. das Denkmal der Diana, jedoch nicht ganz richtig, mit. Ebenso gedenkt er einer von ihm im J. 1599 in der Saur gefundenen Inschrift folgenden Inhaltes: M. D.
MARCIANIE VICTORINAE CONIVGI DEFVNCTAE TITIVS SECVNDVS CONIVNX EIVS SECVNDVS VRSIO FILIVS EORVM SIBI VIVI FECERVNT
Des Denkmals der Diana gedenken auch Browerus in Annal. Trevirens. Proparasceue Tom. I. cap. 24. p. 51. Bertholet in histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg. Tome I. p. 430. Muratori Thesaurus veterum inscriptionum *). Das Denkmal der Marciana Victorina, dessen Bertels in der oben angeführten Stelle erwähnt, hat der Herr Appellations-Rath Müller noch gesehen und die darauf befindliche Inschrift in einer besondern Schrift: Mausolei Villae-Bollani descriptio topographico - historico - critica. beschrieben Herr Müller bemerkt in einem Aufsatze über Bollendorf, im Trierschen Wochenblatte No. 20., vom 16. Mai 1819, dass er den Stein mit der Inschrift, welche er ganz übereinstimmend mit Bertels angiebt, etwa 1000 Schritte oberhalb des Dorfes, nicht weit vom linken Ufer, in der Saur gefunden habe. In der

zu Echternach begraben. Als ich 1840 sein Grabmal in dieser einst so schönen, nun in eine Fayencefabrik verwandelten Kirche aufsuchte, fand ich dasselbe neben einem Brennofen. Auf dem Grabsteine ist eine Inschrift, welche ich hierher setze, weil sie vielleicht in kurzem zerstört und jede Spur davon verschwunden seyn wird: D. O. M. siste viator ista legas Ioannes Bertels huius Monasterii olim Abbas, abiit non obiit, discessit non decessit, abiit ut vivat in aeternum. Spes namque astra colit eius, corpus in hac spelunca absconditur expectatque diem novissimum. Ave viator. vale viator. Ioannes Bertels mortem habens prae oculis vivus posuit. Anno 1606. Obiit 19 Iunii 1607. Das auf dem Grabsteine angebrachte Wappen zeigt einen bei einem Brunnen stehenden Hirsch, mit der Devise: sic anima ad te Deus.

*) MCCCLXXIII, 11. Vrgl. mein Centralm. rheinl. Inschr. III, 7. L. L.

Nähe dieses Ufers befinde sich ein kleiner Felsen, auf welchem wahrscheinlich das Denkmal gestanden habe. Im Jahre 1802 fand Herr Müller neben diesem Felsen einen halb cylinderförmigen Sandstein, auf dessen einer Seite eine männliche Figur, in einem mit Waarenballen beladenen Schiffchen sitzend und in beiden Händen ein Ruder haltend, vorgestellt war, ganz der Darstellung ähnlich, welche man auf dem Denkmale der Secundiner in Igel sieht. Auf der andern Seite des Steines waren einige Figuren in langen Kleidern dargestellt, unter denselben folgende verstümmelte Inschrift:

D · M · AREGAIPPO . . DEFVNCTO

VIN · LA · E . . . . . ERVNT·

In der Nähe lag noch ein anderer Stein im Wasser, pyramidalförmig, ohne Inschrift, auf welchem eine sitzende, männliche Figur in kurzem Kleide, mit den Händen eine Rolle emporhebend, vorgestellt war. Später wurde dieser Stein in die Mauer einer Scheune eingesetzt. Ob diese von Herrn Müller noch aufgefundenen und beschriebenen Steine noch vorhanden sind, darüber habe ich bis jetzt nichts Näheres erfahren können, weil ich leider bei meiner Anwesenheit zu Bollendorf weder die Stelle bei Bertels noch den Aufsatz des Herrn Müller kannte, und bei Bollendorf Niemand war, der mich darauf aufmerksam machte. Jedoch habe ich noch Nachforschungen veranlasst, über deren Erfolg ich später berichten werde *). In der Mauer des Gartens bei dem dem Herrn Bürgermeister Lefort gehörigen Schlosse in Bollendorf **),

*) Die Inschrift der Marciana Victorina befindet sich gegenwärtig im Bonner Museum rheinisch-westphälischer Alterthümer. Vrgl. Centralm. II, 48. L. L.

**) Schloss und Herrschaft Bollendorf gehörte, so wie fast die ganze Umgegend, der Abtei Echternach. Die Abtei hielt zu Bollendorf einen Probst, der zugleich die Pfarrei versah. Die alte Burg wurde 1738 von dem Abte Gregorius Schuppe bedeutend ausgebessert und vergrössert.

sind noch einige weibliche Figuren in langen Kleidern und einige Tritonen, alle aus Sandstein, eingemauert. Auch zeigte man mir die Reste einer Brücke, welche über die Saur führte, und deren Mauerwerk wohl auf Römischen Ursprung deutet. Die Gemeinde beabsichtigt, diese Brücke wieder herzustellen. Im Walde Harth, oberhalb Weilerbach, steht ein aus einem grossen Steine gehauenes Kreuz, welches Frau-Bellen-Kreuz genannt wird und ehmals eine Statue der Bellona gewesen seyn soll.

3) Nahe bei Bollendorf liegt das Hüttenwerk Weilerbach. Hier war eine Wildniss bis zum Jahre 1777, wo der Echternacher Abt, Emanuel Limpach, eine Eisenschmiede mit Schmelze und Schneidwerk anlegte und ein ansehnliches Haus baute, bei welchem drei Gärten waren. Bei Anlegung der Eisenwerke fand man mehrere Urnen und Römische Münzen, welche nach Echternach gebracht wurden und wohl nicht mehr vorhanden sind. Hinter dem schönen Hause, welches Herr Legier, der das Hüttenwerk im Jahre 1797 von der Französischen Regierung kaufte, gebaut hat, und hinter dem obersten Garten sind auf einer Anhöhe viele Steine aufgethürmt, welche die Ueberreste einer Verschanzung zu seyn scheinen.

4) Auf dem Wege von Bollendorf nach Wallendorf kommt man durch einen Wald, in welchem ein District der Hunnenkopf heisst. Zwischen der Saur und dem Gerzbache liegt der Casselberg, wo ein Castell gestanden haben soll, und wo noch viele Trümmer von Ziegelsteinen liegen. Bei Wallendorf führte eine Brücke über die Saur. Bei niedrigem Wasser werden die Reste dieser Brücke sichtbar. Ein Berg bei Wallendorf heisst der Römerberg. Bei den dem Herrn Thiesen zu Wallendorf gehörigen Kalköfen wurden im Jahre 1841 Urnen, Römische Münzen, Waffen, Zierrath u. s. w. ausgegraben und befinden sich jetzt im Museum der Gesellschaft nützlicher Forschungen in Trier.

5) Vor mehreren Jahren fand der Einwohner Kuranz

zu Auchten (auf dem Ewent; das ist: in der Ebene, zum Unterschiede von einem Dorfe gleichen Namens, an der Alzett, bei Dieckirch) das Skelett eines Kriegers, wie Schwert und Streitaxt beweisen, welche Herr Wannerus zu Dieckirch an sich brachte. In dem Grabe sollen auch silberne, vergoldete Zierrathen, Hefteln u. s. w. gefunden worden seyn.

6) Das Pfarrhaus zu Dockendorf ist sehr alt. Es wurde der Pfarrei von der adlichen Familie v. Enschringen geschenkt. Am Thore sind zwei männliche, bärtige Figuren in Stein eingemauert. Es scheinen mir Termini zu seyn. Die Arbeit ist unverkennbar Römisch.

7) Bei dem Neubaue der Kapelle zu Heilenbach, im Jahre 1838, fand man, dass die Fundamente der alten Kapelle aus trefflichem Römischen Mauerwerke bestanden. In einem Walde, nahe bei Heilenbach, fand man vor mehreren Jahren die Ueberreste Römischer Gebäude, auch eine bleierne Röhre mit der Inschrift:

TVTOR SERVATIVS
PLVMBVM FECIT.

8) Zwischen Schleid und Seffern ist ein District, welcher auf der Burg genannt wird. Hier fand man vor mehreren Jahren die Ueberreste eines Römischen Gebäudes, Münzen von Constantin und eine grosse Menge Hirschgeweihe.

9) In der Mauer der Kapelle decollatio St. Joannis Baptistae zu Sefferweich ist ein Stein mit der folgenden Römischen, aber sehr verstümmelten Inschrift eingemauert *):

MES · SIONI
VITA IIS RI
IIS IBI VIVS
ANNORVM LX

*) Vielleicht zu lesen: ... *Messioni(s) Vitalis* .... *sibi viv(u)s annorum sexaginta.* VIVS für VIVVS, wie Centralm. I, 44. und Orelli 4803. Ebenso bei Orelli 339. AEVM für AEVVM, 4792: TVINDICES für TV VINDICES. L. L.

Die Kapelle ist vor etwa 90 Jahren abgebrannt und neu aufgebaut worden. Sie wurde aus Trümmern Römischer Gebäude erbaut, deren ehemals viele auf dem Districte Ohrwich oder Urweich (vicus), wo eine Römerstrasse vorbeiführte, gestanden haben sollen.

10) Bekanntlich führte eine von den Römern angelegte Strasse von Trier nach Cöln. Sie begann an der Moselbrücke, lief auf dem s. g. alten Wege, der vor Anlegung der neuen Kunststrasse nach Neuhaus führte durch Pallien, wo sie durch Felsen gebrochen war, über einen Bach. Bei dem neuen Hause wird die Chaussee zweimal von der Römerstrasse durchschnitten. Eine halbe Stunde von Newel nimmt die Chausse die Richtung der Römerstrasse und ist zum Theil auf ihr gebaut. Von Helenenberg bis auf die Höhe von Eglingen läuft die neue Chaussee zwischen der oben bemerkten Römischen Hauptstrasse und einer andern ebenfalls von den Römern angelegten Strasse, die in einer Entfernung von etwa 25 Schritten, parallel mit jener, von Pfalzel auf Newel führte. Bei Meilbrück, gleich hinter der Grenze des Kreises Bitburg, ist die Römerstrasse noch ganz deutlich zu erkennen. Bitburg (Beda vicus im Itinerario des Antonin) lag 12 Leuken oder 18 Millien von der Augusta Trevirorum. Vier Millien weiter, also 22 Millien von Trier, wo jetzt die Nattenheimer Barriere im Walde ist, wurden im Juli 1823 die zwei Meilensteine gefunden, welche ich zuerst in der von mir herausgegebenen Eiflia illustrata des Schannat (I. Bd. 1. Abth. S. 32. u. 566.) beschrieben und deren Abbildungen ich beigefügt habe. Beide Meilensteine sind jetzt im Römerthore zu Trier aufgestellt *).

11) Im Nattenheimer Walde, im Districte Hetterbüsch, fin-

---

*) Nach mir hat Herr Geheimer Rath Eichstädt zu Jena die beiden Meilensteine in einem Programme beschrieben. Die Inschriften hat auch Herr Dr. Lersch in seinem Centralmuseum rheinländischer Inschriften III, 1 gegeben und erläutert.

den sich bedeutende Ueberreste von Römischen Gebäuden, welche wohl eine sorgfältige Untersuchung verdienten.

12) Eine Stunde von Bitburg, östlich von der Kunststrasse nach Prüm, bei dem oben bemerkten Barrierehause am Nattenheimer Walde führt ein Weg rechts ab nach einem etwa 200 Schritte entfernten Thale, wo sich in der Nähe des Dorfes Fliessem die bedeutenden Ueberreste eines Römischen Gebäudes finden. Nach den bisherigen von der Königl. Regierung veranstalteten Ausgrabungen gehören die Trümmer einem grossen Gebäude an, mit einem Thurme an jeder der vier Ecken. Wirklich hat man auch schon von drei dieser Thürme die Fundamente aufgefunden. Ganz vorzüglich sind die bisher entdeckten Fussböden, von der trefflichsten Mosaikarbeit. Da Herr C. W. Schmidt beabsichtigt, in kurzem eine ausführliche Beschreibung dieser Ruinen herauszugeben, so beschränke ich mich hier darauf, eine Inschrift auf einer kleinen Platte von Erz, welche man in den Ruinen gefunden hat, mitzutheilen:

D · IENO · ΛΛΛRII ARTE
CO · ΛΛ · IEDVSSIVS ΛΛΛQ
· VIIΛ IV
C · SV

Auf einer Scherbe von einer Schaale von terra sigillata befindet sich der Stempel MVSA · FECIT. Die Fussböden leiden durch das Betreten derselben, und es wäre zweckmässig gewesen, um dieselben Gallerien anzubringen, von welchen aus man die Fussböden besichtigen könnte, ohne sie zu betreten.

13) Als man im Jahre 1813 eine neue Kirche zu Röhl baute, fand man, dass die alte Kirche auf Römische Fundamente gebaut war. Noch jetzt liegen viele Ziegelsteine umher.

14) Auf dem Banne der Gemeinde Hosten ist ein District, welcher Kirche genannt wird, und wo man die Ueberbleibsel Römischer Gebäude gefunden hat.

15) In dem Walde bei Herforst finden sich noch die Ueberreste der s. g. Lammauer oder Landmauer. Diese Mauer besteht aus aufgehäuften Steinen, welche durch einen sehr festen Mörtel verbunden sind. Hin und wieder kann man noch die Stellen erkennen, wo sich Brustwehren befanden. Die Mauer scheint eine Breite von 6 Fuss gehabt zu haben und soll sich bis zum Grünwald bei Luxemburg hinziehen. Auch bei Erdorf sollen sich Spuren dieser Mauer vorfinden und auch bei Greverath (Bürgermeisterei Heidweiler im Kreise Wittlich), bei Orenhofen und Schleidweiler sichtbar seyn. Die Ueberbleibsel dieser Mauer werden aber bald ganz verschwinden, weil sie treffliches Material zum Strassenbau enthalten und häufig dazu benutzt werden. Wahrscheinlich liessen die Römer diese Mauer zum Schutze gegen die Einfälle der Germanen aufführen, so wie einst Lucius Septimius Severus im 3ten Jahrhunderte in Brittanien eine Mauer aufführen liess, um das Andringen der eingebornen Völkerstämme abzuwehren.

16) Rechts von der Römerstrasse, von Trier nach Bitburg, nahe bei Idenheim wurden im Jahre 1811 zertrümmerte Statuen und Inschriften gefunden. Eine der Inschriften auf einem, jetzt im Trierschen Museum aufbewahrten, Sandsteine bezeugt, dass Sautus, der Sohn des Novialchus, hier einen Tempel zu Ehren des Mercurius errichtet hatte. Hetzrodt (Nachrichten über die alten Trierer S. 63.) und Dr. Lersch (Centralmuseum rheinländ. Inschriften III, 10.) haben diese Inschrift mitgetheilt, welche ich daher hier nicht wiederhole. Es möchte wohl die Mühe lohnen, an dieser Stelle nähere Nachforschungen anzustellen.

17) Zwischen Speicher und Philippsheim, auf dem Wege nach Dudeldorf am rechten Ufer der Kyll, liegt der Hof Pfalzkyll, ehemals ein Eigenthum der Abtei Hemmerode, jetzt dem Herrn Commerzienrath Kayser in Trier gehörig. Hier erheben sich, nicht weit vom Ufer der Kyll, zwei hohe Pfeiler, die offenbar zu einem bedeutenden Gebäude gehörten. An

dem einen dieser Pfeiler, welche beide mit Steinplatten oben gedeckt sind, fand ich Römische Ziegel; der andere Pfeiler scheint einer spätern Zeit anzugehören. An jenem glaubte ich einen Kopf zu erkennen. Schon der Name Pfalzkyll, Pfalz (palatium) an der Kyll deutet auf einen Pallast.

18) Zu Bitburg sind noch die Ueberbleibsel einer Römischen Mauer sichtbar und häufig sind Münzen, Urnen u. s. w. hier gefunden worden. An der Ecke des Pfarrhauses, welches zur Pfarrei U. L. F. gehört, ist ein Stein mit folgender Inschrift eingemauert *):

N H D
DEO · MERCV
VASSO · CALETI
MANDALONIV
GRATVS · D ·

*) *In honorem domus (divinae) Deo Mercu(rio) Vasso Caleti(nus* oder *Caletini) Mandaloniu(s) Gratus dedicavit.* Jedoch könnte auch *Vasso Caletinus et Mandalonius Gratus dono dederunt* gelesen werden. L. L.

(Fortsetzung folgt.)

G. Bärsch.

II. Monumente.

1. Die Ursprünge Roms.

Relief eines Erzgefässes im rheinischen Museum der Alterthümer zu Bonn.

Das Erzgefäss, dessen Abbildung wir Taf. I. u. II. geben, ist ein kleiner Krater, $5^1/_2$ Zoll hoch, dessen Fussgestell davon abgesondert ist. Gefunden wurde es in dem Dorfe Erp bei Lechenich und von Herrn Prof. A. W. v. Schlegel im Sommer 1835 für das unter seiner Leitung stehende K. Museum rheinisch-westphälischer Alterthümer gekauft. Sowohl durch seine anmuthige Form und vollkommene Erhaltung, als namentlich durch den schönen Stil der darauf befindlichen ziemlich hervortretenden Reliefs zeichnet es sich in einem hohen Grade aus: so sehr, dass es vor allen in dieser Provinz gefundenen Kunstwerken den Vorzug verdienen dürfte.

Die Reliefs theilen sich in zwei Hauptgruppen: die Vorstellung der einen Seite zeigt eine halb bekleidete, in anmuthiger Nachlässigkeit liegende weibliche Gestalt, zu der ein mit Helm, Schild und Speer bewaffneter, übrigens bis auf einen flatternden Mantel unbekleideter Gott hernieder steigt. Ihm leuchtet entgegenschwebend ein Amor mit der Fackel. Diese Vorstellung ist leicht zu deuten und von Herrn Panofka in der kurzen Notiz, welche er in der Berliner Akademie der Wissenschaften gab (Bericht üb. d. Verhandl. d. Akad. d. Wissenschaft. 1837. S. 71. ff.) richtig erkannt worden. Es ist der Besuch des Gottes Mars, wie er die in einer Felsengrotte schlummernde Vestalin Rhea Silvia überrascht.

Es fehlt nicht an Denkmalen verschiedener Art, worauf dieses Ereigniss dargestellt wird, und es ist dies um so weniger zu verwundern, da nach Juvenal Sat. XI. 106 sowohl die Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus als die Liebe zwischen Mars und Rhea Silvia auf Militärinsignien abgebildet wurde. Mehrere Monumente hat Raoul-Rochette Monuments inédits pl. VII. VIII. p. 28. ff. abgebildet oder angeführt, andere lassen sich hinzufügen. Nennen wir zuerst diejenigen, wo die Begegnung des Mars und der Vestalin durch die Verbindung mit der Wölfin, welche die Zwillinge nährt, ausser allen Zweifel gesetzt wird. Dahin würden 1) die beiden Reliefs aus Villa Mattei, jetzt im Vatican, gehören, welche in sehr roher Arbeit nach Visconti die Wölfin mit den Zwillingen, von zwei Hirten betrachtet, und die Ueberraschung der Rhea Silvia zeigen (vgl. Mon. Matt. vol. III. tab. XXXVII, Visconti, Musée Pie-Clémentin. vol. V. p. 166. ff. pl. 24. u. 25.), wenn dieser ausgezeichnete Gelehrte darin Recht hätte, dass beide quadrate Platten von einem und demselben Sarkophage herrühren. Indessen hat Gerhard (Beschr. v. Rom Bd. II. Th. 2. S. 197. Anm.) mit Grund Visconti's eigene Aussage, wonach das erste Relief aus carrarischem, das andere aus griechischem Marmor besteht, gegen ihn geltend gemacht; und zudem ist Visconti's Deutung des zweiten zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht gewiss. Unzweifelhaft stellt dagegen 2) das Fragment, welches bei S. Angelo in Pescaria, innerhalb der Säulengänge der Octavia, in Rom gefunden und zuerst von F. A. Visconti (Effemeridi letterarie, Heft 1.), dann von R. Rochette l. c. pl. VIII, 1. herausgegeben worden ist, die Wölfin mit den Zwillingen und daneben eine der unsrigen ähnliche Gruppe dar, worin wir nur einen Stoff aus der römischen Sage, folglich Mars und Rhea Silvia, sehen können. Vollkommen ähnlich ist 3) ein Sarkophag aus Villa Mattei (Mon. Matt. vol. III. tab. IV. und bei R. Rochette pl. VII. 2.), der in vier Abtheilungen Amoren mit dem Helme des Mars,

ferner Amor und Psyche, die auf den Todten bezüglich zwischen die Vorstellungen aus dem Sagenkreise des Kriegsgottes gestellt worden sind, dann Mars und Venus, denselben und Rhea Silvia, endlich den Hirten Faustulus und eine Flussnymphe, auf eine Urne gestützt, zeigt. Die Vestalin gleicht in Stellung und Kleidung der berühmten sog. Kleopatra oder Ariadne des Vaticans auf eine auffallende Weise. 4) stellt die berühmte Ara Casali, jetzt im Vatican *), welche die Ursprünge Roms mit Troja's Schicksal in Verbindung bringt, auf der vierten Seite Mars und Rhea Silvia, so wie die Aussetzung und Auffindung ihrer Kinder dar, wo dann die Wölfin nicht fehlt. Auf andern Monumenten der Skulptur ist die Bedeutung der Gruppe vom Kriegsgotte und seiner Braut durch das Beiwerk angezeigt, während die folgenreiche Hochzeit durch das Beisein der himmlischen Gottheiten verherrlicht wird. So steht auf dem Relief Rondanini (Gerhard, antike Bildwerke Cent. II. Taf. 40) zu den Füssen des Mars eine Wölfin, während der Flussgott die Scene der Vermählung bezeichnet. Wir können es daher nicht für zufällig halten, wenn auf dem prächtigen Sarkophage des Doms zu Amalfi (Gerh. ant. Bildw. II, 1. Taf. 118.) an der einen Querseite die Wölfin mit Romulus und Remus abgebildet ist, und müssen deshalb, von dem geehrten Herausgeber abweichend, in der Vorstellung der Vorderseite die im Beisein der Himmlischen gefeierte Hochzeit der Stammeltern des römischen Geschlechts, nicht Mars und

*) Dieser Altar befindet sich jetzt im Vatican, Cortile di Belvedere, bei dem Altar des Augustus (Visconti Mon. P. Cl. VI, 20.), wo ihn schon Visconti p. 16. anführt, obgleich er in Gerhard's Beschreibung (Beschr. v. Rom II, 2. S. 141.) nicht erwähnt wird. Von den bei Welcker, Akad. Kunstmus. S. 126. angeführten Schriften ist die von Orlandi und Fabretti nicht zur Hand. In den Admiranda habe ich das Werk nicht gefunden. Die Abbildungen bei Montfaucon und in Inghirami's Galeria Omerica sind äusserst ungenau.

Venus, erkennen, besonders da die Liebenden dieselbe Gruppe wie auf den übrigen Denkmalen zeigen. Ob auch auf den beiden Sarkophagen Mattei (Mon. Matt. III. tab. 32. und 33., der erstere auch bei Montf. vol. I. tab. 48.), wo die Wölfin fehlt, derselbe Gegenstand vorgestellt ist, wie R. Rochette vermuthet, nicht etwa die Hochzeit von Peleus und Thetis, Kadmus und Harmonia oder Bacchus und Ariadne (vgl. z. B. den Schlafgott auch auf dem vaticanischen Sarkophage Mus. P. Cl. V. pl. 8.), wage ich nicht zu entscheiden. — Auf den bis jetzt angeführten Reliefs fehlt der Name: auch diesen gibt uns der auf einem Gefässe von rother Erde in der Sammlung von Lyon eingepresste Zierrath (Caylus Recueil tom. III, 107. und Millin, Gal. myth. CLXXVIII. n. 653), wo Mars ebenfalls nackt und bewaffnet, die Vestalin halb bekleidet, aber im Gebüsche sitzend dargestellt wird, und daneben die Inschriften MARS und ILIA zu lesen sind. Dies sind die bedeutendsten Werke in Stein, welche diese Begebenheit enthalten. Mit Recht macht R. Rochette darauf aufmerksam, dass das Motiv von den bekannten Vorstellungen des Peleus und der Thetis hergenommen ist, die eben so wie Achilles und Penthesilea oder die von des Hippolytus Jagden entlehnten römischen Werke die Helden oft in Porträtbildung vorstellen. — Es fehlt auch nicht an Gemälden, Gemmen und Münzen, welche zum Theil noch mehr der Weise sich nähern, worin die Gruppe auf unserem Becher gebildet ist. Ein Wandgemälde aus den Titusthermen führt Hr. Panofka an. Es ist das Gemälde Pl. 29. in Ponce's Description des bains de Titus, Paris 1786, und stellt Rhea Silvia halb nackt an einem Felsen eingeschlafen vor. Hinter ihr sitzt der Gott des Schlafes. Mars steigt, bis auf den Mantel unbekleidet, mit Helm, Schild, Schwert und Lanze vom Himmel zu ihr hernieder. Verlangend sieht sich ein entfliehender Hirt nach der Schönen um. Unserem Gefässe vollkommen ähnlich ist eine Gemme (rother Jaspis) in Borioni's und Venuti's Collectanea Antiquitat. Rom. Rom. 1736 fol. No. 58.,

worauf Mars, ganz wie auf unserm Becher bekleidet, ebenfalls die Spitze des Speeres umgekehrt, sich der halb bekleidet ruhenden Vestalin nähert; ihm gegenüber hält ebenfalls ein schwebender Amor die Fackel. Im Felde sind die Buchstaben C und I zu lesen. Andere Gemmen und ein Mosaik Altieri erwähnt Visconti. Ferner zeigen zwei Münzen von Antoninus Pius aus seinem dritten Consulate, dass derselbe Kaiser, welcher die Ernährung und Auffindung der Zwillinge darzustellen liebte, auch die Begegnung des Gottes und der Rhea Silvia abbilden liess. Die eine in Gold (J. J. Gessner, Numism. antiq. tab. 95. 25, vgl. Rasche Lex. rei num. IV. 1. p. 976) weicht von der zweiten in Erz (Gessner l. l. tab. 101. 53.) nur darin ab, dass letztere den Gott vollständig bewaffnet zeigt, während er auf der ersteren nackt wie auf unserem Denkmale erscheint, und hinter der Ilia ein Haufen Steine die Grotte, worin sie ruhte, bezeichnet.

Werfen wir nach Vergleichung dieser Werke noch einen Blick auf das Bonner Gefäss, so werden wir an der Bedeutung desselben nicht zweifeln. Ueberall ist Mars unbärtig, wie auch auf den Monumenten, welche sein Abenteuer mit Venus darstellen (vgl. z. B. Winckelmann Monum. ined. tav. 23. und 28.); auch hier finden wir seine Geliebte auf Steine gestützt, um die Grotte anzudeuten. Nur einen Unterschied dürfen wir nicht verschweigen. Sie liegt nicht, wie auf den übrigen Werken, sondern zeigt halbgewendet den Rücken, und trägt nicht allein die gewöhnlichen Armbänder, sondern auch den Busengurt, der allerdings unter andern aus pompejanischen und herkulanischen Wandgemälden bekannt genug ist, aber zusammen mit der gesuchten Stellung unserem Relief einen etwas weniger edlen Charakter gibt. Da nun die ganze Vorstellung wohl jünger ist als die augustische Zeit (denn würde sie sonst auf dem Schilde des Aeneas bei Virgil fehlen?) so glauben wir nicht zu irren, wenn wir den Becher für eines der spätern unter den gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts be-

ginnenden Kunstwerken halten, welche die Liebe der Mutter Roms behandeln.

Die zweite Gruppe, welche sich auf der andern Seite des Gefässes befindet, besteht ebenfalls aus drei Personen. Wir sehen Hercules, nackt bis auf die Löwenhaut, durch welche er mit dem linken Arme sich gegen die Streiche eines bärtigen, mit Helm, Schild, Speer und Schwert bewaffneten, übrigens nur mit lang flatterndem Mantel bekleideten Kriegers vertheidigt, der mit erhobenem Speere auf ihn eindringt, während der Schild in seiner Linken die Keule abhalten soll, welche Hercules in der rechten Hand hält. Zwischen Beiden sitzt ein verwundeter Held, vollständig bewaffnet, der mit dem rechten Arme sich auf den Boden stützt. Offenbar entspinnt sich der Kampf um den Leichnam des Gefallenen. Was für eine Scene aber ist es, welche hier vorgestellt wird? Dass sie mit der Urgeschichte Roms in Verbindung stehen müsse, ist augenscheinlich: irgend einen andern Sieg des Hercules hier zu bilden, würde nicht allein vollkommen unpassend sein, wo durch die andere Seite die göttlichen Ursprünge Roms verherrlicht erscheinen, sondern auch gegen den Gebrauch, welchen andere Kunstwerke uns als stehend nachweisen, wonach die Geburt der Zwillinge oder den Liebesbesuch des Mars Rom ebenfalls verwandte Ereignisse einführen. Wollte man an dem Zusammenhange zwischen beiden Gruppen noch zweifeln, so würde das Schildzeichen des bärtigen Helden hinreichen, die Sache zu entscheiden. Die Wölfin mit Romulus und Remus kann sich nur bei solchen Begebenheiten finden, die auf Rom bezüglich sind. Dies erkennt auch Hr. Panofka an. Er verwirft mit Recht den Gedanken, als sei darin die Besiegung des Cacus vorgestellt, indem weder der Gefallene, noch die heroische Rüstung des Kriegers dabei eine Stelle fände. Wenn aber Hr. Panofka statt dessen den Zweikampf zwischen Hercules und Cycnus, welchem sein Vater Mars zu Hülfe eile, vorschlägt, so können wir ihm nicht

beistimmen. Zwar gehört dieser Kampf auf griechischen Vasen, obgleich auch hier nur auf den älteren mit schwarzen Figuren (vgl. Braun, Bullettino dell' Inst. di corr. arch. 1839. p. 9.), zu den allerbeliebtesten Vorstellungen, und fand selbst am Theseustempel in Athen seine Statt, indessen erscheint auf römischen Werken, so viel ich weiss, keine Spur davon; und schon deswegen würde es sehr gewagt sein, ihn selbst dort einzuführen, wo er übrigens an seiner Stelle wäre. Das ist er aber hier keineswegs. Der Kampf zwischen Hercules und einem Thracier hat auf Roms Vorzeit keine Beziehung, die ganz zufällige ausgenommen, dass Mars auch des Cycnus Vater war: und hätte der Künstler Mars als irgend wo in der Fremde kämpfend auftreten lassen, so würde er gewiss einen Sieg des Gottes dargestellt haben. Standen ferner dem Hercules Cycnus und dessen göttlicher Vater gegenüber, so durfte auch seine Schützerin Minerva nicht fehlen. Auch dass Mars hier bärtig erschiene, während er auf der andern Seite unbärtig ist, wäre ein Uebelstand. Dass er endlich auf seinem Schilde das Zeichen der Wölfin trägt, ist ein Anachronismus, welcher nur dann zu rechtfertigen ist, wenn der Held als wirklicher Vorfahr des Romulus auftritt. Wir müssen also nach einem Ereignisse uns umsehen, wobei ein anerkannter Vorfahre der Römer mit Hercules kämpft. Nun finden wir auf mehreren Denkmalen den trojanischen Krieg mit römischen Gegenständen verknüpft. Die Tabula Iliaca endigt mit Aeneas Flucht; der Altar des Augustus im Vatican (R. Rochette Mon. inéd. pl. 69, Gerhard, Beschr. Roms II, 2. S. 141. n. 55 *), Welcker Akad. Kunstm. S. 126) hebt mit Aeneas Anwesenheit in Italien an und endigt mit einem Opfer des Augustus an die Laren; andere stellen des Aeneas Abenteuer allein dar. Das merkwürdigste Werk dieser Art aber ist der oben angeführte

*) Es ist ein Versehen von Welcker, wenn er (N. Rhein. Mus. III. S. 619) sagt, der Altar komme in Gerhards Beschreibung nicht vor.

Altar Casali, welcher auf zwei Seiten troische Begebenheiten, auf der andern die Geschichte von Romulus und Remus darstellt. Es ergibt sich folglich auch für unser Gefäss als höchst wahrscheinlich, dass eine Scene aus den Kämpfen um Troja den Ursprüngen der Tochterstadt Rom vorhergeht. Aber Hercules im trojanischen Kriege? Es ist wahr, in dem gefeiertesten trat er nicht auf; aber was hindert uns, jenseit desselben zurückzugehen und an den Kampf zwischen Hercules und Laomedon zu denken? Eben so wenig, als Virgil ein Bedenken fand, seinen Helden mit Evander, dessen Ankunft in Rom doch einem entlegenern Sagenkreise angehört, zusammen zu bringen: eben so wenig konnte ein denkender Künstler anstehen, zu den entferntern Vorfahren seines Volks zurückzugehen, besonders wenn es ihm dadurch möglich wurde, beide Vorgänger Roms zu verherrlichen. Denn auch Hercules galt den Römern als einer der Ihrigen. Sein Bündniss mit Evander, sein Kampf mit Cacus, sein uralter Dienst machten ihn so populär, dass eine Besiegung der Trojaner durch ihn die Nationaleitelkeit um so weniger verletzen konnte, als ja ohne diese Aeneas überhaupt nicht nach Italien gekommen wäre. Nur für diesen Letztern nahmen die Römer Partei; Hectors Tod, Ilions Brand, stellten sie ohne Anstoss dar. Wir sehen also in der Gruppe Hercules und Laomedon, in dem Gefallenen nicht etwa einen Trojaner, dessen Leiche Laomedon schützen will, sondern denselben Helden, welcher auf der ältesten und schönsten Darstellung dieses Krieges, in den äginetischen Gruppen vorkommt, den Oicles, der des Hercules Zug gegen den wortbrüchigen König von Troja begleitete und dabei seinen Tod fand. Den Einwurf, welcher entgegnen könnte, dass in der äginetischen Gruppe der Gefallene den Rücken seinen Freunden zuwendet, auf unserm Gefässe also, wenn dieselbe Stellung angenommen würde, als ein von Hercules Erschlagener zu betrachten wäre, sehe ich voraus, halte ihn aber nicht für erheblich. An sich

kann ja wohl ein Verwundeter nach der einen oder andern Seite hin fallen, bei den Aegineten aber bedingte die Aufstellung im Giebelfelde des Tempels die befolgte Ordnung, damit nicht eine unangenehme Unterbrechung in der pyramidalen Gestalt der Gruppe Statt fände. Zudem ist dort Hercules Bogenschütze. Hier aber, wo eine andere Gruppe gebildet ist, wo der Kampf in der Nähe und mit andern Waffen gekämpft wird, würde Oicles dem Hercules, der vor ihn tritt, um ihn zu decken, geradezu zwischen die Beine kommen. Dass er aber zu dem griechischen Helden gehöre, beweist die grössere Nähe bei Hercules und die verschiedene Rüstung des Gegners. Während Laomedon nackt ist, den Mantel abgerechnet, trägt Oicles einen anliegenden Panzer: wahrscheinlich auch einen verschiedenen Helm, und wenn das Schildzeichen des Laomedon auf Mars und sein Geschlecht deutet, zeigt das Gorgohaupt auf des Oicles Schilde offenbar an, dass er zu den Begleitern von Minerva's Schützlinge gehörte. Diese Umstände machen die vorgeschlagene Deutung wahrscheinlich: gewiss wird sie durch die Vergleichung mit einem freilich missverstandenen Monumente, das ebenfalls römischer Kunst und römischer Sage angehört. Denn allerdings müssen wir zugestehen, dass ein so sehr viel früheres und rein griechisches Werk als die äginetischen Statuen für ein römisches Relief keineswegs Maass gebend sind. Der schon angeführte Altar Casali, in dessen Erklärung wir von Welcker Akad. Kunstm. S. 125. hin und wieder abweichen, zeigt auf der Vorderseite unter der Inschrift TI. (nicht Titus, wie W. liest) CLAVDIVS | FAVENTIVS | D. D, die in einem Kranze sich befindet, das Abenteuer von Mars und Venus, die schon gefesselt sind; vergebens sucht ein Amor sie zu lösen, während ein anderer über ihr Missgeschick klagt. Oben schaut links Sol von seinem Wagen den Liebenden zu, rechts der Rache sinnende Vulcan. Die zweite und dritte Seite des Altars enthalten Darstellungen aus dem troischen Kriege, und zwar die zweite in dem obersten Streifen

Paris, Mercur und die drei Göttinnen. Die siegreiche Bewerberin könnte man der Stephane wegen, welche ihre Stirn schmückt, wie auf der von Hrn. Roulez (Bulletins de l'Académie Roy. de Bruxelles tom. VII. No. 7.) bekannt gemachten Vasen für Juno zu halten versucht sein, wenn nicht die den Oberleib grösstentheils freilassende Kleidung unzweifelhaft Venus in ihr erkennen liesse, ein Umstand, welcher auch gegen Hrn. Roulez Deutung jener Vase spricht. Der dritte Streif zeigt Achilles im Kampf mit Hector; der erste der dritten Seite die Schleifung Hectors, der zweite und dritte nicht etwa, wie W. meint, ein Opfer und Siegesfeier, sondern die klagende Bestattung des gefallenen Helden. Dies beweist der Zusammenhang, ferner der Flötenbläser, welcher den Zug eröffnet, und die zwei verschleierten Frauen, Hecuba und Andromache, welche traurig folgen, und das Relief ist auch sowohl von Orlandi, als von Inghirami G. O. t. 247. u. 248. nicht anders verstanden worden. Unter den bei Inghirami gesammelten Darstellungen von Hectors Leichenfeier vgl. m. u. a. 229. u. 242. In der vierten Seite stellt der dritte Streif nicht die Findung der ausgesetzten Kinder, sondern, wie der bewaffnete Krieger darthut, die Entdeckung derselben durch Amulius Trabanten dar, der die Nymphe des Orts und der Flussgott zusehen. Wichtig für uns aber ist der zweite Streif der zweiten Seite, welcher den Kampf zweier Helden um einen Todten vorstellt. Diesen hat man verschiedene Namen gegeben, worüber man vgl. Welcker a. a. O., alle aus dem trojanischen Kriege, und die ungenauen Abbildungen bei Montf. Suppl. t. IV. pl. 35. n. 2., so wie bei Inghirami Gal. Om. t. 152 liessen allerdings die handelnden Personen schwer erkennen. Der eine Held, links dem Beschauer, ist von sehr kräftigem, gedrungenem Körperbau, ohne Helm und völlig nackt: mit der Linken hält er einen grossen Schild, die Rechte zuckt einen kurzen Speer (vielleicht im Original abgebrochen) oder ein Schwert. Dass dieser Held ein besonderer Schützling der Minerva ist,

beweist die neben ihm stehende Göttin; dass es Hercules ist, seine Statur, namentlich der unbedeckte Kopf, und vor Allem seine Keule. Diese ist angelehnt an einen Hügel: Hercules hat sie also gegen die Waffe, deren er sich bedient, vertauscht. Diese Waffe gehörte dem auf jenem Hügel ausgestreckten nackten Krieger, dem im Tode der Schild entfiel. Dahinter holt ein bärtiger Krieger, ebenfalls unbekleidet, aber mit Helm und Schild versehen, zu einem mächtigen Streiche aus, den er dem Alciden versetzen will. Kann über seinen Namen noch ein Zweifel obwalten? Es ist Laomedon, an dem Hercules des Oicles Tod rächt. Die Göttin sichert den Sieg. Der Künstler dieses Werks stellte zwar, wie billig, die Götter obenan in den ersten Streifen, holte aber nun weiter aus, indem er vor der unmittelbaren Veranlassung von Aeneas Flucht die erste Eroberung von Troja bildete und auf diese Weise auch Hercules hineinzog. Die Veranlassung des Kampfs gegen Laomedon und den Brand von Troja stellen andere römische Denkmale dar, z. B. die Lösung der Hesione das Albanische Relief bei Winckelm. Mon. ined. No. 66., vgl. Platner Beschr. von Rom III. 2. S. 554. Hier haben wir ein dem unsrigen ganz analoges Werk, welches darthut, dass der Kampf mit Laomedon der römischen Kunst nicht fremd war, und unsere Erklärung des Bonner Gefässes sichert. Dieses stellt auf der einen Seite die entferntesten Ursprünge, auf der andern die unmittelbare Veranlassung der Gründung Roms dar und zeichnet sich also ebensosehr durch eine sinnige Abrundung der Composition im Ganzen, als durch Symmetrie der einzelnen Gruppen aus.

Bonn, im October 1841. **L. Urlichs.**

---

2. Amor der Götter Sieger.

Bronzestatue im Besitz der Frau Mertens-Schaaffhausen in Bonn.

Unter den zahlreichen Bildwerken, worin die römische Kunst die Macht Amors zu verherrlichen liebte, lassen sich hauptsächlich zwei Klassen unterscheiden, je nachdem Amor als Knabe oder als Jüngling erscheint. Die erstere ist bei weitem die grösste, und hierin die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen des göttlichen Kindes, wie es bald mit seiner Mutter Venus zusammen, bald allein oder mit Gespielen zu Lande und zu Wasser mit den Attributen seiner Macht oder seiner Herrschaft über Götter, Menschen und Thiere übermüthigen Scherz treibt, ganz unermesslich. Seltener sind diejenigen Bildwerke, worin Amor als Jüngling auftritt, schwermüthig sinnend, wofür das unsterbliche Werk des Praxiteles in Thespiä Muster wurde, oder seiner Macht bewusst und froh. In der letztern Weise lässt er sich mit der Venus Victrix von Milo und Capua vergleichen und gibt sich als Sieger sowohl durch seine eigenen als der besiegten Götter Attribute kund.

Die vortreffliche Erzfigur, welche wir auf Taf. III. u. IV. 1. u. 2. geben, gehört zu dieser Klasse. Sie wurde im J. 1840 in einem Hause in der Hundsgasse zu Bonn, welche vielleicht noch zu der altrömischen Stadt, jedenfalls zu der Strasse nach Koblenz hin gehörte, gefunden und gelangte in den Besitz der Frau Sybilla Mertens, geb. Schaaffhausen, deren Kunstsinn eine der reichsten und gewähltesten Sammlungen der Provinz geschaffen hat. Unsere Figur ist 6 Zoll hoch, wenig verstümmelt (es fehlen nur beide Füsse, der grössere Theil des rech-

ten Arms, die Scham und der rechte Flügel) und nur in den obern Theilen beschädigt. Bloss das Gesicht und die Haare haben gelitten, so dass jenes von seiner Schönheit etwas verloren hat und der Kranz nicht deutlich zu erkennen ist. Der Körper ist dagegen eben so richtig gezeichnet, als, die Hüften ausgenommen, weich und zart ausgeführt; einzelne Theile, z. B. der Unterleib, bewundernswürdig. Die römische Form der Nase und insbesondere die eingeritzten Augäpfel zeigen indessen an, dass das Werk aus der spätern Blüthe der römischen Kunst herrührt, etwa aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.; denn jünger als die Antonine wird es schwerlich sein: und damit stimmt auch das Verhältniss der Theile überein. Denn, wenn man sich die Beine vollständig erhalten denkt, so wird die Entfernung von der Kniescheibe bis zu den Sohlen etwas grösser sein als die zwischen Knie und Nabel oder zwischen dem Ende des Unterleibs und dem Anfange des Brustbeins, eine Proportion, welche bekanntlich, wie beim Belvederischen Apollo, ein Zeichen jüngeren Ursprungs ist. Amor hält den Kopf etwas gesenkt, blickt sinnend vor sich hin, und ein leichtes Lächeln schwebt um den feingeformten Mund. Er ist sich seiner sanften Macht bewusst, und nicht seine eigenen Waffen allein, sondern auch erbeutete fremde bezeugen sie. Grosse Flügel, wovon der rechte bis auf den Ansatz abgebrochen ist, schmükken die Schultern, und der Köcher hängt an einem langen Bande, welches sich bis an die linke Hüfte zieht, auf der rechten Schulter. Aber der Gott hat gesiegt, und der Köcher ist geschlossen. Die Stirne gürtet ein breiter Kranz, von einer Binde gehalten, welche über beiden Schultern herabhängt. Unter dem Kranze quillt ein dichtes, lockiges Haar hervor. Es ist nicht recht deutlich, aus welchen Blättern der Kranz gewunden ist: von vorn gesehen stehen sie so steif hervor, dass man an eine Fichtenkrone als bacchisches Attribut, wie z. B. das der Satyrn bei Zahn (Ornamente Taf. 40.) denken möchte;

indessen haben die letzten breiten Blätter am Hinterkopfe die Form von Oliven, und es ist deshalb wohl anzunehmen, dass Amor, nach dem Siege friedlich, einen Kranz von Oelblättern trägt. Das Haupt bedeckt ein mächtiger Helm, dessen Busch bis auf die Schulter reicht, von derselben Form, wie ihn Mars zu tragen pflegt. Nicht ohne Grund führt Amor den ritterlichen Helm des Kriegsgottes, welcher seiner Gewalt unterworfen war, und er erscheint öfters in dessen Waffen, um seine Uebermacht anzudeuten, z. B. bei Millin Gal. myth. pl. 40.

Aber nicht allein über Mars ist er in unserm Bilde siegreich, sondern auch über Neptun, und hält daher in der linken Hand einen Fisch, wie es scheint, einen Delphin, und dieses Attribut, in Amors Hand selten, gibt der Figur einen besondern Werth. Nichts ist häufiger, als Venus und Amor im Kreise der Meeresgottheiten zu sehen. Venus entsprang aus dem Meere und erscheint daher oft von Tritonen umgeben. Auch Amor als Knabe reitet auf einem Delphin und Hippocampen, sowohl in Statuen, z. B. bei der Venus von Medici, als auf Reliefs (Mus. Kircher. II. 8, Winckelm. Mon. ined. No. 111, Clarac, Mus. du Louvre pl. 645. 1468, 647. 1479), und Gemälden (Zahn, Wandgemälde Taf. 4. 8., Ders. Ornamente III. Tafel 22), oder von Delphinen im Wagen gezogen (Zahn, Ornam. Taf. 54); und Gemmen (z. B. Mus. Florent. I. 78. 5., vrgl. 77. 5 und 8., Tassie descript. catal. No. 67, 84.) zeigen ihn mit dem Dreizack bewaffnet; er befindet sich in einer Purpurmuschel (Millin. Mon. in. II. 13); aber dies sind Scherze der Kunst, wo er als Knabe vorkömmt, und seine Herrschaft auch über das Meer spielend dargestellt wird. Hier aber hält er in der Hand eines der wesentlichsten Attribute des Meergottes. Den Dreizack in der Linken, in der Rechten den Delphin, erscheint Neptun z. B. auf böotischen Münzen, ferner den Dreizack in der Rechten, den Delphin in der Linken haltend, auf der Barberinischen Candela-

berbasis im Vatican, die Hand oder den Fuss auf den Delphin gestützt, auf andern Werken (vrgl. die bei Müller, Handb. der Archäol. §. 355. und 356. angeführten Denkmäler und Müller Denkm. der alt. Kunst II, 7. 77). Es tritt also in unsrer Figur Amor förmlich in die Rechte Neptun's, und hier kommt uns der Gebrauch zu Statten, welchen auf verschiedenen Werken Neptun von dem Delphin oder Thunfische macht. Dann nämlich wird Poseidon insbesondere durch den Fisch bezeichnet, wenn er sein Element verlässt, theils um den Versammlungen der Götter beizuwohnen, theils um sich Sterblichen liebend zu gesellen. So hält er in der Götterversammlung (bei Gerhard Auserles. griech. Vasenbilder Taf. VII. 1.) Dreizack und Delphin; so reichte er in einem alten Gemälde des Cleanthes im Tempel der Artemis am Alpheus dem kranken Zeus bei Athenens Geburt einen Thunfisch (Athen. VIII. p. 346. C, Strab. VIII. p. 237.). Aber insbesondere bringt, wie Gerhard (Auserles. griech. Vasenbilder S. 47.) mit Recht hervorhebt, Poseidon der Besucher oder Epoptes (s. über diesen Namen aus Paus. VIII. 30. 1 Müller, Handb. a. d. a. St. Gerhard a. d. a. St. Anm. 68), bei Liebesbesuchen den Delphin oder Thunfisch der Geliebten als Gabe entgegen. So bringt Poseidon der Amymone in der von Christodorus v. 61 (Jacobs Anthol. Gr. T. III. p. 161 sqq.) beschriebenen Gruppe einen Delphin als Brautgabe dar *), und deshalb ist auch auf Vasenbildern, wo Poseidon allein mit gesenktem Dreizack und einem Fische in der Linken einher schreitet (Gerh. Vasenb. Taf. XI. 1.) um so mehr mit dem Herausgeber die Liebe des Gottes zu einem Jünglinge zu vermuthen, als die Rückseite des Gefässes einen Palästriten im Mantel darstellt. Ja der Fisch allein wird zum Liebessymbol auch in solchen Darstellungen, wo der Gott, welchem er angehört, gänzlich fehlt. So hält auf der Vase bei Laborde

*) Καὶ διερὸν δελφῖνα προΐσχετο, χειρὶ κομίζων
δῶρα πολυζήλοιο γάμων μνηστήρια κούρης.

(Vases Grecs de Lamberg Tom. II. Sup. Pl. III.) in einer üppigen bacchischen Versammlung eine Bacchantin in jeder Hand einen Fisch dem lüsternen Nachbarn entgegen, und Eros selbst bringt auf einer syrakusischen Kalpis bei Gerhard (Auserles. Vasenb. Taf. LXV. 1.) dem in einen Bademantel gehüllten Jüngling, worauf er zufliegt, als Liebeszeichen einen Fisch.

Wenn wir auf diese Weise den Fisch Poseidons auf griechischen Gemälden als Attribut des Liebesgottes kannten, so fehlte es bis jetzt an einem Werke römischer Kunst, worauf dasselbe Attribut sich nachweisen liesse. Denn jene oben angeführten sind nur Spiele des Witzes, wodurch die Herrschaft Amors auch über das Meer bezeichnet werden sollte, und der Name Eros — Poseidon, welchen O. Müller (Handb. §. 391. 5.) in der ersten Ausgabe jenem pompejanischen Wandgemälde gab, ist mit Recht in der zweiten weggelassen worden. Ein solches Werk aber ist das unsrige, deshalb nicht allein der schönen Ausführung, sondern auch des seltenen Attributes wegen merkwürdig, in ihm bildlich ausgesprochen, was Euripides (Hippolyt. 1272 ff.) singt:

ποτάται δ᾽ ἐπὶ γαῖαν, εὐάχητόν δ᾽
ἁλμυρὸν ἐπὶ πόντον.
θέλγει δ᾽ Ἔρως, ᾧ μαινομένᾳ κραδίᾳ
πτανὸς ἐφορμάσει,
χρυσοφαὴς, φύσιν ὀρεσκῴων σκυλάκων,
πελαγίων θ᾽, ὅσα τε γᾶ τρέφει.

Bonn, 28. Mai 1842. **L. Urlichs.**

3. Iphigenia's Flucht von Tauris.

Relief des K. Museums rheinisch-westphälischer Alterthümer in Bonn.

Der Stein Taf. III und IV. 3 wurde im J. 1811 in Freinz-Lamersdorf, Reg. Bez. Aachen, Kreis Düren, aus dem Indebach gezogen, dort eine Zeitlang auf dem Dorfplatze gelassen, wo frommer Eifer dem Denkmale Verstümmelung drohte, und auf Bericht des Präsidenten von Alpen an den damaligen Präfekten des Roerdepartements 1812 nach Aachen gebracht, von wo er im J. 1818 von der Königl. Regierung zu Aachen dem hiesigen Museum überwiesen wurde. Nach dem Aufsatze des Dr. Dorow (Kunstbl. 1822. Nr. 3. S. 12), welcher die richtige Deutung kurz angibt, liegen in dem Indebache noch verschiedene römische Steine. Ein nicht unmerkwürdiges Kapitäl mit Menschenköpfen, worin wir weder ein sehr hohes Alter, noch das Mittelalter (Dorow a. d. a. Stelle), sondern eine späte römische Zeit zu sehen haben, kam eben daher in das Museum. Der Stein ist 4′ 4″ breit und 2′ 2″ hoch, und der weisse feinkörnige Sandstein der Aachener Gegend. Offenbar verzierte er einst den Giebel einer Aedicula, wahrscheinlich an einem Grabe: denn an ein grösseres Gebäude lassen die Maasse des Denkmales nicht denken. Dasselbe ist an den Enden etwas verstümmelt, indessen fehlt nichts Wesentliches: an der rechten Seite ein Theil des Schiffes. Die äusserst rohe Arbeit, welche zu bewundern wir Herrn Dorow überlassen *), weist auf die letzten Zeiten des römischen

---

*) „Die Arbeit des Basreliefs ist zwar roh, doch kunstvoll und selbst eine genaue Anatomie in den nackten, wohlproportionirten Lei-

Reichs hin und ist wahrscheinlich die jüngste Vorstellung jenes beliebten Gegenstandes.

Seit den Anfängen griechischer Litteratur und Kunst waren die Schicksale der Atriden ein Lieblingsgegenstand für Dichter und Künstler und wurden wetteifernd von ihnen dargestellt. Was davon die frühern Ereignisse: die Mordthaten im Hause Agamemnons, die Rettung der Iphigenia, Orestes Qualen und Lossprechung angeht, gehört nicht hieher. Sie sind am häufigsten dargestellt worden; indessen fehlt es auch nicht an Werken jeglicher Kunstart, die Orestes Erscheinung am unwirthlichen Gestade von Tauris, seine Begegnung mit Iphigenien, ihre Erkennung und die Flucht mit dem geraubten Bilde der Göttin, theils die verschiedenen Momente einzeln, theils zu einem Ganzen verbunden bilden, und wovon die bis zum Jahre 1836 bekannt gewordenen von Welcker (über den Dulorestes des Pacuvius Rh. Mus. IV. S. 602 ff.) vortrefflich zusammengestellt und geordnet worden sind. Von den berühmtesten Meistern wird uns blos Timomachus als Maler eines Orestes und einer Iphigenia in Tauris genannt (Plin. h. n. XXXV. 40, 30). Wahrscheinlich stellte Timomachus, wenn wir von dem pompejanischen Gemälde der Medea auf den allgemeinen Charakter seiner Kunst schliessen dürfen, die Priesterin vor den Gefangenen, von verschiedenen Gefühlen zerrissen dar (vrgl. Raoul-Rochette Monum. inédits Texte p. 201 Note 1). Auch unter den auf uns gekommenen Vasen sind die Gemälde selten, welche die Begebenheiten in Tauris zum Gegenstande haben. Es gehört dahin die Vase Santangelo bei Raoul-Rochette Monum. inéd. Pl. XLI, wo Orestes

bern beobachtet; der Kopf und Ausdruck der Iphigenia ist meisterhaft und das Gewand derselben kräftig und keck. Das Ganze verräth einen Künstler, dessen Arbeit sich in Stil und Ausführung bedeutend von den römischen Bildhauerwerken entfernt, die hier am Rhein gefunden worden sind". (!)

und Pylades als Gefangene, die Hände auf den Rücken gebunden, vor die Priesterin Iphigenia geführt werden; ferner das ruvesische Gefäss (Mon. inediti dell' Instituto di corrisp. archeol. II. tav. XIII und die Erklärung von E. Braun Ann. tom. IX. p. 198 ff.), welches den Ritus der Sühne darstellt, welchen die Priesterin Iphigenia vor dem Tode ihrer Opfer vornehmen sollte; so wie die reiche Vase bei Dubois Maisonneuve (Introd. à l'étude des vases antiques Pl. LIX), wo Orestes und Pylades, noch zum Opfer bekränzt, mit Schwert und Lanze bewaffnet, in den Tempel eintreten, um aus einer rechts liegenden Kapelle das barbarisch geschmückte Bild zu rauben, und aus einem ähnlichen Gebäude links die Priesterin Iphigenia grüssend ihnen entgegen tritt. Hier wird also der Augenblick vor der Flucht gebildet: einen etwas frühern, die Erkennungsscene, würden wir auf dem pompejanischen Gemälde (u. a. Millin. Gal. myth. CLXVII. 625) sehen, wenn die Erklärung der Akademiker richtig und nicht vielmehr mit Jorio an den Augenblick zu denken wäre, wo Orestes, nach der Lossprechung durch den Areopag dennoch durch die Furien gepeinigt, den Orakelspruch empfängt, welcher ihn nach Taurien entsendet. Dafür sprechen die griechischen Kleider der Umstehenden, so wie das Erscheinen beider Gottheiten, Apollo's und der Diana (vrgl. Panofka Ann. dell' Instit. II. p. 134). Führen wir noch die Vasen bei D'Hancarville II, 41, die in ihrer Bedeutung zweifelhafte bei Laborde I, 14 (vgl. Welcker S. 611) und das herculanische Gemälde an (Pitt. Erc. tom. I. tav. 12, vgl. ebend. 11), wo die beiden Freunde, welche sich in einer Höhle verborgen hatten, gefesselt vor das Bild der Göttin geführt werden, so haben wir alle auf diesen Gegenstand bezügliche Gemälde aufgezählt.

Auf geschnittenen Steinen nicht ganz selten (Winckelm. Descr. des pierres grav. du Cab. de Stosch p. 357. n. 203, Zannoni Gal. di Firenze Cammei tav. 23 und die von Welcker angeführten Impronte d. Inst. arch. I, 96), etruskischer Kunst-

übung, was bei dem barbarischen und wilden Dienste der taurischen Göttin Wunder nehmen könnte, fremd, wird die Flucht des Orestes und der Iphigenia mit dem Bilde besonders häufig und ausführlich auf römischen Denkmälern, fast durchgehends Sarkophagen, dargestellt, und zwar mit einer so überraschenden Uebereinstimmung in Composition und Ausführung, dass der Gedanke an ein allen gemeinsames Muster nahe liegt. Mehr oder minder vollständig behandeln alle die Begebenheiten in Taurien von der ersten Begegnung mit Iphigenien bis zur Einschiffung: am ausgeführtesten folgende: 1) der Sarkophag Accoramboni, jetzt in München (Winckelm. Mon. ined. No. 149 und pag. 200, besser abgebildet bei Uhden in den Abhandl. der Berl. Akad. der Wiss. 1812. 13. S. 85, vgl. Schorn, Beschr. der Glyptothek in München 230); 2) die beiden Reliefs des Pallastes Grimani in Venedig, jetzt in Weimar befindlich, welche offenbar einst zusammengehörten (Millin, Orestéide Pl. III und IV, Rinck im Kunstbl. 1828. S. 169); 3) der im J. 1829 in Ostia gefundene (Bullett. dell Instit. 1829 p. 216, 1830. p. 262), von Herrn Geh. Legationsrath Bunsen für das K. Museum in Berlin erworbene und von Gerhard (Berlin's ant. Bildwerke I S. 101 ff.) vortrefflich beschriebene Sarkophag; 4) der im J. 1839 in dem Grabe der Vigna Argoli bei Rom entdeckte Sarkophag, welcher mit grosser Vollständigkeit und in vortrefflichem Stile die ganze Geschichte des Orestes von dem Tode des Aegisthus und der Klytämnestra behandelt (Bullett. dell' Instit. 1839 p. 2 f.). Im edelsten Stile gearbeitet ist 5) das Relief der Villa Albani bei Zoega Bassiril. antich. Tav. LVI), wo Orestes und Pylades gefesselt vor die Priesterin und das Bild der Diana geführt werden. Ebenfalls Bruchstücke sind 6) der Sarkophag im Louvre (Clarac Pl. 199. 247); 7) das Relief Rondanini (Winckelm. No. 150); 8) eins in Marseille (Millin, Orestéide p. 24). Daran schliesst sich 9) unser Denkmal, zu dessen Beschreibung wir nun übergehen.

Im Hintergrunde sieht man den dorischen Tempel der Göttin, welchen Iphigenia verlassen hat, priesterlich verhüllt, weil sie, um ungestört mit dem Bilde an das Meer zu gelangen, vorgegeben hatte, die Göttin, durch die Gegenwart der Fremdlinge entweiht, bedürfe eines Bades und reinigenden Opfers. Das Bild, welches Iphigenia im linken Arme trägt, ist durch den Bogen als Diana bezeichnet, übrigens keineswegs alterthümlich gehalten, sondern im kurzen doppelten Gewande und mit getrennten Füssen. Auf dem Altare rechts vor dem Tempel brennt noch die Opferflamme, davor liegt ein geschlachtetes Opferthier ausgestreckt, welches sich auf keinem andern Relief findet. Auf einigen der eben angeführten, dem Accorambonischen und bei Zoega, sind statt dessen Thierschädel neben dem Altare aufgehängt. Die sonderbare Gestalt des Thieres auf dem Bonner Steine, welche fast an einen Esel erinnert, ist wohl nur der rohen Arbeit zuzuschreiben. Die Priesterin begleiten Orestes und Pylades in heroischer Nacktheit und mit gezückten Schwertern; der links von Iphigenia Stehende ausserdem mit zwei Spiessen bewaffnet. Das beutel- oder schlauchförmige Gefäss, welches Hr. Dorow daran bemerkt und nicht zu erklären weiss, ist nichts Anderes als der Schaft einer Säule des Tempels. In eiliger Bewegung nähern sich die Fliehenden dem Hintertheil des Schiffes, hier nicht, wie anderswo, mit einer Treppe zum Einsteigen versehen, welches sie den griechischen Gestaden zuführen wird.

Bonn, den 31. Mai 1842. **L. Urlichs.**

---

4. Denkmäler aus der vordeutschen Periode der Neckar-Gegenden.

Indem ich der an mich ergangenen Aufforderung des Vereines der Alterthumsfreunde, über die historisch-antiquarischen Forschungen und Entdeckungen in hiesigen Gegenden von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten, mit Vergnügen Folge leiste, freut es mich, die Aufmerksamkeit meiner Leser auf eine litterarische Erscheinung hinlenken zu können, die meines Bedünkens eine ganz ausgezeichnete Beachtung wie von Seiten der Historiker überhaupt, so besonders auch der Freunde vordeutscher Antiquitäten, verdient. Ich meine den zu Ende des vorigen Jahres erschienenen ersten Theil der Würtembergischen Geschichte von Christoph Fried. Stälin, Professor und Bibliothekar in Stuttgart (Stuttg. und Tüb. Cotta, 1841. 8.). Dieser erste Theil behandelt Schwaben und Südfranken von der Urzeit bis 1080, wobei sich jedoch die Darstellung keineswegs auf die Gränzen des jetzigen Würtembergs beschränkt, sondern die Geschichte des Landes und Volkes in seinem allgemeinen Zusammenhange zur Anschauung bringt. Zunächst sind es die beiden ersten Abschnitte, über welche ich einige nähere Nachweisung zu geben mir erlaube. I. Abschnitt. Urgeschichte bis zu den Zeiten des Kaiser Domitianus. II. Abschnitt. Römer-Herrschaft von Nerva bis Probus. Wenn es bis jetzt auch in unsern Gegenden nicht an unterrichteten

Forschern, noch weniger an Liebhabern und Enthusiasten sogar, im Fache der vaterländischen Alterthumskunde gefehlt hat, so waren doch solche Bestrebungen immer mehr oder minder vereinzelt und in ihren Ergebnissen oft sehr unzuverlässig. Hätte sich nun Stälin auch kein anderes Verdienst erworben, als dass er das zerstreute Einzelne mit unermüdlichem Fleisse und gelehrter Umsicht sammelte, und sorgsam, mit der Gewissenhaftigkeit des Bibliothekars, Jegliches an seinen Ort stellte, so wäre sein Bemühen schon ein höchst dankenswerthes. Allein er hat dem Zerstreuten, nach Ort und Zeit so verschiedenen Mannichfaltigen eine nicht bloss äussere Anordnung, sondern den sachgemässesten inneren Zusammenhang gegeben, so dass Eines das Andere beleuchtet und neue, oft überraschende Combinationen wie von selbst sich darbieten. Eine besonnene, stets auf die Quellen fussende Kritik hat den Verfasser nach allen Richtungen seiner Forschung begleitet, was den Freund dieser Studien um so wohlthuender anspricht, als auf diesem Gebiete mehr denn sonstwo ein unkritischer Dilettantismus sich breit macht, und namentlich die Phantasie der Etymologen noch immer nicht aufhören will, ihr missliches Spiel zu treiben. Die Darstellung endlich ist von jener Ruhe und Klarheit durchdrungen, die nur aus vollkommener Beherrschung des Gegenstandes hervorgehen kann. Der Gang des Verf. ergiebt sich aus folgender Uebersicht: I. Abschnitt. Quellen. 1) Celten und Germanen. 2) Aelteste Bewohner von Schwaben und Franken (Thatsache ist die ursprünglich celtische Bevölkerung wenigstens Schwabens; in Cäsars Zeiten aber war sie entschieden germanisch.) 3) Gebirgs-, Fluss- und See-Bezeichnungen (das Abnoba-Gebirge ist dem Verf. das Westende des hercynischen Waldes, der allgemein den über ganz Germanien vom Rheinwinkel bei Basel bis nach Dacien verzweigten Gebirgszug bezeichnete). 4) Ariovistus und Cäsar. 5) Tiberius und Drusus im südwestlichen Deutschland. 6) Marobod. 7) Hermunduren. Römische

Besitznahme. Chatteneinfall. Domitians Schutzwall. (Hier benutzt der Verf. die zuerst von Roth im Schweiz. Museum für hist. Wiss. II. S. 30—40. nachgewiesene Stelle Frontin. Strateg. I, 3, 10. um, der bisherigen Annahme entgegen, mit höchster Wahrscheinlichkeit darzuthun, dass diese Ecke Deutschlands ums J. 84 in das System römischer Provinzial-Verwaltung aufgenommen wurde.) 8) Aeltester Zustand der Sueven. 9) Religion. 10) Die Römer gegenüber von Land und Volk. II. Abschnitt. Quellen (Unter diesen giebt der Verf. eine kurze Beschreibung sämmtlicher bis jetzt (1841) entdeckter Denkmale (Steinschriften, Bildwerke und Anticaglien) in Baden, Würtemberg, bei Wimpfen, und auf der Norddonauseite von Bayern bis an den Limes, welche wegen ihrer diplomatischen Genauigkeit und vortrefflichen Anordnung von hohem Werthe ist. Es sind 280 Nummern, darunter 176 Inschriften auf Steinmonumenten. Die älteste unter diesen, bei Baden im Grossh. gefunden, trägt Nervas Namen, und fällt also zwischen 98 und 117. Die jüngste, aus der Gegend von Heidenheim, gehört in die Jahre 256—268, da sie des Kaisers Gallienus erwähnt. Es ist merkwürdig, dass diese letztere Steinschrift überhaupt die späteste ist, welche bis jetzt am ganzen rechten Rheinufer hinunter angetroffen worden ist. Allein, wie ich finde, kamen gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts die Inschriften, mit Ausnahme der Epitaphien, überhaupt nach und nach aus der Mode, während früher besonders die Eitelkeit der Freigelassenen sich gerne auf Votiv- und andern Steinen spiegelte. Die fruchtbarste Periode hinsichtlich der Privat-Inschriften ist auch hier wie anderwärts die von ungefähr 180—220 nach Chr. Unter manchen mehr oder minder interessanten findet sich auch die, zwar schon früher bekannt gewesene, aber erst neuerlich wieder aufgefundene Grabschrift von Meimsheim, unweit Heilbronn, die eines 100 Jahr alt gewordenen Mediomatrikers gedenkt. Auch ist erwähnenswerth folgende kürzlich bei demselben Orte entdeckte Inschrift:

IMP. CAES M A . . . .
PIO FEL . . . .
GERM PON MAXIM
ET IVLIAE AVG MATRI
CASTRORVM
OB VICTORIAM
GERMANICAM.

Die Deutung folgender zwei Inschriften wollen wir dem Scharfsinn unserer Leser überlassen, und werden für gefällige Mittheilung einer Erklärung derselben sehr dankbar seyn. Die eine ist ein im J. 1840 bei Heidenheim, einem unserer merkwürdigsten Römerorte, gefundenes Epitymbium, dessen letzte Zeile schwierig ist:

. . . . .
STA . . .
T XXII . .
IVCVN . . .
VIX AN V . .
RITVI S. II.

Die zweite ist das Bruchstück einer Piedestalinschrift, gefunden 1841 bei Güglingen:

. . . ƆNERIO
CDIS

Von Bildwerken, welche erst in neuester Zeit zu Tage gekommen, doch schon im Stälinschen Werke aufgeführt sind, erwähne ich: eine Mercursstatue, gefunden im J. 1840 bei Einsiedel unweit Tübingen, eine zweite solche in demselben Jahr bei Canstadt, Minerva und Mercur in Basrelief ebendas., ein Apollo in halberhabener Arbeit bei der Heilquelle Niedernau unweit Rottenburg, ein schöner Januskopf bei Horb, eine ganz besonders schöne Bronce-Statuette des Jupiter, oder, wie man vielleicht richtiger vermuthet, des Neptun, gefunden bei Musberg unweit Stuttgart. Die meisten dieser in Würtemberg bis jetzt aufgefundenen Steine und Bildwerke werden

in dem hiesigen K. Antiquarium aufbewahrt, und es steht zu erwarten, dass nach Vollendung des gegenwärtig im Bau befindlichen Kunst-Museums, welches die Bestimmung hat, unsere Sammlung plastischer Werke, eines Dannecker, Thorwaldsen u. A., theils in Originalien, theils in Gypsabgüssen in sich aufzunehmen, auch für diese Ueberreste aus dem Alterthume ein anständigeres und zweckmässigeres Local, als das bisherige ist, sich werde ermitteln lassen. — Dass unser Boden an Münzfunden sehr ergiebig seyn werde, lässt sich erwarten. Die bis jetzt beobachteten römischen Münzen gehen von den letzten Zeiten der Republik bis Valentinian III. († 455). Nur erst vor wenigen Jahren fand ein Bauer aus der Gemeinde Sommersried im Allgau, ganz in der Nähe des alten Cassiliacum (Kisslegg), auf dem Felde ein Gefäss mit mehr als 1000 römischen Silbermünzen, die zum Theil sehr schön erhalten waren. Der Fund wurde aber bald zerstreut. Ungefähr 200 derselben kamen zur Auswahl in das K. Münzkabinet. Diese gehen von Commodus bis auf Gallienus, bestehen jedoch aus keinen besonders seltenen Exemplaren. — 1) Decumatenland unter Nerva, Trajan und Hadrian. (Ich glaube der Verf. hätte unbedenklicher, als er thut, die Benennung agri decumates abschaffen können; sie ist offenbar sprachwidrig; decumates sind die, welche das Land als Zehentpflichtige bauen. Aber gewiss sehr richtig nimmt der Verf. die Cultur des Zehentlandes nicht so früh an, wie Manche thun; nach ihm fing man erst unter den Antoninen an, diese Bezirke angelegentlicher zu bebauen und die Künste des Friedens darin einzuführen.) 2) Zeit der Antonine und ihrer Nachfolger. („Mit Maximinus endet in dem Theile Süddeutschlands, der zur Provinz Ober-Germanien gehörte, die Reihe der bis jetzt gefundenen Denkmäler, deren Zeit sich fest bestimmen lässt, und damals scheinen also die Friedenskünste aus diesen Gegenden gewichen zu seyn. Es lässt sich zwar nicht läugnen, dass über die Erhaltung solcher Denkmäler der Zufall ent-

schied, aber merkwürdig ist doch, dass sich auch weiter unten am Rhein auf dem ganzen diesseitigen Ufer keine Inschrift aus der Zeit nach Maximinus vorfindet, was ganz zu den unaufhörlichen Kampfberichten stimmt, welche man seit dieser Zeit bei den Schriftstellern liest.“) Vgl. unsere obige Bemerkung. 3) Römisches Kriegswesen in Südwestdeutschland. 4) Römischer Gränzwall. (Eine genaue örtliche Untersuchung desselben, so weit er durch Würtemberg zieht, verdankt man dem K. Topographen Paulus, welchem daher auch der Verf. in diesem Abschnitte folgte.) 5) Staatseinrichtungen, Städte. 6) Römerstrassen. Weg der Peutingerschen Tafel (Sorgfältige Nachweisung des bis jetzt untersuchten Strassennetzes; Beschreibung der Struktur der Strassen, besonders nach den Untersuchungen des Top. Paulus. Alle Stimmen über die Streitfrage wegen des schwäbischen Strassenzugs der Tafel werden gesammelt; die Gründe für einen Nord-Donauzug entscheiden schlagend.) 7) Leben. Künste. 8) Religion. (Zwei besonders interessante Abschnitte, die aber nicht wohl eines Auszugs fähig sind, wie wir auch mit dem bisherigen keineswegs einen solchen beabsichtigten, sondern bei dem grossen Reichthum und der möglichsten Vollständigkeit des Gegebenen nur auf einzelnes, besonders Beachtenswerthes hinweisen wollten).

Der Centralpunkt des römischen Lebens in unsern Neckargegenden war unstreitig das ohne Zweifel von den Celten schon angelegte S u m l o c e n n e, das von den Römern zu einer Hauptniederlassung gewählt und zur Colonie erhoben (der e i n z i g e n sicher beglaubigten diesseits des Rheins und der Donau) neben dem celtischen, wie es scheint, auch den romanisirten Namen S o l i c i n i u m führte. Es ist nicht zu verwundern, dass die Grabstätte dieser Stadt, welche sich weit über das Weichbild des jetzigen Rottenburg am Neckar ausdehnt, den Forscherfleiss jedes Jahr mit neuen Entdeckungen belohnt. Der Domdechant von Jaumann, welchem das Ver-

dienst gebührt, diese Ueberreste enthüllt zu haben, verfolgt seine Nachforschungen mit unermüdlicher Thätigkeit. Merkwürdig ist das, zwar auch schon anderwärts, doch nirgends so ungemein häufig, wie hier, beobachtete Vorkommen von Scherben, die nicht bloss wie sonst den Namen des Töpfers, sondern den Namen des Ortes (COL. SVMLOC. od. SOLICIN.) oder des Besitzers, Titel städtischer Magistraturen u. dergl. theils mit Stempeln aufgedrückt, theils mit Griffeln eingeritzt, tragen. Seit dem Erscheinen des verdienstvollen Jaumannschen Werkes (Col. Sumlocenne, Stuttg. 1840. 8.) sind wieder mehrere Dutzende solcher Bruchstücke zu Tage gekommen. Eine in diesem Frühling vorgenommene Nachgrabung deckte die untern Theile eines ansehnlichen Gebäudes mit Heizeinrichtungen, schönen Estrichboden und gemalten Wänden auf. An einer andern Stelle fand sich unter mehreren zierlichen Bauornamenten der Torso einer nackten männlichen Figur aus feinem Sandstein von sehr schöner Arbeit. Die Thierhaut über dem Rücken und die weichen Formen dürften auf einen Bacchus deuten. Aus Allem ergiebt sich übrigens, dass dieser Boden schon in alten Zeiten, freilich nicht im antiquarischen Interesse, vielfältig durchwühlt wurde. An der Identität dieses Sumlocenne mit dem als Colonie bezeichneten S a m u l o c e n i s der Peutingerschen Tafel wird nun wohl Niemand mehr im Ernste zweifeln, und es war dem Einsender angenehm, zu sehen, dass der Verfasssr des magusonischen Europa (der Geh. Rath Freih. von Donop) in seinem neuesten Schriftchen: Sumlocenne ob Samulocenis? Auch ein Wort über die Vindonissa-Regino-Strasse. Hildburgh. (1841) 8. in der Hauptsache mit den Bestimmungen übereintrifft, welche der erstere in seiner Abhandlung über diesen Strassenzug (Stuttg. 1836. 4.) aufstellen zu müssen geglaubt hat, wiewohl wir gestehen, das wir den mathematischen Weg bei Weitem dem der celtischen Etymologien vorziehen, auf welchem dieser Forscher zu seinen Ergebnissen gelangte.

Wie misslich es mit diesen Etymologieen bisweilen aussicht, wollen wir an einem Beispiele zeigen. Das Grinarione der Tafel ist dem Herrn Verf. das Dorf Gruorn auf der Alp. Die Aehnlichkeit dieses Namens mit Grannus (Apollo), und die Nachbarschaft eines Dorfes Steinhülben veranlasst ihn zu folgender Combination: „Grinarion mit dem Hülbenstein, aus Grian-oir, Morgensonne, ain, heilig; der Stein, Bel-binn, El-binn, Sonnenstein, Gottesstein, sonst Volksheiligthum in seiner isolirten Stellung und zu vermuthenden Conusform u. s. w.“ S. 9. vgl. 42. Sonach wird ein topischer Grannus von Gruorn und Steinhülben, ein Grannus Hulvius angenommen, und eine Neustädter Steinschrift (Apollini Granno Hullius Victorinus . . . pro filio Hullio Lepido) corrigirt, so dass ein Apollo Grannus Hulvius und Hulvio lapide herauskommt. Nun verhält sich aber die Sache so: bei Gruorn weiss man weit und breit nichts von einem Hülbenstein oder überhaupt von einem isolirten, auffallenden Steine, der zu den Volksheiligthümern gehört haben sollte, und der Name des, fünf Stunden von dort entfernten Dorfes Steinhülben hat eine in jenem Theile Schwabens sehr wohl bekannte Bedeutung. Hülbe und Hüle heisst nämlich ein mit Letten ausgeschlagenes Bassin zur Ansammlung des Regenwassers, dergleichen sich in den wasserarmen Gegenden der Alp in jedem Orte eines oder mehrere finden und zur Viehtränke dienen, eine grosse Cisterne, s. Schmidt Schwäb. Idiotikon u. d. W. Daher die Ortsnamen Hülben, Berghülen u. a. Gleichwohl bieten die scharfsinnigen und geistreichen Zusammenstellungen und Schlussfolgerungen des gelehrten Herrn Verf. manches Anziehende.

Die Fundgrube bei Rottweil (Arae Flaviae) scheint sich mit der herrlichen Orpheus-Mosaik (worüber Ref. in der Allg. Zeit. Beilage vom 20. Sept. 1834. und der dortige archäol. Verein in seinem zweiten Jahresbericht Stuttg. 1835. 8. Nachricht gegeben) erschöpft zu haben. Wenigstens ist inzwischen nichts besonders Erhebliches von dort zu unserer Kenntniss gekommen.

Ein wichtiger, durch frühere Entdeckungen ausgezeichneter Punkt ist der sogenannte Brandstieg zwischen Rothenberg und Alpersbach auf dem Schwarzwald an der Strasse von Aris Flavis nach Argentoratum. Unter dem Vorsitz des Hauptmanns von Alberti in Oberndorf hat sich neulich ein Verein gebildet, um dort planmässige Nachgrabungen zu veranstalten, welche interessante Resultate erwarten lassen.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass der K. Topograph Paulus, welchem man zusammenhängende Nachweisungen über römische Strassenzüge und Befestigungen, namentlich am Limes verdankt, und welchem bei seinen Untersuchungen die Technik des Ingenieurs zur Seite steht, vor einiger Zeit bei Güglingen im Zaberthal die Ueberreste regelmässiger Häuseranlagen, Brunnen, Töpferofen, Anticaglien u. s. w. aufgefunden hat, welche auf eine städtische Niederlassung schliessen lassen, und weitere Untersuchungen wünschenswerth machen. Das oben mitgetheilte Inschrift-Fragment fand sich unter diesen Trümmern.

Stuttgart, im April 1842. **Pauly.**

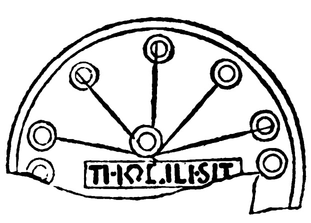
5. Römische Alterthümer aus Meklenburg.

Wenn auch dem Plane Ihrer Blätter nicht vollkommen angemessen, so möchten doch dem Vereine der Alterthumsfreunde und den Lesern dieser Blätter folgende Nachrichten aus dem Schreiben eines Freundes nicht ohne Werth sein:

„Es werden hin und wieder in Meklenburg römische Alterthümer gefunden, eine auffallende Erscheinung, da die Römer doch gewiss nicht diesseits der Elbe in diese Gegend gekommen sind, wenigstens schweigt die Geschichte davon gänzlich; und diese Alterthümer sind nicht bloss einzelne Stücke, deren Vorkommen sich leicht erklären lässt, sondern man hat sogar ein römisches Grab gefunden, mit Lampen, Thränenfläschchen und Münzen des Augustus, worüber der Jahresbericht des historischen Vereins genaue Auskunft und Abbildung der Gegenstände giebt. In einer andern Gegend des Landes fand man wieder eine ausgezeichnet schöne grosse silberne Schöpfkelle (1 Pf. 14 L. schwer), Messer, Scheere, tali Brettsteine zum ludus latrunculorum u. dgl., worüber gleichfalls in jenen Berichten III. und V. Nachweis und Abbildung gegeben ist. Nun hat man neuerdings wieder in Hagenow bronzene Schöpfkellen gefunden, an deren zerbrochenen Griffen römische Stempel stehen, deren Deutung und überhaupt deren Verhältniss unsern Alterthumsforschern nicht klar ist, da wir uns mehr mit dem Germano-slavischen Alterthume beschäftigen. — — Auf der andern Kelle steht ... EPIDIA, vielleicht fehlt im Anfange ein Buchstabe."

Von dem Griffbruchstücke einer dieser Kellen ist mir ein galvanoplastischer Abdruck mitgetheilt worden zu Abgebung einer Meinung darüber oder allenfallsiger Erklärung. Ich muss gestehen, dass ich dieser Aufforderung nicht genügen

kann, indem die an dem Bruchstücke bemerkbaren Einzelheiten, wenn sich auch vielleicht eine jede für sich erklären liesse, sich zu einem Ganzen auf eine befriedigende Weise schwer werden vereinigen und erklären lassen. Ueberdies würde zur Beurtheilung und zu einer etwa möglichen Erklärung auch Ansicht und Untersuchung der ganzen Kelle und Vergleichung derselben mit andern erforderlich sein, und selbst zu dem hier darüber zu Sagenden wäre zur Verdeutlichung eine Abbildung des Bruchstückes sehr dienlich.



Was zunächst die an dem Bruchstücke sichtbare Arbeit betrifft, so ist sie ziemlich roh und ungenau bei aller Einfachheit, und zeugt wenigstens, wenn sie römisch sein sollte, von geringer Kunst. Das Ganze auf diesem Bruchstücke, welches das Ende des Griffes ist, ist, wie der Augenschein lehrt, mit Stempeln und meisselartigen Werkzeugen in das Metall eingeschlagen, und stellt einen Doppelkreis — nicht ganz genau nach dem Zirkelschlage gemacht — vor, der äussere $2\frac{1}{4}$ Zoll, der innere beinahe $2\frac{1}{2}$ Zoll Rheinisch im Durchmesser. Im Raume des innern Kreises befindet sich die Hauptsache, nämlich anstatt im Mittelpunkte zwei Linien darüber und ein wenig links ein kleiner Doppelkreis, etwas über $1\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser haltend, von dessen Mitte aus genommen der Anlage nach acht gerade Linien als Strahlen, zwei senkrechte, zwei wagerechte und vier dazwischen mit Winkeln von 45 Graden gehen *sollen*, an ihren Enden nahe am innern Kreise mit eben solchen kleinen Doppelkreisen wie der in der Mitte besetzt, hier aber in ungleicher Entfernung von einander ungeschickt eingeschlagen sind, so dass ihrer fünf mit ihren Doppelkreisen an den Enden schon in der obern Hälfte des Kreisraumes, und überdies noch an jeder Seite unterhalb ein solcher Doppelkreis mehr ohne den nach

dem mittelsten Doppelkreise gehenden Strich zu sehen sind. Sämmtliche Striche oder Strahlen sind aber so ungenau eingeschlagen, dass auch nicht ein einziger verlängt den Doppelkreis in der Mitte und den an seinem Ende im Mittelpunkte treffen, sondern links oder rechts daneben hingehen würde, und so, dass der mittle obere und der ihm nächste linke beide Doppelkreise sogar durchschneidet. Der Theil des Griffes mit dem Untertheile dieses grossen Doppeltheiles, gleich unterhalb seines wahren Mittelpunktes, ist abgebrochen, so dass man nicht wissen kann, wie es sich da mit den Strahlen und ihrem Ansatze verhält. Gerade über dem wahren Mittelpunkt, der in späterer Zeit durch eine in die Masse mit stumpfspitzigem Werkzeuge nur zu deutlich und auf eine störende Weise bezeichnet wurde, ist ein schmaler viereckiger Stempel, 11 Linien lang und 1½ Linie breit querüber eingeschlagen, auf welchem man deutlich genug (auf der Rückseite der galvanoplastischen Nachbildung, die unmittelbar auf dem Bruchstücke auflag, noch deutlicher) erkennen kann die Buchstaben TI · IO — der darauf folgende Buchstabe ist durch die erwähnte Vertiefung vertilgt — dann ILI · SIT[illegible]· Der Raum zwischen den beiden grossen Kreisen ist zur Verzierung mit eiförmigen genarbten, auswärts gerichteten und aneinanderstossenden Blättern ausgefüllt, die aber unter sich nicht ganz gleicher Höhe und Breite sind, und daher auch die Bogenviertel des Kreisraumes nicht in gleicher Zahl ausfüllen.

In den beiden stumpfen Winkeln am abgestumpften Ende des Griffes, auf welchem sich die beschriebene Darstellung befindet, ist über dem äussern grossen Kreise noch ein kleiner Doppelkreis 2½ Linie im Durchmesser eingeschlagen, die ebenfalls bloss eine Verzierung sein werden.

Was nun das Gebilde in dem Raume des innern grossen Kreises betrifft, so scheint es keineswegs ohne Bedeutung zu seyn, hat aber mit nichts Römischem irgendwo eine Aehnlichkeit, als mit zwei Schildbildern in der Notitia dignitatum

et administrationum in partibus orientis et occidentis, dem nämlich der armigeri seniores und der Britannici (in der Ausgabe von Prof. Böcking in part. occid. 17* g. und 21* h.) bloss mit dem Unterschiede, dass im ersten die acht Strahlen bis an den innern grossen Kreis reichen, ohne Doppelkreise an ihren Enden *), in dem andern aber anstatt der Linien Kolben oder Zepterstäbe mit Kugeln oder wenn man will, unvollständigen Doppelkreisen an den Enden (abgebildet nach den farbigen Darstellungen in einer Münchner Handschrift in meinem Wappenwesen der Griechen und Römer und anderer Völker u. s. w. auf Taf. 13. N. 12) zu sehen, die beiden grossen einschliessenden Kreise übrigens näher zusammengerückt und ohne eine Ausfüllung oder Verzierung sind. Dem auf dem Bruchstücke abgebildeten aber ist vollkommen ähnlich ein Schildbild, welches an einem Giebelstücke der Theodosiussäule in Constantinopel befindlich, in den von Gentilis Bellinus gezeichneten, von Dallett in Kupfer gestochenen und von Menestrier beschriebenen Bildern dieser Säule auf 18 Blättern Taf. 16. N. 37. abgebildet und wiederholt in Banduri imperium orientale (tom. II. antiquitatum Constantinop. in XXII. Bande der Venediger Ausgabe der scriptt. hist. Byzant.) p. 445., aber in meinem genannten Werke Abbild. 45. Taf. 16. wiedergegeben ist, bloss mit dem Unterschiede, dass auf der Theodosiussäule an den Enden der Strahlen nur ein einfacher Kreis oder Kugel anstatt des doppelten befindlich ist, was aber kaum zu beachten sein dürfte.

Dieser Schild nun, von kreisrunder Gestalt ist der einzige seiner Art an der Theodosiussäule, indem alle übrige in Menge darauf vorkommende römische langrunde, ohne Bilder und

*) Dabei ist jedoch zu bemerken, dass bei den in den Handschriften gemalten Schilden diese Linien bloss unterscheidende und Grenzlinien sind der durch sie abgetheilten Räume, die verschieden gefärbt acht verschiedene Felder vorstellen.

nur mit einem benagelten Rande versehene sind (wie der in meinem genannten Werke Taf. 1, 4. abgebildete, während die auf der Trajans - und Antoninssäule zwar auch entweder langrunde aber mit verschiedenen Bildern versehene (z. B. wie Taf. 11. N. 1. 2. 4—6. 8. 12. 14. 16. 18—24. 26. 28. 30. 32. 43. ff.) oder zum Theil langviereckige sind, wie Taf. 1, 38—40.). Es ist nun die Frage, ob die Kreise mit dem darin eingeschlossenen Bilde auf dem Bruchstücke für einen jener zwei Schilde aus der notitia etc., die auch rund sind — jedoch in roher und etwas veränderter Nachbildung —, oder für den eines von Theodosius besiegten Volkes oder dessen Anführers, Hauptes gelten kann. In Ansehung der Anwendung, an dem Fussgestelle einer Frauenbildsäule, an dessen jeder Seite ein Gefangener gelehnt sitzt, könnte er sowohl das eine wie das andere sein, und in dem ersten Falle der Schild einer der aus dem Westen herbeigerufenen Legionen, die sich im Kriege gegen das hier vorgestellte Volk besonders hervorthat und verdient machte, hier also zu Ehren als Siegeszeichen angebracht, im andern Falle aber der Schild desjenigen Volkes oder Volkshauptes, das als besiegt und unterjocht hier durch die zwei am Fussgestelle sitzenden Gefangenen vorgestellt wird. Menestrier, der bekannteste französische Wappenwissenschafter, sagt in seiner übrigens ganz kurzen und dürftigen Beschreibung von diesem Schilde kein Wort. Wäre aber das Bild auf dem Bruchstücke des Stieles der eine oder andere der angeführten Schilde, so fragt sich wiederum: wie kam er auf den Stiel einer in Meklenburg aufgefundenen Kelle, oder wie kommt eine damit versehene Kelle nach Meklenburg, und woher kommt, und was bedeutet die Stempelschrift (ähnlich der auf viele Legionsteine aufgedrückten) auf demselben? Dies sind Sachen und Fragen, die ich einem Andern zu erforschen und zu beantworten überlassen muss, und wozu sich vielleicht der eine oder der andere Alterthumsforscher Ihres Vereines entschliessen wird. **Th. Bernd.**

---

6. Neue Römische Inschriften

aus Wiesbaden, Mainz und Rheder bei Bonn.

I.

Die folgenden fünf Inschriften, deren gütige Mittheilung ich der Gefälligkeit des Herrn Collaborators Dr. C. L. Grotefend in den Tagen des Bonner Philologenvereins verdanke, sind im vorigen Jahre zu Wiesbaden ausgegraben und, so viel ich weiss, bisher nirgend bekannt gemacht worden. Bloss eine davon ist einer Gottheit gewidmet.

1.

MERCVRIO
CISSONIO
ARAM
VTEVI · · · ·
· · · · ICTO · · ·
· · · · · · · · · · ·

Mercurio Cissonio aram (pro sal?) utte Vi.........
(V)ictor ...... (dedit dedicavit.)

CISSONIO. Der gallische Mercurius Cissonius schon in einer Cölner Inschrift Centralm. I, 8. (vrgl. S. 71.) vorgekommen und dort durch andere Beispiele erläutert, wozu man aus Orelli 1979. DEO · CESONIO als zu Speier befindlich hinzufüge. Hängt vielleicht die zu Augsburg verehrte Göttin Ziza, die auch Zisa und richtiger Cisa geschrieben wird (Grimm's Mythol. S. 182 f. 188.) und der Deus Cisnius (Steiner 189.) damit zusammen? Grimm S. 189. vergleicht Zisûnberc mit Zisberc. In der Nähe von Siegburg findet sich ein

früheres Kloster Zissendorf und am Laacher See ein Ober- und Nieder-Zissen.

2.

D · M · TITO
FLAVIO GERMANO
VEER · LEG · XXII PR
P · F · NATIONE
B A T A V S
A N N O R V M
L · V L P · I V S
A R V A T I V S
H · F · C

Dis Manibus. Tito Flavio Germano, veterano legionis vicesimae secundae primigeniae piae fidelis, natione Batavs, annorum quinquaginta, Ulpius Arvatius heres faciundum curavit.

TITO · FLAVIO · GERMANO. Der bei Grut. CCCCXI, 1. mit ganz gleichen Namen vorkommende curator triumphi felicissimi Germanici secundi ist auf keinen Fall mit dem unserer Inschrift identisch. Letzterer kann aber ein Freigelassener aus jener Familie seyn.

BATAVS hat die vorliegende Abschrift, welches für BATAVVS stehen könnte, gerade wie Centralm. I, 44. Vrgl. oben S. 40. Note. Das ist aber nicht die Schwierigkeit: sondern dass der Nominativ Batavus zu dem Dativ: Tito Flavio Germano steht. Man könnte diess dadurch erklären, dass während der Schreibung des abgekürzten VETER. der oben gestellte Casus dem Verfasser oder Steinmetzen der Inschrift aus dem Gedächtnisse entgangen und er nun mit dem in Grabschriften ebenso gewöhnlichen Nominativ fortgefahren sey. Oder sollte BATAVO wirklich zu lesen seyn?

3.

C · VAL · C · F · BERTA · MEN
ENA CRISPVS
MIL · LEG · VIII AVG · AN ·
XL · STP · XXI · F · F · C

Caius Valerius, Caii filius, Berta, Menen(i)a, Crispus, miles legionis octavae Augustae, annorum quadraginta, stipendiorum unius et viginti. Frater faciundum curavit.

Zu bemerken, dass die Zeilenabtheilung hier ungewiss ist.

MENENA. Ich kenne keine Inschrift, wo der Name dieser Tribus vollständig ausgeschrieben wäre. In dem zweiten N liegt wahrscheinlich noch eine Ligatur von I, also N.

4.

Q.
V B I V S A G I
V S T V S R A E TvS
MIL · COH · II RAET
AN · XXX · STPXIII
H · F · C

Quintus Vibius Agiustus, Raetus, miles cohortis secundae Raetorum, annorum triginta, stipendiorum tredecim. Heres faciundum curavit.

COH · II · RAET · Eine solche kommt vor bei Lehne 276: CAPITO · AVGVRI · F · VETERANVS · EX · COH · II · RAETORV(m) · AN · LII · H · F · C · (wobei zu bemerken, dass dort, wie hier, der Name des Verstorbenen im Nominativ ohne das gewöhnliche: hic situs est, steht) und Mus. Ver. 120, 1: C . ATTIO · C · FIL · POB · ALFIANO · LVCILIO · RVGAE · PRAEF · COH · II · RAETORVM · LVTONIA · FFSTA · MATER · L · D · D · D ·

XXX · Die Abschrift meines Freundes hatte zwar XX, allein das ist sicher nur Versehen.

5.

L·VETVRIVS·P·F
VOT · PLAC
PRIMVS VETER
EX LEG · XIIII
GEM
H · S · E

Lucius Veturius, Publii filius, Voturia, Placentia, Primus, veteranus ex legione decima quarta gemina, hic situs est.

II.

Diesen bisher noch nicht herausgegebenen Inschriften fügen wir hinzu folgende im v. J. zu Mainz auf dem Markte gefundene und schon Zeitschr. f. A-W. 1841. S. 848. mitgetheilte, aber dort noch nicht beleuchtete. Wir legen eine uns gütigst während der Philologenversammlung überlassene Abschrift des Herrn Gymnasiallehrers K. Klein aus Mainz zu Grunde:

6.

APOLINI
L · SERTORI
VS
IANVARI
VS
V·S·L·M

Apollini Lucius Sertorius Ianuarius votum solvit lubens merito.

APOLLINI. Zeitschr. APOLINI.

7.

BELLONAE
TERENTIA
MARTIA
V·S·L·M

Bellonae Terentia Martia votum solvit labens merito.

An den beiden Seiten des Steins sollen Lorberzweige eingemeisselt seyn.

BELLONAE. Dass eine Frau der Bellona ein Gelübde widmet, kann leicht durch die Gefahr eines Geliebten erklärt werden. Hier aber dürfte vielleicht eine etymologische Beziehung der Martia zu der martialischen Gottheit zu Grunde liegen.

8.

A I

TIB · ADN · SEQVENS
PRO · SALVTE · SVA · ET · SEN
CETAE · CON
. . . .
. . . . ORVM
T · SATVRNIN · AVRELIVS
PRO · SALVTE · SVA · ET
IVNIAE · LVCILIAE
CONIVG · ET · TITI · AVR ·
APOLLINARIS · FILI ·
HARVSPICIB · COL · D · D ·

Tiberius Adiu(tor) Sequens pro salute sua et Sev(erae) (Ani)cetae con(iugis et . . . . et . . . .) filiorum et Titus Saturnin(us) Aurelius pro salute sua et Iuniae Luciliae coniug(is) et Titi Aur(elii) Apollinaris fili haruspicibus coloniae dono dederunt.

A · I · Was diese beiden Buchstaben bedeuten sollen, weiss ich nicht. Als Steinhauerzeichen wurde das auf der Rückseite eines Xantener Steins Centralm. III, 200. vorkommende A betrachtet. Vrgl. I. S. 39.

ADN · ist wohl als ADIV, ebenso wie SEN nicht als SEN, sondern SEV aufzulösen.

HARVSPICIB · COL · Haruspices von Colonieen kommen nicht häufig vor. Ich erinnere mich nur der HARVSPICES · PVBL(ici) · C(oloniae) · TR)everorum) aus Centralm. III, 18.

T · SATVRNIN · AVRELIVS ist ebenfalls nicht identisch mit T. Aurelius Aug. lib. Saturninus bei Grut. DCVIII, 10.,

wie man schon aus dem Namen der Gemahlin des Letztern Aurelia Capriola ersieht. Vielleicht diente zur Unterscheidung hier die Nachsetzung des Gentilnamens.

III.

Durch die Güte des Herrn Direktors Katzfey zu Münstereifel wurden wir von einer vor nicht langer Zeit bei Rheder gefundenen und daselbst bei einem Landmanne befindlichen Inschrift in Kenntniss gesetzt, die uns in folgender Weise übersandt ward.

9.

PTMFIR
MINOVO
TVMREFE
RE T IVS
TINI PAT
E R N A
V //////////

Deo invicto Mithrae Firmino votum refere(n)t(e) Iustini(a) Paterna votum (solvit lubens merito.)

PTM. Da diese Buchstaben mit unsichern Zügen bezeichnet sind, so könnte man auf die Vermuthung kommen, dass Iovi optimo maximo zu lesen sey; allein D I M entspricht den angegebenen Linien in viel schlagenderer Weise. Dieselbe Abkürzung findet sich Orelli 495: D · I · M · DIADVMENVS u. s. w. Vrgl. 1908. 1921.

VOTVMREFERET. Ohne Zweifel steht auf dem Steine REFERENTE. In Hinsicht des seltenern Ausdruckes votum referre ist zu bemerken, dass derselbe mit vota reddere gleichbedeutend zu seyn scheint. Vrgl. die cölner Inschrift bei Gruter XXIV, 5: IVNONIBVS · CABIABVS · MASIVS · VOTVM · RETVLIT · mit Cic. leg. II, 9: CAVTE · VOTA · REDDVNTO · Indem also Firminus, als Vormünder der Iustinia Paterna, ihre juristische Abhängigkeit und Unfähigkeit zu einer solchen Handlung durch seine Ausführung des Gelobten aufhebt, hat sie zugleich sich ihres Gelübdes entledigt.

L. Lersch.

---

7. Zu rheinländischen Inschriften.

Die folgenden Bemerkungen sollen einzelne, noch streitige Punkte in der Erklärung rheinländischer Inschriften zu erneuter Betrachtung vorlegen, wobei wir der neuesten Sammlung derselben von Lersch, welche den jetzigen Standpunkt der Erklärung darstellt, folgen werden.

Eine äusserst merkwürdige Altarweihe wird in der sechsten Inschrift des ersten Heftes (im Wallrafianum in Köln) erwähnt. Reginia Paterna hat, weil ihr die Ehre der heiligen Mutterschaft zu Theil geworden (ob honorem sacri matratus), der Göttin Semele und ihren Schwestern, den Göttinnen, einen Altar errichtet. Diese Weihung deutet offenbar auf bakchischen Kultus hin und erweist für diesen die Würde einer mater als Priesterin. Semele hatte in Griechenland selbst nur eine sehr beschränkte Verehrung. Der enneaterische Kultus der Ἡρωΐς zu Delphi ward auf Semele bezogen (Plut. Quaest. Gr. 12, Lobeck Aglaoph. p. 619). Im Tempel des Διονύσιος Λύσιος zu Theben befand sich ihr Standbild nebst Denkmal (Paus. IX, 16). Bei den Mysterien des Dionysos am lernäischen See, durch welchen der Gott seine Mutter aus der Unterwelt zum Himmel geführt haben sollte, ward auch wohl Semele verehrt (Paus. II, 37). Kallixenos bei Athen. V, 31 (p. 200) nennt bei der Beschreibung des dionysischen Festzuges zu Alexandria unter Ptolemäos Philadelphos auch den θάλαμος der Semele.*) Zu Rom identifizirte man

*) Ueber ihre Darstellung in der Kunst vgl. Gerhard „Dionysos und Semele“ (1835).

die Semele mit der Bona Dea (Macrob. Sat. I, 12), insofern diese Stimula ist (Klausen „Aeneas und die Penaten“ 852, 876). Hartung II, 21 hält gar Stimula für die verunstaltete Form des griechischen Σεμέλη. Als Schwestern der Semele wurden bekanntlich, als diese selbst zur thebanischen Königstochter herabgesunken war, Ino, Agaue und Autonoe genannt. Von diesen ward die Wassergöttin Ino oder Leucothea (die alte Sage kennt sie als Pflegerin des Dionysos) von den Römern mit der Quellgöttin Albunea (Serv. Virg. Aen. VII, 83), meist aber mit der Mater Matuta verwechselt (Hartung II, 74, Klausen 772, 877 ff.). Agaue und Autonoe vollziehen in bakchischer Wuth die Rache des Dionysos an seinem Verächter Pentheus. So sind Semele und ihre Schwestern wahre Vertreterinnen des bakchischen Kultus, und es erklärt sich sehr wohl, wie die Reginia Paterna ob honorem sacri matratus ihnen den Altar weiht, und nicht dem Gotte selbst. In Zeile 7 ist facta, und nicht, wie Lersch wollte, pacta die wahre Lesart; aber, wäre auch pacta richtig, so würden wir doch seine Erklärung der Worte mater nata et pacta verwerfen müssen, da es uns rein unglaublich ist, es habe eine mater (im mystischen Sinne) auf dem Votivstein angedeutet, sie sei auch zugleich Tochter und Braut (in wirklichem Verstande). Der Ausdruck geborene und geweihte Mutter muss sich auf mystische Gebräuche bei der Weihung beziehen, von denen uns wohl keine Nachricht zugekommen ist. Die Weihung wurde vermuthlich als eine neue geistige Geburt betrachtet. —

Die elfte von einer Kölnerin Dextrinia Iusta gesetzte, jetzt nach einer kleinen Wanderung im Wallrafianum gesicherte Inschrift führt uns auf den seit der Kaiserzeit so weit verbreiteten Dienst des ägyptischen Gesundheitsgottes Serapis, der den griechischen Asklepios immer mehr beeinträchtigte. Besonders in Seestädten und an grossen Stapelplätzen wurden ihm prächtige Tempel erbaut mit grossen Vorhöfen

und weiten Gebäuden zur Aufnahme und Heilung der Kranken, die ihre Zuflucht zum grossen Gotte nahmen. Vgl. Thorlacius Opusc. acad. III p. 125 seqq., Böttiger's kleine Schriften II, 213 f., III, 245 f., 419 ff. Die Inschrift beginnt Soli Serapi cum sua cline. Lersch hat nach Orelli die Stelle des Thuk. III (nicht II), 68 angeführt, wonach der Hera *κλίναι* geweiht wurden (*κλίνας κατασκευάσαντες ἀνέθεσαν τῇ Ἥρᾳ*). Im Vortempel der Hera bei Mykenae befand sich rechts eine *κλίνη* der Hera (Paus. II, 17), wobei Welcker (zu Schwenck's Andeutungen) an ein wirkliches Bett denkt mit Beziehung auf den *ἱερὸς γάμος* des Zeus und der Hera, der im Kultus als eine wirkliche Hochzeit aufgefasst ward. Auch im Tempel der Hera zu Olympia finden wir eine *κλίνη*, wie sie Paus. (V, 20) beschreibt, *μέγεθος οὐ μεγάλη τὰ πολλὰ ἐλέφαντι κεκοσμημένη*. Aber auf Hera, wie Welcker zu meinen scheint, sind diese *κλίναι* nicht beschränkt. Paus. VIII, 47 erwähnt im Tempel der *Ἀθηνᾶ Ἀλέα* eine *κλίνη ἱερὰ τῆς Ἀθηνᾶς καὶ αὐτῆς εἰκὼν γραφῇ μεμιμημένη*. Besonders wichtig aber ist uns hier die Stelle X, 32 vom Tempel des Asklepios, in welchem sich das steinerne Standbild des Gottes und rechts von diesem die *κλίνη* befand. Diese *κλίνη* neben dem Standbilde des Gottes diente wohl zur Darbringung der Gaben (wozu man auch die Stelle bei Athen. VII p. 289 vergleichen kann), welche man dem Gotte weihte, und ward in dieser Beziehung enge mit ihm verbunden gedacht, wonach es sich denn leicht erklären lässt, weshalb die Dextrinia Iusta dem Serapis und seiner cline den Altar, wohl zur Erhaltung der Gesundheit oder nach überstandener Krankheit, weiht. Aehnlich sind die Weihungen III, 11: Deo Asclepio und II, 18: Fortunis salutaribus, Aesculapio, Hygiae. Demnach geben wir die frühere Deutung der Worte cum sua cline auf, die wir jetzt für ganz unmotivirt halten. Noch weniger aber kann die cline auf das Bett der Dextrinia Iusta selbst bezogen werden. —

Bei Inschrift 15 konnte erwähnt werden, dass Fama auch schon in Griechenland Verehrung genoss; wenigstens wird ein Altar der Φήμη zu Athen genannt (Paus. I, 17). Man könnte nun behaupten, diese Φήμη sei erst aus der römischen Fama entstanden, wie Lobeck (Aglaoph. p. 595) die römische Fortuna für den Grund der spätern Verehrung der Τύχη in Griechenland hält, wobei aber frühere Erwähnungen, wie die des Alkman, übersehen sind. Aber die griechischen Φήμη ist wohl von der römischen Fama durchaus verschieden. Vgl. Böttiger II, 374. —

Eine ächtitalische Göttin ist die Inschrift 16 erwähnte Epona. Die Beziehung derselben auf die Maulthiere kommt sicher nur von falscher Etymologie her; sie ist Vorsteherin der Pferde, wie Plut. Parall. 29 ausdrücklich sagt, grade wie Bubona Göttin der Rinder ist (Augustin. de civ. Dei IV, 24); sie ward aber zur Stallgöttin überhaupt. Ausser den Inschriften bei Orelli vgl. man die in Zimmermann's Zeitschr. 1837, 395. Keineswegs darf man sagen, Epona sei andere Aussprache für Ἵππωνα, sondern es liegt das alte epus für equus zu Grunde, das auch in den Namensformen Eppius, Eppuleius (Cic.), Epponina (Tacit.) sich findet, im Ἐπειός, dem Erbauer des trojanischen Pferdes, im gallischen epiredium, eporedici (equorum domitores Plin. III, 21). Vgl. Müller's Etrusker I, 17, Pott Etymol. Forschungen I, 127. Auffallend ist nur die Kürze des O (Iuv. VIII, 157), die vielleicht durch den Uebertritt des Accents auf die erste Sylbe sich erklärt. Vgl. meine lateinische Wortbildung S. 93. Das Wort ist vielleicht eine oskische Form, die mit der Göttin selbst herübergenommen ward. Ueber ihre Darstellung in der Kunst Müller Archäolog. S. 620. —

Ueber die vielbesprochenen Mütter äussert sich Klausen S. 873 auf eigenthümliche Weise. Nachdem er der Mütter zu Asculum bei den Picentern (Orelli inscr. 1391), in welchen er den düstern Charakter der das Göttliche einsam

ernährenden Wildniss erkennt, und der Waldmütter der Letten, bei denen alle Göttinnen Mütter heissen (Grimm Deutsche Mythol. 689), Erwähnung gethan, fährt er fort: „Nicht anderer Art werden die Göttinnen desselben Namens bei den gallischen Völkerschaften sein, die sowohl südlich von den Alpen, zu Comum, Mediolanum, Cremona, als nördlich von denselben, im narbonensischen Gallien, zu Vesontio, Lugdunum, ja selbst im Elsass und am Niederrhein, sogar in Britannien auf Inschriften gefunden werden, häufig mit örtlichen Beinamen." Dieser Deutung widersprechen offenbar die gewöhnlichen Attribute dieser matres, Fruchtteller und Füllhörner, welche bestimmt genug auf die Fruchtbarkeit des Landes hindeuten. Das Füllhorn wird wohl auf Münzen mit Uebertragung des Wesens der Fortuna den Parzen zugegeben; ganz eigentlich aber finden wir es bei den segnenden Göttinnen, wie Pax, Fides, Felicitas, Liberalitas, und bei den Genien, wie beim genius publicus, beim genius imperatoris. Hirt Bilderbuch S. 187 f., Müller 623 f. Wenn in Italien selbst diese matres vorkommen, so sind es ohne Zweifel schützende Erdgöttinnen, von denen man Heil und Segen erwartete. Diese übertrug man nun auf die fremden Orte, wo man entweder die vorhandenen Göttinnen ohne Weiteres matres nannte, oder auch im Allgemeinen die matres des Ortes anrief, woher es sich denn erklärt, wie, während die meisten Beinamen der matres oder matronae lokal sind, einige eine weitere Verbreitung haben und wirkliche Götternamen zu sein scheinen, wie wir die matronae Aufaniae (oder Aufaniae allein) auf Steinen zu Bonn, Nymwegen und Lyon finden (II S. 37). Ja die matres Alaterviae erscheinen III, 197 im Singular als Göttin Alateivia (sic) ohne Zusatz. *) Wie man die fremden Gottheiten über-

*) Unentschieden müssen wir es lassen, wie es mit den Digines I, 27 sich verhält, die L e r s c h für weibliche Gottheiten hält, was nicht ohne Bedenken ist.

haupt mit einheimischen identifizirte, den Camulus mit Mars (III, 279), den Cissonius mit Mercurius (I, 8), *) so nannte man auch da, wo man mehrere weibliche Göttinnen vorfand, diese matres oder matronae (ähnlich I, 26 diabus Malvisis, wo die Verbindung mit dem römischen Silvanus zu beachten ist) und, wo diese ohne besondern Namen waren oder man gar keine Göttinnen dieser Art kannte, setzte man sie bloss mit dem lokalen Namen. Als Schutzgöttinnen überhaupt sind sie aufzufassen in den Weihungen: Matribus suis oder paternis (III, 145). Bemerkenswerth ist es, dass von den drei Matronen die mittlere gewöhnlich kleiner und ohne die turbanartige Kopfbedeckung der beiden Anderen ist, vielleicht, weil man die eine als ungünstig im Gegensatze zu den beiden Anderen sich dachte, wie bei den römischen Parzen, den skandinavischen Nornen. Vgl. Klausen in Zimmermann's Zeitschrift 1840 S. 227, 229. —

Zu Inschrift 38 wird bemerkt, die ala Indiana könne, obgleich gewöhnlich die alae nach den Völkerschaften, aus denen sie gebildet waren, benannt sind, nicht wohl von den Indern ihren Namen haben, weil von Indus gebildet werde Indicus, — ianus aber meist bei Ableitungen von Personennamen sich finde. Indicus heisst in Indien befindlich oder von dort stammend, ist lokaler Beziehung; dies wollte man aber grade bei der Nennung der ala vermeiden und wählte deshalb mit Bedacht die andere Form. Wir erinnern an Gallicanus neben Gallicus, Graecanicus neben Graecus, Graeciensis, Byzantiacus neben Byzantius, Byzantinus, und an die bekannte Unterscheidung von Hispanus, Hispanicus und Hispaniensis u. s. w. (Weichert reliq. p. 304, Müller ad Varr. p. 195). Aehnlich ist es mit den Formen Asiaticianus, Germanicianus, Dacicianus, Illyricianus, angeführt von Welcker

*) Zweifelhaft bleibt, ob so auch der Hercules Magusanus (III, 147) zu deuten, wie der Hercules Deusoniensis von Deuso.

„die griechischen Tragödien“ S. 1308, 1607, zu denen wir urbanicianus hinzufügen. —

In der vielleicht christlichen Inschrift 59 wird statt des verschriebenen OPTAEIC (vgl. Osann in Zimmermann's Zeitschrift 1842 S. 318) vermuthet Optaeio mit der Bemerkung: „Dies wäre aber ein weibliches Diminutivum auf IO“, wozu Quartio und Uranio angeführt werden. Diese Bildung ist uns aber unbegreiflich, wenn nicht ein Name Optaeus oder Optaea vorher erwiesen ist. Freilich, wer kann alle Launen späterer Namenverbildung berechnen! Ohne Zweifel ist der Name ein mit Absicht von den Eltern gewählter oder vielmehr gemachter, wie die ganze Inschrift beweist. Betrachten wir nun den römischen Namen des Vaters und den griechischen der Mutter, so glauben wir, dass das zärtliche Paar dem Kinde einen römischen Namen mit griechischer Endung gegeben, Optaeis, Opteis (Ὀπτηΐς), was der Steinmetz, da ihm die Form unbekannt war, korrumpirte. —

Inschrift 94 ist durch die Bemerkungen in Heft III S. 36 glücklich aufgeklärt, mit Ausnahme von V. 3, wo Lersch das erste Wort unbestimmt lässt und dann liest: in quinto ad Christum detulit anno. Dieses ist aber ganz deutlich quattuor, wonach ich am Schlusse ohne Kühnheit annos lese (das s ist jetzt nicht mehr zu sehn, stand aber wohl ursprünglich auf dem Steine). Dadurch erhalten wir folgenden, für eine christliche Inschrift der Art noch immer erträglichen Sinn: „Vier Jahre, im fünften stehend, brachte sie zu Christus hin“ d. h. im fünften Jahre starb sie. —

In Inschrift 99 weiss Lersch das VIVIX ANNIS nicht zu deuten: „Ob hier vitam vixi zu lesen, oder die erste Sylbe bloss eine fehlerhafte Verdoppelung des Steinmetzen ist, lässt sich nicht bestimmen.“ Ohne Zweifel haben wir hier die stehende Formel: qui vixit. Das q befand sich am Ende der vorigen Zeile, eine Abtheilung, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man Beispiele vergleicht, wie III, 16 Restioniu||s, III, 62 a||nnus

u. Ae., oder es stand etwas hervor vor der Zeile, wie III, 74, oder blieb durch Versehen aus. Daran, dass auf den Namen auf A ein qui folgt, darf man sich nicht stossen. Vgl. III, 62 Honoria, qui vixit, 67 Ursula, qui vixit, 73. Gelegentlich bemerken wir noch die Schreibungen quixit (III, 69), qua vixit (III, 61), quaixit (III, 69). —

Im zweiten Hefte zieht vor allem die griechische Inschrift (34) in drei Hexametern nebst einem Pentameter unsere Aufmerksamkeit auf sich. Hier durfte die geistreiche Deutung von Fr. Jacobs (Allg. Schulzeit. 1828 II Nro. 125) nicht übergangen werden. „Sollen wir unser Urtheil über das Denkmal hinzufügen" heisst es dort, „so scheint uns der Anblick desselben fast unwillkührlich auf das Grabmal eines Hundes zu führen, und wir können nicht finden, dass das, was wirklich von der Grabschrift noch zu lesen ist, mit der sich aufdringenden Deutung in Widerspruch stehe. Der Hund, mit ungewissem Namen, war aus Thessalonike, und männlichen Geschlechts, wie auch die Abbildung zeigt, aber verschnitten, was ebenfalls mit seiner Beleibtheit auf dem Bilde übereinstimmt. Sein Herr hiess Asius und auf diesen, der ihm freundlich begegnete, hatte er seine ganze Zuneigung gewendet. Diesem war er auch in die Fremde gefolgt, wo er vor Alter oder an einer Krankheit starb. Alles dieses liegt in den unbezweifelten Ueberbleibseln der Grabschrift." Grabschriften auf Hunde kommen sonst wohl vor, wie Anthol. VIII, 211. 212, Append. 341, wozu Theophr. char. 22 (4. 5) zu vergleichen. Welcker sylloge 102. Aber die Angabe des Vaterlandes des Hundes, der fern von diesem gestorben, scheint doch zu bestimmt auf eine menschliche Person hinzudeuten. Dann kann auch *φίλτροισι* nicht wohl auf die Zähmung des Hundes bezogen werden, wozu kommt, dass das folgende *εὐνοῦχος* nicht ohne Beziehung auf die *φίλτρα* gesagt scheint. Ohne Zweifel hat Welcker den ersten Vers richtig hergestellt; im zweiten dürfte statt des versuchten *Βατάλου υἱός*

ein gentile gestanden haben. Im dritten sind sicher εὐνοῦχός περ ἔην und nach einer Lücke κυρον ἦν λαχο. Welcker versucht καὶ ἄκυρον ἦν (Lersch ἔην) λάχος αὐτοῦ. Jacobs glaubt hier einen Gegensatz zu erkennen, etwa des Sinnes εὐνοῦχός περ ἔην, ἀλλ' ὄλβιον (oder οὐ δ' ἄμμορον) ἦν λάχος, welche Vermuthung sich auf seine ganze Deutung stützt. Eine genügende Herstellung (man könnte οὐ κύριον vermuthen; doch ist mir wahrscheinlicher, dass hier die äussere, bürgerliche Stellung des Asios angegeben war) weiss ich nicht zu geben. In V. 4. will Welcker lesen κε]ῖμαι δ' ἔνθ' ἐλ[αβον νοῦ]σον ἄνευθε πάτρης. Die Inschrift zeigt deutlich ἔνθα λ—, aber ἔνθα λάβον, was Lersch gibt, kann nicht wohl stehn; es ist sicher λαβὼν oder λαχὼν (mit Hindeutung auf λάχος V. 3) das Richtige. Der Akk. bei λαχὼν ist nicht ungewöhnlich. —

In Inschrift 40 muss Clodio der Dativ sein, da unter den vielen Beispielen, wo hic situs est, wie hier, steht, keines bisher angeführt werden konnte, wo der Dativ ohne Weiteres vorhergeht; überall, wo wir das einfache hic situs est finden, steht der Name der Person, wie ganz natürlich ist, im Nominativ. Der Nominativ Clodio kann aber nach den Beispielen, die Marini Atti von p. 250 an zusammengestellt hat, nicht angezweifelt werden; denn nicht bloss werden von Wörtern auf VS, IS oder X Namen auf IO gebildet, wie Primio, Secundio, Quartio, Ursio, Rufio, Iustio, Communio, Vitalio, Similio, Felicio, sondern auch stehen später Formen auf IO neben den auf IVS, wie Sextio, Publio, Mario, wovon Beispiele bei Marini. Ganz ähnlich finden wir im Griechischen später die Namensendung ις statt ιος (Welcker Sylloge p. 18) — ις und IO sind beide abstrakte Formen — und εύς statt ος (Welcker p. 22) — IO kann als vollere Form, grade wie εύς, betrachtet werden —. Lersch hat beweisen wollen, dass in unserer Inschrift die gens Claudia oder Clodia gemeint, also Clodius der richtige Name sei; das folgt aber keines-

wegs daraus, wenn in einer aus dem Kölner Manuskripte angeführten, oben abgebrochenen Inschrift (Schannat Eiflia I S. 554, Taf. XIV) ein Claudius Albinus genannt wäre. Clau. ist dort nicht der Name des Mannes, sondern Bezeichnung der Tribus. Freilich nennt L e r s c h auch den Mann, den unser Stein angeht, Albinus, aber sicher irrig. Wenn es Inschrift 39, die ganz in der Nähe der in Rede stehenden aufgefunden ward, heisst: T. Carisio T. F. Vol. Alba, wo die Voltinia als tribus und Alba in dieser als Geburtsort bezeichnet wird, so kann man auch, wenn man anders folgerecht urtheilen will, bei P. Clodio P. F. Vol. Alb. in dem letzten Worte nur Alba erkennen. —

In Heft III wird das Bildwerk zu Inschrift 4 auf folgende Weise beschrieben: „Auf der rechten befindet sich ein zweihenkliges Gefäss in Form einer kleinen Amphora mit Früchten, auf der linken ein Adler, der eine Schlange zertritt (?), während er selbst von einer Schlange bedroht wird, die sich um einen Baumstamm windet.“ Da nun der genius loci durch zwei zusammenstehende Schlangen bezeichnet wird, so soll hierin die Unterwürfigkeit der Ortsgottheit (der vicus Voclanni hat den Stein dem Juppiter geweiht) unter Juppiter symbolisirt sein. Der Kampf eines Adlers mit der unterliegenden Schlange gehört seit Homer (Jl. μ, 200 ff.) zu den bekanntesten Vorstellungen. Vgl. Soph. Antig. 123 ff., Welcker in Zimmermann's Zeitschr. 1829, 203 f. Die um den Baum sich windende Schlange erinnert an die mehrfach bildlich dargestellte homerische Stelle (Jl. β, 308 ff.). Der die Schlange besiegende Adler soll wohl die unwiderstehliche Kraft des Juppiter darstellen, wozu die andere d a v o n g e t r e n n t e Schlange, der ein gleiches Verderben droht, nur Beiwerk zu sein scheint. —

Ganz besonders nimmt die in Inschrift 9 genannte dea Calva unsere Aufmerksamkeit in Ansprnch. Wie so häufig, hat auch hier die falsche Deutung des Namens Veranlassung zu Sagen gegeben. Der sogenannte P. Victorius (Vgl. Beschreibung der Stadt Rom von Platner, Bunsen u. s. w. I,

173 f.) nennt in der achten Region einen alten und neuen Tempel der Venus Calva (Graevii thesaurus III p. 105). Die Calva führten Einige bei Serv. Virg. Aen. I, 720 auf Ancus Marcius zurück: Quidam dicunt porrigine olim capillos cecidisse feminis et Ancum regem suae uxori statuam calvam posuisse, quod constitit piaculo; nam non omnibus feminis capilli renati sunt, unde institutum est, ut Calva Venus coleretur. Auf diese Calva könnte man, wie Klausen Note 1371 thut, die Darstellung beim Schol. Jl. β, 820, woraus Suidas v. Ἀφροδίτη geschöpft zu haben scheint, beziehn: *Ταύτης (Ἀφροδίτης) τὸ ἄγαλμα πλάττουσι κτένα φέρον· ἐπειδὴ συνέβη ποτὲ ταῖς τῶν Ῥωμαίων γυναιξὶ κνήφην λοιμώδη γενέσθαι καὶ ξυρουμένων πασῶν γεγόνασιν αὐταῖς οἱ κτένες ἀχρεῖοι, εὐξαμένας δὲ τῇ Ἀφροδίτῃ ἀνατριχωθῆναι τιμῆσαί τε αὐτὴν ἀγάλματι κτένα φέρουσαν καὶ γένειον ἔχουσαν.* Aber wir haben hier eine mannweibliche Aphrodite, wie wir sie in Amathus auf Kypros und sonst finden (Engel Kypros II, 226 ff.); die männliche Natur sollte der Bart, wie die weibliche der Kamm darstellen. Die Sage von ihrem Ursprunge zu Rom ist eine schlechte Fiktion, mit der sich die andere von Ancus verband. Daneben bestand eine andere Sage, die, wie es scheint, weiter verbreitet war. Est et Venus calva, sagt Servius, quod, quum Galli Capitolium obsiderent et deessent funes Romanis ad tormenta facienda, prima Domitia crinem suum, post ceterae matronae imitatae eam exsecuerant, unde facta tormenta et post bellum statua Veneri hoc nomine collocata est. Vgl. Veget. de re milit. IV, 9. Lactant. div. instit. I, 20: Urbe a Gallis occupata obsessi in Capitolio Romani quum ex mulierum capillis tormenta fecissent, aedem Veneri Calvae consecrarunt. Bei Julius Capitolinus im Leben des Max. Iun. 7 heisst es in Bezug hierauf: Unde in honorem matronarum templum Veneri Calvae Senatus dedicavit. Mit dieser Sage verhält es sich, beachtet man ihre innere Wahrheit, nicht besser, als mit so vielen anderen sagenhaften

Namendeutungen. Ein ganz analoges Beispiel bieten die Venus Cloacina und Murcia. Der Name der Cloacina wird von Plin. N. H. XV, 36 (vgl. Serv. Virg. Aen. I, 724) von cluere, cloare reinigen abgeleitet; die Sage brachte ihn aber mit der cloaca maxima in Verbindung, und man dichtete sogar, das Bild der Göttin sei dort von Tatius gefunden worden. Klausen 736, Engel 270. Die Venus Murcia fasst Plinius als Myrtea und deutet sie auf die Reinigung mit der Myrte, die zu Rom besonders verehrt worden sei. Richtig nimmt Klausen diese Venus als die erschlaffende Göttin (vgl. marceo, marcesco). Augustinus (de civit. dei IV, 16) führt als eine eigene Gottheit neben der Stimula und Strenua die Murcia an, quae praeter modum non moveret ac faceret hominem, ut ait Pomponius, murcidum id est nimis desidiosum et inactuosum. Was nun die Calva betrifft, so hatten Einige der Alten den Namen pura erklärt und Engel S. 273 stimmt ihnen insoweit bei, als er auch in der Calva eine reinigende Gottheit erkennt, wobei ich nicht sehe, wie er die Namensform deuten will; er müsste denn an cluere mit einer Umstellung der Laute denken. Lersch erinnert an die Verehrung der Aphrodite auf Kypros unter der Gestalt eines λεῖος ὀμφαλός (Engel S. 136 f.); aber ich sehe nicht, was dieses hier erklären kann. Da wäre es immer noch annehmlicher, mit Hartung II, 251 den Beinamen „auf die wirkliche oder symbolische Abscheerung der Haare am Hochzeitstage“ zu beziehen, wovon aber nichts bekannt ist; dann wäre sie ja auch eigentlich Göttin der Bräute, wogegen schon unsere Inschrift sprechen würde. Schon Einige der Alten bei Servius haben den Namen richtig gedeutet: quod corda amantum calviat (lies calveat) i. e. fallat atque eludat (Ueber calvere Pott Etymol. Forsch. I, 26). Calva heisst Venus, insofern sie täuscht, verführt, verlockt, wie die Ἀφροδίτη Πειθώ, Ἐπιθυμία, Ἐπιστροφία (im Gegensatze zur Ἀποστροφία); man wandte sich an sie, um ihrer die Herzen berückenden Gewalt zu entgehn, ähnlich, wie

man die Verticordia verehrte. Immer bleibt es möglich, dass man die Calva späterhin irrig fasste und auf das Ausfallen der Haare bezog, als ea, quae calvos facit, ähnlich, wie die Murcia, aber dass dies ihre ursprüngliche Bedeutung gewesen, möchten wir nicht annehmen. Gelegentlich erwähnen wir hier noch der von Lersch II, 32 aufgestellten unbekannten Göttin Martia. Wir gestehen jene Inschrift, wo auch die Abkürzung T. C. Titus Caius (ein Gegenstück zu dem Lucius Caius I, 54. Vgl. II, 16.) auffallend ist, nicht ohne Verdacht ansehn zu können; dürfte man sie als untergeschoben betrachten, so hätte dem Anfertiger wohl die legio Martia vorgeschwebt (Grotefend in Zimmermann's Zeitschr. 1840, S. 646 f., 651), so dass er also Martiae sacrum legioni gewollt hätte. —

In den von S. 29 an folgenden christlichen Inschriften hat der Herausgeber das rhythmische Element mit Recht hervorgehoben; aber er hat zu sehr gesucht, wirkliche Hexameter mit Gewalt herauszulesen, wobei ihn besonders der Umstand hätte bedenklich machen sollen, dass oft Namen ganz extra versum gelesen werden müssen. Hier ist wohl zuweilen Mischung von Prosa und Versen anzunehmen, wie nicht selten auf griechischen Inschriften, auch in der Anthologie. In die Verse selbst wurden oft das Metrum störende Zusätze eingeschoben. Welcker Sylloge p. 9, 57. In Inschrift 54 scheinen uns die Anfangsworte bis quiescunt noch extra versum zu stehn, ebenso in Inschrift 55 (wo sicher Hloderici Dativ und membra sepulto zu verbinden ist) die zwei letzten Zeilen. Inschrift 56 ist wohl gar nicht metrisch. —

Zu 91 ist richtig curatoria gedeutet; bei evocativa möchten wir aber nicht curatoria ergänzen, sondern wir halten es für ebenso selbstständig, wie dieses. Schwieriger ist das MILIT. XVI, das Lersch auf sechszehn Feldzüge bezieht. Ich denke dabei lieber — und dies stimmt besser zum Uebrigen — an das Amt a militiis (I, 35.) und fasse so das militiarum. Vgl. Suet. Claud. 25. —

Inschrift 101 ist wohl nicht *positum* zu lesen, sondern: tum Q. Vintanesis posit VII (die weitere Angabe des Datums ist ausgefallen), so dass also eine doppelte Weihung anzunehmen oder vielmehr zwei Leute, welche nacheinander eine Weihung gelobt, sich zur Setzung desselben Denkmals verbunden hätten. —

Auf dem Xantener Denkmal 202: Tu sola Nica ist Nica nicht Name, wie S. 122 angenommen wird, sondern die Worte heissen: „Du bist mein Heil, mein Glück", ähnlich wie man liebkosend vita gebraucht. Vgl. I, 66: Ave vitae. Besonders dient zur Erklärung Juv. VI, 194 f.: Quoties lascivum intervenit illud ζωή καὶ ψυχή, mit den Stellen bei Heinrich.

H. Düntzer.



III. Litteratur.

1. **Erster Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler (Zweibrücken 1838 56 S. in 8 nebst drei lithographirten Tafeln, 49 Abbildungen enthaltend).**

Der Verein, dessen erster, bis jetzt einziger Bericht uns zur Anzeige vorliegt, trat bereits vor mehreren Jahren, am 14. Mai 1836, zusammen „zum Zwecke der Aufsuchung und Bewahrung heimathlicher Antiquitäten.“ In den Kreisen St. Wendel und Ottweiler waren schon früher immer Reste des römischen und germanischen Alterthums entdeckt worden, die aber, wie es überall zu gehn pflegt, wo ein Mittelpunkt für gemeinschaftliche Sorge und Förderung fehlt, entweder zerstört oder verschleppt wurden, im besten Falle unbeachtet liegen blieben. „Zwar wurde“ wir lassen den Bericht selbst sprechen „durch die Lehrer des in St. Wendel errichteten Lyceum's manche erfolgreiche Nachgrabung veranstaltet und eine kleine Münzsammlung angelegt; auch zeigte im Jahre 1823 die frühere Sachsen-Coburgische Regierung daselbst einiges Interesse für die Erhaltung und Aufsuchung von Alterthümern im damaligen Fürstenthume Lichtenberg, wofür selbst ein kleiner Fonds ausgesetzt ward; allein dieser Eifer erlosch bald wieder, ohne zu erheblichen Resultaten geführt zu haben, und machte zuletzt einer solchen Gleichgültigkeit Platz, dass 1833 bei der Umwandlung des Schulgebäudes in eine Kaserne sogar mehrere dort aufbewahrte schätzbare Gegenstände durch rohe Hände ihren Untergang fanden.“ Der neugestiftete Verein, zu welchem schon im Herbst 1835 der

erste Gedanke angeregt worden, zeigte bald die erfreulichsten Folgen. „Vieles wurde zu Tage gefördert oder dem Verderben entrissen und die in St. Wendel aufbewahrte Sammlung bereicherte sich durch Ausgrabungen, Geschenke und Ankäufe aus den Geldbeiträgen der Mitglieder; dabei boten die jährlichen Versammlungen, abwechselnd in Tholei und in St. Wendel, Gelegenheit zu heiterm Zusammensein und freundschaftlicher Annäherung.“ Im Jahre 1837 fasste der Verein den Beschluss, auf seine Kosten einen von lithographirten Abbildungen begleiteten Bericht dem Drucke zu übergeben und damit fortzufahren, so oft die neuen Bereicherungen von Alterthümern Stoff dazu bieten würden. Der erste vorliegende Bericht, über den sich eine kurze Anzeige bereits in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1839 S. 127 f. findet, liegt den Zwecken unseres Vereins zu nahe und bietet des Interessanten zu viel, als dass wir denselben mit Stillschweigen übergehn dürften.

Der Bericht liefert ausser der Darstellung der eigenen Entdeckungen auch eine Zusammenstellung aller früheren in der dortigen Gegend gemachten, um so eine übersichtliche Kenntniss von allen den Thatsachen zu geben, welche über die älteste Gestaltung des betreffenden Bezirks bis jetzt ermittelt sind. Die Nachgrabungen begann man bei dem sogenannten F u c h s h ü g e l, einem alten Grabe, links an der Strasse von Tholei nach Birkenfeld, das aber auf keinen Fall römischen Ursprungs ist; merkwürdigerweise traf man hier nicht, wie man es bei anderen Gräbern der Art findet, auf Steine und Mauerwerk. Bedeutende Spuren von römischem Einflusse findet man in der Nähe von Tholei, worüber die Herausgeber S. 12 bemerken: „Sobald man auf der Strasse von Saarlouis die Höhe, auf welcher Tholei am südlichen Abhange des S c h a u m b e r g e s liegt, erreicht hat, so beginnen bald zur Rechten des Weges die Spuren r ö m i s c h e r A n s i e d e l u n g e n, die sich von hier mit wenigen Unterbre-

chungen östlich beinahe eine Stunde lang bis hinter den Varuswald erstrecken. Südwestlich von Tholei im Distrikte Schweighausen, wo nach der Ueberlieferung des Volkes im Mittelalter ein Dorf dieses Namens gestanden, zeigen sich solche zuerst. — Links von der Strasse in den Gärten am Fusse des Schaumberges stiess man früherhin häufig und auch in neuester Zeit nicht selten auf Mauern und behauene Steine, römische Münzen u. s. w. In Tholei selbst wird jetzt noch kaum das Fundament eines Hauses ausgegraben, ohne auf Ruinen zu treffen und antike Reste von höherm oder geringerm Werthe zu Tage zu fördern.“ Die dortige Kirche zeigt noch römische Ziegel und Steine in ihrem Mauerwerk. Auch auf dem Gipfel des Schaumberges findet man römische Münzen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die dortige Burg auf römischen Ruinen erbaut ist. Eine halbe Stunde östlich von Tholei liegt der Varuswald mit den Ruinen einer römischen Niederlassung. Die Sage erzählt von einer Stadt Warres, die sich von hier bis zur Saar erstreckt habe; auch soll hier ein goldener Wagen in der Erde verborgen liegen, dessen Deichsel nahe an die Oberfläche hinreiche. Hier fand man bei den Ausgrabungen in den Jahren 1824 und 25 die Reste eines antiken Tempels, zu welchem östlich eine breite steinerne Treppe den Eingang bildete. „Die Wände waren mit einem Bewurfe von dunkelrother Farbe — bekleidet; die Abbildung von Hasen auf Stücken derselben gab zu der Vermuthung Anlass, der Tempel sei der Diana geheiligt gewesen.“ *) Am Eingange des Waldes fand man einen tiefen ausgemauerten Brunnen und an der nordwestlichen Seite einen Grabstein, den ein gewisser Primanus Ingenus oder

*) Zu Tholei fand man bei Gelegenheit eines Hausbaues ein rundes Stück Bronze, auf welchem ein Reiter und drei Hunde einen Hasen verfolgen; oben über einem Baume scheint ein anderes grösseres Thier herbeizueilen.

Pollus (über diese Doppelnamen vgl. Lersch III S. 15) sich und seiner verstorbenen Gattin Sementina Gabrilla gesetzt hatte; unter dem Steine entdeckte man auch zwei irdene Urnen mit Asche. Die Inschrift, die nach dem Berichte zu Tholei in einem Garten eingemauert ist, ward nach Lehne (Schriften II, 370 f. Vgl. I, 166 f.) „in der Gegend von Bliescastel in der Nähe der alten Königsstrasse (via regia)“ gefunden. Die Herausgeber glaubten irrig, die bei Lehne B. I erwähnte, erst B. II vollständig gegebene Inschrift sei von der zu Tholei verschieden. Endlich stiess man hier auch auf die Souterrains eines bedeutenden Gebäudes. Die in der Gegend gefundenen Münzen gehen nicht weiter, als Valentinian und Valens, woraus geschlossen wird, diese Römerniederlassungen seien durch einen Einfall von Alemannen und Franken unter Valentinian zerstört worden. Unter den vielen hier gefundenen Gegenständen heben wir eine mit Blei ausgegossene Bronzefigur hervor, „die offenbar als Gewicht diente und auch nahe bei einer Wage lag, einen Silen darstellend, wie namentlich das Stirnband mit Epheublättern bekundet, der auf den Fersen niederhockt und mit den Händen das Gewand von dem nackten Bauche zurückschlägt; er ist 2½ Zoll hoch, 19¾ Loth schwer und oben mit einem beweglichen Henkel von viereckigem Bronzedraht versehen.“ Am Varuswalde führen zwei Römerstrassen, eine westlich über den nahen Hang des Schaumberges, die vielleicht mit der zwischen Reinsfeld und Pölert in Verbindung stand, die andere, die sogenannte Rennstrasse, links vorüber, die noch jetzt mehrere Stunden weit als Fahrweg dient; die Spuren der letztern lassen sich bis nach Selbach verfolgen. Bemerkenswerth ist die in der Nähe, in Marpingen, gefundene, 4 Zoll hohe, vortrefflich gearbeitete Bronzestatue des Apollo, die aber durch Rost viel gelitten hat; „die Hand des rechten erhobenen Armes fehlt, der Kopf auf dem das reiche Haar zwei Büschel bildet (den κρωβύλος), und dann auf beiden Seiten in Locken

herunterfällt, ist nicht unverletzt und die Unterschenkel und Füsse sehr beschädigt.“ Auf der Ostseite des Dreiviertelstund von St. Wendel entfernten Allenwaldes zog sich in südöstlicher Richtung vom Varuswalde her eine alte römische Strasse; hier, sowie im Allenwalde selbst fanden sich Münzen (unter andern eine des Metellus Numidicus als Triumphator und eine des M. Antonius mit der Bezeichnung der XVII Legion) und andere Gegenstände, unter denen auf einem Stück Bronze der von dem Adler emporgetragene Ganymedes mit phrygischer Mütze und dem gekrümmten Hirtenstab. Verfolgen wir die vom Allenwalde sich hinziehende Strasse, so treffen wir zunächst bei Oberlinxweiler auf römische Spuren. Dort fand man „weitläufige Fundamente eines Gebäudes, Gänge mit mehrere Zoll dickem Estrich, Stellen von Fussböden, Wände einiger kleinen Zimmer, Feuerheerde, viele zur Wärmeleitung dienende Röhren von gebrannter Erde, 8½ Zoll hoch, 6½ Zoll breit und 3½ Zoll tief, dann Ziegelstücke von 16—18 Zoll in's Gevierte, Säulen aus schön behauenem Sandsteine, Knochen, geschmolzenes Blei, irdene Geschirre, Alles mit deutlichen Spuren gewaltsamer Zerstörung durch Brand. Das Fundament soll fast 150 Schritte weit sich erstrecken und nach dem Spiemont zu ein 6 Fuss breiter Gang, den noch gegen 6 Fuss hohe Mauern umgeben, in ein benachbartes Grundstück fortlaufen, dessen Eigenthümer bis jetzt die Erlaubniss zu Nachforschungen hartnäckig verweigerte.“ Auch die Umgebung von St. Wendel bietet viele interessante Reste römischen Alterthums dar. Bei Urweiler entdeckte man schon 1820 die Fundamente eines Gebäudes und einen Estrich; bei der erneuerten Untersuchung im Jahre 1836 zeigten sich hier zwei Gemächer mit Spuren von Vorrichtungen zur Erwärmung des Fussbodens. Aehnliche Entdeckungen machte man 1837 bei dem Dorfe Roschberg, wo auch viele Münzen, namentlich von Constantin, sich vorfanden. Auf dem sogenannten Urtheilstein bei St. Wendel fand man unter

Anderen eine grosse Urne mit zwei Henkeln, die umgekehrt in der Erde stand und noch eine sehr grosse Menge Asche, mehrere Körbe voll, enthielt. „Auf dem einen der Henkel befand sich die mittelst eines Stempels eingedrückte Inschrift: |UIVLVI|. Die Erklärung der Herausgeber: Urna (usta) quartae sc. cohortis legionis sextae ist zu sonderbar und willkührlich, als dass man geneigt sein könnte, sie anzunehmen. Die runde Gestalt des ersten U erregt dazu Verdacht, der Stempel sei nicht ganz richtig gelesen. Vermuthlich haben wir hier nichts mehr und nichts weniger, als einen Töpfernamen im Genitiv, wie nicht selten (vgl. Lersch III, 107 f.), also Viulvi oder vielleicht, wenn man anders an der richtigen Lesung der Schrift zweifeln darf, Mulvi. Bedeutend ist für altrömische Alterthümer die Gegend der Gemeinden Oberkirchen und Schwarzerden, wo besonders das schon von Schöpflin erwähnte Mithrasbild die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Leider ist dasselbe jetzt stark beschädigt, so dass nur Schöpflin's verschönernder Bericht zu Grunde gelegt und zum Theil berichtigt werden konnte. Das Bild stand in einer gewölbten Grotte des Tempels, wovon noch Spuren sich erhalten haben. Vgl. Rheinische Provinzialblätter 1838 Nro. 54. Besondere Beachtung verdient eine bei dem Dorfe Schwarzerden sich erhebende Felsenwand mit mehreren weit in's Innere gehenden kleinen runden Oeffnungen, die mit einer im Felsen befindlichen Höhle zusammenzuhängen scheinen; das Volk nennt den Platz Wildefrauloch. „Weit um Schwarzerden her, besonders gegen Oberkirchen hin, ist der Boden mit den verschiedenartigsten Scherben von Gefässen, Ziegeln u. s. w. vermischt; die Leute erzählen, es habe einst eine grosse Stadt hier gestanden." Die hier angestellten Nachgrabungen haben aber zu keiner besondern Entdeckung geführt. Wichtig ist, um Anderes zu übergehn, die Gemeinde Frauenberg an der Nahe, wo die Burg auf römischen Trümmern erbaut zu sein scheint, worauf auch die Sage von einer

(Tac. IV, 19), Herennius Gallus. *) Tacitus (IV, 26) nennt den Ort schon damals Novesium, welchen Namen es demnach wohl nicht von der spätern Herstellung des Cerialis (Tac. V, 22) erhalten haben kann, wie Martin Henriquez von Strevesdorff sagt in seiner archidioeceseos Coloniensis descriptio (p. 104 der dritten Ausgabe vom Jahre 1740) **), der von Cerialis wissen will, dieser habe allmählich ein neues Lager und eine Stadt angelegt und das von Drusus errichtete Kastell, das spätere Marienthor, mit einer doppelten Mauer und grossen Thürmen versehen. Vielleicht ist der Name des Ortes im Gegensatz zu den Castra Vetera gewählt und von novus gebildet; zunächst würden der Bildung nach die Festnamen auf esia kommen, wie Albesia, Foresia (vgl. meine lateinische Wortbildung S. 111). War Castra Vetera eine frühere Anlage, so konnte Drusus, wenn er unter den fünfzig Kastellen, die er am Ufer des Rheins anlegte (Flor. IV, 12, 26), ***) auch

*) Die dreizehnte Legion, die damals in Pannonien lag, kann nicht gemeint sein. Vgl. Grotefend in Zimmermann's Zeitschrift 1840, S. 660. Auf Inschriften von Neuss kommen die VI und XVI Legion vor. Lersch III, 95. Löhrer bemerkt S. 14: „Auch von der I, XVI und XX Legion hat man hier Alterthümer gefunden.“

**) Der Verfasser, der auch eine chronica Novensiensis (deutsch übersetzt 1670) geschrieben hat, war selbst ein Neusser, geboren gegen 1640. Löhrer S. 437 f.

***) Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit. Bonnam et Gesoniam (Andere Genosiam) cum (man lese Gesoniacum) pontibus iunxit classibusque firmavit. Dass Bonna und Gesonia nicht zwei gegenüberliegende, durch eine Brücke verbundene Städte gewesen, zeigt der Plural pontibus; pontibus iungere mit Brücken versehen, wie bei Livius flumen ponte iungere. Vgl. Forcellini. Gesoniacum ist sonst nicht bekannt und, da man sehr geneigt ist, hier einen bedeutenden Ort anzunehmen, so hat man Magontiacum oder Novesium vermuthet; indessen könnte doch ein sonst unbekannter Ort hier gemeint sein.

Novesium als einen Hauptpunkt gründete, sehr wohl dem Orte diesen Namen beilegen. Von Novesium aus zog Vocula nach Gelduba (Gelb) *), wo er sich lagerte, und da er sich noch nicht stark fühlte, gegen Civilis zu ziehn, übte er die Soldaten ein und verwüstete unterdessen die benachbarten Gaue der Gugerner. Da das römische Heer sehr an Getraidemangel litt, liess er von Novesium Getraide holen. Dieser erste Versuch ging glücklich von Statten, aber beim zweiten Male griff Civilis die sorglos einherziehenden römischen Cohorten plötzlich an; lange kämpfte man mit unentschiedenem Glücke, bis die Nacht der Schlacht ein Ende machte. Vocula zog sich nach Novesium zurück; Civilis nahm Gelduba weg und kämpfte glücklich in einem Reitergefechte bei Novesium (Tac. IV, 35. 36). Die Legionen aber, verstärkt durch die Ankunft von tausend Soldaten der fünften und fünfzehnten Legion wurden schwierig; sie drangen dem Hordeonius, dem Befehlshaber, ein donativum ab und tödteten ihn selbst in der Nacht. Vocula musste in Sklavenkleidern entfliehn, doch erhielt er bald den Oberbefehl über die Truppen, welche wieder zum Gehorsam zurückkehrten. Er zog drauf von Novesium nach Colonia Agrippinensis, wohin man ihn eingeladen hatte, und von dort von den Galliern verlockt gegen Vetera. Die Gallier aber verriethen ihn in der Nähe von Vetera und verbanden sich mit den Germanen; Vocula, nachdem er vergebens die Gallier wieder zu gewinnen gesucht hatte, kehrte nach Novesium zurück. Die römischen Soldaten selbst wurden von den Galliern erkauft; Vocula ward ermordet und die Legionen schworen hier in dem Lager pro imperio Galliarum (Tac. IV, 57 ff.). Der sechszehnten Legion wurde nun

*) Interessant ist die Notiz des Plin. N. H. XIX, 28, Tiberius habe sich jährlich siser aus Germanien kommen lassen mit dem Zusatze: Gelduba appellatur castellum Rheno impositum, ubi generositas (siseris) praecipua.

von den Galliern befohlen, ihr Lager bei Novesium an einem bestimmten Tage zu verlassen und nach Trier (colonia Treverorum) abzuziehn (Tac. IV, 62). Aber die Ankunft des von Rom geschickten Cerialis sollte bald dem Glücke des Civilis ein Ende machen. Die Gallier traten zuerst zurück. Die Agrippinenser baten den Cerialis um Hülfe gegen Civilis und ermordeten, um ihre Anhänglichkeit an Rom zu beweisen, alle in ihrer Stadt zerstreute Germanen. Civilis wollte gegen die Stadt ziehn, aber seine in Tolbiacum (in finibus Agrippinensium) *) liegende beste, aus Chauken und Friesen bestehende Cohorte ward dort nach einem Festmahle durch List der Agrippinenser in den angezündeten Wohnungen verbrannt (Tac. IV, 79). Gegen einen Reitertrupp, den Cerialis nach Novesium vorausgeschickt hatte, kämpfte Classicus glücklich; aber dies vermochte nicht den grossen Verlust im Trevererlande zu ersetzen (Tac. a. a. O.). Bei Vetera ward Civilis völlig geschlagen und sah sich genöthigt, auf die Insel der Bataver sich zurückzuziehn. Cerialis aber liess hierauf bei Novesium und Bonna ein Lager zum Ueberwintern der Legionen errichten (Tac. V, 22). Civilis unterwarf sich, und die Bataver kehrten in ihre alten Verhältnisse zurück; die Treveri aber scheinen damals ihre freie Verfassung verloren zu haben nach Plin. N. H. IV, 31. Von dieser Zeit an hören wir von den beiden Orten lange nichts

---

*) Der Name Tolbiacum, woneben Tulpiacum, Tulpetum, scheint deutschen Ursprungs. Die Form Züllich hat sich als Eigenname erhalten und ein Ort Züllichau findet sich, wie Broix bemerkt, an der Oder. Bei dem Zülpich nahegelegenen Kloster Hoven ward nach einer noch erhaltenen Inschrift im Jahre 1591 eine Statue des Bacchus ausgegraben, die damals verschenkt und mit einer Abbildung von Eisen vertauscht ward, welche sich erhalten hat. Vgl. Schannat Eiflia illustrata übersetzt von Bärsch I, 549, Taf. XI, XVI. Irrig Broix S. 15.

weiter. Traian, der für colonia Agrippinensis, wo er zum Kaiser ausgerufen ward (Euseb. chron. 98 a Chr.), durch die Ertheilung des ius Italicum so bedeutend war, soll Kastelle am Rhein erbaut und wiederhergestellt haben. *) Vom dritten Jahrhundert an beginnen die Einfälle der Franken und Alemannen, wogegen Severus Alexander, die beiden Maximinus, Decius und andere Kaiser mit grösserm oder geringerm Glücke kämpften. Unter Gallienus drangen die Alemannen in Italien selbst ein. Kaiser Probus stellte die Ruhe in Gallien und am Rheine wieder her. Zosim. I, 67, 68. Constantin besiegte die Franken und Alemannen und behandelte, um ihren Raubzügen ein Ende zu machen, die Gefangenen mit äusserster Strenge. Er selbst erschien in Köln im Jahr 308 und gab der Kolonie mehrere Gesetze. Vgl. C. G. Jacob „Köln und Bonn" S. 6 f. Sein Lobredner Eumenius c. 13 rühmt, Constantin habe eine Brücke über den Rhein geschlagen und den ganzen Strom bis zum Ozean mit Schiffen und Befestigungswerken geschützt. Zosimos dagegen klagt (II, 34), er habe die Grenzen von Truppen entblösst. Magnentius erhob sich 350 in Gallien zum Imperator und regte die Franken auf, wogegen Constantius die Alemannen für sich gewann. Als Magnentius sich 353 selbst getödtet hatte, trat Silvanus, Feldherr am Rheine, zu Constantius über, aber er ward durch Verläumdungen bei diesem Kaiser veranlasst, sich selbst zum Imperator zu ernennen. Durch Ursicinus ward er zu Köln meuchelmörderisch getödtet. Er hatte sich in ein kleines Haus geflüchtet, wurde aber herausgeschleppt und, während er zu einem conventiculum ritus Christiani (vgl. XXVII, 3, 13) eilen wollte, getödtet (Ammian. XV, 5, 31). Da schickte

---

*) Julian stellte später ein munimentum her, quod in Alemannorum solo conditum Traianus suo nomine voluit appellari (Ammian. Marc. XVII, 1, 11); nach Einigen colonia Traiana in Antonini Itinerarium.

Constantius seinen Neffen Julian 355 an den Rhein, dem schon auf dem Wege die Nachricht entgegen kam, Argentoratum, Brocomagus, Tabernae, Saliso, Nemetae, Vangiones und Magontiacum *) seien von den Barbaren zerstört und die Gegend umher in ihrer Gewalt. Zuerst nahm er Brocomagus weg und besiegte in der Nähe eine Schaar Germanen, ging aber dann grade auf colonia Agrippinensis, damals schon Agrippina genannt, mit Heeresmacht zu, ohne dass er irgend Widerstand gefunden hätte. „In diesem ganzen Striche" sagt Ammian. XVI, 3, 1 „sah man keine Stadt (civitas) mehr, auch kein Kastell, ausser dass bei Confluentes, sogenannt vom Zusammenflusse des Rheins und der Mosel, noch die Stadt Rigomagum und nahe bei Colonia selbst ein Thurm sich fand." Damals müssen auch Novesium und Tolbiacum zerstört gewesen sein. Julian befestigte die Stadt Agrippina und schloss mit den Frankenkönigen Frieden; drauf ging er auf Senones (Sens) zu, das er belagerte. Im folgenden Jahre besiegte er die Alemannen in der berühmten Schlacht bei Argentoratum (Ammian. XVI, 12, Zosim. III, 3) und unterwarf sich mehrere Könige derselben. Während dieser Zeit hatten die Franken die Gegend von Agrippina und Juliacum verwüstet und sich, da sie die Rückkehr des Julian fürchteten, auf zwei feste Punkte zurückgezogen, an welchen Julian sie im Dezember 357 und im Januar 358 belagerte; sie ergaben sich endlich, da Hunger und Anstrengung sie fast

---

*) Ammian. XV, 11, 8: Dein prima Germania, ubi praeter alia municipia Mogontiacus est et Nemetae et Argentoratus barbaricis cladibus nota (Secunda Germania wurde der Theil genannt, in welchem Agrippina und Tungri (Tongern) lagen). Nach Zosim. III, 1 hatten die Franken, Alemannen und Sachsen an vierzig Städte am Rheine zerstört. Julian epist. p. 278 gibt an, 45 Städte seien zerstört gewesen ohne die Kastelle und kleineren Thürme.

aufgerieben hatte (Ammian. XVII, 2). Im Anfange 359 ging Julian an den Rhein zurück, um die seit längerer Zeit zerstörten Städte (civitates) wieder herzustellen und zu befestigen, nämlich die sieben Orte: Castra Herculis, Quadriburgium, Tricesimae, Novesium, Bonna, Antunnacum, Bingio; auch liess er dort neue Magazine anlegen (Ammian. XVIII, 2). *) Drauf ging er über den Rhein, schlug die Alemannen und nöthigte sie zum Frieden. Im folgenden Jahre (nicht 361, wie Löhrer S. 19 angibt) trieb er die attuarischen Franken über den Rhein zurück (Ammian. XX, 10), wobei er, sagt Löhrer, nach Gregorius Turonensis bei Novesium über den Rhein gegangen sein soll. Die Angabe der Stelle des Gregorius muss auf Irrthum beruhen; nach Ammianus scheint der Uebergang bei Tricesimae erfolgt zu sein. Von jetzt an hielten die Alemannen einige Zeit Ruhe, bis sie am Anfange 366 wieder in Gallien einfielen, wo sie aber von Valentinian und seinem Feldherrn Jovinus geschlagen wurden (Ammian. XXVII, 1. 2). 368 überfiel ein Alemannenkönig, Rando, das unvertheidigte Magontiacum und plünderte, da man eben ein christliches Fest beging (ritus Christiani sollemnitatem), diese Stadt. Valentinian aber ging bei der heissen Jahreszeit über den Rhein und besiegte die Alemannen bei dem Orte Solicinium (Ammian. XXVII, 10); 369 befestigte er den ganzen Rhein von Rätien bis an's Meer, indem er die Lager höher baute und Kastelle und Thürme überall anlegte; ja auch jenseits des Flusses errichtete er Gebäude (aedificia) an mehreren Orten (Ammian. XXVIII, 2). **) Auch Novesium ward damals wohl

---

*) Mamertin. paneg. in Julian. 4: Julianus urbes Galliae ex favillis et cineribus excitavit.

**) Eines derselben befand sich zu Linzenich, wie eine dort befindliche Inschrift vom Jahre 1618 besagt, nach welcher die dortige Burg aus den Ruinen jenes alten Gebäudes erbaut worden ist. Vgl. Rhein. Provinzialbl. 1834, IV, 128. Dort heisst es: „Der

hergestellt oder erweitert. Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige römische Soldaten von den Alemannen getödtet. 370 brachen die Sachsen in die römischen Grenzen ein und verwüsteten Alles. Nannienus und Severus drängten sie, so dass sie um Frieden bitten mussten; aber die Römer hielten so wenig die Vertragsbedingungen, dass sie die sorglos abziehenden Sachsen überfielen und sie tödteten oder gefangen nahmen (Ammian. XXVIII, 5). In demselben Jahre regte Valentinian, um sich von den noch immer gefährlichen Alemannen zu befreien, die Burgundionen gegen sie auf, die aber, da der Kaiser sie nicht unterstützte, wieder zurückgingen. Die Alemannen aber, die sich aus Furcht vor den Burgundionen zurückgezogen hatten, verfolgte Theodosius bis Rätien und schlug sie. Ein Versuch gegen den Alemannenkönig Macrianus, bei dem Valentinian durch Schiffe den Uebergang über den Rhein herstellte (Rhenum navibus iunxit), misslang im Jahre 371 (Ammian. XXIX, 4). 374 fiel Valentinian in das Land der Alemannen ein, sah sich aber bald zur Schliessung eines Friedensbündnisses mit Macrianus veranlasst, worauf er nach Trier zurückkehrte (Ammian. XXX, 3). Einen andern Theil der Alemannen besiegte Gratian 377 bei Argentaria (Ammian. XXXI, 10). Hieronymus in Chronicon berichtet zum Jahre 377: Saxones caesi Deusone (Duisburg, woher auch der Hercules Deusoniensis) in regione Francorum. Burgundiones LXXX ferme milia, quod antea nunquam factum, ad Rhenum descenderunt. Im Jahre 388 fielen die Franken, während der Abwesenheit des Maximus, in das untere Germanien ein und verwüsteten Alles, so dass selbst Agrippina

---

Stein ist verkehrt eingemauert, so dass die Schrift auf dem Kopfe steht. Vielleicht findet sich die ältere Inschrift (des Valentinian) auf der Rückseite des nämlichen Steins.“ Dass Valentinian selbst in Köln gewesen, ergibt sich, wie Jacob S. 8 bemerkt, aus dem cod. Theodos. lib. XI tit. 11 l. 1.

in Gefahr stand, bei welcher Stadt sich die Feldherren des Maximus, Nannienus und Quintinus, mit einander verbanden, welche einen Theil der eben mit Beute zurückeilenden Franken in der silva Carbonaria schlugen. Quintinus ging mit seinem Heere beim Kastelle Novesium (Nivisium) über den Rhein, während Nannienus nach Magontiacum zurückkehrte; er liess sich durch die Franken verlocken, welche das ganze römische Heer in's Verderben zogen, so dass nur Wenige dem Tode entrinnen konnten (Alexander Sulpicius bei Gregor. Turon. II, 9). Unter Eugenius ging Arbogastes, selbst ein Franke, der sich im römischen Heere emporgeschwungen hatte *), mitten im Winter nach Agrippina, überschritt den Rhein und verwüstete das Land der Franken, die sich vor ihm zurückzogen (Alexander Sulp. l. l.). Nach dem Tode des Theodosius fielen die gallische und italische Präfektur dem Honorius zu, dessen Feldherr Stilicho mit den Alemannen und Franken Bündnisse schloss; da er aber die Plätze am Rheine, unvertheidigt gelassen **), so konnten die Alanen und Vandalen sich hier dem Raube und der Zerstörung ganz sorglos hingeben. Magontiacum, Vangiones, Nemetae und Argentoratum wurden verwüstet, Trier mehrfach überfallen, Agrippina war von Feinden besetzt; der Greuel der damaligen Zerstörung wird auf schreckliche Weise dargestellt. Vgl. Hieronym. epist. 91, Salvian. Massil. de gubern. dei VI p. 184 sqq. Nach dem Abzuge dieser Völker bemächtigten sich wieder die Franken der Gegend, und es scheint, dass diese längere Zeit ungestört

*) Eine erhaltene Inschrift bezeugt die Wiederherstellung eines eingestürzten Gebäudes zu Köln unter den Kaisern Theodosius, Arcadius und Eugenius iussu viri clari (Arboga)stis comitis. Lersch I, 1 f., II, 71.

**) Nach Zosimos VI, 3 stellte Constantinus unter Honorius (407) den Rhein, „der seit Julian vernachlässigt worden," wieder durch Befestigungen sicher.

im Besitze derselben blieben. Vgl. Jacob S. 9. Um 420 soll Pharamund als fränkischer König in Trier geherrscht haben. Sein Sohn Clodio, der zu Dispargum seinen Sitz hatte, besetzte das rechte Rheinufer, wurde aber von Aetius 429 zurückgeschlagen; allein bei den vielfachen Verwirrungen des römischen Reiches wusste er bald den Verlust wieder zu ersetzen und seine Macht weiter auszudehnen. Hier lassen wir den Faden der Geschichte der beiden Städte fallen, da jetzt die römische Zeit derselben ganz zu Ende gegangen war.

Wir erlauben uns hier noch einige Bemerkungen theils über ein paar Tolbiacum betreffende Inschriften, theils über das itinerarium Antonini anzufügen. In den rheinischen Provinzialblättern 1834 B. IV S. 128 wird eine „vor einigen Jahren beim Abbruch eines Vorbaues an der Pfarrkirche zu Zülpich gefundene Inschrift auf rothem Sandsteine“ folgendermassen mitgetheilt:

IULIAE SVPERI FIL
AMMACAE ET C. OC
TAVIO MATERNO ET

OCTAVIA
C. OCTAV

Wo dieser Stein hingekommen, wusste später Niemand zu sagen. Dagegen fand ich an der Kirche zu Zülpich folgende Inschrift eingemauert:

CCIA
ƆCTAVIA
C. OCTAV,

welche ich Herrn Dr. Lersch mittheilte, der sich II, 52 dahin aussprach, diese sei „ohne Zweifel damit identisch,“ eine Annahme, für die sich auch Hr. Broix S. 11 entscheidet. Unterdessen hat sich ein Theil der erstgenannten Inschrift, die drei ersten Zeilen, wiedergefunden, nämlich im Hofe des Hauses des Herrn Baum auf der Kölnstrasse in Zülpich, wor-

aus sich ergibt, dass die Inschrift an der Kirche nicht mit jener in den Rheinischen Provinzialblättern genannten, zum Theil bei Herrn Baum erhaltenen identisch sein kann. Der Stein an der Kirche zeigt kleinere Schrift, als der andere, dazu auch eine drei Finger breite Einfassung, welche jener, der an den Seiten gar nichts gelitten hat, nicht gehabt haben kann; auch zeugt für die Verschiedenheit die Richtung, nach welcher die Inschriften auf beiden Steinen geschrieben sind. Diese Umstände, deren Mittheilung ich Herrn Vikar Welter in Zülpich verdanke, sprechen bestimmt genug für die Verschiedenheit. Auch sollen bei der Abtragung des Atriums an der Peterskirche zu Zülpich nicht eine Inschrift, sondern zwei gefunden worden sein, von der einen aber ein Stück gleich nach der Auffindung sich verloren haben.

Broix erwähnt S. 12 den bei Marmagen gefundenen, von Hüpsch und Schannat *) nach einer alten Abschrift mitgetheilten Meilenstein, wonach Marmagen M. Vipsanio Agrippa L. F. II cons. von colonia Agripp. XXXIX römische Meilen entfernt gewesen sein soll **). Schon Lersch III, 3 äussert Zweifel an der Echtheit des Steines, die klar dadurch erwiesen wird, dass Köln zur Zeit des Agrippa noch gar nicht dem Namen nach bestand; erst Agrippina liess an diesem Ort der Ubier (oppidum Ubiorum) eine Veteranenkolonie gründen, cui nomen inditum ex vocabulo ipsius (Tac. Ann. XII, 27). Es scheint demnach die Inschrift, wenn sie nicht etwa falsch gelesen ward, ein Betrug, den man theils an die Uebersiedlung der Ubier durch

---

*) Bei Schannat Eiflia illustrata übersetzt von Baersch I S. 6 f., 554 f., Taf. XV, wo die Meinung aufgestellt wird, Köln habe von M. Vips. Agrippa seinen Namen erhalten gegen des Tacitus ausdrückliches Zeugniss. Uebrigens werden dort in der Abbildung das Wort Trevero und der Name Agrippa als undeutlich bezeichnet.

**) Sonderbar ist hier das dem Namen des Agrippa vorausgehende Trevero, als ob die Entfernung von Trier aus oder von Trier und Cöln zugleich angegeben wäre.

Agrippa, theils an die Nachrichten von seinen Vermessungen (Frandsen Leben des Agrippa S. 195 ff.) anknüpfte.

In Antonini itinerarium findet sich auf dem Wege a Lugduno Argentoratum folgende Angabe: Colonia Traiana M. P. V. Veteribus M. P. I (XV?). Calone M. P. XVIII. Novesiae M. P. XVIII. Coloniae Agrippinae M. P. XVI. Bonnae M. P. XI. Auf der tabula Peutingeriana ist Novesio von Agrippina XVI Meilen entfernt; XIV Meilen weiter liegt Asciburgium, XIII hinter Asciburgium Vetera. Auch der Anonymus Ravennas (IV, 24) nennt Novesio. Zu der Erwähnung von Tolbiacum im itinerarium ist es nöthig, einige Bemerkungen über die gallischen leugae vorauszuschicken. Ammian. XV, 11, 17 sagt von Lugdunum: Qui locus exordium est Galliarum exindeque non millenis passibus, sed leugis itinera metiuntur. Auf der tabula Peutingeriana II, a finden wir: Lugdune (sic) caput Galliarum usque hic legas (leugas). Nach Jornandes de rebus Geticis 39 beträgt aber die leuga 1500 Schritte, also 1½ Meilen. Damit stimmt im itinerarium p. 356: Inde Gessoriaco M. P. CLXXIIII, quae fiunt leugae CXVI, wie der cod. Regius hat. Hier steht die Erwähnung der leugae ganz sicher nach allen Handschriften und durch die Sache selbst; ebenso daselbst p. 365: Iter a Durocortoro Treveros usque leugas XCVIIII. Die noch erhaltene Erwähnung der leugae neben den Meilen findet sich auch p. 359 sqq.: Asa Paullini M. P. XV leugas X. Lunna M. P. XV leugas X. Matiscone M. P. XV leugas X. u. s. w. Merkwürdig ist p. 238: Vindonissa leugas XXX, wie der Cod. Regius hat, während andere Hdschr. lesen leugas m. p. XXX, wo also die millia passus und leugae nebeneinandergesetzt sind, oder leg. m. p. m. XXX mit offenbarer Verwechslung des dem Abschreiber wohl unbekannten leuga mit legio, oder m. p. m. XXX mit Auslassung von leugae. Wesseling bemerkt, durch das beigefügte leugas habe der

---

*) Colonia Agrippina, Rongo, Serima, Novesio, Trepitia, Asciburgio.

Verfasser andeuten wollen, von hier aus beginne man mit leugae zu rechnen, wofür er die Ueberschrift des betreffenden Kapitels aus dem cod. Vaticanus anführt: Ad Treveros leugas N. M. P. CCXXXI. Häufig fielen die Zahlen der leugae aus und die Abschreiber verwechselten die leugae mit legiones, wovon ein merkwürdiges Beispiel im itinerarium p. 251 sich findet: Vitoduro M. P. XXII leg. Vindonissa M. P. XXIV leg. Rauracis M. P. XXVII leg. Uruncis M. P. XXII leugas X (XV). Monte Brissiaco M. P. XXII leugas XV. Helveto M. P. XXVIII leg. XIX. Argentorato M. P. XXVIIII leg. VIIII (XX) *). Hier sieht man deutlich, wie man die leugae mit den legiones verwechselte. Die umgekehrte, von Wesseling schon verworfene Annahme, die leugae seien immer aus den Angaben der legiones in dem itinerarium entstanden, ist durch mehrere der genannten Stellen genügend widerlegt **). Es

---

*) Im Folgenden heisst es dort: Coloniam Agrippinam leg. Durnomagum leg. VII ala. Buruncum leg. VII ala. Novesium leg. V ala. Geldubam leg. IX ala. Calonem leg. IX ala. Vetera Castra. Leg. XXX Ulpia. Burginacium leg. VI ala. Hier scheint das sonderbare ala nur auf Missverständniss zu beruhen. Da man nämlich, indem man leg. als legio nahm, dieselbe Legion an verschiedenen Orten hatte, so setzte man hinzu, an jedem Orte sei nur e i n Flügel gewesen. Die Korruption ward durch die Besserungsversuche nur immer korrupter. Bei Ptolemaeos II. p. 90 sq. Bas. lesen wir: *Βαιανόδυρον, ὑφ' ἣν Οὐέτερα, ἐν ᾗ λεγίων λ' Οὐλπία, εἶτα Ἀγριππινήνσις, εἶτα Βῶννα λεγίων α', εἶτα Τραϊανὴ λεγίων; εἶτα Μοκοντιακόν.* So werden dort neben den Entfernungen auch zuweilen die Legionen angemerkt, aber keineswegs bei jedem Orte. Die Legionen müssten auch neben der Zahl mit ihrem sonstigen Namen verzeichnet sein.

**) Grack hat bei Bärsch Eiflia illustrata S. 40 ff. nachweisen wollen, die Annahme leg. stehe für leugae (vgl. die angeführte Stelle der tabula Peutingeriana) sei ohne Halt. Er führt gegen dieselbe die Fälle an, wo im itinerarium wirklich die am Orte liegende Legion entweder zwischen dem Ortsnamen und der Mei-

heisst nun im itinerarium p. 372: A Treveris Agrippinam leugas LXVI (cod. Longol. *leg. XVIII*). Beda vicus leg. XII. Ansava vicus leg. XII (cod. Regius *leg. XII vicus*, Blandin., Longol. *leg. VII,* Neapolit. *leg. VIII*, Cusan. *leug. VII*). Egorigio vicus leg. XII. Marcomago vicus leg. XII (Reg. VIII, Blandin. LVIII) *). Belgica vicus leg. VIII. Tolbiaco vicus Supenorum leug. X. **). Agrippina civitas leugas XVI. Hier scheint es nach dem Bisherigen als unbedingt gewiss gelten zu dürfen, dass die Bezeichnung leg. aus leugae entstanden ist (die zwölfte Legion, welche, wäre legio richtig, in hiesigen Gegenden gestanden haben müsste, befand sich nie, soviel wir wissen, in Europa) und durch die Schuld der Abschreiber die Zahlen der leugae ausgefallen sind, nur die der M. P. sich erhalten haben, wie schon Wesseling richtig

---

lenzahl oder vor dem Ortsnamen genannt wird, ohne dass eine Verwechslung mit den leugae möglich ist. Wir geben dies unbedenklich zu, dass auch zuweilen die Legionen bei den Orten erwähnt wurden, glauben aber auch unzweifelhafte Spuren von der Rechnung nach leugae im itinerarium nachgewiesen zu haben. Dass nun die Abschreiber leugae mit leg. häufig verwechselten, ist an sich natürlich und auch bestimmt nachweisbar; wo leugae oder legiones das Richtige, ergibt die Betrachtung des einzelnen Falles, und wir hoffen, dass die angeführten entscheidend genug für unsere Meinung sprechen. Am wenigsten will es bedeuten, wenn Grack verschriebene Zahlen für sich als Beweis anführt, da an solchen im itinerarium ein so grosser Reichthum ist. Wir geben also zu, dass in einzelnen Stellen offenbar leg. für die Legion stehe, glauben aber an vielen anderen durch die Sache selbst gezwungen zu sein, leg. als Korruption von leugae zu betrachten.

*) Cod. Longol. und Neapolit. *leg. LVIII* und darauf, indem sie die Lücke eines Namens annehmen, *leg. XXVIII.* Der Vatican. liest M. P. *LVII.*

**) So cod. Blandin. und Vatic., die anderen Supemorum oder Supremorum leg. X.

bemerkt hat *). Schwierig ist die Frage, was mit dem vicus Supemorum oder Supenorum anzufangen ist. Das Supernorum, was einige Handschriften haben, kann nur Korrektur sein. Wesseling dachte an eine Eintheilung der Ubier in Superni und Inferni. Andere wollen Gugernorum lesen — die Gugerni kommen bei Gelduba vor (Tac. hist. IV, 26) — oder stellen Ubiorum mit übermässiger Kühnheit her. Da bei den übrigen Orten einfach vicus steht, ohne die ganz unnöthige Bezeichnung des Volkes, so kann auch bei Tolbiacum eine solche unmöglich gestanden haben. Man kommt leicht auf die Vermuthung, es sei Supenorum Korruption eines zwischen Tolbiacum und Agrippina ausgefallenen Ortsnamens; dagegen spricht aber ganz die Entfernung der Orte, da die angegebenen sechszehn Meilen zwischen Tolbiacum und Agrippina die ganze Strecke enthalten, auch ein Zwischenort hier an sich unwahrscheinlich ist **). Das Wort ist demnach jedenfalls zu streichen, wie Cluver gethan, wobei die Art der Entstehung der Korruption immer zweifelhaft bleibt. Wir haben oben bereits

*) Demnach sind also von Marmagen bis Koeln 34 Meilen, gleich 23 leugae, gerechnet. In den rheinischen Provinzialblättern a. a. O. S. 120 werden auf die Angabe des falschen Meilenzeigers hin 39 Meilen, 26 leugae, und zwar 15 Meilen von Marmagen bis Zülpich angenommen, während das dort angeführte, aber nicht berücksichtigte itinerarium 18 Meilen, von Marmagen bis Zülpich angibt. Vgl. die folgende Note.

**) Auf der tabula Peutingeriana werden von Trier bis Beda XII, von da bis Ansava XII, bis Igorigium XII, bis Marcomagus VIII, von da bis zu einem ausgefallenen Orte (Belgica) X, bis zu einem andern Orte (wohl Tolbiacum) VI (lies X) und bis Agrippina XI (lies XVI) Meilen gerechnet. Hierdurch wird auch der Irrthum des Verf. des Aufsatzes in den Rhein. Provinzialblättern a. a. O. erwiesen, der die bei leg. stehenden Zahlen, die aus der Meilenbestimmung erhalten sind, für die Zahl der leugae nehmen wollte. Bärsch irrt in Betreff der Entfernung von Beda Eiflia S. 567.

gesehen, wie sich in einer Stelle aus *M. P. XXX. leugas XX* die Korruption *leg. m. p. m. XXX* gebildet hat. An unserer Stelle wurde unzweifelhaft ursprünglich gelesen: Tolbiacum vicus M. P. X leugas VII; wie hier aus m. p. aus Missverständniss sup. und, weil man hierin einen Namen suchte, Supemorum entstanden sei, wollen wir nicht entscheiden. Man könnte auch meinen, die schon oben aus p. 238 erwähnte Korruption m. p. m. liege dem Supemorum zu Grunde. Broix S. 7. vermuthet durchaus unwahrscheinlich, der ursprüngliche Text sei gewesen *supr. m. p. X.*

Doch es ist Zeit, unsere schon zu stark angewachsene Anzeige zu schliessen, bei welcher wir nicht umhin konnten, in die Entwicklung vieler Punkte einzugehn, die bisher theils nicht genau dargestellt, theils ganz übergangen worden. Veniam damus petimusque vicissim.

H. Düntzer.

IV. Miscellen.

1. Die untergeschobenen Aachener Inschriften in Meier's Aachenschen Geschichten, deren Unechtheit ich im III. Hefte des Centralmuseums rheinländischer Inschriften ausser Zweifel gestellt zu haben hoffe, veranlassen mich noch einmal zu einer kurzen Besprechung, indem ich jetzt die Quelle entdeckt zu haben glaube, aus welcher der Fälscher sie fast alle entlehnt hat. Schon früher, als ich aus den verschiedensten Werken nachwies, dass dieselben theils vollständig, theils bruchstücklich an andern Orten gefunden worden, war mein Verdacht auf ein Werk von Ortel gefallen. Dieser hat sich vollkommen bestätigt; denn in Ortelii et Viviani itinerar. per nonnullas Galliae Belgicae partes. Antv. 1584. findet sich Nr. 1. (bei Meier) d. h. das Igeler Denkmal aufgeführt p. 53., der Metzer Altar, aus dem Nr. 2, 3, 4, 5 und 6 gebildet sind, p. 50., Nr. 16. ferner p. 14., Nr. 8. p. 34. Da nun Nr. 9, 10 und 14 aus Voorburg beim Haag herrühren, so erhält die Vermuthung, dass diese aus irgend einer holländischen Reisebeschreibung ebenfalls entnommen seyen, grosse Wahrscheinlichkeit. Ist das vielleicht Hoginitii itinerar. Fris. Holl., das ich bei Steiner 965 citirt finde? Mir steht dieses Buch nicht zu Gebote. Endlich die schöne angeblich zu Aachen gefundene Inschrift betreffend: ///////TELLVM · CVM · SVIS · TVR//BV////ANTE · CÆSARIS · IN · GAL//AS · AD// ENT///M · CIVITAS · ////ADV (atica) FOS · FE/// · sollte diese aus Ammian. Marcellin. XVI, 3. entnommen seyn, woher ich sie früher ableitete: „Nullo itaque posthac repugnante, ad recuperandam ire placuit Agrippinam, ANTE CAESARIS IN GALLIAS ADVENTVM excisam, per quos tractus nec CIVITAS ulla visitur, nec CASTELLVM, nisi quod ApVD ConFluentes locum ita cognominatum, ubi amnis MOSElla confunditur Rheno, Rigomagum oppidum est, et una prope ipsam Coloniam TVRris," oder — hat vielleicht ebenfalls Ortel antiq. Gallo-Belgicae. Jenae p. 135. dazu Veranlassung gegeben: „Haec si ita sint iam habemus quid de hoc dicamus oppido, CASTELLVM videlicet fuisse etiam ANTE CAESARIS IN GALLIAS ADVENTVM quod cum loCI natura esset

egregie mVnITum, RomAni in eo DVces suOS militES in hibernis continebant u. s. w"? Für Ammianus Marcellinus als Quelle spricht das Wort civitas, das sich hier nicht vorfindet, obschon es zur Noth aus loCI mVnITum herzustellen ist, und TVRris, für Ortel aber die Stellung von castellum im Anfange, das ADV aus RomAni DVces, endlich aber der sehr bedeutende Umstand, dass hier wirklich von Aduatica die Rede ist, welches Meier nach Aachen versetzen will. L. L.

2. Lohn bei Jülich. Am Eingange der dasigen Dorfkirche findet sich, der gefälligen Mittheilung des Herrn Kaplans Simons zufolge, folgende Inschrift auf einem etwa drei Fuss breiten und hohen Steine.

CVRIO LEVD
· ANO Ↄ · AMRT
A IMPENDIo
VIPROCVLI

Es ist offenbar dieselbe Inschrift, welche schon Gruter LV, 4. (Campius Frehero), als zu Weisweiler bei Jülich befindlich mit gleicher Lesung hat, nur dass er fälschlich eine Lücke nach der ersten und zweiten Zeile bezeichnet folgendermaassen · · · · CVRIO · LEVD · · · || · · · ANO · Ↄ · AMRAT · · · || · · · A · IMPENDIO || · · · VI · PROCVLI. Wir gewinnen durch die Beobachtung, dass drei Seiten mit einem Rand eingefasst sind, die Mittel zur ziemlich sichern Ergänzung. Offenbar sind in der ersten Zeile drei Buchstaben ausgefallen, also MerCVRIO · LEVD, mithin zu ergänzen in der vierten ebenfalls drei, also SalVI · PROCVLI · Aus der zweiten Zeile ersehen wir, dass die widmende Person eine weibliche war, etwa Caia AMR(a)T(ini)A, so dass uns für den Beinamen des Mercur die Wahl zwischen LEVD(isi)ANO oder LEVD(chi)ano oder LEVD(ici)ANO oder irgend eine andere der möglichen Formen übrig bleibt Jedenfalls ist LEVD auf eine germanische Wurzel *Leud* oder *Leod* zurückzuführen. — IMPENDIO bedeutet so viel als impensa. Vrgl. Gruter. CCCXLV, 8: IMPENDIO · HEREDIS · FIERI · INSTITVIT das. DCCCLXXI, 8 : D · M · FLAVI · ELEVTERI · SECVNDIANI · ASIVS · SOTERICHVS · DE · SVA · IMPENDIA · ET · PARMENONI u. s. w. Die ganze Inschrift lautet also nach dieser Ergänzung: *Mercurio Leudiciano Caia Amaratinia impendio Salvi Proculi.*

L. L.

3. Ein Manuscript über die Geschichte von Bonn,

das den Titel führt: HISTORIA VNIVERSALIS DE VBIORVM ARA seu BONNA COMPENDIVM Ex Variis Historiographis collectum per Adolphum Sigismundum Burman Bonnensem ANNO INCARNATIONIS DNÎCÆ CIↃIↃCLVI., ist mir durch die Güte des Herrn Rentmeisters Trimborn hieselbst zugestellt worden. Dasselbe enthält eine Art Annalen unserer Stadt in 23 Capiteln bis zum J. 1658, mehr aus gedruckten Chronisten, als eigentlichen Quellen gearbeitet. Beachtenswerth ist besonders ein Anhang, welcher eine Beschreibung sämmtlicher hiesigen Kirchen enthält. Für unsern Zweck und namentlich als Nachtrag für die obige Abhandlung über Verona genüge die Mittheilung des ersten Capitels.

„De urbis nostræ Bonnensis origine, antiquitate conscripturus authorum probatissimorum opiniones de nomine scribentium præmittere statui. Dissentiunt enim inter se summopere; cum alij eam appellarint *Veronam*, nimirum Chron. Col author, Memoriale Joan. ut puto, diaconi Cardinalis M. S., Chapeauillꝰ de Tungrensibus Ep̃is, Serrarius de Moguntinens: Archiep̃is, Michael ab Js̃selt, aliorumqꝫ Locorum Chronica. Cui nomini tamen Chapeau. addidit et nominauit *Cisalpinam*. Ptolemæo scriptorū antiquissimo *βομμα*, quamuis aliqui *βώμμα* legunt, dicta fuit, Damianꝰ autem Goës Lusitanꝰ in Olisiponæ *) descriptione *Bonā*, et Antoninus in sua itineratione *Bonnām* baptizarunt, quanquam nonnulli reperiantur, qui *Voconiam*, ut Nauclerꝰ appellauit, pro *Vetus bona* corrupte legi existimant, ut quemadmodum vnica in Jtalia Bononia et una in Africa ob lætam rei frumentariae atqꝫ Annonæ copiam est Bona, ita et unicā eadem de causa in Germania *vetusbonnam* refert Braunius in Theatro suo Vrbium: | quæ Pontico Verunno lib. 3. de rebus Britanicis *Briennona* dicitur a Brienno quodam belli duce. Hisce omnibus appellationibus reiectis in hodiernum usqꝫ diem nuncupatur *Bonna*, de qua sequentibus Capit. progrediemur."

Von den als Zeugen hier für den Namen Verona genannten erregte meine Aufmerksamkeit und verdient sie wohl allein das Chronicon Coloniense, besonders da wir auch früher schon von Andern Cölner Chro-

---

*) Zu dieser Zeile hat das Manuscript die Note: Oppugnat Cluuerius Goltzium referentem ex Augusti nummo, COL. JVLJA BONNA, inquiens, Cum oppidum heic (licet nomen iam tum fuisse contendas) Augusti principatu fuisse nullum, refertqꝫ nummum ad Juliobonam Galliæ Vrbem ita a ptolemaeo dictam. fus Cluüer. lib. 2. Germ. cap. 17.

niken in ganz unbestimmter, ja, man möchte glauben, absichtlich verhüllender Weise citirt fanden. Ich bin so glücklich gewesen, noch eine Hauptstelle zu entdecken in der Chronica Regia S. Pantaleonis zum J. 1114 in Eccard. corp. hist. med. ævi Tom. I. p. 925: „Verum Imperator loco non cedentibus adversariis, sed immobiliter persistentibus, satius arbitratur campo cedere, quam male pugnare, et illa nocte inter munimenta plaustrorum se continens, sequenti die versus *Veronam et Juliacum*, *praesidia Coloniensium*, cum exercitu properat.“, was p. 983. in der alten Uebersetzung heisst: „zo Bunne und zo Gulike.“ Das ist also die Stelle, auf die Hundeshagen mit seiner Bezeichnung eines Cölner Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts hindeutete. — Ebenso bietet das genannte Manuscript für die oben S. 12. aus Hüpsch angeführte Inschrift einige Anhaltspunkte. Auf fol. 39. und 40. findet sich nämlich folgende Note:

„Posita est Tumba lapidea in ingressu ad Chorum S. Barbaræ ex Ecclesia, cui sequentes versus sunt inscripti.

Legio pro Xto mortem subit alma crudelem
Huic Sociatus ego, claudor in hoc tumulo.

Sita est adhuc alia tumba Lapidea, ad murum Ecclīae prope Altare S. Magdalenæ, in qua continentur reliquiæ SS. MM. ex Legione Thebæa. Ex qua aliquas accepit Sm9 Wilhelm9 dux Bauariæ, Ferdinandi Arch. Col. parens Ao 16.. Huic, inquam sunt insculpti versus

Hæc socium sacræ me clausit petra cohortis;
Quam tibi Veronæ, vasta Thebæa dedit.“

Diese Verse fand der Verf. jenes Manuscripts „in Annot. B. P. H. OF. B. in Simone de Arlwillre.“ Aus seiner Abschrift ist wohl jedenfalls alma statt illa, möglicherweise tibi Veronæ statt Verona tibi, auf keinen Fall vasta statt turba vorzuziehen. Bemerkenswerth ist auch, dass diese Verse auf zwei Gräber vertheilt seyn sollen. — Bei dieser Gelegenheit werden unsere freundlichen Leser uns hoffentlich auch erlauben, einerseits eine Berichtigung zu unserm Aufsatze S. 31. hier anzubringen, indem dort Z. 3. die Worte „beide hier gefunden“ zu streichen und statt Cominius zu lesen ist Marcinus, andrerseits aus der eben erschienenen Zeitschr. f. deutsches Alt. II, 1. S. 3. als merkwürdige Parallele den Satz von Jac. Grimm hinzustellen: „*Matelâne*, der Hegelinge sitz (in Gudrun), erinnert an ein niederrheinisches *Mediolanium* des Ptolemäus, das man im münsterschen städtchen *Metele* an der Vecht, zwischen Horstmar und Bentheim, wieder findet, ältere urkunden nennen es *Matellia*. Peutingers tafel gibt nach *Fle-*

tione ein *Matilone*, der geographus Ravennas nach *Fletione* ein *Matellione* an, welche formen dem *Mateldne* noch näher rücken.“ Hiezu fügen wir aus Cellarii notit. orb. ant. II, 3, 10. §. CXXVII folgende ergänzende Stelle: „Ultra Vetera, in Batauos versus, sed paullo reductum ab Rheno, *Mediolanum* erat, itinere Antonini a Colonia Traiana Agrippinam, memoratum, nunc vicus *Moyland*, Cluuerio teste. Ignobilia plura eodem itinere referuntur, a Colonia Traiana *Mediolanum* M. P. VIII. *Sablones* M. P. VIII.“ u. s. w. Bei Venantius Fortunatus III, 10. finden wir den Namen eines Berges Mediolanus an der Mosel, und in Gallien mehrere Städte ähnlichen Namens. — Endlich bemerken wir noch zu dem über das Bonner Wappen oben S. 31. Gesagten, dass sich im Hause Römerplatz Nr. 257. ein ursprünglich als Kragstein dienender, angeblich aus der Münsterkirche herrührender Engel vorfindet, welcher das Wappen von Bonn, im obern Felde das Kreuz, im untern den Löwen mit der Krone und von der Linken zur Rechten schreitend, hält. Wahrscheinlich ist diess die älteste Abbildung. L. L.

4. Luxemburg. Neulich wurden in der Gemarkung Dalheim beim Umpflügen drei sehr grosse römische Krüge, jeder an fünfzig Litre haltend, mit Münzen gefüllt (an 30000 Stück) aufgefunden. Die grösste Zahl dieser Münzen, so wie der eine erhaltene Krug — die zwei anderen waren beim Auffinden zerschlagen worden — kam in die Sammlung des Gouverneurs, Herrn de la Fontaine. Die meisten dieser Münzen, unter denen wenige von Silber sich befinden, sind von Constantin, ziemlich viele von Constantius, Maximian, Maximin und Licinius, wenige von Severus und Maxentius. Im Dorfe Dalheim befinden sich noch Spuren eines römischen Lagers, von dem aus ein zum Theil noch gut erhaltener Weg, in der Volkssprache „der Kiem“ genannt, bis in die Nähe der Stadt geht; er zieht sich nach Norden durch den Grunenwald hin und dürfte mit den befestigten Anhöhen, auf welchen sich Spuren römischer Anlagen, sowie auch Münzen finden, in Verbindung gestanden haben. An diesem Römerwege selbst hat man seit undenklichen Zeiten römische Münzen gefunden, die man auch hier Heidenköpfe nennt. In der Nähe des 5 Stunden von hier gelegenen belgischen Dorfes Arlon soll man dieser Tage an zwanzig römische Urnen in einem Gewölbe gefunden haben. Mittheilung des Herrn Prof. Clausener in Luxemburg.

5. Münstereifel. Nördlich von Rheder (Bürgermeisterei Wachendorf) an derselben Stelle, wo der bei Lersch II. S. 13 mitgetheilte Votivstein sich befand, hat man auf einer sanft ansteigenden Anhöhe

15 bis 16 Gräber, je zwei in Zwischenräumen von zwei bis drei Fuss nebeneinander, entdeckt. Die Seiten dieser Gräber sind aus vier behauenen Rechtecken aus röthlichem Sandstein, der Deckel aus eben solchen stückweise zusammengesetzten Rechtecken gebildet und die Fugen verkittet; bei keinem findet sich ein Grundstein. Sie sind 6⅓ Fuss lang, oben 2¼, unten 1¾ Zoll breit. Reste von Gebeinen, Pfeilen, Bekleidung und Verzierung fanden sich, in einem Grabe auch eine Schwertklinge. Zwischen den einzelnen Gräbern waren im Kieselgrunde Gefässe von grauem und rothem Thon aufgestellt, Aschenkrüge, Näpfchen, Lampen, unter andern auch ein gläsernes Fläschchen. In einem Gefässe fand man Münzen, besonders von Gratian, Theodosius, Honorius und Arcadius. Der genannte Votivstein soll — merkwürdig genug — an einem Grabe gestanden haben, in welchem zwei Skelette in umgekehrter Richtung neben einanderliegend gefunden wurden. Etwa 10 Fuss von diesem entfernt wurde der oben S. 85 edirte Stein entdeckt, drei Fuss von einem der Gräber entfernt. Der Stein war 1½, das zunächstliegende Grab 3 Fuss mit Erde bedeckt So hätten wir also hier ganz in der Nähe von Gräbern zwei Votivsteine. Mittheilung des Herrn Dir. Katzfey in Münstereifel

6 Müddersheim (im Kreise Düren). Die von Orelli nach Donatus und Muratori mitgetheilte Inschrift n. 2081, eine Weihe der Matronae Arvagastae (Mutrerisheim prope Coloniam wird als Standort angegeben) befand sich dort früher auf einem Steine oberhalb der Thüre der alten Kirche; jetzt liegt der Stein unter einem auf dem Kirchhofe vor einigen Jahren errichteten Kreuze begraben. Vgl. F E. von Mering Geschichte der Ritterburgen V S. 86

7. Aachen. „Die Steingrube zur rothen Erde habe ich, so weit thunlich, durchsucht und keine Spur von Inschrift gefunden Dagegen kann ich Ihnen aus Autopsie versichern, dass der Bericht des Herrn Stadtbibliothekars Quix in seiner Schrift über den Ritter Chorus über die Vorfindung von Stempeln der Leg. XXX. richtig ist. Herr Quix besitzt wenigstens ein Dutzend Ziegel, worauf LEG. XXXVV zu lesen; und wenn er sagt, es sey keiner gefunden, auf dem das Zeichen ganz stehe, so ist er darin übergenau.“ Mittheilung des Herrn Oberlehrers Dillenburger.

8 Cöln. Im vorigen Winter ist hier ein ansehnliches Fragment eines römischen Mosaikfussbodens entdeckt, aber zerstückelt losgebrochen in unserm Museum niedergelegt worden. M. d. H De Noel.

9. Trier. Prof. Wyttenbach gedenkt eine zweite Ausgabe seiner Geschichte von Trier, Regierungsrath Bärsch den dritten Theil der Eiflia illustrata nächstens herauszugeben.

10. Karlsruhe. „Man geht damit um, in dem hier neu errichteten Gebäude zur Aufstellung der hiesigen Gemäldesammlung und anderer Kunstgegenstände, auch ein Locale zur Aufbewahrung der im Lande gefundenen Denkmäler des Alterthums herzurichten. Bei Ausführung dieses Vorhabens wird sich vielleicht gleichfalls Gelegenheit ergeben, in dem Sinne des Vereines thätig zu seyn.“ M. d. H. Ministerialraths Zell.

V. Chronik des Vereins.

Unter glücklichen Auspicien trat der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande ins Leben. Die zahlreiche Versammlung von deutschen Philologen und Schulmännern, welche im Herbste 1841 in Bonn zusammentraf, nahm den Vorschlag des Unterzeichneten günstig auf, erklärte, das Unternehmen in ihren Schutz nehmen zu wollen und liess durch den Beitritt von ungefähr 50 Gelehrten eine schnelle und gedeihliche Ausdehnung des jungen Institutes hoffen. Am 1ten Oktober wurden in einer Versammlung der Theilnehmer die von Dr. Urlichs entworfenen Statuten berathen und in der Weise schliesslich festgestellt, wie sie den Hohen Staatsbehörden zur Genehmigung vorgelegt werden sollten. Zugleich wurde der Vorstand des Vereins, vorbehaltlich Höherer Genehmigung, gewählt. Durch diese erfreuliche Theilnahme und im Vertrauen auf die Mitwirkung aller derjenigen, welche ihren Beitritt versprochen hatten, ein Vertrauen, welches in den meisten Fällen sich bewährt hat, säumte ich nicht, die Genehmigung des Vereins, seiner Statuten und seines Vorstandes bei Sr. Excellenz dem Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Geh. Staatsminister Eichhorn nachzusuchen. Auf meine unter dem 9. October v. J. eingereichte Vorstellung wurde mir am 23. December v. J. von dem damaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, jetzigen Geh. Staatsminister Freiherrn von Bodelschwingh-Velmede Exc. eröffnet, dass das Hohe Ministerium den Verein und seine

Statuten *) bestätigt habe, und demgemäss trat der Vorstand in Wirksamkeit. Er ist für dieses Jahr in folgender Weise zusammengesetzt:

1. Präsident Prof. Dr. Ritschl.
2. Erster redigirender Secretär Dr. Urlichs.
3. Zweiter redigirender Secretär Dr. Lersch.
4. Archivar Prof. Dr. Schopen.
5. Rechnungsführer und Kassirer Dr. Düntzer.

In der von jener Bestätigung an verflossenen Zeit hat sich der Verein auf das Erfreulichste erweitert, und ist von Hohen Staatsbehörden durch manche Gunstbezeugungen in seinen Bemühungen ermuntert worden. Unter dem 13. Januar d. J. erklärte Se. Excellenz der Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Hr. Eichhorn, dass er „die von dem Vereine ihm zugedachte Ehre, als Ehrenmitglied an seinen Unternehmungen Theil zu haben, gern annehme und seinen löblichen Bemühungen den besten Erfolg wünsche.“ Auch die übrigen Ehrenmitglieder haben ihre Theilnahme an den Zwecken des Vereins ausgesprochen. Se. Excell. der General-Postmeister, Herr Geh. Staatsminister von Nagler, bewilligte auf das unter dem 23. Februar an ihn gerichtete Gesuch für die Correspondenz des Vereins „unter der Bedingung ausnahmsweise die Portofreiheit, dass die betreffenden Briefe offen oder unter Kreuzband versendet und mit der Rubrik bezeichnet werden: Allgemeine Angelegenheiten des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.“

Die unter Anlage B. beigefügte Liste sämmtlicher Mitglieder zeigt den jetzigen Stand des Vereins. Derselbe besteht bis jetzt aus sieben Ehrenmitgliedern und 116 ordentlichen Mitgliedern, und hofft, diese Zahl noch bedeutend vergrössert zu sehen. Die Statuten bezeichnen seinen Zweck. Es ist ein möglichst umfassender und geht dahin, einerseits das ganze

---

*) S. Anlage A.

Rheinland und die darin zerstreuten antiken Denkmäler zu erforschen, und auf diese Art eine Vereinigung zu bilden, wodurch die vereinzelten Funde erhalten, sowie durch Vergleichung mit andern in das rechte Licht gestellt werden, andrerseits die classischen Rheingegenden als ein Ganzes in der Wissenschaft zu vertreten und als integrirenden Bestandtheil in die Archäologie einzuführen. Deshalb wünscht der Vorstand inständig, dass die in einigen Gegenden bestehenden oder sich neu bildenden Particularvereine, deren selbständige Thätigkeit er keineswegs zu beeinträchtigen beabsichtigt, ihm in derselben Weise sich zugesellen, wie Privatpersonen es thun, und sich immer mehr überzeugen, dass sie sehr wohl unabhängig bestehen und zugleich dem grossen Ganzen angehören können. Einen erfreulichen Vorgang eines solchen Zusammentretens bietet der Alterthumsverein für die Kreise St. Wendel und Ottweiler dar, welcher nach dem Zeugnisse seines zeitigen Directors, unseres auswärtigen Secretärs, Herrn Regierungs- und Landraths Engelmann in St. Wendel, „sich gern, ohne die Selbständigkeit für seine beschränktere Sphäre aufzugeben, an den grössern anlehnt.“ Die Art, wie der Vorstand seine Aufgabe zu lösen gedenkt, bittet er nach dem 1ten Hefte der Jahrbücher zu ermessen, welches er zunächst der freundlichen Aufnahme der Vereins-Mitglieder empfiehlt. Die Eile, womit es ausgegeben werden musste, um noch in diesem Sommer zu erscheinen, macht es erklärlich, dass von den entferntern Mitgliedern wenige Aufsätze darin enthalten sind. Das nächste Heft wird desto reichere Mittheilungen von Aussen enthalten. Von Herrn Prof. Dr. Deycks in Coblenz ist eine Abhandlung über Coblenz als Römerstadt eingegangen, welche das nächste Heft zieren wird; andere Aufsätze, z. B. von Herrn Regierungsrath Bärsch in Trier über die Alterthümer von Luxemburg, von Herrn Dr. Rein in Crefeld, Herrn Dr. Jäger in Neuss über die Denkmäler ihrer Gegend, u. a. sind versprochen: so dass wir baldigst ein zweites Heft fol-

gen zu lassen beabsichtigen. Der buchhändlerische Vertrieb, sowie die kostenfreie Uebersendung der Exemplare an die Mitglieder des Vereins, ist dem Buchhändler Herrn F. C. Eisen in Cöln durch Vertrag für dieses Jahr übertragen.

Es bleibt nun noch das angenehme Geschäft, die freundlichen Gaben und Zusendungen zu erwähnen, wodurch andere Vereine und Privatpersonen ihre Theilnahme an dem Gedeihen der jungen Gesellschaft bekundet haben. Der Verein von Alterthumsfreunden in St. Wendel und Ottweiler, sowie der historische Verein zu Bamberg in Oberfranken haben auf die verbindlichste Weise ihre Druckschriften eingesendet, mit andern Gesellschaften ist ein Verkehr eingeleitet. Von Privatpersonen sind folgende Gegenstände eingegangen: von Herrn Prof. Dr. Meyer in Zürich seine Schrift über die ältesten Münzen von Zürich, Zürich 1840. 1 vol. 4.; von Herrn Prof. Clausener in Luxemburg eine sehr dankenswerthe Auswahl von 18 römischen Münzen, welche in den Nachbarschaften von Luxemburg gefunden wurden (1 Trajanus von Silber, 2 Diocletianus, 2 Maximianus, 2 Maximinus, 2 Licinius, 4 Constantinus, 3 Constantius, 1 Maxentius, von Kupfer); von Herrn Director Katzfey in Münstereifel interessante Mittheilungen über Inschriften u. a. m.

Die Generalversammlung des Vereins, worin u. a. nach §. 8. der Statuten der Vorstand des nächsten Jahres erwählt wird, wird am 3. September d. J. in Bonn Statt finden und hoffentlich zahlreich besucht werden. Ort und Stunde der Versammlung werden näher angezeigt werden.

Bonn, den 14. Juni 1842.

Im Namen des Vorstandes

Dr. Urlichs.

A. Statuten des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

Erster Abschnitt. Von dem Vereine, seinen Zwecken und Mitgliedern. §. 1. Unter dem Namen „Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande“ bildet sich eine Gesellschaft, bestimmt für die Erhaltung, Bekanntmachung und Erklärung antiker Monumente aller Art in dem Stromgebiete des Rheins und seiner Nebenflüsse von den Alpen bis an das Meer Sorge zu tragen, ein lebhafteres Interesse dafür zu verbreiten und, soviel möglich, die Monumente aus ihrer Vereinzelung in öffentliche Sammlungen zu versetzen. §. 2. Der Verein stellt sich unter den Schutz der Hohen Staatsbehörden. §. 3. Er ladet zum Beitritt Alle, die sich in den betreffenden Gegenden für Alterthümer interessiren, so wie auch an anderen Orten verdiente Männer ein und bietet den übrigen Vereinen der Art in der Schweiz, Deutschland, Holland, Belgien und anderwärts zu gegenseitiger Dienstleistung die Hand. §. 4. Er besteht: I. a) aus ordentlichen, b) aus ausserordentlichen Mitgliedern; II. aus Ehrenmitgliedern. §. 5. Zu Ehrenmitgledern werden solche hochgestellte Männer gewählt, welche dem Vereine zur Zierde, so wie zum wirksamen Schutze gereichen. §. 6. Ordentliche Mitglieder, wenn sie die Verhandlungen des Vereins zu erhalten wünschen, verpflichten sich zu einem jährlichen Beitrage von drei Thalern; leisten sie auf jene Verzicht, zu einem jährlichen Beitrage von anderthalb Thalern. Ausserordentliche Mitglieder werden Solche, welche durch dankenswerthe Geschenke und Mittheilungen ihre Theilnahme an den Zwecken des Vereins bethätigen. §. 7. Vorgeschlagen werden alle Mitglieder durch die Secretäre, ernannt durch den Vorstand. Zweiter Abschnitt. Von dem Vorstande des Vereins. §. 8. Der jedesmalige Vorstand des Vereins wird in der jährlich an einem vorher festgesetzten Orte zu haltenden Generalversammlung der ordentlichen

Mitglieder durch Stimmenmehrheit auf ein Jahr gewählt. §. 9. Der Sitz des Vorstandes ist in Bonn, kann jedoch durch gemeinsamen Beschluss der Generalversammlung verlegt werden. §. 10. Der Vorstand besteht: I. aus einem Präsidenten, II. aus einem ersten redigirenden Secretär, der bei Verhinderung des Präsidenten als Vicepräsident fungirt, III. aus einem zweiten redigirenden Secretär, IV. aus einem Archivar, V. aus einem Rechnungsführer und Kassirer. §. 11. Der Vorstand ernennt auswärtige Secretäre, welche berechtigt sind, den Sitzungen des Vorstandes beizuwohnen, namentlich in Leyden, Nymwegen, Utrecht, Wesel oder Xanten, Neuss, Aachen, Cöln, Coblenz, Neuwied, Saarbrücken, Trier, Mainz, Mannheim, Speyer, Worms, Strassburg, Freiburg, Tübingen, Constanz, Basel, Zürch und anderen Orten. §. 12. Der Vorstand hat für die Interessen des Vereins im weitesten Umfange zu sorgen und von seiner Geschäftsführung der Generalversammlung Rechenschaft abzulegen. §. 13. Der Vorstand hält wenigstens alle zwei Monate eine Sitzung. Zur Fassung eines Beschlusses müssen wenigstens drei Mitglieder zugegen sein. §. 14. Dem Vorstande liegt insbesondere die Besorgung der Druckschriften ob. Dritter Abschnitt. Von den Druckschriften des Vereins. §. 15. Die Druckschriften sollen unter dem Titel „Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande" jährlich aus einem oder zwei Heften bestehen, die mit einer Anzahl Abbildungen und Monumenten ausgestattet sein werden. §. 16. Die Jahrbücher umfassen Alles, was sich auf Alterthümer im Stromgebiete des Rheines und seiner Nebenflüsse bezieht: eine antiquarische Zeitung, Abhandlungen, Recensionen und eine Chronik des Vereins. §. 17. Ueber die Aufnahme der eingesandten Beiträge entscheidet der Vorstand. Zusätzliche Bestimmung. §. 18. Die Statuten können von der Generalversammlung durch Stimmenmehrheit der Anwesenden abgeändert werden. Beschlossen in der Generalversammlung zu Bonn am 1. Oktober 1841.

B. Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitgleder.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen-, Unterrichts-, und Medicinal - Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Generalpostmeister, Geh. Staatsminister Herr von Nagler in Berlin.

Seine Excellenz der Finanzminister, Geh. Staatsminister Freiherr von Bodelschwingh-Velmede in Berlin.

Der Königl. Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Grossbrittanischen Hofe, Geheime Legationsrath Herr Dr. Bunsen in London.

Der Geheime Oberregierungsrath Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigter Herr Dr. von Rehfues in Bonn.

Herr Aug. Wilh. von Schlegel, Professor in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. *Oberlehrer Dillenburger. Hagen, Lehrer an der höhern Bürgerschule. Hilgers L. a. d. h. B. Gymnasiallehrer Körfer. Dr. Kribben, Direktor der höh. B. G-O-L. Dr. Menge. G-L. Chr. Müller. G-L. Dr. Jos. Müller. G-O-L. Dr. Oebeke. Stadtbibliothekar Quix. Reg. Rath Ritz. Regierungs-Secretär Weitz. — *Arnsberg.* G-O-L. Pieler. — *Bedburg.* Dr. Seul, Direktor der Ritterakademie. Dr. Scholten. — *Basel.* Prof. Dr. Gerlach. — **Berlin.** *Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. — *Bonn.* Prof. Dr. Arndt. Direktor Biedermann. Prof. Dr. Böcking. Prof. Dr. Brandis. Prof. Dr. Braun.

Dr. Budde. Prof. Dr. Deiters. Regierungsrath Prof. Dr. Delbrück. Dr. Düntzer. G-O-L. Freudenberg. Dr. Hilgers. Dr. Humpert. Dr. Krosch. Prof. Dr. Lassen. Dr. Lersch. Prof. Dr. Löbell. Frau Mertens-Schaaffhausen. Prof. Dr. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz. Prof. Dr. Schopen. Dr. von Sybel. Dr. Simrock. Dr. Urlichs. Prof. Dr. Walter. G-L. Werner. — ***Burtscheid.*** Freiherr B. von Löwenigh. — ***Cleve.*** Dir. Dr. Helmke. — ***Coblenz.*** G-O-L. Dr. Capellmann. *Prof. Dr. Deycks. G-L. Dittges. Direktor Dr. Klein. — ***Cöln.*** J. M. Farina. G-O-L. Dr. Hoegg. Direktor Dr. Hoffmeister. Adv.-Anw. von Hontheim. W. Kühn. G-L. Kreuser. Lenhart. v. Mering. Stadtrath De Noël. G-O-L. Dr. Pfarrius. Regimentsarzt Dr. Randenrath. Dr. Weyden. Stadtbaumeister Weyer. Dombauinspektor Zwirner. — ***Crefeld.*** *Rektor Dr. Rein. Gust. Hub. von der Leyen. — ***Cues*** (an der Mosel). *Rektor Pfarrer Martini. — ***Darmstadt.*** Oberstudienrath Dilthey. — ***Düsseldorf.*** G-O-L. Dr. Menn. — ***Essen.*** Prof. Dr. Wilberg. — ***Freiburg.*** Prof. Schreiber. — ***Gastorff*** (bei Grevenbroich). Bürgerm. Sinsteden. — ***Gent.*** Prof. Dr. Roulez. — ***Gladbach.*** Landrath von der Straeten. — ***Göttingen.*** Dr. Wieseler. — ***Grevenbroich.*** Dr. De Witt, prakt. Arzt. — ***Hanau.*** G-O-L. Münscher. — ***Hannover.*** Collabor. Dr. C. L. Grotefend. — ***Heidelberg.*** Dr. th. Züllig. — ***Hückeswagen*** (bei Elberfeld). Pfarrer Krafft. — ***Karlsruhe.*** *Ministerialrath Zell. — ***Leyden.*** *Dr. L. J. F. Janssen, Conservator des K. Museums der Alterthümer. — ***Luxemburg.*** Prof. Clausener. — ***Mannheim.*** *Prof. Gräff. — ***Marburg.*** Prof. Dr. K. F. Hermann. — ***Münstereifel.*** *Gymnasialdirektor Katzfey. — ***Neuss.*** W. Fischer. Jos. Holter. Major von Homeyr. *Regimentsarzt und Kreisphysikus Dr. Jäger. J. B. Ibels. Josten. A. Linder. Apotheker L. Sels. Stadler. H. Thywissen. Bürgermeister O. C. Zoerick. — ***Rastadt.*** Prof. Grieshaber. — ***Rom.*** Dr. Abeken, redigirender Secretär des Instituts für archäologische Correspondenz. — ***Saarbrück.*** *Bergrath Böcking. — ***Schönecken*** (bei Prüm).

*Wellenstein. — ***Schulpforta***. Prof. Dr. Jacob. — ***Siegburg***. Lehrer G. Brambach. — ***Siegen***. Lehrer Mens. — ***Speier***. Prof. Halm. *R. Jäger. — ***Stuttgart***. *Prof. Dr. Pauly. — ***Trarbach***. Rector Dr. Stäffler. — ***Trier***. Major G. Bärsch. Regierungs-Assessor Camphausen. Domcapitular Dr. Müller. *Architekt Chr. Schmidt. — ***Tübingen***.* Prof. Dr. Walz. — ***Weinheim***. Dr. Stoy. — ***St. Wendel***. *Landrath und Regierungsrath Engelmann. — ***Wesel***. *Prof. Dr. Fiedler. — ***Wiesbaden***. Dr. Rossel. Gesammtzahl 116.

Die mit einem * bezeichneten Mitglieder sind zugleich auswärtige Secretäre.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 19. Z. 13. l. unbekannte. S. 29. Z. 20. l. sinem. S. 53. Z. 8. v. U. l. FAVENTINVS (nicht Faventius). S. 53. Z. 13. v. U. l. rein. S. 58. Z. 9. Dahin gehört u. a. der noch nicht herausgegebene schöne Carneol im Besitze des Herrn Angelo Castellani in Cortona, wo Amor bewaffnet dargestellt wird. Die Aufschrift des Steines EROS enthält eine offenbare Beziehung des so benannten Steinschneiders auf den von ihm gebildeten Gott; und ist sonach den von Panofka in seiner geistreichen Abhandlung (Von einer Anzahl antiker Weihgeschenke „ Abh. der Berl. Acad. der Wissensch. 1839. Hist. phil. Cl. S. 125 ff.) gesammelten Beispiele hinzuzufügen. Den Altar des Ti. Claudius Faventinus würde Hr. Panofka nicht angeführt haben (S. 150), wenn er auf die übrigen drei Seiten des Denkmals Rücksicht genommen hätte. Mit diesen Bildungen von Eros lässt sich eine schöne Bronzefigur der Venus mit vielen Attributen vergleichen, welche ihr Besitzer, Herr Millingen in Florenz, bald herausgeben wird. — S. 59. Z. 23.

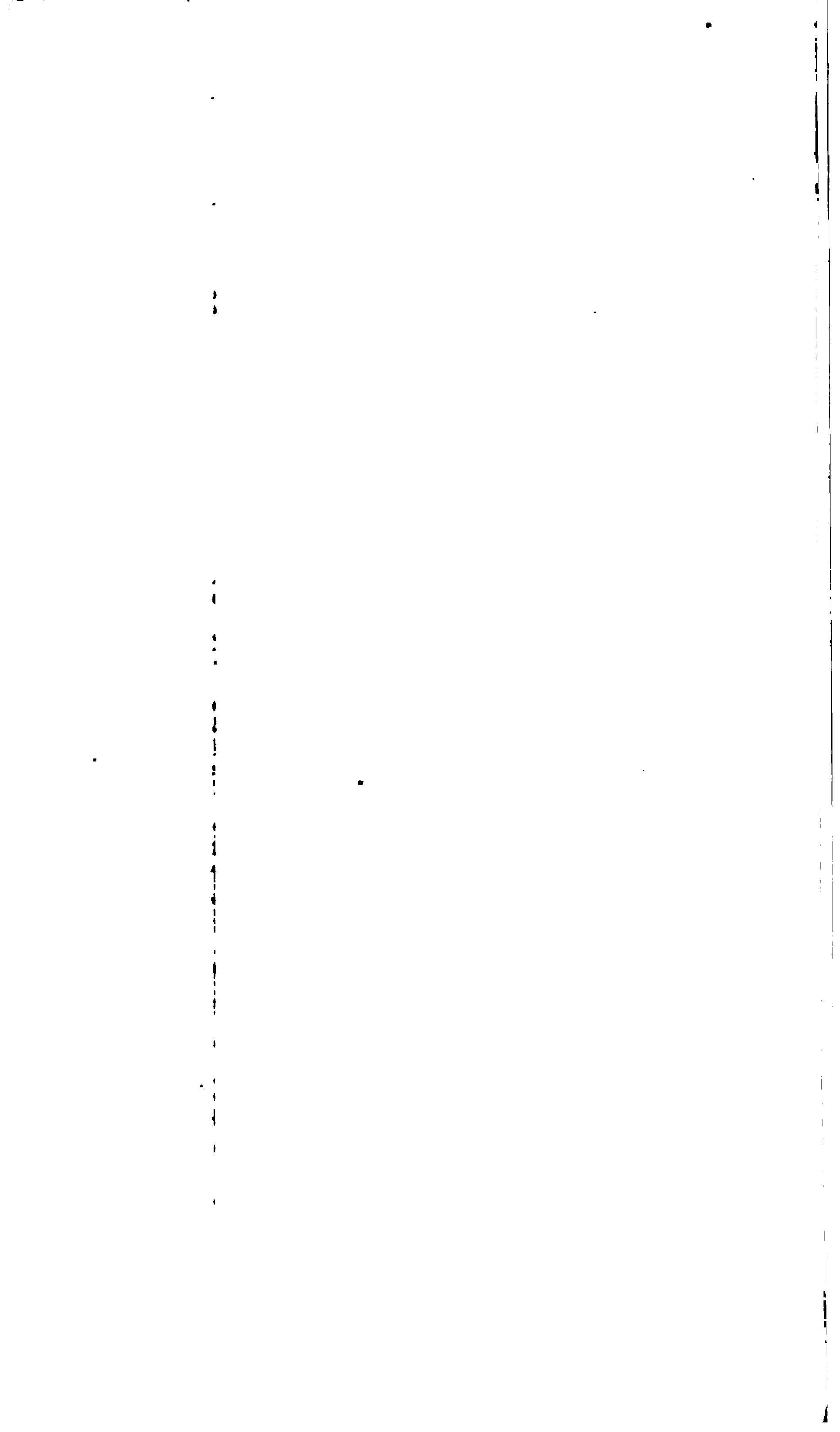
Eben so deutet der Fisch in der Rechten Poseidons auf den geschnittenen Steine bei Bracci Memor. degli Incisori T. II tav. 100, Müller, Denkm. a. K. Bd. II. Taf. II, 78, angeführt und abgebildet bei Panofka Taf. I, 14 auf einen Besuch bei Amphitrite, zu welcher den Gott seine Hippocampenbiga über die Wogen führt; und damit hängt der Delphin neben dem Brustbilde der Amphitrite auf der Münze der Gens Crepereia (aus Morelli g. Crep. I. p. 145 bei Panofka Taf. II. 1.) unverkennbar zusammen. — S. 61. Z. S. 62. Z. 11, 19, 27 st. Tauris l. Taurien. S. 65. Z. 5. v. U. st. der Schaft eine Säule des Tempels l. das Hintertheil des Schiffes. S. 77. Z. 1. l. Werkzeuge eingetriebene Vertiefung. S. 83. Z. 3. v. U. lubens. S. 86. Z. 18. l. *Διόνυσος*. S. 95. Z. 4. v. U. Anspruch. S. 95. Z. 2. v. U. l. Victor.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Tab. I & II.



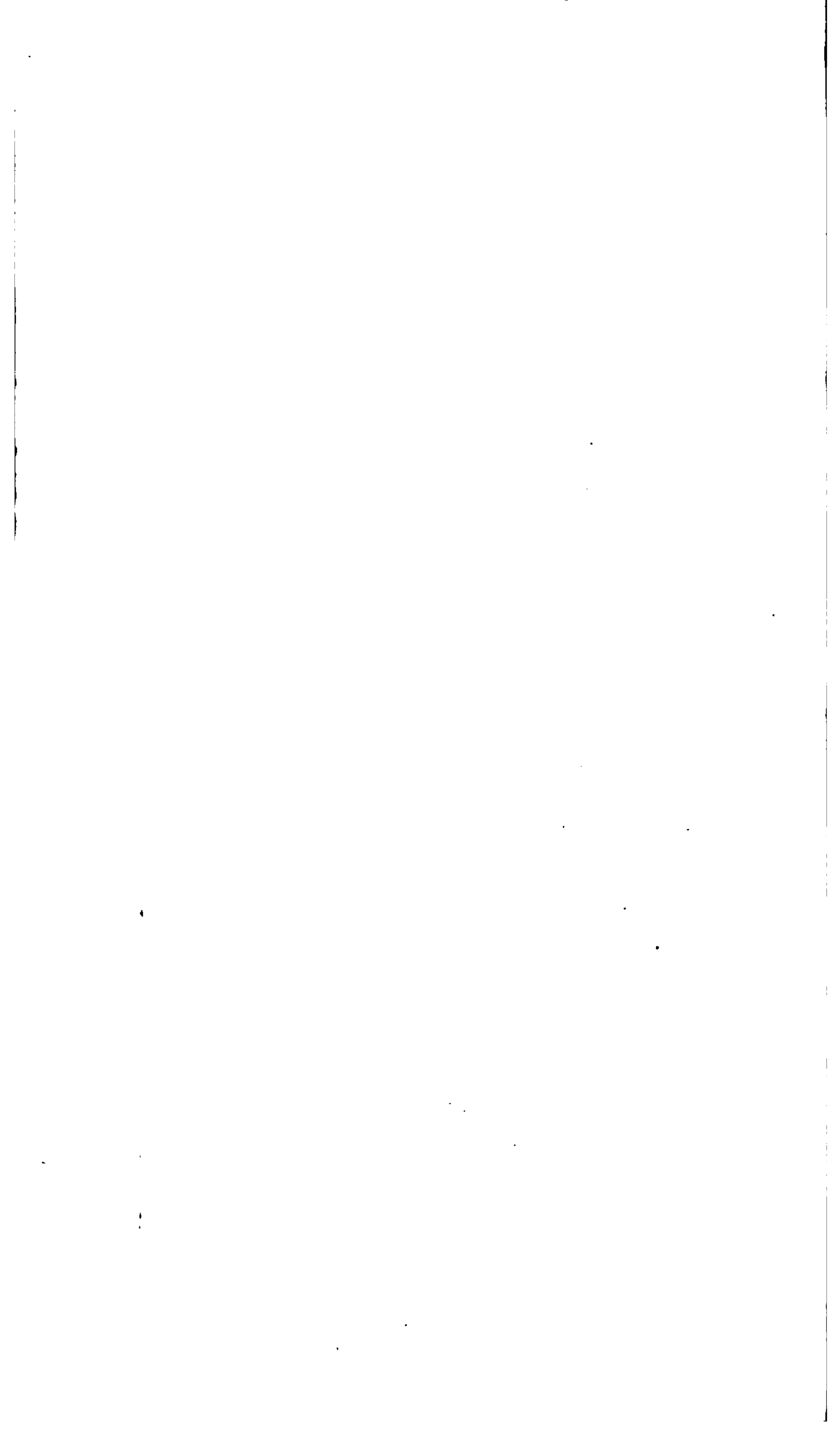
Lith. u. Druck v. Henry & Cohen in Bonn.





A. Sch

Lith. u. Druck v. Henry & Cohen in Bonn.



JAHRBÜCHER

des

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

RHEINLANDE.

II.

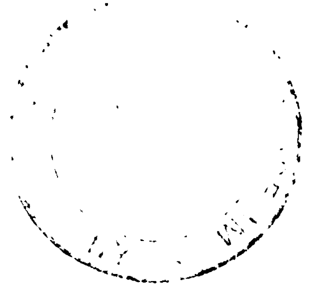
Mit einer lithographirten Tafel.

Bonn,

gedruckt auf Kosten des Vereins.

Cöln, bei F. C. Eisen.

1843.



I. Chorographie und Geschichte.

1. Coblenz als Römerstadt.

Der Beweis für den römischen Ursprung eines Ortes ist nicht immer leicht zu führen. Es bedarf nämlich zu diesem Zwecke entweder der Erwähnung bei einem alten Schriftsteller, und zwar einer solchen, die keinen Zweifel gestattet, oder der Nachweisung von Resten des Alterthums an demselben, welche nicht anders woher stammen. Unter diesen stehen Bauwerke und Inschriften in erster, Grabstätten, Münzen und Kunstsachen in zweiter Linie. Ausserhalb dieser Beweise gibt es freilich noch eine Wahrscheinlichkeit, z. B. aus der Lage eines Ortes, aus dem Namen u. s. w., die in einzelnen Fällen sich der Gewissheit nähert.

So ist denn auch der römische Ursprung von Coblenz, aus Mangel entschiedener Zeugnisse, mehrfach angezweifelt worden. Den letzten Versuch dieser Art machte Johann August Klein, einst Lehrer der Geschichte am Gymnasium zu Coblenz, in den beiden Programmen: über die altrömischen Confluentes, 1825 und 1826. Seine Gründe sind nicht ohne Scharfsinn entwickelt; und bereits in Lehr- und Handbücher (z. B. Ukert's Geogr. der Griechen und Römer, II. Th. 2. Abth. S. 518) übergegangen. Desto wichtiger ist es, neuerdings zu untersuchen, was sich, abgesehen von willkürlicher Zweifelsucht, für das Vorhandensein einer römischen Burg oder Stadt am Zusammenflusse des Rheines und der Mosel mit Sicherheit sagen lasse.

Aus dem Namen Coblenz geht unbezweifelt hervor, dass er aus Confluentes entstanden, einer Benennung, welche allgemein von dem Zusammenfluss mehrerer Gewässer gebraucht wurde. So steht es Liv. I. 27. von dem Einfluss des Anio in den Tiberis, so bei Caes. B. G. IV. 15 (confluens) von der Vereinigung der Mosa und des Rhenus. Finden wir nun schon im frühern Mittelalter, im 6. Jahrhunderte, als die Erinnerungen der Römerzeit überall noch frisch zu Tage standen, weil die siegenden Germanen mehr sich des Vorgefundenen bemächtigt, als Neues gegründet hatten, den Namen eines Königssitzes, einer Burg Coblenz (Greg. Turon. VIII. 13: „Igitur legatos ad nepotem suum Childebertum rex (Guntheramnus) dirigit, qui morabatur tunc ad castrum Confluentis, quod ob hoc nomen accepit, pro eo quod Mosella Rhenusque amnes pariter confluentes in eodem loco iungantur.“), kehrt diese Benennung (abwechselnd mit dem barbarischen Confluentia) in den folgenden Jahrhunderten immer wieder, so ist wenigstens die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass dieser Ort nicht bloss dem Namen nach römisch sei, und, wie so viele andere Städte, nach dem Sturze der römischen Herrschaft ohne Weiteres den Franken als fester Punkt gedient habe, wie ehedem den Römern.

Auf einen zweiten Wahrscheinlichkeitsgrund, den von der Lage hergenommenen, möchten wir weniger Gewicht legen, als mitunter (auch von J. A. Klein) geschehen. Wäre erwiesen, dass schon die Römer den Ehrenbreitstein befestigt hätten, und nicht von jener Seite (bis zur Errichtung des Limes) steten Einfällen der Germanen ausgesetzt gewesen, so gestaltete sich diese Frage anders. Jetzt aber ist für die frühere Zeit nichts erwiesen, als die grossen Standlager auf der linken Seite des Niederrheines, wie Vetera und Colonia Agrippina, welche durch einen Strassenzug über das Gebirge mit Augusta Trevirorum und Magontiacum in Verbindung standen. Man sieht deutlich, dass die Nähe des Flusses den römischen

Heerführern nicht die erforderliche Sicherheit darzubieten schien. Auch bei Coblenz führt die noch erkennbare Römerstrasse keineswegs durch das Rheinthal, sondern über die Gebirge des Hunsrückens nach Bingium. Ob demnach gerade die Mündung der Mosel in kriegerischer Beziehung für die Römer Bedeutung gehabt, ist wenigstens von vorn herein nicht wohl auszumachen. Dass der gewöhnliche Ort des Ueberganges über die Mosel (vielleicht auf einer Schiffbrücke? Flor. III, 10.) für die Römer nicht Coblenz, sondern eine halbe Stunde aufwärts (unweit Weiss und Güls, bei dem Kempenicher Hofe) gewesen, hat J. A. Klein ziemlich wahrscheinlich gemacht. Die gegenwärtige Moselbrücke zu Coblenz rührt aus dem 14. Jahrhunderte her, und Erzbischof Balduin hat sie keineswegs auf den Trümmern eines Römerbaues (wie zu Trier geschehen), sondern ganz neu errichtet.

Wenden wir uns zu den geschichtlichen Beweisen für das römische Coblenz, so ist ihre Zahl nur geringe. Freilich ist es zu beklagen, dass die Stelle des Cäsar (B. G. IV. 15: „ad confluentem Mosae et Rheni") über seine Vernichtung der Usipeter und Tenchterer nicht mit grösserer Zuverlässigkeit auf C o b l e n z gedeutet werden könne, als dies von C l u v e r. Germ. II. 14. (der lesen wollte: ad confluentes Mosellae et Rheni) und Hermann M ü l l e r (die Marken des Vaterlandes, Bonn 1837. I. Th. S. 43. 74. 91. mit den Zusätzen S. 26.) geschehen ist. Nicht bloss der Name, auch die geschichtliche Bedeutung des Ortes schon im Jahre d. St. 699. (55 v. Chr.) stände fest für ewige Zeiten. Indess ist eine nähere Begründung der Sache abzuwarten. Bis dahin muss eine Stelle des Plinius bei Suetonius (Calig. 8) als früheste Erwähnung betrachtet werden: „C. Caesar ubi natus sit, incertum diversitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum scribit: Plinius Secundus in Treveris vico Ambiatino supra Confluentes." Wie viel hier von der Lage des vicus Ambiatinus abhange, den man zu Ems, Capellen, Weiss,

Mayen, ja selbst bei Trier schon gesucht hat, springt in die Augen. Ueber diesen Vicus ist man nun jetzt (P. J. Seul, das Maifeld u. s. w. Coblenz 1840. S. 20) ziemlich im Klaren, dass es nirgends anders, als bei Münster-Maifeld liege, das in einer Urkunde Pipins des Kleinen (761) und Karl's d. Gr. (773) noch pagus Ambitivus heisst. Steht dieses erst fest, so kann Confluentes nur auf Coblenz gehen, obgleich wir das Dasein eines Ortes oder einer Feste daraus nicht zu beweisen vermögen. F. A. Wolf, der in seiner Ausg. des Sueton T. I. p. 333 Confluentes gross drucken liess, scheint keinen Zweifel gehegt zu haben. Torrentius (ap. I. G. Graev. ed. Suet. alt. Hagae Com. 1691. p. 371) sagt es geradezu, Coblenz sei zu verstehen. Allein von dieser Zeit an vergehen Jahrhunderte, ohne dass ein Schriftsteller der Stadt gedenkt. Sie muss in den steten Gränzkriegen der Römer und Deutschen nicht von grosser Bedeutung, vielleicht schon bald von den schlimmen Nachbarn heimgesucht worden sein. Gedenkt ja auch kein Schriftsteller mit einer Silbe der bei Neuwied (Niederbiber) entdeckten Römerfeste, die doch bis zu den Zeiten des Gallienus bestanden hat. Nur Vosavia, Baudobriga, Antonacum, Rigomagus, Ara Ubiorum werden am Rhein als Römersitze genannt, von Bingen bis Bonn. Denn Ptolemäus Angabe von dem Standlager einer Legio Traiana ist zu unbestimmt, um (wie noch auf Reichard's Karte) ohne Weiteres auf Confluentes gedeutet zu werden.

So kommen wir denn zu der vielbesprochenen Stelle des Ammianus Marcellinus XVI. 3., wo die siegreichen Feldzüge des Cäsar Julianus gegen die Alamannen (357) beschrieben werden. Dann heisst es: „Nullo itaque post haec repugnante ad recuperandam ire placuit Agrippinam ante Caesaris in Gallias adventum excisam. Per quos tractus nec civitas ulla visitur, nec castellum, nisi quod apud Confluentes, locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno, Rigomagum oppidum est, et una prope ipsam Coloniam turris.

Igitur Agrippinam ingressus etc." So lautet die Stelle in der ed. Bipont., die sich durchweg nach Jac. Gronov. richtet. Es ist aber statt Rigomagum zu lesen Rigodulum, wenigstens las so diese Stelle Jo. Phil. de Reiffenberg. Antiq. Sayn. p. 71. ed. Aquisgran. 1830, indess Hontheim im Prodr. T. I. p. 247. Rigomagum will. Grösser noch ist die Schwierigkeit, welche man durch die Versetzung des Zeitwortes est in die Stelle gebracht, indem man las: „nisi quod est apud Confluentes, locum etc.", um ein bestimmtes Zeugniss für ein Castell zu Coblenz zu besitzen. Aber diese Versetzung ist ungrammatisch, so wie die Einschwärzung des acht Stunden entfernten Remagen an die Moselmündung ungeographisch. Besser gerathen bleibt es, die Stelle, dunkel und ungenau, wie sie einmal ist, wörtlich zu nehmen, aber nichts zu verändern. Rigodulum (Tacit. Hist. IV. 71.), an der Mosel gelegen und einst von Valentinus dem Trevirer gegen Cerialis vertheidigt, war einen Tagemarsch von Trier entfernt, wahrscheinlich das heutige Reol oder Reul. Zwei Orte des Namens Rigodulum mit Reiffenberg (l. l.) und J. A. Klein anzunehmen, ist kein rechter Grund. Eher möchte man mit N. Bach (Jahrb. der Philol. II. S. 167) bei Ammian lesen: „Rigodulum oppidum et una prope ipsam Coloniam turris", d. i. kein Castell, ausser Confluentes, Rigodulum (Reol) und einem Thurm bei Cöln. Wie es ist, steht kein Ausweg offen. Reiffenberg wollte das zweite Rigodulum bei Engers, Klein bei Moselweiss suchen. So läge das Castell wenigstens in der Nähe (apud) von Coblenz. Ob aber dieses selbst ein Castell war, oder nicht, sagte der Geschichtschreiber nur durch eine allgemeine Verneinung, die eben auf alle Orte am Mittelrheine passen würde, wenn sie so ausgedehnt werden dürfte. Hat denn schon Jemand die Römerstädte Baudobriga, Antonacum oder Bonna bezweifelt, weil sie in dieser Stelle Ammians fehlen? Lieber möchte man dem Zeitworte visitur hier den Sinn geben: wird besichtigt oder besucht. Denn es ist doch

so weit die Zerstörung hierüber urtheilen lässt, erkennbar. Geschichtlichen Werth mag kein Vernünftiger diesem Steine geben. Aber ein Zeugniss für römisches Leben zu Coblenz ist und bleibt er. Jahrhunderte lang war er in der Stadtmauer an der Moselseite, nahe der Kornpforte (also **vor** dem Umkreis des Castelles) eingefügt, und soll ursprünglich aus der Mosel gezogen sein. Warum sollte er denn durchaus (wie J. A. Klein vermuthete) von einem Schiffe verloren, nicht an dieser Städte von Anfang aufgestellt gewesen sein? — Gesetzt, wir läugnen die Römerstadt (oder Station) Confluentes, wen werden wir dann zum Urheber jenes Castrum Confluentes machen, in welchem vor 570 ein fränkischer König Hof hielt, das zur Zeit der Carolinger so oft mit Ehren erwähnt wird? — Bei unbefangener Prüfung der Klein'schen Beweisführung wird man jeden Augenblick an jene Worte des Terentius (Prolog. Andr. 17.) erinnert:

Intelligendo faciunt, ut nihil intelligant.

Auch die geschichtliche Wahrheit ist nicht immer ein Kind des Zweifels. Begründung des für wahr Geltenden ist ihre erste, Entfernung des Falschen die zweite Aufgabe. **Eine** geschichtliche Thatsache mehr, **ein** antiquarischer Fund wiegt hundert Hypothesen auf, und auf dergleichen dürfen wir in Coblenz zur Zeit die beste Hoffnung hegen.

Coblenz. **F. Deycks.**

2. Der Weinbau im römischen Gallien und Germanien.

Φύσει τὸ Κελτικὸν ὑπέροινον. Polyaen.

„Schon vor der Gründung von Massilia", bemerkt Niebuhr [1]), „wenigstens seitdem die Phokäer an der ligurischen Küste verkehrten, ward der Wein ohne Zweifel bis in's innerste Gallien verfahren." Plato [2]) weiss bereits, dass die Kelten (unter diesem Namen werden sowohl Gallier, als Germanen begriffen) [3]) ungemischten Wein tranken. [4]) Wann der Weinbau zu Massilia einheimisch geworden, mag man nun an eine wirkliche Verpflanzung oder an eine natürliche Wanderung denken, wie sie Link [5]) ausführt, ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen, da die Meinung, die Phokäer hätten den Weinstock mitgebracht oder von der Mutterstadt bezogen, wie sie Brückner [6]) nach Anderen aufstellt, aller Begründung entbehrt. Von Massilia ging, wie die ganze übrige Ausbildung der wilden Gallier, so auch ihre Kenntniss vom Acker-, Wein- und Oelbaue aus, wie ausdrücklich Justin [7])

1) R. G. II, 594. 2) Legg. I p. 637.

3) Dion exc. XIV, 2. 4) Nach der altrömischen Sage wurden die Kelten durch die süsse Frucht des Weines, Oel und Feigen nach Italien gelockt. Vgl. Dion. exc. XIII, 15. Appian bezeichnet diese Kelten als einen Theil derjenigen, die am Rheine gewohnt hatten (de rebus Gallicis II). Bis dahin hatten sie nur einen Trank aus Gerste gekannt (*κριθῆς σαπείσης ἐν ὕδατι*) und statt des Oeles Schweinsfett (*συείῳ στέατι πεπαλαιωμένῳ*) gebraucht. Dion. exc. XIII, 17. Den zweiten gallischen Krieg, bei welchem sich die Gallier der Trunkenheit hingegeben haben sollen (Dion. exc. XIV, 12. Vgl. Appian. de rebus Gallicis VII), wie später die Teutonen (Plut. Mar. 19), zweifelt Niebuhr an (II, 664 f.). Abweichend von der gewöhnlichen Sage ist die bei Plinius XII, 2, von dem Helvetier Helico 5) Die Urwelt I, 94 ff.

6) Historia reipublicae Massiliensium p. 36. 7) XLIII, 4.

bemerkt, womit der Ausspruch des Macrobius [8]) zu verbinden ist, erst als Rom schon blühte (Roma iam adolescente), sei der Weinstock und Oelbaum den Galliern bekannt geworden. Die Gegend um Massilia war felsig und deshalb weniger zum Ackerbaue, als zu Wein- und Oelpflanzungen geeignet [9]), der Wein selbst markig und dick, wenn auch nicht sehr ergiebig. [10]) Plinius [11]) gibt ihm den Vorzug vor allen übrigen gallischen Weinen; freilich hatten damals auch schon die edeln Gebeine der Teutonen Massilia's Weinberge gedüngt! [12]) Hier, wie auch an anderen Orten Gallien's, pflegte man den Wein durch Rauch milder zu machen. [13]) Poseidonios, der Freund des Pompeius, berichtet von den Kelten: „Die Vornehmen trinken Wein, der aus Italien oder von Massilia eingeführt wird, und zwar ganz rein oder nur wenig mit Wasser gemischt; das Volk hat einen Trank (ζύθος), κόρμα genannt [14]), der aus Waizen mit oder ohne Honig bereitet wird.“ [15]). Den Frauen zu Massilia war der Genuss des Weines ganz untersagt. [16]) „Das ganze narbonensische Gal-

8) Somn. Scip. II, 10. 9) Strab. IV, 1 p. 289 Tauchn. 10) Athen. I, 48 p. 27. 11) XIV, 8, 5: Inter Pyrenaeum Alpesque Massilia gemino sapore, quando et condiendis aliis pinguius gignit, quod vocant succosum. 12) Nach Plut. Mar. 21 13) Vgl. Mart. III, 82, 23, X, 36, XIII, 123, XIV, 118. Den guten Wein von Massilia selbst scheint man weniger auf diese Weise behandelt zu haben (vgl. Plin. a. a. O.); es war gewöhnlich schlechterer gallischer Wein, den man zu Massilia, von wo meist die gallischen Weine bezogen wurden, durch Rauch milder machte. 14) Dioscorides II, 110 nennt ihn κοῦρμι. Vgl. Strab. II, 3 p. 148. 15) Athen. IV, 36 p. 152. Vgl. Diod. V, 26 (der ganze Abschnitt über die Kelten ist nach Niebuhr II Note 1157 aus dem völkerkundigen Poseidonios), wonach die italischen Kaufleute oft für eine Schale (κεράμιον) Wein einen jungen Sklaven eintauschten. Ammian. Marc. XV, 12: (Galli) vini avidum genus adfectans ad vini similitudinem multiplices potus. Cicero hatte in seiner Rede für den Fonteius gesagt, die Gallier würden bald ihren Wein dünner trinken müssen, was sie, wie Gift, hassten. 16) Vgl. Aelian. V. H. II, 38, Athen. X, 33 p. 429.

lien", sagt Strabo [17]), „bringt dieselben Früchte, wie Italien, hervor. Geht man aber gegen Norden und zum Berge Kemmenon (den Cevennen, die nach Strabo Gallien in eine nördliche und südliche Hälfte theilen [18])), so findet man schon keine Oelpflanzungen und Feigenbäume mehr; alles Uebrige aber wird noch gezogen, nur dass der Weinstock nicht leicht reife Trauben bringt; ganz unfruchtbar sind nur die Gegenden, wo Waldungen oder Sümpfe den Anbau hindern." [19]) Plinius [20]) rühmt neben dem Weine von Massilia den von Baeterrae, in der Nähe von Narbo [21]); von den übrigen Weinen im narbonensischen Gallien [22]), fügt er hinzu, könne er Nichts behaupten, da man sie räuchere, ja sogar durch Kräuter und schädliche Mittel verfälsche, wie man z. B. mit Aloe Farbe und Geschmack derselben zu verbessern suche. Die Alten kannten hierneben auch die künstliche Bereitung süsser Weine [23]); einen von Natur süssen Wein hatte

17) IV, 1 p. 286. 18) Vgl. Ukert II, 2, 93. 19) Nur auf die nördlich gelegenen Striche Galliens ist wohl die Notiz des Scrofa bei Varro R. R. I, 7, 8 zu beziehen, er sei, als er im transalpinischen Gallien diesseits des Rheines ein Heer geführt habe, in Gegenden gekommen, wo weder Wein, noch Oel, noch Obst gewachsen, wo man den Acker mit weissem Mergel gedüngt und kein Stein- und Seesalz gekannt, sondern das Salz aus den Salzquellen, deren Wasser man auf brennendes Holz geschüttet, gewonnen habe. Nach Plin. XV, 1 war die Olive schon über die Alpen et in Gallias Hispaniasque medias gekommen. Die Ubier bedienten sich des Mergels, die Aeduer und Pictonen des Kalkes, „der für Weinberge und Oelpflanzungen wirklich sehr nützlich befunden wird" (Plin. XVII, 4). „Gallier und Germanen", sagt derselbe Plinius XXXIX, 39 (vgl. das. 40), „giessen salziges Wasser auf brennendes Holz." 20) XIV, 8, 5. 21) Ukert II, 2, 411. 22) Plinius bemerkt (XVII, 5), es sei ausgemacht, dass im narbonensischen Gallien das Besprengen der Weinstöcke mit Staub das Reifen der Trauben befördere. Sunt, qui pulvere quoque uvas ali iudicent, heisst es dort vorher, pubescentesque pulverent et vitium arborumque radicibus aspergant. 23) Vgl. Kölges „Handbuch der deut-

das narbonensische Gallien, besonders die Vocontier.[24]) Zur Zeit des Plinius [25]) ward zu Alba Helvia ein Weinstock gefunden, der in einem Tage abblühte und seiner Sicherheit wegen bald unter dem Namen vitis Narbonica in der ganzen Provinz gepflanzt ward. An vielen Orten wurde bei der Füllung des Weines auch Pech oder Harz angewandt (οἶνος ῥητινίτης, πισσίτης, vinum resinatum, picatum). [26]) Zu Vienna, im Lande der Allobroger, welche eine besondere Pechbereitung, die pix corticata, anwandten, fand sich ein Weinstock, dessen Trauben an sich einen Pechgeschmack hatten, wodurch jene Gegend, die erst seit Kurzem beliebte Weinsorten hervorgebracht hatte (vinum Helvicum, Arvernum, Sequanum), einen bedeutenden Ruf erhielt. Dieser Wein von Vienna, der dem Virgil noch unbekannt war, wird von Martial und Plutarch gerühmt. [27]) Auch im aquitanischen Gallien finden wir Weinbau, nämlich im Lande der Bituriger, dessen Fruchtbarkeit schon Caesar [28]) rühmt. Die Bituricae vites gehören zur zweiten Klasse und werden als sehr ergiebig bezeichnet. [29]) Die gallische Traube war in Italien beliebt, wie in Gallien die picenische; auch nahmen die Römer Vieles vom gallischen Weinbaue in Italien auf. [30]) Ueber die Sitze der Bituriger hinaus können wir den Wein in so früher Zeit nicht nachweisen. Die übrigen gallischen oder aus Germa-

---

schen Weinkultur" II, 25. 24) Plin. XIV, 11. 25) Vgl. XIV, 4, 9. 26) Vgl. Dioscor. V, 43, Plut. Sympos. V, 3, 1, Plin. XIV, 3, Kölges II, 38. 27) Plin. XIV, 3.4, 3, Mart. XIII, 107, Plut. a. a. O. 28) VII, 13. 29) Vgl. Colum. R. R. III, 2, 19. 28. 7, 1. 9, 1. 21, 3, Plin. XIV, 4, 3. Isid. XVII, 5: Biturica a regione nomen sortita est turbines et pluvias calores fortissime sustinens, nec in macra terra deficiens. Ukert bemerkt II, 2, 170: „Zu Vespasian's Zeit (?) machte man aber den Anfang mit dem Weinbau in Aquitania und dem belgischen Gallien (?) und er gelang", mit den falschen Citaten Plin. XIV, 1 und XIV, 3. Für den Weinbau der Bituriger führt er S. 272 Plin. XIV, 4 an. 30) Vgl. Plin. XIV, 4, 7, XVII, 25. 35, 25. 27, Colum. IV, 27, de arbo-

nien eingewanderten Stämme liessen sich die süsse Frucht von italischen oder gallischen Kaufleuten zuführen. Von den Nerviern und Sueven berichtet Caesar [31]) ausdrücklich, dass sie den Kaufleuten keinen Zutritt gestatteten, besonders keinen Wein einführen liessen [32]), wogegen die Ubier, die zu Caesar's Zeit noch auf dem rechten Rheinufer wohnten, viel von Kaufleuten besucht wurden und sich an die gallische Lebensweise gewöhnten [33]), die, wie das Land selbst, milder war, als die germanische [34]).

Rechts vom Rheine finden wir den Weinbau in so früher Zeit nur in Raetien, das sich grade bis an den Rhein erstreckt. Columella [35]) nennt die vitis Raetica (nach Kölges unsern Välteliner) unter denjenigen Arten, welche mehr durch Grösse und Stärke, als durch Zahl der Trauben ausgezeichnet sind; sie gedeiht nach Plinius [36]) nur in Raetien selbst. Virgil [37]) preist den rätischen Wein, vielleicht nicht ohne Beziehung darauf, dass Augustus ihn besonders liebte [38]). Nach Plinius [39]) zog Augustus den Setiner vor; seine Gemahlin Livia dagegen [40]) erhielt ihre Gesundheit durch den schwarzen Puciner, der auf einem Felsen in der Nähe des Timavus in geringer Menge wuchs [41]).

Die alten Germanen hatten einen Trank aus Gerste oder Korn, zu einer Art Wein, wie Tacitus [42]) sagt, zubereitet (corruptum), der keineswegs unmännlich machte, was Aeschy-

---

ribus 8, 4. 31) II, 15, IV, 2. 32) Bei Kölges a. a. O. I, 211 findet man dieses in die Zeit des Tiberius versetzt, wie dort auch sonst manches Interessante erzählt wird. 33) Caes. IV, 3. 34) Caes. I, 31. 35) III, 2, 27. 36) XIV, 4, 3. 8. 37) G. II, 95 f. 38) Suet. Aug. 77. Nach Servius zur genannten Stelle des Virgil hatte Cato diesen Wein sehr gelobt, womit Catull nicht einverstanden gewesen war. Vgl. noch Mart. XIV, 100, Strab. IV, 6 p. 332. 39) XIV, 8, 1. 40) Julia Augusta nennt sie Plinius hier und XIX, 29. Vgl. Tac. Ann. V, 1. 41) Plin. a. a. O., XIV, 4, 9, XVII, 3. 42) Germ. 23.

los[43]) dem ägyptischen Biere (ἐκ κριθῶν μέθυ) vorwirft. Freilich mögen auch die dem Trunke ergebenen Germanen ihr Bier stärker gebraut und es den weichlichen Aegyptern in der Kunst des Trinkens zuvorgethan haben. Zum Weinbau schien das Land seiner rauhen Luft wegen[44]) nicht geeignet, wenn es auch sonst fruchtbar genug war[45]). Das Futterkraut war in Germanien sehr vorzüglich, worüber sich Plinius[46]) höchlich wundert, da hier schon gleich unter der dünnen Rasendecke (tenuissimo cespitum corio) der Sand beginne.[47]) Aus dem Hafer, den die Römer nur für eine Abart der Gerste hielten, bereiteten die Germanen ihren Brei.[48]) Obstbäume gediehen in Germanien nicht.[49]). Dass die in der Nähe des Rheines wohnenden Germanen auch Wein bezogen, sagt Tacitus ausdrücklich.[50])

---

43) Suppl. 951. 44) Tac. Ann. II, 23. 24. 45) Tac. Germ. 5. 46) XVII, 3. 47) Zu den Futterkräutern (pabula) rechnen die Römer besonders cytisus, avena, ervum, cicer, Medica, vicia und ocimum. Vgl. Colum. R. R. II, 11, 1, Cat. R. R. 23, 1. 48) Plin. XVIII, 44. 49) Tac. Germ. 5: Satis ferax, frugiferarum arborum impatiens. Der patriotische Versuch von Radlof „Grundzüge zur Bildungsgeschichte der Germanen" S. 207, wonach impatiens heissen soll, das Land sei unempfindsam gegen Obstbäume, könne sie sehr leicht ertragen, steht über aller Kritik. Warum hat er nicht lieber patiens geschrieben; denn um Obstbäume in's alte Germanien zu bringen, darf die Kritik wohl Etwas wagen! Dass in Germanien Kirschen gewachsen, sagt Plin. XV, 30 keineswegs; er bemerkt nur, in Belgica ziehe man die cerasi Lusitani vor: am Ufer des Rheines (in ripis Rheni, was nicht mit auf das rechte Ufer zu beziehen ist) gebe es Kirschen, deren Farbe von besonderer Art (e nigro ac rubenti viridique), immer bald reifenden ähnlich sei. Uebrigens liebt die Kirsche eine kalte Luft nebst feuchtem Boden nach Pallad. R. R. XI, 12, 4. Auch die Notiz über den raphanus in Germanien (XIX, 26, 4) bezieht sich auf das linke Rheinufer, wie Plinius einmal Germania superior (XIX, 42), aber auch einfach Germania (XIX, 28) gebraucht. Vielleicht sind selbst die pabula allein auf die westliche Rheinseite zu beziehen. 50) Germ. 23. Die Annahme, dass schon damals an der Mosel Weinbau gewesen, von wo die Ger-

Eine wichtige Veränderung des Weinbaues in Gallien schreibt man gewöhnlich dem Domitian zu. Dieser Kaiser gab nämlich ein Gesetz, nach welchem in Italien keine neuen Weinberge angelegt, in den Provinzen aber der grösste Theil der vorhandenen, wenigstens die Hälfte, niedergehauen werden sollte. Als Grund zu dieser sonderbaren Verfügung gibt Sueton [51] die Furcht des Kaisers an, der Ackerbau möge über dem Weinbaue vernachlässigt werden. [52] Nach Philostratos [53] befahl der Kaiser in Asien die Ausrottung der Weinstöcke, weil er glaubte, der Wein gebe den Asiaten viele Veranlassung zu politischen Aufregungen. Der Sophist Skopelianos aber, der im Namen von ganz Asien nach Rom geschickt ward, wusste die Sache rückgängig zu machen, so dass nicht allein das Gesetz für Asien keine Gültigkeit erhielt, sondern auch, wenn wir dem Berichte des Philostratos [54] trauen dürfen, der tolle Kaiser Strafen über diejenigen verhängte (ἐπιτίμια), welche keinen Wein bauten. Das Gesetz scheint auch auf die übrigen Provinzen ohne besonders nachtheiligen Einfluss gewesen zu sein, wie man schon aus der Bemerkung des Sueton, Domitian habe auf der Ausführung des Gesetzes nicht bestanden [55], schliessen kann. Ganz ungegründet ist es, wenn man, wie schon Casaubonus, meint, von dieser Zeit an habe man zum Anlegen neuer Weinberge die Erlaubniss des Kaisers nöthig gehabt. Domitian gab seinen Einfall bald selbst auf, den zu befolgen die nächsten Kaiser am Wenigsten geneigt waren [56].

---

manen Wein bezogen hätten, ist ganz unwahrscheinlich. 51) Domit. 7. Vgl. das. 14. 52) Lange vor Domitian hatte Boerebistas, König der Daker, in seinem Lande alle Weinstöcke niederhauen lassen. Vgl. Strab. VII, 3 p. 86. 53) Vit. Apollon. VI, 42. 54) Vit. Sophist. I, 21, 6. 55) Nec exsequi rem perseveravit. Im chronicon des Euseb. heisst es, Domitian habe das Pflanzen von Weinstöcken in der Stadt Rom untersagt. 56) In den Rechtsquellen kommt Nichts von einem solchen Gesetze vor. Novelleta werden von Gaius und Paullus erwähnt.

Traian dehnte, noch ehe er zum Kaiser erhoben ward, die römische Macht auch jenseits des Rheines aus, wo er nicht bloss die zerstörten Castelle und Verschanzungen des Drusus herstellte, sondern auch neue errichtete, wodurch er das eroberte Land auf dem rechten Rheinufer, das jetzt eine römische Provinz bildete, gegen die Anfälle der zurückgedrängten Germanen sicherstellte.[57] Unter Hadrian wurden diese Befestigungswerke noch mehr verstärkt und gesichert, so dass jetzt eine feste Grenzlinie des römischen Reiches jenseits des Rheines (limes transrhenanus) bestand, wie auch jenseits der Donau, wo Traian ebenfalls die römischen Besitzungen erweitert hatte, ein limes transdanubianus. Hierdurch ward im grössten Theile des zweiten Jahrhunderts die Ruhe Galliens und der Rheinbesitzungen, sowie die der Provinzen an der Donau gesichert. Dass während dieser ruhigen Zeit in den germanischen Besitzungen der Römer Wein gebaut worden, ist kaum anzunehmen, selbst wenn auch schon damals den Veteranen Landstriche in diesen Gegenden zugewiesen wurden, was zuerst von Paullus, der unter Severus Alexander *praefectus praetorio* war, erwähnt wird[58]), da die Gegend mehr zum Ackerbau geeignet scheinen musste, wenigstens die Aussicht auf einen ergiebigen Getraideertrag sicherer und nöthiger war. Ob aber damals auch im nördlichen Gallien und besonders an der Mosel Weinbau getrieben ward, ist schwer zu entscheiden. Besonders seit Caracalla litten die Rheinbesitzungen bis in Gallien hinein durch vielfache Einfälle deutscher Stämme. Unter Tacitus (275) durchbrachen die Germanen die römische Grenze, drangen über den Rhein vor und bemächtigten sich in Gallien „star-

---

Dig. V, 3, 39, XXV, 1, 6. 57) Tac. Germ. 29. 58) Er spricht von possessiones (in Germania trans Rhenum) ex praecepto principali partim distractae, partim veteranis in praemia adsignatae. Dig. XXI, 2, 11.

ker, edler, reicher und mächtiger Städte.« [59]) Gegen diese zog nach dem Tode des Tacitus Kaiser Probus[60]) mit einem gewaltigen Heere, entriss ihnen sechszig Städte, nahm ihnen alle Beute weg, tödtete an 400000 Mann, trieb die Uebrigen über den Neckar und die Albe[61]) und errichtete im Lande der Germanen selbst Städte und Castelle, die er mit römischen Soldaten besetzte. Den Besatzungen an der Grenze wies er Landbesitzungen, Magazine und Wohnungen an und versah sie mit den nöthigen Vorräthen. Von hier aus kämpften diese mit den Germanen, bis sich neun Könige derselben dem Probus unterwarfen, der wohl einsah, dass die Ruhe nicht hergestellt werden könne, wenn nicht die römische Grenze erweitert und ganz Germanien zur römischen Provinz gemacht würde. Auch erhielt er von den Germanen 16000 junge Soldaten, die er auf die verschiedenen Provinzen vertheilte, besonders unter die Besatzungen an der Grenze stellte. Dies Alles berichtet uns Vopiscus. Probus selbst schrieb, nachdem er Gallien beruhigt, an den römischen Senat: „Ganz Germanien, soweit es sich erstreckt, ist besiegt; — alle Barbaren pflügen und säen jetzt für euch und dienen gegen die im innern

59) Vopisc. Tacit. 4. 60) Schon vorher muss er gegen deutsche Stämme gekämpft haben, wenn wirklich M. Statianus vor dessen Erhebung sagte, er habe die Franken in ihre Sümpfe getrieben, die Germanen und Alamannen aber weit vom Rheine entfernt (Vopisc. Prob. 12). 61) Luden hat seine Meinung, der Nicer und die Alba, welche Vopiscus anführt, seien erdichtete Flüsse (B. II S. 126, 502), auch in seinem neuesten Werke (Geschichte der Teutschen I, 225) beibehalten; die Unwissenheit der Römer, sagt er hier, habe Deutschland umsonst mit diesen zwei Flüssen beschenkt, während er früher im schwarzen und weissen Flusse eine absichtliche Erdichtung zu sehn schien. Den Nicer kennen auch Ausonius (idyll. X, 403) und Sidonius Apollinaris (carm. VII, 324). Ueber die Alba vgl. man von Raiser Sedatum S. 60 Note 15 (angeführt von Rudhart „Aelteste Geschichte Baierns“ S. 53), der unter ihr lieber die Altmühl denken möchte.

Lande wohnenden Stämme. 400000 Feinde sind getödtet, 16000 Bewaffnete uns gestellt worden, siebenzig bedeutende Städte den Feinden entrissen und ganz Gallien befreit. — Die gallischen Felder werden von den Stieren der Barbaren bebaut und die germanischen Höhen bieten unseren Bebauern den Nacken dar; für uns weiden verschiedene Völker das Vieh, für unsere Reiterei ziehen sie die Pferde, unsere Magazine sind mit dem Getraide der Barbaren angefüllt.“ 62) Nachdem der Kaiser auf diese Weise Gallien beruhigt und die römischen Besitzungen bis zum limes transrhenanus gesichert hatte, ging er nach Raetien, das während der Markomannenkriege viel gelitten hatte. Septimius Severus hatte sich um Raetien und Noricum durch Herstellung alter und Anlage neuer Strassen sehr verdient gemacht. 63) Severus Alexander sicherte drauf die Grenzen der römischen Besitzungen, indem er die dortigen Ländereien den Soldaten und Befehlshabern der Grenze schenkte und sie mit Vieh und Sklaven versah. 64) Maximin verfolgte die einfallenden Ala-

62) Vopisc. Prob. 15. Luden lässt (II, 127, auch neuerdings I, 225) die seiner Ansicht widerstreitenden Worte: Iuga Germanica captiva praebent nostris colla cultoribus, ganz weg, da doch der Gegensatz zwischen rura Gallicana und iuga Germanica so bedeutend hervortritt. Wenn er neuerdings sagt: „Das unterworfene Germanien ist das römische Germanien, auf der linken Seite des Rheins“, so hat er den Gegensatz ganz übersehen. Freilich gab es auf dem linken Rheinufer ein Germania superior und inferior als gallische Provinzen (Ukert II, 2, 239 f.), aber diese können unmöglich da, wo von Eroberungen in Germanien im Gegensatze zu Gallien gesprochen wird, gemeint sein.
63) Nach Noricum und in die nördlicher gelegenen Striche wurde wohl aus der reichen Handelsstadt Aquileia viel Wein versandt, der hier sehr reichlich wuchs (Herodian. VIII, 2). Als später Maximin die Stadt belagerte, bediente er sich beim Brückenbaue der in der Umgegend zerstreut liegenden leeren Weinfässer (das. 4). 64) Ael. Lamprid. Sever. 58.

mannen bis tief in ihr eigenes Land. Aurelian kämpfte sehr glücklich gegen die Alamannen und Markomannen und sicherte den limes; aber nach seinem Tode wurden die Donaubesitzungen von Neuem von deutschen Stämmen angegriffen. Probus stellte auch hier bald die Ruhe her und versah die Grenze mit den stärksten Befestigungen.[65] Von hier zog er nach Illyricum, wo er die Sarmaten gänzlich schlug, dann durch Thrakien nach dem Orient. Hier besiegte er den Saturninus, drauf bei Agrippina in Gallien (Cöln) den Bonosus, der sich zum Gegenkaiser aufgeworfen hatte. Nachdem er so die Barbaren und seine Gegenkaiser bewältigt hatte, hielt er seine Legionen zu friedlichen Beschäftigungen an; denn er wollte nicht, dass sie nutzlos dem Staate zur Last fallen sollten; äusserte er ja, er hoffe, dass er bald keiner Soldaten mehr bedürfen werde. Durch seine Legionen liess er Gallien, Pannonien und die Höhen der Möser mit Weinbergen bepflanzen. So lautet der glaubhafte Bericht bei Aurelius Victor.[66] Ganz anders aber findet sich diese Notiz bei Vopiscus[67] gewendet, dem die meisten Neueren volles Zutrauen geschenkt haben. Leider sind die Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der scriptores historiae Augustae noch nicht weit gediehen, da Dirksen's verdienstliche Schrift[68] nicht genau genug auf die Art der Composition dieser Lebensbeschreibungen eingegangen ist. Bei Probus scheint Vopiscus die vita von Onesimus ausgezogen zu haben[69], wobei er einzelne Notizen aus anderen Quellen hinzufügte[70], und eine solche falsch verbundene Notiz ist offenbar die vom Weinbaue des Probus. Die Sache ist ebenso einfach, als in-

---

65) Ueber die Grenzmauer des Probus, die sogenannte Teufelsmauer, vgl. man von Raiser „der Oberdonaukreis" II, 61 ff., Rudhart S. 74. 66) Caes. 37. 67) Prob. 18. 68) „Die scriptores historiae Augustae" (1842). 69) Dirksen S. 24. 70) Ueber diese Manier gibt Einiges Dirksen S. 58 ff.

teressant. Nachdem Vopiscus die Kämpfe des Probus mit den Barbaren abgethan, bemerkt er, auch mit Gegenkaisern habe er zu kämpfen gehabt, zuerst mit dem Saturninus im Orient. Dann fährt er fort: „Drauf besiegte er mit Hülfe der Barbaren den Proculus und Bonosus, welche zu Agrippina in Gallien die Herrschaft an sich gerissen und ganz Britannien, Hispanien und die Provinzen von Gallia braccata in Anspruch genommen hatten." [71]) Von Saturninus, Proculus und Bonosus, bemerkt Vopiscus drauf, werde er später, nach der vita des Probus, das Nöthige (pauca, ut decet, immo ut poscit necessitas) berichten. Hiernach folgt die merkwürdige Stelle: „Eines ist bemerkenswerth, das nämlich die Germanen, als Proculus sie zur Hülfe aufrief, lieber dem Probus dienen, als es mit Bonosus und Proculus halten wollten. Deshalb gestattete er allen Galliern, Hispanern und Britannen Weinberge zu pflanzen und Wein zu machen. Er selbst liess den Berg Alma in Illyrien bei Sirmium durch Soldaten umgraben und bepflanzte ihn mit ausgewählten Weinstöcken." Hierauf folgt dann wieder eine ganz einzelstehende Bemerkung, er habe für das Volk besondere Lustbarkeiten veranstaltet, ihm auch Geschenke (congiaria) gegeben. Dann endlich kommt er auf den Triumph des Probus zu spre-

71) Auch hier zeigt sich die Eilfertigkeit des Epitomators; denn Proculus war nach Vopiscus selbst zu Lugdunum zum Kaiser ausgerufen worden und von einer Verbindung desselben mit Bonosus weiss Vopiscus Nichts, obgleich er eine besondere, wenn auch kurze Biographie desselben geschrieben hat; vielmehr besiegte Probus beide einzeln, zuerst, wie es scheint, den Proculus. Bei der leichtfertigen Art des Epitomirens aber lässt er, ohne es selbst zu wollen, auch den Proculus zu Cöln die Herrschaft an sich reissen. Der Irrthum ward von Eutropius und Orosius, die aus ihm schöpften, aufgenommen. Aurelius Victor Caes. 37 lässt richtig nur den Bonosus besiegt werden; die sogenannte epitome aber folgt hier, wie sonst, dem Eutropius, sagt aber gar, in weiterer Entstellung, beide Gegenkaiser seien zu Cöln gewählt worden. Vgl. unten Note 74.

chen.[72]) Ohne Zweifel ist diese ganze Stelle von: Unum sane sciendum est an bis zur Anführung des Triumphes eine vom Epitomator aus anderen Quellen eingeschobene Bemerkung; in der zu Grunde liegenden vita folgte sofort der Sitte gemäss auf die Erwähnung der Kriege die Angabe des Triumphes. Wie ungeschickt der Epitomator hier diese Bemerkungen eingeschoben hat, ergibt sich auf den ersten Blick. Ihm war es zunächst darum zu thun die anderswoher genommene Notiz über den Weinbau anzubringen. Proculus, sagt er, habe die Germanen aufgefordert dem Bonosus (sonderbar!) und ihm selbst beizustehn; diese aber hätten sich geweigert und deshalb Probus den Galliern, Hispanern nnd Britannen erlaubt Weinberge zu pflanzen. Das hinc hat man hier ändern wollen, aber mit Unrecht, da es, wie ungeschickt es auch immer ist, dem Schriftsteller angehört, der hier mit merkwürdiger Eilfertigkeit zusammengeschrieben hat; denn nur dadurch, dass Vopiscus dies als Folge des Verhaltens der Germanen darstellt, wird es erklärlich, wie er hier überhaupt diese Notiz anbringen konnte. Wenn Vopiscus davon spricht, die Germanen hätten dem Proculus, der sich gar nicht unter ihnen befand (er war in Südgallien), ihren Beistand versagt, so schwebte ihm wohl das vor, was er im Leben desselben erzählt, dass nämlich die Franken, von denen er seinen Ursprung ableitete, ihn, als er vor Probus floh, verriethen. Er setzt hier dafür im Allgemeinen die Germanen und sagt, weil die Germanen dem Proculus nicht beigestanden,

---

72) Unum sane sciendum est, quod Germani omnes, quum ad auxilium essent rogati a Proculo, Probo potius perservire maluerunt, quam cum Bonoso et Proculo esse. Gallis omnibus et Hispanis ac Britannis hinc permisit, ut vites haberent vinumque conficerent. Ipse Almam montem in Illyrico circa Sirmium militari manu fossum lecta vite consevit. Dedit Romanis etiam voluptates et quidem insignes delatis etiam congiariis.

habe Probus den Galliern, Hispanern und Britannen [73]) den Weinbau bewilligt!! Wie kommt er aber dazu grade diese drei Völker zu nennen? Dazu veranlasst ihn die Notiz, welche er eben aus seinem Führer, dem Onesimus, genommen, Bonosus habe „Britannien, Hispanien und Gallien" für sich in Anspruch genommen. Die Nachricht, welche bei Vopiscus zu Grunde liegt, ist keine andere, als die, welche wir bei Aurelius Victor finden, Probus habe in Gallien und Pannonien durch seine Legionen Weinberge anlegen lassen; Vopiscus brachte dies mit dem Verhalten der Germanen gegen Proculus in Verbindung und setzte an die Stelle Galliens die drei grossen westlichen Länder. Auf welche Weise er Notizen miteinander verbindet, zeigt auch die Anknüpfung der Gewogenheit des Probus gegen das Volk: Dedit Romanis u. s. w.; an die Erlaubniss in den Provinzen Wein zu pflanzen wird die Güte des Probus gegen die Römer selbst angeknüpft. Haben wir durch diese Betrachtung die Entstehung der Darstellung des Vopiscus nachgewiesen, so wird diese völlig dadurch in ihrer Nichtigkeit erkannt, dass von einer Erlaubniss des Kaisers in den Provinzen Wein zu pflanzen gar nicht die Rede sein kann, besonders nicht in Gallien, das immerfort seinen Wein gezogen hat. Nirgendwo findet sich auch nur eine Spur (von Domitian war oben S. 15 die Rede), dass die Pflanzung von Weinbergen vom Willen des Kaisers abgehangen habe. Nach allem bisher Bemerkten wird man von den beiden sich entgegenstehenden Fassungen die bei Aurelius Victor für die an sich wahrscheinlichere, ursprüngliche und einzig richtige halten müssen [74]). Demnach stände hi-

73) Aeltere Erklärer nahmen an den Britannen Anstoss; aber früher Weinbau ist in Britannien, aus welchem die Römer so viel Getraide zogen (Ammian. XVIII, 2, 3), an sich nicht anstössig. Britannien hatte sehr frühe, nachweislich schon unter Beda, seinen Wein. Vgl. Barrow im Quaterly Rewiew 1818 Nro 35

74) Bei Eutropius IX,

storisch nur das fest, dass der gegen die Soldaten strenge Probus — diese Strenge kostete ihn ja auch das Leben — in Gallien, Pannonien und Mösien seine Legionen auch zum Anlegen von Weinbergen anhielt, wobei die Vermuthung nahe liegt, auch die Legionen zwischen dem Rhein und dem limes seien zum Weinpflanzen angewandt worden. Indessen ist wohl zu bemerken, dass die Herrschaft des Probus nur gar kurze Zeit, besonders nach der Besiegung des Bonosus, dauerte, so dass seine Anordnung nicht von so bedeutendem Einflusse sein konnte; vielleicht kam in Gallien selbst sein Befehl kaum zur Ausführung.

Nach dem Tode des Probus durchbrachen die deutschen Völker den römischen limes und drangen selbst über den Rhein — und seit dieser Zeit waren die germanischen Provinzen für die Römer ganz verloren, wenn diese auch den Germanen den Besitz derselben nicht ungestört liessen. Maximian und Constantius kämpften glücklich für die Römer, was denn die Lobredner in's Ungeheure übertrieben, wie Mamertinus [75]) ausruft: „Alles jenseits des Rheines ist römisch", obgleich sich aus seinen sonstigen Acusserungen bestimmt ergibt, dass der Rhein damals die Reichsgrenze bildete.

17, Hieronymus im chron. des Euseb. und in der sogenannten epitome des Aurel. 37 heisst es: Vineas Gallos et Pannonios habere permisit. Es ist aber ganz unläugbar, dass die beiden Letzteren aus Eutropius geschöpft haben. Vgl. Note 71. Die Worte des Eutropius: Gallias a barbaris occupatas ingenti proeliorum felicitate restituit, finden sich ganz bei Hieronymus, nur dass es bei ihm heisst: ingenti virtute. Aus Eutropius, der neben dem Berge Alma den Aureus apud Moesiam superiorem nennt, hat die epitome dieselbe Erwähnung. Eutropius hatte ohne Zweifel gute Quellen vor sich, aus denen er auch die Bemerkung nahm, Probus habe die Alma und den Aureus den provinciales zur Benutzung übergeben, nachdem er sie mit Weinbergen bepflanzt. Das unglückliche permisit aber hat er, wie auch Anderes, aus Vopiscus herübergenommen. 75) Paneg. in Maximian. 7.

Eumenius [76]) rühmt, der Franke bebaue als Laete [77]) auf den Wink des Maximian die verödeten Felder (arva iacentia) der Nervier und Treverer, und nach den Siegen des Constantius blühe Alles wieder auf; was im Gebiete der Ambianer, Bellovaker, Tricasser und Lingonen (also im nördlichen Gallien östlich vom Lande der Treveri) unbebaut gewesen, werde von den Händen der Barbaren bebaut." Derselbe versteigt sich [78]) zu der rednerischen Phrase: „Gallien darf sich jetzt rühmen: der Friese und Chamave baut mir nun das Feld, kommt für mich mit seinem Viehe zu Markte, bereichert mich mit Getraide u. s. w." Nach einem neuen Einfalle der Alamannen in Gallien blieb die Ruhe bis zum Tode des Constantius (306), der den Rhein durch starke Befestigungen und Flotten sicherte, ungestört; aber die Länder jenseits des Flusses waren verloren, wo der Weinbau, wäre er auch durch Probus begründet worden, in den wilden Zeiten der Verwirrung hätte untergehn müssen. Auch während der ganzen ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts blieb Gallien, da einzelne Anfälle der Franken und Alamannen leicht zurückgeschlagen wurden, in sicherer Ruhe. Im Jahre 311 erhalten wir die erste sichere Nachricht von Weinbau im n ö r d l i c h e n Gallien, aus welcher wir sehen, dass dieser hier schon seit langer Zeit betrieben worden. In der Dankrede, welche Eumenius im Namen der Stadt Augustodunum, auch Flavia Aeduorum genannt (Autun) [79]), an Constantin hielt, klagt er, dass die ganze Umgegend der Stadt von Anbauern verlassen sei. „Alles, was früher noch erträgliches Land war (quidquid tolerabilis soli)", heisst es dort [80]), „ist jetzt durch Sümpfe

---

76) Paneg. in Constantium 21. 77) Ueber die Laeti vgl. ausser Grimm „Deutsche Rechtsalterthümer" S. 305 ff. besonders Boecking „Notitiae dignitatum — caput XL cum versione germanica et commentario" p. 27 sqq. 78) Das. 9. 79) Vgl. Ukert II, 2, 468 f. 80) C. 6.

verdorben oder mit Dornsträuchen angefüllt. Selbst der pagus Ariebrignus wird jetzt ohne Grund gepriesen, da man nur noch an einer Stelle Weinpflanzungen sieht, das Uebrige ganz verödet wilden Thieren zum Lager dient. Jene Ebene, die sich bis zum Arar (der Saone) hinstreckt, soll früher sehr reizend gewesen sein, jetzt aber ist sie in Sümpfe verwandelt. Die Weinberge endlich, welche die Unkundigen bewundern, sind so sehr gealtert, dass sie durch den Anbau kaum noch zum Tragen zu bringen sind; denn die tausendfach durcheinandergeschlungenen Wurzeln nehmen einen solchen Raum ein, dass die Setzlinge keinen festen Boden mehr finden können und daher sowohl vom Regen, wie vom Sonnenbrande zu leiden haben. Wir können nämlich nicht, wie es bei den Aquitanern und in anderen Provinzen der Fall ist, überall Weinstöcke anlegen, da oben fortlaufende Felsen sind, unten eine kalte, schaurige Tiefe.“ Wenn damals der Weinbau hier schon lange Zeit bestanden haben muss, so dürfen wir auch an der Mosel denselben um so entschiedener annehmen, als zur Zeit des Ausonius die Moselweinberge schon so bedeutend waren. Constantius rief gegen den Magnentius die Alamannen nach Gallien, die er drauf nur mit Mühe aus dem Land treiben konnte, das sie schrecklich verwüsteten. Gegen die fortgesetzten Einfälle der Alamannen, die das ganze linke Rheinufer weit und breit verwüsteten, ward Julian ausgesandt, der nicht nur ganz Gallien befreite und durch erneute Befestigungen sicherstellte, sondern auch die Alamannen durch Angriffe in ihrem eigenen Lande sehr schwächte. Die verlorenen Besitzungen jenseits des Rheines aber konnte er nicht wiedergewinnen. Julian berichtet uns[81]), dass zu Lucetia (Paris), wo der Winter gewöhnlich milde sei, ein guter Wein wachse. Die Gallier sind nach ihm ein muthiges und kriegerisches Volk; „sie kennen bloss die Ehegöttin Aphro-

81) Misopog p. 340 sq.

dite und den Weinspender Dionysos und soviel Wein, als Einer trinken kann.“ [82]) In der griechischen Anthologie findet sich ein Epigramm des Kaisers auf das Bier der Kelten, das nicht nach Nektar dufte, sondern nach dem Bocke [83]). Vom Rheine ging Julian nach den Donaubesitzungen, wo aber die germanischen Stämme längst den limes durchbrochen hatten; auch hier wusste er die Anfälle der Feinde zurückzuschlagen, die bald drauf nach dem Tode des gefürchteten Kaisers mit grösserer Gewalt, als je, in Gallien und Rätien einfielen. Valentinian, nachdem er die Alamannen besiegt, befestigte den Rhein von Rätien bis zum Meere, legte auch einzelne Gebäude jenseits des Flusses an. Ueber die weiteren Kämpfe des Valentinian vgl. Heft I S. 113 f. Der Dichter Ausonius, der 378 und 379 praefectus praetorio in Gallien war, preist die rebenumkränzten Ufer und Höhen der Mosel, die ihn an seine durch Weinberge ausgezeichnete Vaterstadt Burdigala (Bordeaux) erinnern; er selbst spricht von den Weinpflanzungen bei seiner eigenen villa, die er auf hundert iugera angibt. [84]) Nach demselben Ausonius in seiner Dankrede an Gratian hatte dieser Kaiser in einem und demselben Jahre Rhein und Donau beruhigt. Stilicho stieg 398 fast ohne alle Begleitung von den rätischen Alpen zu den Ufern des Rheines, den er bis zu dem Punkte, wo er sich in zwei Arme theilt, mit grosser Schnelle bereiste, wo er überall ehrfurchtsvoll von den Barbaren empfangen ward, wie sein Lobredner Claudian singt. Er glaubte Rhein und Donau (vermuthlich durch manche Bewilligungen und Geschenke an die Barbaren) so ganz gesichert, dass er die Legionen von dort abberief. Hierdurch ward aber den Einfällen der Barbaren die vollste Freiheit und Sicherheit gestattet. Am Ende des

---

82) p. 359. 83) IX, 368. 84) Idyll. X, 18 ff., 25 f., 152 ff., 190 ff., III, 21 f., clarae urbes XIV, 2, epist XXIV, 91 f. Vgl. Boecking zur Mosella S. 49.

Jahres 406 fielen Vandalen, Alanen und Sueven in Gallien ein und verwüsteten Alles nicht bloss in den Gegenden am Rheine, sondern auch im innern Lande selbst. **Mainz**, **Worms**, **Speier**, **Strassburg** wurden zerstört. Der Greuel der Verwüstung, die das ganze Land zwischen den Alpen und Pyrenäen, dem Ocean und dem Rheine traf[85]), dauerte volle zehn Jahre. In dem Gedichte eines Zeitgenossen[86]) heisst es: „Hätte sich der Ocean über das Land ergossen, er hätte uns mehr übriggelassen. Es fehlt uns Vieh und der Same der Frucht, keine Stelle ist für Weinberge und Oelpflanzungen vorhanden, die Gebäude hat Wasser und Feuer zerstört.“ Zu derselben Zeit dehnte der in Britannien gewählte Gegenkaiser Constantin seine Herrschaft von Aquitanien bis zu den Pyrenäen aus, wurde aber bald besiegt. Gegen einen andern Gegenkaiser, den zu Mainz gewählten Jovinus, zog **Athaulf**, König der Westgothen, und vernichtete ihn. Die Gothen traten aber bald selbst feindlich gegen Honorius auf und bemächtigten sich nach einem vergeblichen Angriffe auf Massilia der Städte Narbo (Narbonne), Tolosa (Toulouse) und Burdigala (Bordeaux), welche letztere Stadt sie vor ihrem Abzuge aus Gallien plünderten.[87]) Die Burgundionen erhielten 413 Sitze in Gallien in der Nähe des Rheines, die Westgothen in Aquitanien, dem sogenannten Aquitania secunda[88]), von wo aus sie mehrfach das römische Gebiet beunruhigten, besonders Arelatum (Arles) und Narbo. Auch die Franken drangen über den Rhein und nahmen hier einen Theil Galliens in Besitz, den ihnen Aetius 428 entrissen haben soll. **Salvianus**, der sein Werk de gubernatione dei gegen 440 geschrieben zu haben scheint, spricht von einer viermaligen Verwüstung **Trier's**, der Zerstörung von **Massilia** und **Mainz**,

---

85) Hieronym. epist. 91. 86) De divina providentia bei Bouquet „scriptores rerum Gallicarum“ I p. 777 sq. 87) Aschbach „Geschichte der Westgothen“ S. 97 ff. 88) Aschbach S. 110 f.

sowie von der feindlichen Besetzung Cöln's, und betrachtet das Unglück, welches Gallien getroffen, als Strafe der Sittenlosigkeit. Von der wüthenden Trunksucht der Trierer und einer andern sehr bedeutenden, nahegelegenen Stadt (Cöln?) spricht er in den stärksten Ausdrücken. [89]). Von Aquitanien macht derselbe eine schreckliche Beschreibung. [90]) „Auch dieses gesegnete Land, die Blume von ganz Gallien, dem die reiche Abwechslung von Weinbergen, Saatfeldern, Obstgärten und Wiesen den grössten Reiz verleiht, hat die Gaben des Himmels schmählich missbraucht." Dass bei diesen mannigfachen Verwüstungen Galliens Acker- und Weinbau sehr leiden mussten, bedarf wohl keines nähern Beweises. Eine Hungersnoth in ganz Gallien erwähnt Prosper Tiro chron. 414. Der Einfall der Hunnen brachte neue Noth. 500000 Mann überschritten damals den Rhein (nach Jornandes), zerstörten die noch erhaltenen Städte, schlugen die Burgundionen und drangen unaufhaltsam in Gallien vor; der Rückzug war nicht weniger verheerend, als der Einfall selbst.

Alarich war im Winter 400 durch Pannonien und Noricum über die julischen Alpen nach Italien gezogen. Der Sieg desselben am Timavus bei Aquileia ermuthigte die Alamannen und Vandalen in Vindelicien und Noricum einzufallen, die aber Stilicho durch sein Erscheinen zu beruhigen wusste. Beim Durchmarsche des aus Sueven, Vandalen, Alanen und anderen Stämmen zusammengesetzten Heeres des Rhadagais hatte Rätien viel zu leiden, genoss aber auch, während Rom selbst erschüttert ward, längere Zeit Ruhe, so dass es die Grenzen durch Befestigungen und geübte Besatzungen sichern

89) VI p. 199 sq. Dort heisst es: Ad vivendum prope imbecilles ad vinum praevalidissimi, infirmi ad ambulandum, robusti ad bibendum, ad gressum nutabundi, ad saltandum expediti. 90) VII p. 218 sq.: Nusquam improbior voluptas, nusquam inquinatior vita, nusquam corruptior disciplina.

konnte. Die Noriker und Vindeliker, die sich, unterstützt von den Juthungen, empört hatten, bezwang Aetius.[91] Während des Zuges des Attila, der am jenseitigen Ufer der Donau vorüberging, scheinen die Alamannen in Rätien eingefallen zu sein. Nach dem Tode Attila's wurden die Donauländer von den Alamannen und Sueven angegriffen; Noricum ward gegen die Anfälle der Westgothen durch den Sueven Ricimer gesichert. Seitdem bemächtigten sich die Alamannen immer mehr des ganzen Rätiens; Noricum ward die Beute der von verschiedenen Seiten anstürmenden Barbaren. In diese Zeit fällt die segensreiche Wirksamkeit des h. Severinus in Noricum und Rätien, von dem uns sein Schüler und Biograph Eugippius berichtet, er habe sich an einen einsamen Ort, ad Vineas genannt, zurückgezogen, welcher Name offenbar auf Weinbau hindeutet.[92]

In Gallien hatten sich die Alamannen nach dem Abzuge des Attila der Länder am Oberrheine bemächtigt, am Niederrheine fielen die Franken ein, welche Ricimer beruhigt haben soll. Die Westgothen suchten sich unter Theodorich immer weiter auszubreiten, wobei ihnen der rasche Wechsel der von den verschiedenen Parteien nacheinander erhobenen Kaiser sehr förderlich war. Tkeodorich's Nachfolger, Eurich, wusste sich bald das ganze südliche Gallien bis zur Loire und Rhone zu unterwerfen; nur Auvergne, das Land der Arverni, hielt sich tapfer gegen ihn, wurde ihm aber drauf vom Kaiser selbst freiwillig abgetreten. Sidonius Apollinaris, der praefectus urbi zu Lyon und seit 472 oder 473 Bischof zu Clermont war, beschreibt die Verwüstungen des Eurich im Lande der Arverner (Auvergne) und Bituriger (Bourges), bei denen alle Saaten niedergebrannt waren; damals machte sich der Bischof von Lyon durch Getraidesendungen sehr

---

91) Vgl. Rudhart S. 123 ff. 92) C. 4. Vgl. Welser opera historica p. 667.

verdient.[93]) Derselbe Sidonius preist die dortige Gegend als eine reizende, mit reichen Weiden, Weinbau und Saatfeldern gesegnete[94]), die aber, da sie, zwischen den befreundeten Burgundionen und den wilden Gothen gelegen, den Durchgang zum römischen Gebiete bilde, immer zu leiden habe.[95]) In dem unfruchtbaren Jahre, in welchem Epist. II, 14 geschrieben ist, waren die Weinberge doch ergiebiger, als man gedacht hatte. Dort wird ein fruchtbarer Weinberg im pagus Vialoscensis (?), beim jetzigen Volvic, wie es scheint, erwähnt. Auch nennt Sidonius[96]) zwei Villen am Vardo, einem Nebenflusse der Rhone, in der Nähe von Nemausus, und bemerkt, dass die Höhen in der Nähe derselben von so lieblichen Weinbergen und Oelpflanzungen umgeben seien, dass man Nysa und Arakynthos nahe glaube. An Sidonius Apollinaris glauben wir noch die betreffenden interessanten Notizen des Venantius Fortunatus anschliessen zu müssen, der unter Siegbert I (561—575) aus Italien durch Germanien nach Gallien reiste, wo er sich an die Königin Radegundis anschloss, später als Bischof zu Poitiers starb, der also über die eigentlich römische Zeit hinausreicht. In einem Gedichte, in welchem er seine Reise von Metz nach der Pfalz des fränkischen Königs zu Andernach beschreibt[97]), bemerkt er, wie von Trier aus hohe Berge ihn von allen Seiten umgeben, auf deren grauen Felsen die Rebe geblüht, wobei er nicht unterlässt der an den hohen Bergesspitzen hängenden Winzer zu gedenken.[98]) In Bezug auf Andernach (Antonnacense ca-

---

93) Epist. VI, 2, VII, 6. 94) Epist. IV, 22. 95) Epist. III, 4, VII, 1. 96) Epist. II, 9. 97) X, 9 nach der Ausgabe von Brower. 98) V. 25 ff. Dort heisst es: Cautibus insertis densantur in ordine vites Atque supercilium regula picta petit. Culta nitent inter horrentia saxa colonis, In pallore petrae vitis amoena rubet. — Quo vineta iugo calvo sub monte comantur, Et tegit umbrosus sicca metalla viror. Bei cautes insertae könnte man veranlasst sein an aufgehäufte Steindämme, die sogenannten Stühle oder Chöre,

stellum) bemerkt er, obgleich sich hier auf den Höhen Weinberge in weiten Strecken befänden, sei doch der andere, ebene Theil reich an fruchtbaren Saatfeldern.[99] Derselbe erwähnt eines vom Bischofe Nicetius von Trier auf der Höhe des Berges Mediolanus an der Mosel bei seinem Marmorpalaste angelegten Weinberges, wo früher nur wildes Gesträuch gewesen[100], sowie auch der Weinberge bei Metz.[101] Besonders bemerkenswerth ist es, wie er den wogenrauschenden Rhein der traubenreichen Mosel entgegenstellt.[102]

Wir haben versucht die vereinzelten Nachrichten über den Weinbau übersichtlich zusammenzustellen, wobei wir aus der Geschichte der betreffenden Länder das berühren mussten, was von Einfluss auf die Bebauung des Bodens gewesen sein mochte, besonders die Verwüstungen der ganzen Länder oder einzelner Striche. In Gallien fanden wir reichen Anbau des Weines schon in ältester Zeit; für den nördlichen Theil desselben konnten wir ihn auf die Hälfte des dritten Jahrhunderts zurückführen. Noch jetzt ist Frankreich, nachdem Deutschland den viel bestrittenen Rhein und das ihm gebührende Theil rheinischen Weinbaues vom alten Gallien an sich genommen (eine überrheinische Grenze Deutschlands, wie umgekehrt zur Römerzeit ein limes transrhenanus von Gallien

---

zu denken, doch scheint es sich eher auf die von Natur auf den Bergen liegenden Felsenmassen zu beziehen. Die regula picta muss man von der bis zur höchsten Spitze des Berges gehenden Reihe von Weinpflanzungen verstehn; sonst könnte man auch an Rebengelände oder an die einzelnen Stäbe (wie regula häufig steht) mit Weinstöcken denken. Picta bunt ist jedenfalls auf das Grün des Weinstocks zu beziehn. Vgl. Virg. Cul. 69. 99) V. 63 ff. Man darf hierbei nur ja nicht an das jenseitige Rheinufer bei Leudesdorf denken. 100) III, 12. Man bezieht dies auf den Vorsprung in dem Winkel, welchen die Trohn, ehe man die Mündung überschritten, mit der Mosel bildet. Vgl. „die Mosel von Metz bis Coblenz" (1841) S. 91. 101) III, 14. 102) VII, 4. Vgl. auch VI, 8.

aus), noch jetzt ist Frankreich von allen europäischen Ländern am reichsten mit Wein gesegnet.[103] Jenseits des Rheines und der Alpen fanden wir nur wenige Spuren von Weinbau, gar keine am rechten Rheinufer, wo die Anpflanzung der Reben erst in der fränkischen Zeit begonnen zu haben scheint. Als der h. Emmeram um 649 nach Radasbona, der Hauptstadt der Bajoarier an der Donau (Regensburg), kam, fand er dort Alles in Ueberfluss; auch blühte schon der Weinbau.[104] Damals mögen auch die Höhen des rechten Rheinufers schon Weinberge getragen haben; erst das von den Römern befreite Deutschland hat den ächten Rheinwein gepflanzt, der mit Deutschlands Grösse und Würde immer reicher und freier gedeihen möge![105]

---

103) Kölges II, 242. 104) Rudhart S. 244, 701. 105) Die Schrift von C. W. Gatterer „Litteratur des Weinbaues aller Nationen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten“ (Heidelberg 1832), welche Dierbach „Flora mythologica“ S. 85 anführt, habe ich nicht benutzen können.

H. Düntzer.

II. Monumente.

1. Römisches Castell bei Wallendorf an der Sauer.

Bei dem am Zusammenflusse der Bur und Sauer gelegenen Dorfe Wallendorf, im Kreise Bitburg, Regierungsbezirk Trier, erhebt sich auf dem linken Ufer der Sauer eine c. 300 Fuss hohe Bergkuppe, die bei den Bewohnern der Umgegend den Namen Casselt (Castell) führt, und als eine der wohlbefestigtesten Positionen, welche die Römer in diesen Gegenden besassen, nicht verkannt werden kann. Dieselbe wird im Süden und Westen von dem Thale der Sauer, im Osten von der Sauer und dem Gaibache, und im Norden ebenfalls von dem Gaibache, bis auf eine nur 5—6 Schritte breite Rippe, wodurch sie mit dem übrigen Gebirge zusammenhängt, ringsum eingeschlossen, und senkt sich in steilen mit Wald und Gestrüpp bewachsenen Felsklippen nach allen Seiten hin ab. Auf der Höhe dehnt sie sich in eine 2000 Schritte lange, 500 Schritte breite Ebene aus, die fast in ihrer ganzen Ausdehnung mit wohlerhaltenen Spuren von Gebäulichkeiten und weitschichtigen Verschanzungen angefüllt ist. Bei genauer Untersuchung ergibt sich, dass die oben bezeichnete schmale Felsenkante früher senkrecht durchbrochen war, um den Berg von allen Seiten zu isoliren und unzugänglich zu machen; ein Fallthor bewirkte wahrscheinlich die nothwendige Verbindung, die jetzt durch Ausfüllung von Steinmassen und Dammerde an der benannten Stelle hergestellt ist. Römische Ziegel, sowie eine Menge römischer Münzen und in Kalk gemauerte Fundamente von Ge-

bäulichkeiten wurden und werden noch heutzutage an verschiedenen Stellen zu Tage gefördert. Eine andere Bergfläche, welche sich zwischen der Bur und dem Gaibache c. 5000 Schritte weit hinzieht, und nordwestlich mit dem Casselt durch jene schmale Felsrippe zusammenhängt, führt gegenwärtig den Namen Romersberg (Römerberg), und trägt gleichfalls Spuren von Verschanzungen, die sich selbst bis ins Thal der Bur hinab zu erstrecken scheinen: denn ungefähr 10 Minuten oberhalb Wallendorf trifft man eine 8—10 F. breite trockene Mauer, die meistens noch 3 F. über dem Boden wohlerhalten ist, und sich von der Bur und quer durch das Thal nach dem genannten Romersberge, der hier die linke Thalwand des Flusses bildet, hinaufzieht. Auch sollen in früheren Jahren noch die Spuren einer steinernen Brücke über die Sauer am linken Ufer sichtbar gewesen sein.

Die militärische Wichtigkeit dieses Punctes, am Zusammentreffen zweier Flüsse, und seine von Natur so wohlbefestigte Lage konnte den Römern nicht entgehen, und wenn wir auch nicht im Stande sind, den Zeitpunct anzugeben, wo dieses Standlager seinen Ursprung genommen, so bildete dasselbe doch ohne Zweifel einen starken Ring in dem Befestigungsnetze, das sich vom Rheine aus durch die Ardennen nach dem tieferen Gallien hineinzog, und mochte besonders in der letzten Zeit der römischen Herrschaft in unserem Lande, beim Vordringen der überrheinischen Völker, von grosser Wichtigkeit gewesen sein. Sowohl in Wallendorf als auch in der Nähe wurden vor mehren Jahren Gräber von römischen Kriegern entdeckt; eine weite Hochebene, welche sich nach Norden über die Dörfer Cruchten, Hommerdingen, Freilingen und weiter hin erstreckt, birgt allenthalben solche Gräber einige Fuss tief unter dem Boden. Noch im verflossenen Jahre wurden 10—12 derselben in der Nähe von Cruchten aufgedeckt, und die Leichen, welche in die blossen Kalksteinfelsen eingesetzt waren, wurden an den zur Seite liegenden

Schwert- und Degenklingen, Pfeil- und Lanzenspitzen, sowie manchfachen Kriegszierrathen, als römische Krieger erkannt. In Cruchten selbst fand man vor einigen Jahren bei dem Neubau eines Hauses zwei solche Krieger in den nackten Kalkfelsen eingeschlossen, und vor Kurzem wurden bei dem eine Viertelstunde entfernten Dorfe Hommerdingen ebenfalls Gräber entdeckt. — Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass wir hier eines jener Schlachtfelder vor uns haben, wo im vierten und fünften Jahrhunderte mancher blutige Kampf zwischen den Römern und den hereinbrechenden deutschen Völkern gefochten wurde, bevor es den letztern gelang, jenen festen Römerposten zu erobern und sich einen freien Eingang nach dem eigentlichen Gallien von dieser Seite zu eröffnen: ein dem Romersberge gegenüberliegender Bergkopf heisst noch jetzt der Hunnekopf.

Trier. **Dr. J. Schneider.**

---

2. Baudenkmäler in und bei Mainz.

(Aus einem vor Jahren niedergeschriebenen, ursprünglich für das instituto archeologico zu Rom bestimmten Aufsatze des verstorbenen Professors Braun in Mainz theilen wir die folgenden Nachrichten und Bemerkungen über Mainzer Alterthümer mit. Eine Anzahl von Inschriften und sonstigen Mittheilungen, die im Originale hinzugefügt waren, sind seitdem in Lehne's bekanntem Werke publicirt worden. v. Sybel).

I. Bei dem Fundamentgraben zu mehreren Häusern auf dem Höfchen (einem Theile des Marktes zu Mainz) und in der Nähe fand man grosse Mauern mit regelmässig behauenen kleinen Quadersteinen und innerhalb ihres Umfangs Stücke von Granit, Marmor, Basalt und andern Steinarten, welche die Römer anderwärts herholten. So wie sich nun erwiesen hat, dass die Römer in Südfrankreich *) Porphyrbrüche hatten und keineswegs solche Materialien aus Aegypten herholten, so kam man aus der Vergleichung mit den Granit- oder vielmehr Syenitarten des Odenwaldes auf die Gewissheit, dass die hier und dort, z. B. im neuen Capitelhaus zu Mainz, zu Ingelheim, auf dem Heidelberger Schlosse, in Trier, zu Romersdorf am Rhein, im Kloster Eberbach u. a. noch vorhandenen Syenitsäulen in Deutschlands Bergen gebrochen, und, wie die Riesensäule noch lehrt, an Ort und Stelle bearbeitet

*) In der Nähe von Frejus (For. Jul.), wie Tessier in einem Aufsatze, den er in der französ. Akademie vorgelesen, bewiesen hat. Er fand dort noch Obelisken und Säulen in den Felsen eingehauen. S. Kunstblatt 1834. 14. Jan. No. 4.

worden. Hierüber hinterliess der im J. 1833. verstorbene Domkapitular D a h l eine weitläuftige Abhandlung *).

Säulen, die noch auf dem Fussgestelle standen, andre zerbrochne auf dem Höfchen beim Graben eines Kanals gefundene wiesen auf die Vorhalle eines grossen öffentlichen Gebäudes hin. Später fand man hinter diesem Porticus mehrere Zimmer mit unterirdischer Heizung, also Hypokausta, welche Hr. Dahl für Bäder erklärte und in den Vereinsblättern nach beigefügten Abbildungen erläuterte, Andere für blosse Hypokausta oder h e i z b a r e Z i m m e r gelten liessen. Indess scheinen doch wohl hier, wo die Zimmer nebeneinander in bestimmten Reihen folgten, die öffentlichen Bäder der Stadt gelegen zu haben. Man fand auch Fussbäder mit Thon unten verwahrt, so dass sie Wasser hielten. Viele elfenbeinerne Nadeln, Griffeln ähnlich, fanden sich darin, auch ein Gefäss von Salinum, das ein Salbentopf mag gewesen sein. — Weiter zurück kam in einer Tiefe von 21 Fuss ein musivischer Fussboden und Mauerwerk zum Vorschein, beurkundend, dass das Erdreich von Mainz sich von 12—21 Fuss erhöht habe, je nachdem die Trümmer es ausfüllten. Der Rhein muss also tiefer gelegen haben, sonst hätte er diese Häuser überschwemmt. Aber die Römer bauten auch nicht bis dicht an den Fluss, der Gesundheit wegen, die jetzt in den tiefern Bezirken der Stadt bei jeder Ueberschwemmung gefährdet wird. In den Häusern suchten sie besonders trockenen Fussboden. Diess sieht man an einem in dem ehemaligen Castrum vor dem Gauthor im Sommer 1833. entdeckten Zimmer. Es war unten mit einem Schuh dicken Estrich, bestehend aus Kalk und zerstossenen Ziegeln, versehen, hatte unterirdische Heizung, welche auf 16 Hohl-Säulen von etwa 3½ F. Höhe und einigen Mauern statt dieser ruhten. Die Säulen waren aus Thon gebrannt und mit fest gestampfter

*) (Vgl. den ältern Aufsatz von Häfflin, Acta acad. palat. hist. IV, 81. v. S.)

Erde ausgefüllt. Man sah noch den Heizungsplatz, den Asche und Kohlen bezeichneten, doch die Säulchen waren nicht geschwärzt. Die Hitze schlug nur hinein, der Ofen lag also tiefer und der Boden machte, wie Vitruv vorschreibt, eine steigende Fläche aus. An den Seitenwänden waren Leitungsröhren, aus Kacheln bestehend. Das Gemach musste zerstört werden, da ein Pulvermagazin an die Stelle kam.

II. Im Jahre 1819 fuhr ich über den mit Eis bedeckten und schwergehenden Rhein. Auf der Nähe erfuhr ich, dass in Castel ein Stein mit Bildern gefunden worden sei, und bemerkte am Ufer nahe unterhalb der Schiffbrücke grosse Quader liegen. Ein Schiffer hatte diese ans Land gebracht und dabei auch einen in sein Haus geschafft, der durch die Kälte der Nacht vom 5—6. Januar, wegen der Nässe, worin er gelegen, zersprungen war. Ich kaufte ihn für die städtische Sammlung. Er zeigt in der Mitte der einen Seite den Namen LEG. XXII, links davon einen geschmückten Stier, rechts einen Steinbock *). Aus jenem Steine nun folgerten Lehne und Schaab das Dasein einer römischen steinernen Brücke, deren Pfeiler unter dem Wasser schon früher dafür zu sprechen schienen. Aber Manches lässt sich dagegen sagen. Erstens schweigen alle römischen Geschichtschreiber gänzlich davon; sie sprechen immer von geschlagenen Brücken oder Schiffen, erwähnen Verschanzungen und Castelle, führen das Munimentum Traiani namentlich an, und sollten von einem Riesenwerk, einer Pfeilerbrücke über den Rhein, geschwiegen haben? Lehne, und ihm nachfolgend Schaab, möchten dem Kaiser Trajan dieses Werk zuschreiben, da es jenem gefundenen Steine zufolge, der am Ufer nicht an einem Pfeiler, sondern mit andern grössern da liegend gefunden wurde, von der 22sten Legion herrühren soll. Allerdings baute Trajan Brücken, und die über den Danubius wird namentlich erwähnt;

---

*) (Vgl. über dieses und das Folgende Lehne II, 239 ff. v. S.).

aber weder Plinius noch Andere erwähnen einer Rheinbrücke. Vielmehr scheint die Stelle im Panegyricus c. 14: „Germaniam — dirimunt" dagegen zu sprechen. Wäre unter Alexander Severus die Brücke vorhanden gewesen, so hätte sie dieser, im Fall sie beschädigt war, wieder herstellen lassen; denn er richtete fast an allen Orten die Trajanischen Brücken wieder her, baute auch einige neue, aber den wiederhergestellten liess er Trajans Namen (Ael. Lamprid. Alex. S. c. 26.). Sollten denn nun die Brückenpfeiler, welche jetzt kaum einige Fuss unter dem niedern Wasser stehen, damals schon verschwunden gewesen sein und den Alexander Sever und andere Kaiser nicht zur Herstellung gereizt haben, da die Verbindung mit Castel so nothwendig war? Gleich nach Sever aber (236.) geht Maximin (vit. M. c. 10.) auf einer geschlagenen Brücke über, Julian dessgleichen (359.), (S. Ammian. Marcell. XXIX, 4.) und Valentinian (374). Der Vandale Crok dringt ebenfalls durch Hülfe einer solchen in Mainz ein. Hier ist nirgends Erwähnung einer Steinbrücke, auch nicht des Ueberlegens von Balken über Pfeilerreste. Gewiss wäre dann irgend ein Wort gefallen, ja den gebändigten Rhenus hätte wohl eine Münze verewigt. Der gefundene Legionsstein, auf den man sich einzig beruft, lag etwas weiter oben, als die Pfeilerlinie im Rheine anzeigt; dann wäre er auch nicht am ersten, sondern am dritten oder vierten Pfeiler befestigt gewesen. Recht gut kann der Stein einem andern Militär-Gebäude in Castel angehört haben, z. B. dem Mons Vaticanus, welches die Hastiferi Civitatis Mattiacorum (Castells, wie Lehne meint) wieder herstellten, oder Carl benutzte den Stein zum Brückenbau, wie das mit so vielen römischen Bauresten geschah. Auch der andere bei einem mittelalterlichen Grabe in der alten Peterskirche gefundene Stein mit einem Flussgotte und einer Nymphe beweist nichts für die Rheinbrücke, da seine Bedeutung dunkel ist und deselbe von der 22sten Legion, deren Namen oben in einem Täflein steht, neben dem Zeichen des

Steinbocks darüber, dem vermuthlich am andern abgeschlagenen Ende der Stier zum Gegenstück diente, irgend einer Quelle, die in den Rhein fliesst, mag gewidmet gewesen sein. Denn der Moenus ist es nicht, da dieser als Gott vorkommen musste. Ich halte mich also an die alte Meinung, dass die noch im Rhein befindlichen Pfeiler, Arken genannt, von der Brücke Carls des Gr. herrühren, woran dieser zehn Jahre bauen, und sein ganzes Reich, alle Stände, beisteuern liess *). Das war doch wohl nicht nöthig, um eine hölzerne Brücke zu bauen? Man sagt zwar: Carl setzte zwischen die römischen Pfeiler neue: aber woher weiss man das? Einer wie der andere hat gleiches Mass, 36 Fuss Breite gegen den Strom und längs demselben 54, Zwischenraum zwischen zweien 64 Fuss. Man fand noch 18. An einigen sah man noch die Spuren der Baukasten, wovon sie auch noch den Namen Arken oder Archen (arcae) führen. Ich läugne also so lange das Dasein einer Römischen Brücke bei Mainz, bis ich durch probehaltige Gründe aus deutlich sprechenden Inschriften oder Stellen der Classiker davon überzeugt werde.

---

*) Der Mönch von St. Gallen sagt: Cuius rei testes adhuc sunt arcae pontis Moguntiacensis quem tota Europa communi quidem, sed ordinatissimae participationis opere perfecit.

G. C. Braun.

3. Römische Alterthümer in Bonn.

Mehre unserer Alterthumsforscher haben bisher geglaubt, der sogenannte Belderberg innerhalb der Stadt Bonn trage keine Spuren römischer Niederlassung. Da man in Bonn und seiner nächsten Umgebung fast überall auf römische Ueberreste stösst: so würde es allerdings auffallend sein, wenn ein so bedeutender Punkt, wie der Belderberg, in Mitten der römischen Bauten von ihnen unberührt geblieben wäre. Die Umpflasterung der Voigtsgasse, welche vom Rheine her den Belderberg hinaufführt, hat im Monate August d. J. zu Nachgrabungen Veranlassung gegeben, welche den Beweis liefern, dass die bezeichnete Meinung falsch ist. Für etwaige spätere Entdeckungen oder Nachgrabungen wollen wir nachstehende Notizen in diesen Blättern mittheilen.

Zwischen der Gartenmauer des Herrn Thormann und dem grossen Thore, welches in den Garten und zu dem Hause der Frau von Droste führt, fanden sich, nachdem die Voigtsgasse etwa einen Fuss tief abgetragen war, Fragmente römischer Ziegel. Man verfolgte ihre Spur und bald ergab sich, dass ein beträchtlicher Theil des von Droste'schen Gartens ehemals römische Gebäude getragen hat. Innerhalb dieses Gartens, unter und neben dem bezeichneten Thore fanden sich, nachdem der Boden etwa 2 Fuss abgetragen war, römische Ziegel und römisches Baumaterial in grosser Menge. Viele von diesen Ziegeln tragen den Stempel LIM. andere das selten vorkommende Zeichen VEXIK. Mehre derselben haben auf einer Seite mit einem Kamme eingefurchte Linien in mannichfaltigen Rich-

tungen, auch andere Vertiefungen, welche auf den ersten Anblick als Verzierungen erscheinen, in der That aber dazu dienen, um den Mörtel desto fester mit denselben zu verbinden. Ausser diesen Ziegeln fand sich eine bedeutende Anzahl vom Rauche und Russe geschwärzter Kacheln. Sie hatten Röhren (tubus) zur Leitung der Wärme durch die Wände gebildet. Ihre Grösse war verschieden, eben so die Oeffnungen derselben, durch welche die Wärme in die Zimmer eingelassen wurde. Einige dieser Oeffnungen waren 2—3 Zoll gross, andere weit kleiner. Die grössern waren viereckig, die kleineren rund. Zwischen diesen Kacheln und Ziegeln fanden sich Fragmente von römischen Wänden. Sie waren bemalt. Die Farben, welche noch wohl erhalten waren, sind braun, grün, gelb und vorzüglich roth. Die letztere zeichnete sich durch ihre Frische und Dauerhaftigkeit aus, und war vollkommen so gut erhalten, so schön und frisch, wie die an den Wänden von Pompeji. Sie widersteht den Sonnenstrahlen, vor welchen die übrigen Farben verschwanden. Tiefer lagen die grossen Bruchstücke von einem schweren Fussboden. Sie waren aus einem sehr schönen und steinharten Gusse (opus signinum), der aus klein geschlagenen Ziegeln und Kalk gebildet war. Die Masse war wohl erhalten und wenigstens einen Fuss dick. Weiter von dem Thore ab, fand sich ein anderer ähnlicher Fussboden, aber weniger schön und dick, und von nicht so feiner Mischung. Beide hatten auf einem Hypokaustum geruht, durch dessen Einsturz sie zusammengebrochen.

Die Römer hatten keine Oefen zum Heizen ihrer Zimmer. Sie hatten statt derselben das Hypokaustum. Es war ein unterirdischer Ofen, der sich unter der ganzen Fläche des Zimmers hin erstreckte. Die Wärme wurde durch Röhren von verschiedener Grösse durch die Wände im Zimmer umhergeleitet, nach Art der jetzigen Luftheizung. *) Diese Röhren

---

*) Impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui

hatten Oeffnungen welche geschlossen wurden, je nachdem man grössere oder geringere Wärme im Zimmer verbreiten wollte. Den Boden des Hypokaustum bildete eine geneigte Ebene, die bis zur Oeffnung herablief, durch welche das Holz und die Kohlen in das Hypokaustum hineingeworfen wurden. Vitruvius und Palladius nennen diese Suspensura. Nach ersterem muss das Hypokaustum einen Boden haben, welcher mit Ziegeln von einem und einem halben Fuss Grösse belegt ist und zwar in abhängiger Richtung, so dass eine in dasselbe geworfene Kugel wieder zurücklief. Dieses geschah, damit die Flamme leichter aufgehen und sich nach allen Seiten hin verbreiten sollte. Auf diesem Boden erhoben sich niedrige Mauern und viele kleine runde Säulchen (pilae), welche Gewölbe trugen, auf denen die Decke des Hypokaustum und der Fussboden der Zimmer ruhten. Diese Decke war ebenfalls durch grosse viereckige Ziegel gebildet. Nach Vitruv sollten diese Säulchen zwei Fuss hoch sein. Unser Hypokaustum war diesen Vorschriften ganz entsprechend gebaut. Nur die Säulchen schienen die bezeichnete Höhe nicht zu erreichen. Wie man die Asche aus diesem Hypokaustum herausgebracht, das lässt sich schwer begreifen. Auch Winkelmann hat diese Frage beschäftiget. Er meint, es lasse sich dies nicht anders erklären, als wenn man annehme, ein kleiner Knabe habe zu diesem Zwecke in das Hypokaustum hineinkriechen müssen. Auf dem Boden, insbesondere zwischen den Säulchen, fand sich Holzasche in beträchtlicher Menge vor, und mehre von den bezeichneten grossen Ziegelplatten trugen ebenfalls den Stempel LIM.

Es würde bis jetzt zu gewagt sein, über die Bestimmung, des Gebäudes, das hier gestanden, eine Vermuthung auszusprechen. Da man einmal weiss, dass die Römer das Baden leiden-

ima simul et summa fovent aequaliter. Seneca. Applicitum est cubiculo hypocaustum perexiguum, quod angusta fenestra suppositum calorem, ut ratio exigit, aut effundit aut retinet, sagt Plinius von seinem Laurentinum.

schaftlich liebten: so ist man gewöhnt, bei irgend beträchtlichen römischen Ruinen sogleich an Bäder zu denken. Die grosse Anzahl von Kacheln könnte dem Gedanken an ein solches Bad, namentlich an ein laconicum, einigen Schein leihen. Es ist übrigens bekannt, dass die Römer in ihren ausgedehnten Villen ein ganzes System von Badestuben hatten, und so könnten unsere Räume, wenn man annehmen wollte, sie seien zum Baden bestimmt gewesen, wohl zu einer Villa gehört haben. Jedenfalls war das Gebäude, welches hier gestanden, ein sehr bedeutendes. Die Ruinen erstrecken sich der Länge nach fast hundert Fuss südwärts in den von Droste'schen Garten hinein. Wie weit sie in den Thormann'schen Garten zurückgehen, ist nicht ermittelt worden. Für die Bedeutung des Gebäudes sprechen auch die verschiedenen feineren Steinarten, unter denen Fragmente von geschliffenem, weissem griechischem Marmor sind.

Ausserdem fand sich ein länglichrundes Scharnier von Erz, etwa 2 Zoll lang, 1¼ Z. breit, mit zwei Knöpfen, ein zerbrochenes Fläschchen von feinem weissem Glase, eine Anzahl Thierknochen, ein weissgrauliches mit erhabenen Bildern in Medaillons versehenes mittelalterliches Töpfchen und eine alte deutsche silberne Scheidemünze, Händelpfennig genannt.

Tiefer unten wird die Voigtsgasse durch die Substructionen einer römischen Mauer durchschnitten, welche nach ihrer Richtung zu urtheilen, sich durch die untere Ecke des von Droste'schen Gartens in den Garten des Königl. Oberbergamtes hineinzieht.

Ist es wahr, was ältere Angaben sagen, in der Nähe des Koblenzer Thores habe der Drususthurm gestanden, und die Wohnung dieses Feldherrn sei um den alten Zoll herum gewesen: so geht aus den aufgefundenen Ruinen so viel mit Gewissheit hervor, dass der gedachte Thurm und die bezeichnete Wohnung des Drusus nicht isolirt da gestanden haben.

Bonn, Nov. 1842. **Dr. Braun.**

4. Römische Alterthümer bei Grimmlinghausen und Neuss.

Auf meine Veranlassung bildete sich im Winter 1839. hierselbst eine Gesellschaft zur Veranstaltung von Nachgrabungen auf gemeinschaftliche Kosten, unter der Bedingung, dass die aufgefundenen Gegenstände unter die Mitglieder, welche sich zu einem Beitrage von zwei Thalern bereit erklärten, vertheilt werden sollten *). Die Ausgrabungen fanden Ende 1839. und Anfang 1840. etwa 20 Minuten von der Stadt ab nach Grimmlinghausen zu auf beiden Seiten der Cölner Strasse statt, und zwar nur drei bis vier Fuss unter der Dammerde im Sandlager, in einer Länge und Breite von 24 bis 30 Schritt. Ohne Zweifel war hier eine Heerstrasse der Römer, welche von dem am Rheine dicht an der Ausmündung der Erft gelegenem Standquartiere (Buruncum), aus ging und sich in südwestlicher Richtung an der Nixhütte und Eppinghoven vorbei, in einem Zweige auf Helpenstein und Neukirchen zu, eine andere auf Capellen und Gustorff verlief; auf den Hügelhöhen von Welchenberg mögen sich beide wieder vereinigt haben, um einerseits den Weg nach Zülpich (Tolbiacum) über die Buchholzer, Holtoffer und Ichendorfer Hügel zu verfolgen, während der andere Theil der Strasse von Helpenstein über Gohr, Nievenheim, Horrem nach Dormagen (Duromagum) und Cöln gegangen sein dürfte. Es ist wohl anzunehmen, dass diese Heerstrassen von Cöln und Zülpich nach Grimmlinghausen und Neuss und weiter nach Asciburgium und Xanten, die ältesten und bedeutendsten am Niederrhein gewesen, da von Drusus bis auf Trajan zwischen den genannten

*) Mitglieder des Vereins waren die Herren: Fischer, Huppertz, Dr. Jäger, Josten, Lörick, Löhrer, Adolf und Herm. Jos. Linden, Lemmer, Reinartz, Reistorff, Dr. Rheindorf, Stadler, Heinrich und Caspar Thywissen.

Standquartieren und Niederlassungen in politischer und militärischer Hinsicht eine ununterbrochene und sichere Verbindung bestand.

Wir erlauben uns hier ein Verzeichniss der aufgefundenen Gegenstände, welche bis jetzt auf dem Neusser Rathhause aufgestellt sind, kurz mitzutheilen.

Am 9. und 10. Dec. 1) Ein ziemlich gut erhaltener Ziegel der XXII. Legion, in Form eines länglichen Vierecks. 2) Ein grosser Ziegel, welcher zu einer Wasserrinne gedient hatte. 3) Zwei messingene grüne Kleiderspangen, noch ziemlich beweglich, die sich in 4) einer verwitterten und zerbröckelten messingenen Urne befanden, welche noch thierische Asche und Knochen-Ueberreste enthielt. 5) Ein rother guterhaltener Wasserkrug mit einem gestreiften, platten Henkel. 6) Ein messingenes, rundes Opferlöffelchen. 7) Eine kleine silberne Münze aus der Familie Plautia. Vgl. Vaillant tab. CXI. 8) Ein grosser, viereckiger, scharf abgeflachter Ziegel.

Am 11. Dec. 9) Ein Ziegel, wie Nro 1, nebst mehreren Stücken von anderen.

Am 12. Dec. 10) Zwei Mittelerzmünzen, die eine von Augustus, die andere unkenntlich.

Am 14. Dec. 11) Eine Dachrinne aus rother Erde und einige Ziegel von verschiedener Grösse, einer mit R. bezeichnet. 12) Zwei runde, dickbauchige, oben weite und unten spitz zulaufende Urnen, welche Asche, Kohlen und Gebeine enthielten; daneben stand eine rothe Opferschale von Siegelerde, bezeichnet mit dem Stempel OF. CALVI (*officina Calvi*). Vgl. Lersch III, 96.

Am 18. Dec. 13) Ein ähnlicher schöner, schwarzgrauer Aschenkrug mit weiter Mündung. 14) Ein ähnlicher Teller. 15) Eine Opferlampe von weisser Thonerde. 16) Eine feine rothe Opferschaale von Terra sigillata. 17) Ein weisser, länglichovaler grosser Wasserkrug mit Henkel. 18) Eine weisse

kleine Vase mit enger Mündung. 19) Eine röthliche, von horizontalen weissen Streifen umgebene Wasserkanne mit Henkel. 20) Zwei oben weite, unten spitz zulaufende, Trinkbecher von Thon. 21) u. 22) Zwei Erzmünzen von Vespasian und Domitian. 23) Eine gelenkige, grosse messingene Spange. 24) Ein weisses, irdenes Tellerchen (Römisches Kinderspielzeug). 25) Mehrere Theile eines metallenen Korallenkranzes, der als Halsschmuck gebraucht worden.

Am 19. Dec. 26) Ein grosser rother einhenkliger Wasserkrug, in besonders schöner Form, in der Mitte eine Guirlande von Epheublättern. 27) Eine grosse weisse thönerne Vase, unten spitz zulaufend, am Rande eine Guirlande von Epheu. 28) Ein grosser schwarzer Aschenkrug mit einem Deckel, mit Asche, Knochen und einer unkenntlichen Erzmünze. 29) Ein weisses dickes, grosses, am Rande mit einer Rinne versehenes Waschbecken von Thon. 30) Eine kleine, weissgelbliche in der Mitte dickbauchige, zweihenkliche Amphora. 31) u. 32) Zwei Thränen- oder Salbenfläschchen, unten bauchig, mit engem Halse. 33) 34) u. 35) Drei schöne Opferlampen von weissem Thon; zwei oval, eine rund.

Am 20. Dec. 36) Eine grosse, runde, rothe Opferschaale mit Verzierungen. 37) Eine ähnliche von Terra sigillata. 38) Ein schieferfarbiger rundlicher Trinkbecher von Thon. 39) Ein weisser stark gebrauchter Krug mit gedrehtem Halse und Henkel. 40) Ein kleines gelbes Oelkrüglein mit Henkel. 41) Ein grosser weisser Krug mit gedrehtem engem Halse und Henkel von feiner Thonerde. 42) Ein grosser grauer, oben sehr weiter Topf in Form einer Schüssel von Thon. 43) u. 44) Zwei ähnliche Teller, von denen einer sehr gross und tief. 45) Eine erzene Spange. 46) Ein plattgedrücktes, wahrscheinlich halb geschmolzenes, gräulichblaues Thränenfläschchen.

Alle bisher bezeichneten Gegenstände lagen oder standen in mehreren von den Arbeitern beim Graben zertrüm-

merten kleinen Gewölben, welche im Sandlager aufgemauert und dann mit Erde bedeckt worden waren. Der Eingang zu diesen verschütteten Behältern, ohne Zweifel Gräber, war mit einer Tuffsteinmauer verschlossen. Reste von Lanzen, Ziegeln, Gefässen, Knochen u. s. w. fanden sich im Schutte.

Am 21. Dec. 47) u. 48) Zwei Erzmünzen von August und Nero. 49) Ein runder gewöhnlicher groberzener Ring. 50) Ein rundes dickbauchiges Kännchen ohne Henkel.

Am 24. Dec. 51) Ein kleines messingenes Opfermesser. 52) u. 53) Eine Fibula von Erz und eine grüne metallene Koralle aus einem Halsschmuck.

Vom 27. Dec. an liessen wir links von der Strasse nach Cöln nachgraben, wo sich auch noch Spuren der Römerstrasse fanden. Die Strasse selber liegt 3 bis 4 Fuss tief unter der Erde; sie ist sehr fest und besteht in der untersten Lage aus Lehmerde, worauf eine zwei Fuss dicke, mit Mörtel verbundene Rheinkiesdecke liegt. Man fand hier im Strassenschutt Stücke eines zerbrochenen Meilensteins. 54) Ein schwarzer, weiter Trinkbecher von Thon. 55) Eine grosse metallene grüngefärbte Koralle aus einem Halsschmuck. 56) u. 57) Zwei länglichovale eindochtige Opferlampen von Thon, schieferfarbig. 58) Ein weisser irdener Leuchter. 59) Ein schieferfarbiges Aschenkrüglein von Thon mit weiter Mündung. 60) Ein ähnlicher Teller. 61) Eine rothe, feinpolirte Opferschaale, von Terra sigillata. 62) u. 63) Zwei grosse Münzen von Erz von August und Domitian. 64) Zwei unkenntliche Erzmünzen und ein metallenes, lanzenförmiges Blatt von grüner Farbe, wahrscheinlich von einer Lanzenspitze.

Am. 3. Jan. 65) Eine lange eiserne Lanzenspitze. 66) Ein mit X bezeichneter keilförmiger Ziegel. 67) Ein grosser runder, unten concav, oben convex behauener, in der Mitte trichterförmig auslaufender Mühlstein, im Durchmesser 2½ Fuss haltend, von Basalt-Lava. Derselbe war augenscheinlich der untere Stein einer römischen Handmühle für Getraide

gewesen. Höchst merkwürdig ist dieser Fund dadurch, dass daraus hervorgeht, wie schon die Römer die Basalt-Lava und Porphyrbrüche von Niedermendig bei Andernach hierzu benutzten. 68) Ein kleiner, runder, oben concav und unten convex gehauener, zur Unterlage dienender Mühlstein, ebenfalls von Basalt-Lava. 69) Ein Legionstein der VI. Legion. 70) Eine schöne Erzmünze mit der Umschrift: TI. CLAVDIVS. CAES. AVG. P. M. T. P. IMP. P. P. *Tiberius Claudius Caesar Augustus Pontifex Maximus Tribunicia potestate Imperator Pater Patriae.* Rückseite undeutlich, nur das gewöhnliche S. C. (*Senatus Consulto*) zu erkennen.

Am 7. Jan. 71) Ein eiserner Schlüssel. 72) Eine eiserne Streitaxt. 73) Ein keilförmiger geschliffener Ziegel. 74) Eine messingene Spange.

Am 22. Jan. 75) Eine Koralle von Erz aus einem Halsschmuck. 76) Eine Erzmünze von August. 77) Der Deckel einer messingenen Opferlampe in Form eines Kleeblatts. 78) Eine Erzmünze von Antoninus, Revers: Felicitas Augusta. 79) Eine grüne messingene Kapsel in Form eines Herzens. 80) Eine feine rothe Opferschale von Terra sigillata. 81) Ein kleiner runder weisser Aschenkrug. 82) Ein grauer Teller oder Deckel von Thon. 83) Ein weisser irdener Wasserkrug mit einem Henkel.

Am 27. Jan. 84) Eine messingene Spange. 85) Eine eiserne Lanze. 86) Ein eiserner Spaten. 87) Ein eiserner Feuerhaken. 88) Eine runde Schelle (Klingel) von Erz. 89) Eine viereckige grössere Schelle. 90) Eine unkenntliche Erzmünze.

Am 4. Febr. 91) Zwei gewöhnliche messingene Ringe. 92) Ein grosser messingener Krampen mit Ring. 93) Eine messingene Spange. 94) Die obere Hälfte einer sehr grossen Amphora. 95) Ein Ziegel der VI. Legion.

Neuss, 1842. **Dr. Jäger.**

---

5. Uebersicht der Denkmäler des Mainzer Museums.

Bekanntlich gibt es keine Stadt am Rhein, welche so viele römische Denkmäler aufzuweisen hat, als Mainz. Es sind zwar in früherer Zeit, wie überall, so auch hier, sehr werthvolle und merkwürdige Alterthümer zu Grunde gegangen: und sogar in der neusten Zeit, wiewohl schon lange ein städtisches Museum für diese Denkmäler besteht, ist manches werthvolle Ueberbleibsel römischer Zeit entweder aus Unachtsamkeit zertrümmert worden, oder in fremde Hände gerathen und so dem lokalen Boden für immer entzogen. Gleichwohl besitzt das städtische Museum noch immer eine bedeutende Anzahl römischer Denkmäler mit und ohne Inschriften, und bei weitem mehr als jede andere Stadt nicht nur am Rhein, sondern auch in ganz Deutschland, oder wie Manche behaupten diesseits der Alpen. Es sind nun zwar sowohl diese Steine, als auch alle früher vorhandenen, welche auf Mainz und seine Umgebung Bezug haben, von dem verstorbenen Bibliothekar Lehne gesammelt, erläutert und von dem jetzigen Bibliothekar Dr. Külb herausgegeben und zum Theil mit Abbildungen versehen worden, fast überall mit genauer Angabe des Orts, wo der Stein früher gewesen war, oder sich noch befindet, so dass man schon daraus abnehmen kann, welche und wie viele Denkmäler sich im Mainzer Museum befinden. Allein eine Sammlung der im hiesigen Museum noch vorhandenen Steine gibt es noch nicht, was jetzt um so wünschenswerther wäre, als im September d. J. die Stadt Mainz statt

des bisherigen Lokales, welches sehr beschränkt und überdiess theilweise finster war, ein grossartiges, helles und sehr geräumiges im ehemaligen kurfürstlichen Schlosse hat herrichten lassen. Auch sind seit der Herausgabe jenes Werkes von Lehne mehrere Steine hinzugekommen. Es ist daher sowohl für die Bewohner von Mainz, als auch für die Fremden ein Bedürfniss, dass für Mainz das Nämliche geschehe, was Herr Dr. Lersch für andere Städte des Rheins, namentlich Cöln, Bonn, Trier u. s. w. gethan hat, dass nämlich in einem Hefte sämmtliche hier befindliche Inschriften und Steine beschrieben und kurz erklärt werden, mit genauer Angabe des Fundortes, der Zeit der Auffindung *) und was sonst noch bemerkenswerth ist. Ref. will nun hier, um zu zeigen, wie umfangreich und wichtig die hiesige Sammlung sei, kurz eine Uebersicht sämmtlicher Steine geben, weil nicht einmal eine solche sich bisher in irgend einer Zeitschrift findet. Im Ganzen sind im Museum 140 Steine aus dem römischen Alterthum aufgestellt, wovon ungefähr 40 ohne Inschriften. Letztere wollen wir hier weiter nicht berühren, indem sie wegen ihrer grossen Verschiedenartigkeit eine eigene Besprechung verdienen. Die Steine mit Inschriften sind nun wie gewöhnlich entweder Arae zur Verehrung der Götter, so wie auch zur Ehre der Kaiser und Feldherrn, oder Grabsteine der verschiedenen Legionen, die im castrum dahier sich nach und nach befunden haben. Von den Altären sind 2 dem Jupiter optimus

*) Ich habe schon längst den Plan gefasst, mein Centralmuseum rheinländischer Inschriften fortzusetzen, die Inschriften aus den einzelnen Rheinstädten in der früher befolgten Weise zusammenzuordnen und zu erläutern. Wenn mir die betreffenden Behörden zur Benutzung der Museen hülfreiche Hand böten, so würde ich zuerst die Mainzer, hierauf die Wiesbadener, dann die Mannheimer herausgeben. Für die Mainzer habe ich nach eigenen Abschriften, die ich mir immer, wo möglich, zu verschaffen suche, schon ziemliches Material zusammen. L. L.

maximus allein, 12 ihm und der Juno regina, 1 ihm und den Matres geweiht; 12 enthalten die Namen anderer Götter, z. B. Mercurius, Luna, Fortuna, Bellona, Nimphae, Genius devii, Bivii etc. Auf mehreren, etwa 4—6, ist entweder der Name des Gottes nicht angegeben, oder durch die Länge der Zeit verschwunden; 4 sind zur Ehre der Kaiser und Feldherrn, Trajanus?, Drusus, Aelius Pollio, Pupienus errichtet. Von den Grabsteinen gehören 3 der leg. I., 2 der leg. II., 8 der leg. IV., 1 der leg. XIII., 14 der leg. XIV., 7 der leg. XVI., 10 der leg. XXII. an; von den Hilfstruppen und der Reiterei finden sich 9; auf 8 werden Freigelassene oder Sklaven genannt: dazu endlich noch 2 Särge mit Aufschrift. Diess die kurze Uebersicht sämmtlicher im hiesigen Museum befindlichen Steine mit Inschriften; bei den meisten ist diese ganz gut erhalten; nur bei sehr wenigen ist ein Theil abgeschlagen und verloren, oder die Worte sind theilweise unleserlich, also etwas zweifelhaft. Die Abbildungen, die sich auf ziemlich vielen Steinen finden, würden durchaus nicht für die drei ersten christlichen Jahrhunderte zeugen, wenn man nicht wüsste, dass in den Provinzen des römischen Reiches, besonders an der Militärgrenze, wenig Kunst gesucht werden darf, und dort nur ungebildete Steinmetzen, wie etwa bei uns in entlegenen Dörfern, Beschäftigung suchten und fanden. Gleichwohl ist manche Darstellung in antiquarischer Hinsicht einer nähern Betrachtung werth. — Diess nur im Allgemeinen über unser Museum, dessen Wichtigkeit schon hieraus sattsam erhellt. Uebrigens kann dasselbe stündlich einer grossen Vermehrung entgegensehn; denn es werden sowohl alle Jahre mehrere Steine in Mainz und seiner nächsten Umgebung ausgegraben, als auch aus früherer Zeit sich noch manche bei Privaten oder Korporationen finden, welche gewiss mit der Zeit alle dem städtischen Museum einverleibt werden. Diese will nun Ref. ebenfalls der Zahl nach hier zusammenstellen, um so gleichsam eine fast vollständige Liste der hiesigen antiquari-

schen Schätze mitzutheilen. In Zahlbach, einem von Mainz eine kleine halbe Stunde entfernten Orte, wo der Begräbnissplatz des römischen castrum war, befinden sich in einem Bosquet 13 Grabsteine aufgestellt, wovon 6 der leg. IV., 1 der leg. I., 5 der leg. XXII. angehören; an einem Steine ist die Schrift durch die Witterung fast verschwunden, sowie einige Steine, denn es waren noch mehrere daselbst aufgestellt, abhanden gekommen sind. Bei dem nämlichen Orte wurden in diesem Jahre mehrere ganze Steine und einige Fragmente von Grabsteinen der IIII., XIV., XVI. und XXII. leg. (im Ganzen 10) aufgefunden, welche sich noch in der dortigen Schanze befinden. — Zur nämlichen Zeit wurden hier nicht weit von dem Marktplatze manche schätzbare Ueberreste der römischen Zeit, meist zwar Fragmente, die zum Theil kaum erklärt werden können, darunter aber eine merkwürdige Ara des Mercurius und des Genius juventutis Vobergens? (im Ganzen 13) ausgegraben. Was nicht durch Sorglosigkeit zu Grunde ging, kam in die alte Domkapitelstube, wo noch von 1832 her einige andere Steine, eine Ara des Mars, eine andere des Mars arm., eine des Jupit. O. M. und der Juno reg. mit einer langen, theilweise nur erhaltenen, bis jetzt nicht enträthselten Inschrift auf einer der Seiten, und noch einige unleserliche Steine sich befinden sollen, die, so viel Referent weiss, nur in einem gelegentlichen Blatte in Mainz bekannt gemacht wurden. — Im Kästrich, der Gegend von Mainz, wo das römische castrum stand, wurden diesen Sommer viele sehr grosse Steine aufgefunden, welche zu einem Thore gehört zu haben scheinen, oder vielmehr Trümmer von verschiedenen Gebäuden sind, so wie eine kleine Ara des Mars, welche jetzt der Eigenthümer jenes Ortes besitzt. So befindet sich bei einem andern Privaten eine Ara des Apollo, die voriges Jahr aufgefunden wurde. So wurde im Juni ein merkwürdiger Stein hier ausgegraben, dessen Anfang aber leider fehlt, daher seine Bestimmung nicht klar ist; so ist eben, während Ref.

diess schreibt, ein Grabstein der XVI. leg. nicht weit vom städtischen Museum gefunden worden. Ausser diesen befinden sich gewiss nur noch sehr wenige Steine mit Inschrift in hiesiger Stadt, so z. B. am Pulverthurm ein Grabstein von der I. leg., welchen schon Lehne anführt. — Man sieht übrigens zur Genüge hieraus, wie reich Mainz an römischen Steinschriften ist, und wie das städtische Museum, was schon oben bemerkt ist, bedeutend vermehrt werden kann, was schon deshalb wünschenswerth wäre, weil anderwärts leicht die Steine zu Grunde gehen oder theilweise verloren werden, wie wir diess sogar an manchen diesen Sommer gefundenen Fragmenten beklagen können. Künftighin wird dergleichen weniger stattfinden, weil sich hier schon seit einem Jahre ein Verein gebildet hat, der freilich noch immer der Bestätigung entgegensieht, und daher in diesem Sommer nicht förmlich der gefundenen Alterthümer sich annehmen konnte.

Mainz, November 1842. **L. Klein.**

---

7. Die Grossherzoglich Badische Antikensammlung in Carlsruhe.

So zahlreich und bedeutend die Sammlungen der Städte am Rhein an Alterthümern ihrer Umgebung sind, so fehlte es ihnen doch bis jetzt innerhalb Deutschlands (denn in Holland ist freilich das Museum zu Leyden an jeglicher Gattung von alten Denkmälern reich) an einer umfassendern Anlage, die über die provinciellen Grenzen hinaus das ganze Gebiet der Antike vertreten konnte. In dem vor wenigen Jahren gegründeten Museum in Carlsruhe ist der vielversprechende Anfang zu einer solchen Anlage gemacht worden, und das grossartige, zur Aufnahme sämmtlicher Kunstschätze bestimmte Gebäude, das nach der Angabe von Hübsch gegenwärtig aufgeführt und mit Freskogemälden von Schwind verziert wird, lässt nach seiner Vollendung einen noch regern Eifer für die Anschaffung von alten Bildwerken hoffen, als bis jetzt schon in erfreulichem Maasse an den Tag gelegt wurde. Wie alle neu entstehenden Sammlungen in der Auswahl der Kunstwerke den Charakter der Zeit an sich tragen, so sind auch in Carlsruhe zunächst diejenigen Denkmäler berücksichtigt worden, deren genauere Kenntniss und Werthschätzung ein Werk unseres Jahrhunderts ist, die gemalten Vasen und Arbeiten aus gebrannter Erde (Terracotten). Die Bildhauerei ist bis jetzt noch nicht genügend vertreten; indessen wird auch sie mit der Zeit eine gebührende Stelle einnehmen, und schon jetzt lassen einige Kunstwerke von hohem Werthe, z. B. eine jugendliche Figur im Schlosse, die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft

fassen. Dagegen ist namentlich der Vorrath von Terracotten ausgezeichnet zu nennen, und auch die Vasen, obgleich nicht zahlreich, sind fast alle merkwürdig, zum Theil ausnehmend schön. Es wird unsern Lesern nicht unerwünscht sein, von den dort vorhandenen Antiken die bedeutendsten angeführt zu sehen, wobei wir bedauern, die Maasse nicht angeben zu können. Sie sind einstweilen in fünf Zimmern der Grossherzogl. Fasanerie aufgestellt und fast sämmtlich im Jahre 1837 und 1838 von dem Badischen Geschäftsträger in Rom, Rittmeister Maler, auf den Rath des Dr. Schulz aus Dresden in Unteritalien und Sicilien angekauft worden. Die Vasen stammen fast alle aus den grossen unteritalischen Fundorten, so dass sich keine etrurischen dort befinden, meistens aus Nola, Ruvo und der Umgegend. Doch sind auch einige der seltenen Gefässe von Locri dabei, und mehrere aus Girgenti von solcher Schönheit, dass sie sich mit den besten Denkmälern dieser ausgezeichneten Klasse messen können. Was den Stil und die Fabrikation betrifft, so sind besonders zwei Gefässe aus Ruvo merkwürdig, das eine eine Hydria (Vaso a tre manichi), das Urtheil des Paris vorstellend, das andere eine kleine Lekythos (Balsamario), worauf Aphrodite, ganz weiss dargestellt, und Eros sehr naiv beim Obstlesen beschäftigt erscheinen. Auf beiden sind nämlich Flügel und andere Zierrathen erhoben und, was besonders Beachtung verdient, vergoldet. Die merkwürdigsten und grössten Vasen hat schon vor ihrer Erwerbung durch Herrn Maler Dr. Braun bekannt gemacht und erklärt (Il giudizio di Paride rappresentato sopra tre inediti monumenti, Parigi 1838, und Vaso Ruvese dall' Orfeo e Bellerofonte, Monum. dell' Inst. di corrisp. arch. Vol. II. tav. XLIX. e L. und Ann. IX. 219 sqq.). Aus der Carlsruher Sammlung gab zuerst Hr. Creuzer ausser der Parisvase, deren Publication durch Braun ihm unbekannt geblieben war, diejenigen, welche ihm die merkwürdigsten zu sein schienen, mit weitläufigen Erörterungen heraus (Zur Gallerie der alten Drama-

tiker; Auswahl unedirter griechischer Thongefässe der Grossherzoglich Badischen Sammlung in Carlsruhe, Heidelberg 1839. 8. 130 S. mit 9 lith. Tafeln); eine Schrift, wegen welcher Herr Walz ihn als Homer der Carlsruher Sammlung bezeichnet. Vgl. die gelehrte Recension von Welcker N. Rhein. Mus. Bd. VI. S. 627 ff.; die Anzeige im Kunstbl. 1840 S. 163 und von Walz Zeitschr. f. d. Alterthumsw. (1839. Nr. 151. f.) geben nicht viel Neues. Bei weitem den ersten Rang nimmt die grosse Vase aus Ruvo mit Orpheus und Bellerophon ein, eines der grössten Denkmäler jenes unerschöpflichen Fundortes, 4′ 4″ hoch, 6′ 4″ im Umfang). Sie ist von Dr. Braun so erschöpfend und scharfsinnig erklärt, dass uns nichts hinzuzusetzen bleibt. Darauf folgt die mit einem Untersatze versehene Hydria (Vaso a tre manichi), ebenfalls aus Ruvo, deren Hauptbild das Urtheil des Paris, der untere Fries eine figurenreiche Hochzeit des Dionysos und der Kora vorstellt. In der sehr gelehrten Erklärung des Herrn Creuzer bleibt nur die mit dem Namen *KΛΥΜΕΝΗ* bezeichnete Frau zweifelhaft, welche er für Persephone erklärt. Indessen dürfte die Stellung derselben bei den handelnden Personen selbst unterhalb der leitenden Götter diese Deutung ausschliessen. Ob, wie Dr. Braun meint (vgl. auch dessen Aufsatz Ann. dell' Inst. XIII. p. 84 ff.), sie durch eine Prolepsis Helena bezeichnen solle, oder, wie Andere glauben, die verlassene Oenone, oder endlich eine Nymphe des Orts, wird nur durch eine erschöpfende Behandlung sämmtlicher Vorstellungen dieses bedeutenden Gegenstandes zu erledigen sein. In zwei Berliner Vasen (Gerhard Berl. Ant. Bildw. No. 1018 u. 1020) erscheint dieselbe Figur geflügelt, so dass eher etwa an eine Iris zu denken wäre.

An bacchischen Gegenständen besitzt die Sammlung eine alterthümliche Lekythos (Balsamario) aus Girgenti (Taf. 6 bei Cr.) Zwischen zwei ionischen Säulen und Weinranken erscheinen mit

fassen. Dagegen ist namentlich d... Dionysos mit seiner reichge-
gezeichnet zu nennen, und ... zwischen zwei lautenschlagenden
reich, sind fast alle mer... und in Gesellschaft von Hermes.
Es wird unsern Les... zeigt die Rückseite einer karrikirt alterthüm-
vorhandenen An... ionischen Amphora (Taf. 4), deren Vorderseite
wobei wir b... Geburt der Athene durch Zeus in derselben
Sie sind ei... wie die zahlreichen, besonders volcentischen Va-
sanerie ... Gerhard Auserl. Vas. Taf. 2—4., welcher die bis dahin be-
von d... gewordenen aufzählt, wozu seitdem noch einige hinzuge-
auf ... kommen sind (vgl. Bullett. dell' Instit. 1839. p. 70 u. 73). Herrn Creuzers Irrthum, wonach der die Rechte schmerzhaft zu-
sammenballende, auf das Scepter in der Linken sich stützende
Gott auf dem Sessel Dionysos, die beiden Eileithyien, welche
die Geburt erleichtern, anbetende Bacchantinnen sein sollen,
hat Welcker l. l. berichtigt. Indessen dürften die erhobenen
Hände der Geburtsgöttinnen wohl nicht allein auf den freu-
digen Jubel des Olymps sich beziehen (Welcker u. Gerhard
a. d. a. St.), sondern zunächst auf jene die Geburt erleichternde
Geberde, deren Gegentheil, die verschlungenen (in pectinem)
Hände, z. B. der Alkmene Geburt erschweren. Auch auf dem
Carlsruher Gefässe, welches am meisten mit Taf. 2 bei Ger-
hard übereinstimmt, sitzt Zeus auf einfachem Klappstuhl, ist
Hermes gegenwärtig und der kunstreiche Geburtshelfer He-
phästos abwesend. Eigenthümlich ist die Form des Scepters,
das in einen Widderkopf ausläuft, ohne dass man mit Welcker
an die Geburt des Dionysos aus dem Schenkel zu denken
braucht. Von grossartiger Zeichnung ist der Krater aus Gir-
genti (Taf. 1 und 2), Dionysos oder sein Priester zwischen
zwei betenden Frauen, auf der Rückseite eine bacchische Pro-
cession von vier Figuren mit Inschriften. Eben so schön im
Stil und des Fundorts wegen interessant ist ein herrlicher
Krater aus Locri, welchen Herr Creuzer übergangen hat.
Auch er, mit röthlichen Figuren auf schwarzem Grunde,
zeigt auf der Vorderseite Dionysos zwischen zwei anbe-

Frauen, während auf der Rückseite die beiden Dios- durch die beigesetzten Namen *ΚΑΣΤΟΡ* und *ΠΟΛΥ-
-Σ* bezeichnet werden. Mit grossem Aufwande von ..rsamkeit erklärt Hr. Creuzer die oben erwähnte ruvelische Lekythos (Taf. 8), wo Aphrodite auf der Leiter stehend von einer Orangenlaube die goldenen Früchte pflückt und sie in einem Körbchen dem geflügelten Eros reicht, um sie neben die schon gesammelten zu stellen. Zu beiden Seiten des Bildes befindet sich eine Dienerin der Göttin, vielleicht eine Hore. Mit ansprechender Vermuthung nimmt Hr. Creuzer, indem er auf die Bedeutung dieser Früchte als Liebeszeichen verweist, unser Gefäss für das einem Brautpaare bestimmte Vermählungsgeschenk. Die Beziehung auf Adonis aber scheint völlig unbegründet, da jene Erklärung durchaus hinreicht, und es an derarartigen idyllischen Vorstellungen auf Vasen keineswegs fehlt. Dagegen ist Cr. Vermuthung über eine Lekythos aus Syrakus (Taf. 9), wie Welcker l. l. S. 632 urtheilt, unbegründet. Jenes Gefäss stellt die besonders auf volcentischen Vasen häufige (Vgl. u. A. Welcker N. Rhein. Mus. I. S. 371. Allg. Schulz. 1832. S. 144. Nr. 92, De Witte, cab. Etr. n. 122, Urlichs Bullett. dell' Inst. arch. 1839. S. 73) Scene vor, wo ein völlig gerüsteteter Krieger hinter einem Baume versteckt einer jungen Frau, die aus einem Felsenbrunnen Wasser schöpft, auflauert. Hrn. Cr. Ansicht, es sei dies Menelaos, welcher der Andromache nachstellt, nach Hrn. Walz ein Meisterstück archäologischer Divination, beruht nur auf Schlüssen aus den Schicksalen dieser Frau, die ziemlich gewagt erscheinen. Denn dass Menelaos am Brunnen der Andromache nachgestellt habe, wird nirgends gesagt, und die Tracht ist keineswegs, wie Hr. Cr. aus dem Ueberwurfe, Kredemnon, folgert, die einer Sklavin, vielmehr deutet das gestickte Gewand auf höhern Rang. Solche Nebendinge würde Hr. Cr. nicht hervorgehoben haben, wenn er auf die ähnlichen Vorstellungen geachtet hätte. Nun erscheint in derselben Bege-

benheit bei Millingen Peint. de vases pl. 22 jene Frau mit Kredemnon und im reichen Gewande, bei Tischbein IV, 58 und Maisonneuve pl. 51. 3 aber ohne Kredemnon. Alles wechselt: der Fels fehlt bei Millingen; der Wald wird hervorgehoben oder nicht; nur die beiden handelnden Personen bleiben. Von solchen Dingen ist nur der Rabe bedeutend (Tischb., Mais. l. l.), welcher auf dem Felsen am Brunnen sitzt. Dieser weist, wie Millingen und Welcker anführen, auf den Apollon Ismenios, dem der Quell Ismene gehört, hin. Obgleich, bis sich eine ähnliche Vorstellung durch beigeschriebene Namen unzweifelhaft herausstellt, nicht gewiss, ist Millingen's Erklärung doch in hohem Grade wahrscheinlich, wonach hier Ismene vor Theben von Tydeus am Brunnen überfallen wird; vgl. Pherecyd. fr. 48. ed. Müller. Ausser diesen hätten besonders noch vier Vasen verdient, von Hrn. Cr. berücksichtigt zu werden: 1) eine Lekythos mit schwarzen Figuren, hin und wieder mit Roth, die Umrisse weiss, worauf zwei kämpfende Krieger von Zeus, der in der Mitte steht, getrennt werden (Achilles und Memnon?); 2) Eine Schale aus Ruvo, r. F. Thetis mit den Waffen des Achilles; 3) ein schönes Grabgefäss (Vaso a tromba) aus Puglien. r. F. In einer ionischen Halle nimmt, wie es scheint, Achilles von Peleus, einem weisshaarigen Greise, Abschied. Indessen ist es sehr gewagt, solchen häufig wiederkehrenden Vorstellungen durchgreifend mythische Benennungen zu geben, so lange sie nicht durch Inschriften feststehen. Denn gewisse Scenen, z. B. jene kämpfenden Krieger und die Abschiede auf Grabvasen, sind eben so unbestimmt und vieldeutig, als die zahlreichen nolanischen Gefässe mit dem siegreichen Helden und der einschenkenden Nike oder Hebe, bald individuell, bald mythisch, und auch dann nach dem Gutdünken des Künstlers bald Memnon und Achill, bald Ajax und Hektor, Hektor und Diomedes (vgl. De Witte Cab. d'antiq. de M. de M**. P. 51). Ebenso kann jener Abschied des in den Kampf ziehenden Kriegers

ebensowohl auf Hektor und Priamus bezogen werden, wofür es nicht an Beispielen fehlt, vgl. z. B. Inghirami Gall. Om. II. Tav. LVIII, Bull. dell. Inst. arch. 1834. p. 601. 4) Eine Kelebe*) (Vaso a colonnette) aus Locri, eins von den seltenen Gefässen mit schwärzlichen Figuren auf weissem Grunde, deren Umrisse durch röthliche Streifen bezeichnet sind. Auch die Vorstellung der Vorderseite, Odysseus unter dem Widder, wie er dem Polyphem entflieht, gehört zu den weniger häufigen, und zwar sind wenigstens die mir bekannten alle in schwärzlichen Figuren auf weissem Grunde ausgeführt: die Lekythos des Fürsten von Trabia (Opusculi varj di archeologia Siciliana di Gius. Lanza Principe di Trabia, Palermo 1823.) die in den Mon. dell' Inst. arch. I. tav. VII abgebildete und eine unedirte der Münchener Sammlung, worin, wie auf der palermitanischen, Haare und Zotten der Thiere weiss sind. Die Rückseite des Carlsruher Gefässes schmückt einer von den gewöhnlichen Zügen kampfgerüsteter Helden. Eine Inschrift der Vorderseite gibt wiederholte Sylben und ist ohne Sinn. 5) Eine Lekythos aus Girgenti mit der bekannten Vorstellung des Raubes des Palladiums. — Diess sind wohl die bedeutendsten Stücke der Sammlung, wozu noch ziemlich viele meist unteritalische kommen, theils mit Gegenständen des gewöhnlichen Lebens, theils bloss mit Verzierungen geschmückt.

Fast noch merkwürdiger ist der andere Theil der Sammlung, die Terracotten, eine Gattung von Bildwerken in dem unscheinbarsten Material, welche die unbegreifliche Vollendung und Ausbreitung der griechischen Kunst auf das Anschau-

*) Ich glaube nach Gerhards Erörterung (Berlin's ant. Bildw. S. 352 ff.) diesen allerdings schwankenden Ausdruck (vgl. Letronne Obs. sur les noms des vases grecs (P. 47 f.) gebrauchen zu dürfen.

lichste vor Augen stellen. Aus Gräbern und oft entlegenen Gegenden in grosser Menge hervortretend, sind sie die ächtesten Urkunden der Stufe, worauf die Kunst einer Gegend sich befand, des dort vorherrschenden Kultus und der Verbindung, worin entferntere Landstriche, als derselben Gottheit, denselben Vorstellungen huldigend, mit einander standen. Da fällt denn ein eigenes Licht auch auf die bemalten Vasen, insofern auf ihnen und den Terracotten dieselben Vorstellungen häufiger vorkommen, also auf eine einheimische Verfertigung auch jener schliessen lassen. Orte treten als Werkstätte von ausgezeichneten Werken dieser bescheidenen Klasse hervor, welche sonst an dem Ruhme des griechischen Namens geringen Theil haben, z. B. Centuripae am Aetna, dessen Macht und Reichthum erst in die römische Zeit fällt; andere, durch ihre herrlichen Gebäude uns theuer, wie Pästum, sehn wir mit Freuden an dieser Kunstthätigkeit einen hervorragenden Theil nehmen, zum Beweise, dass die lukanische Eroberung das griechische Wesen der unglücklichen Stadt nicht mit einem Schlage vernichtete; auch hier erkennen wir unzweifelhaft, wie nahe die etruskische Kunst der griechischen verwandt, wie auch sie im Stande war, in griechischer Weise zu arbeiten, da wir nicht allein dergleichen Werke selbst, sondern sogar die Formen erhalten sehen, worin sie gebildet wurden. Eine kleine Anzahl denkwürdiger Werke der Art aus dem früh untergegangenen Veji, wobei sich eine solche Form findet, werde ich binnen Kurzem herausgeben. Die freie und reiche Entwicklung der griechischen Kunst lernen wir in den Terracotten besonders dann schätzen, wenn wir sie mit der grossen Zahl eleganter, aber römischer Werke vergleichen, die, obgleich zum Theil von grosser Schönheit, nie den Adel oder die alterthümliche Gesetzmässigkeit der griechischen haben. Das Carlsruher Museum enthält eine grosse Menge unteritalischer Werke, ihre Hauptzierde aber ist die ausgewählte Sammlung des Barons Pisani in Palermo, deren

Ankauf Dr. Schulz vermittelte, und sie ist neben dem Berliner Museum die reichste in Deutschland. Indem wir, was die Klassification der sicilischen Werke betrifft, auf den vortrefflichen Aufsatz von Gerhard (Ann. dell' Inst. l. VII. P. 26 ff.) verweisen, heben wir die bedeutendsten Stücke hervor:

A. Alterthümlicher Stil.

Ein bemalter Stirnziegel: in einem Kranze ein Kopf der Kora mit Stirnbinde und langem Haar. Das Halsband, sowie eine mäanderartig verzierte Basis, ist gemalt; äusserst originell und alt. Masse, Ausdruck und Stil des Werkes wie bei der Iuno Caprotina des Berliner Museums, Hirt myth. Bilderb. S. 22. Vign. 10, Panofka Terracotten des Berl. Museums Taf. X, und dem männlichen Kopfe ebend. Taf. XLV. Der erhobene Rand und die Basis lassen auf eine Aufstellung dieses Bildes, eines von jenen Antefixa fictilia, über deren Geringschätzung der alte Cato die Sieger von Syrakus schilt, (Liv. XXXIV. 4) an geheiligter Stelle schliessen.

Ein kleines Votivbild der Gorgo, kreisförmig, hinten flach, um an der Wand befestigt zu werden, wie sie häufig in Gräbern sich finden. Zu derselben Gattung gehören mehrere kleine Köpfe, meist Gorgohäupter, die als Amulette und Weihgeschenke galten: darunter ein 3 Unzen grosser bärtiger Kopf mit Stierhörnern, hinten platt zum Anheften. Dieses Stück ist um so merkwürdiger, weil es einen bekannten Streit entscheidet, der sich darum bewegt, ob, wie einige Münzen und Vasenbilder Millingen vermuthen liessen, ein solcher Kopf überall einen Flussgott, oder, wie mit Aeltern Avellino meint, einen Bacchus Hebon darstellt. *) Da er zu-

*) Vgl. u. A. Millingen Transact. of the royal Soc of Lit. I p. 140, Avellino Opusc. tom. I. p. 81 sqq, Panofka, Musée Blacas p. 93.

sammen mit Medusenköpfen in Gräbern, namentlich in Nola, vorkömmt (vgl. De Witte, Catal. du Cab. Durand, p. 376 nr. 1664), so ist wohl kein Zweifel, dass er dann immer und also auch wohl sonst meistens den Bacchus Hebon bedeutet. Aehnliche Köpfe gibt Panofka Taf. XLVII.

Andere alterthümliche Götterbilder fehlen nicht: eine Diana von Ephesus, Ceres mit dem Schweine, mit Iacchus, Venus mit der Taube, dem Hasen, ein Götterpaar, eine säugende Ceres u. dgl. sind hinreichend aus alten und neuen Werken, schon aus der Sammlung Biscari in Catania und aus Panofkas neuestem Werke, wo die Namen freilich nicht alle sicher stehen, bekannt. Auch kleine Thierfiguren, Tauben u. a. gehören zur Klasse der Votivdenkmäler.

B. Zierlicher Stil.

Zierliche Götterfiguren, eine Diana mit Fackel und Hund, Amor auf dem Delphin, mehrere prächtige Köpfe der Kora, zum Theil bemalt (an einem sind die Haare rothbraun, auch die Lippen gefärbt), dazu gehörige Haaraufsätze, jene schwer zu benennenden Flügelfiguren, deren eine (Aphrodite), ursprünglich ganz bemalt, einen geflügelten Eros, die andere eine geflügelte weibliche Figur trägt, führen uns hinüber zu jener fröhlichen Zeit, wo die Kunst, der Fesseln beengend gesetzmässigen Dienstes ledig, in den anmuthigsten und lebendigsten Gestalten scherzte. In dieser Gattung, worin sich Centorbi auszeichnet, ist die Sammlung besonders reich, zum Theil an sehr ausgesuchten Stücken. Aus dem grossen Vorrath dürfen wir nur sparsam auswählen. Wir übergehen verschiedene zierliche Figürchen, eine Sandalenbinderin, Tänzerin, Satyrn, eine Bacchantin mit einem alten Satyr tanzend, einen auf der Meereswelle sich wiegenden Triton, einen komischen Schauspieler tanzend mit einer Frau, mehrere Masken, und heben nur das Bedeutendste hervor. Da ist eine I o, als Kuh mit weiblicher Brust und Kopf, an dessen Hörnern ein

Joch befestigt ist; eine wunderschöne Büchse (wohl für Salben zum Hochzeitgeschenk) aus Ruvo, das in erhabener Arbeit Paris und Helena auf dem Lager sitzend zeigt, zu welchen Eros herbeieilt. Die Spuren der Farbe, womit das Gefäss geschmückt war, sind noch zu erkennen. Eine Art Feldflasche: Scylla, in einen Fischschwanz endigend, zu beiden Seiten ein Drachenkopf, ebenfalls ursprünglich gemalt.

Der Aehnlichkeit mit den bemalten griechischen Vasen wegen merkwürdig und für die Bestimmung ihrer Heimath wichtig sind einige Gefässe aus Ruvo, wovon eine Amphora mit Gorgonenhenkeln (Vasa à mascheroni), mit Kreidegrund überzogen, und darüber mit ungebrannter Farbe gemalt, Zeus zwischen bacchischen Figuren wiederholt, am Rande der Henkel aber Gorgohäupter befestigt zeigt; 2) ein schlauchartiges Gefäss (Vaso a otre) worauf Scylla in drei Hunde endigend erscheint, auf jeder Seite eine geflügelte Figur (eine dritte dazwischen war gemalt); unter der Oeffnung eine gewaltige Gorgo, und 3) ein sehr alterthümliches Fragment, wo Oenomaus die Biga lenkt. Unter dem Gespanne deutet der Hahn auf den unglücklichen Ausgang der Fahrt. Darüber fliegt ein Vogel. Wahrscheinlich folgte Pelops. Dieses Stück ist, weil dieselbe Vorstellung auf Vasen häufig erscheint, von grosser Bedeutung, um die einheimische Fabrikation auch dieser letztern wahrscheinlich zu machen. Wir führen noch ein korinthisches Kapitell an und schliessen mit der Erwähnung eines sehr seltsamen Schlauchgefässes, ohne Firniss, worauf eine merkwürdige Inschrift sich bandförmig schlängelt.

Es sind 97 Buchstaben, die ohne alle Abtheilung auf einander folgen. Sie sind offenbar griechisch und enthalten von ältern z. B. das Koppa, die alte Formen für Theta, Pi und andere Buchstaben mehr. Einen Sinn darin zu suchen, wäre vergebliche Mühe, da sie zu jener sonderbaren Klasse

von Verzierungen gehörten, welche durch Gruppen von bedeutungslosen Zeichen die ältesten Gefässe nicht selten schmückt.

Dem schriftlichen Verzeichnisse, welches die HH. Maler und Schulz ausarbeiteten, habe ich in meiner Uebersicht Manches zu verdanken. Möge es der erleuchteten Badischen Regierung gefallen, bald den Druck eines Katalogs zu veranlassen.

Bonn, November. **Urlichs.**

---

7. Die gefesselte Psyche.

Cameo an der Krone Karls des Grossen im Aachener Münster.

Ψυχὴ δυσδάκρυτε, τί σοι τὸ πεπανθὲν Ἔρωτος
τραῦμα διὰ σπλάγχνων αὖθις ἀναφλέγεται;
Anthol. Gr. XII, 80.

Wer von uns kennt nicht in ihren wesentlichsten Zügen die reizende Erzählung *) von der Psyche, ihrer geheimen Vermählung mit Cupido, ihrer Trennung und Sklaverei so wie ihrer endlichen Wiedervereinigung, die uns Appuleius aus Madaura, im Zeitalter der Antonine lebend, in dem vierten, fünften und sechsten Buche seiner Metamorphosen und nach ihm Fulgentius (Mythol. III, 6.), so wie der späte ungenannte Mythograph (Mythogr. ed. Bode. I, 231.) aufbewahrt haben! Es waren einmal, so lautet sie, ein König und eine Königin. Die hatten drei schöne Töchter; die beiden ältern waren zwar holdselig, aber nicht über alles Menschenlob erhaben; die jüngere war überaus schön. Man reiste hin, sie zu sehen; wer sie erblickte, staunte sie an, und verehrte sie wie eine Göttin. Darüber wurde Venus eifersüchtig; sie rief ih-

---

*) So eben finde ich dieselbe auch wieder behandelt in W. Menzel's mythol. Forschungen und Sammlungen. I. Bd. Stuttgart 1842. S 100—117. Von Frühern merke man Thorlacius de Psyche et Cupidine. Opusc. T. I. Hauniae 1806. p. 315. Hirt Abhandlungen der Berliner Akademie v. J. 1812—13. Berlin 1816. S. 1. Böttiger kleine Schriften II. Theil. Dresden 1838. S. 313. und Taf. VII. Vrgl. des trefflichen Ed. Gerhard Venus Libitina im Kunstblatt 1827. Nro. 70. S. 277.

ren Sohn Cupido, und bat ihn, sie zu rächen. Die ältern Schwestern wurden frühzeitig an Könige verheirathet; aber für das Wunder von Schönheit, das alle blendete und verwirrte, für Psyche, fand sich kein Freier; einsam vertrauerte sie ihre Jugend. Da ging der Vater zum milesischen Apollo, um durch Gebet und Opfer für seine unglückliche Tochter einen Gemahl zu erflehen. Der Gott antwortete:

Führe die Tochter hinweg auf den Felsen des hohen Gebirges,
Brautschmuck hülle sie dann, wie er für Todte sich ziemt!
Hoffe vom Eidam nicht, dass ein sterbliches Weib ihn geboren!
Grausam wird er und wild, giftig wie Natterngezücht.
Fittigbeschwingt durchfliegend den Aether, so bändigt er Alles,
Alles, was athmet und lebt, schwächt er mit Flammen und Stahl.
Jupiter selbst auch bebet vor ihm, der Olympische Herrscher,
Ströme sie schaudern vor ihm, ha! und die stygische Nacht.

So lautete das Orakel. Der Vater that, wie ihm befohlen. Psyche wurde zur Todeshochzeit eingehüllt; lydische Trauermusik verbreitete ihre klagenden Töne durch die Stadt. So ward sie trotz Thränen und Bitten auf den bezeichneten Felsen gebracht; trauernd hielten die Eltern sich zu Hause. Psyche wurde indess durch einen Zephyr von jenem Berge herab in ein frisches grünendes Thal gebracht. Hier gewahrte sie einen grossen, schönen Pallast, in den sie zagend eintrat. Nicht lange dauerte es, so merkte sie unsichtbare Einwohner, die ihre Diener waren. Die Nacht machte ein unsichtbarer Gott zur schönern Hälfte des Tages. Eine Zeitlang dauerte diess Glück. Vergebens warnte Cupido sie vor ihren Schwestern. Psyche konnte die Sehnsucht nach ihnen nicht bewältigen und verhehlen; in einer glücklichen Stunde bewog sie ihren göttlichen Gemahl, ihr den Besuch derselben zu gestatten. Nur sollte sie es nicht wagen, nach seiner Gestalt zu forschen. Die Schwestern kamen, sahen im Pallast die geheimen Wirkungen dienender Geister, wurden neidisch über das fremde Glück. Sie deuteten das milesische Orakel dahin, dass ein wildes Ungeheuer ihre Schwester umarme.

Sie beredeten Psyche, Schwert und Lampe unter ihrem Lager zu verbergen, wenn das Unthier sie wieder besuche und in Schlummer liege, mit dem Licht hervorzutreten und die Schlange zu morden. Psyche bereitete sich dazu. Aber wie erschrak sie, als sie den schönsten Jüngling erblickte! Voll Staunen liess sie einen Tropfen heissen Oels auf seinen zarten Körper fallen. Cupido erwachte, zürnte, entfloh. Das war der Lohn ihrer Neugier. Psyche irrte nun forschend nach dem Verlorenen umher. So gewahrte Venus den ganzen Liebeshandel. Der alte Hass gegen die wunderbar Schöne, so wie rege Eifersucht gegen Cupido erwachte. Sie liess den Sohn einschliessen, Psyche aufsuchen; Consuetudo brachte sie ihr gefesselt. Da übergab sie dieselbe der Sollicitudo und Tristities, die sie geisselten. Drei Arbeiten trug ihr die Grausame auf. Aus zusammengeworfelten Haufen von sieben Getreidearten sollte sie die einzelnen Körner auslesen, vom tödtlich hauchenden Wasser des Cocytus einen Krug schöpfen, in den Orcus steigen und von Proserpina eine Salbenbüchse ihrer Schönheit für Venus begehren. Alles das vollbrachte die Gequälte nicht ohne göttlichen Rath und Hülfe, und blieb unversehrt. Aber auch Cupido, der von seiner Wunde wiederhergestellt war, sehnte sich nach der Verlassnen; er entwich durch das Fenster aus seinem Gefängniss, und eilte zu Jupiter um Freigebung seiner Gemahlin bittend. Der Gott der Götter bewilligte sie. Beide, Psyche und Cupido, wurden zum ewigen göttlichen Bunde vereinigt. Die Frucht ihres Bundes war die Tochter Voluptas.

Dieser symbolischen Sage, deren Ursprung gewiss in ältere Zeiten und Mysterien hinaufreicht, hat sich die bildende Kunst namentlich für kleinere Darstellungen, besonders auf geschnittenen Steinen, bemächtigt. Es sind nicht so sehr die glücklichen Scenen aus jener Erzählung, als die traurigen,

nen Steine der Kön. Preuss. Gemmensammlung in Berlin. Berlin 1835. Nr. 692. 693.), oder gar die ebenfalls unterwärts bloss bekleidete, halbknieende bei den Haaren schleppend, mit dem Fuss tretend, in der Hand die Fackel zur Peinigung haltend (Hirt Bilderb. XXXII, 4.). Aus dem Kreise der Erzählung tritt die Darstellung fast ganz heraus, wenn nicht mehr der in mittlerm Jünglingsalter stehende wirkliche Amor der Quäler und Rächer ist, sondern wenn einzelne beflügelte Genien seines luftigen Reiches seine Rolle übernehmen. Dahin gehört das Relief im Museo Pio Clementino IV, 25. c., wo zwei Eroten mit abgewendetem Gesichte sie sengen, (Anthol. Gr. XII, 91: Δισσὸς Ἔρως αἴθει Ψυχὴν μίαν) zur Rechten eine Centaurin mit einer Bacchantin auf dem Pferderücken, links ein Centaur mit einem auf ihm sitzenden Faun (Hirt Abhandl. der Berliner Akademie 1812, S. 7.). Dahin Psyche unterwärts bekleidet auf einem niedrigen Felsstück an einem Baume sitzend, die Hände auf dem Rücken; die ein Eros zu ihrer Linken, den sie anblickt, noch fester zu binden scheint — neben diesem Klotho mit dem Rocken in der Hand auf einem Felsen sitzend — zur Rechten der Psyche ein zweiter Eros auf einem Felsen stehend, der einen Stab zur Züchtigung in den Händen hält (Hirt Abh. d. Berl. Akad. Taf. I, 7. Bilderb. XXXII, 3.), auf einem Cameo der Sammlung des Herrn Constable die gebundene sitzend, von drei Eroten umgeben (Tassie 7174.).

In die Reihe dieser Denkmäler tritt auch der auf Taf. V. Fig. 1. in natürlicher Grösse abgebildete Onyx ein. Derselbe befindet sich nebst einer Anzahl anderer vertieft und erhaben geschnittener Steine an einem silbernen Kronreif, der einem drei Fuss hohen, zwei Fuss breiten vergoldeten Brustbild, das angeblich Karls d. Gr. Hirnschale enthält, in der Sacristei

des Aachener Münsters angepasst ist. Schwerlich ist diese die ursprünglich dem Grabe beigegebene Krone. Das fein gearbeitete Original zeigt Psyche halb bekleidet mit doppelten Schmetterlingsflügeln, die Hände auf dem Rücken gebunden, auf einem Felsen sitzend. Sie blickt zu ihrer Linken, wo ein hinankletternder Amor eifrig beschäftigt ist, ihren linken Doppelflügel zu binden, in der Absicht, ihr Entweichen in aller Weise zu verhüten. Zur Rechten der Dulderin steht auf einem Felsaufsprunge ein zweiter Amor, der auf die eben zu vollziehende Handlung hinsieht, die Linke auf den Kopf zurückgelehnt, in der Rechten eine grosse ihn überragende Siegespalme haltend. Vor dieser Gruppe bemüht sich ein dritter Amor ein aus einem Panzer, Schilde und flachen Helme oder vielmehr Helmkappe zusammengeschichtetes Tropäum zu errichten. Bemerkenswerth ist, dass nur Schutz-, nicht Angriffswaffen vorhanden sind. Der Baumstamm, den diese Waffenstücke umgeben, wird vom Boden nach oben hin dikker, zeigt unterhalb einen abgehauenen Ast und erscheint unter dem Helm fast wie ein Gesicht oder Visir. Das Tropäum scheint wegen der Neigung des Stammes vornüber zu stürzen, wesshalb der dritte Amor sich gegen das Siegeszeichen mit aller Macht stemmt. Am wenigsten schön gearbeitet sind die beiden letzten Eroten, selbst der Körper der Psyche, obschon in Wendung, Formen und Faltenwurf des Gewandes an griechisches Vorbild erinnerend, streift in einer etwas starken Fülle der mittleren Theile über die feine griechische Linie hinaus, und nur der hinankletternde Amor dürfte, abgesehen vom Gesichte, in der Naivität der Formen und Bewegung mehr befriedigen. Eine Zeit der römischen jedenfalls ziemlich späten Ausarbeitung zu bestimmen wagen wir nicht. Fragen wir nach der Idee des Ganzen, so glauben wir keineswegs darin einen neuen epischen Zug der bekannten Erzählung, sondern nur eine einfache Darstellung des Sieges über Psyche zu erkennen. Psyche

ist Gefangene, vor ihr wird das Siegesdenkmal errichtet. Hier darf nicht mit zu ängstlicher Genauigkeit die Frage aufgestellt werden, wem diese Waffen gehören. Eigentlich sollen zwar nur vom Feinde erbeutete Waffen den Triumph des Siegers bekunden; aber wer wird an einen Panzer, Schild oder Helm der Psyche denken! Aber auch selbst Amor's eigenthümlichste Waffen, Pfeil und Bogen, fehlen ja. So wenig wie hier also, werden auf dem Amethyst des Grafen Moscynki, auf der Abbildung der Stoschischen Sammlung, dem Sarder und Karneol der Königlichen Sammlung in Berlin die Exuvien einer bestimmten Person zuzuschreiben seyn. Auch hier liegt nur der allgemeine Gedanke zu Grunde, dass Psyche gefangen, gefesselt und besiegt schmachte, und im Hintergrunde der Ausspruch alter Weisen, ὅτι σῶμα σῆμα ψυχῆς.

Bonn, 4. November 1842. **L. Lersch.**

8. Zwei griechische Münzen

aus Halbsilber mittlerer Grösse sind vor nicht langer Zeit zu Cöln gefunden worden und im Besitze des Herrn Goldarbeiters Aldenkirchen, der sie mir zur gefälligen Benutzung mit der rühmlichsten Freundlichkeit überlassen hat. Die eine hat auf der Vorderseite die Inschrift: *ΑΥΤΚΓΜΚΚΥΔΕΚΙΟC-ΤΡΑΙΑΝΟCCΕΒ* d. h. *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γάιος Μέσσιος Κύιντος Δέκιος Τραιανὸς σεβαστός*, und den Kopf des Kaisers mit einer Krone von fünf Strahlen, im Nacken zwei Schnüre, auf der Rückseite die Umschrift: *ΔΗΜΑΡΧΕΞΟΥ-CΙΑC* d. h. *Δημαρχικῆς ἐξουσίας*, den Adler, zur Linken des Beschauers gewendet, mit dem Kranze im Schnabel, der Palme in der einen Klaue; unter demselben steht SC. Die andere Münze ist auf der Vorderseite umschrieben: *ΑΥΤΟ-ΚΚΓΟΥΙΒΤΡΕΒΓΑΛΛΟCCΕΒ* d. h. *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γάιος Οὐίβιος Τρεβωνιανὸς Γάλλος σεβαστός*, zeigt den Kopf des Kaisers mit einem Kranze, von dem an der Stirne drei Blattspitzen ausgehen, hinten Schnüre auslaufen. Unter dem Brustbilde sind drei Punkte sichtbar. Die Rückseite hat ausser der Umschrift: *ΔΗΜΑΡΧΕΞΟΥCΙΑC* den Adler mit dem Kranz im Schnabel, den Kopf rechts gewendet, zwischen seinen Klauen den Buchstaben F und unter demselben SC. Der Adler mit SC charakterisirt diese beiden Münzen als syrisch-antiochenische, und zwar sind sie von dem im Jahre 249 n. Chr. zum Kaiser ausgerufenen C. Messius Quintus Traianus Decius, der bis zum J. 251 regierte, und dem im J. 251 Kaiser gewordenen C. Vibius Trebonianus Gallus, der 254 getödtet wurde.

Von Traianus Decius sagt zwar Eckhel D. N. Vol.

VII. p. 443: „Monui in eius numis ad annum V. C. 1004, non exstare certum Decii numum cum mentione tribunatus. At eum memorant complura marmora, nimirum TR. P. II. COS. II. (Gruter 1021.) et TR. P. III. COS. III. (273, 6.)." Vrgl. Orelli 991. 992. wozu jetzt der in Speier befindliche, neulich in: Erster Jahresbericht des historischen Vereines der Pfalz. Speier 1842. S. 28. mitgetheilte: ///////// C///C//MESSIO. Q. TRAIANO. DECCIO. AVG. P. M. TRIB// hinzutritt. Allein unter den von Mionnet aufgeführten seleucidisch-pierischen Münzen finden sich mehrere von diesem Kaiser scheinbar mit der tribunicia potestas. So Tom. V. p. 187. n. 310. ist der nämliche Avers, aber mit einem Punkte und der Kopf bekränzt, so wie derselbe Revers. Ebenso 311. mit fünf Punkten, ferner 312., wo der Kopf, wie auf unserer mit einer Strahlenkrone versehen ist, mit zwei Punkten, 313., wo der Kopf des Adlers links gewendet ist, und zur Seite des Brustbildes der Buchstabe *Z*. Ja es finden sich dort sogar Münzen der *ЄPЄNNIA. ЄTPOYCKIΛΛA. CЄB* (Orelli 994: HERENNIAE. CVPRESSENIAE. ETRVSCILLAE. AVG. CONIVGI. D. N. DECI. AVG. MATR. AVG. N. N. ET. CASTROR. S. P. Q. C.) mit *ΔHMAPX. ЄΞOYCIAC.* SC daselbst 314—316. Eine solche ist abgebildet bei Wilde numism. ant. Amstelodami 1692. tab. XX. n. 121. Bemerkenswerth ist übrigens noch, dass der Name dieses Kaisers in den Inschriften meist Traianus Deccius heisst, auf den griechischen auch *Τραιανὸς Δέκιος*, während auf der vorliegenden *Δέκιος Τραιανός*.

Von Trebonianus Gallus gibt es aber auch römische Münzen, die die tribunicia potestas beurkunden und zwar zum viertenmale. Vrgl. Eckhel D. N. Vol. VII. p. 444. Die unserer entsprechende antiochenische ist bei Mionnet Tom. V. d. 190. n. 325. verzeichnet, nur dass der Buchstabe zwischen den Beinen wohl irrig als *F* angegeben wird. Sehr ähnlich ist auch n. 329., nur dass dort die drei Punkte fehlen und auf beiden Seiten der Buchstabe *Z* sich vorfindet. Bemer-

kenswerth sind auch n. 323. mit dem Revers *ΔΗΜΑΡΧ. ЄΞΟΥCΙΑC. ΥΠΑΤΟ. Β.* SC und dem Buchstaben A, von der Hr. Dr. Krosch mir eine Abbildung in Wilde sel. num. tab. XX. n. 119. zeigt, n. 324. mit dem Buchstaben B. Letztere ist abgebildet in Khell Supplem. ad num. imp. Rom. aur. et arg. Vindobonae 1767. p. 171., nur dass hier zwei Punkte unter dem Brustbilde verzeichnet sind. Noch einige andere sehe man bei Mionnet. In den vorliegenden Münzen ist nun zwar die *δημαρχικὴ ἐξουσία* in jenen Fällen auf die Kaiser zu beziehen, in denen das Consulat derselben hinzugefügt ist. Allein, wenn Herennia Etruscilla und andere Frauen damit versehen werden, so kann es kein persönlicher, sondern muss ein städtischer Revers sein.

Dass der Revers sich ursprünglich auf die Stadt beziehe, geht schon daraus hervor, dass diese *δημαρχικὴ ἐξουσία* nicht, wie meist auf den römischen Münzen, auf dem Avers beim Kaiser steht, dass ferner gewöhnlich das Consulat fehlt; es geht hervor aus Münzen, wo der Name der Stadt beigegeben ist, wie auf einer von Philippus pat. bei Patin. imp. Rom. numism. Argentinae 1671. p. 384. Der Revers lautet: *ΔΗΜΑΡΧ. ЄΞΟΥCΙΑC. ΥΠΑΤ.*, darunter ANTIOCHIA. SC. Andere ähnliche bei Harduin num. ant. Paris 1684. p. 53. Die Numismatiker erklären die Sache also. Es habe zwei Münzstätten in Antiochia gegeben, eine vom Statthalter Syriens mit dem Revers *ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ*, die andere der Stadt mit SC und *Δ. Ε.* (*δημαρχ. ἐξουσ.*). Pompejus, unter dessen Consulat in Rom die tribunicia potestas wiederhergestellt worden, habe der Stadt die Autonomie gelassen (Porphyr. beim Euseb. Chron. ed. Scal. p. 62: *Ὁ δὲ [Πομπήιος] λαβὼν παρ' Ἀντιοχέων χρήματα τοῦ μὲν οὐκ ἐφρόντισεν, αὐτόνομον δὲ τὴν πόλιν εἴασε.* Io. Malal. Chronogr. VIII. p. 211. ed. Bonn.: *Εἰσῆλθεν ἐν τῇ αὐτῇ Ἀντιοχέων πόλει, ποιήσας αὐτὴν ὑπὸ Ῥωμαίους, χαρισάμενος αὐτοῖς πολλὰ καὶ κτίσας τὸ βουλευτήριον.* Auf ein Senatusconsult,

wodurch die Autonomie der Stadt ausgesprochen worden, beziehe sich das SC, auf ein bestätigendes Plebiscitum oder auf Pompejus die *Δ. E.* Von Geta erzählt Spartianus Caracall. 1., dass er den Antiochenern die alten Freiheiten erneuerte: „Antiochensibus et Byzantiis interventu suo iura vetusta restituit."

Da griechische Münzen, im Rheinlande gefunden, immer Seltenheiten, jene Werke auch schwerlich den Meisten zugänglich sind, so haben wir den uns zu Gebote stehenden Raum unserer Tafel benutzt, dieselben Fig. 2. und 3. abbilden zu lassen.

Bonn 11. November 1842. **L. Lersch.**

---

9. Zur alten Münzkunde.

I. Im Besitze des Herrn Domkapitulars Prof. Scholz befindet sich eine sehr interessante Sammlung antiker Bleimünzen, welche derselbe auf seinen Reisen im Orient erworben hat, mit deren Beschreibung ich bei der grossen Seltenheit solcher Münzen den Numismatikern einen Dienst zu erzeigen hoffe, besonders, da unter allen bis jetzt bekannten Sammlungen keine so mannichfaltig und reichhaltig ist, wie diese. Vgl. Ficoroni i piombi Antichi. Rinkius de vet. monum. Baudelot de num. plum. Eckhel. Stieglitz. —

Dass solche Bleimünzen nicht als wirkliches Geld kursirt haben, ist allgemein anerkannt; sie dienten als Marken bei öffentlichen Festen, Spielen u. s. w., wesshalb sich auch Palm- und Oelzweige, wilde Thiere, auch Götter, wie Fortuna, Bacchus, Victoria, Mercur, Neptun, Saturn auf ihnen finden. Dass einige der Länge nach durchlöchert sind, hat zu der Vermuthung geführt, diess sei geschehen, um sie als Siegel-Urkunden anzuhängen. Auch hat man den Gebrauch derselben als Amulette und Spielmarken behauptet. Die vorliegende Sammlung enthält 75 Stücke aus der Zeit von Augustus bis Marcus Aurelius; die meisten beziehen sich auf die Reisen Trajan's und Hadrian's im Orient. Vielleicht sind einige darunter Abgüsse von geschnittenen Steinen, wie Nro. 43. 55. 56.

Catalogus numorum plumbeorum.

Augustus. 1. Caput Augusti laureatum dextrorsum. ℟ SVMA. ELUJ. 2. Eadem adversa. ℟ Luna crescens.

Traianus. 1. Caput Traiani nudum dextrorsum. ℞ Mulier stans.

Hadrianus. 1. Caput Hadriani nudum dextrorsum. ℞ Ibis.

1 et 2. Caput Iovis. ℞ Caput Palladis galeatum. 3. Caput Minervae. ℞ Caput Iovis. 4. Caput Nili. ℞ Caput Iovis. 5 et 6. Nilus decumbens. ℞ Caput Iovis. 7. Eadem adversa. ℞ Duae aquilae adversae sedentes. 8. Eadem adversa. ℞ Mars nudus gradiens. 9. Caput Iovis Ammonis cornutum barbatum. ℞ Eques. 10. Caput Iovis Ammonis. ℞ Anubis. 11. Eadem adversa. ℞ Caput Serapidis cum modio. 12. Eadem adversa. ℞ Eques. 13. Caput Iovis. ℞ Ibis. 14. Eadem adversa. ℞ Caput Isidis. 15. Caput Iovis Ammonis. ℞ Prora navis. 16. Caput Iovis. ℞ Caput incerti alicuius dei. 17. Isis. ℞ Castor s. Pollux eques. 18. Caput Iovis Serapidis adversum. ℞ Nilus decumbens. 19. Caput Serapidis, in area L. B. (Ann. II.). ℞ Nilus. 20. Caput Nili. ℞ 2 Serpentes. 21. Eques. ℞ Nilus decumbens d. (dextera) arundinem. 22. Caput Serapidis. ℞) Nilus sedens, iuxta cornu copiae. 23. Caput Orientis radiatum. ℞ Nilus decumbens. 24. Caput Oceani sub specie viri barbati, taurinis cornibus, decumbentis. ℞ Nilus decumbens. 25. Caput Martis. ℞ Nilus sedens. 26. Lituus. ℞ Nilus decumbens. 27. Isis stans. ℞ Nilus decumbens. 28. Agathodaemon. ℞ Nilus. 29. Isis stans, iuxta Fortuna. ℞ Africa decumbens. 30. Duae figurae adversae stantes, dexteras iungentes. ℞ Nilus decumbens. 31. Phoenix. ℞ Nilus sedens. 32. Bacchus stans, in area L. B. ℞ Nilus decumbens. 33. Vir nudus stans. ℞ Nilus decumbens. 34. Caput Nili. ℞ Vasa. 35. Harpocrates stans. ℞ Nilus decumbens. 36. Caput Victoriae. ℞ Eadem reversa. 37. Neptunus stans d. tridentem, iuxta Serapis. ℞ Eadem reversa. 38. Nilus sedens, iuxta cornu copiae. ℞ Vasa. 39. Anubis. ℞ Nilus decumbens. 40. Caput Iovis Ammonis. ℞ Eadem reversa. 41. Africa decumbens. ℞ Nilus. 42. Caput Iovis. ℞ Eadem reversa. 43. Lupus currens. ℞ Vacua. 44. Isis stans.

℞ Ceres stans d. facem. 45. Caput Isidis. ℞ Caput Serapidis. 46. Isis Pharia stans. ℞ Caput Nili. 47 et 48. Eadem adversa. ℞ Nilus decumbens. 49. Isis in lectisternio, ℞ Nilus. 50. Caput Nili. ℞ Isis stans. 51. Caput Mercurii. ℞ Fortuna stans. 52. Leo gradiens. ℞ Serpens. 53. Duo capita adversa. ℞ Vasa intra quadratum. 54. Duae aquilae. ℞ Capita duo adversa. 55. Phoenix. ℞ Sine figura. 56. Caput Serapidis cum modio. ℞ Sine figura. 56. Nilus decumbens. ℞ Serpens. 58. Iuppiter stans. ℞ Duae figurae adversae stantes. 59. Isis stans. ℞ Phoenix. 60. Caput Isidis. ℞ Lupus currens. 61. Prora navis. ℞ Canis currens. 62. Isis stans. ℞ Vacua. 63. Duo capita adversa. ℞ Palmae ramus. 64. Aquila alas expandens. ℞ Prora navis. 65. Nilus decumbens, iuxta cornu copiae. ℞ Isis stans. 66. Caput Palladis galeatum. ℞ Nilus sedens. 67. Noctua. ℞ Vacua. 68. Ceres stans. ℞ Fortuna stans. 79. Isis stans d. Sistrum. ℞ Mulier stans. 70. Caput Isidis. ℞ Palmae ramus. 71. Prora navis. ℞ Fortuna stans.

II. Im Juli 1842. wurde in der Telegraphen-Strasse zu Köln ein römisches Grab entdeckt, in welchem sich auch eine Koloniemünze des Gordianus Pius von Axum, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Aethiopiens, fand, die ich für einen unicus erklären zu dürfen glaube. *) Dieselbe wurde mir von dem jetzigen Besitzer Herrn Aldenkirchen zur Untersuchung und Bestimmung übergeben. Die Umschrift der Hauptseite heisst: *AYT KMANΓOPΔIANOCCEB.* (*Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Μάρκος Ἀντώνιος Γορδιανὸς Σεβαστός*). Die Büste Gordians mit Strahlenkrone, vor dem Gesichte im Felde *Π*, hinter dem Kopfe scheint sich ein Gefäss zu befinden. Die Umschrift der Rückseite *ΑΓCΟΥΜ.* (*μητρ.*) *ΟΠΟΛΕΥC.* Ein Triumphbogen mit dreizehn Büsten in zwei concentrischen Reihen, in der

*) Wir haben dieselbe, da sie doch jedenfalls zu den seltensten gehören wird, nach Abdrücken in Stagnol auf Taf. V. Fig. 4. abbilden lassen. L. L.

ersten sieben, in der zweiten sechs, theils mit Helm, theils mit nacktem Kopfe, von denen die mittlere in der obersten Reihe von zwei Siegesgöttinnen gekrönt wird; im Felde zur Rechten ΔN (54.) zur Linken L. TB (Ann. 302). Die Münze ist aus Rothkupfer in erster Grösse, ziemlich gut erhalten, aber barbarischen Stils.

III. Auf dem von Bethmann-Hollwegschen Schlosse Rheineck wurde im August 1842 bei Planirung des Weges ein römisches Grab aufgefunden, welches aber durch Unvorsichtigkeit und Unkunde der Arbeiter sammt seinem Inhalte, Vasen, Urnen u. s. w. zerstört wurde. Gerettet wurde nur eine Kupfermünze des Titus in Grosserz folgenden Inhalts: Hauptseite IMP. T. CAES. VESP. AVG. P. M. TR. P. P. P. COS. VIII. (*Imperator Titus Caesar Vespasianus Augustus Pontifex Maximus Tribunicia Potestate Pater Patriae Consul VIII*). Caput Titi laureatum sinistrorsum. Rückseite: . . . . AVGVST. genius nudus stans d. pateram s. cornu copiae, in area S. C. Diese Rückseite ist bis jetzt, so viel ich finden konnte, unbekannt.

Vor einigen Jahren wurde auch an derselben Stelle eine sehr gut erhaltene Kupfermünze des Annius Florianus gefunden, der bekanntlich nur zwei Monate regierte. Von dieser Münze ist in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1839. Seite 664. Anzeige gemacht. Durch diese beiden Entdeckungen wird die Thatsache bewährt, dass auch in die Nähe des heutigen, auf der Höhe prangenden Schlosses Römer gelangt seien: möge die Zukunft uns noch reichere Beweise liefern.

Bonn. **Dr. Krosch.**

---

10. Neue römische Inschriften

aus Bonn, Winterich an der Mosel, Cöln und Mainz, nebst einer epigraphischen Mittheilung aus Rom.

Ἄποινα δῶρα δίδωμι — φίλα δῶρα, τά μοι θεοὶ Οὐρανίωνες ὄλβια ποιήσειαν. Homer.

10.

D · M · M · AVR · HERACLE · HER ......
DVPLICIARIO · LEG I · M · SEVERI .....
NATIONE · TRAX · DO///IO ....
///TIP · XXI · TESTAME ....
///////////////////////////////IS ....

Dis Manibus. Marco Aurelio Heracle, Her(acleonis filio?), dupliciario legionis primae Minerviae Severi(anae piae felicis), natione Trax, domo . . . (annorum quadraginta?) (s)tipendiorum unius et viginti. Testame(nto .... si)bi st(atuam poni iussit.)

Diese auf Trachyt vom Siebengebirge (nicht vom Drachenfelsen) mit schönen Zügen von 2 Z. Grösse, 3 Z. Breite eingegrabene Inschrift wurde im Sommer 1842 in Bonn beim Baue eines Hauses auf der Brücke dicht an der alten Stadtmauer, die Bonna und Verona scheidend von dort zwischen Achterstrasse und Markt sich hinzieht, in der Nähe eines sehr tiefen mit Basalt ausgemauerten Brunnens gefunden, und durch meine Vermittlung von Herrn Emons dem hiesigen Königlichen Museum geschenkt. Der ganze Stein, der jetzt in zwei Stücke zerbrochen ist, ist 2 F. 3½ Z. hoch, 2 F. 1 Z. dick und jetzt noch 4 F. 3 Z., ursprünglich 5 F. 4 Z. lang. Oben befindet sich in der Mitte desselben über den Buchstaben A C eine Vertiefung, die für die Befestigung einer Statue bestimmt scheinen könnte.

DVPLICIARIO. Gewöhnlich ist duplarius und duplicarius, über deren Bedeutung man Centralm. III, 171. vergleiche.

Jedoch findet sich die hier vorliegende Form auch Orelli 3534: A . ARRIVS . CHRYSANTHVS . MARMORARIVS . AVGVSTAL . PVTEOL . DVPLICIAR . 7 . PETRON . VIVVS . SIBI.

LEG . I . M . SEVERI. Den Eigennamen Severiana für die erste Minervische Legion hatte ich schon in einem andern Bonner ebenfalls aus Trachyt bestehenden Steine Centralm. II, 20., wo er vertilgt war (wie der Name des Kaisers Severus Alexander selbst und bei Lehne 128.), vermuthet. Diese Vermuthung ist durch die Auffindung des vorliegenden Steines zur Gewissheit geworden. Auch die Legio XXX. V. V. hat Centralm. II, 3. und 8. den Beinamen Severiana Alexandriana, ebenso Grut. CCCLV, 7. die legio VII. GEM . P . F . und die XXII. bei Lehne 24. und 109., auf denen ebenfalls der Name ausgemerzt, doch noch sichtbar ist, wenigstens den Zusatz Alexandri(ana), nach Orelli 3795. auch die LEG . II . ADI . P . F . bei Schoenvisner Laconic. p. 177. 180. den Beinamen Severiana. Dürfen wir eine kühne Combination uns gestatten, so möchte die neue Inschrift ebenfalls der Regierungszeit dieses Kaisers angehören.

NATIONE . TRAX. Gerade denselben Fall, dass zu dem Personennamen im Dativ der Volksname im Nominativ steht, haben wir neulich in einer Wiesbadener Inschrift Jahrb. des Vereins v. A-F. i. Rh. I. S. 81. Nr. 2. gehabt: D . M . TITO . FLAVIO ..... NATIONE . BATAVS.

11.

AVECOPOↃ

Ave Copo.

Auf einem kleinen einhenkligen länglichen Gefässe (Olpe) einer mittelfeinen rothen Erde ursprünglich mit jetzt verlöschter Farbe aufgetragen. Mit weisser Farbe gepinselte Inschriften haben wir schon auf Cölner und Bonner Libationstöpfchen Centralm. I, 67 f., II, 72. f. kennen gelernt. Gleiche sind vorfindlich im Antiquarium des Königlichen Museums zu Berlin mit LVDE, SITIO, VALIAMVS (*valeamus*). Vrgl. Levezow Verzeichniss der antiken Denkmäler im Ant. d. K. M. z. B. I. Abthl. Vasen. Berlin 1834. S. 366. Nr. 1469. Taf. VII. Das hier

vorliegende, im Besitze des Herrn Räss befindliche wurde mit andern zu einem Grabe gehörigen Gefässen und Urnen den 18. Juni 1842 zu Bonn auf dem Dreieck gefunden.

AVE ein gewöhnlicher Abschiedsgruss, der dem Verstorbenen in's Grab mitgegeben wurde. So auf dem in der Nähe von Trier gefundenen Steine Orelli 4732: AVE. SEXTI. IVCVNDE. VALE. SEXTI. IVCVNDE. Ein Grabstein des C. Rittius bei Steiner 426. schliesst. ET. AVE. ET. VALE. und 1002: OSSA. VERECVNDINIAE. FILIAE. SVAVISSIMAE. HAVE. VALE. Lehne 151 HAVE. CAECILI., ferner Centralmus. III, 52. AVE allein, ebenso aus rheinischen Ausgrabungen in Berlin. Vrgl. Ed. Gerhard neuerworbene antike Denkmäler des Königl. Museums zu Berlin. 2. Heft. Berlin 1840. S. 33. Nr. 1687.

COPO ohne Zweifel Eigenname für Caupo. In volksthümlicher Mundart wurde AV wie o gesprochen. Ausser einer Menge Wörter, die in beiderseitiger Schreibung vorkommen, wie aula und olla, cauda und coda, caudicariae und codicariae, caupo und copa, cautes und cotes, claustrum und clostrum, laurus und loretum, aurum und orata, plaudo und plodo nebst explodo und complodo, pausea und posea, Aulus und Olus (Orelli 2712. f.), Claudius und Clodius, Plautius und Plotius, Paulla und Polla, sind für diese Aussprache noch besonders bemerkenswerth Cic. orat. 45, 154: „Libenter etiam copulando verba iungebant, ut sodes pro si audes.“ Paullus ex Festo s. v. orata: „Aurum rustici orum dicebant, ut auriculas oriculas.“ Sueton. Vesp. 22: „Mestrium Florum admonitus ab eo plaustra potius, quam plostra dicenda, die postero Flaurum salutavit.“

12.



Crispini Phil. . . .

Auf feiner rother Töpfererde, zu Bonn gefunden, früher im Besitze des Herrn Sarter, jetzt zerschlagen.

13 — 16.

MAIOR · E — Δ/POAI// — VƎRECVNDVS — ƧA\BE'IVS

Auf Gefässen derselben Art, vor dem coblenzer Thore gefunden, im Besitze der Frau Krüger.

VERECVNDVS auf einem grössern Thongefässe in Xanten schon Centralmus. III, 192. und bei Schreiber über die neuentdeckte röm. Niederl. zu Riegel im Breisgau. Freiburg S. 16. vorgekommen. Unleserlich ist der zweite dieser Namen, der vierte scheint *Saibecius* zu seyn.

17.

L · P · M

Legio pia Minervia.

Auf gewöhnlichen Ziegelplatten, die zu grössern Bauresten gehören, im Garten der Frau von Droste gefunden. Einen gleichen am Wichelshofe gefundenen Stempel besitzt Oberlehrer Freudenberg.

P. nicht prima zu lesen. Zahlen werden nicht so mit einfachen Buchstaben bezeichnet.

18.

VEXIK

Vexillatio prima Romanorum.

Ebendaselbst. Sehr roh gearbeitet.

IK. Anders wüsste ich diese Zeichen nicht zu deuten, obschon gewöhnlicher C (ivium) R steht. Derselbe Stempel, ebenfalls in Bonn gefunden, bei Dorow.

II.

19.

MEÐÐIRIVS

Auf feiner Töpfererde, in Cöln gefunden, im Besitze des Malers Herrn Meinerzhagen.

MEÐÐIRIVS. Diese eigenthümliche durchstrichene Form des D findet sich auch anderwärts in Inschriften z. B. bei Chassot von Florencourt Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung u. s. w. Trier 1842. Taf. Fig. 6. in dem Namen TEÐÐIATIVS. Vrgl. Centralm. III, 133.

20 — 22.



Diazmyrn(um) *Isochrysum.*

Diese stempelförmig eingeschnittenen Inschriften wurden auf einem grünen 13 Gramme 99 Centigramme wiegenden Steinchen, 1 Z. 4 L. rhein. lang, 7½ L. breit, 4 L. hoch, in einem Sargtroge auf der Telegraphenstrasse in Cöln gefunden. Ausser diesen befanden sich darin 2 grosse Fibulä von Bronze 3½ Z. lang, 2 Z. breit, ein silbernes (?) herzblattförmiges Schlösschen, das sich öffnen lässt, 1½ Z. lang, auf einer Seite mit vier kleinen in's Kreuz gestellten Löchern, auf der andern mit zwei versehen, an einem Ringe vier Ketten von Bronze mit Blechbuckeln an den Enden, zum Befestigen eingerichtet, 9 Z. lang, Bruchstücke zwei kleiner Kästchen von Kupferblech, wovon das eine 4 Z. lang, 2 Zoll breit im genauesten rheinischen Maasse war. Auch anderwärts hat man die Uebereinstimmung des römischen und rheinischen Maasses schon wahrgenommen. Seine Höhe war 2 Z. 1—2 L. Das zweite war 2 Z. breit (ganz genau rhein.), 1 Z. 1 L. hoch. Ferner fand man auch hier die häufig vorkommenden runden latrunculi in verschiedener Form nebst einer gereifelten durchlöcherten Kugel einer Schnur, endlich, was höchst merkwürdig, auf einem hornartigen 2½ Z. 1—2 L. langen Stiele, der zu einem Messer gehört hatte, eingeschnitten den Wunsch, dass der Eigenthümer es lange Jahre gebrauchen möge:

MVLTIS
ANNIS

Sämmtliche Gegenstände sind im Besitze des Goldarbeiters Herrn Aldenkirchen zu Cöln.

DIAZMYRN. Wir haben in den beiden hier vorkommenden Wörtern ein Art von pharmaceutischer Inschrift, indem sowohl Diazmyrnum als Isochrysum Augensalben sind. Der hier vorliegende Stein wurde ohne Zweifel als Stempel gebraucht, um beim Verkaufe auf die weiche Salbe gedrückt zu werden. Forcellini erwähnt eine bei Chalons-sur-Saône gefundene, im Magaz. encyclop. an. 1809. Mars p. 105. herausgegebene Inschrift: REGINI . DIASMYRNES . POST . LIPPITVDINES . EX . OVO . PRIMVM., eine bei Tochôn cachet des oculist. p. 31:

Q . IVNII . TAVRI . DIASMYRNVM . POST . INPETVM., eine bei Murat. DVIII, 3. Letztere findet sich näher behandelt in Christoph. Saxii epistola de Veteris Medici Oculari Gemma Sphragide, prope Traiectum ad Mosam nuper eruta. Alii simul 18 eius generis Lapilli . . . . recensentur. Traiecti 1774. p. 37. n. 5. Dieser Stein hat auf vier Seiten M . IVL . CHARITONIS . DIASNYRN .. DE . . . (*Diasnyrnum ad Epiphoras* Sax.), ISOCHRYSADCLAR (*Isochrysum ad claritatem*), DIAPSA . . . . . . (*Diapsaronium* Sax.) und DIARHODADFERV (*Diarhodon ad fervorem*). Ein anderer Stein bei Saxius p. 42. n. 7. hat Q . CAER(ellii) . QVINTILIANI . STACTADCLA (*Stacton ad claritatem*), DIALEPID (*Dialepidos*), DIASMYRN, und CROCOD (*Crocodes*), ein Leidener hat die Aufschriften Q . CINTVSMINI . BLANDI EVODES AD ASPR (*Euodes ad aspritudinem*), DIAPSOROPO (*Diapsoricum opobalsamatum* Sax.), DIASMYRNE und SPONCLENI (*Spongarium leniens*), endlich auf einem Jenaer Stein ebendas. p. 57. n. 15. haben wir PHRONIMI . DIAPSOROPOBALSAD CLAR (*Diapsoricum opobalsamatum ad claritatem*), DIASMRNPOSTIMPETLIPEXOV (*Diasmyrnum post impetum lippitudinis ex ovo*), EVODESADASPRITETCIKR (*Euodes ad aspritudinem et cikatrices recentes*) und PENICILADOMNEMLIPPIT (*Penicillum ad omnem lippitudinem*). Orelli erwähnt zu 4234. aus Grivaud de la Vincelle Recueil des monumens antiques. Paris. 1817. Tab. XXXVI. v. c. IVNI . TAVRI . AVTHEMERVM . AD . EPIPHOR . ET . OMNEM . LIPPITVDI . und IVNI TAVRI . DIASMYRNES . POST . INPETVM . LIPPITV. Hieraus ergibt sich, dass Diasmyrnum und Diasmyrnes abwechselnd gebraucht wurde, dass aber die erstere Form die gangbarere war. Der Cölner Stein ist der einzige, der Diazmyrnum hat, dessen Stempelschneider also oder Besitzer vielleicht mit der Stadt Zmyrna seine Waare in Bezug setzte. Zur Verfertigung des Diasmyrnums wurde besonders Myrrhe gebraucht. Ein griechischer Arzt Damokrates wird uns als Erfinder desselben genannt bei Galen. de simpl. medic. temp. X, 3. (Vol. XII. p. 257. ed. Kühn.): Ἔστι δὲ καὶ τῶν ὑποσφαγμάτων ἰατικὰ πάμπολλα καὶ μάλιστα τὴν σμύρναν

ἔχοντα πολλήν, ὁποῖον καὶ τὸ Δαμοκράτους ὀνομαζόμενον διάσμυρνον. Die Zusammensetzung desselben lehrt Galen. de compos. medicam. secundum locos I. (ebendas. p. 491.): Ἄλλο διάσμυρνον ἐπικαλούμενον. τρυγὸς κεκαυμένης λίτρας κδ'. ὕδατος ὀμβρίου ξε μη'. ἐλαίου Σαβίνου λίτρας δ'. κηροῦ λίτρας δ'. γῆς Σαμίας λίτρας β'. λιβάνου λίτρας β'. μαστίχης λίτραν α'. ἀμμωνιακοῦ θυμιάματος λίτραν α'· ἀλκυονίου λίτραν α'. σμύρνης δραχμὰς η'. συντίθει κατὰ προείρηται. Andere Arten des Diasmyrnums sehe man B. IV. p. 746. 774. B. VIII. Vol. XIII. p. 967.

ISOCHRYSVM. Weniger bekannt, jedoch ohne Zweifel wegen seiner trefflichen Eigenschaften Goldgleich genannt. Saxius p. 39. erwähnt aus Aetius VII. p. 146: κολλύριον τὸ ἰσόφωτον, ἀπὸ δὲ τινῶν ἰσόθεον καλούμενον. Forcellini citirt aus Tochôn cachet des ocul. p. 31: IVNII . TAVRI . ISOCHRYSON . AD . SCABRITIAS . ET . CLARITATEM. Nicht zu Gebote stand mir ausser dem letztern Werke auch noch: Observations on certains Stamps or Seals used antiently by the Oculists. by R. Gough. in Archaeologia. Tom. IX. p. 227. Aehnliches sehe man jetzt bei Janssen Musei Lugduno-Batavi inscriptiones Graecae et Latinae. Lugd. B. 1842. Tab. XXXII. n. 342. und p. 163.

MVLTIS . ANNIS. Ein Wunsch, zu dem man den auf einem silbernen Löffel Orelli 428. und anderwärts 4308. 4312. vorkommenden: VTERE . FELIX. oder VTERE . FELIX . CVM . GAVDIO. ergänzen kann. Millin. myth. Gall. 201. sieht man auf einem gemalten Glase die drei Grazien mit Namen, verschieden von denen, die sich bei Schriftstellern finden GELASIA, LECORI und COMASIA, dann mit den Inschriften PIETE trinkt, ZESETE lebt, und (mult)IS . ANNIS . VIVATIS. Vrgl. Fabrett. 539.

III.

23. 24.

ƧΛbE⅃IΛZ

CR2CEИƮO

Sabeliaz. Cr(e)scenti officina.

Auf Ziegelplatten, die zu einem Grabe gehörten, zu Winterich an der Mosel im Winter 1841—42 gefunden. Die Ziegel sind 16 Z. 2 L. rhein. lang, 13 Z. 6 L. breit, die Buchstaben 6 L rhein. hoch Diese nebst einigen sehr interessanten Anticaglien sind von unserm Herrn Präsidenten, Prof. Böcking dem Vereine geschenkt worden.

IV.

25—33.

OFBASSI — LIBIIRALISF — DISETVSF — MACCONOF — PER . . . . . — ΓITROK —NITTORFEC — L · TRSI — LLENIVIIII

Auf feiner Töpfererde, früher beim Grafen Kesselstadt in Mainz, wo ich sie im J. 1841 abgeschrieben habe.

34.

PARTHICI (in gespiegelter Schrift)

Parthici.

Auf einem goldenen zu Kostheim bei Mainz gefundenen Ringe ebendaselbst.

Eine weit grössere und wichtigere Anzahl Mainzer Inschriften, die im Laufe dieses Jahres gefunden worden, verdanken unsere Leser aber der freundlichen Gefälligkeit des Herrn Gymnasiallehrers K. Klein, der selbst im Mai d. J. schon einen Aufsatz über dieselben an die Zeitschrift für Alterthumswissenschaft übersandte, gegenwärtig sie mir aber mit uneigennütziger Aufopferung für die Zwecke des Vereins überlassen hat. Die beigegebenen schätzbaren Bemerkungen des Uebersenders habe ich mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet. Da diese Inschriften nur in Localblättern und zum Theil in Maltens Erdkunde erschienen, mithin dem philologischen und überhaupt einem weitern Publicum nicht zugänglich geworden sind, so können sie füglich als zum erstenmal erscheinende gelten. Obschon ich sonst Gelübdesteine, Grabinschriften und kleinere, dem militärischen und häuslichen Leben angehörige Denkmäler trenne, so behalte ich doch hier die mir zugekommene Reihenfolge bei.

35.

C · IVLIVS · C · F
VOL · ANDIC
CVS · MIL · LEG
XVI ANNO XLV
STIP · XXI · H · S · E
HERES · POS·

Caius Iulius, Caii filius, Voltinia, Andiccus, miles legionis decimae sextae, annorum quadraginta quinque, stipendiorum unius et viginti, hic situs est. Heres posuit.

Gefunden in Zahlbach in der jetzigen Klubbistenschanze. Vrgl. Külb in Mainzer Unterhaltungsblätt. 1842. Nr. 103. K.

36.

C · CASSIV
C · F · CLA.
VALENS
. . . .

Caius Cassius, Caii filius, Claudia, Valens .....

Gefunden ebendaselbst. Vrgl. Külb a. a. O. Malten in Grossh. Hess. Zeitung 1842. Nr. 104. K.

37.

. . . .
_ F · VEL · A · · ·
DoMO · AC · · ·
EQ · LEG·X · · · GE
H · S · EST

(Lucius ....) Lucii filius, Velina, A .... domo A(quileia), eques legionis decimae (?quartae) geminae, hic situs est.

Gefunden ebendas., stand noch fest an seinem ursprünglichen Orte. Vrgl. Külb ebendas. und meine Berichtigung Nro. 110. K.

AC. habe ich Aquileia ergänzt, indem diess nach mannichfachen Inschriften, die mein wackerer Freund C. L. Grotefend Zeitschr. f. A. W. 1836. S. 921. zusammengestellt hat,

der Tribus Velina angehörte. Ich hebe nur heraus Murat. DCCC, 1: P . BRVTTIVS . P . F . VEL . GRATVS . DOMO . AQVILEIA.

38.

. . . .
POLIA . VA
LENTIA · MI
LE · LEG · IIII
MAC · AN · XXV
STIP . VIII · H · S
E · S . T . T · L

. . . . *Polia, Valentia, mile(s) legionis quartae Macedonicae, annorum viginti quinque, stipendiorum octo, hic situs est. Sit tibi terra levis.*

Gefunden ebendas. Vrgl. Külb Mainz. Unterh-Bl., wo auch die meisten übrigen Steine bis zu dem des Eugenius einschliesslich, so wie die drei im vorigen Jahre gefundenen erklärt sind. K.

VALENTIA. Diess ist die erste Inschrift, wodurch die Tribus Pollia von der italischen (?) Valentia im Lande der Bruttier bekannt wird. Die Aemilia bei C. L. Grotefend Zeitschr. f. A. W. 1836. S. 943. nach Orelli 3703. steht nicht sicher genug.

39.

VT . FELIX · VIVAS

Ut felix vivas.

Auf einem gebrannten Ziegel. K.

VT . FELIX. Man könnte zwar daran denken: *Utere felix,* wie es Orelli 428. 4208. 4312. ausgeschrieben sich vorfindet, und dann: *Vivas!* als zweiten Wunsch zu deuten, wie er auch einzeln häufig vorkommt; und das wäre wohl grammatisch richtiger, als die oben angegebene Deutung. Allein man sieht freilich nicht ein, wie man einen Ziegel glücklich gebrauchen könne, wenn es nicht zum Hausbaue ist. Dagegen kann jener Wunsch verglichen werden mit den zuweilen auf Lampen erscheinenden Neujahrswünschen: ANNO . NOVO . FAVSTVM . FELIX . TIBI., worüber Böttiger kleine Schriften. III. Bd. Dres-

den 1838. S. 307 und Taf. IV. nachzusehen ist. Vergl. Orelli 4304 — 4307. Sonst kommt VIVAS und FELIX einzeln auch auf Libationsfläschchen Centralmus. I, 67. 70. vor; aber dort steht es offenbar für BIBAS.

40.

R O MNVS
T · AVIDI · CO
RDI · EQ · LEG
XXII · PRI
SERVS · AN
XXVII · MER
EIVS · P · H · I
S · E · S · T · T · L

Romanus Titi Avidi Cordi, eques legionis vicesimae secundae primigeniae, Serus, annorum viginti septem — Meritis eius posuit heres — hic situs est. Sit tibi terra levis.

Gefunden ebendaselbst. K.

SERVS. Diese Inschrift hat mannichfach Auffälliges. Befremdend ist zuerst, dass der Beiname Serus nicht gleich nach dem Namen des Vaters, also vor EQ. erscheint, ferner dass die Zahl der stipendia nicht angegeben wird, drittens, dass die grammatische Construction durch den Satz MER. EIVS. P. H. unterbrochen wird. Allein wer wird von barbarischer Sprechweise später Zeiten sprachliche Regelrichtigkeit verlangen! Aehnliches ist in Inschriften häufig.

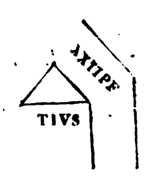
MER. EIVS. P. H. I. S. E. S. T. T. L. „Das Ende ist nicht leicht zu erklären, da, so viel ich weiss, nirgends diese Buchstaben in dieser Reihenfolge weder abbrevirt, noch theilweise ausgeschrieben vorkommen. Külb erklärt sie in Mainz. Unterhaltungsblätt. Nro. 132: Seinen Verdiensten liess der genannte Reiter diesen Stein setzen. Leicht sei dir die Erde. So viel ich mich erinnere, erklärte ich es für die Alterthumszeitung also: Meritis eius posuit heres. hic situs est. sit terra tibi levis, und suchte es näher zu begründen, wiewohl ich

noch nicht die gedruckte Erklärung von Külb kannte, indem ich schon Anfangs Mai meinen Aufsatz absandte.“ K.

Herus ist natürlich nur Schreibfehler für heres, und wenn das I am Schlusse der vorletzten Zeile, wie wahrscheinlich, Bruchstück eines H ist, so ist gegen diese Erklärung epigraphisch gar nichts einzuwenden. Dieselbe Reihenfolge findet sich Orelli 2664: DIIS . MANIBVS . AEMILIVS . CELSVS . VIXIT . ANNIS. XXV . H . S . E . S . T . T . L. H. S. W. ebenso 159: L. AELIVS . EPAPHRODITVS . ANDVRENSIS . ANN . XXII . PIVS . IN . SVIS . H . S . E . S . T . T . L. Vrgl. oben Nr. 38. Ein Distichon auf einem Mainzer Steine, in dem der Hexameter bloss fünffüssig ist, lautet Lehne 351:

Fidus vixsisti sine crimine Gavi.
Hoc tibi pro meritis. Sit tibi terra levis.

41.



..... *legionis vicesimae secundae piae felicis* .... *tius.*

Fragment ebendas. gefunden. K.

42.

MIL · LE
ADI · A
ST

.... *militi le(gionis primae adiutricis A* ....
te)st(amento .... *faciundum curavit)*

43.

C · VET
. . . .
. . . . . .

44.

STIP
H · E

Caius Vettius .... *(annorum)* .... *stipendiorum* ..... *Heres e(x testamento* ....*)*

Diese zwei Steine scheinen zusammen zu gehören. K.

45.

M A R////
S V R I V S
F E L I X
V·S·L·L·M.

Mar(ti) Surius Felix votum solvit laetus lubens merito.

Eine ganz kleine Ara gefunden im jetzigen Kästrich. K,

46.

DEO · MERCVRo
TIB · IVSTINI
AEL · AVGVSTA
TITIANVS · B · F
LEG · LEG · XXII
ET · SERVANDIA
AVGVSTA · EIVS
V·S·FAVSTINERVFNo
COS

Deo Mercurio Tiberius Iustini(us), Aelia Augusta, Titianus, beneficiarius legati legionis vicesimae secundae, et Servandia, augusta eius, votum solverunt Faustino et Rufino consulibus.

Gefunden am 27. April am Markte vor dem ehemaligen Bischofshof. K.

AELIA . AVGVSTA. Hr. Dr. Külb nimmt in den Mainz. U.B. 1842. Nro. 130. Aelia Augusta für eine Tribus „über deren Existenz man bis jetzt nicht gewiss war, und die dem Kaiser Hadrianus ihren Ursprung verdanken soll — die Stadt Aelia Augusta, wie Augsburg nach demselben Kaiser genannt wurde, hier zu verstehn, verbietet die Wortstellung, welche sich in den Inschriften nach festen Regeln richtet. Wäre Aelia Augusta die Benennung einer Stadt, so müsste der Name Titianus ihr vorausgehen.“ Auch Hr. K. Klein ist geneigt eine

tribus Aelia Augusta anzunehmen. Zuerst aber weiss ich keinen Fall, wo eine Tribus je zwei Namen gehabt hätte, sodann ist wohl zuweilen eine tribus Aelia (wie bei Gruter LXXX, 2: P. AEL. P. F. AELIA. PACATVS.) und eine davon getrennte Augusta (vrgl. Morcelli de stilo inscript. I. p. 98.) angenommen worden; aber eine Aelia Augusta wäre ganz neu. Jedenfalls ist in unserer Inschrift die Stadt gemeint. Schon C. L. Grotefend Zeitschr. f. A. W. 1836. S. 917. hatte richtig bemerkt: „Die sogenannten militärischen Tribus aber, die Aelia, Augusta, Aurelia, Julia, Flavia, Septimia und Ulpia sind nur fälschlich für Tribus ausgegeben, indem in den Inschriften, worauf allein dabei gefusst werden kann, der von einem Kaiser herrührende Beiname der Stadt, gegen den frühern Gebrauch, an die Stelle, welche ehemals die Bezeichnung der Tribus einnahm, gesetzt worden ist." Er führt dort an Murat. CCCXLIV, 3: M. CAECILIVS. M. F. IVL. RVFVS. CONCORD., wo Julia Concordia in Oberitalien, die zur tribus Claudia gehörte, gemeint ist, und Mus. Ver. CCCIX: L. LAELIVS. LIB. THARS. IVLIANVS. CILIC., wo an der Stelle der Tribus die Vaterstadt, an der der Vaterstadt sogar die Provinz steht.

AVGVSTA. Man hat Augusta für einen weiblichen Personennamen gehalten, und desshalb Bedenken geäussert, weil er nur bei Kaiserinnen (und deren Müttern, Töchtern, Schwestern) vorkomme. Hr. Külb glaubte, sie heisse so der Tribus wegen, der ihr Gemahl angehöre, Hr. Klein erklärt den Beinamen aus einer Verwandtschaft mit der Kaiserin. Letzteres ist möglich; aber warum sollen wir nicht einen Scherz des Titianus annehmen, der seine Frau, „seine Hehre", seine Kaiserin" oder wenn man es in andrer Weise auffassen will, in Bezug darauf, dass er aus Aelia Augusta stammt, „seine Heimath" nennt. Aehnliches kommt ja auch bei uns vor.

FAVSTINO. Das Consulat vom Manius Acilius Faustinus und Triarius Rufinus fällt in's J. 210 n. Chr.

47.

FORTVNAE
AVG · SACC
NEMONIVS · SE
NECIO · CV · ET · T
TERTVS · FELIX · Q
ET · CATVS · VERE
CVNDVS · ACT
D · S · P

Fortunae Augustae sacrum. Caius Nemonius Senecio, curator, et Titus Tertius Felix, quaestor, et Catius Verecundus actor, de suo posuerunt.

Gefunden am nämlichen Tage in der neuen Strasse. K. — Külb im Mainz. U. Bl. 1842. Nro. 130: „Dieser Altar stand 16 F. unter der jetzigen Oberfläche des Bodens und zwar noch festgemauert auf einer Unterlage von Steinen.“

CV. Höchst wichtig ist dieser Stein wegen der Rangordnung eines curator, quaestor und actor in römischen Colonien und Municipien. Für Mainz war schon vorhanden Orelli 4976: C . SERTORIVS . L . F . OVF . TI////VS . VETERANVS . LEG . XVI . CVRATOR . CIVIVM . ROMANO . MAGONTIACI., wozu man 4020. den SVMMVS . CVRATOR . C . R . PROV. LVG. und aus Centralm. III, 91. die CVRATORIA . VETERAN. vergleichen kann. Jedoch scheinen diese verschieden zu seyn von einem curator des Municipiums oder der Colonie selbst. Diese soll Trajan, um deren Güter geregelt verwalten zu lassen, zuerst eingesetzt haben. Wir finden Grut. CCCCLVII, 2: M . PONTIO — — CVRATORI . CIVIT . ARAVS. CCCCXXII, 7: L . IVLIO . L . F . PAL . IVLIANO . PRAETORI . CVRATORI . CIVITATIS . INTERAMNATIVM . NARTIVM. CCCCXXXVI, 7: M . MARIO — — CVR. COL . CLAVD . AVG . AGRIPPINENSIVM.

Q. Quaestoren, welche die Kassirer für solche Städte wa-

ren, werden einzeln manchmal in Inschriften erwähnt, mit derselben Abkürzung Orelli 67: Q. VERON. ET. BRIX. Murat. DCLXXI, 4: QVAESTOR. LISAVRI.

ACT. Die Actores hatten die Processe derselben zu führen. Ob die in den Rechtsquellen mehrmals genannten actores der municipes civitatis und collegii überhaupt bloss persönliche augenblickliche Anwalte oder öffentlich Angestellte waren, ist mir nicht ganz klar. Schon früher ist in Mainz in einer Inschrift ein actor vorgekommen Lehne 119., die nach meiner Abschrift also lautet: IN / \AROR/ //VALERIV FA/STVS //LAMBIRE MODESTVS // PSTOR // VALERIVS ALBA/VS // ACTOR // POSVERVNT · D · S·

48.

MAMMILIANVS
VICTORINVS·E
V·S·V·S·L·L·M

Mammilianus Victorinus ex voto suscepto votum solvit laetus lubens merito.

Gefunden am 28. April vor dem ehemaligen Bischofshofe. Eine vollständige Ara, wo oben an der Inschrift nichts fehlt, ohne Namen der Gottheit, deren Statue also oben stand K. Wahrscheinlich war doch der Name der Gottheit unter der Statue eingegraben.

E. V. S. Seltene Abkürzung. Die Formel selbst könnte hier auffallend erscheinen, weil das Wort votum gleich darauf wiederholt wird. Allein das votum solvit ist eine so gleichgültige Redensart, dass sie fast gedankenlos hingesetzt wird. Aehnliche Wiederholung des Wortes votum Jahrb. d. Ver. v. A-Fr. I. S. 85.

49.

Q·VETTIVS
Q·F·VL INIA
REI MIL
LE I·GEM
A VII
ST /II
H VLI
VS TO
ER \SVL

Quintus Vettius, Quinti filius, V(?eli)nia, Re . . . . ., miles legionis (decimae quartae) geminae, a(nnorum . . . .) septem, st(ipendiorum . . . .) septem, hic situs est . . . . . ulius (?testamen)to er . . . . . . sul . . . . .

Gefunden 30. April in Zahlbach, in 9 Stücken, so dass gerade die Mitte fehlt, mithin nur zum Theil eine Ergänzung möglich ist. K.

50.

. . . .
X I V · G E M
S T I · I I X · H
S · E · C · ENI
V S · M V N I C
E P S · D O N A T.

. . . . . . (legionis) decimae quartae geminae, stipendiorum octo, hic situs est. C. Enius municeps donat.

Gefunden am 2. Mai ebendaselbst. Die Hälfte der ersten Zeile fehlt ebenfalls noch. K.

XIV. für XIIII. und ENIVS für Ennius.

51.

MAC
TITINIA · AMM
MATER ET TITINIVS
CASTVS · PATER

(Dis Manibus. Titinio) Mac(ro . . . . .) Titinia Amm(ausia), mater, et Titinius Castus, pater, ...

Gefunden am 6. Mai am Bischofshof. Früher als Thürschwelle gebraucht, und beim Ausbruch in vier Steine zerhauen. K.



52—54.

LXIIII — LXXIIP — L·XXIIPR

Ziegel gefunden ebendas. K.

55.

COH IIII VN

Cohors quarta Vindeliorum.

Gefunden am 7. Mai ebendas. K. Vrgl. Centralm. III, 113.

56.

I·IIXX
EVNVS·I

Gefunden am 9. Mai ebendas. Dünne Platte von grauem Sandstein. K.

57.

_VGENIVS
G·VIII·AVG
EVGENA
·EIVS

. . . . . . *Eugenius* . . . . . . *legionis octavae Augustae* (*et* . . . .) *Eugenia* (*filia*) *eius*.

Ebendas. Külb hält diesen Stein für einen Grabstein, was ich schon wegen des Fundortes nicht annehmen möchte. K.

58.

. . . .
ET GENIO · IVENT
VTIS·VOBERG
ENS·T·GENIALINIS
CRESCENS·V·S·L
L·M·ANVLLINO
II·ET FRONTONE
COS

(*In honorem domus divinae Iovi optimo maximo?*) *et genio i*(*u*)*ventutis Vobergens*(*is*) *Titus Genialini*(*u*)*s Crescens votum solvit laetus lubens merito Anullino iterum et Frontone consulibus.*

Gefunden am 14. Mai ebendas. K.

IVENTVTIS. für IVVENTVTIS. Ueber diese doppelte Funktion des v, einmal in consonantischer, dann in vocalischer Eigenschaft vrgl. Jahrb. d. Vereins v. A-F. I. S. 40. Not. S. 81. Nro. 2. Steiner 811.

VOBERGENS. Ein ächt deutsches Wort, wie mehrere auf unsern Inschriften, ohne Zweifel mit localer Beziehung, und daher sehr interessant. K. Ein Vohburg in Baiern.

ANVLLINO. Das Consulat des P. Cornelius Anulinus mit M. Aufidius Fronto fällt in das J. 199 n. Chr.

59.

. . . . . .
II·P·I
OS
A·SAGT
DEVoTA
IAIESTA
EIVS

(*Imperatori Caesari . . . . . . pontifici maximo tribunicia potestate . . .*) *patri patriae* (*c*)*onsuli . . . . a Sagt . . .*
. . . . devota (*numini*) *maiesta*(*tique*) *eius.*

Fragment ebendas. im Mai gefunden, theilweise nicht mehr vorhanden. K.

60.

//////SIRONA//////
/////QVE · IM///////
/////NIS · ESИA/////
////LORTAEALE////
///PONIVS·SECVN///
//////////TDMG////
/////////////////////

. . . . *Sirona*(*e dis deabus*) *que im*(*mortalibus*)
. . . . . *nis* . . . . (*Pom*)*ponius Secun*(*dus* . . . .
. . . .)

Desgleichen. K.

SIRONA. Wahrscheinlich Lichtgöttin. Vrgl. Grimm Mythol. S. 157.

61—65.

61.	62.	63.	64.	65.
RLCT	C	EI	ANI	IAR
RVSM	·I·TVS·I	IVEN	ONCESS	⊛CTC
N R	DES·D	/R·A	EFICL	
AR	ÆREN		DCCC	
VXL	D·HSI		IP·	
AED			COS	

66.

AVGPRPRPROVINC
THRAC·MOES·SVP·RAE
GERM · SVP · ET BRITT
ETMODESTIANAEIVS
ET·CAERELLII MAR
CIANVS ET GERMA
N I L L A F I L I I ·

(*Dis Manibus . . . Caerellio . . . . legato*) *Augusti pro praetore provinciarum Thraciae Moesiae superioris, Raetiae, Germaniae superioris et Brittaniae et Modestiana eius et Caerellii Marcianus et Germanilla filii.*

Gefunden Mitte Juni unter dem ehemaligen Dominikanerkloster. Die Hälfte der ersten Zeile ist nicht mehr vorhanden, die Buchstaben sind aber noch alle erkennbar. K.

AVG . PR . PR . Wer dieser hochgestellte Beamte gewesen, wird schwer zu enträthseln seyn. Ich habe nach den Kindern, von denen der Sohn Caerellius Marcianus, die Tochter Caerellia Germanilla heisst, auf einen Vater Caerellius geschlossen.

MOES . SVP —— BRITT. Bei Gruter findet sich CCCCXCIII, 1. ein römischer Stein gesetzt einem unter Hadrian lebenden: LEGATO . AVGVSTORVM . PR . PR . PROV . CAPPADOCIAE . LEG . AVG. PR . PR . PROV . BRITTANNIAE . ET . LEG . AVG . PR . PR . PROV . MOESIAE . SVPER . Sein Gentilname ist ebenfalls vertilgt. Von seinen Beinamen sind übrig Priscus Licinius. Derselbe war noch unter andern LEG . LEG . XIIII . G . P . F. und TRIB . MIL . LEG . I . ADIVTR. von zwei Legionen also, welche

zu Zeiten in Mainz gestanden. Jedoch sey es ferne von mir zu behaupten, dass dieser mit dem in unserer Inschrift genannten Legaten derselbe sei, indem jener römische Denkstein von einem Q. Cassius Domitius Palumbus gesetzt ist, der Mainzer von den nächsten Verwandten. Letzterer ist gewiss bedeutend später als Hadrian.

EIVS. Zu ergänzen ist CONIVX.

GERMANILLA. Eine ARSVLANA . GERMANILLA kam Centralm. I, 35. auf einem Cölner Steine vor.

FILII. Für filius et filia. So in einem Trierer Steine Centralm. III, 17 : CIMMIONIVS . CARIOLVS . ET . CIMMIONIA . AESTIVA. FILI. Ebenso patres für pater et mater ebendaselbst 19.

67.

. . . .
M I L · L E G · II
GEM · ANN · XXX
STIP · IV · H · S · E
F R A T R E S P R O
PIETATE · POSVER

. . . . *miles legionis* . . . . *geminae*, *annorum triginta*, *stipendiorum quattuor*, *hic situs est. Fratres pro pietate posuerunt.*

Gefunden im August zu Zahlbach. K.

LEG . II. Die Zahl der Legion ist nicht vollständig erhalten. K.

68.

L · MARIVS · L · F · PV
P I N E A · BAETERRIS
MILES · LEG · XXI · STI
P E N D I O R V M
X VI · A NNO · X X X X
HIC · SIT · EST · FRATE
R · F A C I E N D V M
C V R A V I T

Lucius Marius, *Lucii filius*, *Pupinea*, *Baeterris*, *miles legionis*

unetvicesimae, stipendiorum sedecim, annorum quadraginta, hic situs est. Frater faciendum curavit.

Gefunden Mitte October am Paradeplatz, wo er als Decke eines Canals diente, beim Ausbruch in zwei Stücke zerfallen. K.

BAETERRIS. Stadt in Gallia Narbonensis, deren Tribus (Pupinia) wir hier kennen lernen. Von Gallia Cisalpina gehörten Ardelica und Laus Pompei dazu, von Umbrien Sassina. Für eine späte Zeit unserer Inschrift spricht der Umstand, dass der Beiname schon fehlt. Auch ist die Umsetzung der Stipendia bemerkenswerth.

V.

Ehe ich aber diese Mittheilungen schliesse, geht mir durch die freundliche Gefälligkeit des Herrn Prof. Ed. Gerhard in Berlin ein grösseres geschichtlich höchst merkwürdiges Ineditum zu, das zwar nicht in den von den Statuten vorgeschriebenen Gebietsgrenzen aufgefunden worden, durch die Erwähnung der expeditio Germanica und Marcomannica aber eine ganz natürliche Beziehung auf deutschen Boden und eine unzweifelhafte Bedeutung für einen rheinländischen Verein von Alterthumsfreunden hat. Ich glaube den Beifall aller verehrlichen Mitglieder und Leser zu verdienen, wenn ich dasselbe mit den trefflichen Ergänzungen von Borghesi hier einfüge, den reichen verführerischen Stoff der Deutung aber nur mässig benutze.

69.

. . . . *Praefecto*
Praet. Augu STORVM · COMITI · *M. Anto*
nini et L. Ver I · AVGG · EXPEDITIONIS · · ·
. . . . *Ger* MANICAE · ITEM · COMITI · *Anto*
nini et Com MODI · AVGG · EXPEDITI *onis Mar*
comanicae SARMATICAE · BIS · DONIS *Milit*
donato cor ONIS · MVRALIBVS . . . .
. . . . HAStis *puris* . . . .

. . . . *s*ODALI · ANTONIN *iano*
. . . . RVM · PRAETORI · QVA *estori*
Candid.III. vir. A · A · A · F · F · MARITO AN *niae*
Flaviae Fausti NAE · IMP · CAESARIS · M · *Anto*
nini et div AE · FAVSTINAE · PIAE · PA *tru*
elis . . . . . AVG
Huic Senatu S · AVCTORIBVS · IMP*p*· *M. Aur.*
Antonino e T · COMMODO · AVGG · G *ermani-*
cis, Sarmati CIS · STATVAS · DVAS . V *nam ha-*
bitu milita RI · IN · FORO · DIVI · TRAI *ani. al-*
teram habi TV · CIVILI · IN · PRONA*o aedis*
Divi Pii pon ENDAS. CENS *uit*

„Vorstehende Inschrift, die einer neulichen brieflichen Mittheilung Borghesi's an Prof. Gerhard verdankt wird, ist bei dem vor einigen Monaten erfolgten Umbau des Hauptaltars der Kirche al Gesù zu Rom gefunden worden. Borghesi fügt hinzu, dass die Inschrift ohne Zweifel auf T. Vitrasius Pollio sich beziehe, der im J. 176 n. Chr. zum zweitenmal Consul war. Aus einer andern Inschrift (Orelli no. 3421.) weiss man, dass eben derselbe Praefectus Praet. dreimal, Kaiser und Gemahl der Annia Faustina, Tochter des Annius Libo eines Oheims des M. Aurelius war, den Lampridius und Galenus erwähnen. Es ergibt sich nun ferner, dass er der unbekannte College des Basseus Rufus in der Praefectura Praet., Nachfolger des getödteten Furius Victorinus und überdiess einer der ersten Feldherrn in beiden germanischen Feldzügen des M. Aurelius war. Dass auch ohne sonstiges Zeugniss der apokryphische aber antike Brief vom wunderbaren Regen damit stimmt, ist beachtungswerth. So weit BORGHESI (d. d. S. Marino 3. Sept. 1842).« GERHARD.

COMITI. „Der Titel Comes Imperatoris auch bei Orelli 3139. 3186. 3440.« GERHARD.

MVRALIBVS. Vrgl. Gell. V, 6: „Muralis est corona, qua donatur ab imperatore, qui primus murum subiit, inque oppidum hostium per vim escendit. Idcirco quasi muri pinnis decorata est.« II, 11: „(L. Sincius Dentatus) dicitur — — coronis esse donatus aureis octo, obsidionali una, muralibus tribus — — hastis duodeviginti u. s. w.« Vrgl.

Sueton. Octav. 25. Oderic. diss. VIII. p. 134: L. ROSCIO . M . F . . . . . IN . EXPEDITIONE . GERMANIC . DONATO . AB . IMP . AVG . MILITARIB . DONIS . CORONA . VALLARI . ET . MVRALI . VEXILLIS . ARGENTEIS . II . HASTIS . PVRIS . II . u. s. w.

HAS. Die hasta pura war ein Schaft ohne angeheftetes Eisen. Vrgl. Serv. Aen. VI, 760: „Pura i. e. sine ferro. Nam hoc fuit praemium apud maiores eius, qui tunc primum vicisset in proelio, sicut ait [Varro] in libris de gente prop. Rom.“ Polyb. VI, 39, 3: *Μετὰ δὲ ταῦτα τῷ μὲν τρώσαντι πολέμιον γαῖσον δωρεῖται.* Vopisc. Prob. 5: „Cum bello Sarmatico iam tribunus transmisso Danubio multa fortiter fecisset, publice in concione donatus est hastis puris quattuor, coronis vallaribus duabus u. s. w.“ Von Inschriften gehören ausser der eben angeführten hierher Orelli 3488: Q . ALBIO . . . DONATO . . . . AB . IMP . CAESARE . TRAIANO . HADRIANO . HASTA . PVRA . ET . CORONA . AVREA. u. s. w. 3457: M . TILLIO . . . . DONIS . DONATO . AB . IMP . SEVERO . ET . ANTONINO . AVGG . HASTA . PVRA . CORONA . AVREA. u. s. w. 3445: C . CESTIO . . . . . . DONIS . DONATO . AB . IMP . ANTONINO . AVG . HASTA . PVRA. u. s. w. 3567: L . MVMIVS . ACHAICVS . . . . DONATVS . STATVA . EQV . ITEM . HAST . PVR. 3569. 3570. 3573. 3575. Gruter. index.

STATVAS . DVAS. „Zur beiliegenden Inschrift fällt mir noch bei zu bemerken, dass die merkwürdige Notiz zweier in verschiedener Tracht angeordneter Statuen einer und derselben Person einigermaassen dem Ergänzer das Wort redet, welcher die eine herkulanische Reiterstatue dem Vater des Proconsul Balbus zuertheilte. Vgl. Neapels Antiken S. 22.“ GERHARD.

STATVAS . DVAS . V. Ich bin so glücklich gewesen, zu unserer Inschrift eine durchaus harmonirende Parallelinschrift, und zwar, was das Interessanteste ist, vom Collegen des Vitrasius Pollio, vom Bassäus Rufus bei Grut. CCCLXXV, 1. (Orelli 3574.) zu treffen, dem sogar drei verschiedene Statuen gesetzt worden. Ich stelle sie zur Vergleichung ganz hieher: BASSAEO . M . F . STEL . RVFO . PR . PR . IMPERAT . AVRELI .

ANTONINI . L . AVRELI . VERI . ET . AVRELI . COMMODI . AVGG . CONSV-LARIBVS . ORNAMENTIS . HONORATO . ET . OB . VICTORIAM . GERMAN. ET.SARMAT.ANTONINI . ET . COMMODI . AVGG . **CORONA · MVRALI · VALLARI** · AVR . **HASTIS · PVRIS** · IIII . TOTIDEMQVE . VEXILLIS . OBSIDIONALIBVS . . . . LEG . PR . . . EQV . . . TRIB . . PROC . A . RATIO-NIB . PROVINCIARVM . BELGICAE . ET . DVARVM . GERMANIAR . PROC . REG . NORIC . PROC . ASTVRIAE . ET . GALLECIAE . TRIB . COH . II . PR . TRIB . COH . X . VRB . TRIB . COH . V . VIG . VRB . HVIC . SENAT . AVCTOR . IMPP . ANTONINO . . ET . . COMMODO . AVGG . **STATVAM · ARMAT · IN . FORO . DIVI . TRAIANI** · ET . ALIAM . **CIVILI · AMI-CTV · IN · TEMPLO · DIVI · PII** · ET . TERTIAM . LORICATAM . IN . TEMPLO . . . . NENDAS . . . wozu Gruter bemerkt: „Sic item tres statuas Marco Vindici Pr. Pr. posuit M. Aurelius Antoninus. Cfr. Dio lib. LXXI, 5. Vid. CVI, 1. et CCCCLVII, 2.“ Die Statue des Vitrasius Pollio in bürgerlicher Tracht stand also in der Vorhalle desselben Tempels, in welchem die des Bassäus Rufus sich befand. Vielleicht ist nach der obigen Inschrift unsere also zu ergänzen: *Amic*TV . CIVILI . IN . PRONA*O templi.* Indessen kommt öfters auch *habitu* vor z. B. Grut. CCCCLVII, 2. (Orelli 3186.): HVIC . SENATVS . AVCTORE . M . AVR . ANTONINO . AVG . ARMENIAC . MEDIC . PARTHIC . MAXIMO . GERM . SARMAT . STATVAM . PONI . **HABITV · CIVILI · IN · FORO · DIVI · TRAIANI** · PECVNIA . PVBLICA . CENSVIT. Den Gegensatz der militärischen Statuen spricht auch Plin. N. H. XXXIV, 10. aus: „T o g a t a e effigies antiquitus ita dicabantur. Placuere et nudae tenentes hastam, ab epheborum e gymnasiis exemplaribus, quas Achilleas vocant. Graeca res est nihil velare, ac contra Romana ac m i l i t a r i s, thoracas addere. Caesar quidem dictator l o r i c a t a m sibi dicari in foro suo passus est. Nam Lupercorum h a b i t u factae tam novitiae sunt, quam quae nuper prodiere paenulis indutae.“ Aus der Rede der Kaiser Macrinus und Diadumenianus theilt Iul. Cap. Macr. 6. folgenden Vorschlag mit: „Antonino autem divinos honores et miles decrevit et nos decrevimus, et vos, patres conscripti,

ut decernatis, quum possimus imperatorio iure praecipere, tamen rogamus, dicantes et duas statuas equestres, pedestres duas habitu militari, sedentes civili habitu duas, item divo Severo duas triumphales." Wir lernen daraus zugleich die Form eines solchen Vorschlags kennen. Für die Topographie des alten Roms gewinnen wir folgendes, dass auf dem Forum Trajans die Militärstatuen von Bassäus Rufus und Vitrasius Pollio standen, wie wir denn aus Grut. CCCCVI, 1. auch wissen, dass Constantius dem Fl. Eugenius setzen liess: STATVAM . SVB . AVRO . IN . FORO . DIVI . TRAIANI. und der Senat dem M. Pontius Grut. CCCCLVII, 2. eine Togastatue (s. oben). Auf die Togastatue des Bassäus und Vitrasius im Tempel Antonins habe ich schon oben aufmerksam gemacht.

Bonn, 18. November 1842. **L. Lersch.**

VI. 70. Nachschrift. Während des Druckes geht mir durch die Güte des Herrn Searle folgende in England gefundene und, wie er versichert, dort noch nicht erklärte Inschrift zur Deutung zu, die ich, weil sie sich an Nr. 20. 21. anschliesst, und wahrscheinlich noch nicht herausgegeben ist, hiehersetze. Die Buchstaben muss sich der freundliche Leser, da es ebenfalls ein Stempel war, alle umgekehrt denken.



Tiberii Claudii M(arcelli?) dial(epidos) ba(lsamatum) ad omne vit(ium) o(culorum) ex o(vo).

DIAL. Ueber die verschiedenen Augensalben sehe man Galen. de compos. medic. sec. loc. IV., namentlich p. 774. und 785. Für dialepidos citirt Forcellini Marcell. Emp. 9. und aus Tochôn p. 22: TI . IVL . CLARI . DIALEPID . AD . ASPR . p. 56: L . IVNII . PHILINI . DIALEPIDOS . AD . ASPRITVDINEM . ET . CICATRICES. Vrgl. Orelli 4233. 4234.

EXO. Cels. Medic. VI, 6, 9: „Utendum deinde vel iisdem collyriis ex lacte aut ovo, vel croco, cui album ovi misceatur."

Bonn, 6. December 1842. **L. L.**

III. Litteratur.

1. Der Mayengau oder das Maycnfeld, nicht Mayfeld. Eine historisch geographische Untersuchung von L. von Ledebur. Berlin 1842.

Ledebur hat in der vorliegenden Abhandlung einen der bedeutendern niederrheinischen Gauen einer geschichtlichen Betrachtung unterworfen, die sich wie seine übrigen Arbeiten durch vollendete Technik und erschöpfende Vollständigkeit auszeichnet. Die Schrift zerfällt in fünf Abschnitte, deren erster die urkundlichen Erwähnungen des Mayengaues zusammenstellt und damit den Umfang desselben im Wesentlichen in's Klare setzt. Hier schon ergibt sich ein bedeutender Fortschritt gegen die Vorgänger (auch Günther nicht ausgeschlossen), die Ortschaften Pommern, Nehren, Cond, Merl und Bruttig, also eine ansehnliche Strecke des Mosellaufes werden dem Mayengau, und zwar mit Ausnahme des letzten Dorfes aus längst bekannten Quellen vindicirt. Der zweite Abschnitt vervollständigt mit den bekannten Hülfsmitteln die so begonnene Umgränzung, und auch hier können wir dem Verf. in den Bemerkungen über Mosel- und Hundsrückgau (ebenfalls gegen Günther gerichtet) nur beistimmen. Es folgt im dritten Abschnitt ein Verzeichniss der in diesem Gebiete bis sec. 12 nachweisbaren Ortschaften, wieder unseres Wissens ohne Lücken, dass hie und da (bei Andernach z. B. Geogr. Rav. IV, 24) einzelne Belegstellen sich hinzufügen liessen, wird Niemand als eigentlichen Mangel in Anschlag bringen.

Hiermit ist der positive Inhalt der Abhandlung eigentlich

erschöpft, und in der That Alles beigebracht, was in Bezug auf Stoff und Methode irgend zu wünschen war. Das vorher über den Moselgau Bemerkte vernichtet von selbst Seuls unseres Wissens alleinstehenden Glauben, Mayenfeld habe zum Herzogthum Ripuarien gehört; ebenso waren seine Etymologien und die Form Maifeld durch eine jede der zahlreichen Urkunden in Abschnitt I. beseitigt. Von grösserem Belang aber, weil gegen einen verstärkten Gegner gerichtet, ist der Inhalt des fünften Abschnittes, der sich mit dem Locale der Usipetenschlacht beschäftigt, und die Frage erörtert, ob die Ambivareti bei Cäsar de B. G. IV, 9. mit dem vicus Ambiatinus bei Plinius (in Sueton. Calig. 8.) in Verbindung zu setzen seien. Jenes Schlachtfeld hat bekanntlich H. Müller aus dem Maas- in das Moselgebiet verlegt, hauptsächlich auf Dio 39, 47. und Cäsar IV, 15. gestützt: Seul brachte jene Stelle des Sueton hinzu und führte demnach die Reiterei der Deutschen nach dem v. Ambiatinus, und damit über die Mosel in das Mayenfeld. Hiergegen erörtert Ledebur zunächst den Zusammenhang bei Cäsar, und zeigt, wie uns scheint, unwidersprechlich, dass nur von der Maas, nicht aber von der Mosel die Rede sein kann (vgl. besond. de B. G. IV, 10). Die Reiterei der Usipeten streift also nach Belgien hinein und zwar in den District von Antwerpen, diess findet Ledebur schon in Urkunden des 12. Jahrhunderts, also höchst wahrscheinlich den Ambivareten bei Cäsar entsprechend. Die Masse des Volkes, fügen wir hinzu, steht nach Dio allerdings auf Trevirischem Gebiet, aber freilich nur im Lande trevirischer Clienten (Cäsar IV, 6) bei Eburonen und Condrusen, weit im Norden der Mosel. Nach der Niederlage fliehen sie stromabwärts, bis ihnen die Vereinigung von Waal und Maas den Weg verlegt, und auch hier können wir Müllers Einwand, die beiden Flüsse bildeten gar keinen oder doch nur einen sehr weiten Winkel, nicht gelten lassen, weil eben Alles auf dem r e c h t e n Maasufer sich verläuft, und hier der Winkel, wie ein Blick auf

die Karte zeigt, spitz genug ist, um eine Einschliessung möglich zu machen.

---

2. Vollständig historisch-geographischer Atlas des deutschen Landes und Volkes von Johann Valerius Kutscheit. Berlin 1842. I. Heft.

Das erste Heft dieses neuesten geschichtlichen Atlasses enthält auf fünf Blättern die Herzogthümer Sachsen, Lothringen, Franken und Schwaben, nach der Diöcesan- und Gaueintheilung, in einem bedeutend grössern Maassstabe, als er Spruners Karten zu Grunde liegt, weitläufig genug, um die grösste Genauigkeit und Vollständigkeit erwarten zu lassen. An einer der uns hier interessirenden Karten, der vierten, denken wir die Ausführung, und in wie weit sie jenen Erwartungen entspricht, in Kurzem zu prüfen. Auf den ersten Blick zeigt sich, dass an eine nur halb erschöpfende Vollständigkeit in Angabe der urkundlich nachzuweisenden Ortschaftnn gar nicht gedacht worden ist; und was übler erscheint, dass der einmal getroffenen Auswahl kein festes Princip zu Grunde liegt. Die kirchliche Topographie wird auf dem Titel hervorgehoben, aber auf der Karte fehlen Stifter wie Burscheid, Gerresheim, Gräfrath, Dünwald, Münster, Meinfeld, welche alle bekanntlich aus den Zeiten der Gauverfassung datiren. Die damalige Wichtigkeit der Orte möchte mit wenigen Ausnahmen schwer zu bestimmen sein, die Rücksicht auf die spätere Bedeutung derselben wird also in den meisten Fällen hinzutreten müssen; und so fehlen unter andern Düsseldorf, Monheim, Portz, Königswinter. Gehn wir fort zu den Gauen selbst, so ist Meinfeld und der Trevirgau in der Güntherschen falschen Begrenzung gegeben, der pagus Mosellanus erscheint als eigentlicher Gau, dafür ist, wohl auch nach Günther, der Hundsrückgau weggelassen, von dem Aachner oder Lütticher-, dem Keldag-, Deutzer- und Mühlgau finden

wir keine Andeutung. Wir lassen dahingestellt, ob der Nachweis, dass die letztgenannten zu Zeiten dem Ardenner –, Ruhr- und Cölngaue oder Hattuarien einverleibt gewesen, mit Sicherheit zu führen ist: jedenfalls erscheint das aus der Reichstheilung von 870 bekannte districtum Aquense noch einmal 1075 als pagus Aquensis, während die damals bezeichneten Besitzungen 1041 und 1048 zum Lüttichgau, aber nicht zum Maasgau, gerechnet werden (Lacomblet N. 176, 178, 220, der Lüttichgau sonst erwähnt a. 910 und 996); den Keldaggau finden wir in Urkunden von 904 und 910, offenbar mit dem dort nebenerwähnten Duisburgergau den sonst bekannten Ruhrgau oder Riparien (die letzte Bezeichnung fehlt ebenfalls bei Kutscheit) bildend, damals jeder der beiden einen besondern Grafen an der Spitze. Der Mühlgau erscheint 996 und 1139, Erkelenz und umliegende Orte umfassend, und auch hier möchte es schwer sein, mit einiger Gewissheit ihren wahren Gaucharakter streitig zu machen.

Nehmen wir hinzu, dass das Verhältniss der weltlichen und geistlichen Districte der Gaue und Decanate keineswegs überall deutlich hervortritt, so wird man schwerlich einen besondern Fortschritt gegen Spruners Leistungen hier anerkennen dürfen.

Bonn, 25. Sept. 1842. **v. Sybel.**

3. **Die ehernen Streitkeile zumal in Deutschland. Eine historisch-archäologische Monographie von Dr. Heinrich Schreiber, d. Z. Prorector an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. Freiburg 1842. 4. 92 S. u. 2 Tafeln.**

Bekanntlich sind die keilförmigen Geräthe aus Bronze und hin und wieder aus verschiedenen harten Steinarten, wie Serpentin, eine in den nördlichen Ländern eben so häufig vorkommende als in ihrer Bedeutung räthselhafte Gattung von Alterthümern, über deren Bestimmung und Gebrauch die allerverschiedensten Meinungen laut geworden sind und auch in der letzten Sitzung des wissenschaftlichen Congresses von Frankreich zu Strassburg ihre Vertheidiger gefunden haben (vgl. Bulletin de la sixième session du congrès scientifique de France No. 10, P. 76 s.). Die Einen hielten sie für Opfer-, die Andern für Ackergeräthe, wieder Andere für Stoss- oder Wurfwaffen, und selbst die seltsame Muthmassung ist ausgesprochen worden, dass sie zum Ersteigen der Mauern verwendet wurden. In der vorliegenden Schrift hat der um die Alterthümer von Süddeutschland hochverdiente Verfasser die schwierige Frage einer gründlichen Untersuchung unterworfen und, wie uns scheint, die Bestimmung derselben als Waffen unwiderleglich dargethan. Seine Abhandlung zerfällt in drei Abschnitte: die Beschreibung, die Angabe der bis jetzt bekannt gewordenen Fundorte und die Untersuchung über das Volk, welchem die Streitkeile angehören. „Die Streitkeile sind," nach den Untersuchungen des Verf., „eine aus Erz voll gegossene Angriffswaffe, welche in zwei Hauptformen hervortritt; wovon die eine den Uebergang des Keiles zu einer Art von Beil, die andere zur Lanze bildet." Jene ältere Form zeigt in verschiedenen Unterarten immer eine halbmondförmige Schneide, welche zuweilen so breit wird, dass die Waffe einem Beile sich nähert, anderemale meisselartiger erscheint,

und so, indem die Keile im Ganzen sich verlängern, den Uebergang zur Lanze bildet. Die zweite Hauptform zeichnet sich durch eine Schaftröhre aus, woran der hölzerne Schaft befestigt wurde, während bei der ersten Art Nägel die Verbindung mit dem Schafte bildeten. Bei beiden Arten lässt sich ein stufenmässiger Fortschritt von plumpen und schweren bis zu sehr zierlichen Formen nachweisen; im Allgemeinen aber gilt die Bemerkung, dass die Keile der ersten Form schwerer (von $1\frac{1}{2}$—$\frac{1}{2}$ Pfund) und kürzer (meist 4—6 Zoll lang), die andern meistens länger (über 6 Zoll bis zu 1 Fuss lang) und leichter ($\frac{1}{4}$ — 1 Pfund) sind. Diese Werkzeuge finden sich in grosser Zahl in den nordischen Ländern von Grossbritannien bis weit in die russischen Ostseeprovinzen hinein. Nach Süden bilden die Apenninen und Karpathen so ziemlich die Gränze, so dass in den eigentlich römischen und griechischen Landstrichen sie nicht im Gebrauch gewesen zu sein scheinen. Denn die vereinzelten Funde aus Herculanum, welche Caylus Recueil d'Antiq. Tom. II. S. 333 beschreibt, deren Herkunft und Aechtheit der Verf. S. 27 in Schutz nimmt, muss auch ich mit dem vom Verf. angeführten Knight (Archaeologia Londin. Vol. XXIX. P. 220 sqq.) wenigstens für sehr verdächtig halten, da die reichen Sammlungen von Neapel gar nichts dem Aehnliches aufweisen. Oberitalien, wo gallische Völkerschaften lange die überwiegende Masse der Bevölkerung bildeten, ist dagegen an Streitkeilen ein sehr ergiebiger Boden. Dass dieselben nicht etwa durch Handel von Süden aus über die Alpen und die nördlichen Meere gelangten, ergiebt sich unwidersprechlich aus dem Umstande, dass man in allen jenen Ländern Giessformen, Schmelztiegel und dadurch bezeichnete Giessstätten entdeckt hat. Die Formen bestehen aus gebranntem Thon, worin die Bronzewaffen gegossen wurden. Obgleich meistens nicht beachtet, weil man sich vorzugsweise an die metallenen Gegenstände hielt, sind diese Formen von der grössten Bedeutung, da sie

uns den Mittelpunkt anzeigen, von wo aus der Verkauf der Waffen betrieben wurde. Am Rheine sind wenige zu Tage gekommen, oder wahrscheinlicher manche unbeachtet geblieben; doch ist nicht zu bezweifeln, dass genauere Nachforschungen auch hier, wo der Streitkeile selbst eine Menge gefunden wurde, auf alte Giessstätten führen werden.

Welchem Alter und welchem Volke gehören nun diese Streitkeile, sowie die zugleich in den Gräbern gefundenen Schmucksachen an? Diese Frage ist bei dem Mangel an Zeugnissen und Inschriften ausserordentlich schwer zu beantworten, und selbst die Münzen, welche man wohl bei ihnen findet, können nichts entscheiden, da sie ja sehr wohl später dazu gelegt werden konnten. Denn sonst müssten wir diese nordischen Alterthümer geradezu für arabisch erklären, weil man arabische Dirrhems in westpreussischen Gräbern neben ihnen gefunden hat. Hrn. Schr. Ansicht wird leicht grossen Widerspruch finden; auch Rec. ist bis jetzt von ihr nicht völlig überzeugt, indessen beruht sie auf einer sorgfältigen Untersuchung und hat den Vorzug, alle Thatsachen genügend zu erklären. Der Verf. geht von der Betrachtung des Metalls aus, woraus die Streitkeile fast ohne Ausnahme bestehen. Nur wenige und offenbar jüngere sind von Eisen; bei weitem vorherrschend aber ist jene Metallmischung, welche Bronze genannt wird. Diese aber ist nach den Untersuchungen des Staatsraths Göbel zu Dorpat (über den Einfluss der Chemie auf die Ermittlung der Völker der Vorzeit, Erlangen 1842.) eine doppelte: entweder aus Kupfer und Zinn, mit oder ohne Zuthat von Blei; oder aus Kupfer und Zink, bald mit bald ohne Zusatz von Blei und Zinn. Jener Klasse gehören alle griechischen Legierungen ohne Ausnahme an: dieser die römischen, welche nur in ihrer frühesten Periode ihren Kupfererzen keine Zinkerze zusetzten. Die Streitkeile aber, sowie die übrigen mit ihnen zusammen gefundenen Bronzen bestehen aus Kupfer und Zinn; folglich gehören sie der

römischen Weltherrschaft nicht an, und müssen entweder aus der frühesten Periode der Römer herrühren, worin ihr Einfluss doch nicht über die Apenninen hinausging oder einem andern Volke angehören. Die Griechen mit dem Norden in so lebhafte Verbindung zu bringen, geht schon deswegen nicht an, weil wir doch nicht annehmen können, dass sie ihre Fabrikate in so grosser Masse ausführten, dass in ihrem Lande keine übrig blieben. Es blieben also, wenn man fremde Einführung festhalten will, nur die Phönicier übrig, die ja von den Cassiteriden ihr Zinn holten. Allein abgesehen von dem hohen Alter, worein sonach jene Gegenstände hinaufzurücken wären, ist es schwer zu denken, dass die Phönicier so ausserordentliche Massen in die Häfen der Ost- und Nordsee geführt und damit das ihnen unerreichbare Innere überschwemmt hätten. Die einheimischen Giessstätten beweisen einheimische Verfertigung. Germanisch konnten die Streitkeile nicht sein, da die Germanen nur Eisenwaffen führten, die von Tacitus (Germ. 6.) beschriebene Framea eine andere Form hatte, die Kunst des Bergbaues den Germanen zu Tacitus Zeit unbekannt war (Germ. 5.), und in Gegenden, wohin gar keine Germanen kamen, z. B. in Irland, die Streitkeile besonders häufig gefunden werden. Noch weniger darf die Waffe den Slaven beigelegt werden, deren Gräber eine Menge von Eisensachen, aber mit Ausnahme von kleinem Schmuckwerk keine Bronzen enthalten.

Demnach müssen die Bronzegegenstände, Streitkeile, Spiralcylinder, Ringe u. s. w. der ältesten Bevölkerung des Nordens, den Kelten (Kimri und Gälen) beigelegt werden, deren bergmännische Kenntnisse bekannnt (Caesar bell. Gall. III, 21. VII, 22.), deren Kupferbergwerke in Gallien die besten (Plin. h. n. XXXIV, 2.), deren Heere, mit Golde und Bronze beladen, den Römern ein Gegenstand der Verwunderung waren und überschwängliche Beute gewährten, und deren Waffen und Schmuck nächst Gold aus Bronze bestanden.

Urlichs.

---

4. **W. Chassot von Florencourt** Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung im Belgischen Gallien und in den Rheinischen Grenzlanden. Mit einer Tafel mit lithographischen Abbildungen. Trier 1842. Lintz. 60 S. 8.

5. Erster Jahresbericht des historischen Vereins der Pfalz. Speier, Kranzbüchler 1842. (Von Prof. R. Jäger. Mit sechs lithographischen Tafeln.) 70 S. 4.

6. Dr. **Heinrich Schreiber** die Feen in Europa. Freiburg im Breisgau, Gebrüder Groos. 1842. (Mit zwei lithographischen Tafeln.) 80 S. 4.

Aus den vorliegenden Schriften, die theils durch die Nachrichten über Ausbreitung historischen Sinnes und Alterthumsforschung den Rhein entlang, theils durch eigene angestellte glückliche Untersuchungen im Gebiete rheinisch-römischen und keltischen Alterthums ein lebhaftes Interesse auch über den Bereich der Länder hinaus, auf welche sie sich besonders beziehen, erwecken werden, sey es uns verstattet, dasjenige herauszuheben und mit leicht erinnernder Beistimmung, Ergänzung oder Anzweifelung zu begleiten, was sich für gallische, germanische oder allenfalls brittannische, sowie römische Mythologie durch Denkmäler und Deutung ergeben hat.

I. **Rosmerta als Gotheit belgischer Provinzialen und Gefährtin des Mercur** ist es, die hier zuerst mit voller Sicherheit in den mythologischen Kreis durch Herrn von Florencourt aufgenommen worden. Durch keine schriftliche Nachricht bekannt erschien sie zuerst auf einem bei Langres entdeckten, von Paul Petau, Gruter, Bimard, Montfaucon, Muratori, auch von Dom Martin Religion des Gaulois. Paris 1727. p. 353. u. A. bekannt gemachten Denkmal, das ausser einem Basrelief der Göttin und Mercur die Inschrift: DEO. MERCVRIO . ET . ROSMERTE . TITI . CANTIVS . FILIVS . EX . VOT. giebt. Verschiedene verkehrte Versuche wollten sich an letzterer gel-

tend machen. Einige lasen Postverte*), andere sogar Fortunae vertenti. Nur Muratori ahnte das Wahre CVIII, 1: „Ista quoque Rosmerte Loci alicuius peculiaris Dea fuisse videtur. Atque animadvertendum non paucos ex huiusmodi Diis singularibus, quod Templum haberent a Populis excultum, saepius dedisse originem Vicis, Castellis et Civitatibus, et cum iis suum nomen communicasse." Der zweite zu Nieder-Emmel 1656. gefundene, von Wiltheim in den Luciliburgensia **) abgebildete Stein war lückenhafter. Er lautet nach wahrscheinlicher Ausfüllung: (*In honorem domus divinae*) DEO. MER(*curio e*)T. ROSM(*ertae A*)DIVTO(*rius V*)RSVLVS (*votum solvit*) L. M. Der dritte 1840. auf der Höhe bei Nieder-Emmel entdeckte, jetzt in der Sammlung der Alterthümer zu Trier befindliche, zeigt folgende Schriftzüge: IN. H. D. D. DEO // MERCVRIO. ET. DAE. ROSMERTAE. MER // (*curialis*) AVG. LIB // (*adiutor t*) ABVLA // (*riorum V*) S. L. M. Der vierte, an der Sauer bei Wasserbillig 1826. gefundene, jetzt in Luxemburg befindliche Stein giebt sogar von einem diesen Gottheiten gewidmeten Tempel Kunde: DEO. MERCVRIO. (*et deae Ros*)MERTAE. AEDEM. C(*um signis orna*)MENTISQVE. OMN(*ibus restituit* [?]...) ACCEPTVS. TABVL(*arius sevir*) AVGVSTAL(*is*) ITEM. HOSPITALIA. (*sacrorum cele*)BRANDORVM. GR(*atuita sibi poste*)RISQVE. SVIS. DED(*icavit......*) IVLIAS. LVPO (*et Maximo consulibus*) d. h. im Sommer 232. n. Chr. Der fünfte 1763. bei Heidelberg an's Licht gezogene, jetzt in Mannheim aufbewahrte, leichter herzustellende, stellt ebenfalls seviri Augustales in

*) Durch diese durchaus falsche Vermuthung verleitet glaubte Böttiger kleine Schriften I. Bd. Dresden 1837. S. 89. in der vermeintlichen Postverta, die daselbst Taf. I. abgebildet ist, sogar die alte Ilithyiengestalt wiederzufinden.

**) Eine Abschrift dieses Werkes, dessen erster Theil, wie ich eben sehe, von Neyen. Luxemburg 1842. herausgegeben worden, befindet sich auch auf der burgundischen Bibliothek in Brüssel.

Verbindung mit diesem Götterpaare: IN . H . D . D . DEO . MERCVRIO . ET . ROSME(r)TE . DOCCI . APR(i)SSVS . ET . ACCEP(t)VS . IIIIIIVIRI . A(u)GVSTAL . V . (S.) L . M. Von Herrn von Florencourt werden noch als Rosmerta und Mercur gedeutet ein zwischen Castel und Wiesbaden gefundenes Denkmal, worauf die anaglyphischen Figuren einer mit dem Caduceus versehenen weiblichen bekleideten Gottheit und des Mercur nebst der lückenhaften Unterschrift (Steiner 249.): DEO . MERCV . NVNNDINATORI, so wie ein an der Kirche zu Langen-Sulzbach im Mittelelsass eingemauertes Bildmal ohne Inschrift, worauf Mercur mit Petasus, Chlamys, Caduceus und der Geldbörse, die weibliche Gottheit mit einem anliegenden Kopfschmucke, langem Untergewande und Mantel bekleidet, den Caduceus in der Rechten, ein Säckchen auf der Linken tragend. Lehne hat im ersten eine Nundina, Schöpflin im andern eine Maia zu erkennen geglaubt. Die erstere Deutung muss als mit dem Wesen des Mercur unvereinbar abgewiesen werden; aber eine Rosmerta in jener Gottheit zu erkennen, hindert uns der Mangel an Uebereinstimmung mit dem einzig sichern Denkmale von Langres, worauf eine solche wirklich abgebildet ist. Hier fehlt ja das Hauptzeichen, der Caduceus, auch ist das Haar hier ohne Schmuck. Schwerlich möchte ferner einer keltischen Gottheit ein griechisch-römisches Emblem beigegeben werden. Alle fremden Götter, die wir abgebildet finden, haben immer ihre eigenthümlichen Symbole bei sich. Ich neige mich daher mehr zu der Ansicht von Schöpflin, der in der weiblichen Gottheit Maia erkannte. Diese kann ja als Mutter Mercurs sehr wohl den Caduceus tragen, und sie erscheint wirklich mehrmals in Verbindung und gemeinsamer Verehrung mit ihm. Hr. von Florencourt hat selbst angeführt Macrob. I, 12: „Contendunt alii, Maiam Mercurii matrem mensi nomen dedisse, hinc maxime probantes, quod hoc mense mercatores omnes Maiae pariterque Mercurio sacrificant.“ und in der That finden wir im venusinischen Kalendarium Orelli Vol. II.

p. 391. den 16. Mai als Fest bezeichnet MERCVR . MAIAE. In der baierischen Rheinpfalz fand sich auf dem Rossberge die Inschrift Steiner 211 : MERCVRIO . ET . MAIAE . Q . SEIVS . POSTVMVS . V . S . L . L . M., zu Germersheim sogar die Errichtung eines Tempels der Maia Steiner 180: DEAE . MAIIAE . AEDEM . A . SOLO . FECIT . G . ARRIVS . PATRVITVS . BF . COS . V . S . L . L . M. Wir müssen es daher wohl scheiden, wenn Maia von einigen altrömischen Theologen mit der Bona Dea verschmolzen und verwechselt wurde, und von dieser Dinge ausgesagt werden, die wir mit dem einfachen natürlichen Wesen der Maia nicht vereinigen können. Ebensowenig hat uns die freilich bloss als Vermuthung aufgestellte Etymologie und Deutung angesprochen, dass Rosmerta Rossgöttin, Rossbeschirmerin sey. Wir haben auch gar keine Spur, dass der Stamm ROS im Keltischen, so wie im Deutschen, Pferd bedeutet hätte. Wir kennen im Gegentheil den Stamm EP für Pferd in den gallischen Eporediae, die Plin. N. H. III, 21. equorum domitores erklärt, woran sich der Mannsname Eporedorix und die gewiss gallische Göttin Epona (deren Etymologie von epus und ὄνος ich jetzt gerne mit der von epus und der Endung ŏna vertausche), so wie Sabinus gallische Gattin Eponina bei Tacit. Hist. IV, 67. anschliesst. Vrgl. Diefenbachs Celtica. Stuttgart 1839. I. S. 28. Düntzer in Jahrb. des Ver. v. A. F. im Rh. I. S. 89. Dann wird noch für Pferd ein gallisches MARC genannt. Diefenbach I. S. 67. Aus nordischer Mythologie (Grimms Mythol. S. 322.) wäre Rosmer havmand (Meermann) wenigstens anzuführen gewesen, wenn sich auch kein näheres Resultat einstweilen daraus ergibt. Der Name ist jedenfalls Rosmar, und die Endung mar, wie in der gallischen Solimara (Orelli 2050.), im gallischen Viridumarus, Brittomarus, Induciomarus u. s. w.

II. Caprio. In einem römischen Gebäude beim Dorfe Mürlenbach unweit der Kyll fand sich im Sommer 1841. eine aus Jura-Oolith bestehende Platte mit der Inschrift: IN . H . D.

D. DEO . CAPRION(ni) . L . TEDDIATIVS . PRIMVS. Auch über den Gott Caprio harren wir auf nähere Aufschlüsse.

III. Nemetona. Wie oben Mercur und Rosmerta, wie Neptun und Nehalennia, Apollo und Sirona, so erscheinen Mars und Nemetona zusammen in einer im J. 1835 zu Altrip gefundenen Inschrift: MARTI . ET . NEMETONAE . SILVIN . IVSTVS . ET . DVBITATVS . V . S . L . L . P. (sic), obschon freilich eine Verpersönlichung der Nemeterlandschaft, — die beiläufig bemerkt auch auf zwei Leugenzeigern in Speier: IMP . CAESAR . VAL . LICINIO . //ICINIO . PIIO . ///NV . AVG . C(ivitas) . N(emetum) . L(eugae). II . und: IMPERATORI . CESARI . VALERIO . LICINIANIO . LICINIO . NOBILISSIMO . CESARI . C . N . L . XIII. bei Herrn R. Jäger S. 29. vorkommt — und Erhebung zur verehrten Gottheit, wie Herr Prof. R. Jäger richtig bemerkt, an dem Deus Nemausus, Vesontio, der dea Bibracte u. s. w. Anhalt findet. Die Zusammenstellung der Nemetona mit Mars soll sie als eine Art Bellona charakterisiren.

IV. Tettus und Tourenus. Höchst auffallend ist das Erscheinen des erstern mit Silvan verschmolzenen Gottes auf Thonplatten, Inschriften und andern Bildwerken aus Ruppertsberg und Rheinzabern. Die zweckmässig zusammengestellten Abbildungen zeigen uns einen geharnischten Reiter mit langem Haupthaar und Bart, einer Helmkappe und darüber streichendem Kamm, wie er auf römischgriechischen Denkmalen nicht gewöhnlich ist, in der erhobenen Rechten einen Speer haltend, mit welchem er in kalter Ruhe ein zwischen den beiden Vorderfüssen des anspringenden Pferdes liegendes See-Ungethüm angreift. Dieses letztere besteht aus einem sirenenartigen Vorderkörper, der sich auf zwei thierfuss- oder fischflossartige Arme stützt, und rückwärts in einen nach den Hinterfüssen des Pferdes gerollten Fischschweif ausringelt. Wer ist dieser Tettus? Die Inschrift, die sonderbarer Weise einmal zu beiden Seiten einer solchen Gruppe und noch dreimal mit geringen Abweichungen mit demselben un-

erklärbaren Namen des Widmenden erscheint, lautet: SILVANO. TETEO (zweimal TETTO). SERVS. FITACIT. (zweimal FITAGITI, das andremal FITACITI) EX. VOTO. R. Was soll FITACIT? *) Filius Taciti zu lesen, ist gegen alle Epigraphik. Was EX. VOTO. R.? Etwa reus oder rettulit, restituit? Auch die Verzierungen der einzelnen Denkmäler sind höchst fremdartig. Man könnte versucht seyn, an eine Fälschung zu denken, wenn nicht Alles von so glaubwürdigen Männern bezeugt wäre. Gestehen wir also lieber, dass uns ein Blick hier in germanisches Götterthum — denn dafür halte ich es — und in die wilde ungeheuerliche Phantasie unserer Altvordern urplötzlich gestattet sey, als dass wir mit allzufeinem kritischen Messer historisch-Vorkommendes wegschnitzeln. Selbst der bedenkliche Fall, dass eine und dieselbe Votivinschrift, von einem und demselben Widmenden gesetzt, sich in mehreren Exemplaren wiederholt, kommt mehrmals vor. So erscheint die Widmung: DEO. INVITO. MITHIR. SECVNDINVS. DAT. mit unbedeutenden Abweichungen einmal bei einer Statuette zu Cortona Donat. 17, 3., ebenso auf einer zu Neuss gefundenen kleinen Bronzefigur im Besitze der Frau Mertens hieselbst, ferner auf einem bronzenen Votivtäfelchen, das in einen jugendlichen Kopf ausläuft, im hiesigen Museum, ebenso zu Lyon (Dom Martin Religion des Gaulois II, 32. p. 418.), und vielleicht noch anderwärts. Vrgl. Hammer Mithriaca. Caen et Paris. 1833. p. 97. Ja derselbe Fall beschäftigte mich auch bei einer dem Mercurius Tourenus geweihten Doppelinschrift, die mir freundlichst ebenfalls während der hiesigen Philologenversammlung zur Erklärung zugestellt wurde. Hr. Dr. Hepp in Neustadt an der Hardt, der die Gefälligkeit hatte, mir folgende Abschrift zu-

*) Dieselben Inschriften wurden mir bei der hiesigen Philologenversammlung durch Herrn Landcommissariats-Actuar Heintz aus Neustadt nebst einigen andern zur Erklärung freundlichst übersandt.

zusenden, besitzt eine Ara, zu Rheinzabern gefunden, mit der Aufschrift

MERCVR
IOTOVRE
N·C·ET·RИ
OMROV·S

(Die auf demselben Blatte beigegebene Zeichnung Mercur, Minerva, Vulcan, Fortuna und Apollo darstellend steht wohl in keiner Verbindung mit dieser Ara?) Er bemerkt, dass sie nicht ganz mit der im Museum zu Speier aufbewahrten stimme, die schon Lehne I. S. 262., jedoch unrichtig, angegeben habe. Letztere laute *):

MERCVR
IOTOVRE
ИCETRN
OMROIVIS

Bei den letzten Zügen könnte man fast an MATRONIS (Matronis) denken. Was machen wir mit diesem neuen Mercur? Sollen wir ihn so ohne Bedenken dem Mercurius Cissonius, Cambus, Moccus, Visucius anreihen? Ohne der Redlichkeit befreundeter Männer im Geringsten zu nahe treten zu wollen, sey es mir, da ich meine drängendsten Zweifel nicht zu bewältigen vermag, vergönnt, Urtheil und Entscheidung sowohl über den Silvanus Tettus, als den Mercurius Tourenus aufzuschieben, bis ich mit eigenem prüfenden Auge diese Denkmäler untersucht haben werde. — Uebrigens sah Creuzer in der auf dem Boden und zu den Füssen des römischen (?) Kriegers ausgestreckten Doppelgestalt eine Sphinx, und in ihr ein Bild des den Römern noch unbekannten und räthselhaften Germaniens, das jedoch von der Macht Roms immer mehr

*) Hr. Steiner liest: MERCVRIO . IOVI . E . D . CETR . M . PATRONIS. und erklärt: *Mercurio, Iovi et Diis ceteris maximis patronis!?* Eine schöne Rangordnung: Mercur vor Jupiter!

und mehr bewältigt werde. Hr. Jäger glaubt darin die Bändigung und Dienstbarmachung des Wasserelementes, welches in einem seiner stärksten und kräftigsten Söhne, dem Rhein, bezwungen worden, zu erkennen. Schwerlich dürften aber mächtige Ströme als weibliche Figuren in der Vorstellung und Kunst der alten Welt vorkommen. Der Begriff des Grossen und Gewaltigen erforderte auch hier beim Rhenus bicornis das männliche Geschlecht. Vielleicht ist also auch der Silvanus Tettus oder Teteus bloss ein örtlicher, vielleicht germanischer Gott (Teut?).

V. Die Mütter. Ueber diese räthselhaften Genien, die unter dem Namen der Matrae, Matres, Matronae, Junones und Fata in einer Unzahl Inschriften und Bildwerke vorkommen, sind wir doch etwas weiter, als es Aldenbrück, Keysler, Banier, Häffelin und Schöpflin zu seyn vermochten. Was über dieselben bekannt geworden, hat Hr. Schreiber in der zweiten Hälfte seiner Abhandlung sauber zusammengestellt, während er in der ersten über Feenschlösser und Feenhütten, Feenspindeln und Schwungsteine, Feentänze, Feengärten, Feenstrassen, Feenhügel und Feenhöhlen sich mit steter Rücksicht auf keltisches Alterthum verbreitet. Zu der zweiten Abtheilung wird Nachlese und verschiedene Deutung immer übrig bleiben.

A. Zuvörderst ist zu bemerken, dass der Name der Mairae, den man ihnen auch gegeben und den Steiner bis zum Ekel hin gebraucht, durchaus falsch zu seyn scheint. In der einen Inschrift aus Metz, wo er vorkommt, Gruter XCII, 1: IN . HONORE(m) . DOMVS . DIVINAE . DIIS . MAIRABVS . VICANI . VICI . PACIS. ist gewiss MATRABVS zu lesen (wie auch Keysler antiq. septentr. et Celticae. Hanoverae 1720. p. 275., wie ich jetzt erst sehe, vorschlug, obschon er es p. 394. wieder verwarf, wie ferner Orelli 2097. liest), ebenso wie in der andern XCII, 2. ohne Zweifel ebenfalls bloss der Horizontalstrich fehlt und DEABVS . MAIR zu verbessern ist in MATR. Hingegen findet sich

die Form matrabus mehrmals in Inschriften z. B. Orelli 2080: MATRABVS : ACRV (agrum oder sacrum ?) : ET . MACERIE . CIRCVM-DVCTVM . SEXTVS . CLEMENTIS . FIL . V . S . L . L . M., 2091: MATRA-BVS . AVG . MARTIALIS u. s. w., Mem. de l'Acad. de Besançon I, 146: MATRABVS . SACRVM . OSCIA u. s. w., Spon. Miscell. 105: MATRABVS . V . S . L . M . EVNEOS . SEX . AFRANI . L. und auf ein Wort Matra (nicht Maira) deuten ja nicht weniger als fünf Inschriften, wo der Dativ Plural regelmässig MATRIS lautet; bei Herrn Schreiber S. 58. Note 75. und 76. und eine sechste sogar S. 71. Note 117., wo er aber unrichtig wieder Mairis vermuthet. Aber keineswegs mag, weil nun meist der Plural in diesen Matrae, Matronae u. s. w. vorkommt, daraus geschlossen werden, dass ursprünglich mehrere verschiedene Gottheiten gemeint waren. Im Gegentheil scheint eine einfache Vorstellung von Einem genius loci allen diesen Namen und Bezeichnungen zu Grunde zu liegen. Wie aber der Genius des Menschen durch zwei Schlangen von den Römern bezeichnet wurde, wie die temporum felicitas auf Münzen durch vier Knaben mit den Früchten verschiedener Jahreszeiten versinnlicht wird, wie die AEQVITAS . AVGVSTI. auf einer Münze Maximins durch drei bekleidete Frauen dargestellt wird, die in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten eine Wage halten, zu ihren Füssen sind Sträucher oder (Getreide ?-) Haufen (Khell Supplem. ad num. imp. Rom. p. 150.), während sie auf einer Münze des Hostilianus (ebendas. p. 170.) nur als Eine Frau mit denselben Attributen erscheint, ebensolche auf einer des Macrianus (p. 193.), ferner die AEQVITAS. PVBLICA. auf einer Münze der Julia Aquilia Severa bei Patin. thesaur. numism. 1672. p. 193., auf einer Unzahl Münzen die MONETA . AVG. nur mit dem Unterschiede, dass statt Strauchwerk oder Getreidehaufen zu einer jeden Fuss auf den beiden letzten ein Gefäss mit Geld steht: so spaltet sich die ursprüngliche Vorstellung von dem einigen Ortsgenius in drei weibliche Gestalten. Nur hüte man sich vor der

Ansicht, dass bei ihnen die Idee von drei Jahreszeiten zu Grunde liege, so dass sie etwa eine Vergleichung mit den griechischen Horen aushalten könnten. Um aber dieses Uebergehen aus der Einheit in die Dreiheit *) zu bewahrheiten, lässt sich 1) anführen, dass die Juno sich in Junones verwandelt. Die Inschriften dafür findet man bei Herrn Schreiber. Vrgl. Petronius 25: „Iunonem meam iratam habeam.“ mit Plin. N. H. II, 5: „Quum singuli (homines) — ex semetipsis totidem deos faciant, Junones geniosque adoptando sibi.“ Schon dieser Umstand, dass die Matres mit der Juno, in der gerade der Begriff des Mütterlichen so stark ausgeprägt war, oder den Junones verschmolzen werden, beweist, dass nicht an die dunkele, unheimliche Natur der Mören zu denken ist, sondern eher an eine wohlthätige, gebärende, hervorbringende Naturkraft. Wichtig ist daher eine Widmung eines Lyoner Steins: LVCINIS. MATRIBVS., die Schöpflin Alsat. ill. I. p. 81. aus Menetrier histoire consulaire de Lyon anführt, theils um die Identität der Junones mit den Müttern noch zu bestärken, theils um auch hier den Uebergang aus der Einen Lucina in die Mehrheit nachzuweisen. Dass diese Mehrheit hier aber nicht eine blosse

*) Ich setze es als bekannt voraus, dass auf allen Denkmälern, wo diese Mütter bildlich erscheinen, immer bloss drei, nicht mehr und nicht minder, zum Theil mit Füllhörnern, zum Theil mit Fruchtschalen versehen vorkommen. Ungern möchte ich aber die Nymphen hieherziehen. Zwar erscheinen auch diese zuweilen in der Dreizahl z. B. Spon. Misc. XXXI, 1. Millin. myth. Gall. 327. und Mus. Pio-Clem. VII, 10., Long. II, 23: *Τρεῖς — Νύμφαι, μεγάλαι γυναῖκες καὶ καλαί, ἡμίγυμνοι* u. s. w., aber ihnen sind gewöhnlich Wassergefässe und Muscheln beigegeben. Vrgl. Neapels antike Bildwerke S. 142. Millin. 530. Sie sind meist nicht Genien der Erde, sondern der Quellen. Jedoch haben von drei als Grazien gebildeten Millin. Myth. Gall. 475. zwei Aehren in der Hand, und bei Virgil. Aen. III, 34. heisst es: „Nymphas venerabar agrestis.“

Zweiheit ist, wie öfter bei den griechischen Ilithyien, sondern eine Dreiheit, dürfen wir kühn aus der Analogie der übrigen Matronensteine und dem Zusatze Matres schliessen. Merkwürdiger ist es aber 2) bei der Mater Gabia. Eine solche einheitliche weibliche Gottheit findet sich nämlich in den von J. Grimm (M. Haupt Zeitschrift f. deutsch. Alterth. I, 1. S. 140.) mitgetheilten samogitischen Göttern: „Matergabiae deae offertur a femina ea placenta, quae prima e mactra sumta digitoque notata in furno coquitur. Hanc post non alius quam pater familias vel eius coniux comedit." und S. 142. ein männlicher Gabie: „Cum autem nimia aestatis brevitas fruges demessas plane siccari non sinat, fit hoc sub tectis ad ignem. tum vero precandus est illis hisce verbis Gabie deus 'Gabie deuaite pokielki, garunuleiski kirbixtu' flammam eleva; ac ne demittas scintillas." Hiezu vrgl. J. J. Hanusch die Wissenschaft des slavischen Mythus. Lemberg 1842. S. 225: „Beim zweiten Feste, d. i. dem Feste des höchsten Standes der Sonne, wurde Auschwe (nach Naruszewicz II. p. 76. et seqq.) unter dem Namen Gabie Diewaita, d. i. lieber Gott Gabie (Narbutt I. p. 18.), gebeten, falls das Getreide (durch den hohen Stand der Sonne) ausgedörrt gefunden wurde, die Götter der Fruchtbarkeit um einen bessern Erfolg anzugehen." S. 240: „Sotwaros heisst auch Gabie', was im Lithauischen die Bedeutung: belebender Strahl der Sonne, hat (nach Narbutt I. p. 18., welcher dabei auf die Ausdrücke Gabalus, Heliogabalus aufmerksam macht)." — Aus einem solchen Gott Gabie oder vielmehr aus der Matergabia oder auch aus der deutschen Fru Gaue (Grimms Mythol. S. 153.), die dann rückwirkend gerade als Frau einen sichern Halt bekäme, sind doch ohne allen Zweifel die Matronae Gabiae entstanden, vorkommend zu Cöln nicht weniger als viermal Broelman Epid. fig. 33: MATRONIS . GABIABVS . CELORIVS . IVS . V . S . L . M. ebendas. fig. 34: (Matr)ONIS . GABIABVS . SVETON . CERTVS . ET . PATERNVS . V . S . L . M. fig. 35: GABIABVS . C . CAMPANIVS . VICTOR.

L. I. M. P. F., fig. 31: IVNONIBVS. GABIABVS. MASIVS. VOTVM. RETVLIT. so wie zu Bürgel Hüpsch 56, 10: MATRONAE. GABIABVS. IVLPVS (sic). VAL. PRO. SE. ET. IVL. P_REGRINO. SPERATO. SEVERO. V. S. Vrgl. Schreiber S. 46. Derselbe Fall ist 3) bei der Sulevia. Einheitlich finden wir dieselbe in einer Inschrift aus Nismes Orelli 2015: SVLIVIAE. IDENNICAE. MINERVAE. VOTVM. Offenbar sind aber Sulivia, Sulevia, Sulvia, Sulfia oder Sulfa nur verschiedene Formen eines und desselben Namens. Nun kommen aber Gelübdesteine zu Rom, bei Lausanne, Andernach u. s. w. vor, gewidmet den SVLEVIS, SVLEVIS. ET. CAMPESTRIBVS., SVLFIS. SVIS. QVI. CVRAM. VESTRA(m). AGVNT., SVLEVIABVS, (SVEBIIS?). Vrgl. Schreiber S. 52. f. Da aber neben Silvanus eine Silvana gar nichts Auffallendes haben würde, wenn sie vorkäme, so dürfen wir auch Orelli 2103: SILVANAB. ET. QVADRIBIS u. s. w. hieherziehen. Ungewiss muss bleiben ob Orelli 1616: CALYBE. SILVANIS. V. S. L. M. auf männliche oder weibliche Silvane gehen soll. Aus der Einheit in die Dreiheit geht 4) über die Göttin Alateivia. Ich bemerkte dieselbe zuerst in der Xantener Inschrift Centralm. II, 297: ALAEIVIAE. EX. IVSSV. I(psius). DIVO. MEDICVS. C. L. Grotefend fand gleichzeitig höchst glücklich, dass sie mit der Alatervia identisch sey, und verglich eine am Walle des Antoninus in Schottland gefundene (Horsley Britannia Romana p. 205. Scottl. No. XXIX.): MATRIB. ALATERVIS. ET. MATRIB. CAMPESTRIB. COH. I. TVNGR. u. s. w. Die Form der erstern Inschrift Alateivia hat nichts Auffallendes; die Verwandlung von R in I ist gerade dieselbe, wie im Italienischen L in I in fiume aus flumen u. s. w. Vrgl. Diez Gramm. der roman. Sprachen I. S. 246. Auch diese fand ich nicht bei Herrn Schreiber beachtet. — 5) Der den MATRONIS. ANDRVSTEHIABVS. Centralm. I, 22. gewidmete Cölner Stein erinnert sehr eindringlich an den Namen der Antrustionen, in denen gerade H. Müller (Lex Salica S. 215. ff.) das weiche D sucht. Schwerlich aber möchten Matronensteine aufzuweisen seyn,

die von einem einzelnen Stande ihre Benennung erhalten hätten. Auch hier liegt gewiss wieder, wenn nicht Alles täuscht, der Name einer weiblichen Gottheit zu Grunde, und zwar der brittanischen Andraste. Bei Dion. LXII, 6. ruft nämlich eine brittische Amazone Bunduika (andere Boadikea) diese an: ὦ Ἀνδράστη. Was Dion 7. von der Andate hinzufügt: *Οὕτω γὰρ καὶ τὴν νίκην ὠνόμαζον καὶ ἔσεβον αὐτὴν περιττότατα*, würde, wenn es dieselbe wäre, darauf hinweisen, dass sie eine Art Victoria oder Fortuna victrix gewesen. — Ungewiss ist es aber mit der gallischen Sirona, die bekanntlich als Gefährtin des Apollo häufig vorkömmt. Zwar erklärt Steiner 925. in einem bei Hüpsch 43, 21. vorkommenden Blankenheimer Steine

S · RONIS · WLALI
N · BMPLCFEB · CLAV
AICANOCIMBIS

die Worte *Sironis Wlali* . . . und *Claudius* für leserlich. Allein wer mag bei einer solchen Verderbniss auf eine solche Abschrift etwas bauen? Umgekehrt weiss ich nicht die Deae Acounae Orelli 1995. (1964) einheitlich nachzuweisen, wenn nicht die Acionna 1905. dieselbe ist, was wenigstens sehr wahrscheinlich. — Vielleicht gehört aber 6) hierher Fortuna, die ja in ihrer ganzen Erscheinung mit jenen Mütterabbildungen etwas Aehnliches hat, und die doch in der Mehrheit, ich denke in der Dreiheit, gedacht werden muss, wenn in einem Steine einfach FORTVNIS Gruter LXXII, 3. oder FORTVNIS. ANTIATIBVS Orelli 1738. und 1740. Altar und Gelübde dargebracht wird. Auf einem Schilde zu Panormo fand sich FOR. VICTRICI. ANTI. was Orelli 1739. *Fortunis victricibus Antiatibus* demgemäss richtig erklärt. Endlich 7) sind ja doch jedenfalls aus dem einheitlichen Fatum die tria Fata *) ent-

---

*) Die Stellen über die tria Fata sehe man bei Klausen die Parcen oder Fata. in der Zeitschrift für A.-W. 1840. S. 221. Nur hat

standen, mag man nun annehmen, dass in Rom nur eine Parce ursprünglich gewesen, oder drei. So sind ja auch aus der altgriechischen Μοῖρα die drei Moiren hervorgegangen. Aber nicht für dieselben Wesen halte ich die tria Fata und die drei Parcen oder Moiren. Zwar sagt Procop. B. Goth. I, 25. von einem Punkte des alten römischen Forums *): Ὀλιγὸν ὑπερβάντι τὰ τρία Φᾶτα· οὕτω γὰρ Ῥωμαῖοι τὰς Μοίρας νενομίκασι καλεῖν, allein das ist eben nur ein späterer Schluss von offenbarer Verwandtschaft namentlich durch die Dreizahl auf Identität, den schon der symbolisirende Appuleius de mundo p. 280. Bip. macht, wo er das griechische μοῖραι des unter Aristoteles Schriften stehenden Werkes περὶ κόσμου durch fata übersetzt. Fragen wir aber die Bildwerke, die doch hierin die hauptsächlichste Quelle der Belehrung seyn müssen, um Rath, so sind die Attribute der Parcen und der Fata durchaus verschieden. Das erkannte schon Schöpflin Alsat. ill. I. p. 81. an: „Illi autem oppido falluntur, qui Parcas Romanorum ad Deas has Matres pertinere volunt. Imagines earum, quae hinc inde occurrunt, contrarium satis demonstrant.“ Vrgl. p. 181. Bei jenen entweder nach römischer Vorstellung die schriftliche Aufzeichnung (wofür Klausen S. 226. anführt Mus. Cap. IV, 29. Pio-Clem. IV, 34. Millin. Gall. myth. XCII, 382. Wel-

---

Varro bei Gell. III, 16 nicht fatis tribus, sondern parcis tribus, was mir sehr bedeutsam scheint.

*) Hr. Geh. Legationsrath Bunsen weist Beschreibung d. Stadt Rom III, 2. S. 124. nach, dass das alte Forum im achten Jahrh. beim Volke tria Fata hiess. Für unsern Zweck gehört hieher die von demselben S. 120. beigebrachte Stelle Plin. N. H. XXXIV, 11: „Equidem et Sibyllae iuxta Rostra esse non miror, tres sint licet, una quam Sextus Pacuvius Taurus aedilis plebis instituit, duae, quas M. Messala.“ Also nach Plinius Vorstellung eine Gruppe von drei Sibyllen für eine. Vrgl. noch Bunsen Forum de Rome. Rome 1837. p. 43. und 65.

cker Zeitschr. f. a. K. S. 210. ff. 216. 218.) oder nach griechischer bekanntlich das Weben. Dagegen findet sich auf den Münzen des Diocletian und Maximian mit FATIS VICTRICIBVS keine Spur von diesen Attributen der Parcen oder Moiren, sondern es sind dort wie auf den Matronensteinen „drei Frauen abgebildet, wovon jede ein Füllhorn in der linken Hand, und eine für sich und die zwei übrigen zusammen ein Steuerruder in der rechten Hand halten, gewöhnliche Sinnbilder der Fortuna, zumal der redux“ (Schreiber S. 48). Demgemäss würden die Fata victricia mit den Müttern und Fortunae victrices zusammenfallen, oder wenigstens in der allernächsten Verwandtschaft stehen.

B. Es kömmt ferner vorzüglich darauf an, die locale Bedeutung als Ortsgenius, die sich auf diese Weise uns ergeben hat, auch in den Beinamen, welche denselben gegeben werden, urkundlich nachzuweisen. Hier aber ist es von der grössten Bedeutung, dass sich wirklich dieselben in den meisten Fällen ethnographisch oder topographisch nachweisen lassen. Von 25 Beinamen sind 15 zu bestimmen oder wenigstens mit höchster Wahrscheinlichkeit an vorhandene Orts- und Landschaftsnamen anzuknüpfen. Dahin gehört a) AVFANIS. MATRONIS. ET. MATRIBVS. PANNONIORVM. ET. DELMATARVM *) Spon. Misc. CVI, 81. zu Lyon gefunden, woraus also, da pannonische und delmatische Mütter hier von einem Tribun der ersten minervischen Legion, die ja in Bonn gestanden, gewidmet worden, für die aufanischen Mütter, die in Bonn und Nymwegen vorkommen, zu schliessen ist, dass diese ebenfalls auf ein Volk der Ferne sich beziehen. b) Auf brittische Mütter bezieht sich: MATRIBVS. BRITTIS. von einem Soldaten der dreissigsten Legion, die bei Xanten stand, gewidmet. c) Auf brittonische NYMPHIS. N(umeri). BRIT-

---

*) Delmatien, nicht Dalmatien scheint die richtige Schreibung. Vrgl. Orelli 1833. 2717. 3037.

TON . TRIPVTIEN. von einem Centurio der zweiundzwanzigsten, die sich in Mainz besonders aufhielt, wozu eine Widmung aus Schottland beim Walle des Severus: MATRIBVS . MILITES. VEXILL . IO. (*vexillarii* oder *vexillationis ?*) LEG . XXVI . BRITTON. V . S . L . L . M. hinzuzunehmen ist. d) Auf senonische geht: SENO . MATRO . COH . I . HELVET. Schreiber S. 59. Not. 79. Senonen sassen bekanntlich im lugdunensischen Gallien bei Sens und Auxerre. e) Auf trierische Mütter bezieht sich: MATRIBVS . TREVERIS (Centralm. II, 28. (wo ich aber die geographische Beziehung noch nicht anerkannte) von einem Cornicularius aus der dreissigsten Legion. f) Auf vediantische Genien: MATRONIS . VEDIANTIABVS. Spon. Misc. CIV, 75. von einem Centurio der zweiundzwanzigsten Legion gesetzt. Vediantier werden aber von Ptolem. III, 1. und Plin. N. H. III, 7. („oppidum Vediantiorum civitatis Cemelion") als ligurisches Volk erwähnt *). g) Einen Stein finden wir geweiht den MATRIBVS . ARSACIIS. Murat. XCIV, 6., den man auf Arsace in Syrien, oder auf eine Stadt dieses Namens in Hispania Baetica beziehen könnte, woran Herr Schreiber S. 57. denkt. Ganz sicher auf Lechenich bezüglich ist h) die daselbst gefundene Inschrift: MATRONIS . LANEHIABVS . L . IALEHENIVS , SECVNDVS . ET . C . CHALEHENIVS . PATERN(US) . EX . IMPERIO. IPSARV(m) . PRO . SE . ET . SVIS . S . L. Centralm. II, 29. In der Nähe von Xanten fand sich ein Tempel mit einem Haine errichtet i) den quadruburgischen Müttern und dem Ortsgenius: MATRIBVS . QVADRVBVRG. Orelli 2090. Quadriburgum kommt aber als Stadt von Gallia Belgica bei Ammian. Marc. XVII, 2. vor. So findet sich Lehne 106: QVADRVVIIS statt Quadrlviis. k) Einen den gallaicischen Müttern gewidmeten Votivstein fand man in Spanien: T . FRATERNIVS . MATRIBVS . GALLAICIS . V . S . L . M. Gruter XC, 9. Nun ist aber

---

*) Vocontische Mütter, die Herr Schreiber erwähnt aus Reines. CLXXXVIII, 174., stehen gar nicht sicher.

die Gallaica gens aus Plin. N. H. VIII, 67. bekannt. l) Den etraienischen und gesatischen ETRAIENIS.ET.GESATENIS. Gräff Antiq. in Mannheim 31. und bloss den letztern MATRO.GESATENIS. Gräff 24. aus Jülich. Nun haben wir aber gallische Gäsaten bei Polyb. II, 23: *Γαισάται Γαλάται, συστησάμενοι δύναμιν πολυτελῆ καὶ βαρεῖαν ἧκον ὑπεράραντες τὰς Ἄλπεις, εἰς τὸν Πάδον ποταμόν, ἔτει μετὰ τὴν τῆς χώρας διάδοσιν ὀγδόῳ.* Wir finden ein Gäsatenheer bei Oros. IV, 13., wo es Einige nicht als wirklichen Namen eines Volkes, sondern gallischer Söldner fassen wollten. Ja es sagt selbst Paull. Diacon. Hist. misc. II, 3: „Lucio Aemilio Catulo Caio Attilio Regulo consulibus magna formidine consternatus est senatus defectione Cisalpinae Galliae, quum etiam ex ulteriore Gallia ingens adventare exercitus nuntiaretur, maxime Gaesatorum, quod nomen non gentis, sed mercenariorum Gallorum est.“ Diese Polemik des Paullus Diaconus beweist wenigstens so viel, dass es Historiker gab, die sie wirklich für ein Volk hielten. Freilich werden ursprünglich die mit ihrer eigenthümlichen Waffe, dem gaesum, ausgerüsteten Gallier gaesati genannt worden seyn, allein es konnte sehr leicht der Name Veranlassung geben, denjenigen Stamm, der sich derselben besonders bediente, Gäsaten fortan zu nennen und zwar, nach den Stellen des Polybius und Paullus Diaconus zu urtheilen, besonders die diesseit der Alpen und nahe bei denselben wohnenden Völker. Dass in beiden Inschriften Gesatenis steht, kann nichts Auffallendes haben, da bei Paullus aus Festus, Nonius und Isidor nicht, wie gewöhnlich, gaesum, sondern gesum geschrieben ist. Ständen aber die Gesaten als Volk fest, so müssten auch die Etraienae matronae eine solche Beziehung erhalten. m) Gevadische, gavadische und besonders vatuische Mütter finden wir auf Jülicher Steinen verehrt: MATRONIS.VATVIABVS. Gräff 34., MATRONIS.VATVIMS (sic) Gräff 32., MATRIBVS.VAPTHIABVS Grut. XC, 10. und selbst MATRONIS.VATVRIABVS Gräff 33. Mit dieser letzten Form,

wenn sie richtig abgeschrieben ist, würde am Meisten das Adjectivum Vatusicus Plin. N. H. XI, 42. stimmen, woraus auf ein Vatusia im narbonensischen Gallien zu schliessen ist. Der Vatrenus war ein Fluss im cispadanischen Gallien, der in den Padus fiel. Und so könnte eine Verbindung dieser vaturischen Mütter n) mit Erdgeistern unseres Landes in der Cölner Inschrift: MATRONIS . VATVIABVS . NERSIHENIS. Centralm. I, 24. gedacht werden; denn in der Gegend von Neuss liegt ja der Gau Ners, die Ortschaft Neersen und das Flüsschen Neers strömt an letzterer vorbei. Ja wir treffen selbst o) in den im Jülichschen vorkommenden MATRONIS . HAMAVEHIS. Centralm. I, 20. einen fast zwingenden Anklang an die Hamaven, Chamaven deutscher Erde. p) Eine Widmung den frisavischen Müttern: MATRIBVS . FRISAVIS . PATERNVS. (Schreiber S. 64. Not. 109.) kann doch nur auf Friesen gehen. Vrgl. Orelli 173: NAT . FRISAEVONE. 175: NATRONE . FRISAEO. Diess genüge, um das Ethnographisch-Topographische in diesen Müttern zu erkennen! Was sollen wir uns noch abmühen, die matronae Afliae auf die Eifel oder Alflen, die Rumanehae auf ein zweifelhaftes Rumanheim, die Vacallinehae auf Wachlendorf (?) zu beziehen, die Asercinehae, Arvagastae, Aumenaienae, Axsinginehae, Mopates und wie sie alle mit wahrhaft undeutschem Klange heissen mögen, zu enträthseln! Auch in diesen werden verschollene Völker- oder Ortsnamen verhüllt liegen. Auch jene Matronensteine sind ebenfalls örtlicher Natur, auf denen die Rede ist von MATRIBVS . SVIS (Centralm. III, 145.), wo man schon aus den MATRIBVS . MOPATIBVS . SVIS anderwärts sieht, dass in *suis* nicht die Vorstellung von Menschengenien stecke, sondern Matribus suis heisst: den Müttern seines Bodens, ebenso wie MATRIBVS . ARSACIIS . PATERNIS . SIVE . MATERNIS Mur. XCIV, 6. Muttergenien des väterlichen oder mütterlichen Bodens gemeint sind, obschon allerdings eine solche Möglichkeit, dass sie auch auf Menschen gehen können, aus den

IVNONIBVS . IVLIAE . ET . SEXTILIAE Grut. XXV, 11. u. Plin. II, 5. anerkannt werden muss, und mit ihrem Wesen im Allgemeinen nicht im Widerspruch steht. Ziehen wir den Gesammtschluss über das Geographische dieser Matres, so ergibt sich aus diesem Allem fast unwiderleglich, dass der Heerd der Mütterverehrung in Gallien zu suchen ist, wozu wir natürlich die Gegend bis zum Rheine rechnen, dass dieser Cultus aber seine Verzweigungen nach Italien, Spanien, Germanien, Brittanien und selbst bis Pannonien und Delmatien ausgesandt hat.

C. Steht es durch das Bisherige hinlänglich fest, dass diese Mütter ursprünglich Erdgeister sind, wie schon richtig Düntzer in Jahrb. d. Vereins v. A-F. im Rh. I. S. 90. sah, so bestätigt sich diess durch die Verbindung mit andern Gottheiten, in deren Gesellschaft sie erscheinen. Zwar kann 1) die mit Jupiter nichts Charakteristisches beitragen, wohl aber 2) die mit Silvan, daher SILVANO . SACRVM . ET. NYMPHIS . LOCI. Grut. LXII, 9., DIABVS . MALVISIS . ET . SILVANO. Centralm. I, 26., denen wir dann eine den SILVANAB . ET . QVADRIVIIS. Spon. Misc. LXXXIV, 26. anreihen. Wie passend Silvan zu Erdgenien! 3) Verknüpfung mit dem genius loci selbst. Zwar sollen diese gallischen Mütter ursprünglich denselben symbolisiren, aber indem sich die Vorstellung von drei elementarischen weiblichen Wesen aus diesem Einen herauslöste, blieb der unter dem Bilde von zwei Schlangen in römischer Weise verehrte Erdgeist bestehen und ward der Verwandtschaft wegen ihnen zugesellt. Daher MATRIBVS. QVADRVBVRG . ET . GENIO . LOCI. Orelli 2090., welche man hinwiederum mit den eben vorgekommenen Nymphis loci zusammenstellen kann. 4) Auf Flurland deutet die Gesellschaft mit deae campestres. Daher SVLEVIS . ET . CAMPESTRIBVS. Fabr. DCXC, 111. Ferner MATRIB . ALATERVIS . ET . MATRIB. CAMPESTRIB. oben und letztere häufig allein. 5) Die Campestres werden wieder vereinigt mit derjenigen Göttin, die durch ihre Sorge für alle iumenta von der grössten Wichtigkeit für den Land-

bau ist, mit Epona, daher CAMPESTRIBVS . ET . EPONAE. Schreiber S. 53. Not. 53.

D. Diese Eigenschaft als Erdgenien bestätigen auch die Attribute. Zwar ist zu diesen kaum die Dreizahl zu rechnen, indem diese mehr in's Wesen, als in das Beiwerk der Göttinnen schlägt; aber sie ist doch zu besprechen. Man reicht, um diese zu erklären, nicht damit aus, etwa zu sagen, dass diess die Zahl des Zaubers, dass drei eine heilige Zahl sey u. s. w. Mir scheint, dass von diesen dreien immer die mittlere die Hauptgottheit, die wahre Mutter ist, während die beiden andern sich gleichsam als Dienerinnen zu ihr verhalten. So erscheint Penelope immer in der Begleitung von zwei Mädchen, auf Denkmälern finden wir die griechische Braut von zwei Jungfrauen geleitet, und diese Begleitung ist überhaupt etwas so Natürliches, dass ja hundertfach Anderes, wie Jupiter in Begleitung von Minerva und Juno u. s. w. daran erinnert. Dass die mittlere die Hauptfigur ist, zeigt ausser dem Ehrenplatz selber vorzüglich der Umstand, dass sie anders gebildet ist, als die beiden andern. Auf Cölner Steinen ist ihr Haupt unbedeckt, während ihre Dienerinnen turbanförmige Wulste um dasselbe tragen. Ebenso auf den bei Schreiber abgebildeten Denkmälern der Matronae Gavadiae und Gesatenae. Auf letzterm sitzt sie an einer Säule, etwa um den Tempel anzudeuten, und die Matrone zur Rechten des Beschauers legt die Hand auf den Arm der mittlern. Zuweilen erscheint die mittlere auch jugendlicher. Auf den Münzen des Diocletian hat dieselbe allein ein Steuerruder in der Hand. Von dem Steine (MAT. AVG . PHE . EGN . MED.) an der Kirche zu Aisnai theilt Dom Martin (Rel. des Gaul. p. 147.) aus Menetrier eine Abbildung mit, wo von drei sitzenden Frauen die mittlere in der Rechten ein Rad, wie es scheint, doch ohne Speichen (er hält es für einen Apfel), in der Linken ein Füllhorn hält, an dem unten zwei Aepfel auf dem Schoosse sichtbar sind; die beiden andern Göttinnen haben nur in jeder

Hand einen Apfel. Ebenso ist die mittlere ausgezeichnet auf dem schon mehrmals erwähnten Relief der drei stehenden Frauen, wo die beiden Begleiterinnen die linke Hand unter dem Kleide verbergen, jene aber nicht. Auf einer Unzahl Münzen der MONETA . AVG. hält die mittlere die Wage höher, ebenso bei der AEQVITAS . PVBLICA. bei Patin. thesaur. numism. 1672. p. 193. auf einer Münze der Julia Aquilia Severa. Ueber der mittlern erscheint auf einer Abbildung der Matronae Hamavehae ein kleiner Kopf in Basrelief (Centralm. I, 20.), was unmöglich der des Widmenden seyn kann, da dieser nicht den Herrscherplatz gleichsam über dem Göttlichen einnehmen kann, andererseits aber auch zwei Widmende, wahrscheinlich Brüder C. Julius Primus und C. Julius Quartus, mithin in durchaus gleicher Berechtigung, in der Inschrift genannt sind. Wird durch diesen Kopf vielleicht der einheitliche Genius selbst bildlich angedeutet? Endlich weisen die Beigaben von Fruchtschaalen ja offenbar auf L a n d e s gottheiten hin, so wie Füllhörner an und für sich den Genien eigenthümlich sind. Selbst wenn sie einmal (Gruter XCII, 1.) Blumen in der Hand haben, so kann das sie ebensowenig zu Mören stempeln; im Gegentheil auch dadurch tritt wieder ihr junonischer Charakter recht hervor. Vrgl. im Mus. Pio-Clem. II. Taf. 2. Fig. 4. die Juno Augustae.

E. Im V o l k s a b e r g l a u b e n des Mittelalters haben sich noch hinreichende Spuren der Mütterverehrung oder wenigstens des Glaubens und der Furcht vor diesen gespenstischen Wesen erhalten, deren Gunst man sich zu erwerben strebte. Die Dreizahl finden wir in einer von Herrn Schreiber erwähnten Volkssage, die sich auf die Thioula dous Fadas bei dem Dorfe Langeac (Départ. de la haute Loire) bezieht, wo drei Feen blond und blass die Steine auf dem Kopfe tragend zusammengekommen seyn sollen. Einen andern Dolmen bei Tours bauen drei Jungfrauen in einer Nacht (Schreiber S. 15.). In romanischer Sage wohnen tre Fate unten in

einer Felsenschlucht und begaben hinabsteigende Kinder (Grimm Mythol. S. 232.). „Bei Burchard heissen sie noch drei Schwestern oder Parzen, denen im Hause der Tisch mit drei Tellern und drei Messern gedeckt wird" (ebendas.). Vrgl. Anhang p. XXXVIII: „Credidisti, quod quidam credere solent, quod sint agrestes feminae, quas silvaticas vocant.", wo die agrestes zwingend an die campestres und die silvaticae an die Silvanae und Sulcviae erinnern. Hieher scheinen aber nicht die bei Grimm S. 594. erwähnten Nachtfrauen im Dienst der Frau Holde zu gehören, obschon sie verführerisch genug unter dem Namen der blanken Mütter vorkommen. Herr Alex. Kaufmann erinnerte mich aber treffend an die Verehrung der Matres in den Ardennen, die Hontheim Prodrom. H. Trev. T. I. p. 187. erwähnt: „Sub nomine trium virginum hodieque in Ducatus Luxemburgici locis, Ulvelinga prope Asteleburnam vicum, necnon in Senles duabus a Bastonaco leucis, designari tradit Alex. Wilhelmius Luxemb-Rom. MS. Lib. I. Cap. 8." und an den Umstand, dass im Volksbuche Melusina am Durstbrunnen drei feenartige Wesen dem Raimund erscheinen, von denen eine Melusina selbst, also eine höhergestellte, wie sie bei den Denksteinen auch bildlich erscheint, die andern höchst wahrscheinlich nicht die Schwestern, sondern begleitende Dienerinnen sind. Ja auf einen solchen höhern Rang deutet auch ein Mährchen aus Nigellus Wirekere im speculum stultorum (um 1200), dass ich mit Grimms Worten Mythol. S. 695. wiederhole:

Ibant tres hominum curas relevare sorores,
Quas nos fatales *) dicimus esse deas.

„Sie ziehen durchs Land, um, was die Natur versäumt hatte,

*) Dass die drei Schwestern hier fatales deae genannt werden, ist offenbar durch die tre Fate oder Feen veranlasst, nicht durch die Parcen; denn nicht das Leben spenden und enden sie, sondern einzelne Glücksgaben.

wieder gut zu machen. Zwei von den Schwestern, zu weichherzig und vorschnell, wollen gleich auf den ersten Schein eingreifen und helfen, werden aber von der dritten, verständigeren, welche sie *domina* nennen und als höhere Macht verehren, zurückgehalten. Erst stossen sie auf eine schöne, edle Jungfrau, der alle Güter zu Gebote stehen und die dennoch klagt; ihr wird nicht geholfen, da sie sich selbst helfen kann. Dann finden sie im Wald eine sittsame Jungfrau zu Bett liegen, weil sie schwere Füsse und Hüften am Gehen hindern; auch sie erlangt den Beistand der Göttinnen nicht, weil sie an Geist und Leib trefflich ausgestattet, ihr Uebel geduldig tragen muss. Zuletzt treffen sie unweit einer Stadt eine arme rohe Bauerndirne — nil reverens inverecunda deas — Diese wird, als die beiden ersten Schwestern sich abwenden, auf Ermahnung der Dritten, von den Göttinnen mit Glücksgütern überschüttet."

* * *

Fassen wir also alles bisher Gesagte zusammen, so lautet das Endresultat dahin, dass die Verehrung der unter dem Namen der Mütter bekannten weiblichen Gottheiten auf gallischem Boden erwuchs, ursprünglich aus der Einheit eines einzigen Erdgeistes in eine Dreiheit von Feen, die für ihre Verehrer Sorge tragen, ihnen erscheinen (ex imperio ipsarum, ex visu), sich spaltete, von denen eine immer als die Begabtere den Vorrang behält. Wir wünschen nur, dass eine Sammlung der sämmtlichen Altäre in Cöln, Mannheim und anderwärts in bildlicher Darstellung veröffentlicht werden möge.

VI. Die Göttin Vagdavera oder der Gott Vagdaver. Nach einem von Herrn Conservator L. J. F. Janssen in Leyden im Allgemeenen Konst- en Letterbode. 1842. No. 38. veröffentlichten und uns freundlichst mitgetheilten Berichte ist im August dieses Jahres zu Hemmen beim Reinigen der

Linge ausser andern römischen Ueberresten eine kleine, dem Herrn Prediger Heldring daselbst zugehörige, runde Erzplatte, 3 Z. hoch, 4 Z. breit, wie es scheint, von einem Bildwerke, gefunden worden, auf der sich folgende Inschrift befindet:

DE//// VAGDAVER · CVSTI · SIM////I
CIVS · SVPER · DEC · ALAE · VOCONTIOR
EXERCITVVS · BRITANNICI

Herr Janssen ergänzt: *De*[*ae*] *Vagdaver*[*ae*] *(?) Custius Sim*[*pl*]*icius Super*[*us*], *Dec*[*urio*] *Alae Vocontior*[*um*] *Exercituus* (für *exercitus*) *Britannici*. Derselbe bemerkt ferner, dass die Buchstaben nicht eingegraben, sondern fein punktirt sind, und fügt hinzu: „Het is wel buiten twyfel, dat door dit opschrift de rij der topische godheden vermeederd is, maar nog ongewis, of de *dea Vagdavera* voor eene Bataafsche, dan voor eene Gallische of Brittannische godin te houden zy.“ Dürfen wir die Wahrheit gestehen, so scheint es uns ebenfalls noch in Frage zu stehen, ob DEAE . VAGDAVERAE. oder DEO . VAGDAVERO. zu ergänzen sey. Ein solches Bedenken kann freilich nur durch eine ganz genaue Untersuchung des Denkmals selbst, ob nämlich für zwei Buchstaben oder nur für einen Raum ist, oder für das Publikum durch eine ganz genaue Abbildung gelöst werden. Was den Namen Vagdaver betrifft, so dürfte nicht zu verschweigen seyn, dass in angelsächsischen Geschlechtsregistern (Grimm Mythol. Anhang S. III.) ein Vägdäg erscheint.

Bonn, November 1842. **L. Lersch.**

7. Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen römischer Alterthümer in und bei Mainz. Zusammengestellt von Dr. H. M. Malten. Besonders abgedruckt aus dem zweiten Bande für 1842 der „Bibliothek der neuesten Weltkunde. Mainz 1842. 45 S. 8.

In vorliegendem Schriftchen sind auf eine dankenswerthe Weise und in ansprechender Form die wichtigen Ausgrabungen des Frühtings 1842 dargestellt. Der Verf. ordnet die Beschreibung nach den Hauptfundorten, der Klubbisten-Schanze, dem Kästrich, dem Bischofshofe übersichtlich an und bezeichnet die Stellen, wo die verschiedenen Stücke sich fanden, mit einer sehr empfehlenswerthen Genauigkeit. Auch die Maasse der Denkmäler werden genügend angegeben; eben so Datum und Umstände der Auffindung, so dass man die Darstellung des Verf. als urkundliche Zeugnisse benutzen kann. Nur Eins ist Schade: der Herr Dr. hat von Inschriften nie etwas gewusst und von seinem Latein das Meiste vergessen. Da haben wir S. 15 Voltiniae statt Voltinia; vixit annorum (auch S. 20); S. 16 veleiae tribun statt Velina tribu, domo Agrippini; S. 19 Valentia natus; S. 22 annorum triginti, stipendiorum quarta; S. 38 cohorta quarta vindelica u. s. w. S. 41 heisst es zu ANVLLINO // II . ET . FRONTONE // COS: „Annullius II. und Frontonius waren Konsuln unter Diocletian im Jahr 304.“ Hier ist Annullius der Zweite eine geschichtliche, Frontonius eine grammatische Merkwürdigkeit. Die archäologischen Kenntnisse des Verf. und seine anmuthige Schreibart ergeben sich aus S. 33, wo ein Mahl von der auf Grabsteinen gewöhnlichen Art folgendermaassen beschrieben wird: „Alle, mit Ausnahme der Sklaven, haben Bärte und halten Servietten über den Tisch, ganz auf die Art, wie jetzt die Frauen ihre gestickten

Schnupftücher zu tragen pflegen. Der Tisch ist ebenfalls (!) mit einer weitherabhängenden Decke bekleidet, und die Ruhebank hat eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern Kanape's." Welcher Fakultät mag der Herr Doctor angehören und wo mag er promovirt haben?

Urlichs.

IV. Miscellen.

1. Leyden. Ich benutze diese Gelegenheit Ihnen zu melden, dass ich seit einiger Zeit im Besitze eines goldenen Merovingers bin, dessen treue Abbildung ich beilege. Derselbe ist gefunden auf dem Monterberg bei Calcar, wiegt 1,258 gram. und ist gut conservirt. Av. Brustbild des Münzmeisters, gepanzert, wie mir scheint, und mit einer Perlenbinde um das Haupt: TRIECT+O (Utrecht). Rs. Ein Kreuz in einem Perlencirkel: ANSOALDO, der Name des Münzmeisters. Dass diese Münzen selten sind, brauche ich wohl kaum zu erinnern. Im vortrefflichen Atlas von Conbrouse Mon. de France, Pl. 158 G., befindet sich eine ähnliche Utrechter Goldmünze, jedoch minder schön erhalten und mit dem Unterschiede, dass auf dem Av. statt TRIECT+O gelesen wird TRIECTOFIT. S. Taf. V. Fig. 5.

M. d. H. Janssen.

2. Xanten. In diesem Herbst ist wiederum auf den von mir in den „Denkmälern von Castra Vetera u. s. w." S. 63. bezeichneten Feldern bei Birten eine Anzahl antiker Gemmen ohne Fassung durch Zufall, wie es gewöhnlich geschieht, gefunden worden. Einige sind in den Besitz des Gastwirths Herrn Ingenlath zu Xanten, andere in Houben's Antiquarium gekommen. Unter diesen letztern zeichnet sich ein schön geschnittener Karneol mit dem Brustbilde der Kleopatra mit der Natter am Busen aus. Unter den Ingenlath'schen Gemmen ist ein weiblicher Kopf mit dem Diadem, wahrscheinlich eine Kaiserin, schön gearbeitet. Auf einer kleinern steht Eros, die Lyra spielend; auf einer andern Eros und Anteros in gegenseitig etwas gebückter Stellung mit den Händen sich fassend, um einen Kampf zu beginnen. Symbolischer Art ist der Stein mit dem Fusse, an welchem von der einen Seite ein Steinbock hervorspringt, an der andern aber eine Hand liegt. In dieselbe Klasse gehört auch ein Achat-Onix, auf welchem in der Mitte eine Säule steht, zu jeder Seite ein Krater, und auf jedem sitzt ein Vogel, der nach den über der Säule kreuzweis übereinander gelegten

Füllhörnern blickt, gleichsam um etwas zu erhaschen. Der Stein ist recht sauber gearbeitet; die Säule mit den beiden Gefässen steht in weissem Felde, der obere Theil mit den Vögeln und Füllhörnern ist braun. — Mitgetheilt von Prof. Fiedler in Wesel.

3. Crefeld. Nachdem ich bei Xanten im Postwagen eine Strecke mit Carl Ritter gefahren war, traf ich ihn im Haag wieder und sprach über den Ew. W. früher gemachten Vorschlag, dass durch die genaue Aufzeichnung der Fundorte römischer Alterthümer, d. h. nicht zufällig vereinzelter und zerstreuter, sondern solcher, die auf eine ehemalige Niederlassung oder wenigstens auf einen einzelnen Wohnsitz schliessen lassen, eine Karte zu Stande gebracht werden möchte, die für Lage und Ausdehnung der römischen Ansiedlungen von wesentlichem Interesse seyn und manche Annahme bestätigen oder berichtigen würde. Eine ähnliche Karte, sagte mir Ritter, sei nach den aufgefundenen Alterthümern von einem dänischen Verein angefertigt, und denselben Gedanken hat auch Dr. Leemans, Direktor des antiquarischen Museums zu Leyden, gehabt, wozu er mir Vorarbeiten zeigte, und seine Karte über die alten Rheinarme schenkte. — (Eine solche Karte wird jetzt, wie mir Hr. Baron Roisin mittheilt, auch von dem Verein der Monérie und Lille für Flandern vorbereitet und über Belgien ausgebreitet. L. U.)

M. d. Hr. Dr. Rein.

4. Bonn. Unter der Brücke in Trier sind von Zeit zu Zeit grosse Steine gefunden worden, die theilweise mit Skulpturen und Inschriften versehen waren. Diese wurden wieder verarbeitet und zu andern Bauten verwendet. Wie wenig sie ein solches Schicksal verdienen, beweist der Stein, der noch vor einem Monate unter dem ersten Brückenbogen des linken Ufers lag. Die Vorstellung darauf: ein Mann, der einen Stier bändigt, zeigt viel Leben und die ganze Arbeit würde unter den Trierer Alterthümern keineswegs eine niedrige Stelle verdienen. Ein anderer Stein schien zu einem Bogen, unmittelbar an der Brücke, zu gehören, vielleicht einem Triumphbogen, worauf die Verzierung der innern Seite hindeutete. An der Aussenseite befand sich Laubwerk, eine gut gearbeitete Kanne und ein Fischschwanz. — Eben so möchte ein am Katharinenthörchen in eine niedrige Mauer eingemauerter Torso eines Herkules aus rothem Sandstein es verdienen, in eine der trierischen Sammlungen aufgenommen zu werden.

M. d. Hr. H. Brunn.

5. Coblenz. Zwei Formen des Namens kommen im s. g. Geo-

graphus Ravennas, der leider wegen Mangel einer neuen Ausgabe noch immer nicht gehörig gewürdigt ist und benutzt wird, wahrscheinlich nach zwei verschiedenen Quellen vor, Confluentes und Conbulantia. In der Leydener Handschrift, die Herr Conservator Janssen für diese Stelle mir zu vergleichen die Güte gehabt, lautet die eine Mss. Lat. Vossii n. 65. 4to. p. 50: „iuxta fluviū Rhenum civitatem, quae dicitur Maguntia. Bigum. Bodorecas. Bosalvia. Confluentes. Anternacha. Rigo. Magus. Bonne. Colonia. Agripina. Rongō. Serima. Novesio. Trepitia. Ascibugio. Beurtina. Troia. Noita. Condulfaveris. Eiutano. Fictione. Matellione.“ Die andere p. 51. verso: „Tulla. Scarbona. Mecusa. Gaunia. Treoris. Nobio. Princastellum. Cardena. Conbulantia.“ (Auf einer mittelalterlichen Münze fand ich die Umschrift: *Moneta Covelensis.*) Hieran knüpfe ich noch von p. 50. verso die Flussnamen: „Logna. Nida. Dūbra. Moiut. Rura. Iada. Arnefa.“ wozu Hr. Janssen bemerkt, der vierte Name in der Porcheron'schen Ausgabe (IV, 24.) Movit scheine im Codex eher Moiut zu seyn. L. L.

6. Winterich an der Mosel. Hier wurde im Winter 1841 ein römisches Grab gefunden, gebildet durch mehrere $2^1/_2$ Fuss messende Steine, von denen einer, in einer trichterförmigen Vertiefung verschiedene Anticaglien enthielt, welche die Güte des Herrn Präsidenten Böcking dem Vereine zugewendet hat. Es sind zuvörderst zwei bronzene Henkel, 4'' 4''' lang und oben ursprünglich gegen 5'' breit. Sie sind von ziemlich guter Arbeit; die beiden Arme, womit sie am Halse des Gefässes befestigt waren, laufen in Vogelköpfe aus und werden durch rohes Blätterwerk mit der bauchig erhöhten Handhabe verbunden. Auf ihr ist ein kleines zweisäuliges Gebäude gebildet, welches wahrscheinlich keinen Tempel, sondern ein Grabdenkmal bezeichnet, und darunter eine jugendliche Figur, in deren Linken ein schwer erkenntlicher Stab, vielleicht ein Thyrsus, sich befindet. Zwischen diesen Reliefs ist ein Baum und eine dem Tannenzapfen ähnliche Frucht dargestellt, welche wohl eben so wie das Gebäude und die bacchische Figur auf das Grab und seine Bedeutung hinweist. Ferner fand sich noch anderes bronzenes Geräth: zwei kleine Henkel; eine kleinere Schale (4'') und eine grössere sehr beschädigte, einst etwa 6'' im Durchmesser; der Rest eines Schlosses. Daneben lag ein Stück einer Flasche. Eine Abbildung der grössern Henkel werden wir dem nächsten Hefte beigeben. Urlichs.

7. Schönecken. A) Ich besitze ein Eigenthum ³/₄ Meile von hier an der Landstrasse nach Trier zu, genannt „Kirchberg“ auch „Wal-

lenborn", auf welchem sich ein ziemlich bedeutendes Gemäuer von römischem Ursprunge vorfindet. Ich habe die meisten Fundamente vom Schutt u. s. w aufgraben lassen, bei welcher Gelegenheit ich mehrere römische Münzen gefunden habe, und zwar von den beiden Antoninen, der Faustina jun., des Commodus, des Germanicus und mehrere undeutlichen Ferner eine in drei Theile gebrochene aus rauhem Sandstein gehauene Säule ungefähr 4 Fuss hoch. Mehreres zerbrochenes Geschirr von verschiedenen Tonarten, dann mehrere zusammenpassende Scherben einer Schaale von terra sigillata, auf welchen sich verschiedene Figuren von Thieren u. s. w. befinden. In der vorigen Woche machte ich aber den grössten Fund, bestehend in einem Brustbilde des Mercur in Erz, ungefähr 2½ Zoll hoch und wohl erhalten — In derselben Gegend befinden sich noch mehrere Stellen von römischem Gemäuer, die aber in früheren Zeiten schon theilweise ausgegraben worden sind. Auch ist eine Begräbniss-Stelle in der Nähe, wo schon im Jahre 1817 bei Anlegung der Chaussee Aschen-Urnen mit mehreren römischen Münzen vorgefunden wurden. Ich werde ehestens an dieser Stelle Nachgrabungen anstellen lassen.

B) Ein ähnliches Gemäuer befindet sich zwischen dem Dorfe Dingdorf und Winringen ¾ Stunde von hier. Der Eigenthümer hat Nachgrabungen veranstaltet, wobei sich mehrere römische Münzen vorgefunden haben, wovon derselbe bloss zwei der Faustina sen. in Erz und eine in Silber von Gordianus aufbewahrt hat. Ausserdem ein doppeltes Brustbild in Erz ungefähr 3 Zoll hoch auf einem eisernen Hefte befestigt; das eine scheint Mercur zu sein mit einem jugendlichen Gesicht und lockigem Haar; das jenseitige stellt ein altes Gesicht mit langem Bart vor. Die Kopfbedeckung beider Brustbilder scheint der Kopf eines wilden Ebers zu sein, dessen Lauschen zugleich die kleinen Hutflügel des Mercurius ausmachen. Die Münzen sowohl als das Brustbild befinden sich in meinen Händen; über Letzteres wünschte ich nähere Aufschlüsse zu erhalten.

C) Ein drittes römisches Gemäuer hat sich zwischen hier und dem Dorfe Oberlauch vorgefunden. Der Eigenthümer, welcher die Fundamente zur bessern Cultur seines Ackers ausgegraben hat, fand mehrere römische Münzen vor, wovon noch eine wohlerhaltene des Hadrianus, im Besitz des Pastors Arenth von Densborn ist. Diese Münze wurde nach Aussage des Eigenthümers, welcher die Nachgrabungen veranstal-

tet hat, in einem in den Kalkfelsen ausgehauenen Grabmahl nebst mehreren Ueberbleibseln von Knochen vorgefunden.

M. d. Hr. Wellenstein.

8. Cues. Zugleich übersende ich hiebei zwei Römermünzen, welche bei dem stumpfen Thurme an der Römerstrasse 3 Stunden von Bernkastel gefunden worden sind. Dort steht noch ein Rest eines Römerthurmes; dort finden sich noch viele Rudera, und beim Herausgraben derselben hin und wieder Römermünzen. Ursprünglich scheint hier nur eine Mansion oder Station zwischen Neumagen und Kirchberg gewesen zu seyn; später scheint aber, nach dem Umfange der Rudera zu urtheilen, hier eine ziemlich grosse Stadt mit einer Wasserleitung gestanden zu haben. Dass eine Stadt hier gestanden habe, hat sich im Munde des Volkes erhalten; sie soll Sonnenburg geheissen haben, nach andern Sommerburg. Ueber der Erde ist nunmehr der sogenannte stumpfe Thurm etwa noch 36—40 Fuss hoch erhalten. Die Fundamente der Gebäude stecken aber noch weithin unter der Erde. Die Römerstrasse von Trier nach Neumagen und Mainz führt gerade über diese Stelle und ist noch überall sichtbar und mitunter gut erhalten. Meines Erachtens sind hier die perenni fonte tabernae des Ausonius und das Belginum auf der Peutinger'schen Karte zu suchen.

M. d. Hr. M. Martini.

9. Trier. A) Römische Inschrift am sogenannten Constantinischen Pallaste. Die noch jetzt vorhandene westliche Fronte des sogenannten Constantinischen Pallastes oder, nach Steininger, der römischen Basilika zu Trier ist bekanntlich aus gebrannten Ziegeln erbaut, die bei einer Länge und Breite von 15 Zoll und einer Dicke von $1\frac{1}{2}$ Zoll durch eben so starke Mörtellagen mit einander verbunden sind. An der westlichen Seite dieses Gebäudes bemerkt man eine Anzahl viereckiger Fächer von $\frac{1}{2}$ Fuss Breite und derselben Höhe, die einen starken Fuss tief horizontal in das Gemäuer hineinlaufen. Auf einem Ziegel von der angegebenen Form, der die obere Decke einer solchen Höhlung bildet, befindet sich, genau in der Mitte desselben, folgende Inschrift, die mit der Richtung der genannten Höhlung parallel läuft:

ARMOTI

Die Schrift hat eine Höhe von beiläufig $\frac{3}{4}$ Zoll, und ist in einer, einige Linien starken, 1 Zoll breiten und $\frac{3}{4}$ Fuss langen Vertiefung

des Ziegels in erhabenen Zügen ausgeprägt. Aus der Verlängerung jener leistenartigen Vertiefung des Ziegels, in welcher sich die Schrift befindet, über die noch kennbaren Schriftzeichen hinaus, kann man schliessen, dass dieselbe noch zwei, höchstens drei Buchstaben besessen haben mochte. (Armotini? Vrgl. Centralm. III, 35. 36. 96. L. L.)

CAPI

B) Diese Inschrift befindet sich auf einem Ziegelfragmente von 2 Zoll Länge und 3 Zoll Breite, und ist ganz in derselben Weise, wie die vorhergehende, mit erhabenen Buchstaben auf vertieftem Grunde, ausgeprägt. Die oben bezeichneten 3 Buchstaben scheinen den Anfang des Wortes zu bilden, während die Endbuchstaben fehlen; wie viele noch gefolgt sein können, lässt sich nicht bestimmen, da der Ziegel gleich hinter dem P unregelmässig abgebrochen ist, wobei man noch den unteren Theil eines Buchstaben gewahr wird, das allenfalls ein I seyn konnte. Der Ziegel wurde vor Kurzem bei der Blewig, eine kleine halbe Stunde südöstlich von Trier, auf dem Felde gefunden.

M. d. Hr. J. Schneider.

C) Hr. Dr. J. Schneider wird nächstens eine Abhandlung über die Langmauer und eine Darstellung des Kyllthales, nach geschichtlich-antiquarischem und naturhistorischem Bezuge in Trier herausgeben.

10. St. Goar. Die im Rheinischen Antiquarius S. 712. f. als römisches Denkmal angeführte und daselbst auf der Tafel zu S. 694. abgebildete Säule, welche auf dem Kirchhofe des drei Stunden von Rheinfels nach dem Hundsrücken zu gelegenen Orte Pfalzfeld (Pauli campus) aufgefunden worden (die erste Erwähnung derselben findet sich, soviel bekannt, in der Reisebeschreibung des Dr. Ed. Brown vom J. 1668), wurde am 17. Juni 1806 an der Grenze der Bürgermeistereien St. Goar und Pfalzfeld bei Gelegenheit eines Volksfestes auf einem marmorenen Pedal aufgestellt. Diese letztere Notiz, welche ganz in Vergessenheit gerathen, sowie die Entdeckung des Denkmals selbst am genannten Orte verdanken wir den unermüdlichen Nachforschungen des Königlichen Friedensrichters Herrn Grebel aus St. Goar. Das Monument besteht aus einem $4\frac{1}{2}$ Fuss hohen, 2 Fuss breiten viereckigen Sandsteine, auf allen vier Seiten mit seltsamen Verzierungen bedeckt, welche einen tief unten schwebenden Kopf umgeben. Das ursprüng-

liche Pedal befindet sich in den Ruinen der Festung Rheinfels im sogenannten Generalsgarten. Früher soll auf der Spitze der Säule ein Kopf gestanden haben, der längere Zeit darauf abgeschlagen lag. Die Frage, ob das Denkmal römisch sei, dürfte sich erst nach genauerer Untersuchung, die zu erwarten steht, sicher lösen lassen; die Meinung, die Säule habe zu einem römischen Grabe gehört, hat sich bei früher angestellten Nachgrabungen als ungegründet erwiesen. Anfangs Juni wurden auf dem Hundsrücken 4 Stunden von Bickenbach an einem grossen Hügel, der ein Grab zu enthalten scheint, drei Goldmünzen von Marc Aurel gefunden. Aus den Mittheilungen des Herrn Grebel in St. Goar.

V. Chronik des Vereins.

Mit grosser Befriedigung darf der Verein auf das erste Jahr seines Bestehens zurücksehen: die freundliche Theilnahme, welche sein erstes Auftreten begrüsste und bis jetzt begleitete, lässt auch für die Zukunft von seiner sich immer erweiternden Wirksamkeit Erfreuliches erwarten, wie denn schon in diesem Hefte von entfernteren Mitgliedern mannichfache dankenswerthe Mittheilungen enthalten sind.

Die statutenmässig einmal im Jahre zu haltende Generalversammlung fand am 3. September d. J. um 11 Uhr im hiesigen Universitätsgebäude Statt. In einem kurzen Vortrage gab in Abwesenheit des zeitigen Präsidenten Dr. Urlichs als Vicepräsident von der bisherigen Wirksamkeit des Vereins, seiner Gründung, der Zahl seiner Mitglieder, den Verbindungen mit anderen Vereinen und den Geschenken mehrerer Privatleute Rechenschaft und legte die Korrespondenz des Vorstandes im Originale vor. Darauf berichtete der Rechnungsführer und Kassirer Dr. Düntzer über die Kassenangelegenheiten. Seinem ausführlichen durch die einschläglichen Papiere belegten Vortrage zufolge war am 3. September der Kassenbestand folgender:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Einnahme: 240 Thaler.			
Ausgabe: Druckkosten des ersten Heftes:	140	„	„
Verschiedene Ausgaben:	27	29	6
Im Ganzen	167	29	6

Ueberschuss der Einnahme: 72 Thlr.

Dazu kommen noch nichteingegangene Beiträge, etwa 120 Thlr., so dass der Verein noch etwa über 190 Thlr. zu

gebieten hatte. Dazu kommt noch der Ertrag des buchhändlerischen Vertriebes, welcher um Pfingsten 1843 berechnet wird. In Folge dieses günstigen Resultates werden, wie Dr. Urlichs bemerkte, in Zukunft die Beiträge mit 1 Friedrichsd'or per Bogen honorirt, und auch die für das erste Heft den Verfassern, welche ihre Ansprüche vorbehielten, nachträglich vergütet werden können. Durch diese Mittheilungen befriedigt, gab die Versammlung auf Antrag des Dr. von Sybel dem bisherigen Vorstande ihren Dank zu erkennen und entlastete den Kassirer seiner Verpflichtungen. Hierauf trat der Vorstand, aus dem zwei Mitglieder, die Herren Professoren Ritschl und Schopen ausschieden, ab, und die Generalversammlung schritt zur Wahl des neuen Vorstandes auf das Jahr 1843. Es wurden gewählt:

1. Zum Präsidenten: Prof Dr. Böcking.
2. Zum ersten redigirenden Secretär: Dr. Urlichs.
3. Zum zweiten redigirenden Secretär: Dr. Lersch.
4. Zum Archivar: Dr. von Sybel.
5. Zum Rechnungsführer und Kassirer: Dr. Düntzer.

Auf den Antrag des Dr. Düntzer beschloss die Versammlung, dass das erste Jahr der bessern Abrechnung wegen vom ersten Oktober 1841 bis zum ersten Januar 1843 dauern und in Zukunft vom ersten Januar an gerechnet werden solle. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, dass der Vorstand für Belebung der Zusammenkünfte der Generalversammlung durch wissenschaftliche Vorträge Sorge tragen solle. Auf eine Anfrage des Oberlehrers Dillenburger von Aachen wurde entschieden, dass der Ort der Versammlung (Statuten §. 8.) durch den Vorstand bestimmt werde.

Mit lebhaftem Danke hat der Vorstand die freundlichen Gaben mehrerer Vereine, der historischen in Baiern u. s. w. so wie wohlwollender Privatleute empfangen, worüber Beilage B. nähere Angaben enthalten wird. Allen Gebern sagt der Vorstand für ihre gütigen Geschenke seinen verbindlich-

sten Dank und empfiehlt den Verein ihrem ferneren Wohlwollen. Dass unter A. angefügte Verzeichniss der Mitglieder weist eine sehr erfreuliche Zunahme nach. Der Verein besteht aus 8 Ehrenmitgliedern, 156 ordentlichen und 3 ausserordentlichen. Leider ist ein eben hinzugekommenes, Hr. Bergdirektor Eichhoff in Dürrenberg (Reg-Bezirk Merseburg) uns am 20. Oktober durch den Tod entrissen worden. Sehr zu bedauern ist, dass den ausserhalb Preussen wohnenden das erste Heft nicht zeitig zugekommen ist, ein Versäumniss, welches der Vorstand nicht ihm beizumessen bittet und in Zukunft zu verhüten wissen wird. Er erlaubt sich ferner, die verehrlichen Mitglieder auf die Form, worunter seinem Briefwechsel von Seiten Sr. Excellenz des Generalpostmeisters Herrn Geh. Staatsministers von Nagler die Postfreiheit bewilligt worden ist, wiederholt aufmerksam zu machen. Die Briefe müssen offen oder unter Kreuzband abgeschickt und mit der Rubrik: Allgemeine Angelegenheiten des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande versehen sein.

Den Geburtstag des grossen Winkelmann, in welchem die Archäologie ihren Begründer und hervorragendsten Vertreter ehrt, feierte am 9. Dec. der Verein auf die im Namen des archäologischen Instituts zu Rom an unsern Secretär, den Herrn Professor Gerhard in Berlin gerichtete Einladung, durch eine Zusammenkunft, in welcher Herr Professor von Schlegel in einer anziehenden und belehrenden Rede die Verdienste des Mannes und seine Stellung zur Gegenwart darstellte. Es war ein erhebendes Gefühl, sich im Geiste mit den Kunstfreunden in Rom und manchen deutschen Orten zu gemeinschaftlicher Feier vereinigt zu wissen.

Bonn, den 10. December 1843.

Im Namen des Vorstandes

Dr. Urlichs.

A. Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Generalpostmeister, Geh. Staatsminister Herr von Nagler in Berlin.

Seine Excellenz der Finanzminister, Geh. Staatsminister Freiherr von Bodelschwing-Velmede in Berlin.

Der Königl. Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Grossbrittanischen Hofe, Geheime Legationsrath Herr Dr. Bunsen in London.

Der Geheime Oberregierungsrath Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigte Herr Dr. von Bethmann-Hollweg in Bonn.

Der Geheime Oberregierungsrath Herr Dr. von Rehfues in Bonn.

Herr Aug. Wilh. von Schlegel, Professor in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. *G-O-L. Dillenburger. Hagen, Lehrer an der höhern Bürgerschule. Hilgers, L. a. d. h. B. G-L. Körfer. Dr. Kribben, Director d. h. B. G-O-L. Dr. Menge. G-L. Chr. Müller. G-O-L. Dr. Jos. Müller. G-O-L. Dr. Oebeke. Stadtbibliothekar Quix. Reg.-Rath Ritz. Reg.-Secretär Weitz. — *Amsterdam.* Staatsrath Dr. P. A. Brugmans. — *Arnheim.* Archivar J. A. Nyhoff. — *Arnsberg.* G-Director Dr. Hoegg. G-O-L. Pieler. — *Basel.* Prof. Dr. Gerlach. *Prof. Dr. Vi-

scher. — *Bedburg.* Dr. Seul, Director der Ritteracademie. Dr. Scholten, Lehrer a. d. R. — *Berlin.* Dr. Delius. *Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. — *Bonn.* Prof. Dr. Arndt. G-Director Biedermann. Prof. Dr. Böcking. Prof. Dr. Brandis. Prof. Dr. Braun. Dr. Budde. Prof. Dr. Deiters. Reg-Rath Prof. Dr. Delbrück. Dr. Düntzer. G-O-L. Freudenberg. Dr. Heimsoeth. Dr. Hilgers. Dr. Humpert. Oberbergrath Dr. Koch. Dr. Krosch. H. von Lassaulx, Ingenieur. Prof. Dr. Lassen. Dr. Lersch. Prof. Dr. Loebell. Frau Mertens-Schaaffhausen. Lector Nadaud. Prof. Dr. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz Prof. Dr. Schopen. Stadtrath Dr. Simrock. Dr. von Sybel. Dr. Urlichs. Prof. Dr. Walter. G-L. Werner. Dr. Wolff sen. — *Breda.* Prof. Dr. J. A. van Bolhuis. — *Brüssel.* *Prof. Dr. C. P. Bock. — *Burtscheid.* Freiherr B. von Loewenigh. — *Carlsruhe.* Prof. Dr. Hochstetter. *Ministerialrath Zell. — *Cleve.* G-Director Dr. Helmke. — *Coblenz.* G-O-L. Dr. Capellmann. *Prof. Dr. Deycks. G-O-L. Dilfges. G-Director Dr. Klein. — *Cöln.* Blümeling, L. a. d. h. B. J. M. F. Farina. G-Director Dr. Hoffmeister. Adv-Anw. von Hontheim. W. Kühn. G-L. Kreuser. Lenhart. Dr. von Mering. *Stadtrath De-Noel. G-O-L. Dr. Pfarrius. Regimentsarzt Dr. Randenrath. Dr. Weyden. Stadtbaumeister Weyer. Reg- und Baurath Zwirner. — *Crefeld.* *Rector Dr. Rein. G. H. von der Leyen. — *Cues* (an der Mosel). Rector Pfarrer Martini. — *Daleyden* (Kreis Prüm). Pfarrer Bormann. — *Darmstadt.* Oberstudienrath Dr. Dilthey. — *Dielingen* (bei Minden). Dr. Ph. Arendt. — *Dortrecht.* S. H. van der Noordaa. — *Dürrenberg* (Reg-Bez. Merseburg) Bergdirector Eichhoff. — *Düsseldorf.* G-O-L. J. Hönigmann. G-O-L. Dr. Menn. — *Essen.* Prof. Dr. Wilberg. — *Freiburg* (i. B.). Prof. Dr. H. Schreiber. — *Gent.* Prof. Dr. Roulez. — *Giessen.* Prof. Dr. Osann. — *Gladbach.* Landrath van der Straeten. — *Göttingen.* Prof. Dr. K. F. Hermann. Prof. Dr. Wieseler. — *Grevenbroich.* Dr. De Witt. — *Gu-*

storff (bei Grevenbroich). Bürgermeister Sinsteden. — *Hanau.* G-O-L. Münscher. — *Hannover.* Collaborator Dr. C. L. Grotefend. — *Havert* (bei Heinsberg). Pfarrer Goerten. — *Heidelberg.* Prof. Dr. Gervinus. Dr. th. Zällig. — *Hemmen.* Prediger O. G. Heldring. — *Hückeswagen.* Pfarrer Krafft. — *Kreuznach.* G-O-L. Dr. Steiner. — *Leyden.* Dr. J. Bodel-Nyenhuis. *Dr. L. J. F. Janssen, Conserv. des K. Mus. d. Alterth. — *Luxemburg.* Prof. Clausener. — *Mannheim.* *Hofrath Prof. Graeff. — *Meurs.* Conrector Seidenstücker. — *Münstereifel.* *G-Director Katzfey. Dr. Thysquen. — *Neuss.* W. Fischer. Jos. Holter. Major von Homeyr. *Regimentsarzt u. Kreisphys. Dr. Jäger. J. K. Ibels. Josten. A. Linden. Bürgermeister O. C. Loerick. Apotheker L. Sels. Stadler. H. Thywissen. — *Ottweiler.* Pfarrer Hansen. — *Rastadt.* Prof. Grieshaber. — *Roermond.* Ch. Guillon. — *Rom.* Dr. Abeken, redig. Secretär des Instituts für archäolog. Correspondenz. — *Rottenburg.* Domdechant von Jaumann. — *Saarbrücken.* *Bergrath Böcking. Regimentsarzt Dr. Langenbecker. — *Schönecken* (bei Prüm). *Wellenstein. — *Schulpforta.* Prof. Dr. Jacob. — *Siegburg.* Lehrer G. Brambach. — *Siegen.* Dr. Mens. — *Speier.* Prof. Hahm. Der historische Verein der Pfalz vertreten durch *R. Jäger. — *Stuttgart.* Hofdomainenrath von Gock. *Prof. Dr. Pauly. Bibliothekar Prof. Stälin. — *Trarbach.* Rector Stäffler. — *Trier.* Reg-R. Bärsch. Reg-Assess. Camphausen. Chassot von Florencourt. Domcapitular Dr. Müller. *Architekt Chr. Schmidt. Dr. Schneider. — *Tübingen.* *Prof. Dr. Walz. — *Utrecht.* Staatsrath Freiherr van Asch van Wyck. A. van Beek. Freiherr Beeldsnyder van Voshol. Prof. Dr. van Goudoever. — *Weinheim.* Dr. Stoy. — *S. Wendel.* *Landrath Reg-R. Engelmann. — *Wesel.* *Prof. Dr. Fiedler. — *Wiesbaden.* Dr. Rossel. — *Würzburg.* Prof. Dr. H. Müller. — *Zoelmond.* Van der Veur.

Gesammtzahl 156.

Ausserordentliche Mitglieder.

Bonn. C. H. Correns. — *St. Goar.* Friedensrichter Grebel. — *Stuttgart.* Topograph Paulus.

3

Gesammtzahl: 8 Ehren-, 156 ordentliche und 3 ausserordentliche Mitglieder.

B. Geschenke.

1) Erster Bericht des Alterthums-Vereins in St. Wendel. 1838.

2) Jahresberichte des historischen Vereins zu Bamberg. 1837—1840.

3) Jahresberichte der Sinsheimer Gesellschaft z. E. der vaterländischen Denkmale. 1831—1842.

4) Erster Jahresbericht des historischen Vereins der Pfalz. 1842.

*5) Mayer, der Nürnberger Geschichts-, Kunst- und Alterthums-Freund. 3 Hefte 1842.

*6) Meyer, die ältesten Münzen von Zürich. 1840. 4.

*7) Schreiber, die ehernen Streitkeile. Freiburg 1842. 4.

*8) Schreiber, die Feen in Europa. Freiburg 1842.

*9) Chassot von Florencourt Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung u. s. w. Trier 1842.

10) Spruner, Karte d. Herzogthums Ostfranken. Bamberg.

*11) Jäck, Uebersicht der Justiz-Organisationen Bayerns. Bamberg 1826.

*12) Jäck, Statistik d. Königreichs Bayerns. Bamberg 1828.

13) Der Renner von Hugo von Trimberg. Bamberg 1833.

*14) Bormann, Geschichte der Ardennen. 2 Bände. Trier 1841. 42.

*15) Heldring, over eenige Romeinsche en Bataafsche oudheden. 1838.

*16) Boeldsnyder, verbond en smeek schriften der nederlandsche edelen (nicht im Buchhandel).

*17) Boeldsnyder, Stammbuch des Johannes Narsius. 1837.

*18) Janssen, oudheidkundige mededeelingen. I. Leyden 1842.

*19) Janssen, inscriptiones musei Lugd. Bat. Graecae et Latinae. Lugd. Batav. 1842. 4.

Die mit einem Sternchen bezeichneten Bücher sind Geschenke der Verfasser, die andern der betreffenden Vereine.

Verbesserungen und Zusätze.

I. Heft S. 35. statt Oberwein zu lesen Oberweis, S. 39. st. Herzbach — Gaibach, S. 40. st. Auchten — Fruchten, S. 41. st. Eglingen — Eslingen. Einer gefälligen Mittheilung des Herrn H. Brunn zufolge lautet die im ersten Hefte dieser Jahrbücher S. 42. mitgetheilte Inschrift aus Fliessem genauer so:

DEENO MARII ARTE
CO M IEDVSSIVS MAG
IVII A IVT
SSV

Ebendaselbst muss es statt MVSA heissen MASA. S. 27. Z. 8. lese man statt Doppeltheiles — Doppelkreises.

II. Heft. In den mir erst am 9. Dec. zugekommenen Ergebnissen der neuesten Ausgrabungen in und bei Mainz von Malten, die schon von Dr. Urlichs gehörig gewürdigt worden, sind ausser manchem Abentheuerlichen, wohin eine Tribus Veleia S. 16. und Ulpinia S. 20. gehört, Verkehrtem und Unbegreiflichem, doch ein Paar Lesarten und Bemerkungen, die

ich nicht vorenthalten darf. Der Ziegel S. 92. Nr. 39., als Grabziegel bezeichnet, lautet dort S. 11. VTI. FELIX. VIVAS. und wird auf den Einfluss der christlichen Lehre bezogen. Die Inschrift S. 93. Nr. 40. wird in ihrer ersten Hälfte dort S. 18. vielleicht richtiger erklärt, als ich es gethan: *Romanus*, *Titi Avidi Cordi*, *equitis legionis vicesimae secundae*, *primigeniae*, *servus*; wodurch die Bedenken, die ich ausgesprochen, meist wegfallen, ohne dass jedoch die Lesung des Herrn Klein *herus*, deren Veranlassung ich jetzt einsehe, gerechtfertigt wäre. Auch Sklaven können ihren Erben haben. Herr Malten deutet den Schluss jener Inschrift MER. EIVS. P. H. I. S. E. also: *Meritis eius patronis hoc iubet sacrum esse!!!* Vor der Inschrift S. 95. Nr. 45. hat Hr. Malten S. 30. noch IN. H. D. woran offenbar das zweite D fehlen würde. Er erklärt: *In honorem deo Marti!* In der zweiten Zeile der Inschrift S. 99. Nr. 49. liest Hr. Malten S. 20. Q. F. VLPINIA?, in der vierten LEG. XIIII. GEM. Die drei letzten lauten bei ihm: H. S. E. IVLI // VS. EX. TO // ERES. POSVIT. In der Inschrift S. 101. Nr. 59. hat er M. SAOA? Uebrigens fehlt dort eine Anzahl der von Herrn Klein mir mitgetheilten Inschriften, wogegen ausser einer Masse anderer Töpfernamen S. 25. noch der auf dem Boden einer Schüssel von feinem Thone eingeprägte Stempel C. TIGR // ANI. FE (*C. Tigranius fecit*) und der auf der Aussenseite eingeritzte Name vielleicht des Eigenthümers ALFIDIVS Beachtung verdient. — S. 54 lese man st. L. Klein — K. Klein.


ΑΥΤΚΜΑΝΓΟΡΔΙΑΝΟϹϹΕΒ
ΑΓΓΟΥ ΠΟΛΕΥϹ
ΑΝ
LΤΒ
6.
2.
1.
3.
ΔΗΜΑΡΧΕΞΟΥϹΙΑϹ
SC



JAHRBÜCHER

des

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

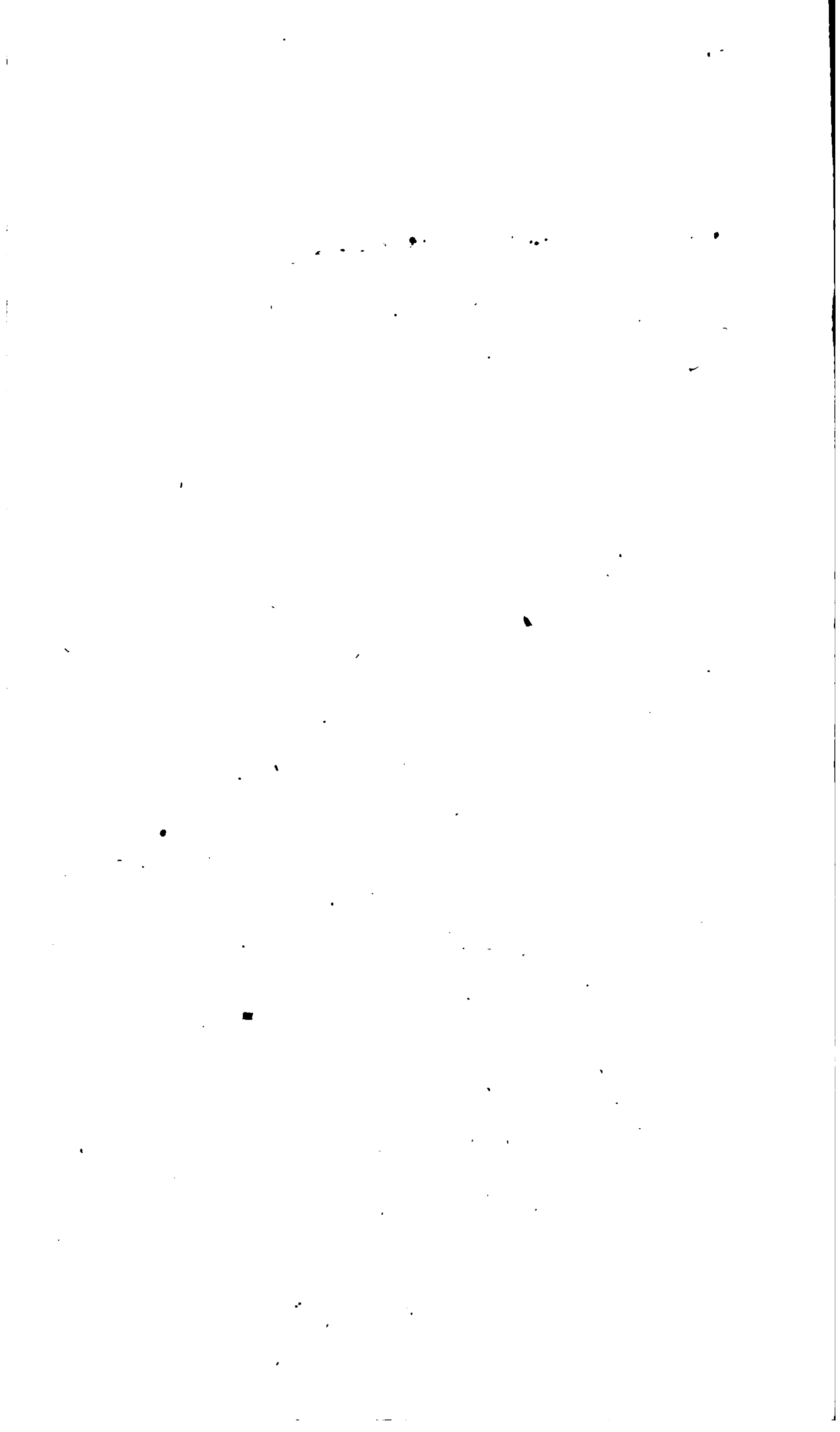
RHEINLANDE.

III.

Mit acht lithographirten Tafeln.

Bonn,
gedruckt auf Kosten des Vereins.
Bonn, bei A. Marcus.
1843.





I. Chorographie und Geschichte.

1. Gesonia.

Sendschreiben an Herrn Dr. Lersch in Bonn.

Die zweifelhafte Gesonia, deren Lage Sie durch die in Ihrer Abhandlung über Verona (Jahrb. I. S. 21) mitgetheilte Vermuthung zu bestimmen unternehmen, dass Gesonia nur eine Verschreibung statt Verona sei und hiermit mit der Localität von Bonn zusammenfalle, findet sich nur in einer einzigen, noch immer nicht völlig ins Klare gesetzten Stelle des Florus IV. 12. 26 erwähnt, wo es von Drusus heisst: „Praeterea in tutelam provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit. Bonnam et Gesoniam cum pontibus iunxit classibusque firmavit.“ Wenn ich nun die richtige Anwendung dieser Stelle bezweifeln zu müssen bekenne, so bezieht sich diese Behauptung nicht minder auf die sprachliche Abfassung der Stelle als auf ihren Inhalt selbst. In ersterer Beziehung konnten freilich die auf Bonn und Gesonia bezüglichen Worte, um welche sich die Frage dreht, keine Schwierigkeit haben; da Sie, ich weiss nicht nach welcher Ausgabe, den Text Bonnam et Gesoniam pontibus iunxit anführen. Allein in den mir zu Gebote stehenden Ausgaben finde ich nur die oben angegebene Lesart, und rücksichtlich des von Ihnen weggelassenen cum suche ich vergebens nach einer Bestätigung in den Handschriften. Da

auf die Lesart der letzteren unten zurückgekommen werden muss, so gebe ich die diese Stelle betreffenden Lesarten nach der der Freinsheimischen Ausgabe, Argentorati 1669, angehängten Varietas lectionis vollständig gleich hier an: „Palatinus primus Bonnam et Gesoriacum. Palat. sec. et tertius Bonnam et Gesoniam cum. MSS. et vett. edd. Bonnam et Genosiam cum. Alii Bonam et Genosiam cum. Alii Bonnam et Geldubam cum. Alii Bononiam et Gesoriacum.“ Hierzu noch die weitere Variante Bonam et Gesogiam cum aus dem Cod. Nazar. Ohne auf das Einzelne dieser Lesarten hier eingehen zu wollen, wird die hieher gehörige Bemerkung genügen, dass in den Handschriften cum entweder hinter Gesoniam oder Genosiam erscheint oder mit dem vorausgehenden Worte in eins verschmolzen worden ist, woraus Gesoriacum entstanden, falls in letzterer Beziehung nicht der umgekehrte Fall eingetreten sein sollte. Ueber die Beibehaltung des cum neben Gesoriacum finde ich nur eine Spur in einer Note von Grävius in seiner Ausg. Utrecht 1680, wo er in den Anm. S. 137. im Lemma jene Lesart anführt und dazu bemerkt: „Hanc scripturam quamvis contaminatam retinet quoque cum multis aliis Ryck.“ Wenn wir aber hiernach nun vorerst gezwungen sind, an der Lesart Gesoniam cum pontibus iunxit festzuhalten, indem die Erwägung der andern noch nicht hieher gehört, so bin ich überzeugt, dass Sie am wenigsten die Latinität der Phrase cum pontibus iungere vertheidigen werden. Zum Ueberfluss braucht nur Florus selbst verglichen zu werden: I. 8. 4: ut urbem ponte iungeret, II. 2. 2, wo die Rede von Sicilien: ut quatenus nec mole iungi nec pontibus posset. Aus andern Schriftstellern könnten unzählige Beispiele desselben Sprachgebrauchs nachgewiesen werden, während man vergeblich nach einem cum ponte iungere suchen wird. Soll nun aber ohne Weiteres, wie Sie thun, cum getilgt werden, ohne dass diesem

gewaltsamen Mittel irgend ein Rechtfertigungsgrund zur Seite steht? Es wird sich in dem Folgenden zeigen, dass wir etwas Besseres damit anzufangen vermögen. Jedenfalls ist aber einleuchtend, dass die Worte an einer Verderbniss leiden. Nehmen wir aber einstweilen die Worte nach dem von Ihnen gegebenen Texte und untersuchen den Inhalt. „Drusus verband Bonna und Gesonia durch Brücken und befestigte (beide Orte) durch (aufgestellte) Flotten.“ Von einem zeitweiligen Schutz für einen besonderen Fall ist nicht die Rede, sondern von einer auf die Dauer berechneten Einrichtung, wohin zum Ueberfluss auch der Ausdruck firmavit zielt. Wo standen also diese Flotten? Doch wohl in einem Hafen. Von einem solchen bei Bonn weiss aber weder die Geschichte etwas, noch lässt einen Gedanken daran die topographische Lage der Stadt aufkommen, geschweige dass eine solche Annahme durch eine Spur von Ueberbleibseln, die doch wohl nicht so völlig verschwunden sein könnten, unterstützt wird. Aber auch die Möglichkeit zugegeben, was sind das für Flotten, welche die Römer damals auf dem Rhein unterhielten? Dass der Rhein damals mit Flotten befahren worden, davon erinnere ich mich nichts gelesen zu haben, und es ist dieses auch um so weniger denkbar, als eine solche Flotte keine andere Bestimmung gehabt haben könnte, als um vom Rhein aus die See zu befahren, was aber damals von dieser Richtung her nicht geschah. Diess geschieht erst unter dem jüngeren Drusus im J. 769, in welchem zu diesem Zwecke eine Flotte erbaut wurde (Tacit. Ann. II. 6). Wenn hiernach die Annahme, dass bei Florus von Ortschaften, die am Rheinufer gelegen, die Rede sei, fast unmöglich erscheint, so gebe ich Ihnen rücksichtlich der auf diese Annahme gegründeten Vermuthung, dass Gesoniam nur eine Verschreibung statt Veronam sei (ganz abgesehen davon, dass Sie S. 23. diese Conjectur auf die angebliche Lesart einiger Handschriften Bonnam et Bonnam gründen, wovon ich in dem mir zugänglichen Apparate

nicht die mindeste Spur finde) noch Folgendes zu bedenken. Da ich von der Localität der von Ihnen ermittelten Nachbarstädte Bonna und Verona aus Mangel specieller Kenntniss von der Situation des Rheinufers kein klares Bild vor Augen habe, so bin ich genöthigt, zu einer Alternation in dieser Beziehung meine Zuflucht zu nehmen. Entweder nämlich berührte Verona seiner Lage nach das Rheinufer, oder nicht. Im ersteren Falle sieht man keinen Grund zur Anlegung von Verbindungsbrücken mit Bonna; im andern eben so wenig, wie eine Flotte dazu dienen konnte, dergleichen Brücken im Binnenlande zu schützen. Die Nachweisung eines alten Bogens in einem Bonner Keller, die Sie S. 23. zur Unterstützung der pontes als eines Verbindungsmittels zwischen Bonna und Verona anführen, kann, vorausgesetzt dass diese Entdeckung näher constatirt und dieser Bogen wirklich als Theil einer antiken Brücke erwiesen wird, doch nur dann irgend eine Geltung erhalten, wenn die Existenz dieser pontes ausser allem Zweifel gesetzt worden. Endlich frage ich noch, ob es den Römern der Mühe werth geschienen haben mochte, zwei Ortschaften wie Bonna und Verona, von deren Bedeutung in keinerlei Beziehung, weder in bürgerlicher noch militärischer, in der damaligen Zeit etwas verlautet, mit so ausserordentlichen Werken zu versehen, ja daselbst sogar eine Station für Flotten anzulegen. Dann würde diese Localität wohl schon früher, als diess in der That der Fall ist, in der Geschichte des Rheinlands eine viel grössere Bedeutung erhalten haben, wobei ich mich nur auf Ihr eignes Zeugniss S. 16. berufen will, dass Bonn nirgendwo bis ins zehnte Jahrhundert eine bedeutende Rolle gespielt habe. Dass aber Florus nur solcher Unternehmungen der Römer gedenkt, die für wichtig gelten konnten zum Schutz und zur Erhaltung des Reichs und darum der Aufzeichnung werth waren, ergiebt sich aus dem weiteren Inhalt des ganzen Abschnitts, in welchem er den Zustand des Römischen Reichs unter August nach seinen wichtigsten Momenten schildert.

Sollten Sie nun aber auch, geehrtester Herr, durch das Vorstehende von der Unhaltbarkeit Ihrer Meinung überzeugt worden sein, so werden Sie dieselbe, muss ich annehmen, nur dann aufzugeben Sich entschliessen können, wenn an die Stelle Ihrer Vermuthung, für welche Sie Ihre Ansicht selbst nur ausgegeben haben, eine andere gesetzt werde, die mit grösserer Wahrscheinlichkeit die in Rede stehende Localität an den Ufern des Rheins nachweise. Hier bekenne ich Ihnen gegenüber im Nachtheil zu stehen, da ich eine solche Nachweisung nicht zu geben vermag: wir sind aber hiermit überhaupt an einen Wendepunkt gekommen, wo sich unsere beiderseitigen Ansichten völlig von einander scheiden. Ihre Meinung gründet sich nämlich auf die Voraussetzung, dass Florus in dieser ganzen Stelle nur von Deutschland spreche. „Er beginnt, sagen Sie S. 19, wie Drusus dorthin geschickt, die Usipeter, Tenchterer und Catten besiegt, die Marcomannen gedemüthigt, Cherusker, Sueven und Sigambrer angegriffen, zum Schutz der Provinzen überall Wachposten ausgestellt, namentlich an Maas, Elbe und Weser, wie er am Rhein 50 Festungen gegründet, Bonn und Gesonia mit Brücken verbunden, den Hercynischen Wald geöffnet, uud schliesst, Germanien sei ganz friedsam geworden, Drusus habe den Namen Germanicus erhalten, so dass wir sehen, wie der Schriftsteller die Runde durch ganz Deutschland macht, unmöglich aber in seiner Vorstellung einen solchen Seitensprung nach Gallien machen konnte. Bonna steht also jedenfalls fest, und damit muss Gesoriacum fallen.“ Gegen diese Auffassung unseres Textes scheint auf den ersten Anblick kein Einwand möglich zu sein, und wir sind an die Ufer des Rheins gebannt. Ist denn aber wirklich kein Seitensprung zulässig? Nach jener Ihrer Darstellung des Sinns dieser einzelnen, ohne Beziehung auf das Ganze betrachteten Stelle ist allerdings nur von Deutschland die Rede, obwohl aus derselben nicht geradezu hervorgeht, dass, was von Bonna und Gesonia erzählt

wird, nothwendig an den Rhein verlegt werden müsse. Allein wenn man den ganzen Abschnitt des Schriftstellers im Zusammenhang auffasst, dürfte auch eine andere Ansicht begründet erscheinen. Florus giebt in dem ganzen Capitel eine Uebersicht von den Kriegsunternehmungen der Römer gegen auswärtige Völkerschaften unter Augustus und ordnet seine Bemerkungen unter die Rubrik der vier Himmelsgegenden. Zum Norden rechnet er Deutschland, giebt aber, wenn er §. 61. den Norden durch die Worte duntaxat intra Rhenum atque Danubium bestimmt, nur eine ungefähre Bezeichnung, die an keine bestimmten Gränzen gebunden wird, so dass diese beiden Ströme weder nach Norden noch nach Süden geradezu ausschliessend sind. Galliens wird in der ganzen Darstellung mit keinem Worte gedacht, aus keinem anderen Grunde, als weil mittelst kriegerischer Unternehmungen in den Verhältnissen dieses Landes zu Rom damals keine erheblichen Veränderungen eingetreten waren. Diess schliesst jedoch keineswegs aus, dass wenn sich in dem Germanien zunächst gelegenen Theile Galliens etwas Bemerkenswerthes zugetragen, dieses bei dieser Gelegenheit berichtet werde, und diess geschieht auch wirklich, indem Florus in unserer Stelle, wo er von der Anlegung von Castellen an der Weser und Elbe spricht, zugleich dabei der Maas (Mosa) gedenkt, welcher Fluss nach Tac. Ann. II. 6. denjenigen Theil des Rheins aufnimmt, welcher das Gallische Ufer bespült, und dessen Flussgebiet in Gallien und nicht in Germanien liegt. Hiernach berührt also Florus in seiner Darstellung Germaniens unzweifelhaft zugleich Gallische Ereignisse, und wo hätte er, da er von Hauptunternehmungen Augusts in Gallien nichts zu erwähnen fand, diese passender als bei dem Nachbarlande Germanien gelegentlich anführen können? zumal da die Anlegung von Castellen an der Maas zugleich als Schutzmittel des Unterrheins angesehen und dieses Ereigniss hiermit als zur Geschichte Germaniens gehörig betrachtet werden konnte.

Es ist aber noch weiter zu bedenken, dass der vom Rhein westlich gelegene Theil Galliens selbst unter dem Namen Germania und Germaniae bekannt war. Vgl. Ukert Geogr. II. 2. S. 240. Dio Cassius LIII. 12, wo er von den Provinzen spricht, welche Augustus sich selbst als Eigenthum vorbehalten habe, führt neben andern Gallischen Völkerschaften auch die *Κελτικοί* an und fügt hinzu: *Κελτῶν γάρ τινες, οὓς δὴ Γερμανοὺς καλοῦμεν, πᾶσαν τὴν πρὸς τῷ Ῥήνῳ Κελτικὴν κατασχόντες, Γερμανίαν ὀνομάζεσθαι ἐποίησαν, τὴν μὲν ἄνω, τὴν μετὰ τὰς τοῦ ποταμοῦ πηγάς· τὴν δὲ κάτω, τὴν μέχρι τοῦ Ὠκεανοῦ τοῦ Βρεττανικοῦ οὖσαν.* Wenn Dio hier einen Theil Galliens unter dem Namen Germanien aufführt, so haben wir keinen Grund, von Florus eine genauere Unterscheidung zu verlangen, zumal da er sich durch den wohl absichtlich gewählten Gebrauch des Plurals in den Worten „praeterea in tutelam provinciarum praesidia ... disposuit" für die Anführung seiner Nachrichten aus verschiedenen Theilen dieses ganzen Landstrichs Spielraum gelassen. Also sind wir, wie es scheint, und ich hoffe nicht ohne Ihre Beistimmung, keineswegs gezwungen, Bonna und Gesonia durchaus an den Ufern des Rheins zu suchen, und dürfen getrost in das vom Rhein westlich liegende Gallien greifen, wenn sich nur immer hier ein fester Anhaltspunkt zeigen sollte, und ein solcher ist, mein' ich, vorhanden.

Kehren wir jetzt zum Text unserer Stelle zurück, so hat man in Verzweiflung über das vergebliche Bemühen, für Gesonia an den Ufern des Rheins eine Unterkunft auszumitteln, sich auf mancherlei Conjecturen verlegt, wie Moguntiacum, Novesium, welches letztere sogar von Seebode in den Text aufgenommen worden ist. Bei diesen und anderen*) müssi-

---

*) Die auch von Ihnen S. 20. verworfene Vermuthung, dass Gesonia sich in dem Namen Geusen (bei Bonn) wiederfinde, sehe ich ohne Weiteres wieder gebilligt bei Schaab Gesch. der Stadt Mainz Th. I. S. 101.

gen Einfällen einer ausschweifenden Phantasie brauche ich mich um so weniger aufzuhalten, als Sie ihre Nichtigkeit selbst genügend dargethan, sich auch gegen eine Vermuthung einiger Ihrer Freunde, welche auf Gesoniacum (nämlich das jetzige Kessenich) verfallen waren, erklärt haben. Eine andere, von Ihnen nicht angeführte Vermuthung, welche ich bei Ukert a. a. O. S. 521. erwähnt finde, wonach Gesonia Zons unterhalb Cölns sein soll, entbehrt jeglicher Begründung. Wenn es bei desperaten Stellen dieser Art immer noch am gerathensten ist, vor Allem bei der handschriftlichen Ueberlieferung stehen zu bleiben, so ist es auch eine vielfach erprobte Erfahrung, dass aus einer kunstgerechten Würdigung und Erklärung der Varianten sich gewöhnlich eine Lesart ergiebt, die in den meisten Fällen ihre weitere Bestätigung von Aussen her erhält, oder wenigstens von der Art ist, dass man ohne Gefahr über dieselbe nicht hinausgehen kann. Von der Richtigkeit dieser Behauptung giebt die vorliegende Stelle einen neuen Beleg ab, und zwar, wie ich glaube, für den ersteren Fall auf die befriedigendste Weise.

Es wurde oben auf die in dem gewöhnlichen Texte nicht zu rechtfertigende Präposition cum aufmerksam gemacht, und Sie haben mir darin im Voraus dadurch Ihre Beistimmung gegeben, dass Sie dieselbe stillschweigend tilgten, was Sie aber als besonnener Kritiker doch selbst nur als eine Handlung der Verzweiflung ansehen können. Als Paläograph werden Sie nicht verkennen, dass, wenn die Lesart des Palat. pr. Gesoriacum einigermassen stichhaltig befunden werden sollte, die Präposition nichts als die fälschlich losgelöste Endsilbe jener Lesart ist, und nachdem dieses einmal geschehen, man weiter nöthig befunden habe, die zurückbleibende Nominativform des vorhergehenden Wortes in einen Accusativ zu verändern, so dass weiterer Beachtung nur die Lesarten Gesoriacum und Gesoniacum verbleiben. Denn die Lesarten Genosiam und Geldubam kommen, da sie auf keiner

handschriftlichen Autorität zu beruhen scheinen, weiter in keinen Betracht. Gesoniacum lasse ich aber, da weder ein solches, noch eine Gesonia sonst nachweisbar ist, fallen, wie Sie auch thun. Und so finden wir uns auf die von Vinetus, wie Duker angiebt, zuerst hervorgehobene, später von Gruter gebilligte Lesart Gesðriacum zurückgebracht, welcher Sie nichts als die Unmöglichkeit der Erwähnung eines Gallischen Orts entgegen zu setzen haben. Da dieser Anstand aber nun, wie ich glaube, gehoben ist, so muss das sonst von Ihnen über Gesðriacum Bemerkte nur zur weiteren Unterstützung dieser Lesart gereichen. Gesoriacus ist der Name des Hafenorts an der Westküste Galliens, in dem Gebiete der Moriner, wo sie Britannien am nächsten kommt, so dass von hier aus der Hauptübergangspunkt nach Britannien statt fand. Alles dieses bekunden die sichersten Zeugnisse, bei Ukert a. a. O. S. 553. zusammengestellt, zu denen nur noch die für unsere Zwecke nicht unwichtige Nachricht hinzugefügt werden kann, dass dieses unzweifelhaft dieselbe Stelle war, von wo aus J. Caesar nach Britannien übersetzte. Vgl. Bell. Gall. IV. 21, wo es ausdrücklich heisst: „ipse cum omnibus copiis in Morinos proficiscitur, quod inde erat brevissimus in Britanniam traiectus;" und Florus III. 10. 16, welcher offenbar Caesar's Bericht vor Augen hatte. Es lässt sich nämlich mit Zuverlässigkeit annehmen, dass dieser für die Römer rücksichtlich Britanniens so wichtige Punkt zu einer militärischen Station erhoben ward, was in der Nachricht bei Sueton. Claud. 17 auch seine Bestätigung findet, dass der Kaiser Claudius seine Expedition nach Britannien von Gesoriacum aus unternahm, und man begreift nun erst recht die Beziehung der Nachricht bei Florus, dass Drusus diesen Hafen durch neue Bauten (Brücken) gesichert und durch Flotten geschützt habe, so wie auch, dass diese Unternehmung allerdings wichtig genug erscheinen musste, um bei Florus, wenn auch mittelst eines Seitensprungs von Germanien nach Gallien, eine Erwähnung

zu erhalten. Welche Bedeutung übrigens Florus selbst auf diese Station legte, ergiebt sich aus I. 11. 8, auf welche Stelle wir am Schluss zurückzukommen gedenken. Die Lage selbst wird durch die Peutingersche Tafel, wo es mit leicht zu erklärender Veränderung der Orthographie heisst „Gesogiaco quod nunc Bononia“ ausser allem Zweifel gesetzt, da Bononia Boulogne sur mer ist, so wie sich auch nun Niemand gegen die Annahme wehren wird, dass Bonnam bei Florus nur falsch gelesen sei statt Bononiam, wie schon Gruter mit vollem Rechte geschrieben hatte. Zum Ueberfluss kann bemerkt werden, dass sich dieselbe Namenverwechselung bei Tacit. Hist. IV. 20. findet, wo der Cod. Bud. Bononiensibus statt Bonnensibus hat. Diese Veränderung findet ihre vollkommene Rechtfertigung dadurch, dass diese Hafenstation später schlechthin unter dem Namen Bononia erscheint, wie bei Zosimus VI. 2 *), so dass anzunehmen, dass der andere nach und nach ganz ausser Gebrauch gekommen, wovon der Grund nicht weit zu suchen ist, sondern sich vielmehr aus den Worten des Florus selbst ergiebt. Wenn wir nämlich nunmehr nach Florus nicht allein berechtigt, sondern sogar gezwungen sind, zwei an der Küste dicht bei einander liegende Ortschaften, Gesoriacus (portus) und Bononia, anzunehmen, welche Drusus durch Brücken mit einander verbunden habe: so ist es ganz natürlich, dass aus beiden, zunächst in Folge eben dieser Verbindung, im Fortgang der Zeit ein einziger Hafenort entstand, dem auch ein einziger Name verblieb; ja nach den von Florus gebrauchten Ausdrücken zu schliessen, ist zu vermuthen, dass Drusus durch diese Verbindung gar

---

*) Sehr bemerkenswerth ist, dass diese Bononia hier gleichfalls nach Niederdeutschland verlegt wird. Von dem in Britannien stationirenden Constantinus heisst es nämlich: *ἐπεραιώθη τὴν Βρεττανίαν καταλιπών· ἐλθὼν δὲ εἰς Βονωνίαν (πρώτη δὲ αὕτη πρὸς τῇ θαλάσσῃ κεῖται, Γερμανίας οὖσα πόλις τῆς κάτω).*

nichts Anderes beabsichtigt hatte, und da Gesoriacus unzweifelhaft der Name der älteren Anlage war, so hat sich hier wiederholt, was so oft geschehen, dass bei einer solchen Verschmelzung zweier Ortschaften der Name derjenigen Localität, welche früher vielleicht von geringerer Bedeutung war, in Folge zufälliger Umstände die Oberhand behielt. Für diese Ansicht darf ich aber um so sicherer auf Ihre Beistimmung rechnen, als die von Ihnen selbst mit so glücklichem Erfolg nachgewiesene Vereinigung von Bonna und Verona am Rhein und der im Laufe der Zeiten daraus entstandene alleinige Name Bonna ein ganz ähnlicher Fall ist. Die Lage jener beiden Orte näher zu bestimmen, ist eine Aufgabe, die mir fremd ist, ja vielleicht bei der anzunehmenden Veränderung des Küstenlandes in dem Verlauf so vieler Jahrhunderte sich jetzt jeder Untersuchung entzieht. So muss auch die Frage unbeantwortet bleiben, ob jene Verbindung mittelst pontes sich auf Bauten in der See, oder über sumpfige Landstriche (wie z. B. bei Caesar Bell. Gall. VIII. 14. „pontibus palude constrata") bezogen habe, wobei nur der Gebrauch des Plurals als der Sache entsprechend und durch andere Beispiele gerechtfertigt (siehe Flor. II. 2. 2, wo von einer freilich nicht zulässigen Verbindung Italiens mit Sicilien die Rede ist) hervorgehoben werden soll.

Endlich, da man begierig nach jeder Notiz greift, die in einer gewissen Beziehung auf Zustände so verschollener Art zu stehen scheint, selbst wenn der unmittelbare Anknüpfungspunkt annoch fehlt, erlaube ich mir auf eine Glosse des Placidus in Maii Auct. class. T. VI. S. 562. aufmerksam zu machen, wo es heisst: „Gestarum, non nomen gentis est, sed mercenariorum Gallorum; si quidem alibi legi non Gestarum, sed G e s s u r u m, scriptum." So unverständlich, ja ungereimt auch diese Glosse sein mag, so scheint mir doch daraus die Existenz eines Volksstamms G e s s u r e s (oder Gessores) abgenommen werden zu können, und es bleibe die Vermuthung

Ihrer Beurtheilung anheim gegeben, ob dieses nicht der Name jenes Gallischen Volksstamms sei, in dessen Gebiet, zumal da Plinius H. N. IV. 31. ausdrücklich von einem pagus Gesoriacus spricht, der Hafen Gesoriacus gegründet und darnach benannt worden sei.

Zum Schluss noch ein Wort über eine andere Stelle des Florus, welche, gleichfalls Gesoriacum betreffend, von Ihnen zwar benutzt worden ist, aber noch einer kritischen Nachhülfe zu bedürfen scheint. Florus stellt I. 11. 5. frühere Eroberungen der Römer mit späteren in der Absicht zusammen, um durch diese Vergleichung den Unterschied des jetzigen und damaligen Zustands des Römischen Reichs hervortreten zu lassen: „Idem tunc Faesulae, quod Carrae nuper; idem nemus Aricinum, quod Hercynius saltus; Fregellae, quod Gesoriacum; Tiberis, quod Euphrates.“ Meines Wissens hat an Fregellae noch niemand Anstoss genommen, wohl weil man über Gesoriacum sich eine klare Vorstellung zu machen unterlassen hatte. Seitdem wir aber dieses als einen unmittelbar an der See gelegenen Hafenort kennen gelernt haben, muss eine Zusammenstellung mit dem im Binnenlande liegenden Fregellae ebenso ungereimt erscheinen, als wenn die Tiber mit einer Landschaft des Orients verglichen worden wäre. Diesem Uebelstand wird durch die Verbesserung Fregenae, was kaum eine Veränderung genannt werden kann, vollkommen abgeholfen, und der mögliche Einwand, dass die Erwähnung einer Hetrurischen Seestadt, wo es sich eigentlich von Ortschaften Latiums handelt, ungehörig sei, dadurch erledigt, dass in dieser Zusammenstellung auch das Hetrurische Faesulae genannt wird. Dass endlich Latium überhaupt bei Florus nicht in dem engeren Sinne gefasst werde, bemerkte richtig schon Freinsheim zu dieser Stelle und zu I. 7. 4.

Giessen im Mai 1843.

F. Osann.

2. Lippeheim, ein Castell des Drusus.

Dio Cassius LIV. 33. berichtet uns, Drusus habe auf seinem zweiten Zuge im Frühjahre 744. den Rhein überschritten und sich hier die Usipeter unterworfen; dann habe er eine Brücke über die Lippe geschlagen und sei in's Land der Sigambrer eingefallen *). Wenn uns nun auch nicht bestimmt berichtet wird, dass er auf der anderen Seite des Rheins ein Castell angelegt habe, so ist diess doch eine Annahme, welche sich jedem, der Art, wie die Römer Krieg führten, Kundigen als eine durchaus nöthige herausstellt. Um sich gegen die Ueberfälle der Feinde zu sichern und einen festen Punkt für seine Unternehmungen gegen die Sigambrer zu erhalten, war aber kein Ort besser geeignet, als ein solcher, der die beiden Flüsse, den Rhein und die Lippe, zugleich beherrschte, am Ausflusse der letzteren in den Rhein lag; ein solcher aber ist das alte Lippeheim, welches bei den Kämpfen Karl's des Grossen gegen die Sachsen häufig erwähnt wird. Wir führen in dieser Beziehung aus Pertz Monum. histor. german. die betreffenden Stellen wörtlich an:

„Anno 779. Ad Lippeham transitur Renus fluvius. Annales Laurissenses.

— 779. Rhenum in loco, qui Lippeham vocatur, cum exercitu traiecit. Annales Eginhardi.

---

*) Ἅμα δὲ τῷ ἦρι πρὸς τὸν πόλεμον αὖθις ὥρμησε, καὶ τόν τε Ῥῆνον ἐπεραιώθη, καὶ τοὺς Οὐσιπέτας κατεστρέψατο· τόν τε Λουπίαν ἔζευξε, καὶ ἐς τὴν τῶν Συγάμβρων ἐνέβαλε κ. τ. λ.

Heer nicht führen konnte, und an Versuche, diese Gegenden zum Durchmarsche gangbar zu machen, ist nicht zu denken; vielmehr mussten diese Moräste den Römern desshalb sehr erwünscht sein, da sie dadurch von dieser Seite her keinen Einfall der Barbaren zu fürchten hatten, und so das vom Rheine und der Lippe geschützte Castell auch von dem jenseitigen Ufer der Lippe her gesichert war. Der Uebergang über die Lippe kann nur höher hinauf stattgefunden haben, etwa in der Gegend von Gahlen oder Dorsten, von wo Drusus auf der Höhe zum Theil auf Sandwegen weiter vordringen konnte. Wenn in der Nähe von Gahlen sich ein Ort findet, der noch jetzt das römische Lager genannt wird, so dürfen wir freilich hierauf kaum ein Gewicht legen, indem es bekannt ist, wie sonderbar und nichtssagend oft solche Namengebungen sind. Doch, ob hier oder höher hinauf der Uebergang stattgefunden haben mag, jedenfalls konnte Drusus keinen günstigern Ort zur Anlage eines Castells, daser auf der andern Rheinseite kaum entbehren konnte, finden, als grade am Ausflusse der Lippe; und da wir hier schon zur Zeit Karl's des Grossen einen, wie es scheint, nicht ganz unbedeutenden Ort finden, so dürfen wir als sehr wahrscheinlich annehmen, dass dieser in der Nähe des jetzigen Flüren sich aus dem Castelle des Drusus gebildet habe.

Dr. Krosch.

---

3. Die Siegel und Wappen Bonns.

Dem Mittelalter kann sich unser Verein, wenn er wahrhaft wirksam werden will, unmöglich ganz entziehen, nicht allein weil eine bedeutende Reihe der Männer, welche demselben angehören, gerade Kunst, Geschichte und Sitte dieser Zeit mit vorherrschender Liebe erforschen, sondern vor Allem, weil eine Anzahl geschichtlicher, antiquarischer und kunstgeschichtlicher Probleme, namentlich der Uebergangsperioden, erst durch Beziehung auf die späteren Gestaltungen ihre rechte Würdigung, ihr wahres Licht erhalten. Zu jenen Männern gehört unter andern der Verfasser der sphragistischen Aphorismen (2 Hefte. Mit 9 Steindrucktafeln. Halle 1842. 1843. 8.), Hr. C. P. Lepsius, auf dessen Veranlassung hin wir hier einen Gegenstand zu erörtern unternehmen, dessen problematische Erscheinung, so weit sie aus Urkunden zu ermitteln war, im ersten Hefte dieser Jahrbücher dargestellt worden, der aber durch eine Reihe neu gefundener sphragistischer Denkmäler einen bedeutenden Schritt weiter geführt werden kann, ohne dass man sich jedoch rühmen könnte, ihn zum endlichen vollen Abschluss zu bringen. Die beigefügte Tafel wird den Freunden dieser Untersuchungen nicht unwillkommen seyn. Es ergibt sich nämlich für Bonn die Thatsache, dass die Stadt und deren Behörde nicht bloss Ein Siegel besass, sondern dass mehrere derselben, die nichts miteinander gemein haben, aus ganz verschiedener Veranlassung entstanden, bei verschiedenen Anlässen gebraucht wurden.

1. *Grösseres Stadtsiegel.*

Als solches lässt sich einstweilen das grosse Siegel ansehen, das an Urkunden aus den Jahren 1264., 1344. und 1351. vorkommen soll. Nachdem dasselbe früher nur in einem ungenauen Abdruck der Sayner Hütte und demnach in verkleinertem Maassstabe auf dem Titelblatte eines hier erschienenen Werkes bekannt geworden, erhalten wir dasselbe durch Herrn Lepsius in einer getreuen Abbildung von einer Urkunde des J. 1351. *). Wie weit dasselbe herabreiche, lässt sich ungefähr bestimmen: da sich nämlich die Münsterkirche mit ihren fünf Thürmen darauf abgebildet vorfindet, der älteste Bau aber, auf den sich diese Anlage zurückführen lässt, höchstens dem Probste Gerhard von Are um 1143—50. zugeschrieben werden kann, da selbst Stil und Ausführung sogar auf das dreizehnte Jahrhundert hinweisen; so können wir höchstens den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts als die Zeit der Entstehung jenes Siegels annehmen. Es ist aber noch wahrscheinlicher, dass es erst um die Mitte desselben gegeben worden. Möglich, dass es mit Conrad von Hostaden in Verbindung zu setzen ist. Jedenfalls aber veranlasste die Bedeutung, welche das Cassius-Stift damals schon durch Besitzthum und Gerichtsbarkeit für Bonn gewonnen, dass dessen Kirche und Schutzheiliger für die Stadt selbst zum Emblem ward. Die Umschrift SIGILLVM. ANTIQVE. VERONE. NVNC. OPIDI. BVNNENSIS. charakterisirt es als wirkliches Stadtsiegel und ist besonders durch den noch immer nicht sattsam aufgehellten Namen Verona merkwürdig. Ich habe früher vermuthet und muss noch dabei bleiben, dass Verona der um das Bonner Münster vom Schlosse, Römerplatz, Achterstrasse,

---

*) Ich habe dasselbe als Titelblatt zu dem niederrheinischen Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie, Bonn 1843. wieder abdrucken lassen, daher hier eine Wiederholung überflüssig seyn dürfte.

Dreieck, Butterweck und Stadtgraben eingeschlossene Theil der Stadt gewesen, eine Vermuthung, die dadurch bestätigt wird, dass gerade dieser Theil das sogenannte erste Stadtviertel ausmacht, so wie denn im Allgemeinen, wie ich jetzt erst sehe, die Andeutung von vier Städten, aus denen Bonn erwachsen, auf die erfreulichste Weise durch die Umgrenzung der vier Stadtviertel gestützt wird. Auch Hr. Lepsius gerieth unabhängig von mir auf den Gedanken, dass Bern ein eigener Bezirk von Bonn seyn müsse, ohne jedoch denselben — da ihm die locale Anschauung fehlte — näher bestimmen zu können. Er setzt es S. 19. und 46. mit einem königlichen Castrum, das hier bestand und im J. 954. an die Erzbischöfe überging, in Verbindung. S. 19. „Dieses Castrum umschloss ein königliches Palatium von bedeutendem Umfange, wie daraus zu schliessen, dass im J. 942. eine glänzende Synode, an der nicht weniger als 22 Bischöfe Antheil nahmen, hier gehalten wurde.“ Ist das vielleicht das Palatium Berne oder Verne, das unter mehreren karolingischen Urkunden als Ort der Ausstellung vorkommt und weder das italienische Verona, noch das später entstandene Schweizer Bern seyn kann? Die Zeugnisse für jenen Namen Verona glaubte ich durch Urkunden und Münzen vom zehnten bis zum vierzehnten Jahrhundert feststellen zu können. Für das zehnte Jahrhundert waren es die aus Harzheim und Hamm entnommenen Münzen des Erzbischofs Bruno I. von Cöln mit den Reversen DVSA oder DSAX (dux Saxoniae), ferner VERONA. P. P. oder MONETA. CVSA. IN. VERONA. oder MONETA. VERONENSIS. Hr. Lepsius bemerkt S. 22. ganz richtig, dass der Titel eines dux Saxoniae für Bruno, obgleich dieser aus dem sächsischen Hause abstamme, sehr verdächtig, und für Erzbischof Arnold I. (1138 — 1148) eine Unmöglichkeit sey. Hiebei ist zu erinnern, dass Bruno der Bruder Otto's dux Lotharingiae, und ein anderer Brun, Sohn des Liutolf, freilich dux Saxoniae gewesen. Es fragt sich nur, ob wir dieser

Schwierigkeit halber jene Münzen als unecht anzunehmen genöthigt seyen; denn das Moment, dass das ganze Costüm auf spätere Erdichtung hinweise, dürfte insofern nicht vollkommen entscheidend seyn, als man nicht weiss, ob jene Zeichnungen treu sind. Dazu kömmt, dass so recht kein Grund abzusehen ist, warum jene Cölner solche Münzen, die auf die Verherrlichung von Bonn zielten, erdichtet haben sollten. Vielleicht gibt es einen Ausweg: sollte etwa eine verkehrte Zeichnung DVSA. VERONA statt CVS. IN. VERONA. anzunehmen seyn, wie ja auch eine Münze MONETA. CVS. IN. VERONA. hat?

Wie lange das eben besprochene Siegel in Gebrauch gewesen, weiss ich nicht zu bestimmen, da die Behauptung Müllers, es sey erst 1690. abgeschafft worden, der Begründung entbehrt.

2. *Kleineres Stadtsiegel.*

Es kann als sicher angesehen werden, dass die meisten grösseren Städte nicht allein ihr eigenes städtisches Siegel hatten, sondern dass es nach Verschiedenheit der Angelegenheiten, worüber die Urkunden lauten, ein mehr oder minder gewichtiges und bildlich reiches war. (Ebenso hatten die Kaiser ihr Sigillum maiestatis und ihr Secretum, die Ritter ihr grosses und kleines Insiegel.) Das Staatssiegel oder Hauptsiegel brauchte man gewiss nur bei festlichen, besonders hervorragenden Gelegenheiten, vermuthlich bei Verhandlungen mit andern Städten und auswärtigen Körperschaften (und als solches sehe ich das mit der Münsterkirche geschmückte der alten Verona an) — vielleicht dass man sogar bei geistlichen und weltlichen Dingen unterschied —; das andere kleinere diente wohl für geringfügige Gegenstände im gewöhnlichen Geschäftsgebrauche mit Privatleuten. Für Bonn bezeugt diess eine von Herrn Regierungsrath Oppenhoff freundlichst übersandte Urkunde, ein Erbkaufsbrief (eigentlich eine städtische

Anleihe), welcher von Bürgermeister, Scheffen und Rath der Stadt Bonn, so wie den Zwölftern im J. 1570. ausgestellt ist. Derselbe schliesst: Dessen zu wharem vrkundt haben wir Burgermeister Scheffen vnd Rhatt der Statt Bon mit vorwissen vnd wolgefallen der Zwolffmanner so die Zwolffter genant werden vnd ganzer Gemeinden daselbst der Statt Bon Insiegell ad causas, so wir in dissen vnd derglichen sachen zugeprauchen pflegen, an diesen Erbkauffbrieff thuen hangen. Also wir haben hier ein Stadtinsiegel ad causas, wie es in gewissen Angelegenheiten gebraucht wird. Und was enthält dasselbe? An Pergamentstreifen findet sich in blecherner Kapsel ein rundes Siegel in grünem Wachs; dasselbe umgibt ein Band, das an sieben Stellen gebogen ist, auf welchem in gothischer Minuskel die Worte sigil//um// opidi// bunen// ad iniqw//os d. h. sigilum opidi bunensis ad iniquos. Vrgl. Taf. I. Fig. 1. Ich gestehe, dass mir die Worte ad iniqwos, — möglicherweise ad iniquias — schwer zu lesen und nicht ganz leicht zu erklären waren. Jedoch ist wahrscheinlich, dass wir hier das Gerichtssiegel vor uns haben. Aber war das Siegel ad causas, das die Urkunde nennt, mit dem ad iniquos gleichbedeutend, oder hat etwa bei Ausfertigung dieser Urkunde ein Irrthum Statt gefunden, dass man das letztere griff, statt des ersteren? Dieser Zweifel lässt sich indess theils durch die Analogie der Stadt Dourlens in der Picardie, welche seit der Gründung der Gemeinde ein besonderes Siegel für die Gerichte, scel aux causes genannt *), besass (Traité de diplom. T. VI.

---

*) Das Siegel des Kapitels St. Rumold in Mecheln führte die Aufschrift: S. DECANI. ET. CAPITULI. ECCL. MACHLIN. AD. CAUSAS. (Traité de diplom. Tom. VI. §. 229.), das von St Venant in Tours SIGILLUM. SANCTI. VENANTII. AD. CAUSAS. (§. 231.), das eines Abtes von St. Germain in Paris: Sigillum Stephani Abbatis de Exolduno in Causis (§. 248.).

§. 126.), theils bei dem Bonner durch das innerhalb der Umschrift stehende seltsame Symbol erledigen. Man erinnere sich des im I. Hefte dieser Jahrbücher S. 30. von dem s. g. Wölfchen auf der Dingsäule am Münsterplatze Gesagten. Dass die Bezeichnung eines Wolfes nie sicher stand, erhellt schon aus der historisch - geographischen Beschreibung des Erzstiftes Köln. Frankfurt 1783. S. 82., wo es heisst: „Diese Leute wollen auch den obgedachten Münsterplatz nicht so schlechtweg eine Immunität genannt haben, und führen dagegen an, dass wenigstens das hohe weltliche Gericht zu Bonn Namens des Kurfürsten dreimal des Jahres eine Criminal-Gerichtssitzung, das hohe Herrngeding genannt (wobei jedesmal die ganze Bürgerschaft unter Geldstrafe erscheinen, und das uralte Scheffen-Weisthum ablesen hören muss), auf jenem Münsterplatze, und zwar an dem sogenannten steinernen Leopart (oder steinernen Wölfchen, ein kurfürstliches Jurisdiktionszeichen in Bonn) ausübe u. s. w.“ Hier wird es also Leopart genannt. Schon früher ist bemerkt worden, dass sich hinter der Münsterkirche noch eine angebliche Wiederholung dieses Gebildes vorfindet. Ein Löwe hält nämlich ein zwischen seinen Füssen liegendes anderes nicht ganz kennbares eberartiges Thier unter sich. Vrgl. Taf. I. Fig. 2. Ein ganz ähnliches Symbol zeigt uns das oben genannte Stadt-Insiegel ad causas oder ad iniquos: ein grosser gekrönter Löwe mit emporgehobener vorderer rechter Branke und zweifach gekrümmtem Schweife, bewältigt einen kleinen, zwischen den Vorderfüssen aufspringende Löwen mit niedergedrücktem Schweife.

Dieser interessante Fund war schon gemacht, als eine Mittheilung des Herrn C. P. Lepsius uns in den Stand setzt, die Vergleichung mit jenem räthselhaften Gebilde noch zwingender zu rechtfertigen: „Ich gehe jetzt, so lauten die Worte des Briefes vom 9. Juni d. J.) zu einem andern Gegenstande über, dem nämlich, was Sie über das S. 30. Ihrer schätzbaren

Abhandlung beschriebene Gebilde — ein Löwe, der ein eberartiges Thier unter sich niederzuhalten scheint — mittheilen, und wobei Sie bemerken, dass es schwierig sei, dieses Bild zu erklären, und dass dasselbe als Wappen der Stadt Bonn erst noch nachgewiesen werden müsste. Dieser Nachweiss ist, wenn Sie den Begriff Wappen nicht im streng heraldischen Sinne nehmen, und Sie damit zufrieden sind, dass das fragliche Bild als Siegelbild nachgewiesen wird, zu liefern, und zwar durch zwei Siegel, deren eins ich in treuer Abzeichnung beifüge. Das Original befindet sich, mit andern Siegeln Rheinischer Städte, an einer Urkunde v. J. 1351. im Magistrats-Archive zu Aachen. Sie erblicken hier ganz die von Ihnen beschriebene Gruppe, einen Löwen, der ein anderes Thier, das ich aber eher für einen Hund oder jungen Löwen, als für einen Eber halten möchte, unter sich niederhält, und in der zum Theil verwischten Umschrift ist das Wort BVNNENSIS noch deutlich zu erkennen. Die Figur des unterliegenden Thieres ist auf dem, in der vorliegenden Zeichnung treu nachgebildeten Siegel nicht deutlich ausgedrückt, aber auf einem jüngeren Siegel der Stadt Bonn, an einer Urkunde vom J. 1550 im Magistrats-Archive der Stadt Andernach, soll dieselbe sich deutlich als kleiner oder junger Löwe darstellen.“

„Dass zwischen dieser Löwengruppe und dem Löwen im vormaligen Schöppensiegel, das später in das Stadtsiegel übergieng, eine gegenseitige Beziehung stattfinde, muss ich um so mehr bezweifeln, da jenes Gebilde, das von den heraldischen Gestaltungen des Löwen ganz abweicht, vielmehr eine historisch-symbolische Bedeutung zu haben scheint, während wir in den zwei Figuren, die sich in dem alten Schöppensiegel, so wie in dem neuern Stadtsiegel in zwei Feldern Eines Schildes verbinden, ein wirkliches heraldisches Wappen erblicken.“

Vorstehende Mittheilung des Herrn Lepsius gewinnt für

uns eine um so grössere Wichtigkeit, als das hier hinzutretende Siegel vom J. 1351. (vrgl. Taf. I. Fig. 3.) jenem Gebilde in seinem ganzen Stil viel näher steht, als die zu Bonn und Andernach vorkommenden Exemplare, die nur fünfzig Jahre auseinander liegen, und das untere Thier sicher als Löwen darstellen. Ein anderer Punkt ist nicht minder wichtig, der, dass dieses kleinere städtische Siegel in demselben J. 1351. schon im Gebrauche war, als das grössere (Verona) noch nicht abhanden gekommen, wenn man nicht etwa sich zu der Ausflucht bequemen wollte, in demselben Jahre sey das grössere abgeschafft, das kleinere angeschafft worden, was vorerst des Beweises bedürfte. Aber mit der Thatsache, dass ein Löwe oder Leopard einen Eber oder anderen Löwen bewältigt, sind wir nun freilich noch um keinen Schritt zur Erklärung des Bildes weiter gekommen. Im Gegentheil, die Schwierigkeiten häufen sich fort und fort. Bezeichnet nämlich jedes dieser Thiere eine Stadt, das grössere etwa Bern, der kleinere Löwe etwa Bonn, so begreift man nicht, wie das Gebilde gerade auf der Mauer stehen kann, welche den Umkreis des Stiftes früher umgab, eher wie es der Dingsäule angehören konnte. Kurz wir müssen hier auf einen jener glücklichen Zufälle warten, wie sie uns schon so oft in diesen Untersuchungen überrascht haben. Nur so viel scheint mit Sicherheit jedenfalls doch hervorzugehen, dass der gekrönte Löwe oder Leopard Emblem der Stadt Bonn war.

3. *Scheffensiegel.*

In einer unbestimmten Zeit — vielleicht noch im dreizehnten Jahrhundert — ist dem Bonner Wappen, wieder von Seiten des Stiftes aus, das Kreuz auf einem zweiten Felde beigefügt worden. Zu den im I. Hefte dieser Jahrbücher S. 30. angeführten Urkunden tritt jetzt das von Herrn Lepsius sphrag. Aph. II. Heft. Taf. VI. Fig. 2. veröffentlichte Siegel des Bonner Propstes Wilhelm von Enckenvort hinzu, auf dem sich

unten, links vom Beschauer, das Kreuz als Stiftswappen vorfindet. Diesem fügte sich der Löwe oder Leopart im unteren Felde an, und das Ganze ward dem Scheffensiegel einverleibt. Zwei Urkunden, welche dieses beweisen, liegen mir vor, deren eine mir durch die Güte des Herrn Regierungsrathes Oppenhoff mitgetheilt worden ist.

Sie ist ausgestellt von Bonner Scheffen und zwar von Herman van Arwylre, Clais van Stein und Heinrich van Hoyngen im J. 1447. und schliesst: Dys zo vrkunde ind getzuge der wairheit gantzser ewiger stadicheit hain wir Scheffen zo Bonne gemeynlichen unse gemeyn Scheffen Sigel zo beeden heinrichs ind metteln eluden vurs an desen brieff gehangen. Dieses Scheffensiegel besteht aber aus einem elliptisch zugespitzten Wachssiegel, das oben und unten beschädigt ist. Das Wappen enthält das mit feinen Rauten durchzogene Kreuz auf dem obern Felde ohne erhabene Kantung der Mitte, auf dem unteren etwas vertieften Felde den Löwen auf allen vier Füssen stehend, mit starker Brust und doppelt gekrümmtem Schweife. Links sind noch erhalten die Buchstaben .... VM . BV ...., rechts ITIS . DEI ... Eine zweite Urkunde hat mir Herr Domänenrath De Claer freundlichst mitgetheilt. Auch diese ist ausgestellt von den Bonner Scheffen, namentlich Arnoult van Laenstein, Herman van Arwilre und Dederich van Schönenberg im J. 1441. und schliesst: Dis zo vrkunde ind getzuge an wairheit hain wir Scheffen zo Bonne gemeinlichen vnse gemeyne scheffen sigell zo beden beiderperthien vurs an desen brieff gehangen. Das elliptische Siegel, an Pergamentstreifen der Urkunde beigefügt, ist etwas besser erhalten, sonst ganz gleich dem eben erwähnten und zeigt die Reste EGIL. VM. BVI........ ITIS . DER . SCHI ..... Es erhellt mithin, dass das Scheffensiegel weit über 1690. hinausreicht, und das in diesem Jahre neu hervortre-

tende beweist uns nur, dass das alte, auf welchem das Stifts-wappen (Kreuz) sowohl als das städtische Insigne (Löwe) schon vereinigt erschien, zu Grunde gelegt worden ist.

Zu diesen zwei Exemplaren tritt nun ein drittes wohl erhaltenes, Taf. I. Fig. 4. abgebildetes, durch Herrn Lepsius übersandtes hinzu. Die Worte seines Briefes lauten:

„Das erwähnte neuere Stadtsiegel v. J. 1692. habe ich bis jetzt noch nicht gesehen; wohl aber bin ich im Stande, Ihnen ein weit älteres Bonner Siegel mit demselben Wappen nachzuweisen und in beifolgendem Abgusse mitzutheilen, woraus zu ersehen, dass dasselbe nicht erst im bemeldeten Jahre der Stadt verliehen worden. Es ist jedoch kein eigentliches Stadtsiegel, sondern ein Bonner Schöppensiegel. Dasselbe ist elliptisch zugespitzt, wie grösstentheils die Siegel der Geistlichen und Stifter im Mittelalter. Den Raum zwischen der Umschrift zu $^2/_3$ von unten füllt eine, dem Germanischen Baustil angehörige Verzierung. Die in deutscher Sprache abgefasste Inschrift lautet wie folgt: ✝ S'. DIT. IST. DER. SCHEPEN. SEGIL. IN. BVNNE. *). Die Schriftzeichen gehören noch ganz der sogenannten neugothischen Majuskel an, die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts aus den Siegeln verschwindet, während deutsche Inschriften vor dem 15ten Jahrhundert zu den Seltenheiten gehören. Es wird Ihnen wohl leicht gelingen, in den Archiven jener Provinz mehrere Abdrücke dieses Siegels und den Zeitpunkt zu ermitteln, seit welchem dasselbe im Gebrauch war. Dabei bleibt nun fraglich, ob die Bonner Schöppen im Namen des Erzbischofs Recht sprachen, oder mit der Stadt und dem Stadtregimente in Verbindung standen? Wäre das Erstere zu erweisen, so würde das Siegel keinen Beweis abgeben, dass das darauf eingeschnittene Wappen damals schon das allgemeine Stadt-

---

*) Eine genauere Ansicht gibt die Lesung: DIT. IS. DER. SCHF///N. SEGIL. VM. BVNNE. L. L.

wappen gewesen; wir würden vielmehr in diesem Siegel nur das Siegel und Wappen einer erzbischöflichen Behörde erblicken, wofür auch die elliptische Form desselben zu sprechen scheint, und daraus würde weiter folgen, dass erst von dem Zeitpunkte an, da die früher erzbischöfliche, von jenem Schöppenstuhl verwaltete, Jurisdiktion an die Stadt übergegangen, dieselbe sich dieses Wappen zugeeignet habe. Wann dieses geschehen, zu ermitteln, wird Ihnen auf Ihrem Platze leicht fallen.“

„Ich bemerke noch, dass elliptische Siegel weltlicher Corporationen zwar zu den Seltenheiten gehören, ich jedoch noch einige — namentlich Schöppen- und Gerichtssiegel, die sich in meiner Sammlung befinden — nachweisen kann.

1) SIL. SCABINOR. IN. HALDENSLEVE. (neugoth. Maj.), das ganze Feld, innerhalb der Umschrift, füllt ein Schlüssel mit viereckigem Griffe und grossem Barte, von Blumenranken umgeben. Haldensleben, eine alte Stadt an der Ohre, gehörte unter das Erzstift Magdeburg, daher jener Schöppenstuhl wohl zu den erzbischöflichen Gerichtsbehörden gehörte.

2) S. scabinorum in wedich (gothische Minusk.), stehende Figur mit einem Winkelmaas (der heilige Matthäus). Unter der Figur ein Wappenschild mit einem ✝ bedeckt. — Widig, ein Ort zwischen Wesseling und Hersel, im Erzstift Cöln, wo sich ein erzbischöfliches Gericht befand.

3) S. DES. GERICHTS. ZV. ENDICH. 1584. (mod. Maj.), im Siegelfelde ein ganz gewappneter Mann; im Schilde ein Adler, durch den Nimbus als Heiliger bezeichnet; vielleicht der heilige Cassius, wenn die Ortsbenennung Endich auf den vormals erzbischöflich-cölnischen Ort Endenich bei Bonn zu beziehen sein sollte......

Wenn in diesen drei Siegeln, wie in dem Bonner Schöppensiegel, die elliptische Form sich durch die Beziehung auf die geistlichen Gerichtsherren erklärt, so erscheint dieselbe

um so räthselhafter in einem wirklichen Stadtsiegel, wovon ich einen Abdruck besitze, einem alten Siegel der Stadt Stettin nämlich, mit der Umschrift (goth. Maj.): S. CIVITATIS. STETIN. AOVA (?) im Siegelfelde ein Greif.“ Zu diesen von Hrn. Lepsius angeführten Beispielen elliptisch zugespitzter Scheffensiegel füge ich das an einer hiesigen Urkunde von 1737 befindliche Scheffensiegel der Stadt und Herrlichkeit Meckenheim (bei Bonn), das in neugothischer Majuskel die Umschrift hat: S. SCABINORVM. IN. MECKENHEIM. und in der Urkunde selbst gewöhnliches Gerichtssiegel genannt wird.

Uebrigens wurde das obige Scheffensiegel im J. 1690. erneuert und erscheint theils mit lateinischer, theils mit deutscher Umschrift, in einer etwas veränderten Gestalt als rundes Siegel. S. Taf. I. Fig. 5.

4. *Das neue Stadtsiegel von 1690.*

Eine grosse Veränderung muss mit allen öffentlichen Handlungen Bonns in diesem Jahre vor sich gegangen seyn. Das alte Veronasiegel mit der Münsterkirche, das ältere Gerichtssiegel mit den beiden Löwen ist verschwunden, und aus dem ehemaligen Scheffensiegel wird ein neues städtisches Siegel gebildet, das in drei hier befindlichen Urkunden — ebenfalls von Bürgermeister, Scheffen, Rath, Zwölftern ausgestellt — von den J. 1761., 62. und 63. als Stadt-Insiegel ad causas bezeichnet wird. Fortan wird dieses als Wappen Bonns angenommen und ist es bis zur neuesten Zeit geblieben.

Die urkundlichen Darstellungen dieser Wappen, die ich bis jetzt habe auffinden können, sind folgende: 1) Bannstein zwischen Bonn und Dransdorf mit dem J. 1789. bezeichnet. Kreuz und Löwe in zwei getrennten Feldern. 2) Ein ähnlicher jetzt bei Kessenich an der Coblenzer Landstrasse, dessen Jahreszahl 1777. zu seyn scheint. 3) Bannstein zwischen

Bonn und Endenich am alten Römerwege, das Kreuz, das in der Mitte der Balken eine erhobene Kante zeigt, und Löwe mit aufgehobener Branke und zweifach gekrümmtem Schweife in Einem Felde, dem Stile nach zu urtheilen, sehr alt, jedenfalls wohl über das vorige Jahrhundert hinausreichend. 4) Bannstein im Felde nach Plittersdorf, sehr verwittert. 5) Bannstein hinter dem Sinning'schen Garten vor Poppelsdorf, mit 1723. bezeichnet. Der Löwe ist fast liegend und drachenartig gebildet. Zu bemerken ist, dass diese Bannsteine nicht alle mehr an ihrer frühern Stelle stehen, sondern in alter und neuer Zeit vielfach versetzt worden sind. 6) Stadtsiegel an einer Urkunde der Münsterkirche vom J. 1732, bezeichnet SIGILLVM. CIVITATIS. BONNENSIS. 1690. Kreuz und Löwe auf Einem Felde. S. Taf. I. Fig. 6. 7) Stadtfahne von 1732. Kreuz und Löwe mit gespaltenem Schweife im blauen Felde. 8) Abbildungen am Rathhause von 1728. Hier fehlt am Löwen die Krone mit drei Sternen, welche alle andern Abbildungen haben. 9) Im Innern des Sternthors. Schwarzes Kreuz und rother Löwe, dem des Scheffensiegels von 1690. ähnlich, nur hier von der Linken zur Rechten schreitend, was nur noch einmal vorkommt. 10) Ohne Jahreszahl, aber alten Stil verrathend, der Stein, früher im Hause Römerplatz 257., jetzt im königlichen Museum, worauf ein Engel ein Wappenschild hält. Kreuz und Löwe in getrennten Feldern, letzterer zur Rechten gewendet.

* * *

Der Verfasser dieser Zeilen verzichtet darauf, grosse historische Momente durch die obige Auseinandersetzung berührt zu haben. Dürfte sich aber der Bonner Löwe an die ältere deutsche Sage, namentlich an das Schildzeichen Dietrichs von Bern anlehnen, so wäre immerhin etwas Bedeutendes erreicht. Ein fränkischer Dietrich ist jedenfalls mit dem ostgothischen verschmolzen worden. Sollte sich aber selbst diess

anders verhalten, wie immerhin möglich, so darf er doch den Wunsch aussprechen, dass die Siegelkunde fortan für Geschichte der Städte, Geschichte der Architektur und der Plastik fruchtbarer gemacht werde, als sie es bisher war. Herr Lepsius hat durch seine sphragistischen Aphorismen dazu eine neue Anregung gegeben.

Bonn, den 6. Juli 1843.

L. Lersch.

4. Die Alamannenschlacht des Clodowig.

Nachdem Clodowig mit Hülfe des Ragnachar, der zu Cambrai herrschte [1], im fünften Jahre seiner Regierung den Syagrius besiegt hatte, suchte er seine Macht in Gallien nach allen Seiten hin weiter auszudehnen. So unterwarf er sich nach manchen Siegen im zehnten Jahre seiner Herrschaft die Tongrer, wodurch seine Macht bedeutend stieg [2]. Mit den übrigen fränkischen Fürsten suchte er in gutem Vernehmen zu bleiben; er schützte sie gegen mächtige Feinde und bediente sich selbst ihrer Hülfe, so lange bis er seine Macht nach aussen hin befestigt genug glauben durfte, um sich mit Sicherheit in den Besitz ihrer Länder setzen zu können. So wissen wir, dass noch im Jahre 507. Cloderich, der Sohn des ripuarischen Königs Sigbert, weil letzterer selbst durch eine Lähmung gehindert war, am Kampfe Theil zu nehmen, dem Clodowig gegen Alarich tapfer zur Seite stand [3]. Kurze Zeit nach der Unterwerfung der Tongrer finden wir den Frankenkönig im Kampfe mit den Alamannen. Im fünfzehnten Jahre seiner Herrschaft, erzählt Gregorius [4], gerieth Clodowig in einer Schlacht gegen die Alamannen in arge Noth; aber hier gieng ihm der Glaube an den rettenden Christengott auf, der ihn zu einem Angriffe ermuthigte, in

---

1) Gregor. Tur. II. 27. vgl. mit II. 42. Ein anderer Frankenfürst, Chararich, hatte grade damals seine Hülfe verweigert. Vgl. das II. 41.
2) Greg. II. 27. In den Gesta regum Francorum 14 heisst es, er habe sein Reich um diese Zeit bis zur Seine, später bis zur Loire ausgedehnt. 3) Greg. II. 57. 4) Greg. II. 30.

dessen Folge die Alamannen geschlagen wurden und sich, nachdem ihr König gefallen, dem Clodowig unterwerfen mussten. Sonderbar ist es jedenfalls, dass Gregorius dieses Sieges über die Alamannen nur gelegentlich Erwähnung thut, nämlich bei Erzählung der wunderbaren Weise, wie Clodowig, nachdem die fromme Clotildis lange vergebens die Gnade des Himmels zur Bekehrung desselben angefleht hatte, plötzlich zum Glauben an den Christengott gebracht worden sei. Dieser Umstand, dass der Sieg über die Alamannen von Gregorius im Laufe der Kriegsthaten, durch die er seine Macht vergrösserte, gar nicht erwähnt wird, findet dadurch am Einfachsten seine Erklärung, dass die Alamannen nicht gegen den Clodowig selbst ihren Angriff gerichtet hatten und der Sieg nicht von sehr bedeutenden Folgen für ihn war. Ein Angriff auf den mächtigsten aller Frankenkönige ist an sich unwahrscheinlich, viel glaublicher, dass die in Gallien, südlich von der Mosel wohnenden Alamannen einen Einfall in die Besitzungen des schwächern ripuarischen Königs gemacht haben. Dies finden wir auch wirklich überliefert. Gregorius erwähnt nämlich gelegentlich [5], der ripuarische König Sigbert, der in Cöln seinen Sitz hatte, sei in einer Schlacht gegen die Alamannen bei Tulpiacum *(apud Tulpiacense oppidum)*, dem jetzigen Zülpich, gelähmt worden. Die genaue Angabe des Ortes deutet auf besondere Wichtigkeit der Schlacht hin. Einen solchen Einfall der Alamannen in das Land des nahen, verbündeten Königs konnte Clodowig unmöglich gleichgültig ansehen; er muss diesem zu Hülfe geeilt sein und die Alamannen zurückgeschlagen haben. Für die Annahme, dass diese Schlacht, in welcher Sigbert verwundet ward, dieselbe gewesen sei, in welcher auch der zu Hülfe eilende Clodowig hart bedrängt ward, spricht Alles. Aber, kann man erwiedern, um diese sich von selbst dar-

5) II. 37.

bietende Verbindung von der Hand zu weisen, die Alamannen hätten wohl den Augenblick abgewartet, wo Clodowig zu weit entfernt gewesen, um dem bedrängten ripuarischen Könige noch zur Zeit Hülfe zu bringen; Sigbert wurde geschlagen, was Luden ohne historische Begründung angibt; Clodowig traf die Alamannen noch an einem andern Punkte des ripuarischen Landes oder griff sie in ihren eigenen Besitzungen an. Die Möglichkeit dieses Verlaufs wollen wir keineswegs abstreiten; doch scheint es uns nicht besonders annehmbar, Clodowig, der auf die Alamannen ein wachsames Auge haben und seines eigenen Vortheils wegen für die Sicherheit des ripuarischen Landes besorgt sein musste, werde soweit entfernt gewesen sein, dass er nicht, als die Alamannen schon bis Tulpiacum vorgedrungen waren, was nicht ohne Hinderniss und Widerstand von Seiten der Franken geschehen konnte, dem Sigbert hätte hülfreich zur Seite stehen können. Hier wird eine Entfernung des Clodowig angenommen, zu der ein bestimmter Grund nicht vorliegt, während sich Alles vortrefflich stellt, wenn man die beiden Schlachten für dieselbe hält[6]. Man führe hiergegen nicht etwa den Umstand an, Gregorius werde, wenn jene Schlacht bei Tulpiacum dieselbe gewesen, in welcher Clodowig durch den Glauben an den Christengott gesiegt, dies nicht unbemerkt gelassen haben. Gregorius selbst scheint über den Ort, wo jene Schlacht gegen die Alamannen stattgefunden, gar nicht unterrichtet gewesen zu sein, woher sich auch die sonderbare Unbestimmtheit des Ausdrucks erklärt; jene Sage schwebte im Geiste des Volkes ohne eine bestimmte örtliche Grundlage. Die Alamannen waren besiegt und hielten sich längere Zeit ruhig in ihren Gränzen; die Art, wie Gregorius die Un-

---

6) Für die Trennung beider Schlachten sprecken sich Luden III. 648, Rospatt „Kritische Beiträge zur ältesten Geschichte der Franken" S. 24 u. A. aus.

terwerfung beschreibt, scheint uns nach Art derartiger Sagen Etwas übertrieben [7]). Aber noch einmal finden wir den Clodowig mit den Alamannen im Kampfe. In einem Briefe, den Cassiodorus aufbewahrt hat [8]), wünscht der ostgothische König Theodorich dem Clodowig wegen des über die Alamannen erfochtenen Sieges Glück, lässt ihm aber zugleich bedeuten, er möge von einer weitern Verfolgung des Volkes abstehn. Damals sandte ihm auch Theodorich einen Citherspieler, den Clodowig zu erhalten gewünscht hatte [9]). Dieser Brief ist zu der Zeit geschrieben, als Clodowig schon Christ und eine seiner Schwestern, die gleichfalls zum Christenthume übergetreten, mit Theodorich vermählt war [10]). „Ich wünsche dir Glück, dass du das Volk der Franken, das in alter Zeit still und ruhig war, glücklich zu neuen Kriegen aufgeregt und auch neulich die Alamannen siegreich bezwungen hast. —

7) Vgl. unten S. 37 f. 8) Var. II. 41. 9) Vergl. das. II. 40.
10) Dort heisst es: *Gloriosa quidem vestrae virtutis adfinitate gratulamur. — Cede itaque suaviter genio nostro, quod sibi gentilitas communi remittere consuevit exemplo.* Die *gentilitas* wird hier offenbar im Gegensatze zu den geläuterten Ansichten des Christenthums genannt, wobei die Annahme, dass Clodowig selbst schon Christ gewesen, nothwendig ist. Dieselbe wird auch weiter das. III. 1 erwähnt. Dass die Schwestern des Clodowig, Albofledis und Lanechildis, zugleich mit diesem zum Christenthume übertraten, berichten die Gesta rerum Francorum 15., die vita Remigii und Rorico. Der Letztere führt auch die Verbindung des Theodorich mit der Landechildis, der Schwester des Clodowig, an (bei Bouquet III. p. 12). Alle neueren Geschichtschreiber nehmen nur einen Alamannenkampf an, indem sie den hier hervorgehobenen Umstand ganz übersehen. So Manso „Geschichte des ostgothischen Reiches“ S. 59. f., Mannert „Geschichte der alten Deutschen“ I 110. f., Schmidt „Geschichte Frankreichs“ I. 46. Luden sagt noch neuerdings in seiner „Geschichte der Teutschen“ S. 343., nachdem Clodowig den Brief und die Gesandtschaft des Theodorich empfangen, sei er nach Reims zurückgekehrt und dort Christ geworden. Wie reimt sich dies aber mit der *adfinitas* und *gentilitas*?

Ein ruhmvoller Triumph ist es, dass du den wilden Alamannen in solche Angst gesetzt, dass er um sein Leben flehen muss. Aber es genüge dir auch, dass jener König mit dem Uebermuthe seines Volkes gefallen; es genüge dir, dass du unzähliges Volk theils durch das Schwerdt, theils durch Unterwerfung dir unterthänig gemacht“ [11]). Damals scheinen die Alamannen ihren Angriff auf die ripuarischen Besitzungen erneuert zu haben, wurden aber wieder von Clodowig geschlagen und genöthigt Theodorich's Vermittelung in Anspruch zu nehmen [12]). War Clodowig wirklich erst nach jener Alamannenschlacht zum Christenthume übergetreten, so muss die hier besprochene Unterwerfung der Alamannen eine ganz verschiedene sein; denn, wäre er, was man wohl dagegen anführen könnte, erst kurz vorher zum Christenthume übergetreten, so hätte auch eine Beglückwünschung deshalb und eine bestimmtere Erinnerung, sich jetzt durch Milde auch des neuen Glaubens würdig zu zeigen, im Briefe nicht fehlen können. Auch liegt ja die Verbindung des Theodorich mit der Schwester des Clodowig, die vorerst zum Christenthume übergetreten war, noch dazwischen, Clodowig muss schon von seinem Zuge zurückgekehrt und Christ gewesen sein. Erst seit dieser Verbindung hatte ein näheres freundschaft-

---

11) *Gratulamur, quod gentem Francorum prisca aetate residem feliciter in nova proelia concitastis et Alamannicos populos caussis fortioribus inclinatos victrici dextra subiugastis. — Memorabilis triumphus est Alamannum acerrimum sic expavisse, ut tibi cum cogas de vitae munere supplicare. Sufficiat illum regem cum gentis suae superbia cecidisse: sufficiat innumerabilem nationem partim ferro partim servitio subiugatam.* Daselbst heisst es in Bezug auf die Alamannen, er solle mit der Bestrafung der *auctores* (*actores*) *perfidiae* zufrieden sein. *Perfidia* geht wohl darauf, dass sie den Frieden, den ihnen Clodowig bewilligt hatte, nicht gehalten; ein blosser Einfall würde so wohl nicht bezeichnet worden sein. 12) Es heisst im Briefe: *Estote illis remissi, qui nostris finibus celantur exterriti,* wo Andere *externi* oder *extriti* lesen.

liches Verhältniss zwischen beiden Königen begonnen. In welcher Zeit aber der zweite Einfall der Alamannen geschehen sei, ist nicht bestimmt zu erweisen, doch möchte er am Besten vor den Kampf mit den burgundischen Fürsten zu setzen sein. Die Briefe, in welchen Theodorich den Streit zwischen Clodowig und Alarich beizulegen sucht, nämlich noch vor dem burgundischen Kriege, wonach auch wirklich die Vereinigung zu Stande kam (498), folgen bei Cassiodor gerade auf den Brief in Betreff der Alamannen (III. 1—4) [13].

Wir haben bisher nur die Nachricht des Gregorius über die berühmte Alamannenschlacht berücksichtigt, weil wir glauben, dass alle übrigen Berichte auf diese zurückgehen, mit Ausnahme zweier Züge, welche die leicht verknüpfende Legende hinzugedichtet. Dies denken wir noch schliesslich mit Wenigem zu erweisen. Gregorius gibt die Veranlassung zum Kampfe ganz unbestimmt an (er weiss nur, dass die Schlacht im fünfzehnten Jahre der Herrschaft des Clodowig erfolgte): *donec tandem aliquando bellum contra Alamannos commoveretur*, was Fredegarius, der ganz auf Gregorius ruht, nur wenig verändert gibt: *quumque bellum contra Alamannos moveret.* Die Gesta Francorum 15., womit Rorico, die vita Remigii und Chrotildis wörtlich stimmen (bei Bouquet III. p. 8, sq., 375., 398.), fügen willkürlich zu den Alamannen die Sueven hinzu und schreiben *moveret* (die vita Chrotildis *moveretur*). Die vita Arnulfi (das. p. 383.), welche der vita Remigii zu folgen scheint, drückt sich freier aus: *dum contra Alamannos bellum ingredi properaret.* Auch bei Aimoinus, mit welchem die chroniques de saint Denis ganz und gar übereinstimmen (das. p. 39., 169.), liegt Gregorius zu Grunde, nur ist der Ausdruck mehr gehoben: *Commovetur exercitus*

---

13) Fornerius bemerkt zu dem Briefe: *Hermann. Contractus in Chronico — ait victoriam Alamannorum, quam hic nuntiat Theodericus, circa annum Christi 508. contigisse.*

bellumque a Francis et Alamannis totis regnorum viribus excitur. Am Meisten ist die Darstellung in der vita Vedasti (das. p. 372.) ausgeschmückt, doch erkennt man leicht, dass auch hier keine weitere historische Grundlage, als Gregorius, anzunehmen ist. Woher sollte diese auch dem spätern Legendenschreiber gekommen sein? Wir lesen dort die offenbar an zwei Stellen verdorbenen Worte: *Evenit, ut quodam tempore incendia (?) bellorum adversum Alamannos gentem ferocem bellaturus pergeret. Quo quum venisset ab utroque acies et n i s i obvium hostem habuisset R h e n i, tam Franci quam Alamanni ad mutuam caedem inhiarent etc.* Hier ist schon das unbestimmte *incendia bellorum* (wohl *inter incendia b.*) auffallend, vor Allem aber das ganz beziehungslose *quo;* denn, will man an das Land der Alamannen denken, so ist das *quum venisset ab utroque acies* falsch ausgedrückt. *Rheni* kann nur durch Versehen hieher gekommen sein. Auch, wenn man vor diesem etwa *ad ripam* oder *circa ripas* einschiebt, hat man das Ursprüngliche nicht hergestellt, da hier jede nähere örtliche Bezeichnung nach dem unbestimmten *quo* und der ganzen Art der Verbindung fremd ist. Statt *nisi* ist wohl nach häufiger Verwechselung *sibi* herzustellen, und vielleicht wäre es nicht zu kühn, statt *Rheni et iam* zu vermuthen, was sich paläographisch rechtfertigen liesse. Die Gesta Francorum, denen Rorico, die vita Remigii, Arnulfi und Chrotildis folgen, fügen nur aus späterer Sage den Zug hinzu, Aurelianus habe den Clodowig auf den rettenden Christengott hingewiesen; das Gebet des Clodowig selbst ist auch bei ihnen aus Gregorius entnommen. Gregorius beschreibt den Erfolg des Sieges also: *Quumque regem suum cernerent interemptum, Clodovei se ditionibus subdunt. — At ille prohibito bello coartatoque populo cum pace regressus narravit reginae, qualiter per invocationem nominis Christi victoriam meruit obtingere.* Die Gesta und die, welche ihnen, wie wir oben sahen, folgen, sagen, Clodowig habe die Ala-

mannen und ihr Land zinspflichtig gemacht [14]) und sei darauf nach Frankreich zurückgekehrt, wo er der Königin (sie bedienen sich der Worte des Gregorius) das Geschehene erzählt habe. Die Legenden liebten es aber, die Heiligen, welche damals unter den Franken gelebt haben sollen, mit Clodowig in Verbindung zu bringen. So lassen denn Aimoinus und die vita Vedasti den Clodowig gleich auf seiner Rückkehr nach Toul zum h. Vedastus kommen [15]). Mit demselben Rechte nimmt die vita Arnulfi den rückkehrenden Clodowig für ihren Heiligen in Anspruch: *Magna caede eos (Alamannos) vastans subiugavit et, sicut solitus erat, victor ad Iuviniacum in pago Suessonico remeavit.* Wäre aber auch auf diese Erzählungen der Legenden mehr zu geben, ein Grund gegen die Annahme der Alamannenschlacht des Clodowig bei Zülpich könnte aus ihnen bei der Unbestimmtheit der Angabe, da nicht angedeutet ist, ob der Ort der Schlacht nahe oder fern von jenen Punkten gelegen habe, unmöglich hergeleitet werden, wonach wir die Wahrscheinlichkeit jener Annahme gegen alle Zweifel, so viel als möglich, gesichert zu haben glauben.

H. Düntzer.

---

14) Bei Fredegarius lesen wir, die Alamannen hätten sich unterworfen, weil sie lange Zeit von ihrem Vaterlande entfernt gewesen, und sich kein Volk ihrer habe annehmen wollen (!). Wenn es dort aber heisst: *VIII* oder *CIIII annis exsules*, so kann hier die ganz ungehörige genaue Bestimmung der Jahre unmöglich richtig sein, und sie muss aus der missverstandenen Abkürzung des Wortes *multis* entstanden sein. Dies bemerken wir besonders gegen Luden III. 651. 15) Dort heisst es auch ganz gegen Gregorius, der den König der Alamannen fallen lässt: *Victor deinde Alamannos cum rege in ditione cepit.* So ungenau sind jene vitae meistentheils!

Zusatz.

So sehr ich auch den Fleiss und Scharfsinn, mit welchem in vorliegendem Aufsatz die früher herrschende Ansicht gegen Luden's und Zeuss's Einwürfe vertheidigt wird, anerkenne, so kann ich doch die Schlüsse des Hrn. Verf. nicht für bündig, noch das Ergebniss seiner Untersuchung für hinreichend befestigt halten. Es ist bekannt, dass Gregor von Tours für Chlodovech's Schlacht keinen Ort nennt und erst später beiläufig erwähnt, der Ripuarierkönig sei in einem bei Zülpich gegen die Alamannen gelieferten Treffen verwundet worden. Wenn nun Hr. D. es nach der Natur der Sache für höchst unwahrscheinlich hält, dass Chlodovech die Ripuarier hier nicht unterstützt habe, so scheint mir bei der Dürftigkeit unserer Wissenschaft über diese Vorgänge eine solche Vermuthung nicht im Stande zu sein, das Zeugniss einer nur halben Weges legitimirten Quelle zu beseitigen. Was wissen wir von irgend einem politischen oder strategischen Motiv, wonach sich Chlodovech in einem uns unbekannten Zeitpunkt für oder gegen eine Theilnahme an deutschen Kriegen der Ripuarier entscheiden mochte? Sind wir nur zu dem Nachweis im Stande, dass er ohne Verletzung fremden Gebietes damals überhaupt nach Zülpich gelangen konnte? Ist endlich dieser Theil der Gregor'schen Erzählung so beschaffen, dass man auf einzelne Wörter und Hindeutungen Schlüsse historischen Gehaltes gründen dürfte, wie man dazu etwa bei der Germania des Tacitus befugt ist? Jede dieser Fragen würde zu genügender Beantwortung, zu einer Entscheidung besonders, die weitern Hypothesen als Grundlage dienen soll, eine nicht rasch abzufertigende Untersuchung erfordern, wie sie meines

Wissens bis jetzt in einer für den vorliegenden Zweck brauchbaren Weise überhaupt noch nicht angestellt worden ist.

Fasse ich also Gregor allein in's Auge, so würde ich über ein vollkommenes non liquet hinauszugehen schwerlich wagen. Ich kann aber weiter auch darüber Herrn D. nicht beipflichten, dass uns, abgesehen von Theodorich's Briefen, gar keine von Gregor unabhängigen Quellen über die Alamannenschlacht erhalten seien, und wenn ich die gesta Francorum, so wie die vita Remigii (wo indess Löbell's abweichende Absicht zu berücksichtigen gewesen wäre) und sonstige Copisten derselben in dieser Hinsicht Preis gebe, so muss ich doch die theilweise Unabhängigkeit der vita S. Arnulfi und die vollständige der vita S. Vedasti behaupten. Zwar ist die Forschung und Methode der Hagiographen noch nicht, wie es für die geschichtliche Kritik wünschenswerth und in mehr als einem Sinne möglich wäre, zum Gegenstande einer besondern Untersuchung gemacht worden: in keinem Fall kann aber, wie Herr D. es thut, eine solche Lebensbeschreibung in Bausch und Bogen als Legende bezeichnet werden. Die verschiedensten Elemente liegen hier in bunter Mischung untereinander, urkundlich fortgepflanzte Tradition einer bestimmten Kirche neben regellosen Erzeugnissen einer ascetischen Begeisterung, Notizen aus älteren Schriften allgemeineren Inhaltes neben speciellen Angaben localen und höchst glaubwürdigen Ursprungs. Wenn es möglich ist, bei poetischen und volksthümlichen Sagen von vorn herein alles Einzelne aus dem Princip der ganzen Erzählung zu kritisiren, so ist bei den Hagiographen, eben weil ein solches bildendes Princip im Ganzen fehlt, nur mit der Kritik jedes Einzelnen weiter zu kommen, und von vorn herein dürfen wir uns höchstens gegen die Details ungläubig verhalten, die in direktem Bezuge zu der gläubigen und mystischen Verherrlichung des Helden stehen. Ein solcher Bezug ist aber bei den beiden uns angehenden

Stellen keineswegs vorhanden. Die vita Arnulfi, nachdem sie aus den gestis Francorum den Hergang der Schlacht berichtet hat, erzählt nach eigenthümlicher Ueberlieferung, Chlodovech sei unmittelbar von dort nach Joine bei Soissons gekommen, ohne irgendwie an diesen Umstand eine überirdische Glorie des Heiligen anzuknüpfen. Die vita S. Vedasti, an sich schon durch die Tüchtigkeit ihres Verfassers ungleich besser beglaubigt, ist auch in ihrem Inhalte viel umfassender und zusammenhängender. Dass Beda die Erzählung Gregor's gekannt habe, würden wir auch ohne seine Schilderung der Alamannenschlacht vermuthen; dass er einige Punkte daraus entlehnt hat (Chlodovech's Aufblicken zum Himmel und die Erwähnung Chrotechildens in seinem Gebete) kann gegen die Masse und Einheit seiner eigenen Angaben gar nicht ins Gewicht fallen. Er hebt mit der Meldung an, Vedastus sei zur Zeit Chlodovech's zum Heile der Seelen nach Francien gekommen: nämlich als Chlodovech die Alamannen angegriffen, sie aber besser vorbereitet gefunden, als er gedacht hatte, sei er in der Noth seines Herzens dem christlichen Glauben zugänglich geworden (hier wird dann der nähere Inhalt seines Gebetes nach Gregor mitgetheilt), habe sich, gleich nach der Schlacht nach Rheims zurückgehend, unterwegs in Toul an Vedastus gewandt, und diesen, behufs der ersten Unterweisung, mit sich hinweg geführt. Die Reiseroute, von der mehrere Orte namhaft gemacht werden, trifft vollkommen zu, und bedenkt man nun, dass Vedastus gesammte spätere Thätigkeit sich an diese Veränderung seines Wohnortes knüpft, dass Beda nur aus diesem Grunde so lange bei derselben verweilt, so wird man schwerlich mit dem Herrn Verf. den ganzen Bericht mit der Vermuthung beseitigen, die späteren Legenden liebten es, ihre Heiligen mit Chlodovech in Berührung zu bringen, und nur aus dieser Tendenz heraus habe Beda alle diese Zusätze zu Gregor erfunden. Ich denke, für Chlodovech's Schlacht wird Toul

wohl die Stätte bleiben, um so mehr, als nach neueren Untersuchungen auch das Resultat des Sieges auf diese Gegenden führt. Schwerlich die Maingegenden, sondern einzig der Elsass, war die hier gewonnene Eroberung der Franken: ein Beweismittel gegen Hrn. D., ohne dessen Wegräumung seine Interpretation des Gregor schwerlich festen Halt gewinnen möchte.

v. Sybel.

---

5. Der vicus Belginum
am Stumpfen Thurm
und
die Denkmale der Göttin Epona.

Vergl. Taf. II.

Der Reisende, welcher auf der von Bingen nach Trier führenden Strasse die Hochflächen des Hunsrücks durchkreuzt, wird in der einförmigen Fahrt vom Anblick eines thurmartigen Gemäuers angezogen, welches auf dem Scheitel der Bergflur, unweit des in einer Vertiefung seitwärts gelegenen Dorfes Hinzrath) an der Heerstrasse entragt, und seit alter Zeit unter dem Namen des „Stumpfen Thurmes" bekannt ist.

Der cylindrische Bau, mit bemerkenswerther Festigkeit aus dem am Abhange des Gebirgs zu Tage stehenden Schiefergestein und einem künstlichen Mörtel zusammengefügt, erhebt sich noch jetzt, an der von gewaltsamer Zerstörung minder betroffenen Seite, gegen vierzig Fuss über den Boden und könnte in seiner isolirten Erscheinung das Bild einer Warte des spätern Mittelalters erwecken; wogegen die nähere Betrachtung seinen Ursprung einer frühern Periode zuzuschreiben versucht wird.

Hart an dem Gebäude zieht — mit der heutigen Kunststrasse hier zusammenlaufend — der alte Römische Heerweg von Bingen nach Trier vorbei, dessen Gesammtrichtung aus

vielfachen Ueberresten ermittelt worden ist [1]), und dessen starker Grundbau noch jetzt an mehreren Strecken in stundenlanger Dammschüttung die Wälder durchzieht.

An der Westseite des Thurms aber erstreckt sich, in beträchtlicher Ausdehnung zu beiden Seiten der Strasse verbreitet, ein mit Schutt und Mauerresten gefülltes Revier, welches nach unzweideutigen Merkmalen als Grundstätte einer Römischen, durch feindlichen Anfall zerstörten Niederlassung sich bekundet hat.

Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als die theilweise Urbarmachung dieses mit Gestrüpp überwucherten Trümmerfeldes begann, wurden aus dem Schutt zahlreiche Imperatoren-Münzen und zum Hausgeräth Römischer Provinzialen gehörige Gegenstände hervorgezogen, während die unter der Oberfläche erhaltenen Grundmauern den Einwohnern

---

1) Die Römische Strasse lief (nach der von der k. Strassenbau-Direktion zu Coblenz bewirkten speciellen Ermittelung — s. Lehne's Ges. Schriften, Bd. I. S. 368—369.) „über den Berg, Bingen gegenüber, nach Sooneck, durch den Wald Kanterich nach Rheinböllen in gerader Linie. Von da über Alt-Weidelbach bis Ellern, durch die Morsbacher Flur nach dem Schafhof, nahe bei Ohlweiler vorbei, durch die Kauerbach nach Denssen. Von da durch die Liederbach, durch die Dillbach (an der sogenannten Oelmühle) bei Hochscheid (wo noch jetzt ein Häuschen in der Mitte der Römerstrasse steht) vorbei, bis zu dem Stumpfen Thurm in gerader Richtung"

Vom Stumpfen Thurm zieht die Strasse (in dieser Strecke noch jetzt durch den wohlerhaltenen agger unverkennbar) zwischen den Ortschaften Baldenau (Huntheim) und Gonzerath bis in die Waldung des Dorfes Elzerath, wo sie sich bei der sog. Heidenpfütze in zwei Arme theilt, von denen der eine gen Westen nach dem an der Mosel belegenen Flecken Neumagen (Noviomagus) hinabführt, während der andere Arm in mehr südwestlicher Richtung durch die Gemarkungen der Ortschaften Haag, Gräfenthron, Büdlich und Fell direkt nach Trier zieht. (S. Hetzrodt, Nachrichten über die alten Trierer. S. 124—125. 136. 139.

der benachbarten Dörfer ein willkommenes Baumaterial lieferten und die vom Brande des Holzwerks erzeugte, gemoderte Asche zur Düngung der umliegenden Aecker benutzt ward.

Diese bemerkenswerthen Thatumstände mussten die Aufmerksamkeit einheimischer Forscher erregen. Die Trümmer am Stumpfen Thurm wurden zuerst von Röhde, später von Hetzrodt, Tross und Böcking [1]) geprüft und in vielseitiger Erörterung besprochen.

Sämmtliche vorgenannte Verfasser aber kamen darin überein, dass sie, die fraglichen Trümmer mit der dieselben durchschneidenden Römischen Militärstrasse in Beziehung setzend, in ihnen den Ueberrest eines vormaligen Etappenplatzes (mansio), nämlich derjenigen, in der Mitte zwischen den Stationen Dumnus [2]) (Kirchberg-Denssen) und Noviomagus (Neumagen) belegenen, Station erkannten, welche auf der Peutingerschen Charte unter dem Namen „Belginum“ bezeichnet worden ist. — Auch das von Ausonius in seiner Mosella, bei Schilderung der Landfahrt von Bingen nach Trier, erwähnte „Tabernae“ glaubten sie in jenen Ruinen wiederzufinden; wobei, zur Erklärung der differirenden Namensbezeichnung desselben Ortes in der Charte und

1) Röhde, Muthmaassliche Gedanken über den Ort Tabernae (in den Beitr. zur Sittenl. Oekonomie u. s. w., 4tes Heft. Frankf. a. M. 1784. — Röhde, Nachrichten über die Stadt Trarbach, Zweibrücken 1782. 4°. — Hetzrodt, Nachrichten über die alten Trierer. Trier 1821. (S. 128—139). — Tross, Des D. M. Ausonius Mosella. Hamm, 1824. (S. 199—224). — Böcking, Des D. M. Ausonius Mosella. Berlin, 1828. 4°. (S. 46—47).

2) Die Bezeichnung in der Peutingerschen Charte lautet „Dumno“. Da aber die Ortsnamen in dieser Charte häufig im Ablativ stehen, so glauben wir (nach Analogie des Ausonischen „Dumnissus“) die Nominativform Dumnus annehmen zu müssen. Dieses Dumnus war vielleicht ein auf der Höhe von Kirchberg befindliches castrum, womit eine Ansiedelung in dem tiefer gelegenen Denssen in Verbindung stand.

Der Stein ist, mit Ausnahme einer Beschädigung an der linken obern Ecke, im Uebrigen unversehrt.

Das andere, an gleicher Stätte mit dem vorigen gefundene Monument ist ein pyramidenförmig zulaufender Sandstein von etwa 4 Fuss Höhe, auf dessen einer Seitenfläche die nachstehende — an einigen Stellen nur mühsam zu entziffernde Inschrift sich zeigt:

IN·H·D·D·
DEAE·EPONAE
IATIVCIVS
VECTISSVS
D·D· [1])

Wir erkennen in diesen Schriftzügen zwei auf den Cultus der Göttin Epona bezügliche Denkmale — wahrscheinlich einem kleinen Tempel (aedicula) angehörig, welcher der vorgenannten Göttin auf jener rauhen Bergflur errichtet war.

In dem erstgedachten Schriftmal aber ist zugleich der alte Namen des Orts und die Bezeichnung seines Gemeindeverbandes erhalten worden; wesshalb eine specielle Beleuchtung dieser werthvollen Lapidarurkunde zweckmässig erscheint.

Die Inschrift, durch den oben erwähnten Abbruch der einen Ecke nur weniger Schriftzeichen beraubt, bietet der Ergänzung und Interpretation keine erheblichen Schwierigkeiten dar:

---

1) In Honorem Domus Divinae. Deae Eponae Iatiucius (?) Vectissus Donum Dedit (oder Dono Dedit). — Die Namen des Stifters dieses Votivmals scheinen Gallo-Belgischen Ursprungs zu sein. Die Form des Steins ist ungewöhnlich. (Die erste Nachricht von diesem Funde wurde dem Vereine unter dem 11. Mai d. J. von Hrn. Dr. J. Schneider mitgetheilt. L. U.)

IN·H·D·D·DEA(e)
EPONE·VICA(n)
I·BELG·P·CV
RANTE·G·VEL
ORIO·SACRIL
LIO·Q·

(In Honorem Domus Divinae Deae Eponae Vicani Belginates Posuerunt, Curante Gaio Velorio Sacrillio, Quaestore. [1]))

IN·H·D·D· Diese Formel kommt, unter den chronologisch erweislichen, zu unserer Kenntniss gelangten Monumenten, zuerst in der Inschrift einer zu Castell gefundenen Ara vom J. 170. n. Chr. (sofern die von Lehne — Ges. Schr. I. No. 48 — veröffentlichte Ergänzung jener Inschrift als unzweifelhaft erscheint) und auf einigen Denkmälern aus der Regierungszeit des Commodus vor. Unter den folgenden Imperatoren, besonders Caracalla, Elagabal und Al. Severus, erscheint sie in den Inschriften der zahlreichen Votivsteine als vorherrschend und auch noch unter der Regierung Diocletian's und seiner Mitherrscher finden wir sie öfters angewandt. Unter den christlichen Kaisern aber musste ihr Gebrauch auf den von den Anhängern des Göttercultus gestifteten Denkmälern als anstössig, wegfallen; auch kommt nach Constantin kein Beispiel derselben mehr vor.

DEAE·EPONE· (EPONE für EPONAE). Die Göttin Epona, als Beschirmerin des gesammten Pferdegeschlechts (die Maulthiere und Esel mit eingeschlossen), genoss eines ausgebreiteten Cultus. Schriftmale derselben sind zu Rom und in Oberitalien, in Vindelieien, Britannien, Helvetien, in dem Belgischen Gallien und den Rheinischen Gränzgebieten aufgefunden worden. — Ein sehr interessantes Schrift- und Bildmal dieser Göttin ward neuerlich in den Ruinen des alten Nasium ausgegraben. Die Abbildung desselben (nebst einer erläuternden Abhandlung

---

1) Zu Ehren des göttlichen (Kaiser-) Hauses. Der Göttin Epona haben die Einwohner des vicus Belginum (dieses Denkmal) errichtet. Die Errichtung ist von dem Quästor Gaius Velorius Sacrillius besorgt worden.

von Émile Bégin) ist in der Revue d'Austrasie (4e Série, Tom I. No. 4. Metz 1843.) veröffentlicht worden. Das Monument stellt eine vierseitige, an den Seitenflächen mit anaglyphischen Figuren verzierte, Ara dar. Auf der einen Seite erscheint die Figur eines gerüsteten Kriegers (des Gründers der Ara — desselben Tiberius Justinius Titianus, der das kürzlich zu Mainz aufgefundene Votivmal — s. Jahrb. des Ver. von Alterthumsfr. im Rheinl., II. S. 95. — dem Mercur gestiftet hat) — auf der andern die Figur der Epona, in langem Gewande (der Kopf der Figur ist zerstört), zwischen zwei Füllen stehend, deren eines sie mit der Hand zu liebkosen scheint, während das andere Füllen in traulichem Aufblick zu der Göttin emporschaut. — Die Gruppirung macht, selbst in dem verstümmelten Zustande des Bildwerks, einen anmuthigen Effekt. — Auf der Vorderseite des Altars befindet sich die Inschrift:

DEAE · EPONAE
ET · GENIO · LEVC (orum)
TIB · IVSTINIVS
TITIANVS
LEG · XXII
ANTONINIANAE
EX · VOTO ·

Zwei andere bildliche Darstellungen der Epona glauben wir in von den Al. Wiltheim (Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum — Pl. 31. Fig. 112. und Pl. 54. Fig. 207.) mitgetheilten — leider sehr übel gerathenen — Abzeichnungen zweier, zu Luxemburg und Wermerskirchen vormals befindlichen, Bildwerke zu erkennen. In beiden Skizzen erscheint die Figur einer weiblichen Gottheit, in langem Gewande, zu Pferde thronend und im Schoosse ein mit Blumen gefülltes Körbchen haltend. In der erstern Abbildung ist überdiess unter dem Bauche des Pferdes die Figur eines Füllens ersichtlich, welches am mütterlichen Euter zu saugen scheint [1]).

Uebrigens gehörte die Epona zu den Gottheiten untern Ranges. Sie wurde insbesondere von den Fuhrleuten und Maulthiertreibern verehrt; ihr Bildniss — als Sudelgemälde oder Sculptur — thronte in den

---

1) Wiltheim hielt diese Bildwerke für Darstellungen der Göttin Ops (Rhea); was offenbar unzulässig ist.

Ställen; weshalb sie öfters zum Stichblatt satyrischer Angriffe, sowohl heidnischer wie christlicher Schriftsteller, ausersehen ward (S. die von Bégin, in der oben gedachten Abhandlung, mitgetheilten Stellen aus Juvenal, Min. Felix und Prudentius). — Gleichwohl bot der vergleichungsweise harmlose Cultus dieser Göttin — als Schirmwalterin des edelsten Thiergeschlechts — ein unleugbares Moment von Naturpoesie dar; wie denn auch von Appuleius ein dahin bezügliches Bild in anmuthiger Weise geschildert worden ist. („Respicio pilae mediae, quae stabuli trabes sustinebat, in ipso fere meditullio Eponae deae simulacrum, residens aediculae, quod accurate corollis roseis equidem (e t q u i d e m Hildebr.) recentibus fuerat distinctum.“ Appul. Miles. III. 27.)

Ueber den Ursprung der Epona sind die Ansichten getheilt, indem sie von einigen Gelehrten für ein ursprünglich Gallisches Götterwesen (s. Jahrb. des Vereins, II. S. 120.), von andern für eine Altitalische oder Oscische Gottheit (s. Jahrb. des Vereins I. S. 89. und die obengedachte Abhandlung von Bégin) erklärt worden ist. Wir glauben der erstern Ansicht uns anschliessen zu müssen. — Die Verbreitung des Epona-Cultus zu Rom geht aus der Stelle bei Juvenal (VIII. 157.) hervor; indessen konnte dieser Cultus, in Folge der vielfachen Berührungen der Römer mit den Cisalpinischen Gallischen Völkerschaften, schon frühe in Rom eingebürgert worden sein.

VICA(n)L. BELG. — Da die Oertlichkeit des in der Peutinger-schen Charte — als Mittel-Station zwischen Noviomagus (Neumagen) und Dumnus (Kirchberg-Denssen) — aufgeführten Belginum mit dem Fundorte unserer Inschrift zusammentrifft, so wird die Bezeichnung „BELG.“ als Abkürzung des von dem Ortsnamen Belginum derivirten adjectivum gentilicium zu betrachten, und mithin (nach Analogie anderer, in „—inum“ endender Ortsnamen, welche ihr gentilicium regelmässig in „—inas“ bilden) durch „BELG(inates)“ zu ergänzen sein.

P. — Das Schriftzeichen P wird als epigraphische Bezeichnung sowohl für P(osuit), wie für P(osuerunt) gebraucht. (S. z B. Orelli, No. 146.)

G. — Die Bezeichnung Ġ (oder auch vollständig ausgedrückt: „GAIVS“), statt des üblichen C (Caius) kommt auf mehreren Steinschriften, sowohl aus der früheren wie aus der späteren Kaiserzeit, vor.

Q. — Die Sigla Q (zuweilen auch: $\overline{Q}$) ist, als Abkürzungsform für Quaestor, bekannt. — Über die Quaestores Municipiorum s. Orelli, Inscr. Lat. Sel., II. p. 209.

Als sicheres Ergebniss dieser epigraphischen Urkunde tritt nun zunächst die Bestätigung der Oertlichkeit des in der Peutingerschen Charte aufgeführten Etappenplatzes Belginum hervor, welcher mit dem in der Steinschrift bezeichneten Wohnsitz der VICANI . BELGinates offenbar identisch ist. Denn an der Identität beider Ortschaften, bei solcher Zusammenstimmung der chartographischen und epigraphischen Bezeichnungen, noch ferner zweifeln zu wollen, würde ein zu weit getriebener Scepticismus sein.

Wir ersehen ferner aus der Inschrift, dass das am Stumpfen Thurm belegene Belginum ein geschlossener vicus und — wie wir nach der Anführung eines besondern (mit drei Namen ausgestatteten) Gemeinde-Rendanten (Cassirers, Quaestor) muthmaassen dürfen — zur Zeit der Stiftung des Denkmals nicht ganz unbedeutend war.

In der That mussten die häufigen Truppenzüge auf dieser wichtigen Militärstrasse, die Beförderung der kaiserlichen Postanstalt (cursus publicus) und der Transport von Munition und Proviant für die Besatzungen der Rhein-Festungen (besonders in der zur Benutzung der Wasserstrasse nicht geeigneten Jahreszeit) — dem auf rauher Bergflur gesiedelten Orte einiges Leben und äussere Erwerbsquellen verleihen; wesshalb es auch wohl erklärlich erscheint, dass die Einwohner Belginum's eben die Göttin Epona — die Beschirmerin der Zug- und Lastthiere und des Fuhrwesens überhaupt — als besondere Schutzpatronin verehrten.

So wie nun aber hinsichtlich der Lage des alten Belginum die wohlmotivirte Schlussfolgerung der oben genannten Forscher durch den Inhalt der vorbesprochenen Steinschrift zur Gewissheit geworden ist — so bestehen auch die weitern Gründe, wonach jene Gelehrten, auch das von Ausonius erwähnte Tabernae derselben Oertlichkeit zu überweisen, bestimmt wurden — in voller Kraft

und haben durch die Auffindung unserer Denkmale noch eher an Wahrscheinlichkeit gewonnen.

Ausonius benennt in den Eingangsversen seines Idylls die auf der Strasse von Bingen nach Neumagen von ihm berührten Stationen. Die End-Station Neumagen (Nivomagus — al. Novomagus) steht unzweifelhaft fest; und nicht minder kann es keinem begründeten Zweifel unterliegen, dass das von dem Dichter angeführte Dumnissus mit dem in der Peutingerschen Charte notirten Dumnus (Dumno) — welches, nach dem übereinstimmenden Zeugniss der Ortskundigen und nach dem generellen Ergebniss der Distanzen (s. darüber Hetzrodt und Tross in den oben angeführten Schriften), in die Oertlichkeit von Kirchberg-Denssen zu versetzen ist — zusammentrifft.

Das zwischen jenen beiden Punkten (Dumnissus-Nivomagus) von Ausonius erwähnte Tabernae kann aber, als Stationsort, kein anderer als eben unser, in der Mitte zwischen Kirchberg und Neumagen gelegenes, Belginum gewesen sein; wozu noch der Umstand hinzukommt, dass auf der vorbezeichneten Strecke, im Bereiche des Römischen Strassenzugs, keine sonstigen Spuren einer Römischen Niederlassung sich gefunden haben.

Dass Ausonius jenes Tabernae „das von unversiegbarem Quell bewässerte“ nennt (— „riguas perenni fonte Tabernas“), kann, bei näherer Erwägung, keinen Anstoss erregen; denn obwohl die Bergplatte am Stumpfen Thurm an sich wasserlos ist, so sind in der Nachbarschaft derselben zwei Quellen [1]) vorhanden, welche zur Bewässerung der Niederlassung, mittelst eines Aquäducts, wohl geeignet waren; wie denn

---

1) Nämlich der in dem sogenannten Halserter oder Halscheider Weiher befindliche Quell (s. Tross, S. 211.) — und der Bach, an welchem das Dorf Hinzrath belegen ist. (S. Hetzrodt, S. 137.)

auch, nach Tross's Versicherung [1]), die Ueberreste einer Wasserleitung aufgefunden worden sein sollen. — Und eben zur Andeutung einer solchen Wasserleitung scheint der von dem Dichter gewählte Ausdruck vollkommen entsprechend zu sein, da das Wort riguus sowohl von künstlicher wie von natürlicher Bewässerung gebräuchlich ist.

Nur darin haben Einige der vorgenannten Verfasser geirrt, dass sie die zwiefache Namensbezeichnung unseres Ortes durch eine — nach des Ausonius Zeit erfolgte — Umtaufung des Namens Tabernae in den Namen Belginum erklären wollten.

Vielmehr stellt sich, nach dem Zeugniss unseres Schriftmals — dessen Ursprung, wie auch derjenige des mit ihm verschwisterten Monuments, vielleicht noch in das dritte Jahrhundert, keinesfalls aber über die ersten Decennien des vierten Jahrhunderts hinaus zu versetzen ist (s. die obigen Bemerkungen über die Formel „IN·H·D·D") — der Namen Belginum als älteste Benennung der beim Stumpfen Thurm belegenen, fleckenartigen Niederlassung heraus, welche sicher schon in der frühern Regierungshälfte Constantin's d. Gr. bestand.

Dass nun im Fortgang der Zeit, bei Erweiterung der an jenem Etappenorte begründeten Anstalten, neben dem ursprünglichen Ortsnamen Belginum, auch noch der Stationsnamen Tabernae — vielleicht überdiess, zur Unterscheidung von andern gleichnamigen Stationen [2]), mit einem speciellen

---

1) S. Tross a. a. O. — Dieselbe Bemerkung ist in einem von dem Hrn. Pfarrer Martini zu Cues an die Ges. nützl. Forsch. zu Trier eingesandten Schreiben mitgetheilt. — Dem Verfasser dieses Aufsatzes war es, bei der kurzen Frist seiner neuerlichen Anwesenheit an der bezeichneten Stätte, leider nicht vergönnt, eine nähere Untersuchung über diesen interessanten Punkt anzustellen.

2) In den Rheingegenden mehrere Ortschaften unter dem Namen „Tabernae" und beigefügter näherer Bezeichnung (z. B. Tabernae Tri-

Beinamen (Tabernae Belginates?) versehen — in Aufnahme gekommen sei — dürfte für nicht unwahrscheinlich zu erachten sein.

Durch die Auffindung der vorbesprochenen Denkmäler ist ein Lichtschimmer über der öden Trümmerstätte am Stumpfen Thurm entglänzt und die heimische Alterthumskunde mit einem, nicht unerheblichen, Stützpunkt bereichert worden.

Ob aber der feste Thurm, der noch heute über dem Grabe der versunkenen Römischen Niederlassung — gleich einer Denksäule [1]) — entragt, ein ursprüngliches Vertheidigungswerk derselben — ob er ein Fränkischer Bau aus den Zeiten der Merovinger, oder noch jüngeren Ursprungs, sei — muss weiterer Forschung zur Entscheidung vorbehalten bleiben.

Trier.

W. Chassot v. Florencourt.

---

boccorum) erwähnt. — Hetzrodt vermuthet, dass der Ausdruck Tabernae von Ausonius nicht als wirklicher Ortsnamen, sondern nur als appellative Bezeichnung jener Oertlichkeit (wegen der daselbst befindlichen Wirthshäuser und sonstigen Beherbergungsanstalten) gebraucht worden sei. Wir können dieser Vermuthung nicht beipflichten.

1) Eine Abbildung dieses Thurmes nach einer sehr wohlgelungenen Tuschzeichnung des Herrn Carl Wentzing in Trarbach haben wir diesem Hefte beigegeben. Die Redaction.

6. Die Römerstrasse von Wasserbillig nach Neuhaus.

Bisher hat man ziemlich allgemein geglaubt, es haben aus dem Moselthale bei Trier nur zwei Römerstrassen über die Höhen des linken Moselufers nach der Eifel hinauf geführt, nämlich eine direkt von Trier in der Richtung nach Neuhaus, eine andere von Pfalzel, die sich auf der Höhe bei Növel mit der ersteren vereinigte. Ich habe schon öfter die Vermuthung ausgesprochen, dass die grösseren Römischen Niederlassungen an den Flüssen und Heerstrassen überall, sowohl unter sich, als mit den grossen Militärstrassen, wiederum durch untergeordnete Strassen in Verbindung gestanden, obgleich die Spuren, so wie die Richtung dieser Strassen, bis jetzt noch nicht nachgewiesen sind. Es ist ausgemacht, dass bei dem c. 3 Stunden südwestlich von Trier, an der Mündung der Sauer in die Mosel, gelegenen Dorfe Wasserbillig eine solche Niederlassung gestanden, und die Vermuthung lag daher nicht fern, dass diese Niederlassung, sowie sie mit der Hauptstadt durch eine Militärstrasse [1]) communicirte, auch durch eine zweite Strasse mit der direkt von Trier über Neuhaus führenden grossen Heerstrasse verbunden war, um eine direkte Beförderung von Wasserbillig nach dem Rheine und den zwischenliegenden Orten zu bewirken. Die Ueberbleibsel dieser zweiten Strasse habe ich in ihrer ganzen Aus-

1) Es ist dies die grosse Heerstrasse, welche nach dem Itinerarium Antonini von Trier nach Rheims (Durocortorum) führte.

dehnung verfolgt, und die Bestimmung des Laufes derselben ist Zweck nachfolgender Mittheilungen [1]).

Die Strasse führte aus dem Moselthale bei Wasserbillig von der grossen Trier-Rheimser Militärstrasse ab über den Thalrand des linken Ufers und zwar einige Minuten unterhalb des ehemaligen Zollhauses, da, wo jetzt noch ein Fahrweg von der Luxemburger Strasse über das Gebirge geht; entweder lief dieselbe auf diesem Fahrwege selbst oder doch wenigstens ganz in der Nähe hinauf, denn weiter oberhalb derselben konnte keine Strasse den Berg hinan geführt werden, da hier die Abhänge durchaus felsig und steil sind, so dass sie kaum einen beschwerlichen Fusspfad für den Winzer zulassen. Folgt man dem genannten Fahrwege einige hundert Schritte aufwärts bis dahin, wo er plötzlich eine Wendung zur Rechten macht, so trifft man die ersten Spuren der Römerstrasse, die sich nun ohne Schwierigkeit bis zu ihrem Ende verfolgen lässt, da der erwähnte Fahrweg fast immer die Richtung derselben beibehält, indem er bald auf derselben fortgeführt ist, bald ihr zur Rechten oder zur Linken in geringer Entfernung nebenhergeht.

Die Strasse läuft in der Richtung von Südwesten nach Nordosten über die Höhe, lässt die Dörfer Langsur und Mesenich links unten im Thale der Sauer und Liersberg rechts in geringer Entfernung vor sich liegen und zieht sich dann nach einem Wiesenthale hinab, in welchem der Trierbach der Mosel zufliesst; da wo sie am Rande des Waldes eine dünne Baumgruppe durchsetzt, ist sie gegenwärtig aufgebrochen und schon zum Theile, wie diess auch an vielen andern Stellen der Fall ist, ausgebrochen. Eine Viertelstunde weiter gewahrt man an ihrer linken Seite in den Feldern eine

---

1) Auch Hr. Oberl. Steininger hat sich, wie er in No. 146. der Trier'schen Zeitung, J. 1842., sagt, von dem Laufe dieser Römerstrasse überzeugt.

grosse Anzahl Römischer Dach- und Bauziegel; dann läuft dieselbe, unter einer kleinen Wendung nach Westen, rechts an dem Dorfe Fusenich vorbei über die Anhöhe fort, bis sie einen von Trier nach dem Dorfe Trierweiler führenden Weg trifft. Am Durchschnittspunkte beider sieht man noch eine aufrecht aus dem Boden hervorragende Säule stehen, deren Aussenseite durch gänzliche Verwitterung zwar keine Inschrift mehr erkennen lässt, die aber unzweifelhaft ein zur Römerstrasse gehöriger Meilenstein war. Die Säule hat über dem Boden eine Höhe von 6¼ Fuss und 6 Fuss im Umfange und besteht aus weissem Sandstein; an ihrem obern Theile sieht man eine kleine Nische ausgehauen, an deren hintern Seite sich eine Vertiefung in Form eines Kreuzes befindet; daher heisst sie beim Landvolke „das dicke Kreuz". Dieselbe wurde wahrscheinlich in der Nähe ausgegraben und später zu frommen Zwecken hier aufgerichtet.

So wie sich bisher die Römerstrasse, alle Vertiefungen so viel als möglich vermeidend, stets auf der Höhe des Gebirges gehalten, so läuft sie auch von hier an immer auf der Wasserscheide, rechts und links kleine Thäler zur Seite, in nordöstlicher Richtung fort, bis sie einen von dem Dorfe Sirzenich nach Trierweiler führenden Gemeindeweg trifft; diesen durchschneidet sie fast rechtwinkelig, wobei zu bemerken ist, dass sie aus der Nähe von Trierweiler bis hieher meistens das Material zu dem vor Kurzem auf ihr angelegten, gut gebauten Fahrwege lieferte, zuweilen aber auch auf kurze Strecken neben demselben einhergeht. Einige Schritte weiter trifft man sie noch wohlerhalten unter einer Reihe von Dornbüschen; dann aber wendet sie sich von jenem Fahrwege ab, und geht links durch die Felder, wo man ihre Spuren hier und da hervortreten sieht, bis sie sich alsbald mit der von Trier über Neuhaus führenden Militärstrasse vereinigt. Diese Strasse kömmt dicht an der Westseite eines schluchtigen Grabens herauf, an dessen Ost-

seite die heutige Landstrasse angelegt ist und nimmt dann, einige hundert Schritte, bevor sie die letztern trifft, — beiläufig eine Viertelstunde südlich von Neuhaus — die Wasserbilliger Strasse in sich auf; an ihrem Vereinigungspunkte findet man wiederum viele Römische Ziegel in den Feldern zerstreut.

Wir haben also drei Römerstrassen, welche aus dem Moselthale von Trier über die Thalberge des linken Ufers nach der Eifel hinaufgeführt haben: eine, direkt von Trier über Neuhaus und Helenenberg nach Bitburg; eine zweite, von Pfalzel über Növel, wo sie in die erstere einmündet, und eine dritte, von Wasserbillig nach Neuhaus, wo sie ebenfalls mit der ersteren zusammentrifft. — Dieser letztere Verbindungsweg zeigt bei Weitem nicht die Grossartigkeit in der Anlage und Ausführung, wie sie bei der Trier-Cölner Militärstrasse wahrhaft bewundernswürdig ist, und wir dürften ihn daher — eben so wie den von Pfalzel nach Növel — eher zu den Vicinal- als zu den Consularstrassen rechnen; indessen gehörte er jedenfalls zu den öffentlichen Strassen, indem er zwei grosse Heerstrassen in Verbindung setzte und einerseits an einem schiffbaren Flusse endete [1].

Trier, im April.

Dr. J. Schneider.

---

1) Ich vermuthe, dass auch von dem, einige Stunden oberhalb Wasserbillig, an der Sauer gelegenen Dorfe Wintersdorf, wo ich S. 72. der Jahrb. eine grössere Römische Ansiedlung nachweise, eine ähnliche Strasse nach der Trier-Cölnischen Militärstrasse geführt habe, deren Spuren ich später aufzusuchen gedenke.

---

7. Antiquarische Entdeckungen im Regierungsbezirke von Trier.

Seit längerer Zeit bin ich damit beschäftigt, sämmtliche Punkte unseres Regierungsbezirkes, an welchen man bisher Antiquitäten Römischen Ursprungs, seien es Baureste, Grabstätten, Münzen, Inschriften oder Denkmäler anderer Art, aufgefunden hat, in eine Specialkarte sorgfältig einzutragen, und damit eine Beschreibung der entdeckten Reste, soweit es die Umstände zulassen, zu verbinden. Von welchem ausgedehnten Nutzen ein solches Unternehmen für die Geschichte des Trierer-Landes, unter der Herrschaft des Römischen Volkes, einst werden könne, braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden; es ist klar, dass eine so viel als möglich vollständige Zusammenstellung Römischer Niederlassungen nach ihrer Beschaffenheit und Lage wichtige Aufschlüsse, theils über viele noch immer zweifelhafte Standorte der in den Römischen Reisekarten aufgeführten Mansionen, theils über den Lauf und die Bestimmung solcher Römerstrassen gewähren können, die auf jenen Karten nicht verzeichnet und deren Spuren heutzutage zum grossen Theile verschwunden sind; dass dadurch ferner mit einem leichten Ueberblick viele bisherige Zweifel gelöst, manche Vermuthung fester begründet oder entschieden widerlegt, und uns überhaupt ein besseres Licht über den ehemaligen Culturzustand eines Landes aufgehen würde, das zur Zeit der Römerherrschaft eine sehr hervorragende Bedeutung hatte, dessen Geschichte wir aber, bei dem öfteren Schweigen gleichzeitiger Schriftsteller, zum grossen Theile gleichsam erst aus dem Boden hervor-

graben müssen, wenn wir anders nicht die Albernheiten und Märchen, womit uns die Annalenschreiber des Mittelalters beschenkt haben, auch jetzt noch fortbestehen lassen wollen.

Nicht geringer als die Vortheile einer solchen Arbeit sind aber auch die Schwierigkeiten derselben, wenn jene einigermaassen auf Vollständigkeit Anspruch machen will, und sie scheint mehr die Sache eines ganzen Vereines, als eines Einzelnen zu sein; darum sollen die nachfolgenden Beiträge den Zweck haben, denjenigen, die bereits mehr Materialien gesammelt haben oder sich geschickter zu diesem Unternehmen fühlen, eine kleine Vorarbeit zu liefern. Sämmtliche hier aufgeführten Fundorte Römischer Alterthümer sind von mir selbst eingesehen und noch nicht öffentlich bekannt geworden; zur besseren Uebersicht habe ich dieselben nach den verschiedenen Kreisen des Trier'schen Regierungsbezirkes zusammen geordnet.

A.

Kreis Prüm.

An dem Flüsschen Prüm, welches in der Schneifel entspringt und bei dem Dorfe Münden sich in die Sauer ergiesst, wurden in den letzten Jahren mehrere Römische Ruinen aufgedeckt, die — ohne ein weiteres architektonisches Interesse — durch ihr eigenthümliches Vorkommen besonders beachtenswerth sind. So traf man

1) im verflossenen Jahre auf der Höhe des rechten Ufers der Prüm, dicht an der Südseite des Dorfes Manderscheid, beim Brunnengraben auf Römische Fundamente, die einem Wohngebäude angehörten.

2) Eine halbe Stunde südlich von dieser Ruine zeigen sich auf der Anhöhe des rechten Prümufers bei dem Flecken Wachsweiler, dicht an der nach Krautscheid führenden Bezirksstrasse, die Fundamente eines Römisches Wohngebäudes.

3) Bei dem eine halbe Stunde von Wachsweiler entfern-

ten Dorfe Niederpierscheid fand man auf dem rechten Ufer der Prüm vor einigen Jahren Römisches Mauerwerk, das ebenfalls einem Wohngebände anzugehören schien.

4) Drei Viertelstunden von diesem Orte, zwischen den Dörfern Philippsweiler und Markeshausen, befinden sich auf dem rechten Ufer der Prüm noch Römische Mauertrümmer im Boden.

Werfen wir einen Blick auf die Charte dieses Kreises, so fällt uns die gleichmässige Lage dieser Ruinen sogleich auf; auch weiter nordwärts, dem Thale der Prüm entlang bis nach der Schneifel hinauf, und ebenso abwärts bis zur Flussmündung, finden sich solche Baureste, von denen bereits an andern Orten Erwähnung geschehen: bei allen zeigt sich der merkwürdige Umstand, dass sie in fast gleicher Entfernung — 1/2 bis 3/4 Stunden — von einander abstehen und stets auf Anhöhen in der Nähe des Flusses fast in einer geraden Linie angelegt sind. Auf gleiche Weise wurde an den übrigen kleinen Flüssen, welche diesen Kreis durchströmen, wie z. B. der Kyll, Nims u. s. w., eine Anzahl Römischer Ruinen aufgedeckt, welche dieselbe Gleichmässigkeit in der Anlage aufweisen.

5) Eine Stunde nordöstlich von dem Dorfe Mürlenbach befinden sich Römische Rudera, zum Theil noch im Boden; ein daran liegender Wald heisst gegenwärtig: der Romerwald, und ein wenige Minuten entferntes einzeln gelegenes Haus führt den Namen „Rom“.

6) Bei dem an der Kyll, im Kreise Daun, gelegenen Eisenwerke Junkerath sieht man einen runden, c. 10′ hohen, 18′ breiten Wall, der einen Raum von c. 300 Schritten im Durchmesser einschliesst. Ueber den ursprünglichen Zweck der Anlage herrschen verschiedene, zum Theil sonderbare Meinungen; die früheste und vollständigste Nachricht darüber hat uns J. E. Rau in seinen „Monumenta vetustatis Germanicae“ geliefert und zugleich eine sehr wahrscheinliche Ver-

muthung über die Bedeutung des Werkes geäussert. Ich hebe hier nur eine Stelle aus der angeführten Schrift hervor, um daraus eine in meiner Darstellung des Kyllthales (S. 36.) aufgestellte Ansicht näher zu rechtfertigen. S. 77. sagt Rau von den Rudera, die noch zu seiner Zeit daselbst vorhanden waren: „In centro areae eminent ruinae aedificii triquetri, cooperti ruderum mole dumetisque: perinde e caeso lapide mirae magnitudinis, et materiae, qualis e vicinis montibus non eruitur." — Aus welcher Steinart bestand nun der Untersatz dieser dreiseitigen Pyramide, die ohne Zweifel ein würdiges Gegenstück des bekannten Secundiner-Denkmals zu Igel war?

Die nahe gelegenen Berge bestehen sämmtlich aus Grauwacke und Thonschiefer, über welche sich auf dem linken Ufer der Kyll der Uebergangskalkstein gelagert hat, der auch hier im Thale selbst ansteht. Nach den Worten des Schriftstellers war es keine von diesen Steinarten; an einzelnen Stellen erheben sich in den genannten Gebirgsorten vulkanische Kuppen, die theils aus einer schlackigen, theils dichten basaltischen Lava bestehen. Man weiss aber, dass die Römer sehr häufig basaltische und lavaartige Gesteine bei ihren Bauten anwandten; so finden wir dies an dem unteren Theile mehrerer Pfeiler der Moselbrücke bei Trier, und in vielen auf dem platten Lande verbreiteten Römischen Ruinen fand ich Lava- und Basaltstücke. Rau, der nur einen Theil der Eifel flüchtig bereiste, kannte die vulkanischen Produkte dieses Landes nicht, und so können wir nicht zweifeln, dass jenes von ihm angeführte fremdartige Gestein Lava war, die von den Römern ihrer Schwere und Festigkeit wegen zu Grundgemäuer gerne angewandt wurde. Dass man die Lavablöcke nur aus der Nähe, wo sie in vorzüglicher Qualität vorhanden sind, hernahm, braucht kaum erwähnt zu werden, und ich glaube mit aller der Wahrscheinlichkeit, wie sie beim Mangel positiver Thatsachen erreicht werden kann,

annehmen zu dürfen, dass die Steinbrüche, aus denen die Römer das Material zum Baue des Untersatzes jenes Monumentes, so wie zu manchen anderen Zwecken hernahmen, sich in dem eine Stunde von Junkerath entfernten Steffelberge befanden. Diese runde Bergkuppe liegt einige Minuten südwestlich von dem Dorfe Steffeln und besteht aus einer sehr festen Augitlava; auf seinem oberen Theile befinden sich Oeffnungen, die in ungeheure, augenscheinlich durch Kunst entstandene Räume im Innern des Berges führen; bereits im dreissigjährigen Krieg suchten die Bewohner der Umgegend mit ihrer sämmtlichen Habe in diesen unterirdischen Klüften einen Zufluchtsort. Die Entstehung dieser Steinbrüche fällt also in frühere Jahrhunderte; bedenkt man nun, dass die daselbst gebrochenen Lavamassen wegen ihres grossen specifischen Gewichtes zu Hausteingemäuer ganz unbrauchbar waren und auch an keiner in jener Gegend befindlichen Burg aus älterer oder späterer Zeit sich dieses Material angewandt findet, um so weniger, als die dortigen Grauwacke- und Kalkgebirge ganz brauchbare Bausteine liefern; so wird man den Ursprung dieser Steinbrüche unbedingt in die Zeit der Römer versetzen müssen; es ist schon oben erwähnt, wie häufig sich diese gewaltiger Lavablöcke zu festem Mauerwerk, zumal aber zu ihren grossartigen Monumenten bedienten. Dazu kommt noch, dass diese Steinbrüche ganz nahe an der Römischen Militärstrasse von Trier nach Cöln liegen, so dass also das Material nach allen Gegenden hin leicht versandt werden konnte; insbesondere war die Zufuhr zu unserem Monumente bei Junkerath sehr leicht zu bewerkstelligen, da die Römerstrasse, welche nahe an Steffeln und Junkerath vorbeiführt, der kürzeste Weg zwischen diesen beiden Orten ist.

B.

Kreis Daun.

7) Im verflossenen Jahre wurden bei dem Dorfe Waldkönigen an einem Bache, der nicht weit von seiner Mündung in die Lieser den Namen Pützbornbach erhält, Römische Gräber entdeckt, in denen sich, ausser verschiedenen Schmucksachen, auch Waffen und andere Kriegswerkzeuge fanden.

8) Bei dem Dorfe Birgel, dicht an der Aachen-Mainzer Strasse, sieht man eine Mauer von Römischer Bauart, die beim Anlegen der Kunststrasse vor mehreren Jahren aufgedeckt wurde, wobei man auch einen schönen Estrich, Fragmente von Freskomalereien u. s. w. fand; Römische Ziegel von verschiedener Form finden sich noch in grosser Menge.

9) In der Nähe der Kirche des an der Kyll gelegenen Dorfes Lissingen findet man viele Römische Ziegel.

C.

Kreis Wittlich.

10) Vor längerer Zeit entdeckte in der Nähe des erloschenen Vulcans Mosenberg, bei dem Dorfe Bettenfeld, ein Landmann in seinem Felde zufällig unterirdisches Gemäuer; durch einige Nachgrabungen wurden die Fundamente von Wohnzimmern nebst einer Anzahl Römischer Ziegel u. dergl. zu Tage gefördert. In geringer Entfernung von diesem Gebäude befand sich ein rund aufgeworfener Hügel, unter dem man einen Sarg aus Sandstein fand, der eine gläserne mit Asche gefüllte Urne enthielt und mit einer schweren steinernen Platte zugedeckt war. —. Hr. Pastor Max zu Bettenfeld bewahrt viele Römische Münzen und Geräthschaften, welche in der Umgegend nach und nach aufgefunden wurden.

D.

Kreis Bitburg.

11) Sehr weitläufige und zum Theil wohlerhaltene Reste eines Römischen Gebäudes sieht man auf der sogenannten Ackerburg. Dieser Ort liegt 20 Minuten von dem Flüsschen Nims auf einer Anhöhe des rechten Ufers. Gegenwärtig steht nur eine kleine Bauernhütte an der Stelle, die seit undenklichen Zeiten den Namen „Ackerburg" führt und als der Ort nächtlicher Kobolde und Gespenster beim Landvolke bekannt ist. Dicht dabei ziehen sich die Ruinen eines Römerbaues auf einer Fläche von c. 7 Morgen, theils über, theils unter dem Boden hin; eine zahllose Menge Bausteine, Römische Ziegel — Dach- und Bauziegel mit gestreiften Oberflächen — Säulenfragmente aus Sandstein — Capitäle und Schäfte — liegen hier und dort auf Haufen; auch fand man früher beim Nachgraben viele Stücke von Wandbekleidungen mit Malereien in verschiedenen Farben, schöne Estriche, unterirdische Heizanstalten und eine sehr grosse Menge Holzasche. Eine daselbst gefundene Kupfermünze, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, war von Antoninus Pius, eine andere, die ich besitze, ist von Diocletian. Ausser vielen Kupfermünzen werden auch von Zeit zu Zeit Stücke von Aschenkrügen, kleine Fläschchen aus sehr dünnem Glase und mit Asche und Knochen gefüllte Urnen hervorgegraben. Vor mehreren Jahren soll, nach Aussage der Einwohner, ein viereckiger Stein mit dem Brustbilde einer männlichen Person und einer Inschrift aus den Trümmern hervorgezogen und zugleich ein aus Silber- und Goldplättchen bestehender Ring mit einem grauen, halbdurchsichtigen, eingefassten Stein gefunden worden sein, der für vier Kronenthaler verkauft wurde. Ein unterirdisches Gemach, in netzförmigem Mauerwerk sauber aufgeführt, steht noch wohlerhalten und wird gegenwärtig, nachdem man ein neues Gewölbe darüber geschlagen, als Kartoffelkeller benutzt. Dasselbe hat eine Länge von

19 F. 3 Z. und eine Breite von 11 F. im Lichten; die Mauern stehen noch $5^1/_2$ F. und haben eine Dicke von c. 2 F.; an der Südseite des Gemaches befindet sich der Eingang, an dem eine kleine Treppe hinabführt; im Innern sieht man in der einen Seitenwand eine 15 Z. hohe, 6 Z. breite Nische, in der entgegengesetzten sind zwei andere von derselben Grösse neben einander; in einer andern Wand geht eine c. 2 Fuss weite schräg in die Höhe laufende Oeffnung, die gen Nordosten gekehrt ist, nach aussen; das Gemach selbst halte ich für einen Weinkeller (m. vgl. Vitruv. L. VI. c. 2. und Varro de re rust. I. 13.). Der ganze Bau scheint von ausserordentlichem Umfange und, nebst den Nebengebäuden, noch mit einer Mauer umschlossen gewesen zu sein; an Ausdehnung gab er dem bekannten Römermonumente bei Fliessem wenig oder gar nichts nach; derselbe hatte auch Mosaikböden: ich besitze eine Anzahl Steinchen (Tessellae) — weiss und blau —, die in meiner Gegenwart aus den Trümmern aufgelesen wurden. Zu bedauern ist es nur, dass hier nicht ebenso, wie bei dem Denkmale zu Fliessem, planmässige Nachgrabungen gehalten wurden. — Fünf Minuten südöstlich von diesem Gebäude traf man vor Jahren zufällig auf 7—8 Kalköfen, einige Fuss tief unter dem Boden; 4—5 derselben waren noch mit Kalksteinen angefüllt, von denen ein Theil schon gebrannt war; ausserdem fand man viele Holzasche. Wahrscheinlich gehörten diese Oefen zu dem eben erwähnten Römerbaue; die Landleute versetzen sie vor die Sündfluth.

12) Eine halbe Stunde südlich von der Ackerburg, zwischen den Dörfern Ehlenz und Liessem, stiess man vor einigen Jahren nahe am linken Ufer der Ehlenz auf Römische Rudera, die aber nicht weiter verfolgt wurden.

13) Drei Viertelstunden westlich von der Kreisstadt Bitburg, einige Schritte rechts von der nach Oberweis führenden Bezirksstrasse, an der Grenze eines Waldes, Bed-

hard (Beda-Haardt) genannt, wurden im verflossenen Jahre die Substruktionen eines weitläufigen Römischen Gebäudes aufgedeckt; einige Schritte davon befinden sich die Trümmer eines kleineren Gebäudes, das noch nicht aufgegraben ist.

14) Drei Viertelstunden südlich von dieser Ruine befindet sich eine andere, noch im Boden versteckt. Sie liegt einige Minuten westlich von dem Dorfe Masholder, auf einer Anhöhe des linken Ufers der Nims, und wird beim Volke Mäusköpfchen genannt.

Werfen wir einen Blick auf die Charte, so sehen wir wiederum jede halbe Stunde — eine einzige Lücke bei Rittersdorf abgerechnet — ein Römisches Gebäude, immer auf Anhöhen am Ufer des Flusses, nach einer Richtung hin angelegt. So wie diese Gebäude, in gleichen Abständen, den Flüssen folgten, so finden wir sie auch an den Heerstrassen.

15) Anderthalb Stunden nördlich von Bitburg, einige Minuten östlich von der Strasse, gegenüber der Stelle, wo man vor einigen Jahren zwei Römische Meilensteine fand (Lersch, Centralm. III. 1, 2.), befinden sich Römische Rudera im Boden, die einem Wohngebäude anzugehören scheinen.

16) Eine auffallende Menge Römischer Ziegel deckt die Felder an der Ostseite der Aachener Landstrasse (Römerstrasse), dem Dorfe Masholder gegenüber; es sind zum Theil Dach- zum Theil Bau-Ziegel, letztere mit dünnen, verschiedene Figuren bildenden Furchen, die wahrscheinlich zum besseren Anhaften des Mörtels dienten.

17) Bei dem Dorfe Schaafbillig, eine kleine halbe Stunde östlich von der Römerstrasse, fand man zuweilen beim Häuserbaue Gemächer im Boden, nach welchen kleine steinerne Treppen hinaufführten; die Felder in der Umgebung sind mit Römischen Ziegeln bedeckt.

18) Gegenüber Meilbrück, an der Westseite der Römerstrasse, traf man vor mehreren Jahren auf Römisches Mauerwerk.

19) Das eine Viertelstunde westlich von der Römerstrasse gelegene Dorf Meckel ist auf Römischen Fundamenten erbaut; die Einwohner treffen häufig beim Häuserbauen auf unterirdisches Gemäuer, und noch vor einigen Jahren wurden mehre Gemächer und Grundmauern von Gebäuden aufgegraben, woraus mir zwei Kupfermünzen zugekommen sind, von denen die eine von Constans ist; das Gepräge der andern ist unkenntlich.

Auch an der Kyll befanden sich, nach ihrer ganzen Ausdehnung, Römische Anlagen; eine solche Ruine wurde

20) beiläufig 20 Minuten nördlich von dem Dorfe Röhl, auf der Höhe des rechten Kyllufers, 10 M. vom Flusse, vor einigen Jahren ausgegraben.

21) Zehn Minuten nordwestlich von dem Dorfe Herforst wurden vor mehreren Jahren an dem Abhange einer kleinen Anhöhe, auf welcher gegenwärtig Sandsteinbrüche angelegt sind, von den Arbeitern mehrere Römische Gräber entblösst. Dieselben bildeten viereckige Vertiefungen, in deren jeder ein mit einer Platte zugedeckter Aschenkrug stand. Römische Münzen und Schmucksachen verschiedener Art wurden aufgefunden, aber verschleudert. — Eine Viertelstunde von diesen Gräbern ziehen die Trümmer der Langmauer über den Berg, und hier wurde auch die weiter unten erklärte Inschrift „Pedatura etc.“ gefunden.

E.

Stadt- und Landkreis Trier.

22) Beim Fundamentgraben eines Hauses in der Brückenstrasse in Trier traf man in diesem Jahre mehrere Fuss unter dem Boden auf einen gewölbten Gang, durch den man gemächlich aufrecht gehen konnte; er läuft in der Richtung nach den sogenannten Römischen Bädern hin und soll einige hundert Schritte weiter in einem andern Hause wieder zum Vorschein kommen. Bei den vor Kurzem in den sogenannten

Römischen Bädern vorgenommenen Nachgrabungen fand man ebenfalls einen unterirdischen Gang, den man auf eine ziemliche Strecke unter dem Pallastplatze verfolgen kann; Einige vermuthen einen Zusammenhang zwischen diesen Gängen und glauben, es habe von jenen Ruinen ein unterirdischer Weg bis nach der Mosel geführt.

23) Zu Anfang dieses Jahres wurden beim theilweisen Abtragen eines Weinberges am Fusse des bei Trier gelegenen Marxberges sehr umfangreiche Ueberreste von Gebäulichkeiten entdeckt, über deren ursprüngliche Bedeutung man noch im Zweifel ist. An der Südostseite des Weinberges sieht man eine c. 170 F. lange, 4 F. dicke, 4—6 F. hohe Mauer, die sich mehr als 10 F. tief unter die jetzige Oberfläche in dem Boden verläuft; sie ist in ihrer ganzen Höhe mit elf 2 F. 10 Z. dicken Pfeilern gestützt, die in einer Entfernung von 12 F. von einander abstehen. An dem nordöstlichen Ende dieser Mauer setzt rechtwinkelig auf dieselbe eine andere auf, die c. 36 F. weit gerade in den Weinberg hinläuft und ebenfalls mit Strebepfeilern versehen ist. Von diesen beiden Abschlussmauern gehen keine andere Mauern in das Innere fort; aber von der dritten Abschlussmauer, welche fast senkrecht auf die zweite aufsetzt, laufen mehrere, in Ziegel- und Bruch-Steinen aufgeführte Mauerwerke ins Innere, über deren eigentlichen Zusammenhang sich aber nichts Genaueres sagen lässt, so lange die Nachgrabungen nicht weiter gefördert werden. Der Flächeninhalt des Ganzen beträgt c. 42 Quadratruthen; an dem südlichen Theile liegen drei Stufen einer 26 F. breiten Treppe. Beim Aufgraben der Trümmer fand man einige Römische Kupfermünzen (eine von Vespasian), Fragmente von bemalter Wandbekleidung, Scherben von Urnen u. s. w. Ob das Gebäude Römischen Ursprungs gewesen, wird von Einigen bezweifelt, da die angewandten Materialien, so wie die Bauart selbst, nicht die Solidität unserer übrigen Römischen Bauten haben; viel-

leicht gehört es in die allerletzte Zeit der Römischen Herrschaft, wo die Baukunst bereits in Verfall gerathen war.

24) Ungefähr 100 Schritte von dieser Ruine zeigen sich die Rudera eines andern Gebäudes von unverkennbar Römischer Bauart; ein 5—6 Fuss hoher Halbzirkel ist in netzförmigem Mauerwerk zierlich aufgeführt; daneben befinden sich mehre, 6—8 F. grosse, viereckig behauene Sandsteinblöcke im Boden, von denen bis jetzt 12 zu Tage gefördert wurden; der eine trägt auf seiner obern Fläche eine runde Vertiefung und scheint als Untersatz einer Säule gedient zu haben. Einige Schritte weiter befinden sich zwei grosse viereckige Gemächer im Boden neben einander, ohne sichtbaren Eingang; das eine hat eine Tiefe von c. 14 F., eine Länge von 34½ und eine Breite von 15 F., das andere ist, bei derselben Tiefe, 50 F. lang und 34½ F. breit. Diese beiden Gemächer wurden bereits vor mehren Jahren ausgegraben und zeigen dieselbe Bauart, wie das zuerst beschriebene Gebäude.

Diese Ruinen sind die umfangreichsten, welche die Umgebung von Trier aufzuweisen hat, bleiben aber für uns ein Räthsel, da die Ausgrabungen, welche zu einem umfassenden Plane des Ganzen führen könnten, wie es scheint, nicht weiter fortgesetzt werden.

25) Dicht an der Westseite der Römerstrasse von Trier nach Cöln, dem Posthause Helenenberg gegenüber, wurden vor mehren Jahren die Fundamente eines Römischen Gebäudes entdeckt. Viele bei dieser Gelegenheit aufgefundene Hufeisen von ungewöhnlicher Form möchten wohl der Vermuthung Raum geben, dass hier eine der Mutationen an dieser Strasse gestanden habe.

26) In dem Dorfe Welschbillig fand man beim Häuserbau an verschiedenen Stellen Römisches Gemäuer, unterirdische Gemächer, nach welchen steinerne Treppen hinabführten, Münzen u. s. w.

27) Ungefähr in der Mitte zwischen den Dörfern Olk

und Kerscht, eine Viertelstunde von der Römerstrasse, auf der Höhe befinden sich Rudera eines Römischen Gebäudes, zum Theil noch unter dem Boden; viele Römische Ziegel grosse, behauene Steinplatten und Kupfermünzen wurden von Zeit zu Zeit daselbst ausgegraben.

28) In dem Dörfchen Kerscht fand man vor einigen Jahren beim Häuserbaue unterirdische Gemächer, in denen sich Aschenkrüge befanden; ebenso werden einige hundert Schritte westlich vom Dorfe am Bergabhange von Zeit zu Zeit mit Asche gefüllte Urnen ausgegraben.

29) Bei dem Dorfe Wintersdorf an der Sauer, zwei Stunden nordwestlich von Trier, stand ehemals eine grössere Römische Niederlassung. Das Dorf liegt auf einem Abhange des linken Ufers der Sauer und ist ohne Zweifel zum Theil auf den Ruinen der Römischen Ansiedelung gegründet. Vor einigen Jahren wurden daselbst die Fundamente von 9 Zimmern bloss gelegt, wobei man Römische Wandbekleidungen mit Freskomalereien, verschiedene eiserne Geräthe und eine Anzahl Kupfermünzen fand; zugleich wurde ein altes Strassenpflaster viele Fuss tief unter der jetzigen Oberfläche aufgegraben. An dem Wege, der von der Nordseite in das Dorf führt, sieht man noch einen Estrich aus dem Boden hervorstehen, der bei einer Breite von c. 16 F. mehr als 36 F. lang unter den Gärten durchläuft und sehr wohl erhalten ist. Nahe dabei steht eine Scheune, die auf Römischen Fundamenten erbaut ist, und worin man noch eine 3 F. hohe, 18 F. lange Mauer von Römischer Bauart wahrnimmt; daneben fand man ausserdem nach verschiedenen Richtungen hin laufendes Mauerwerk mit bemalten Wänden und eine grosse Menge Asche. Ebenso fand man an verschiedenen Stellen im Dorfe Estriche, Säulenfragmente aus Sandstein, Kupfermünzen u. dergl. Nach der Versicherung der Einwohner stösst man allenthalben, wo man eingräbt, auf festes Mauerwerk; das Gemäuer reicht oft 15—18 F. tief unter die jetzige Ober-

fläche, was nicht zu verwundern ist, da die Gebäude auf einem Abhange angelegt waren, und die stets herabrollende Dammerde die Trümmer mit der Länge der Zeit nach und nach verschütten musste; auch die umliegenden Felder und Gärten sind mit Römischen Ziegeln bedeckt. — Fünf Minuten von dem Dorfe, ganz nahe an der Sauer, befand sich der Begräbnissplatz der Niederlassung. Man grub daselbst vor einigen Jahren mehr als 20 steinerne Särge von verschiedener Grösse aus, in denen sich Knochenreste, Urnen, Salbenflaschen, Kupfer- und Silbermünzen, so wie auch Waffen verschiedener Art vorfanden. Eine grosse Anzahl Särge scheint noch daselbst im Boden zu liegen, indem der Pflug allenthalben auf die steinernen Deckel aufstösst.

30) Bei dem Dorfe Növel, wo sich die von Pfalzel kommende Römerstrasse mit der grossen Römischen Heerstrasse (v. Trier n. Cöln) vereinigt, scheinen mehrere Römische Gebäude gestanden zu haben. Noch jetzt sieht man einige Säulenfragmente im Dorfe liegen; andere wurden von den Landleuten zu Fenstersteinen u. s. w. verarbeitet; ein 7½ F. langer, 2¼ F. breiter Sarg aus Sandstein, der jetzt als Waschtrog dient, steht ebenfalls im Dorfe.

31) Zehn Minuten südöstlich von Növel, dicht an der Südseite der von Pfalzel kommenden Römerstrasse, wurden in diesem Jahre die Grundmauern eines umfangreichen Römerbaues aufgegraben; Heizanstalten, Badezimmer, Wandbekleidungen u. s. w. waren ziemlich wohlerhalten; einige Schritte davon befand sich ein zweites Gebäude, in welchem man eine vollständig erhaltene Säule aus Sandstein, einen c. 8 F. langen halbsäulenförmig zugehauenen Steinblock und einige Geräthschaften fand.

32) Zehn Minuten von diesem Orte, dicht an derselben Seite der Römerstrasse, wurde im verflossenen Jahre ein 7—8 F. langer, 2 F. breiter Steinblock von halbrunder Form ausgegraben; derselbe gehörte wahrscheinlich zu einem Ge-

bäude, das einst an derselben Stelle stand; denn man fand beim tieferen Eindringen in den Boden viele Römische Ziegel, Bausteine mit Mörtel und eine kleine Römische Kupfermünze.

33) Ungefähr in der Mitte zwischen den Dörfern Aach und Növel grub man vor einigen Jahren an der rechten Seite eines kleinen Baches Römisches Gemäuer aus; gegenwärtig findet man nur noch einige Bausteine und Dachziegel an der Stelle.

34) Eine grosse Anzahl Römischer Dach- und Bauziegel deckt die Felder auf der rechten Seite des Besslicher Baches in der Nähe der grossen Sandsteinbrüche. Nach der Volkssage stand hier in uralten Zeiten ein Gebäude, Namens Mennig; die dabei gelegenen Steinbrüche heissen noch die Menniger Steinbrüche.

35) Einige hundert Schritte südlich von dem an der Aachener Strasse gelegenen Wirthshause Hohesonne, an der Ostseite der Römerstrasse, wurde in diesem Jahre Römisches Mauerwerk und eine Treppe, nebst vielen eisernen Geräthschaften und einigen Römermünzen aufgefunden.

36) Dicht an diesen Trümmern zieht sich ein schmaler Wassergraben vorbei, und auf der andern Seite, am Bergabhange, wurde im verflossenen Jahre eine 30—35 F. lange Mauer von Römischer Bauart ausgebrochen, auf welche eine andere von c. 15 F. rechtwinkelig aufsetzt, wobei man auch viele Römische Dachziegel und ein eisernes Geräthe ausgrub.

37) Zwischen diesen Mauertrümmern und der in geringer Entfernung über die Höhe ziehenden Langmauer wurden auf dem Bergabhange von Zeit zu Zeit grosse schwarze Urnen mit Knochen und Asche, und mit einem Deckel verschlossen, aus der Erde gegraben.

38) Nicht weit von dem an der Aachener Strasse gelegenen Wirthshause Neuhaus, an der Ostseite der Römerstrasse, grub man vor mehren Jahren Reste eines Römischen Gebäudes aus, wobei man eine ungeheure Menge Holzasche,

Säulenfragmente aus Sandstein, Münzen und einige silberne Geräthe fand.

39) Drei Viertelstunden nordwestlich von Trier, dicht an der Ostseite der Römerstrasse, befinden sich unter einer kleinen Erhöhung Fundamente eines Römischen Gebäudes, das aber nur von unbedeutendem Umfange sein konnte; Römische Dachziegel findet man in einem Umkreise von 100 Schritten auf dem Felde zerstreut.

40) In dem eine Meile von Trier entfernten Dorfe **Igel**, wo das bekannte Secundiner-Denkmal steht, stiess ein Landmann in diesem Jahre in seinem Garten einige Fuss tief unter dem Boden auf einen wohlerhaltenen Estrich von vorzüglicher Arbeit. Dieser Estrich geht dicht an der Mosel zu Tage und zieht sich mehr als 20 Fuss weit dem Ufer entlang und von da auf eine weite Strecke durch die Gärten unter dem Boden fort. — Ganz nahe bei dem Denkmale der Secundiner wurden vor einigen Jahren mehre Römische Särge mit Knochenresten ausgegraben; auch sah ich einen künstlich gearbeiteten Fuss aus Bronze, der daselbst gefunden worden ist; Römische Münzen sind in der Umgebung nicht selten; auch findet man hier und dort Römische Ziegelfragmente. Auf den Anhöhen, dicht hinter dem Denkmale, wo gegenwärtig die Dorfkirche steht, stand nach der Volkssage das Landhaus eines vornehmen Römers.

41) In dem eine halbe Stunde südwestlich von Trier gelegenen Dorfe **Euren** trifft man an verschiedenen Stellen, besonders in der Nähe der Kirche, auf Römisches Mauerwerk.

42) Vor zwei Jahren wurden, drei Viertelstunden südöstlich von Trier, auf einer Anhöhe des linken Ufers des **Kandelbaches**, die Substructionen eines Römischen Wohngebäudes aufgedeckt. Man fand, ausser vielen Ziegeln von verschiedener Form, auch unterirdische Heizanstalten, Reste von Badezimmern mit Wasserleitungsröhren, Wandbekleidung mit Malereien — blau und roth — und einige Kupfermünzen.

43) Römische Ziegel, zum Theil Dach-, zum Theil Bauziegel mit gestreiften Oberflächen, die man bei Trier auf dem Marxberge, da wo gegenwärtig die Capelle des h. Marcus steht, findet und deren auch viele, nach und nach vom Regenwasser herabgeschwemmt, am Abhange des Berges getroffen werden, lassen vermuthen, dass an jener Stelle einst Römische Gebäude gestanden.

44) Wenige Minuten von dem 3 Stunden von Trier, an der Grenze des Grossherzogthums Luxemburg, gelegenen Dorfe Wasserbillig, 30—40 Schritte von der Landstrasse, sieht man dicht an dem linken Ufer der Mosel die Rudera einer stark in Bruchsteinen aufgeführten Mauer. Diese Mauer zieht sich auf 300 Schritte weit dem Moselufer entlang, hat an verschiedenen Stellen noch eine Höhe von 8—10 Fuss und steht hier und da in einer Dicke von 4 Fuss an dem Uferhange aus dem Boden hervor. Sehr bemerkenswerth ist der Umstand, dass in gewissen Entfernungen sich gewölbte Oeffnungen in derselben befinden, die eine Höhe von 7—8 F. und eine Breite von 5—6 F. haben und dem Anscheine nach unterirdische Gänge sind, über deren Verlauf man nichts Näheres weiss; zwei dieser gewölbten Gänge von der angegebenen Grösse sind noch vollständig erhalten, ein dritter, kleinerer, hat ganz das Ansehen eines Canals und gab ohne Zweifel mit Veranlassung zu dem Mährchen von der Ubisch-trierischen Wasserleitung, die bekanntlich bei Wasserbillig in die Mosel münden soll. So weit die Rudera der Mauer reichen, findet man eine sehr grosse Menge Römischer Dachziegel, Scherben von Urnen, glasirten Gefässen, gestreifte Bauziegel u. s. w. Auch wollen die Landleute häufig sogenannte Heidenköpfe (Römische Münzen) an der Stelle gefunden haben.

45) Ungefähr dreissig Schritte von der Mauer wurden vor einigen Tagen, dicht an der Nordseite der Landstrasse, an deren Südseite sich jene vorbeizieht, beim Fundamentgraben

eines Hauses die Substructionen Römischer Gebäulichkeiten entdeckt, die mit den genannten Mauerresten unter der Chaussee durch, allem Anscheine nach, in Verbindung stehen. Man fand unter den Trümmern eine grosse Anzahl Dach- und Bau-Ziegel, auch andere Ziegel, die ihrer Form nach zu Heizeinrichtungen dienten, einen Estrich, der mit Ziegeln geplättet war, mehrere Kupfermünzen (zwei von Vespasian), einen Ring mit einem daran befindlichen Schlüsselchen, Stücke von Schmucksachen aus Bronze und ein Todtengerippe. Letzteres lag zwischen den Trümmern des Gebäudes und war zum Theile mit einem schweren Steine bedeckt; der Schädel hatte noch alle Zähne, die sich sämmtlich in dem vortrefflichsten Zustande befanden, und das Gerippe schien einer jungen Person anzugehören, die ohne Zweifel bei einem feindlichen Ueberfalle unter den Trümmern des Gebäudes ihren Tod fand.

46) Durch die Gefälligkeit des Hrn. Schulinspectors Neschels zu Langsur wurde ich auf eine Römische Ruine, welche in diesem Jahre in dem Dorfe Wasserbillig ausgegraben wurde, aufmerksam gemacht; es war ein unterirdisches, in Kalksteinen aufgeführtes Gemach, das mit Bauschutt und einer grossen Menge Dachziegel angefüllt war. Von den letzteren trägt einer den Stempel: MALI sechs andere: BEACOI.

An diese Aufzählung Römischer Ueberreste in unserem Bezirke mögen sich einige erläuternde Bemerkungen anschliessen.

Zuvörderst geht aus dieser Zusammenstellung hervor, dass die Zahl der Orte, an denen einst Römer in diesen Gegenden ihre Sitze hatten, über alle Erwartung gross ist; denn wenn man bedenkt, wie Vieles seit mehr als vierzehn Jahrhunderten nach und nach zerstört und spurlos verschwunden ist, und wie Vieles noch unentdeckt unter Schutt und Erde

verborgen liegt, zusammengenommen mit dem, was durch einzelne Nachrichten bereits hier und da bekannt geworden: so kann man nicht umhin, auf eine sehr sorgfältige Bebauung und grosse Bevölkerung dieses Landstriches unter den Römern zu schliessen [1]). Diese in so ausserordentlicher Anzahl auf dem platten Lande, selbst in jetzt ganz öden und unbewohnten Gegenden, verbreiteten Ruinen zeigen ferner eine auffallende Gleichmässigkeit in der Anlage: wir finden diese Gebäude fast alle an den Ufern der Flüsse und Bäche, sowie den Heerstrassen entlang, und zwar in gleichen Abständen von einander, angelegt. Sie waren zum grössten Theile Wirthschaftsgebäude (villae rusticae), welche theils dem Landbau, theils auch der Jagd, vorzugsweise aber der Viehzucht gewidmet waren. Letztere stand in Gallien überhaupt (Varro de re rustica L. II.) und insbesondere in der Belgischen Provinz (Strabo L. VI.) auf einer hohen Stufe; vorzüglich aber war die Pferdezucht bei den Trierern, die sich durch ihre Reiterei auszeichneten, sehr bedeutend (Caesar de b. g. L. II. c. 24. u. L. V. c. 3.); die grossen Tuchfabriken zu Trier (Not. dign. imp. occid. cum Panciroli comment. p. 65.) lassen zugleich auf eine reiche Schafzucht in diesem Lande schliessen. Man glaubte noch immer, die Eifel, jenes von der Natur weniger als von den Menschen vernachlässigte Land, sei zur Zeit der Römer fast gar nicht bebaut und sehr wenig bewohnt gewesen, und nur in der Nähe der grossen Heerstrassen und in der Gegend des Rheins haben einige Ansiedlungen gestanden. Allein die grosse Anzahl Römischer Ruinen, die man bisher zu wenig beachtet, beweiset das Gegentheil; auch hatten die Römer aus mehr als einem Grunde Ursache genug, diesem Lande, seiner mi-

---

1) Dass diese Gebäude grösstentheils durch Brand zerstört wurden, beweiset die viele Holzasche, welche man unter den Trümmern findet.

litärischen Wichtigkeit wegen, eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ausser der grossen Militärstrasse von Trier nach Cöln führten noch viele andere Strassen durch diese Gegenden, die theils die Verbindung der Lagerorte unter sich, theils mit der Hauptstadt bewirken mussten. Diese Strassen durften, in einer so waldigen und gebirgigen Gegend, der Sicherheit der Reisenden wegen, nicht ohne menschliche Wohnungen und militärischen Schutz sein, und wir finden nicht bloss an den Heerstrassen, wo sich in geringen Entfernungen die Mutationen aneinanderreihten, sondern auch an andern Strassen, so weit die Nachforschungen bis jetzt reichen, alle 1—2 Stunden eine Römische Ruine; die Gebäude liegen nicht, wie dies heutzutage gewöhnlich der Fall ist, unmittelbar an der Strasse, sondern stets in etwa 100 Schritt Entfernung davon ab. An den Flüssen finden wir ferner von 3 zu 3 Stunden eine grössere Ansiedelung, die häufig mit einem Standlager verbunden war, so wie diess bei den Mansionen an den Heerstrassen gleichmässig der Fall war. Wir wissen (Suetonius Octav. c. 49.), dass nur einige Cohorten der Armee in der Hauptstadt lagen, die übrigen wurden in die Winter- und Sommerlager auf das Land vertheilt[1]); der Hauptheil der Truppen stand also auch bei uns in den Lagerplätzen, die zwischen Trier und dem Rheine den Heerstrassen und Flüssen entlang angelegt waren. Diese grösseren Ansiedelungen und Lagerorte mussten wiederum, sowohl unter sich als auch mit der Hauptstadt durch Strassen in Verbindung stehen, um theils das schnelle Zusammenziehen der Truppen und die Ertheilung der Befehle, theils die Beförderung der landwirthschaftlichen Producte, überhaupt die Concurrenz nach der Hauptstadt auf die vollständigste Weise zu bewerkstelligen; die Spuren dieser Strassen haben sich

---

1) In dieser Stelle ist von der Leibwache des Augustus die Rede, deren grösserer Theil in die benachbarten Ortschaften verlegt wurde. L. U.

an einzelnen Stellen bis auf den heutigen Tag erhalten, und eine sorgfältige Aufsuchung und Bestimmung derselben gehört noch immer zu den frommen Wünschen. Zwischen den grösseren Niederlassungen an den Flüssen und Strassen finden sich nun in Entfernungen von 2—3 Viertelstunden die einzeln gelegenen Landhäuser der Wirthschaftsgebäude, deren Reste auch an grösseren Bächen, in eben diesen regelmässigen Abständen von einander, getroffen werden. Diese landwirthschaftlichen Bauten sind es, die unserer besonderen Aufmerksamkeit werth sind: aus ihrer regelmässigen Anlage geht schon hervor, dass sie sich nicht durch Zufall an einzelnen Orten bilden, sondern, zum grössten Theile wenigstens, nach einem grossen, umfassenden Plane hervorgerufen wurden, der, neben der Bebauung des Landes, auch noch einen militärischen Zweck hatte. Darum finden wir sie nicht bloss in noch heutzutage dem Landbaue gewidmeten Gegenden, sondern auch an ganz abgelegenen, jetzt uncultivirten und zur Cultur für unfähig gehaltenen Orten, in den dicksten Wildnissen und Einöden, wie sie die hohen Eifelgegenden darbieten. Aber, wird man fragen, sollen die Römer, dieses in der Kaiserzeit schon verweichlichte und arbeitsscheue Volk, es unternommen haben, jene rauhen Gegenden zu bebauen, die den Anstrengungen unserer heutigen Landleute so beharrlich Trotz bieten? Zudem zeigen fast alle jene Gebäude noch in ihren Ruinen eine nicht gemeine Ausstattung, die im Allgemeinen auf grosse Wohlhabenheit, ja zuweilen auf ungewöhnlichen Reichthum ihrer Besitzer schliessen lässt. Wohleingerichtete Heizanstalten, Bäder und Wasserleitungen, mit theueren Metallfarben — meist roth — überzogene Wände (eine Geschmacklosigkeit, worüber bereits Vitruv L. VII. c. 5. klagt) finden wir fast allenthalben bei ihnen; die Bauplätze sind mit Bedacht und Vorsicht ausgewählt, ganz nach Anweisung Varro's de re rust. I. 11. u. 12. Häufig trifft man in 30—40 Schritt Entfernung von dem Hauptgebäude noch

ein kleineres, das, zum Aufbewahren des Futters und Getreides, und als Mahl- und Backhaus diente (s. Vitruv. VI. 9.) [1]. Aus diesem Allem, wird man mit Recht sagen, geht hervor, dass diese landwirthschaftlichen Anlagen, mit denen unsere heutigen Bauernwohnungen gar nicht verglichen werden können, einen gewissen Reichthum ihrer Besitzer voraussetzen, und dass diese Besitzer selbst mehr die Früchte einer mühevollen Handarbeit genossen, als diese selbst verrichteten. Wer waren nun die eigentlichen Bebauer dieser Gegenden? Wir wissen, dass schon Kaiser Probus anfieng, die unterjochten Barbaren unter die Römer zu verpflanzen; unter Diocletian und seinen Mitbeherrschern geschah diess mehrere Male; besonders waren es gefangene Franken, die, nach den Panegyrikern, in das Gebiet der Trierer und Nervier verpflanzt wurden, um das öde liegende Land zu cultiviren. Dass eine solche Colonie auf dem Hundsrücken stand, ist ausgemacht; da aber nicht bloss ein Mal, sondern öfters ähnliche Verpflanzungen in's Trierische Statt fanden, so können wir nicht zweifeln, dass auch die rauhen Gebirge der linken Moselseite mit Fränkischen Colonisten bevölkert wurden. Diese an ein rauhes Clima und körperliche Anstrengungen gewöhnten Völker mussten daher, anfangs unter harter Sklaverei, dem Römer seine Ländereien bebauen, wozu dieser bei seiner verweichlichten Lebensart untauglich war [2], und der

---

1) Ich glaube, dass die Gebäude einst nur einstöckig und in ihrem oberen Theile aus Holzwerk aufgeführt waren, da die Schutthaufen mit der Ausdehnung der Fundamente nirgends in Verhältniss stehen, dagegen die Massen von Holzasche oft ausserordentlich gross sind.

2) Zuweilen erhielten diese Colonisten auch eigene Ländereien, die sie unter gewissen Bedingungen für sich anbauen durften; dass sie später auch vortreffliche Soldaten lieferten und der beste Theil der Römischen Truppen oft aus eben diesen herübergepflanzten Deutschen bestand, ist bekannt. [Ueber die Laeti und Gentiles s. Böcking Praepositurae magistri militum a parte peditum in partib. Occid. ex

Lobredner Eumenius konnte damals seinem Fürsten mit Recht zurufen: Sicut postea tuo, Maximiane Auguste, nutu Nerviorum et Trevirorum arva iacentia Laetus postliminio restitutus, et receptus in legem Francus excoluit (Eumenius in paneg. ad Constantium [1]).

Diese Bemerkungen, welche mehr andeutend als ausführend sein sollen, lassen uns hinlänglich erkennen, wie vortheilhaft eine ausgedehntere Kenntniss der in den Rhein- und Mosel-Gegenden verbreiteten Spuren Römischer Aufenthaltsorte für die Geschichte sein würde. Dazu könnten wir aber nicht besser gelangen, als wenn sich auf dem Lande in jedem Kreise zur Aufsuchung und Erhaltung vaterländischer Denkmale ein Verein wissenschaftlicher Männer constituirte, die sich dann einem grösseren Vereine, als dem Centralorgan, anschlössen; auf diese Weise, und wie ich glaube nur auf diese Weise, würde alsbald eine umfassende archäologische Statistik unseres Landes möglich sein.

Trier, im März 1843.

Dr. J. Schneider.

Notitia dignit. Bonn. 1838. 4°. und Zumpt Ueb. d. Entstehung u. histor. Entwickl. des Colonats, im Rhein. Mus. f. Philol. 1843. 8°. N°. 1. Zusatz der Redaction.]

1) Hiermit wäre uns auch die Zeit (Ende des 3ten u. Anfang des 4ten Jahrh.) gegeben, in welcher ein grosser Theil dieser landwirthschaftlichen Anlagen gegründet wurde.

---

8. Alterthümer bei Tüdderen.

Die Jenaische neue Litteraturzeitung hat vor einigen Monaten eine kurze Notiz gegeben von aufgefundenen Römerspuren an der Grenze der Preussischen Rheinprovinz und des Herzogthums Limburg. Unterzeichneter ist durch die gefällige Mittheilung des Hrn. Pastors Goerten in Havert in den Stand gesetzt, genauere Angaben über die dort bezeichneten Entdeckungen zu machen, die jedenfalls die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde verdienen und, so weit sie jetzt bestehen, den Bemühungen des eben genannten Mitgliedes unseres Vereines und einiger ihm befreundeter Männer verdankt werden. Als die Römer festeren Besitz gefasst hatten in den Landen zwischen Rhein und Maas, führten sie mehrere Heerstrassen vom Rheine aus nach und durch Belgien, von denen eine ihre Richtung über Tüdderen nach Coriovallum, dem Vereinigungspunkte dieser Heerstrassen, erhielt. Das jetzige Pfarrdorf Tüdderen nämlich, an der Grenze der Provinz Limburg, von dem Rothbache durchzogen, ist das alte Theudurum, auch Teuderium genannt. Nach einer Notiz von Quix in seiner „Geschichte der ehemaligen Reichs-Abtei Burtscheid“ p. 17. sind in Tüdderen mehre Male Römische Münzen gefunden, dessgleichen bei den benachbarten Dörfern Havert, Limbricht bei Sittard und Schindfelt bei Gangelt Römische Ziegel und Römische Sarcophage ausgegraben worden. Ueberhaupt ist der ganze Boden voll von Zeugnissen für Römische Niederlassungen, wohin namentlich die in dem wellenförmigen Lande zahlreich sich befindenden Begräbnissstellen zu rechnen sind. In der Nähe der Begräbnissstellen

sollen sich deutliche Spuren eines mit Wällen umgebenen Haines befinden mit einem nach Osten gelegenen Opferhügel, an den sich wieder Grabhügel reihen. In einer Entfernung von 800 Schritten von dem Haine entdeckte Herr Pastor Goerten eine Wasserleitung am Abhange einer Anhöhe vier Fuss tief im Kleiboden in einer Länge von 60 Schritten; man fand dabei einen Wasserbehälter aus Eichenholz. In einer Entfernung von 6 Fuss von genanntem Wasserbehälter stiess man auf eine durcheinander liegende Steinmasse, die wegen des kräftig hervorsprudelnden Wassers, so bald man die Steine wegzuräumen begann, nicht gehörig konnte untersucht werden. Hr. Goerten vermuthet, dass hier der Aquäduct seinen Anfang genommen, und setzt hinzu, dass von dieser Stelle aus deutlich die Abmarkung eines grossen Lagers in der Gestalt eines Halbmondes zu überschauen sei, in welches die Wasserleitung hineingeführt zu haben scheine. Dessgleichen nehme eine durchgehends 2 F. unter der Erde befindliche Heerstrasse ihre Richtung auf diese Stelle hin. Die Entfernung der Stelle, wo der Aquäduct liegt, bis Millen ist eine Römische Meile, so dass die Vermuthung nicht gewagt scheint, es habe das Dorf Millen von dieser Entfernung seinen Namen erhalten. Es nahm nämlich die Römische Strasse von Theudurum nach Coriovallum (6 Römische Meilen) ihre Richtung durch den noch so genannten Heerweg über Millen. Eine zweite Strasse zog sich auf Süsteren zu, eine dritte auf Melick (Mederiacum), eine vierte auf Gangelt, wo sich im Felde ebenfalls Spuren zeigen sollen. An einer Stelle im Felde bei Tüdderen liess Hr. Pastor Goerten eine Strecke der Strasse, die sich nach Coriovallum zu wendet, bloss legen. Sie ist 14 Fuss breit und zeigte deutliche Spuren von Wagengeleisen. Die unterste Erdlage ist gemeiner, weisser Sand, auf welchen ordinäre Kieserde einen Fuss dick aufgetragen ist; die oberste Lage, ungefähr 4—5 Z. dick, besteht aus Steinen von der Dicke eines Taubeneies, ist mit

einer Art Kitt vermischt und hat so eine fast undurchdringliche Festigkeit erlangt. Bemerkenswerth sind noch einige Namen im Dorfe Tüdderen; so heisst eine Stelle dort der Bachsberg (mons Bacchi), und eine Strasse im Dorfe führt noch bis heute nach Angabe des Herrn Pastors Goerten, der dort gebürtig ist, den Namen: die Nervierstrasse. Sehr wichtig ist auch die Entdeckung einer Brücke oder eines Dammes durch die in der Gegend befindlichen Moorgründe, der, durch Eichenstämme, die in den Sumpf versenkt sind, und darüber aufgetragenen Sand und Erde gebildet, von einer ausserordentlichen Festigkeit sein soll. Zu wünschen wäre, dass der Eifer der Männer, die sich schon jetzt um die Nachgrabungen in dortiger Gegend verdient gemacht haben, durch öffentliche Unterstützungen wirksam erhalten würde; in welchem Falle man wohl interessanten Entdeckungen entgegen sehen dürfte. Ueber die Brücke durch den Moorgrund bin ich vielleicht im Stande, dem Vereine bald genauere Angaben zukommen zu lassen.

Aachen, den 12. Mai 1843.

Dillenburger.

II. Monumente.

1. Mainzer Inschriften.

Auch in diesem Jahre sind hier manche Alterthümer aus der Römerzeit zu Tage gefördert worden, allerdings weder so zahlreich noch so wichtig, wie die, welche im vorigen Jahre aufgefunden wurden und bereits Heft II. S. 90. ff. mitgetheilt sind. Indem Unterzeichneter erklärt, dass seine dort beigefügten Bemerkungen, wie sie lauteten, nicht für den Druck bestimmt waren, was bei genauerer Betrachtung ihr fragmentarischer Inhalt schon anzeigt, erlaubt er sich, hier Einiges nachzutragen. Von No. 40. p. 93. ist die richtigere Erklärung in den Nachträgen p. 158. gegeben. Doch kann über den Sinn der letzten drei Zeilen immer noch ein Zweifel obwalten. Das I. zwar ist kein Bruchstück eines H, indem der Stein ganz und sehr gut erhalten ist; doch kann es *hic* bedeuten, indem H nicht selten am Anfange und in der Mitte der Wörter fehlt, und gerade auch diese Formel also bei Orelli 3041. sich findet. — Wie aber das H in der vorletzten Zeile zu erklären sei, könnte man immer noch zweifeln. Denn wiewohl Sklaven in gewisser Hinsicht Erben haben können [1]) — wie auch Hr. Dr. Lersch in den Nachträgen bemerkt — so kommt doch, so viel dem Unterzeichneten bekannt ist, auf keiner Inschrift ein Erbe eines Sklaven vor. Dasselbe kann man freilich auch gegen das Wort herus einwenden,

[1) Dass im Eigenthum eines Privaten stehende Sclaven beerbt werden könnten, davon weiss die ganze römische Jurisprudenz nichts. Selbst der Satz in Ulpians s. g. Fragmenten (tit. XX. §. 16.) „*Servus publicus populi Romani ex parte dimidia testamenti faciendi habet uis*", ist überaus problematisch. Böcking.]

indem bekanntlich auf solchen Inschriften regelmässig das Wort Dominus erscheint, wiewohl bei den Klassikern das Wort herus im Gegensatz zu servus nicht selten gebraucht wird, cf. Cic. d. off. 2. 7, Plaut. Capt. 3. 5. 49. [auch im L. 11. §. 6. D. ad L. Aquil. IX. 2.] etc. Zu dieser Schwierigkeit kommt noch die kleine Verwirrung, dass nämlich „hic situs est" nach „meritis eius posuit h." steht, wiewohl auch dieses anderwärts erscheint, z. B. Lehne 347.: PRISCVS SERVVS etc. . . . ANN XVII | DOMINVS | PRO · BENEFIC | POS · H · S · E, ebenso 201., 177. u. s. w. — Alles dieses zusammen genommen, kann leicht auf den Gedanken führen, dass die ganze Formel von MER. bis zu Ende, oder doch wenigstens mit Ausschluss der vier letzten Buchstaben, einen zusammenhängenden Sinn haben könnte, der noch nicht enträthselt ist; denn allerdings finden sich diese Abbreviaturen in dieser Aufeinanderfolge nirgends sonst; die letzten sieben Buchstaben aber erscheinen in der angegebenen Reihefolge nicht selten, wie auch Hr. Dr. Lersch durch mehrerere Beispiele zeigt.

No. 66. pag. 102. ist höchst wahrscheinlich keine Grabschrift, was auch Hr. Dr. Lersch bei näherer Betrachtung zugeben wird, indem sonst das ET in der vierten Zeile ganz müssig ist. Es ist ein Gelübdestein und also in der ersten Zeile zu ergänzen

. . . CAERELLIVS . . LEGATVS ·

Was endlich die Varianten betrifft, die in den Zusätzen aus Maltens Ergebnissen etc. beigebracht sind: so ist es besser, dies letzte Büchlein gar nicht zu erwähnen, indem sonst die Bemerkungen und Ausstellungen kein Ende nehmen würden. Auch wird der antiquarische Verein dahier, der hoffentlich bald seiner Bestätigung sich erfreuen wird, eben wegen jenes Büchleins sich als erstes Geschäft angelegen sein lassen, die in den letzten Jahren hier gefundenen Inschriften diplomatisch genau zu veröffentlichen und zu erklären.

Schliesslich werde hier der Vollständigkeit wegen noch die Inschrift eines Steines beigefügt, welcher zwar schon 1841 bei Oppenheim am Rhein gefundon, aber erst im November 1842 durch die Bemühung des hiesigen Stadtbibliothekars für das Mainzer Museum gewonnen worden ist. Die Inschrift ist noch nicht bekannt gemacht.

71.

N·H·D·D.
DEO·ME
RCVRIO
FELICI
O.SECCI
V·S·L·M·

In honorem domus divinae. Deo Mercurio Felici O. Seccius votum solvit libens (laetus) merito.

Das O soll wahrscheinlich Q heissen. Sonst ist nur bemerkenswerth, dass Mercurius hier mit einem Beiwort vorkommt, das er sonst nicht zu führen scheint, welches aber für ihn als den Gott des Handels ganz passend ist.

Ausser diesen Inschriften wurde noch manches Andere aufgegraben, namentlich bedeutende Ueberreste von Römischen Mauern, die zu den Umfangsmauern des alten Castrum gehört zu haben scheinen. Da aber diese Ausgrabungen, welche zu höchst wichtigen Resultaten in Beziehung auf die Römische Niederlassung führen können, schon voriges Jahr eingestellt werden mussten, und auch bis jetzt noch nicht wieder begonnen werden durften: so kann auch Unterzeichneter gegenwärtig nicht einmal ein Paar genügende Worte hierüber berichten, und er begnügt sich daher, einstweilen die Inschriften mitzutheilen, welche in diesem Sommer aufgefunden worden sind. Es sind freilich nur wenige, indem dieses Jahr weit weniger Grundarbeiten hier vorgenommen worden, als im vorigen; auch bieten sie sonst nichts von Interesse dar, da es nur Legionssteine sind, dergleichen wir hier eine grosse Zahl haben.

72.

M · GELLIVS ·
M · F · CL A · SEC
NDVS · ARA ·
MIL · LEG . . . .
G · M · V · AN · AAIV
STP · IIII · H · S · E
H · F · C ·

Marcus Gellius, Marci filius, Claudia, Secundus, Ara, miles legionis (decimae quartae) geminae Martiae victricis, annorum viginti quattuor, stipendiorum quattuor, hic situs est. Heres faciendum curavit. Dieser Grabstein wurde am Ende des April oberhalb des gegenwärtigen Begräbnissplatzes von Mainz gefunden; er stand nicht in der Erde fest, sondern lag auf einem Sarge, welcher unten zwei grosse eingehauene Löcher hatte, daher ursprünglich zu einem andern Zwecke bestimmt gewesen zu sein scheint.

Der Stein hat sehr durch die Zeit gelitten, so wie auch die Schrift schlecht ist; daher nur nach mehrmaliger Betrachtung Unterzeichneter die Namen der Tribus und der Stadt, welche Worte doch die wichtigsten in der Inschrift sind, richtig erkennen konnte. Denn einmal ist das L in C bei dem Namen der Tribus sehr undeutlich, und dann ist der Endbuchstabe zum Theil verwischt; dass aber beide Worte also zu nehmen sind, beweisen zwei Inschriften bei Steiner No. 79. und No. 83., wo dieselbe Stadt mit der nämlichen Tribus erscheint. Dort heisst es: „weil viele Orte des Römischen Reiches diesen Namen hatten, z. B. Ara Ubiorum, Ara Flavia, Ara Tutela auf der Insel Cyrene (sic statt Corsica), Ara Batavorum, so lässt es sich nicht bestimmen, welches dieser Ara gemeint sei.“ Unterzeichneter möchte hier und bei Steiner keine von den angeführten Städten verstehen, sondern vielmehr das in Mauretania ohne weiteres Epitheton vorkom-

mende Ara, welches auch, wie es scheint, weniger richtig Arac heisst, und westlich von Zabi auf dem Wege nach Cäsarea lag.

Die Zahl der Legion ist vollständig verschwunden, kann aber nur XIV gewesen sein, da nur diese Legion bekanntlich jene Beiwörter gemina martia victrix gehabt hat. Eben so ist die obere Hälfte der Jahre des Soldaten nicht mehr erhalten.

73.

C·VIBIVS·
C·F.TROM·
SEVERVS·
AEQVO·MIL
LEG·I·ADI·
ANN· XXXV
† P XVI
·······

Caius Vibius, Cai filius, Tromentina, Severus, Aequo, miles legionis primae adiutricis, annorum triginta quinque, stipendiorum sedecim .....

Gefunden bei Zahlbach in der Klubbistenschanze, wo der Römische Begräbnissplatz war; der Stein ist, ausser dass das Ende fehlt, sehr gut erhalten, die Schrift ganz vorzüglich.

Aequum, eine Colonie der Römer in Dalmatien — Orelli 502. — jetzt Han, gehörte zur tribus tromentina, wie noch drei hiesige Steine beweisen, bei Lehne 138., 140. u. 142., welche sämmtlich Kriegern der ersten Legio adiutrix, wie der obige, gesetzt wurden.

74.

L. GIAAILLVS
L · F CLA · CER
IALIS · VRVNI
MIL · LEG · IIII
MAC . . . XXV
STIP · V · H · S · ·
H · F · C ·

Lucius Gianillius, Lucii filius, Claudia, Cerialis, Viruni, miles legionis quartae macedonicae, (annorum) viginti quinque, stipendiorum quinque, hic situs (est). Heres faciendum curavit.

Gefunden ebendaselbst und um die nämliche Zeit; jedoch war der Stein in 9 Stücke zerfallen, so dass der Unterzeichnete nur durch Zusammensetzung der einzelnen Theile den Inhalt bestimmen kann. Doch nur der Name des Soldaten möchte vielleicht nicht ganz richtig sein, nicht etwa, weil es ein ἅπαξ λεγόμενον zu sein scheint, noch auch, weil gerade in diesem Worte mehrere Stücke zusammenstossen, sondere der Schriftzug AA ist vielleicht richtiger mit am zu erklären, so dass Giamillius zu lesen wäre, wie ein Giamius bei Gruter 12. 10. vorkommt. — In der Mitte fehlt ANN.

Virunum ist die bedeutendste Stadt des inneren Noricums, Colonie von Kaiser Claudius — Grut. 769. 7. — und ist ein Paar Stunden nordöstlich von Klagenfurt zu suchen, cf. Mannert Grundr. p. 644. 29., Lehne 171. Noch ist zu bemerken, dass hier Cerialis steht, welche Schreibart die minder gewöhnliche auf Inschriften ist.

4.

EÆPRO

Kleines Fragment mit recht schöner Inschrift eben daselbst gefunden.

Mainz, Juni 1843. **Klein.**

2. Telephos und Orestes.

Taf. III. Fig. 1.

Unter den mannigfaltigen Schicksalen des Sohnes von Herakles, Telephos, welcher, in Arkadien von einer Hirschkuh gesäugt, durch Apollo's Rath in Mysien seine Mutter Auge und ein Königreich fand, ist keines berühmter und bei griechischen sowohl als lateinischen Dichtern beliebter geworden, als das Leid, welches der Zug der Griechen gegen Troja über ihn brachte. Als diese, des Weges unkundig, in Mysien einfielen, stellte sich ihnen Telephos entgegen, trieb die Feinde zurück, erhielt aber vom Speere des Achilleus eine gefährliche Wunde am Beine. Während die Griechen zurückgekehrt zu Hause rathlos sassen, erschien in Mykene Telephos in ein Bettlergewand gehüllt. Apollo's Orakel hatte ihm verkündigt, nur bei dem könne er Heilung für die quälende Wunde finden, von dem er sie erhalten habe. Hier, wo er den Zorn der Feinde fürchten musste, gab ihm Klytämnestra den Rath, ihren kleinen Sohn Orestes mit auf den Altar, wohin er sich flüchtete, zu reissen und durch die Drohung, ihn zu tödten, sich Sicherheit und Heilung zu verschaffen. Der Plan gelingt: die Griechen wagen nicht, ihn anzugreifen, und da sie sich eines Orakels erinnern, welches die Einnahme von Troja von Telephos Führung abhängig macht, gibt Achilleus auf Odysseus Vorstellungen zu, dass mit dem Roste seines Speers die Wunde des Feindes

geheilt werde *). Dagegen zeigte ihnen Telephos den Weg nach Troja.

Diese Begebenheit war es, welche, zuerst in den Kypria erzählt, von Aeschylus, Euripides, Iophon, Agathon, Moschion, Kleophon, Deinolochos und Rhinthon tragisch und komisch auf die Bühne gebracht, auch in Rom durch die Tragödien von Ennius und Attius bekannt und noch zur Kaiserzeit ein Lieblingsgegenstand der Dichter und Schrecken der Zuhörer war (Hor. A. P. 96., Juvenal. I. 5.) Am genauesten kennen wir durch die Parodien von Aristophanes, zahlreiche Fragmente des griechischen Stückes und der Nachbildung des Ennius, so wie durch die Forschungen der Neuern (Geels in den Annales Institut. Belg. 1830., Welckers, griech. Tragödien, II. S. 477. ff., und besonders O. Jahns in seiner schönen Schrift über Telephos und Troilos, Kiel 1841.) die Behandlung von Euripides. Namentlich weist Jahn, dem auch Welcker S. 1583. beipflichtet, auf eine einleuchtende Weise nach, dass jene Flucht mit Orestes zum Altar, die, vielleicht auf Themistokles Abentheuer bei Admet, dem Könige der Molosser, hindeutend, Aeschylus einführte, der Scene angehört, wo Telephos erkannt und mit dem Tode bedroht wird, also den eigentlichen Mittelpunkt und die Entscheidung des Stückes gab.

Auch in der bildenden Kunst hat Jahn zuerst eine vollständige Darstellung der theatralischen Hauptscene nachgewiesen. Denn wenn schon Winckelmann Mon. ined. 122. in einer Gemme die Heilung des Helden durch den Rost der Achilleischen Lanze, welche vermuthlich schon Parrhasius gemalt hatte [vgl. Plin. H. N. XXXV. 10. (36.) 71, XXV. 5. (19.) 42, XXXIV. 15. (45.) 152, Jahn S. 9.], erkannt hatte, und andere Werke, Gemmen so wie etruskische Metallspiegel,

*) Vgl. bes. Hygin. fab. 101., Liban. Tom. IV. p. 50. ed. Reisk. und sonst die von Jahn angeführten Stellen.

(Inghirami Gall. Omer. 122. 65, Impront. d. Institut. VI. 46., Gerhard, üb. d. Metallspiegel d. Etr. S. 27. Anm. 157.), den Verwundeten allein oder mit den heilenden Griechen darstellen, hat Jahn in einer etruskischen Aschenkiste, welche von R. Rochette (Mon. inéd. pl. LXVII.) bekannt gemacht und auf die Tödtung des Astyanax bezogen war, Telephos gesehen, wie er im Pallaste des Agamemnon mit dem Kinde auf dem Altare sitzt, Klytämnestra den von Wuth und Angst bewegten Agamemnon zurückhält, während zwei Heerführer, wahrscheinlich Achilleus und Menelaos, auf den verhassten Feind loseilen. — Diese glückliche Entdeckung wird durch den berühmten etruskischen Sarkophag aus Nenfro von Toscanella im Museo Gregoriano bestätigt, dessen Abbildung uns das Prachtwerk über diese Sammlung nächstens bringen wird. (Vgl. einstweilen Braun im Bulletino 1837. S. 4.) Auf diesem figurenreichen Werke sehen wir unter andern Todesscenen aus dem Hause der Atriden auch die Gefahr, worin der kleine Orestes durch Telephos schwebte. Endlich hat Prof. Welcker im Bullett. archeol. Napolitano d. J. p. 33—35. auf eine Vase des Museo Borbonico aufmerksam gemacht, welche den Telephos mit dem mysischen Hute vorstellt, wie er sich mit dem Kinde auf den Altar gerettet hat und mit dem Schwerte es bedroht. Der linke Schenkel ist mit einer weissen Binde umwunden, unter welcher Blut hinabfliesst. Gegenüber steht, wie es scheint, Agamemnon. — Dazu kömmt endlich ein Gemme, im Besitze der Frau Mertens-Schaaffhausen hier, welche wir auf Taf. III. Fig. 1. in etwas vergrössertem Massstabe wieder geben. Es ist ein aus Frankfurt herrührender Chalcedon von ausgezeichneter Arbeit. Wir sehen den kräftigen Helden auf dem Altare sitzend, den Dolch in der Rechten, mit der Linken den Knaben Orestes, welcher vergebens sich loszureissen sucht und ängstlich die Hände um Hülfe ausstreckt, auf dem Schoosse festhaltend. Indessen hat der Künstler die ärmliche Bekleidung und den kümmer-

lichen Ausdruck, welchen Horaz an Telephos und Peleus tadelt, so wie die entstellende Wunde und Binde, welche nur in einer grössern Darstellung verständlich und nicht missfällig war, weggelassen, und den Helden eben so gewaltig vorgestellt, wie sein Vater Herakles gebildet wurde. Glich ja kein Kind des Heroen dem Vater so sehr als Telephos (Pausan. X. 28. 4.), und auch durch die Lumpen leuchtete seine Heldengrösse. Wenn Jahn's Vermuthung (S. 37.) begründet ist, dass Attius in seinem Stücke vorzüglich dem Aeschylus folgte, so dürfen wir annehmen, dass den Römern Telephos gewaltige Gestalt, die gewiss bei Aeschylus hervorgehoben wurde, auch von der Bühne her bekannt war; und vielleicht enthält das Beiwort „ingens" bei Juven. I. 5., welches sich allerdings zunächst auf die Länge des vorgelesenen Gedichts bezieht, auch auf die Gestalt des Helden im Gegensatz zu Orestes eine Anspielung.

Bonn, im Juli 1843.

L. Urlichs.

3. Bereicherungen des K. rheinischen Museums vaterländischer Alterthümer in Bonn.

Die in den Statuten §. 1. als eine der Hauptobliegenheiten unseres Vereins hervorgehobene Sorge für die Verpflanzung der alten Denkmäler in öffentliche Sammlungen ist, so weit es die erst beginnende Thätigkeit desselben gestattete, von seinen Mitgliedern nicht aus den Augen verloren worden, und es steht zu hoffen, dass auch in dieser Hinsicht erfreuliche Resultate gewonnen werden. Als eine Probe des bis jetzt Geschehenen erlaubt sich der Unterzeichnete, die in diesem Jahre in das hiesige Museum, dessen Vermehrung ihm als Adjuncten besonders nahe liegt, gekommenen Stücke hier zu verzeichnen.

1. Eine ansehnliche Zahl von Terracotten, Figuren und Köpfe, sämmtlich Weihgeschenke, von Palm bei Gerolstein in der Eifel, wo der u. A. bei Lersch Centralmus. III. No. 9. abgedruckten Inschrift zufolge ein Tempel der Calva Dea (vergl. Düntzer Jahrb. I. S. 95. ff.) stand. Unter diesen zeichnet sich eine kleine Isis durch gute Erhaltung, Attribute und reiche Gewandung aus. Alle sind übrigens von schlechtem Stil und aus später Zeit. Erworben am 7. Febr. durch Ankauf.

2. Ein Stein mit dem Stadtwappen von Bonn, Geschenk des Hrn. Sarter, Römerplatz 257. dahier, vermittelt durch Hrn. Dr. Lersch (vgl. S. 29.), März.

3. **Eine sehr schätzbare Gabe unseres thätigen Mitgliedes, Herrn Dr. J. Schneider in Trier.** Sie besteht aus den wahrscheinlich zu einer Aedicula oder einem Altare gehörigen Resten, welche derselbe bei seinen Forschungen an der Langmauer bei Trier entdeckt und S. 32. f. seiner Schrift (die Trümmer der sogenannten Langmauer. Trier. 1843. 8.) erwähnt hat. Sämmtliche Fragmente bestehen aus Sandstein und sind von mittelmässiger Arbeit. Am besten erhalten ist das 15 Zoll hohe, 20 Zoll lange Stück eines Giebels mit der verstümmelten gefälligen Figur eines Amor, welcher einen Kranz hält (der Bauch des Knaben, welcher vom Kopfe getrennt ist, misst 11 Zoll); ferner erwähnenswerth ein 18 Z. langer, 6 Z. hoher Rest des Frieses mit den 3 Z. hohen Buchstaben .. CVSA · ΗΙ ··· nach Hrn. Schn. Erklärung Macusano Herculi. Diese sehr ansprechende Vermuthung wird dadurch unterstützt, dass ein anderes Fragment den Buchstaben M enthält. Sehr zerstört sind die Bildwerke zweier Architekturstücke, welche deutliche Spuren eines Bogenansatzes zeigen. Das erste lässt Delphine und zwei männliche Gestalten erkennen, wovon die eine eine Schale in der Hand hält; das andere ausser Rankengewinden zwei männliche Gestalten, wovon die eine einen Korb mit Früchten trug. Jenes ist 11 Zoll hoch und 13 Zoll lang, dieses 11½ Zoll hoch und 13—18 Zoll lang. Dazu kömmt noch ein mit Palmblättern verziertes Stück, 3¾ Zoll hoch, 14½ im Durchmesser, welches zu einem Bogenstück gehört zu haben scheint. Diese Stücke waren offenbar zerschlagen und zur Construction der Langmauer verwandt worden.

In derselben Gegend wurde folgende Inschrift aus rothem Sandstein gefunden, welche am 22. Mai durch die Güte des Herrn Dr. Schneider in das Museum kam. Sie ist 25 Zoll lang, 10½ Zoll hoch und in ziemlich rohen, 2 bis 2½ Zoll hohen Buchstaben ausgeführt.

74.

PEDATVRA ≋ FELICITER
FINIT PRIM ≋ NORVM
D P

Diese in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Inschrift bezieht sich auf eine Arbeit der „Primani“ oder Soldaten der ersten Legion, deren Beendigung und Grenze sie durch das übliche Wort „feliciter“ (vgl. z. B. Marini Atti de' fratelli Arvali p. 513. ff.) anzeigen. Es war ein 500 Fuss langer Wall, höchst wahrscheinlich ein Theil der Langmauer selbst, aus deren Trümmern der Stein hervorging, und welche wohl von den vereinten Kräften der in der Gegend lagernden Soldaten aufgeführt wurde. Das Wort „Pedatura“ ist in diesem Sinne technisch, vergl. die Stellen bei Forcellini Veget. de re milit. III. 8., Gruter 896. 14., 215. 17. (Orelli n. 3678.), Donat. 168. 1. (Orelli 4379.), Don. cl. 13. 29., Auct. de limit. p. 245. u. 250. ed. Goes., Böcking comm. ad Not. dign. I. p. 452.; ferner die von Rigaltius in den Glossae agrimens. bei Goes p. 314 angeführten Stellen, so wie Murat. 487. 1., Cassiodor. Var. V. 9. Es bedeutet ein Fussmass und dann einen nach Fussen abgesteckten Raum, besonders am Rande einer Mauer oder eines Gutes, dessen Begrenzung dadurch bestimmt wird. So arbeiten bei Cassiodor die Nachbarn an den Pedaturae der Mauern von Trident: so war es nach Vegetius bei dem Heere Aufgabe der Principia und Campi doctores, bei der Errichtung eines Lagers den Centurien die Pedaturae für Aufwerfung des Grabens und Walls zuzutheilen. Wir lernen also aus unserem Denkmale, dass in einer vermuthlich späten Zeit, worauf die rohen und ungleichen Schriftzüge hinweisen, die erste Legion eine solche Befestigung, doch wohl eben die Langmauer selbst, errichtete, und haben somit für dieses merkwürdige Bauwerk und seine militärische Bestimmung ein wichtiges Zeugniss gewonnen.

6) Ein steinerner Aschensarg, im Boden mit zwei erhöhten Bänken zur Aufstellung von Geräth, 19½ Zoll hoch, 21½ Zoll lang, gefunden am Viehmarkte hier. Geschenk des Hrn. Degen, 27. April.

7) Ein gut gearbeiteter, 9½ Zoll hoher Kopf aus Marienforst bei Godesberg, wahrscheinlich der h. Petrus, durch Ankauf, 6. Mai.

8 u. 9) Zwei Römische Denksteine, welche an der Kirche zu Lessenich eingemauert waren. Geschenk des dortigen Kirchenvorstandes, vermittelt durch Hrn. Pastor De Rath daselbst, 27. April. Beide sind von Hrn. Dr. Lersch in s. Centralmus. II. n. 25., 27. (vgl. III. S. 115.) zuerst bekannt gemacht worden. Wir wiederholen sie hier, weil es durch die Aufstellung der Steine im Museum möglich geworden ist, in einigen Punkten die Abschrift bei Herrn Dr. Lersch zu verbessern.

75.

8) Trachyt, 3′ 3″ hoch, 1′ 6″ bis 1′ 8″ breit, 9″ dick.

I · O · M
T · FORTVNE ·
GENIO LOCI
· NTONINI · PI
AVG · DOMVM · VE
TVSTAT · COLLAB
SAM · ASOLO RES
TITVI . . . L E
. . . T

76.

9) Sandstein, 1′ ½″ hoch, 2′ 4″ lang, Buchst. 1½″ hoch.

ONIO · IAIE A
PR VET · EX · CA · LEG · I ·
POPONIVS · ZOILVS · LIB
ETHERES · F ♡ C



10) Ein Votivaltar aus Worringen, Geschenk der dortigen Gemeinde, 16. Mai. Der 33½ Zoll hohe, 25½ breite, 21½ dicke Kalkstein, worauf Hr. Dr. Lersch Centralmus. III. 186. zuerst aufmerksam machte, war an einem Thore von Worringen mit mehreren andern eingemauert gewesen, wovon einer (Steiner 703.) in den Besitz des Hrn. Wallraf gekommen sein soll (im Cölner Museum befindet er sich nicht), und lag nach dem Abbruche des Thores im Felde, wo er den Bauern zum Schleifen der Sicheln diente. Er ist nicht ganz erhalten und sehr schwer zu lesen; die Buchstaben sind 1 Zoll 10 Linien bis 2 Z. 4 Linien hoch.

77.

O M
PRO · SALVTE
IMP · T · AELI · AN
TONIN · AVG · PI
P · P · ET · M · AVREI
CAES · FILI · EIVS
T · ELPIDI · IVS//
PR · AIE//EQ ·
. . . .

Z. 3—6. Die Inschrift bezieht sich auf Antoninus Pius und seinen angenommenen Sohn und Thronerben M. Aurelius. — Z. 7. Titus Elpidius Justus? — Z. 8. Praefectus alae (?) equitum? — Z. 9. ist nicht herzustellen, auch bei dem Zustande des Steins nicht zu bestimmen, ob noch eine Zeile folgte.

11) Ein Ziegel mit der Inschrift TRANSRHENAN (vgl. Lersch Centralmus. I. 63.), Geschenk des Hrn. J. Delhoven in Dormagen, 17. Mai.

12) Ein sehr schönes Capitell Römischer Ordnung, gefunden bei einem Neubau an der Coblenzer Strasse, No. 32., Geschenk des Hrn. Stahl, Ende Mai. Das Capitell, aus weissem Sandstein, hat 11½ Zoll im Durchmesser und ist 15¾

Zoll hoch, wovon $8\frac{1}{2}$ Zoll auf die korinthischen Acanthusblätter, $1\frac{3}{4}$ auf die ionischen Voluten und $2\frac{3}{4}$ auf den Abacus kommen. Auch dieser ist, wie die Voluten, an den Ecken ausgeschweift, und mit vier Rosen verziert, wie denn der überladene Schmuck auf spätere Zeit hinweist.

13) Mehrere Römische Münzen von Frau Mertens-Schaaffhausen, 10. Juli.

Mehrere Erwerbungen stehen in Aussicht, und es ist zu hoffen, dass durch freundliche Gaben, besonders von Inschriften, welche vereinzelt Sammlern von keinem grossen Werthe sein können, das Museum immer mehr seiner Bestimmung entspreche, die Denkmäler der Römerherrschaft zu vereinigen und der Provinz zu bewahren.

Bonn, den 3. August.

L. Urlichs.

4. Der Tod der Lucretia.

Erzrelief im Besitze des Herrn Dr. Jäger in Neuss.

Vis...... animamque videre superbam
Ultoris Bruti? *Virgil.*

Die Erzählung der Frevelthat, welche den Sturz des Königthums, den Aufgang der Freiheit in Rom bewirkt haben soll, ist uns durch zwei historische und theilweise durch zwei dichterische Darstellungen erhalten. Die erstern finden sich bei Livius I, 57—60. und Dionys von Halikarnass IV, 64—71., beide von einander in mehreren Punkten abweichend, die des Livius meisterhaft, mit gedrängter Kürze, fast dramatisch gehalten, durch knappe Reden gehoben, die des Dionys ungeschickter, mit wiederholender Ausführlichkeit und langen Reden, ohne jene Lebendigkeit und plastische Anschaulichkeit. Unbedeutend ist die Erzählung bei Valerius Maximus VI, 1, 1. Von dichterischen Bearbeitungen ist die des Ovid Fast. II, 685—852. erhalten, von Niebuhr nicht mit Unrecht als herzlos bezeichnet, und verschiedene Fragmente aus der Freiheits-Tragödie Brutus des Attius, wozu noch der Brutus des Dichters Cassius, eines der Mörder des Caesar, durch Müller in den Handschriften des Varro zurückgerufen *), hinzutritt. Von der aus Livius hinlänglich bekannten Erzählung weicht Dionysios in einigen Punkten ab. Er lässt die Lucretia IV, 66. nach der Schändung zuerst nach Rom in das Haus ihres Vaters reisen, dort die vornehmsten Männer zusammenrufen, während bei Livius und auch bei Ovid V. 813., wie es scheint, der Selbstmord in Collatia vor sich geht. Wichtiger ist die andere Abweichung.

---

*) Vrgl. Welcker Griech. Röm. Tragödien S. 1403.

Nach Livius waren nur 4 Personen und zwar Lucretius, Valerius, Collatinus und Brutus gegenwärtig. Bei Ovid wird V. 815. ebenfalls Vater und Gemahl gerufen (vrgl. 836.); Brutus erscheint 837. gegenwärtig, somit dürfen wir uns Valerius nicht minder als stumme Person anwesend denken. Anders Dionysios. Er spricht IV, 67. von einer *παρακλήσει τῶν ἐπιφανεστάτων ἀνδρῶν εἰς τὴν οἰκίαν συνελθόντων*, die Lucretia nennt er *πολλὰς λιτανείας ἐκείνου τε* (des Vaters) *καὶ τῶν σὺν αὐτῷ παρόντων ποιησαμένη*. Er erzählt von *τοῖς παροῦσι Ῥωμαίων*, wie sie alle mit einer Stimme gezeugt (*μίαν ἁπάντων — φωνήν*), es sey tausendmal besser, um die Freiheit zu sterben, als dergleichen Frevel zu dulden. Unter ihnen (*ἐν αὐτοῖς*) sey P. Valerius gewesen, der in's Lager zum Collatinus geschickt worden, das Vorgefallene zu berichten, bei welchem er den Brutus getroffen habe. Den Schwur vollzieht bei ihm Brutus noch im Lager. Die Schilderung, wie sie den Vater auf der Leiche liegend getroffen, wie der Gemahl die Todte angeredet, ist fast theatralischer Natur. Erst später IV, 70. ergreift Brutus den Dolch, den Tarquiniern den Untergang zu schwören. Auch Cicero Fin. II 20, 66: „Stuprata per vim Lucretia a regis filio, testata cives, se ipsa interemit", deutet eine grössere Versammlung der Bürger an*).

Seltener als man denken sollte, hat sich die bildende Kunst in Rom dieses welthistorischen Ereignisses zu grösseren Darstellungen bemächtigt. Plinius berichtet N. H. XXXIV, 13.

---

*) „Wer nicht davor erschrickt, eine schöne Sage historisch zu betrachten, kann auch den Gedanken ertragen, dass einst Lucretia vor diesem Rath und Gericht der Verwandten [dem Hausgericht der Cognaten und Affinen] des Ehebruchs schuldig, sich der Strenge ihrer Richter zu entziehen, freiwillig ihr Leben endete." Klenze in Zeitsch. f. gesch. Rechtsw. Bd. VI. p. 26.

uns sogar ausdrücklich, man habe in Rom weder der Lucretia noch dem Brutus eine Statue nach öffentlichem Beschlusse gewidmet: „Cloeliae etiam statua est equestris, ceu parum esset toga eam cingi, quum Lucretiae ac Bruto, qui expulerant reges, propter quos Cloelia inter obsides fuerat, non decernerentur. Hanc primam cum Coclitis publice dicatam crediderim.“ Dieser Nachricht vollkommen entgegen scheint eine andere des Plutarch im Leben des jüngern Brutus c. 1. zu stehen, welcher eine auf dem Capitol befindliche Erzstatue folgendermaassen beschreibt: *Μάρκου δὲ Βρούτου πρόγονος ἦν Ἰούνιος Βροῦτος, ὃν ἀνέστησαν ἐν Καπιτωλίῳ χαλκοῦν οἱ πάλαι Ῥωμαῖοι, μέσον τῶν βασιλέων, ἐσπασμένον ξίφος, ὡς βεβαιότατα καταλύσαντα Ταρκυνίους.* Sollen wir hier etwa einen Irrthum des Plutarch annehmen? Allein die Nachricht ist doch zu bestimmt. Auch spricht er gegen Ende des Cap. wieder von der Bildsäule, wobei die Aehnlichkeit der Familienzüge als Grund der Verwandtschaft des ältern Brutus gegen diejenigen angeführt wird, welche eine solche läugneten, weil dieser seine Söhne zum Besten des Vaterlandes geopfert: *Ποσειδώνιος δ' ὁ φιλόσοφος τοὺς μὲν ἐνηλίκους φησὶν ἀπολέσθαι τοῦ Βρούτου παῖδας, ὡς ἱστόρηται· τρίτον δὲ λειφθῆναι νήπιον, ἀφ' οὗ τὸ γένος ὡρμῆσθαι· καὶ τῶν γε καθ' αὑτὸν ἐκ τῆς οἰκίας γεγονότων ἐπιφανῶν ἀνδρῶν ἀναφέρειν ἐνίους πρὸς τὸν ἀνδριάντα τοῦ Βρούτου τὴν ὁμοιότητα τῆς ἰδέας.* Die Stelle des Cicero Philipp. II, 11, 26.: „Etenim si auctores ad liberandam patriam desiderarentur illis auctoribus, Brutos ego impellerem, quorum uterque L. Bruti imaginem quotidie videret, alter etiam Ahalae?“ dürfte wegen der Beziehung auf ein tägliches Anschauen eher von einem Bilde im Atrium der Bruter, als von einer öffentlich ausgestellten Bildsäule zu verstehen seyn. Allein entscheidend für die Richtigkeit der plutarchischen Angabe ist der Umstand, dass man vor Caesars Ermordung unter jener Statue des Brutus die Hoffnung auf einen zwei-

ten Brutus durch eine beigefügte Zuschrift aussprach. Vrgl. Sueton. Caes. 80.: „Subscripsere quidam L. Bruti statuae: VTINAM. VIVERES." Dio Cass. XLIV, 12.: Καὶ τέλος τῇ τε τοῦ παλαιοῦ Βρούτου εἰκόνι ἐπέγραψαν Εἴθε ἔζης. Dass wir es kurz sagen, der scheinbare Widerspruch des Plinius mit Plutarch hebt sich auf die einfachste Weise dadurch, dass bei jenem von einer statua equestris, bei diesem von einer pedestris die Rede ist. Ja Plinius selbst bezieht sich N. H. XXXIII, 4. auf eine solche equestris: „Nullum [annulum ferreum] habet Romuli in Capitolio statua, nec praeter Numae Serviique Tullii alia, ac ne L. quidem Bruti." Jenes Bild auf dem Capitol wird aber wohl nicht das einzige in Rom oder Italien gewesen seyn. Freilich hat sich die jüngst aus der letzten Sitzung des archäologischen Instituts in der jenaischen Literaturzeitung 1843. Nr. 174. gegebene Nachricht, dass daselbst zwei herculanische Statuen mit dem Namen des Brutus und der Lucretia bezeichnet worden, insofern nicht bestätigt, als mir der redigirende Secretär des Instituts Hr. Dr. Braun bei seinem gegenwärtigen Aufenthalte hierselbst versichert hat, dass dieselben unecht seyen. Selbst der schöne und sehr charaktervolle männliche Kopf, den der römische Magistrat im sechszehnten Jahrhundert von dem Cardinal Ridolfi Pio da Carpi zum Geschenk erhalten hat, abgebildet in Visconti's Iconographie Romaine Tom. I. Tab. 2, No. 1. und 2. (vrgl. das. p. 40.), lässt sich nicht mit voller Sicherheit als Brutus erweisen, „da er weder durch eine Zuschrift als solcher bezeichnet wird, noch mit den Bildnissen des ersten römischen Consuls auf den von den Verschwornen gegen Cäsar geschlagenen Münzen vollkommene Aehnlichkeit zeigt. Die Augen sind von Elfenbein eingesetzt. Er ist aufgesetzt auf eine metallene mit der Toga bekleidete Brust, die von neuern Händen nach einem antiken Vorbilde verfertigt seyn dürfte. Sie ruht auf einer Säule von Portasanta." So weit Platner Beschreibung der Stadt Rom III, 1. S. 117. fg. Sicher stehen

eigentlich nur die in der Sammlung des Kaisers von Oestreich befindliche, ebenfalls bei Visconti Nr. 4. abgebildete Goldmünze, auf deren einer Seite umgeben von einer corona civica das Bild des jüngeren Brutus mit der Umschrift M. BRVTVS. IMP. COSTALEC, auf der andern das des Befreiers Roms in demselben Kranze als L. BRVTVS PRIM. COS erscheint: so wie die Silberdenkmünze, auf deren einer Seite der bärtige, strengen Ernst athmende Kopf mit BRVTVS, auf der andern der mit AHALA (Servilius) bezeichnete erscheint. Die Grössenverhältnisse der Goldmünze sind zu klein, als dass man mit einiger Sicherheit sie mit jener Büste vergleichen könnte; die Silbermünze zeigt dieselbe finstere Physiognomie, eine gleiche Stirn- und Nasenbildung, dieselbe Art der Bebärtung, aber eine sehr abweichende Gestaltung des Kinns und eine namentlich im Nacken unähnliche Formung des Haars. Allein dass man sich auch hier auf die Abbildungen nicht verlassen kann, dass zur vollen Entscheidung eine Vergleichung der Originale unentbehrliches Erforderniss ist, lehrt die in diesen Punkten mit Visconti nicht übereinstimmende Abbildung derselben Antike bei Morelli Thesaur. numism. Iunia I, 1. Selbst untereinander nicht gleich sind die in Ebermayer et Baier gemmarum affabre sculptarum thesaur. Norimbergae 1720. Tab. IV. p. 54. unter Nr. 90. und 91. gezeichneten, als L. Brutus gedeuteten Sarder, von denen der erstere mehr der bei Visconti erscheinenden gebogenen Nasenbildung, aber mit ganz fremdartig aufgestrichenem Stirnhaar, der letztere mehr dem Brutus bei Morelli gleicht, obschon auch hier das Haar, mit Ausnahme der Locke im Nacken, Abweichungen zeigt. Aber auch hier zeigt sich um Mund und Stirn ein mässiger Bart. Derselbe findet sich auf einem übrigens mit dem Kopfe des capitolinischen Museum viel mehr übereinstimmenden, auch als Brutus gedeuteten Amethyst in Bartolo's Museum Odescalchum, Romae 1751. Tom. I. tab. 21. Noch vielfach hat man übrigens auf Gemmen den kühnen

Feind der Tarquinier erkennen wollen. In Tassie and Raspe's catalogue of gems Vol. II. p. 610. fg. finden sich von 10643. bis 10663. nicht weniger als zwanzig solcher geschnittenen Steine verzeichnet, von denen ein Bergkristall die Beischrift REGVM EXPVLSOR hat. Auch Lippert bezeugt in seiner Daktyliothek III, 1. Nr. 465., dass er deren eine Menge durch alle drei Tausende besitze.

Nicht minder als der erste Consul ist Lucretia's Heldenthat in kleineren Kunstdarstellungen gefeiert worden, und wegen bestimmterer Hindeutungen ist hier die Entscheidung sicherer. Lippert erwähnt III, 1. Nr. 462. einen zuerst von Gravelle gestochenen Carneol (Millin II. P. 2. N. 205.), der sich durch richtige Zeichnung, schönes Fleisch und zarte wollene Gewandung, aus welcher die Körperformen zu erkennen seyen, auszeichne. Auf einer Glaspaste des königlichen Museums zu Berlin (Verzeichniss der geschnittenen Steine. Berlin 1827. S. 179. Nr. 163.) stösst sich Lucretia den Dolch in die Brust. Vrgl. Gori Mus. Florent. Vol. I. tav. 1. Nr. 3. Catalogue des Pierres Gravées Antiques de S. A. le Prince Stanislas Poniatowski IX, 20. Unter den bei Tassie Nr. 10705—10713. angeführten Steinen ist hervorzuheben die Büste der Lucretia mit dem Dolch in der Brust, und der der Stadt Leipzig zugehörige Carneol (Lippert III, 1. 463.), wo sich Lucretia in Gegenwart ihres Vaters und Gemahls ersticht.

An diese letztere mir leider auch nicht in Nachbildungen bekannte Darstellung fügt sich eine grössere Gruppe auf einem dem Hrn. Kreisphysikus und Regimentsarzt Dr. Jäger in Neuss zugehörigen, zwischen Grimlinghausen und Neuss im Felde gefundenen, auf Tafel III. in der Grösse des Originals gezeichneten Erztäfelchen. An der Echtheit des von mir während längerer Zeit sorgfältig geprüften Reliefs kann unmög-

lich, wie ich glaube, dem aufmerksamsten Beobachter ein Zweifel aufstossen. Die Spuren des Alterthums zeigen sich theils in der ganzen künstlerischen echt antiken Auffassung des Gegenstandes, theils in den durch Handhabung oder Reibung abgegriffenen und abgeschliffenen einzelnen hervorragenden Theilen, z. B. den abgestumpften Nasen, noch besonders durch eine schöne Patina, die selbst nach mehrmaligen Abgüssen in warmen Stearin, Wachs und Gyps nicht ganz vertilgt war, endlich auch noch in dem Umstande, dass die Gruppe von dem Besitzer als Tod der Virginia erklärt wurde. Letztere Erklärung ist darum unzulässig, weil dabei nur der Vater und die Amme gegenwärtig war, der erstere aber nach vollbrachtem Stosse den Dolch in der rechten Hand halten musste, während wir ihn hier in der linken eines Mannes erblicken. Dazu kommt, dass wir den Vater der Virginia mit der Toga bekleidet erwarten. An ein griechisches mythologisches Ereigniss, z. B. die Opferung der Iphigenia zu denken, verbieten sowohl die Lage der weiblichen Figur, die eher gewaltig aufgeregt die Göttin anrufen als hinsinken würde, der Mangel einer Andeutung des Dianabildes, als die ganz ungriechische Bekleidung. Wir sehen nämlich auf der vorliegenden Darstellung vier männliche Personen um ein hinsterbendes Weib geschaart. Lucretia, wie wir sie gleich nennen wollen, ist in dem Augenblicke abgebildet, wo der Dolch schon das Herz durchdrungen hat, wo das letzte zuckende Leben aus dem schönen Körper entweicht. Die beiden Füsse ruhen noch stehend oder vielmehr von den Knieen des unterstützenden ältern Mannes gehalten auf dem Boden, die Last des mittlern Körpers, von seinem Arm umfasst, bricht zusammen, der linke Arm wird noch von dem einen Begleiter gehalten, das Haupt und der rechte Arm sinken machtlos zur Erde. Den ganzen Körper bedeckt, mit Ausnahme des weit geöffneten Busens, über dem, wenn wir nicht ganz irren, die Wunde noch zu erkennen ist, ein langes

faltiges Gewand, das wir als tunica talaris und manicata bezeichnen können. Von den vier um sie beschäftigten Personen ist es offenbar die sie umfassende gebückte, in die der Künstler die meiste Theilnahme zu legen versucht hat. Zart ist auch die Haltung der äussersten zur Linken des Beschauers gedacht, die vornüber sich neigend dem sinkenden Haupt der Sterbenden einen Ruhepunkt zu geben versucht. Weniger Theilnahme und Schmerz ist schon in der dritten Figur ausgedrückt, die zwar mit der Linken noch den linken Arm der Lucretia fasst, aber mit abgewendetem Gesichte auf die benachbarte, mit dem Dolche versehene hinblickt. So theilt sich das Bild eigentlich in zwei Hälften. Zwei Personen sind nur mit Innigkeit der Lucretia zugethan, die Aufmerksamkeit der dritten wird durch ein fremdes Wort plötzlich abgelenkt; in der vierten äussersten offenbart sich eine höhere Idee, zu deren Ausbruch das Familienereigniss nur die Veranlassung bietet. Mir scheint, es sey nicht zu gewagt, eine Absicht des Künstlers darin zu erkennen, dass er gerade vier Personen wählte, gerade so viel als bei Livius, mithin auch in frühern Quellen vorkamen. Ja es drängt sich die Vermuthung auf, dass der Künstler das Geschichtswerk des Livius vor sich gehabt habe, wenn auch die Möglichkeit nicht zu läugnen ist, dass vielleicht eine theatralische Darstellung aus den Dramen des Attius oder Cassius zu jener künstlerischen Gruppirung die Linien und Motive hergab. Halten wir aber an Livius fest, so löst sich Alles auf die befriedigendste Weise, alle Personen stellen sich unserm Geiste klar und sicher dar, alle sind mit der grössten Bestimmtheit zu benennen. Wer könnte die grosse Figur zur Rechten anders seyn als Brutus? Es ist nicht grundlos, dass er den Dolch mit der Linken fasst. Er hat ihn kurz vorher aus der Wunde gezogen, das Wort des Eides ist eben zu furchtbarer Wirkung seinem Munde entflohen; die Rechte, die er zum Schwur erhoben hatte, sinkt, um den Begleiter

ungeschickt zu nennen, die Zeichnung richtig. Wenig Steifes und Hartes ist daran zu tadeln. Einen besondern Werth erhält dieses Denkmal — das, wie die Vertiefung über dem Kopfe des Collatinus zeigt, ursprünglich an einem andern befestigt war — durch das seltene Vorkommen der darauf vorgestellten That in Kunstwerken, ja es ist, so viel ich weiss, das einzige dieser Art, das der Erzählung bei Livius ganz entspricht. Als Zeit der Ausführung können wir annähernd wohl annehmen die nach dem Erscheinen des grossen historischen Nationalwerkes, aber auch nicht eine allzuferne späte, eine Zeit, da die republikanischen Ideen noch nicht ganz erloschen waren. Der Künstler hat die Worte des Dichters verwirklicht:

Brutus adest tandemque animo sua nomina fallit,
Fixaque semanimi corpore tela rapit,
Stillantemque tenens generoso sanguine cultrum
Edidit impavidos ore minante sonos.

Bonn, 4. August 1843.

L. Lersch.

5. Mars Victor.

Von dem auf Taf. IV. Fig. 2. abbildlich mitgetheilten, in einem Grabe zu Bonn gefundenen Bronzeblech wurde dem Unterzeichneten vor Kurzem durch die Güte des zweiten Secretärs des Vereins, Hrn. Dr. Lersch, ein galvanoplastischer Abdruck mitgetheilt. Er hat sich der gewünschten Erklärung des auf demselben befindlichen höchst interessanten Reliefs mit besonderem Vergnügen unterzogen und wird dieselbe, so weit er sie in der verhältnissmässig kurzen, auch sonst noch in Anspruch genommenen Zeit zu bringen vermochte, in dem Nachstehenden vortragen, indem er es aus dem angegebenen Grunde wagte, auf die Nachsicht des gefälligen Lesers namentlich auch in Betreff der Nachweise für seine Behauptungen zu rechnen, welche er in grösserer Anzahl und Genauigkeit zu geben vermocht haben würde, wenn ihm Musse zu weiterem Nachschlagen zu Gebote gestanden hätte, während er jetzt nur beigebracht hat, was ihm eben zur Hand und im Sinne war.

Fast den ganzen Raum des Bronzeblechs nimmt eine von Säulen getragene, bedachte und gegen den First hin mit Sculpturarbeit gezierte Baulichkeit ein. Der Säulen erscheinen zwei; sie haben Basen, einen gewundenen Schaft und ein seltsames Capitell, welches, so viel zu ersehen ist, das Ansehen einer Art von Echinus mit daraus hervorgehenden Zweigen, oder besser wohl, Blättern hat; auf diesen liegt, wie es scheint, unmittelbar der Querbalken des Daches. Ich sage Q u e r b a l k e n; es hat aber ganz das Ansehen, als wenn sowohl dieser, wie zwei ganz ähnliche, der eine in weiterer Höhe des Daches, der andere

auf dem First zur Erscheinung kommende, so wie die beiden gebogenen, welche die Seiteneinfassung bilden, dicke Taue wären. Diese beiden beginnen so, als wären sie bestimmt, einen dreieckigen Raum einzufassen, gehen dann aus gerader Linie in die Kreislinie über und werden oben auf dem First durch einen gleichartigen Querbalken begränzt. Ueber diesem sind in bestimmten Intervallen Kreuze, zum Theil ganz, zum Theil minder deutlich, ersichtlich. Unter ihm, nach unten von einem dritten, ebenfalls gleichartigen Querbalken begränzt, befindet sich ein in verhältnissmässig grosser Breite über das ganze Dach hinlaufender Friesstreifen mit sechs kleinen Figuren in Relief. Zu beiden Seiten dieses Friesstreifens springen, wie es scheint, runde Reiterstatuen vor; aber nur zum Theil, der hinterste Theil der Rosse und in specie die Hinterbacken mit den Hinterbeinen kommen nicht zum Vorschein. Unter dem Friesstreifen und dem ihn nach unten begränzenden Querbalken ist die Eindeckung des Daches ersichtlich: sieben in wagerechter Richtung über einander liegende Reihen von Ziegeln, welche in der obersten bedeutend kleiner sind als in den übrigen und in diesen, wo sie genauer zu erkennen, fast durchgängig die Form eines umgekehrten Dreiecks mit abgestumpfter Spitze haben. Die Baulichkeit ist offen. Man sieht, dem Beschauer zur Rechten, zuvörderst zwischen den Säulen in derselben einen nach der Linken gewendeten, sitzenden, behelmten, unbärtigen, an den oberen Theilen des Körpers und den Füssen nackten, — ein Gewandstück kommt nur an dem linken Beine und Schenkel und dazwischen deutlich zum Vorschein, befindet sich aber, dem Anscheine nach, auch unter dem Gesässe, in der geballten, aber den Zeigefinger ausstreckenden Hand des rechten fast rechtwinkelig gehaltenen Arms eine Lanze, und in dem linken mehr anliegenden Arm ein Parazonium haltenden Mann. Dieser hat unter und hinter sich einen Harnisch und einen nicht einmal zur Hälfte sichtbaren Schild. An dem

Parazonium ist nach der Rechten deutlich das Gehenk zu erkennen. Die Lanze, welche, wie der Helm mit seinem Busche, bis dicht unter den untersten Querbalken reicht, zeigt nach oben keine Spitze, wohl aber kömmt unter dem Körper des Sitzenden und unter dem Gewandstücke, zunächst nach links von dem Harnische, etwas zu Gesicht, was recht wohl dafür gehalten werden könnte, jedenfalls aber als zur Lanze gehörig zu betrachten ist. Was davon wieder zunächst nach links unter dem Gewandstücke sichtbar wird, ist der rechte Fuss des Mannes, welcher auf den Zehen ruhet, wodurch es dann kömmt, dass der rechte ganz wohl erhaltene Schenkel über dem linken, verwitterten hervorragt. Dieser scheint mit dem dazu gehörenden Beine einen stumpfen Winkel zu bilden. Ob der Mann auf einem Sessel sitze, unter und neben welchem dann Harnisch und Schild befindlich wären, oder auf diesen beiden (oder doch wenigstens auf dem ersteren), ist sehr schwer zu entscheiden: jedenfalls ist die Zeichnung hier ungenau; so viel aber sicher zu erkennen, dass jene Waffen und der rechte Fuss des Mannes — der linke berührt den Boden nicht — auf einem erhöheten Untersatze ruhen. Diess im Inneren der Baulichkeit. Ausserhalb derselben, den Standpunkt des Beschauers in Anschlag gebracht, hinter ihr, erblickt man zwischen den Säulen durch, weiter nach der Linken zu, zunächst von dem Manne eine Doppelpalme, noch weiter nach links, aber unmittelbar hinter dem Baume, in geringerem Abstande, als der zwischen diesem und jenem ist, einen Brunnen und unten vor ihm einen Wasservogel, denn dass auch dieser ausserhalb der Baulichkeit verweile, scheint glaublicher, als dass er sich in derselben befinde. Dieser Vogel wird am wahrscheinlichsten für eine Gans gehalten werden. Der Brunnen hat architektonische Verzierung. Ueber der wagerechten Brüstung erheben sich auf den Ecken ruhend zwei, wie es scheint, ähnlich wie die beiden Säulen der grösseren Baulichkeit mit gewundenen Schäften versehene,

aber in Betreff der Capitelle nicht ganz gleichartige Säulen, welche einen Giebel tragen, der in seinem Felde eine der Form eines griechischen Ω nicht unähnliche Zierrath zeigt, wahrscheinlich einen Kranz mit zwei Bändern zu den Seiten, denn bei genauerer Ansicht will es doch so scheinen, als ob das Rundliche zwischen den beiden wagerechten Strichen auch nach unten geschlossen sei. Zwischen Giebel, Säulen und Brüstung erscheinen an einem Seile, das über einen runden Balken geht, zwei Eimer. Man sieht an der, wenn sie mit dem, was der Natur gemäss war, verglichen wird, als falsch erscheinenden Zeichnung dieses Apparats, dass es dem Künstler dieses Werkes daran lag, durch das Zeigen der Eimer einen Brunnen anzudeuten. Von dem unteren Theile des Brunnenbaues ist keine Andeutung zu sehen; indessen soll dieser doch wohl hinzugedacht werden, denn an eine wie Felsen gearbeitete Façade dürfte wohl nicht zu denken sein.

Nach dieser genaueren Beschreibung des Dargestellten versuchen wir eine Deutung desselben.

Zuerst der Baulichkeit. Welcher Gattung ist diese? An ein eigentliches Zelt ist wohl nicht zu denken, auch nicht wegen der oben als tau- oder seilartigen bezeichneten Balken. Aehnliche Balken umgeben z. B. die Giebelfelder der Baulichkeiten auf der Münze der Faustina bei Gessner Numismata Impp. Rom. T. CIII. Nr. 36., auf der des Commodus ebenda Taf. CXXVIII. Nr. 2., wo wir daneben ebenfalls gewundene Säulenschäfte sehen, auf der unter Septimius Severus geschlagenen *ΒΙΘΥΝΙΕΩΝ ΑΔΡΙΑΝΩΝ*, welche Haym in dem Thesaurus Britannicus Tom. II. Tab. 13. Nr. 2. hat abbilden lassen, und keine der hier dargestellten Baulichkeiten kann für ein Zelt gehalten werden. Wir haben sicherlich ein kleines, leicht gebautes Tempelgebäude vor uns. — Hat der Beschauer die Vorder- oder die Seitenansicht dieses Tempelchens? Betrachtet man Bildung und Richtung der in demselben sitzenden Figur, so wird man durchaus geneigt sein, das Letztere an-

zunehmen. Man wird sich nämlich jene als in dem Hintergrunde sitzend und nach dem Eingange zu schauend denken. Indessen kann es sehr wohl sein, dass weder die Bildung noch die Richtung der Figur als entscheidend für diese Ansicht angeführt werden darf. Uns fallen gleich mehrere Münzen bei, auf denen Tempel mit ganz ähnlich gebildeten und gerichteten Figuren darin so vorstellig gemacht sind, dass kein Zweifel an der Vorderansicht obwalten kann, vergl. z. B. in dem Gessner'schen Werke Taf. CX. Nr. 2., CL. Nr. 26., CLX. 4. Auf unserem Relief kann der Umstand, dass die Figur nicht mehr in die Mitte gerückt wäre, noch dadurch entschuldigt werden, dass der Künstler auch das Beiwerk hinter dem Tempel gehörig zur Anschauung bringen wollte. Ferner scheint allerdings das Dach auf die Annahme einer Seitenansicht zu führen. Aber können wir uns die entsprechenden Theile der Seiten, welche in diesem Falle die vordere und die hintere wären, anders als mit einem ähnlichen Dache zugedeckt vorstellen, wenn sie überall nicht ganz offen zu denken sind? Ein Giebelfeld kann ihnen sicherlich nicht gegeben werden. Und der Fries über dem Dache ganz oben am First, zwingt der uns nicht, eine ganz andere Norm der Beurtheilung anzunehmen, als die gewöhnliche ist? Ein solcher Fries kann an den Seiten, die, wenn die auf dem Relief ersichtliche nicht die Vorderseite ist, als die vordere und hintere betrachtet werden müssen, nicht gedacht werden. Der Schmuck der beiden Reiterstatuen aber kommt jener und der entgegengesetzten, die natürlich als mit einem ähnlichen Friese verziert zu denken ist, vollkommen eben so sehr zu Gute als diesen. Wenn wir demnach auch annehmen wollen, dass diese minder breit zu denken sind als jene, so haben sie allerdings in dieser Beziehung die Eigenthümlichkeit der vorderen und hinteren Seite an gewöhnlichen Tempelgebäuden, was aber an diesen die vordere und hintere Seite vor den übrigen voraus zu haben pflegen, den grössern Schmuck an Bildwerk, diess

kommt auf unserem Relief der sichtbaren Seite und der ihr gerade entgegen gesetzten zu. Aber es ist ja auch durchaus wahrscheinlich, dass hier an eine vordere und hintere und an zwei Nebenseiten im eigentlichen Sinne gar nicht zu denken sei; die Baulichkeit hat ja nicht einen Eingang, sondern da es sicher als offen betrachten ist, deren viere. Hiernach mag es auch von dem Sitzenden immerhin als das Wahrscheinliche gelten, wie es an und für sich ja das Wahrscheinlichste ist, dass er als in der Seitenansicht vorgestellt zu betrachten sei. — Wie sind die Reiterstatuen in der Gegend des Firstes zu deuten? Ich wüsste keine passendere Erklärung für sie, als die, dass sie Dioskuren seien. Das schon an und für sich. Aber bekanntlich wurden diese nach griechischem Gebrauch als Götter des Ausgangs und Eingangs auch in Rom gern vor Tempeln aufgestellt, s. Welcker „das akademische Kunstmuseum zu Bonn", S. 135. ff. d. zw. A.: und wie passend zu jener ihrer Beziehung ist die den beiden Reitern auf unserem Relief gegebene Stellung, vermöge deren sie sowohl beide als einzeln über Ein- oder Ausgang erscheinen. Diese Aufstellung hat namentlich in einer Beziehung ihr Auffallendes. Aber gerade dafür lassen sich unter der Annahme, dass die Reiterstatuen Dioskuren vorstellen, sogar eigene Worte, ganz auffallend zutreffende Worte eines Dichters aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts unserer Aera beibringen. Prudentius spricht in einer schon von Welcker angezogenen und besprochenen Stelle, contra Symm. I. 226. von Erzstatuen der Dioskuren folgendermassen:

Gemini quoque fratres,
corrupta de matre nothi, Ledeïa proles,
nocturnique equites, celsae duo numina Romae,
impendent retinente veru magnique triumphi
nuntia suffusa figunt vestigia plumbo.

Man kann, glaub' ich, immerhin die Vermuthung wagen,

der Künstler unseres Werks möge eine rohe und nur andeutende Nachbildung desselben Kunstwerks versucht haben, welches Prudentius in jenen Worten beschrieb, oder doch eines sehr ähnlich gestellten. Indem wir in der Erklärung weiter gehen, erlauben wir uns nur noch die Bemerkung, dass, wenn das Tempelgebäude das eines Mars Victor sein sollte, Dioskurenstatuen auf einem römischen Werke auch insofern äusserst passend an demselben angebracht wurden, als ihre grosse Bedeutung für Rom und ihre Verehrung in einem eigenen Tempel daselbst wesentlich an die siegbringende Hülfe im Kriege gegen den Sextus Tarquinius im Jahre 258. knüpfte, wie nach Welcker's Bemerkung Docen entwickelt hat. — Was stellen die Reliefs des Frieses dar? Die Figuren sind sehr klein, roh gearbeitet und desshalb in allen Einzelheiten kaum mit Sicherheit zu erkennen. Indessen scheint uns doch so viel deutlich zu sein, dass sie nackt und geflügelt sind; und das dürfte zunächst auf Amore führen. In der rechten Hand von dreien, des ersten, dritten und vierten, von links gerechnet, befindet sich etwas, was einem Pedum durchaus ähnlich sieht, aber sehr wohl eine Fackel *) sein kann; hiemit agirt der erste und der dritte gegen den zweiten, der vierte gegen den fünften, vielleicht auch gegen den sechsten, der zweite ist sehr in der Klemme, der fünfte und vielleicht auch der sechste kann als auf der Flucht begriffen gedacht werden; doch scheint es von diesem fast noch mehr, dass er auf der Flöte blase. Haben wir einen ernsthaften Kampf von Eroten und Anteroten vor Augen (in welchem Falle der Sieg jener entschieden dargestellt wäre und die Vorstellung auch dieser ihrer Richtung wegen als äusserst passend zur Verzierung eines Tempelgebäudes des

*) [So viel aus dem Originale, das sich im Besitze des Herrn De Claer hieselbst befindet, ersichtlich ist, sind es keine Fackeln, sondern Gewinde, welche jene Amore halten.] L. L.

Mars Victor bezeichnet werden könnte), oder nur ein scherzhaftes Kampfspiel zwischen Amoren desselben Schlages? Ich wage keine Entscheidung. In jedem Falle sind Amore, und gewiss auch kämpfende, ein passendes Bildwerk für einen Marstempel aus römischer Zeit.

Wenden wir uns jetzt der Reihefolge gemäss zu dem innerhalb des Tempelgebäudes Sitzenden. Es ist schon angedeutet, dass wir diesen für den Mars Victor halten. Dass er ein Gott und ein Mars sei, ist ganz klar. Anderes zu geschweigen zeugt dafür das Idealgesicht, welches keinem Antlitze römischer Imperatoren, zumal derer, deren Darstellung hier gesucht werden könnte, gleicht, und die Nacktheit. Aber ein sitzender Mars ist doch immer etwas Auffallendes! Dass der Gott mehrfach in dieser Attitüde mit der Venus gruppirt vorkommt, ist bekannt, aber diese Darstellungen, wenn sie sich auch durchaus nicht allein auf jene schon aus Homer's Beschreibung bekannte Liebesscene beziehen, gehören natürlich nicht hieher, aus mehr als einem Grunde. Raoul Rochette nannte, als er „Monumens inédits“ S. 52. A. 2. schrieb, nur zwei Darstellungen eines sitzenden Mars in anderer Auffassung. Auch die können hier nicht in Betracht kommen. Aber in den Additions et Corrections S. 413. schreibt der französische Gelehrte: j'observe qu'en fait d'images du même dieu, dans la même position, je n'ai pas eu l'intention de comprendre celles que nous offrent un assez grand nombre de médailles grecques impériales, où Mars est assis sur un trophée, avec une armure complète, d'après un type analogue à celui de la déesse Rome. Und diese gehören hieher, so wie ganz insbesondere auch das kleine nackte Bild des Mars Victor auf dem von einem Ehrendenkmale des Traianus genommenen und zum Schmuck des Bogens des Constantinus verwandten Medaillonrelief bei Bellori und Bartoli „Arcus triumphales“ Taf. 39. und Müller „Denkmäler der alten Kunst“ Th. I. Taf. LXX. Nr. 383. Aber auch das, dass unser Mars

ein Victor sei, kann nicht in Zweifel gezogen werden, namentlich wenn man die letztbezeichneten Denkmäler zur Vergleichung zieht, die freilich nicht in allen Einzelheiten gleich sind, und auch bei genauerer Betrachtung unseres Denkmales allein für sich nicht. Der Mars hat Trophäen unter und neben sich. „Trophäen", denn hätte der Künstler von dem Beschauer die Annahme verlangt, dass Schild und Panzer die eigenen Schutzwaffen des Mars seien, so hätte er diesem das unter dem Panzer befindliche Panzerhemd (Chiton) entweder als Körperbekleidung lassen oder mit dem Panzer deutlich darstellen müssen, während er dem Gotte nur das Sagum liess, ein Gewand, das bekanntlich nur dem Mars, wo er nackt vorgestellt wird, gewöhnlich zukommt. Auch das Parazonium und die Lanze sind nicht als eigene Waffen des Gottes zu fassen. Jenes kommt, ganz eben so gehalten, in ungemein zahlreichen Beispielen bei Figuren, die als Sieger vorstellig gemacht werden sollen, nicht allein bei dem Mars und der Roma, auf Bildwerken griechisch-römischer Kunstübung vor. Was diese anbelangt, so machen wir namentlich auf zweierlei aufmerksam, einmal darauf, dass sie nicht auf den Boden gestemmt, sondern hoch gehalten ist, dann auf den Gestus, welchen Mars mit dem Zeigefinger der haltenden Hand macht. Uebrigens wäre es gar nicht unmöglich, dass das, was allerdings Lanze zu sein scheint, als ein Tropaeum gefasst werden solle. Ob es zu gesucht wäre, wenn man den Kranz im Giebelfelde des Brunnenbaues, wenn ein solcher da ist, als eine Andeutung des Siegers in Anschlag bringen wollte? Eine andere Andeutung des Mars Victor wird sich gleich mit Wahrscheinlichkeit herausstellen.

Jetzt über das Beiwerk hinter dem Tempel. Die Dattelpalme führt, scheint es, wenn auch nicht mit Nothwendigkeit, so doch mit Wahrscheinlichkeit und zunächst auf asiatisches oder afrikanisches Land. Wir brauchen in dieser Beziehung nur auf sattsam bekannte Münztypen zu verweisen. Der Brun-

nen dicht daneben kann dazu dienen, die Oase in der Wüste noch mehr anzudeuten; die Gans zu ähnlichem Zwecke angedeutet sein; wie wir schon gesehen haben, dass der Künstler den Eimerapparat anders als so, wie es naturgemäss war, bildete, nur um den Brunnen genauer kenntlich zu machen, so ist es ganz thunlich anzunehmen, dass er eine Gans, diesen bekannten Wasservogel, zu eben dem Behufe noch weiter hinzugefügt habe, vergl. auch Petronii Satyricôn cap. 35. So hätten wir denn auf unserem Bronzeblech die Darstellung eines römischen Mars Victor in seinem Tempel in den bezeichneten Gegenden. Weiter liesse sich nach dieser Seite hin nichts ermitteln. Denn wo dort ein Cult dieses Gottes bestanden hätte, auf den sich unser Relief beziehen möchte, vermögen wir wenigstens nicht zu sagen. Indessen lässt sich das Beiwerk doch auch anders deuten und dadurch sich eine andere Deutung der Gesammtvorstellung gewinnen. Man bedenke, dass ein Tempel dargestellt ist. Nun sind aber Brunnen in Tempelanlagen etwas ganz Natürliches und Bekanntes. Die Gans könnte auch so als in Bezug auf den Brunnen daseiend gedacht werden. Aber ihre Anwesenheit lässt sich auch anderweitig vortrefflich erklären. Wir wissen freilich, dass unter den Vögeln dem Mars der Hahn heilig, und auf der anderen Seite, dass die Gans einigen anderen Gottheiten besonders geweiht war, aber wir wissen doch auch, dass die Gans ein in Tempelanlagen ohne Unterschied der Gottheiten, denen diese zuständig waren, vielfach gehegtes Thier war. Um von den allbekannten Gänsen der Juno auf dem Capitolium nicht zu reden, Artemidorus sagt Oneirocriticôn IV, 85. ganz allgemein sprechend: *ἱεροὶ οἱ χῆνες καὶ ἐν ναοῖς ἀναστρεφόμενοι*, vergl. auch Burmann zu Petron. cap. 136. Fassen wir die Gans so, so wird dieselbe auch nicht vom Brunnen getrennt, aber Brunnen und Gans gewissermassen in eine Wechselbeziehung gesetzt, und das dürfte ganz passend sein. Was ferner den Palmbaum anbelangt, so ist des-

sen Beziehung auf Sieg auch bekannt genug. Wollen wir diese auf unserem Relief Statt haben lassen, so haben wir keinesweges nöthig, eine gezwungene Anwendung jenes Attributs anzunehmen, sondern es war ganz und gar natürlich, dass ein Künstler, welcher einen Mars Victor in seinem Tempelgebäude darstellen wollte, bei der Darstellung des Baumes, der den gewöhnlichen Tempelhain repräsentiren sollte, einen Palmbaum wählte.

Zuletzt noch einige Worte über die Zeit, in welcher das Relief verfertigt sein möchte! Ein schwieriger Punkt der Unrersuchung, zumal bei der kleinen Dimension und der sonstigen Beschaffenheit jenes. Trotz dieser Umstände ist die Figur des Mars, selbst bei der verhältnissmässig schlechten Erhaltung recht wohl gearbeitet zu nennen. Ihretwegen dürfte man das Relief immerhin in eine Zeit verhältnissmässig guter Uebung der Kunst, die der Antonine z. B., setzen. Aber noch in späterer, ja bedeutend späterer Zeit kann Solches so gearbeitet sein. Wir müssen zur Beantwortung der Frage wohl mehr die Baulichkeit in's Auge fassen. Aber auch hier erheben sich grosse Schwierigkeiten. Das Gebäude steht, so viel uns augenblicklich bekannt, so wie es da ist, als ein ganz singuläres da, zudem ist zu beherzigen, dass es sicherlich ein kleineres Tempelgebäude ist. Wir müssen und können nur auf einige Einzelheiten eingehen. Wegen der Kreuze auf dem First denke man ja nicht an das Zeitalter des herrschenden Christenthums, ein Gedanke, der ja auch aus anderen Gründen ganz unzulässig wäre. Aehnliches kommt an dieser Stelle schon auf pompeianischen Denkmälern vor. Die schraubenförmig gerieften und sonst verschnörkelten Formen der Säulenschäfte datirt Müller im Handbuche der Archäologie der Kunst §. 193. erst von dem Zeitalter der dreissig Tyrannen, noch mehr von Diocletian an, bei welcher Angabe er auch die Sarkophage im Sinne hat; aber bei kleineren Monumenten und nebenbei

kamen dieselben entschieden schon in ganz bedeutend früheren Zeiten vor, und bei grösseren Tempelgebäuden und da durchgängig und hauptsächlich angewandt kann man sie auf den Münzen schon von Commodus an antreffen. Indessen können wir doch aus der Zeit vor jener von Müller gesetzten kein so abnormes Capitell nachweisen, wie das der beiden Säulen des Tempelgebäudes auf dem besprochenen Relief ist.

Ueber die ursprüngliche Bestimmung des Bronzeblechs müssen wir uns aus Mangel an einschlägigen Nachrichten und aus anderen Gründen jeglichen Urtheils begeben.

Göttingen.

Friedrich Wieseler.

6. Fortgesetzte Notizen über römische Alterthümer zu Grimmlinghausen und Neuss.

Die römischen Alterthümer bestehen aus Vasen, Terracotten, Bronzen und Münzen, und es sind namentlich die Bestandtheile von etlichen zwanzig, drei bis fünf Fuss unter der Dammerde im Sandlager aufgefundenen, mit schwarzer Erde, verbrannten Knochentheilchen und Holzkohlen angefüllten Gräbern, die leider! grösstentheils verschüttet und zerstört worden waren, ehe ich dazu gelangte. Aus dem Schutte ist Nachstehendes entweder von mir selbst gesammelt oder von Andern aufgesucht worden und meiner Sammlung einverleibt, nämlich:

96) Ein tiefer Teller von feiner weisser Thonerde. 97) Eine dickbauchige Amphora, ebenfalls von weiss-gelblicher Erde. 98) Ein Wasserkrug von derselben Erde, mit weiter Mündung und breitem Henkel. 99) Eine ähnliche, aber kleinere Amphora. 100) Ein tiefer Teller von schwarzer, feiner Erde, polirt und in der Mitte mit einem Brustbilde und einer unleserlichen Inschrift versehen. Wahrscheinlich sollte es eine Hindeutung auf denjenigen enthalten, dessen Asche hier beigesetzt worden. 101) Ein kleiner, runder, schwarzgrauer, dickbauchiger Aschenkrug, oben mit weiter Mündung, welcher etwas schwarze Erde, Kohlen, Knochenüberreste und Bruchstücke einer bronzenen Grablampe enthielt. 102) Drei Trinkbecher von feinem schieferartigem Thon, von verschiedener Grösse, ein grosser und zwei kleine. 103) Drei andere runde Aschenkrüge von verschiedener Grösse, von

weissem, röthlichem und schwarzem Thon, oben mit weiter Mündung, schwarze Erde und Kohlen enthaltend. 104) Zwei Opferschalen von terra sigillata, fein polirt und an den Rändern mit Epheublättern verziert. 105) Eine andere Opferschale (vielleicht dem Bacchus geweiht?) von röthlichweisser Thonerde, auswendig ganz mit Weintraubenblättern verziert; sie war unten mit dem Stempel Vocara versehen. 106) Zwei bronzene Spangen (Fibulae). 107) Eine thönerne Grablampe mit einem Delphin, als Symbol der Seefahrt und Seeherrschaft, verziert und unten mit dem Stempel Fortis versehen. 108) Mehrere aus weissem Thon gebrannte Figürchen, Geflügel und Hausthiere, Hunde, darstellend, ohne Zweifel zu antikem Kinderspielzeug (Crepundia) gehörig. 109) Zwei bronzene Glöckchen, grün angelaufen, aber durchlöchert und angefressen. 110) Drei verschiedenartige Schnüre zum Halsschmuck der Frauen, theils aus runden, theils aus ovalen, grossen und kleinen Müsterchen, Perlen und Korallen von Metall, Chalcedon und farbigen Steinchen. Das Farbenspiel des besten Halsschmucks, der einer vornehmen Dame gehört zu haben scheint, ist sehr bunt, blau, grün, roth und weiss. 111) Drei andere Urnen (testae cinerariae), polirt und mit Verzierungen versehen; sie enthielten einige erzene Münzen zwischen etwas schwarzer Erde (Asche), und zwar von Nero, Vespasian, Domitian und Hadrian. Diese Münzen waren ziemlich gut erhalten und mit aerugo nobilis bedeckt. 112) Eine bronzene Zange, wahrscheinlich zum Fassen von Speisen in Form unserer jetzigen Spargelzangen. 113) Eine viereckige, vier Zoll lange und drei Zoll breite Platte von Grobkalk, welche ein Hautreliefbild darstellte, auf dem in der Mitte eine nackte Figur stand, vor deren Füssen ein Knabe kniete, der seine Hände nach einem Opferaltar ausstreckte, den Oberleib herüberbog und wahrscheinlich einen Betenden darstellte. Der Opferaltar war mit Zierrathen umgeben. 114) Drei fein polirte Vasen, in der Mitte mit dem Stempel Lordus fecit ver-

sehen. 115) Ein Stylus von Erz, grün ausgeschlagen und am Griff mit einem runden Knöpfchen versehen. 116) Mehrere Ziegel oder Legionssteine mit dem Stempel Leg. VI., XII., und XXII. 117) Grosse Massen von zerbrochenen Legionsziegeln, Amphoren, Urnen, Lampen, Opferschalen, wie sie gewöhnlich bei Töpfereien, dergleichen eine bei Buruncum gewesen sein mag, ausgegraben werden. 118) Endlich viele einzeln im Ackerfelde sowohl, als in den Sandhügeln verscharrte Münzen verschiedener Kaiser, wie besonders von Nero, Galba, Domitian, Traian, Hadrian, Antoninus Pius, Caracalla, Eliogabalus, Gordianus, Tetricus und Constantinus, theils in Erz, theils von Silber, sämmtlich noch ziemlich wohl erhalten und fest mit dem edlen grünen Rost bedeckt.

Dazu kommt noch eine grosse Zahl von Waffen, die von den verschiedenen Belagerungen der Stadt Neuss herrühren mögen, und kleine Kalksteinfiguren, meistens aus dem Mittelalter.

Diese Antiken haben sämmtlich meine Sammlung vermehrt.

Neuss im April 1843.

Dr. Jäger.

---

7. Bacchus als Sieger der Inder.

Antike Paste im Besitze des Herrn Staatsraths Brugmans zu Amsterdam.

Taf. III. Fig. 2.

Der ergiebige Boden von Xanten, dem wir ausser den reichen Schätzen des Herrn Notars Houben, namentlich an Gemmen mehrere ausgezeichnete Arbeiten verdanken *), hat kürzlich durch die Gunst des Zufalls eine Glaspaste geliefert, welche mit den schönsten Werken verglichen werden kann. Sie wurde am 14. September 1842. auf dem Fürstenberge bei Xanten durch Hrn. Baron von Martels (wohnhaft zu Aspel) in Gegenwart des Hrn. Hochwerther zu Fürstenberg und des Hrn. Staatsraths Brugmans aus Amsterdam gefunden und Letzterem durch Hrn. v. Martels geschenkt. Durch die Bereitwilligkeit unseres ordentlichen Mitgliedes, Hrn. Staatsraths Brugmans, ist sie dem Vereine zur Bekanntmachung und Erklärung überlassen und von unserem auswärtigen Secretäre, Hrn. Dr. Janssen zu Leyden am 23. Febr. d. J. hierher gesandt worden, dessen schöne Beschreibung ich aus seinem Briefe auszuziehen mir erlaube. „Dass der Künstler des Originals kein Anfänger gewesen, ist bei flüchtigster Anschauung

---

*) Ausser den von Hrn. Pf. Fiedler angeführten (Jahrb. d. V. f. A. II. S. 143.) habe ich besonders bei Hrn. Ingelath einen ausgezeichnet schönen Carneol, Livia als Ceres, ferner einen Cameo aus Turmalin, eine tragische Maske mit weissem Gesicht, einen Vespasian in grauem Onyx, einen Carneol (Legionsadler), eine Paste mit einem Schleuderer, dessen Linke einen Schild hält, bemerkt.

schon klar. Die würdige Ruhe des sceptertragenden Siegers, die edle Einfalt der vor ihm stehenden und mit leichter Sicherheit die muthigen Rosse zügelnden und leitenden Victoria; die ernsthaft traute (und doch nicht zu trauliche) Verbindung des Siegers mit der Göttin, auf deren Schulter vielleicht seine (nicht sichtbare) Rechte ruhete, in der er, durch einen ihrer Flügel beschützt, nur mehr noch der Ruhe sich hingeben kann; dazu die edlen, kräftigen, muthigen, nach dem Triumphe noch fast spielenden Pferde, jedes in verschiedenem Charakter (eines vielleicht sich nach dem Kampfplatz mit erneuter Kampfbegier umsehend), alle aber zusammen den edlen Ernst des Sieg-fahrenden Paares belebend, besonders den Charakter des Siegers symbolisirend, — machen einen Eindruck, der an die Werke Griechischer Kunst aus guter Zeit erinnert. Kleidung und Draperie mögen auch wohl für Griechische Herkunft sprechen, so ein einfach-gegürteter Chiton, dem Körper untergeordnet, und doch, im Faltenwurf, die Glieder ausdrückend (artus exprimens Tacit.). Kleine Mängel (wie mir scheint) schaden dem Ganzen wohl um so weniger, weil es nur ein Abguss ist, dessen Ursprüngliches gewiss besser war.“ Das Schönste sind meines Erachtens ausser der ganzen Composition die Pferde, welche in verschiedenen, eben so natürlichen als edeln Bewegungen dem Zügel der Siegesgöttin folgen oder widerstreben. Denn durch diese Zügel, welche fein angedeutet sind, scheint mir eher das Umschauen eines Pferdes, so wie der aufgeworfene Kopf des andern motivirt zu sein *). Die Paste besteht aus grünlichem Glase

*) Unwillkürlich fallen mir dabei die herrlichen Viergespanne, angeblich aus Herculanum, ein, deren Gypsabgüsse wir im hiesigen Kunst-Museum bewundern (Welcker, Akad. Kunstm. n. 389., 390.), und welche, wenn man sie u. a. mit den Reliefs des Constantinbogens vergleicht (Bartoli Admir. tab. 22. u. 23.), sich als Eos und Selene kund geben.

und misst 1 Zoll 5 Linien in der Höhe, 1 Zoll 10 Linien in der Breite. An der linken Seite ist ein Stück von etwa 5 Linien abgebrochen, und auch das Erhaltene ist nicht ganz von Beschädigungen frei. Besonders beschädigt sind die beiden auf dem Wagen, dessen viereckte Form bemerkenswerth ist, stehenden Figuren. Die Victoria ist eine anmuthige jugendliche Gestalt, deren Haar vorn in schlichten Locken in die Höhe gerollt ist, auf dem Wirbel, wie bei jungen Mädchen gewöhnlich (vgl. Winckelm. G. d. K. B. VI. Cap. 2. §. 10.) in einem Wulste zusammen gefasst wird, und in deren Gesicht besonders die Nase und die Wangen gelitten und an Ausdruck verloren haben. Dagegen ist ihre Stellung sehr gefällig, die Bekleidung leicht und zierlich, die nackten Arme wohl gebildet. Die weit ausgebreiteten Flügel sind indessen nicht ganz an ihrer Stelle, namentlich scheint der linke zu weit von der Göttin abzustehen. Die männliche Figur hinter ihr zeichnet sich durch eine natürliche Stellung, ein schönes und volles Gesicht, so wie durch eine eigenthümliche Weichheit der Stellung, der Wangen und des Kinns, endlich einen träumerischen Blick aus. Das Haar ist wenig sichtbar, da sich um die Stirn ein Kranz schlingt, welcher auf der Paste durch eine Erhebung und deutliche Pünktchen bezeichnet ist und wahrscheinlich aus Epheu, wenn nicht aus Weinlaub, besteht. Die schöne Zeichnung des Hrn. Hohe ist durchaus zuverlässig und auf wiederholte Betrachtung des Originals begründet.

Wer ist der Mann, welchen die Siegesgöttin im Triumphe uns vorführt? Sie selbst sehen wir nicht selten auf einem Wagen, bald um Circusspiele zu verherrlichen, bald einen Krieger zu belohnen (vgl. z. B. Tassie u. Raspe n. 7774.), indessen pflegen in diesen Vorstellungen die Attribute verschieden zu sein, seien sie Geissel, Palme oder Kranz. Hier dagegen ist Victoria selbst nur Dienerin des ruhig hinter ihr stehenden Siegers. Dieser hat zwar die Stellung eines Trium-

phators, indessen lassen die abweichende Kleidung und namentlich der Umstand nicht etwa an einen Römischen Kaiser denken, dass wenigstens in Triumphalreliefs (vgl. z. B. Bartoli Admir. tab. 8. u. 34.) dieser selbst fährt, die Göttin hinter ihm sich befindet. Dies wird noch deutlicher, und die Vorstellung selbst klar, wenn wir auf unserer Paste Gewand und Scepter des Siegers ins Auge fassen. Er ist mit einem ärmellosen, leicht gegürteten Chiton bekleidet, über welchem sich eine Nebris legt. Diese ist über der Brust an einer grossen Falte, am Gürtel links an einer Tatze und eben so auf der Mitte des linken Beines erkenntlich. Was endlich in der Linken der Gestalt einem Speere oder Scepter ähnlich erscheint, ist ein Thyrsus, dessen Ende, ein Pinienapfel, hinlänglich durch die Rundung bezeichnet wird und auch, obgleich weniger deutlich, mit den verschiedenen Zapfen und Schuppen versehen ist. Da überdies von dem obern Ende des Schaftes zwei Bänder herabflattern, kann über die Bedeutung des Stabes und seines Trägers kein Zweifel obwalten. Es ist Bacchus, welchen die Göttin geleitet, wie er von seinem Indischen Feldzuge, des Sieges froh, heimkehrt, den Thyrsus, welcher ihm als Lanze gedient hatte, in der Hand, durch den Kranz um die Stirn kenntlich und auf das Schönste in dem Charakter gebildet, welchen wir aus Winckelm. (G. d. K. V. 1. 21.) kennen. Der Triumph des Bacchus über die Inder ist eine auf Sarkophagen, welche jedoch nach Zoëga's Bemerkung fast immer durch auffallende Abweichungen sich auszeichnen, häufige Vorstellung. Vergl. Winckelm. Mon. ined. tav. 57., Zoëga Bassiril. ant. tav. 7—9., 76., Beschr. v. Rom. II. 2. S. 60. 320., 328., 70. 499., 77. 593., Visconti Musée Pio-Clém. IV. pl. 23., Mus. Capit. IV. tav. 63. (Beschr. v. Rom. II. 1. S. 185.), Bouill. 38., einen Sarkophag im Dom zu Salerno u. a. m. bei Zoëga. Auf diesen Werken erscheint Bacchus und sein Gefolge so, wie ihn namentlich der von Müller Hdb. d. Arch. §. 384. angeführte Lucian Dionys. 1—4. an-

schaulich beschreibt, nur dass derselbe meist nicht in dem prunkvollen Gewande auftritt. Victoria ist selten zugegen, wie in dem Relief des Capitols, und die Zügel lenkend in dem zuletzt angeführten Werke des Mus. Chiaramonti n. 593. In derselben Stellung, wie hier der Gott mit der Rechten die Schulter seiner Gefährtin berührt, sehen wir gewöhnlich Ampelos mit ihm verbunden. Noch seltener aber ist bei bacchischen Gegenständen die Bespannung. Allerlei Ungeheuer und Thiere ziehen Bacchus Wagen, aber Pferde äusserst selten, wie bei Zoëga tav. 7. (vgl. eine Gemme bei Lippert Dactyl. II. 146., wo Silen auf einem Pferde sitzt), da, nach Z. Bemerkung das kriegerische und schnelle Thier zu dem trägen Gotte der Weinlese nicht passte, und, wo er als Held auftritt, im Orient, Elephanten, Panther und Cameele der Einbildungskraft näher lagen. In der That finden wir bei der prachtvollen Procession in Alexandrien (Athen. V. p. 196. ff.) um den aus Indien zurückkehrenden Bacchus (p. 200. d.) alle möglichen Thiere versammelt, aber keine Pferde. Diejenigen, welche Athenaeus später anführt (201. f.), gehörten nicht mehr zur eigentlichen Pompe des Dionysos (vgl. u. a. Manso verm. Schrift. II. S. 400. ff.). Deshalb erscheint der Wettkampf zu Pferde bei den Leichenspielen des Opheltes bei Nonn. XXXVII. 103. ff. (vgl. Zoëga) nur als eine übelverstandene Nachahmung Homers und des Begängnisses von Patroclus.

Also ist unsere Paste ausser ihrer Schönheit noch durch die eigenthümliche Darstellung des Gegenstandes merkwürdig, welche, offenbar unter dem Einflusse von Römischen Triumphalvorstellungen, in dem siegreichen Krieger von dem bacchischen Charakter nur das Nothwendigste beibehalten hat und mehr einen würdigen Helden als den Gott ausgelassener Freude erblicken lässt. Dazu kömmt noch die grosse Seltenheit der Vorstellung auf geschnittenen Steinen. Ich will zwar keineswegs behaupten, dass sie dort weiter nicht vorkomme, indessen habe ich doch in dem freilich beschränk-

ten Vorrathe an Büchern und Abdrücken hier nichts Aehnliches gefunden, ausser vielleicht eine Gemme bei Lippert Dactyl. I. 164., wo nach der Beschreibung neben Bacchus und einem Satyrn Mars sich befindet, welcher den Fuss auf den Helm stützt und eine Fackel trägt. Wenn ich nun auch gern zugeben will, etwas übersehen zu haben, so bleibt es doch sicher, dass die hier gebildete Vorstellung eben so schön als selten ist, und dem trefflichen Werke dadurch neuer Werth verliehen wird.

Bonn, den 14. August.

L. Urlichs.

8. Das römische Grabmal in Weyden bei Cöln.

Das im April dieses Jahres in der Nähe von *Cöln* entdeckte römische Grabmal ist durch den Ruf gewiss allen unsern Lesern, durch die Anschauung den meisten bekannt geworden, und es dürfte beinahe überflüssig erscheinen, längere Zeit nach der Entdeckung davon zu handeln, besonders da eine eigene Schrift (Nachricht über die Entdeckung eines römischen Grabmals in Weyden bei Cöln. Von Dr. S. R. Schneider. Mit Lithographieen. Cöln 1843. In Commission bei J. M. Dunst. 31 S. 8.) nicht allein die nähern Umstände der Auffindung und eine Beschreibung des Grabes in dankenswerther Vollständigkeit mittheilt, sondern auch Folgerungen daran knüpft, welche demselben eine fast weltgeschichtliche Bedeutung zuweisen sollen. Indessen darf unser Verein ein so wichtiges Denkmal nicht übergehen, und es ist seine Pflicht, so lange das Grab noch unser genannt werden kann, die bedeutendsten Werke daraus abzubilden und demselben, da mehr dafür zu thun die Beschränktheit der Mittel verbietet, wenigstens einen Abschiedsgruss zuzurufen. Denn dahin ist es gekommen, da trotz dringender Vorstellungen weder Staat noch Provinz sich seiner annehmen, dass das ganze Monument, Steine und Bildwerk, unsere Gegend verlassen und einen gastlicheren Boden suchen werden! Dem Vernehmen nach ist von mehreren Belgiern eine namhafte Summe für die Erlaubniss geboten worden, es abzubrechen und in Belgien wieder aufzubauen! Ich erröthe,

da ich dies niederschreibe. Möge sich das Gerücht nicht bewähren und der Schatz dem Lande erhalten werden.

An dem Fusse des Höhenzuges, welcher unter dem Namen der Ville von dem sog. Vorgebirge gegen Brauweiler sich erstreckt, stiess ein Landmann des 1¼ Meile von Cöln an der Landstrasse nach Aachen gelegenen Dorfes Weyden bei einem Neubau auf grosse zu einer Treppe gehörende Steine. Sie führte zu dem Eingange eines Gebäudes, welches vom 10. April an durch den Bürgermeister Weygold in Uesdorf und den Gutsbesitzer Dapper in Lövenich sorgfältig ausgegraben wurde. Es ist ein Glück, dass dasselbe in Hrn. Schn. einen fleissigen Beschreiber fand, dessen Angaben über die äussere und innere Gestalt wir dankbar benutzen, wenn wir auch nicht im Stande sind, seine Ansichten über den Werth der Entdeckung, sowie über den ursprünglichen Zustand des Denkmals zu theilen.

Eine Treppe von 11 Stufen, wovon jede 9 Zoll hoch und gegen 3 Fuss breit ist, wie das Gebäude selbst aus Tuffquadern aufgeführt, führt zu dem Eingange des Grabes hinab. Dieser ist leider nicht mehr unversehrt. Die 3 Fuss breite Thür wird von drei grossen Stücken rothen Sandsteins gebildet, so dass die beiden Seitenpfosten eine tiefe Fuge zeigen, worin eine jetzt zertrümmerte Steinplatte, an einem schweren eisernen, mit Kupfer belegten Ringe beweglich, den Eingang verschloss. Links von der Thür gewahrt man den Ansatz des Kreuzgewölbes, wodurch die Decke gebildet wurde, und eine schmale Oeffnung, wodurch Luft in den unterirdischen Raum gelangte. Denn dass er ganz unterirdisch war, unterliegt keinem Zweifel, und wir haben uns höchstens einen Tumulus oder eher wohl nur einen Grabstein als von der Strasse sichtbar zu denken. Wenigstens spricht kein äusserer Umstand für eine prächtigere Verzierung; den Sarkophag mit Hrn. Schn. oben auf das Grab zu setzen, ist ge-

gen alle Analogie *) und gegen die Bestimmung desselben, welcher doch nicht zum Prunk, sondern, wie u. a. die Menschenknochen im Grabe beweisen, zum wirklichen Gebrauche diente. Dass aber, unglücklich für uns, irgend eine Inschrift an der Façade den Vorübergehenden auf die Bestimmung des Baues und die Namen der Begrabenen aufmerksam machte, ist schon dadurch wahrscheinlich, dass sich keine Spur einer solchen im Innern gefunden hat.

Zwei Stufen führen von der Thür in die Grabkammer. Dieselbe ist ein Viereck von 11′ 3″: 14′ 4″ und scheint bis zum Schlusse des Gewölbes 14′ in der Höhe gehabt zu haben (Schn.). Ihre Gestalt gibt die malerische Ansicht so wie der Grundriss und das Längenprofil, welche letzteren Stücke wir der Güte des Herrn Baumeisters Felten in Cöln verdanken (Taf. V u. VI. B.), hinreichend wieder. Wie man sieht, sind die drei Wände ausser der Eingangsmauer in der Art mit Nischen verziert, dass sich der Thür gegenüber eine flachgewölbte von 5′ 6″ Breite, 4′ 10″ Höhe und 2′ 8″ Tiefe (Schn.) befindet, welche in der Mittelwand drei, an jeder Seite eine kleinere einschliesst, an den Seitenmauern aber zu beiden Seiten der Hauptnischen sich je drei kleinere befinden, von denen die obere 20″ in der Breite, 21″ in der Höhe, die beiden kleineren je 14″ in der Breite, 19″ in der Höhe messen. Jede der Hauptnischen endlich hat eine kleinere von 3′ Breite, 1′ 4″ Höhe unter sich. Zu beiden Seiten der dem Eingange gegenüber liegenden Nische stehen auf dem Boden zwei Tuffblöcke, deren jeder in einer Vertiefung einen umgestülpten Aschenkrug aus grobem Thone enthielt; in den Winkeln nach den beiden Längenseiten zwei bauchige Säu-

---

*) Natürlich sind bei Cassiodor. Var. III. 19., die arcae ad recondenda funera, quarum beneficio in supernis humata sunt, nur solche, die in ein von aussen sichtbares Grab gestellt werden, wie der Gegensatz zu den vilissimis foveis lehrt.

lenstümpfe aus Sandstein, die wohl ebenfalls Aschengefässe trugen, wie dies durch mehrere Beispiele wahrscheinlich gemacht wird, vgl. Gori Inscr. ant. Etrur. urb. I. p. 460. Wahrscheinlich war das Grabmal ursprünglich im Innern reich geschmückt. Noch jetzt ist der Boden der grossen Nischen mit einer Platte feinen bläulichen Marmors, worunter sich zwei Consolen befinden, bekleidet, der Raum bis zum Anfang der kleinern Nischen mit weissem Marmor. Ferner macht ein grosses Stück Stuck die Vermuthung des Hrn. Schn. wahrscheinlich, dass auch die Wände, wie bei andern Gräbern, mit Stuck überzogen waren, wobei wir es denn dahingestellt sein lassen, ob die kleinen, fast 2″ im Durchmesser haltenden, halb gerundeten 5 Stücke von blauem und das eine von weissem Glasfluss, welche man hin und wieder zerstreut fand, wie Hr. Schn. meint, darin eingelassen waren. Derselbe will auch den Fussboden, welcher jetzt aus glatten Tuffblöcken besteht, mit Marmor überzogen wissen und führt dafür an, dass dieselben meistens mit Löchern versehen sind, und sich in der untern, fetten Erdschicht eine Menge zerstörten Marmors fand. Indessen ist an und unter den oben erwähnten Blöcken und Säulenstümpfen keine Spur einer solchen Bekleidung wahrzunehmen und die Tuffbekleidung hinreichend. — Es fragt sich, wie Licht in das Grab kam: vermuthlich von der Decke, durch Oeffnungen, welche an den Seiten oder am Schluss des Gewölbes angebracht waren, vgl. z. B. Bartoli Antichi sepolcri, Roma 1697. fol. tav. 9., Ciampini Veter. monim. I. 19., tab. 42. fig. 34. p. 173., Fabretti Inscript. antiq. cap. I. p. 12., Gori monum. sive columbar. libert. et servor. Liviae Augustae Florent. 1727. fol. tab. 4. u. 5. lit. I. i. Es wird nur spärlich erhellt haben, daher, und um den Manen das Ihrige zu geben, wohl noch Laternen im Innern brannten.

Fragt man nach der Bestimmung, Benutzung des Gebäudes und der Zeit seiner Erbauung, so können wir leider nur eine sehr ungenügende Antwort geben. Zuvörderst ist es

klar, dass das Grab kein Columbarium war, wie es Hr. Schn. S.14., 20., 21., 24. u. 29. benennt, aus dem einfachen Grunde, weil, so viel ich weiss, das Wort gar kein Grabgebäude bezeichnet. Denn unter diesem Ausdrucke versteht man die kleinen Nischen, worin Aschenkrüge aufgestellt wurden, Fabrett. Inscript. p. 9., Gori l. l. p. 3. u. 4., und in diesem Sinne kann man auch von unserm Grabe sagen, dass es mehrere Columbaria enthält; und selbst in der weitern Bedeutung, worin Columbarium das ganze Gebäude bezeichnen soll, ist es eine bestimmte Gattung von Grabmälern, deren Wände von oben bis unten mit Reihen von Nischen bedeckt sind, bald viereckten, bald runden, gross genug, um 1, 2 oder auch 4 Aschenkrüge zu fassen, so dass meistens kleine Steinplatten den Namen des Verstorbenen anzeigen. Zu dieser Gattung gehören von jetzt erhaltenen in Rom z. B. die beiden in Vigna Campana, eines der Kirche S. Agnese gegenüber, ein anderes in der Nähe der Thermen von Caius und Lucius (sog. Minerva Medica), endlich in Villa Panfili, (vgl. über einige Beschreib. d. St. Rom III. 1. S. 609., III. 2. S. 308., III. 3. S. 633., und besonders das Grab der Freigelassenen der Livia, bei Gori i. d. a. W. und De Rossi Camere sepolcrati de' liberti.. di Livia, Roma 1731. fol.); und auf dergleichen Anlagen sollte man nach Niebuhr a. d. a. St. III. 2. 308. den Namen Columbarien beschränken. Auch diese Bestimmung ist noch zu weit. In Inschriften bedeutet das Wort eben nur jene Nischen (loculi) selbst, und wenn Gori p. 52. ff. aus einer Inschrift bei Fabretti IV. p. 320. n. 432. u. X. p. 703. n. 247. jene weitere Bedeutung schliessen will, so widerlegt ihn Lupi bei Marini Frat. Arval. p. 674. durch richtige Erklärung des Monuments. Eben so ist es durchaus undenkbar, dass jener Tyrannus Verna, welcher dem Freigelassenen des Augustus, Ti. Claudius, Columbarium totum schenkte (Gori p. 65.), ihm mehr als eine Nische etwa für mehrere Aschenkrüge gegeben hätte (Gori p. 62.), während dieser doch nur seinen

Bruder darin beisetzte. Das Weydener Grab ist ein Familienmonument, wo nur wenige Räume zur Aufnahme von Gebeinen und Asche bestimmt waren, und auch von diesen die meisten unbenutzt geblieben sind. Denn es sind nur geringe Reste von Krügen gefunden, zwei von grobem Thone und plumper Form, wovon sich nur Scherben erhalten haben; dann einer aus feinem graulichem Thon, in der Gestalt einer Amphora und ohne Henkel, 6½″ im Durchmesser, 6″ hoch. Deshalb ist anzunehmen, dass das Denkmal für eine reiche Familie und wenige ihrer Sklaven bestimmt war und wenig gebraucht wurde. In den Nischen selbst, sowohl den grösseren (cineraria) als den kleineren (columbaria, ollaria, loculi), vgl. Fabretti l. l. p. 13. u. p. 15., scheinen diese Gefässe nicht gestanden zu haben, da sie ausserhalb derselben sich fanden. Wahrscheinlich hatten die Personen, deren Ueberbleibsel sie enthielten, auf die Nischen kein Recht und mussten sich mit den Säulen und viereckten Postamenten begnügen. Wer aber diese Familie war, und wann sie das Grab erbaute, ist ohne Inschriften nicht zu bestimmen. Man hat viel aus einer Kupfermünze machen wollen, welche im Grabe lag und von Hrn. Schn. S. 30. für einen Vespasianus gehalten wurde, so dass er jenes in das 2te Jahrhundert versetzte. Indessen ist schon in der Cölner Zeitung vom 28. Mai von einem Hrn. Cl. S...s die Münze richtig für einen Tetricus erklärt worden, was die deutlich erhaltene Umschrift ... RICVS P F AVG, so wie der Charakter des Kopfes und der auf Münzen des Tetricus vorkommende Revers der Pax Augusta unzweifelhaft machen. Diese Berichtigung rief in der Cölner Ztg. vom 29. Mai den abentheuerlichen Einfall hervor, es sei in Weyden das Grab von Tetricus Vorgänger Victorinus erhalten, welcher nach Trebell. Pollio mit seinem Sohne bei Cöln beigesetzt wurde, während in Weyden eine männliche und zwei weibliche Büsten sich befinden. Es kamen zu dieser später drei andere Kupfermünzen hinzu, welche in jener

S. 135. erwähnten Lücke verborgen waren, ebenfalls von späten Kaisern, Claudius Gothicus, Maximianus und Constantinus dem Jüngern. Obgleich es nun eine missliche Sache ist, aus den Münzen das Alter eines Grabes bestimmen zu wollen, da man ja den Todten eben so gut ältere als gleichzeitige mitgeben und dasselbe Gebäude längere Zeit hindurch im Gebrauche sein konnte, so ist es doch jedenfalls ausgemacht, dass das Grab nicht älter als das Ende des 3ten Jahrhunderts n. Chr. sein kann, und da sämmtliche Münzen dem verhältnissmässig kurzen Zeitraum von 260—340. n. Chr. angehören, so dürfen wir annehmen, dass es in dieser Zeit erbaut und nicht länger benutzt wurde. Damit stimmt denn der Stil der meisten darin gefundenen Bildwerke überein, zu deren Beschreibung wir uns jetzt wenden, indem wir bemerken, dass die sorgfältig gemachten Zeichnungen (Taf. VII u. VIII.) im Ganzen recht getreu den Charakter derselben wiedergeben.

Diese Werke zeichnen sich durch Kostbarkeit des Materials und sorgfältige Ausführung vor der Masse der in der hiesigen Provinz ans Licht gekommenen Arbeiten dergestalt aus, dass es wahrscheinlich wird, sie seien von der reichen und angesehenen Familie, welcher das Grab gehörte, aus Italien mitgebracht oder verschrieben werden, wenn man nicht annehmen will, dass etwa das Hoflager von Trier fähige Künstler in diese entfernten Gegenden führte. Den ersten Rang nehmen die Werke in Marmor ein, welche in drei Bildnissbüsten und einem Sarkophage bestehen. Von den Büsten sind die beiden weiblichen in der Nische vom Eingange links in aufrechter Stellung gefunden worden. Sie sind lebensgross und bestehen aus weissröthlichem Marmor. Ob dies die ursprüngliche Farbe sei, oder, wie Hr. Schn. S. 15. glaubt, der ursprünglich röthliche Marmor durch Feuchtigkeit und Erdsäure, welche die Politur zerstört haben, gebleicht sei, will ich nicht entscheiden; doch ist das Erstere wahrscheinlicher, da gerade an den am wenigsten angegriffenen Stellen

die röthlich-weisse Farbe am deutlichsten zu erkennen ist. Die ältere Dame ist ein schönes Werk, durch gute Arbeit und kräftige Charakteristik ausgezeichnet. Das einfach gescheitelte, obgleich leicht ausgeführte Haar, der sinnige Blick, die schöne Form des Kopfes, das streng und bedeutend geordnete Gewand, bestehend aus einem Ueberwurfe (amiculum) und einer auf der rechten Schulter durch eine Spange gehaltenen Stola, machen einen erfreulichen Eindruck und würden auf eine gute und frühere Zeit schliessen lassen, wenn nicht eine gewisse Nüchternheit der Behandlung auf den Verfall der Kunst hinwiese. Gleiches Lob lässt sich dem jüngern, aus zwei Stücken zusammengesetzten Kopfe, vielleicht der Tochter, nicht ertheilen. Dieser, an der rechten Schulter etwas beschädigt, ist auffallend misslungen. Zwar gefällt die Stola, womit die Brust allein bekleidet ist (hier ist die Spange auf der linken Schulter des verstümmelten Werkes sichtbar), durch gute Falten; an dem Kopfe selbst aber gränzen das Haar, roh und kunstlos, die Augen, zu lang und schmal, etwas nach oben hin gezogen, die Ohren, zu hoch stehend und kaum durch ein Loch bezeichnet, die Nase, ohne ordentliche Flügel mit weit geöffneten Löchern, der Mund, halb geöffnet, so dass man die Zähne erblickt, die zu breiten Wangen, kurz Alles an das Barbarische. Die dritte, männliche Büste stak umgestürzt in der Erde, so dass nur vermuthet werden kann, sie habe in der Nische rechts, in deren Nähe sie sich fand, gestanden. Obgleich durch die Einwirkung der Erde stark angegriffen, lässt dieselbe sich mit der erst erwähnten vergleichen, wenn sie ihr auch um etwas nachsteht. Die Behandlung ist ähnlich, die Augäpfel wie dort bezeichnet, der Ausdruck etwas trocken und mager, aber wahr und lebendig, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass beide Werke von demselben Künstler gearbeitet worden, was man von dem zweiten Kopfe läugnen muss.

Aus demselben Marmor gearbeitet ist der Sarkophag.

Dieser wurde in einem zerstörten Zustande angetroffen. Nur der Boden war ganz geblieben und lag schief auf allerlei Trümmern, die Bruchstücke, wenn ich nicht irre, 20 an der Zahl, mit Bildwerk an verschiedenen Orten zerstreut. Ferner ist die Rückseite ganz unbearbeitet geblieben. Daraus schliesst Hr. Schn. S. 19. f., da er deshalb nicht in der Mitte des Gemachs habe stehen können, da ferner keine Wandfläche vorhanden sei, woran er etwa angelehnt gewesen wäre, und da er ganz anders verwittert sei als die Büsten (die also auch verwitterten), er habe oben im Freien gestanden, sei gewaltsam zerstört worden und endlich, da das Gewölbe des Grabes wich, hinuntergestürzt. Indessen sind 1) bei weitem die meisten Sarkophage auf der Rückseite rauh gelassen; 2) trugen die Alten kein Bedenken, dieselben ohne Rücksicht auf Symmetrie, wie es ihnen passte, in den Gräbern entweder frei oder an der Wand aufzustellen, mochten dadurch Nischen verdeckt werden oder nicht (man vergl. nur den Grundriss des Denkmals von Livia's Freigelassenen bei Gori tab. II., tav. IV. bei De Rossi, und die Ansicht des Innern bei De Rossi tav. V.); 3) ist nicht abzusehen, warum der Sarkophag nicht durch den Einsturz des Gewölbes von oben, wenn nicht durch frühere Raubgrabung, zertrümmert sein soll; und 4) habe ich nicht wahrgenommen, dass die Bildwerke mehr gelitten hätten als die Büsten. Der Sarkophag, in den letzten Tagen von dem Bildhauer Herrn Imhoff geschickt zusammengesetzt, ist in der Mitte 2 Fuss 2 Zoll hoch und von bedeutender Länge, an der rechten Seite höher als an der linken. Die Mitte desselben nimmt ein Medaillon ein, das von zwei geflügelten weiblichen Gestalten gehalten wird und die jetzt halb erloschenen Brustbilder eines Ehepaars zeigt, für welches vielleicht die dritte Nische, dem Eingang gegenüber, bestimmt war. Als Victorien werden beide Gestalten sowohl durch die Flügel, das ärmellose, bewegte Gewand, die Entblössung des einen Bei-

nes, als auch durch die häufige Beziehung dieser Gottheit auf ein wohl vollbrachtes Leben bezeichnet, zufolge welcher Victorien eben so oft das Brustbild des Verstorbenen halten, als dies Amoren zu thun pflegen. Zu beiden Seiten schliesst sich daran ein Flügelknabe an, worauf an den schmalen Seiten zwei roh und flach gearbeitete Knaben folgen, und ein Eichen- und Palmbaum den Beschluss der Vorstellung macht. Dass diese Knaben sämmtlich auf die Jahreszeiten, welche auch selbst als Frauen mit Attributen erscheinen (z. B. Zoëga Bassir. ant. tom. II. tav. 94. ff.; Scult. della Villa Borghese st. V. tav. 10.), und ihre Früchte sich beziehen, deuten die gefüllten geflochtenen Körbe so wie die beiden Vögel in der Hand des einen hinlänglich an, wobei die einförmige Vorstellung dadurch anmuthig belebt wird, dass die beiden Figuren an den schmalen Seiten als Diener der andern in bäuerlicher Tracht mit Pedum und schweren Lasten sich schleppen. Von allen Früchten des Jahres aber sind es vornehmlich die Geschenke des Bacchus, welche mit einer auch auf christliche Bildwerke übergegangenen Symbolik (vgl. Gerhard Beschr. v. Rom. I. S. 320. ff.) auf dieses und ein künftiges Leben hinzeigen. Auf unserem Sarkophage enthält der schwere Korb mit einer grossen Handhabe, welche ein Knabe mühsam hebt, die Trauben, welche auf die Kelter gebracht werden sollen; ein Anderer zwischen den Füssen des Flügelknaben rechts vom Beschauer, ist in ähnlicher Absicht mit dem Einpacken in einen Korb beschäftigt, und in der Mitte der Vorstellung keltern drei sich umfassende Knaben den Most in eine Wanne, aus der zwei Löwenköpfe ihn in hier fehlende Gefässe leiten sollen. Um nicht zu lange bei bekannten Dingen zu verweilen, verweise ich auf die ähnlichen Bildwerke und ihre Erklärung: Monum. Matth. tom. III. tab. 23., 45—47., Zoëga Bassir. antich. tom. I. tav. 26., tom. II. tav. 78., 90., Visconti Musée Pie-Clémentin tom. VII. pl. 11. u. 12., Nibby e Rè Museo Capitolino stanza dell' Ercole tav. 17., Clarac musée du Louvre pl. 124. 105.,

pl. 136. 122., pl. 146. 116., pl. 183. ff. (in Bezug auf Jahreszeiten und Genien), Ciampini de sacr. aedif. tab. 30., Sculture e pitt. sacre estratte dai cimiterj di Roma (Rom. 1737. fol.) ad cart. 1. und cart. 125., Gerhard Berlins ant. Bildw. S. 53. 49. p., S. 62. 67. 6., S. 99. 163., Beschr. v. Rom II. 2. S. 31. 6., S. 32. 27., S. 40. 6. u. 7., S. 51. 178., S. 53. 199. u. 200., 213., S. 58. 290., S. 64. 404., S. 109. 62., S. 128. 6. u. 7., S. 144. 65., u. a. m. Der Weydener Sarkophag theilt mit den meisten der angeführten Werke das Lob einer schönen und symmetrischen Composition, wobei namentlich die Mitte durch die Verbindung des Ehepaars mit den Andeutungen des Lohns gefällt, welchen ein gut vollbrachtes Leben ihnen erwerben wird; indessen bleibt die Ausführung weit hinter der, wie in fast allen antiken Werken, trefflichen Erfindung zurück. Das sehr hohe Relief den meisten Figuren, die gut gedachte, aber plump gearbeitete Gewandung der Victorien, die hässlichen Köpfe der Knaben, die Behandlung des Haars und die Spuren einer häufigen Anwendung des Bohrers sind Beweise der gesunkenen Kunst, und die Wahl des Gegenstandes stimmt damit überein. Denn in späterer Zeit liess man nach Zoëga's feiner Bemerkung bei bacchischen Vorstellungen den Gott selbst und sein Gefolge fort und begnügte sich mit symbolischen Gestalten.

Auch die beiden Sessel, welche zu beiden Seiten des Eingangs stehen, sind zwar reich geschmückt, aber von einer unzierlichen Form. Sie bestehen aus feinem weissem Kalkstein, sind mit einer gekrümmten, hohen Rücklehne, einem nachgebildeten Polster und Seitenlehnen versehen und unten nicht durchbrochen, was ihnen ein etwas plumpes Ansehen gibt. Indessen ist die sorgfältige Verzierung, wodurch in flacher Arbeit ein Korbgeflecht nachgeahmt wird, nicht ungefällig.

Dagegen befindet sich unter den kleinern Stücken des Grabes eins, welches der besten Kaiserzeit würdig ist und

vielleicht schon lange im Besitze der Familie war, deren Nachkommen in Deutschland starben. Es ist dies eine weibliche Figur (Taf. VII. u. VIII. C.) aus einem bläulichten Opale, 3⁷/₈" hoch, welcher halb durchsichtig erscheint und, gegen das Licht gehalten, in einer schönen milchweissen Färbung die Formen der Gestalt erblicken lässt. Unten war in eine Oeffnung des Steines von 1¼" Länge ein beinahe 4" langer (Schn.) elfenbeinerner, an beiden Seiten ringförmig verzierter Stab, offenbar als Gestell, eingelassen. Das edele Kunstwerk ist vortrefflich erhalten, nur bei den Füssen liesse sich zweifeln, da sie kaum angedeutet sind, ob sie ganz unversehrt geblieben sind. Das bewundernswürdig geordnete Gewand, bestehend in einer Stola und Palla, zeigt nur den Vorderkopf mit der schlichten und würdigen Haartracht und die Hände frei, indessen lässt die gehobene Linke, welche dem Faltenwurf seine Schönheit gibt, den Oberkörper zum Theil hervortreten. Diese Form der Gewandung, welche aus Münzen und der berühmten Bildsäule des Vaticans (Visconti M. Pie-Clém. t. II. pl. 14.) hinreichend bekannt ist, würde uns gleich in der Figur eine P u d i c i t i a erkennen lassen, wenn nicht der individuelle Ausdruck des Gesichtes und die Kette am Halse die Vermuthung hervorriefen, dass wir hier das Bild einer römischen, als Pudicitia gebildeten, Matrone vor uns sehen.

Ausser diesem kostbaren Werke fehlt es nicht an mancherlei Schmucksachen und Geräthen aus selteneren Stoffen. Zu diesen gehören vor allen die Reste eines oder mehrerer achteckigen Gefässe (Hr. Schn. S. 26. gibt ihrer drei an), welche nur zerstört erhalten sind. Sie bestehen aus dünnen Scheiben von Schildpatt, die durch bronzene Nägel zusammengehalten und vermuthlich mit Schnitzwerk in Elfenbein verziert waren. Dieser sind ausser einem sehr verdorbenen Henkel, welcher einen Mann und eine Frau in liegender Stellung vorzustellen scheint, vier, wovon nur eine leidlich erhalten

ist. Wir sehen auf einer 3¼" hohen, 1½" breiten Tafel, aus zwei Stücken in flachem Relief und mittelmässig gearbeitet (Taf. VII. u. VIII. D.) eine bis an die Hüften bekleidete Venus, die mit der Linken einen Spiegel hält und mit der Rechten das Haar flicht. Diese ist auf einen Priapus gelehnt, dessen Haupt mit einem Modius versehen ist. Links von der Venus windet sich ein Delphin mit dem Schweife um ein Ruder. Ich weiss nicht, wie Hr. Schn. S. 27. dazu kömmt, hier die Göttin für Venus Euploia, die Verleiherin glücklicher Schifffahrt, zu halten, denn die Euploia wenigstens, welche Welcker Ann. d. Inst. III. p. 420. ff. erkannt hat, auf dem Gefäss aus Nola in Berlin (Millingen Uned. monum. pl. 29., Panofka Mus. Bartold. p. 104—108., Gerhard B. ant. Bildw. S. 242. n. 835.) sieht ganz anders aus, und der Delphin ist neben der Tochter des Meers ganz gewöhnlich, das Ruder wohl nur ein angemessener Halt für den Schweif desselben und die Figur des Priapus durchaus nicht mit Hrn. Schn. Erklärung in Einklang zu bringen. Die ganze Vorstellung ist eben für ein Schmuckkästchen bestimmt und passend. Die zweite Elfenbeinplatte, wie die beiden übrigen sehr verdorben, zeigt eine weibliche Figur mit langem Gewande und Polos oder Haaraufsatz auf dem Haupte, welche in der erhobenen linken Hand eine Muschel, in der gesenkten Rechten, wie es scheint, eine Mohnblume oder die Handhabe eines Geräthes (ein grosser Riss macht die Form undeutlich) hält. In derselben Kleidung und Stellung sind die Figuren der beiden andern verstümmelten Platten, wovon die eine 1¾", die andere 2¼" hoch ist, gebildet (Taf. VII. u. VIII. E.), nur dass die letztere durch einen Vorhang als in einem Zimmer befindlich unterschieden wird. Ob sie Fortunen, Nymphen, Jahreszeiten oder bloss Dienerinnen mit Schmuck vorstellen, weiss ich bei der mangelhaften Bezeichnung der Attribute nicht zu entscheiden. Ein Griffel und eine Nadel sind ausser diesen Platten die einzigen Sachen von Elfenbein. Von Silber befinden sich drei Geräthe dort: eine runde Schaale

von 7″ Durchmesser und 2″ Höhe, worin Goldfäden liegen; darauf eine Handhabe, wie es scheint, in der Form von zwei verschlungenen Halbkreisen; und ein stark oxydirter Ring, von dem mehrere Ketten herabhängen. Möglich, wie Hr. Schn. S. 26. meint, dass an ihm, wie an einer ehernen Kette daneben, Lampen aufgehängt waren, die man allerdings in dem Grabe vermissen würde (vgl. z. B. Exc. Dion. Cass. LXVII. 9.). Uebrigens hat sich von Metall fast nichts erhalten, da die wenigen eisernen Nägel, welche an der Treppe zum Vorschein kamen, verschwunden sind, indessen zeugt (Schn. S. 24.) das Anfressen des Marmors durch braunes Oxyd für dessen einstiges Vorhandensein.

Die übrigen Reste bezeichne ich nach den Stoffen:

1) Birnförmige Ambrakügelchen, so wie ein grösseres 7/8″ breites und noch etwa 1″ langes Stück (Schn. p. 11.) in Gestalt eines Kammes, wahrscheinlich einer Halskette gehörig. Ueber den häufigen Gebrauch des Ambra bei den Alten vgl. z. B. Hüllmann, Handelsgesch. d. Griech. S. 64.

2) Ein Messerstiel von Horn mit der Inschrift ZESES. „Das ist freilich kein historischer Name, aber wir werden schon mit diesem Zeses vorlieb nehmen müssen.“ Schn. S. 24. Freilich nicht, so wenig wie „Lebehoch“, und damit nehmen wir gern vorlieb. Vgl. über diesen auch in den Katakomben gewöhnlichen Zuruf u. A. Röstell in d. Beschr. v. Rom. Bd. I. S. 400. Auf der andern Seite sieht man nur sehr undeutliche Züge des Namens, welchem jenes ZESES zugerufen wurde.

3) Mehrere sehr schöne und zum Theil wohl erhaltene Glasgefässe, welche besonders deshalb in Gräbern sich häufig finden, weil darin Aschen und in den kleinern Salben enthalten waren, welche man zusammen mit Thränen den Todten spendete, vgl. Gutherius de iure Manium II. 32. in Graev. thes. ant. Rom. XII. p. 1246. ff. Ein viereckles Gefäss von dickem grünlichem Glase, mit rundem Halse, 8½′ hoch und 2″ breit, welches leider bei der Ausgrabung zer-

brach, enthielt noch die Salbe zu einem duftenden Wachse erhärtet. Auf dem Boden befinden sich in erhabenen umgekehrten Buchstaben mehrere Namen, welche vielleicht mehreren Verfertigern zukommen.

I M Я I ꟻ
I Я A ⅃ I H
Ǝ A ⅃ Y H

Zwei kleinere wohl erhaltene Gefässe sind weniger merkwürdig, aber von zierlicher Form; eine flache Schaale von etwa 15″ Durchmesser ist nur in Stücken gefunden. Eben so sind zwei Werke zerstört, welche zu den prächtigeren gerechnet werden müssen. Dem einen gehören einige Scherben von dünnem weissem Glase, welche Spuren von Vergoldung und die Buchstaben EPI zeigen, dem andern einige sehr schöne eingeschliffene Randverzierungen an, dergleichen sich mehrere in dem mir jetzt nicht zugänglichen Werke Buonarroti's (Vetri antichi) finden, welche bacchische Figuren vorstellen, die von einem Geländer herabhängende Trauben verzehren. Neben einer Figur, deren Haare Hr. Schn. für einen Helm nimmt, stehen die Buchstaben MEN, über einer andern TV. —

Schliesslich bitte ich wegen etwaiger Ungenauigkeiten und Auslassungen von Maassen, wie sie bei meiner Entfernung und, da die Zeit drängt, vorgekommen sein mögen, im Voraus um Verzeihung.

Bonn, den 17. August 1843.

L. Urlichs.

III. Litteratur.

1. Musei Lugduno-Batavi Inscriptiones Graecae et Latinae. Edid. L. J. F. Janssen, phil. Dr., Musei antiquarii Lugd. Bat. conservator. Acc. tabulae XXXIII. Lugd. Bat. ap. Luchtmans. 1842. 4°. mai. 3 Bll. Titel u. Dedic. 184. S., XXXIII Bll. Steindr. u. 2 S. conspectus u. emendationes.

   und

   Animadversiones in ... Inscriptiones ... a L. J. F. Janssen editas. Scripsit Conr. Leemans, phil. Dr. Add. tabula. Lugd. Bat. apud. Hazenberg et socios. 1842. 4°. mai. 48 S. u. 1 Steindruck-Tafel.

Nicht bloss dem Archive unseres Vereins, sondern der Alterthumswissenschaft überhaupt und insbesondere der Epigraphik und Lapidarpalaeographie hat der gelehrte und fleissige Herausgeber, einer der thätigsten und strebsamsten Genossen unseres Vereins, mit dem zuerst genannten Werke, zu dessen Berichtigung das zweite bestimmt ist, dessen Vf. ebenfalls die Liste unserer Vereinsmitglieder durch seinen Namen schmückt, ein überaus dankenswerthes Geschenk gemacht. Sind gleich die epigraphischen Schätze der leydener Academie neuer und minder berühmt, als ihre Handschriften- und Bücher-Sammlungen, so zeigt uns doch das hier anzuzeigende Werk, und zwar zuerst in vollerem Umfange und auf die anschaulichste Weise, wie sehr auch jene (wir reden, wie die vor uns liegende Schrift, nur von den griechischen und lateinischen) berühmt zu sein verdienen,

und dass auch das antiquarische Museum illustre Namen unter seinen Stiftern zählt, wenn sie schon an Glanz die philologischen, juristischen und naturwissenschaftlichen Koryphäen nicht erreichen, deren Handschriften- und Bücher-Schätze Leyden gross und dem Gelehrten zu einem Sacrarium zu machen, allein ausreichen würden.

Das Werk eröffnet, wie billig, die Dedication an die Curatoren der leydener Academie, welche die Geldmittel zu jenem gewährt haben; an dieser Dedication tadeln die Animadvv. die Puncte am Ende jeder Zeile, da doch bekanntlich gute Steinschriften nur am Ende der vollen Worte im Laufe der Zeilen, nicht an deren Enden, Puncte zu haben pflegen. Sollte dergleichen getadelt werden, so war auch zu bemerken, dass die janssensche Dedication die Puncte nicht in die Mitte der Buchstabenhöhe, sondern untenhin setzt, so waren auch an dem Worte Lugduno-Batavae, an dem Gebrauche des illustrissimis u. s. w. Ausstellungen zu machen, welche die Animadversiones nicht machen. Wir wollen dergleichen Tadel nicht tadeln; aber im Verfolge auch möglichst wenig bemerken. Auf die Dedication folgt S. 1... 9. eine praefatio, aus welcher wir sofort das Sachdienliche ausheben werden; S. 13. ... 66. enthalten griechische Inschriften sammt Anmerkungen des Herausgebers, S. 69... 169. lateinische, ebenso. Hierauf S. 171... 184. Indices, und zwar geographicus S. 171... 73., deorum immortalium et hominum S. 174... 82., und nomina exercituum (welcher Plural hier füglich vermieden werden konnte), legionum et vexillationum auf S. 182. (Hr. L. hat p. 47. f. die Eigennamen-Register berichtigt und vervollständigt.) Die beiden folgenden Seiten weisen nach, wo die auf den beigefügten 33 Tafeln ausgezeichnet schön in Steindruck nachgebildeten Inscriptionen im Buche selbst sammt des Herausgebers Anmerkungen zu finden sind, und den Schluss macht der im Wesentlichen so eben mitgetheilte Conspectus und eine sehr bescheidene Seite emendationes, welche frei-

lich auch nicht alle Druckfehler verzeichnet, wie die Animadversiones zeigen, welche auch ihrerseits noch eine kleine Nachlese übrig lassen, die wir jedoch hier nicht mittheilen, da sie nur solche Versehen betrifft, welche der geneigte Leser selbst bemerkt oder ohne Nachtheil nicht bemerkt, wie z. B. S. 13. *τετ | ταράκοντα, μίσθωσιν* statt *μίσ[θ]ωσιν*, S. 23. *ᾠκοδόμησεν* statt *ᾠκο[δ]όμησεν* u. a., S. 61. Z. 2, steht p. 11—12. statt p. 6. 7. u. dgl. m.

Die Vorrede giebt uns zuerst (S. 1 . . 3.) die Entstehungsgeschichte der leydener epigraphischen Sammlungen; dieselben beginnen im J. 1738. durch das papenbroeksche Legat beträchtlich zu werden, verdanken aber ihren jetzigen Glanz hauptsächlich den, auf Veranlassung des berühmten Archäologen Reuvens von Rottjers angekauften griechischen, von Humbert erworbenen lateinischen Denkmälern, welche derselbe in Nordafrika und Italien gesammelt hatte; wozu andre Ankäufe von Privaten und die unter Reuvens gemachten Ausgrabungen mitunter reiche Ausbeute lieferten. Diese Vergrösserungen erlebte das Museum in dem dritten und vierten Decennium unseres Jahrhunderts. Zu dem gewiss lobenswerthen Plane (praef. p. 3...6.), nicht bloss das noch Unedierte und Ergänzungen und Verbesserungen des schon Edierten, sondern eine vollständige Sammlung und palaeographisch möglichst genaue Nachbildung der leydener griechischen und lateinischen Inschriften zu bewerkstelligen, bewogen den Herausgeber theils die Mängel und die Unvollständigkeit des gedruckt Vorhandenen, theils und hauptsächlich die Absicht, ein Urtheil über die von Oudendorp nicht bezweifelte, von Maffei angegriffene und jüngst von Orelli zu allgemein, wie Hr. Janssen zeigt, vertheidigte Echtheit der papenbroekschen Inschriften zu begründen. Die Ausführung betreffend, so hat Herr Janssen die einzelnen Inscriptionen, wie sie auf den 33 Steindrucktafeln vorliegen, selbst abgebildet; aber mit gutem Grunde nicht auch die ganzen Denkmäler, auf denen sich jene finden, gezeichnet:

so weit deren Form für die Epigraphik Bedeutung hat und selbst auch wo dieses nicht der Fall ist, hat der Herausgeber in den Anmerkungen Bericht gegeben. Dass bei dem Abbilden und dem Abdrucken alle Sorgfalt, welche billiger Weise gefordert werden kann, aufgewandt worden sei, beweisen noch mehr, als die dessfallsigen Versicherungen des Herausgebers, das Buch selbst und die Animadversiones des Herrn Leemans zu demselben. Wesshalb einige im Druck aufgenommene Inschriften nicht auf den Steindrucktafeln abgebildet erscheinen, erklärt die Vorr. S. 6. 7.: die Monumente, auf denen sich diese nichtlithographierten Inschriften finden, stammen theils aus Aegypten, theils aus dem alten Phoenicien, oder, wie Herr Leemans berichtigt, aus dem Tunesischen, und meist aus dem Boden von Carthago, und stehen in dem Museum nicht bei den Abtheilungen lateinischer und griechischer, sondern bei denen ägyptischer und punischer Inschriften, wozu sie auch nach dem Vorredner wegen der anaglyphischen Form und ihres Kunststils gehören. Diese ägyptischen und punischen Abtheilungen sollen später auch auf öffentliche Kosten herausgegeben werden und Herr Leemans berichtet (S. 6.), dass er nach dem Drucke der janssenschen Vorrede die lateinischen Inscriptionen der punischen Denkmäler in Abbildungen herausgegeben habe und die sämmtlichen Monumente dieser Classe später herauszugeben gedenke. Anlangend die Behandlung der von Hrn. J. herausgegebenen Inschriften (praef. p. 7. 8.), so ist ferner zu bemerken, dass, während die Steindrucktafeln eine möglichst genaue Nachbildung zu liefern bestimmt sind, das Buch nach der auch in dem Museum selbst befolgten, bei den Lithographien aus ökonomischen Gründen mitunter verlassenen Ordnung sowol die griechischen, als die römischen Inschriften nach diesen 4 Classen wiederholt, je nachdem sie entnommen sind: ex monumentis 1) politicis, 2) sacris, 3) sepulcralibus, 4) domesticis s. varia supellectili. Der Abdruck giebt die Inschrif-

ten in gewöhnlicher Minuskel, interpungiert und die griechischen accentuiert; unleserliche oder verstümmelte Buchstaben und Silben sind in eckige Klammern [ ], die Auflösungen der Abkürzungen und Siglen in runde ( ) eingeschlossen. Dass die Orthographie der Originalien nicht genau beibehalten, sondern einige Male η gesetzt worden sei, wo die Lithographien EI, H oder HI haben, tadelt Hr. Leemans: es wäre freilich leicht zu vermeiden oder zu bezeichnen gewesen: aber desshalb die Inscription einmal mit den Fehlern und ganz in der Schreibweise des Originals und dann noch einmal berichtigt und in gewöhnlicher Schreibweise zu geben, wie derselbe hinterher vorschlägt, wäre offenbarer Ueberfluss gewesen, indem für den kritischen Gebrauch doch wohl die Abbildungen und nicht die Abdrücke angegangen werden. Darin stimmen wir aber Hrn. L. gerne bei, dass nach dem Vorgange anderer Sammlungen fortlaufende Nummern, wenigstens je der 4 Classen, bequemer sein würden, als die für jede Tafel auch im Buche von vorn beginnende Zählung; um so mehr, da die Anordnung des typischen mit der des lithographischen Abdrucks nicht überall zusammentrifft, und, wie schon bemerkt ist, nicht alle abgedruckte Inschriften auch lithographiert sind. Beibemerkt ist bei den einzelnen, auf welchen Denkmälern sie sich finden, aus welchem Besitze diese stammen, was der Herausgeber über Echtheit der Inschrift zu sagen hatte, welche bemerkenswerthere Abweichungen und Conjecturen in früheren Drucken vorkommen, und die meisten sind auch mit kurzen erklärenden Anmerkungen theils aus gedruckten oder handschriftlichen Notizen früherer Editoren, theils des Herrn Janssen selbst versehen. Jene fremden Notizen, besonders die zahlreichen von Reuvens, welche sich handschriftlich in einem Exemplar von Oudendorp und Te Water, in einem Cataloge des antiquarischen Museums, bei den reuvensschen Abschriften einiger grösserer Inschriften und in dem Journal über den Zuwachs des Museums fin-

den, hat jedoch der Herausgeber nach Leemans (p. 3...5.) nicht überall als entlehnte bezeichnet; ein Umstand, der sich leicht grossentheils daraus erklärt und rechtfertigt, dass gar viele solcher Notizen von der Art sind, dass jeder Sachverständige mehr oder weniger die nemlichen machen wird.

Es ist hier nicht der Ort, auf die einzelnen Inschriften selbst und die grossentheils zu gerne tadelnden *), übrigens viele dankenswerthe Berichtigungen und Notizen enthaltenden *Animadversiones* dazu speciell einzugehen. Wir bemerken nur, dass die bisher unedierten Inschriften S. 20. 21. (Tabb. III. IV.) offenbar, wie auch Herr Janssen vermutet und Clarisse gesehen (vgl. Leemans p. 9.), durch Nummernverwechselung unrichtigen Fundorten zugeschrieben worden sind, da das athenische Psephisma gewiss nicht auf Delos und das delische zu Athen gefunden worden ist: Rottjers hat beide Inschriften 1825 aus Griechenland nach Leyden geschickt. Die wenigen übrigen griechischen Inschriften der zwei ersten Classen sind, eine unbedeutende (p. 24.) ausgenommen, bei Oudendorp, Te Water, Boeckh und Anderen schon gedruckt; mehrere ungedruckte, aber freilich zum Theil ganz unwich-

---

*) So z. B. heisst es p. 7. „*Ceterum mirum, ab interpungendi ratione Boeckhiana discessisse editorem, praeter minimum distinctionis signum, non nisi semel, in vs. 31, alio maiori usum.*“ Erstens einmal ist diess nicht richtig; denn in Z. 31. hat J. so wie Boeckh ein Punct; letzterer, der ja nicht Zeile für Zeile des Originals in seiner Recension der Inschrift geben will, wie J., danach einen Absatz, welcher in dem janssenschen Abdruck falsch gewesen sein würde; und ferner setzt Janssen Z. 5. 7. 9. 12. 14 17. 18. u. ö. der fraglichen Urkunde (*contractus Aexonensium*) Kommata, wo bei Boeckh ein kleiner Punct steht. Zweitens aber sind wir mit Lessing der Meinung, dass man nur da ändern solle, wo man bessern zu können wenigstens meint. Warum hat denn Hr. L. wichtigere Abweichungen, wie z. B. Z. 1. *Φελλεῖδα* statt des böckhschen *Φελαεῖδα*, Z. 2. *Αὐτεῶ* statt des böckhschen *Αὐτέω* u. dgl. nicht bemerkt?

lige (z. B. p. 46. №. 11.), bietet die dritte Classe, die der Grabinschriften, wozu Leemans p. 28. 29. zwei in Aegypten gefundene nachträgt; zu den p. 48... 60. mitgetheilten Gefässinschriften giebt Leemans p. 26. einen Nachtrag einiger auf dem Bogen eines silbernen Gefässes (welches im Limburgischen bei dem Dorfe Nederharen gefunden worden ist und noch 952 Gramme wiegt, während es ursprünglich etwas, nach L. etwa 8 Gramme, schwerer war, indem ein Stückchen unten fehlt) befindlichen Zeichen

PIII Ɛ R

≍ ΔΓ€

von denen die ersten, die lateinischen, ohne Zweifel $3\frac{1}{24}$ röm. Pfund *(pondo III et semuncia Rom.)*, die letzteren aber höchst schwerlich *Δεναρίους*, wie Hr. L. schreibt, oder *Δηνάρια* oder *Δραχμὰς τρὶς (Γ) ἑκατόν (ε)* bedeuten.

Unter den zahlreicheren lateinischen Inschriften stellt Hr. J. natürlich die berühmte, angeblich auf einem bei Catwyk gefundenen Ziegel befindliche unechte GENS | BATAVORVM · AMICI · ET · FRATRES | ROM · IMP · voran und behandelt sie (p. 69... 74.) mit patriotischer Ausführlichkeit. Von den lateinischen Inschriften der ersten Classe *(ex monumentis politicis)* heben wir die 3 africanischen der tab. XI. als bisher unedierte und die beiden ersteren als nicht bloss um der neuen Namen, sondern auch um desswillen interessante hervor, dass sie auf demselben Marmor eingegraben sind und dass erstre als Zeugniss für die Lage Uticas wichtig ist. Diese erste lautet so:

LACCIOIVIANOASCLEPIANOC·V·COS·CVR·REIP·VTIK·
ITGALLONIAEOCTAVIAEMARCELLAE·C·F·EIVS·ETACCIAE
IIEVRESIDIVENANTIO ∵ q ∵ ETACCIAE·ASCLEPIANILLAE
CASTOREAE·C ∵ φ ∵ FIIIABVS·EORVM·COL·IVI·AEL·HADR·AVG·VTIK·
PATRONIS· PERPETVIS· D · D · P · P ·

d. h., wie auch J. giebt, *L*(ucio) *Accio Iuliano Asclepiano*

c(larissimo *v*(iro) *co*(n)*s*(uli) *cur*(atori) *reip*(ublicae) *Utik*(ensis) | *et Galloniae Octaviae Marcellae* *c*(larissimae) *f*(eminae) *eius et Acciae* | *Heuresidi Venantio* [?] *c*(larissimae) *p*(uellae) *et Acciae Asclepianillae* | *Castoreae* *c*(larissimae) *p*(uellae) *filiabus eorum* *Col*(onia) *Iul*(ia) *Ael*(ia) *Hadr*(iana) *Aug*(usta) *Utik*(ensis) *patronis perpetuis* *d*(edit) *d*(edicavit) *p*(ecunia) *p*(ropria). *)
Das Opisthograph ist dieses:

AEDEMTRIVM·CAMERARVMVE TVSTATECOLLAPSAM
ADDITOCVLTVMELIORI·LAQVEARIORVM·PECVNIA
PROPRIAREFORMAVIT·SPL·COLVTIK·CVRANTE
ETDEDICANTE SILIO TERTVLLO·C·V·CVR·SVO

Aedem trium camerarum vetustate collapsam | *addito cultu meliori laquearioruṁ pecunia* | *propria reformavit* *spl*(endidissima) *col*(onia) *Utik*(ensis) *curante et dedicante Silio Tertullo* *c*(larissimo) *v*(iro) *cur*(atore) *suo*. Dass Janssen unrichtig *meliore* statt *meliori* giebt, hat Leemans bemerkt, nicht aber den grossen Fehler, dass jener das SPL. COL. VTIK. durch „*S*(enatus) *P*(opulusque) *Utik*(ensis)" aufgelöst hat.

Auch die beiden bisher unedierten Inschriften der tab. XII. No. 2. 3. sind von Interesse und einer besonderen Behandlung würdig, die wir uns hier jedoch versagen müssen. Von den ohne Ausnahme, wenn wir nicht die zwei Buchstaben DA auf einem bei Nymegen gefundenen Stein für eine Ausnahme gelten lassen wollen, schon bekannten Weihinschriften sind 2 der *Dea Nehalennia* oder *Nehalenia*, eine der *Dea Sandraudiga*, eine den *Matribus Brittis* gewidmet. Aus den grösstentheils ebenfalls schon bekannt gewesenen Grab-

---

*) Das L sieht meistens wie I, das A oft wie A aus; das H ist ohne den wagerechten Strich, und das P statt *puella* ganz nach der Regel umgekehrt, als q. Statt VENANTIO möchte ich VENANTIAE. Der griechische Ausgang des lateinischen Namens *Venant.* rechtfertigt sich durch den vorhergehenden griechischen Namen *Heuresis* nicht.

inschriften heben wir folgende Namen und Schreibungen, die aus verschiedenen Gründen bemerkenswerth, wenngleich meist nicht unbekannt sind, hervor, und erlauben uns gelegentliche Bemerkungen hinzuzufügen: p. 93. AEDITVS statt *aedituus*; COIVNX; TVLLVRIS statt *telluris*; p. 94. CLITIVS EPAPRODITVS statt *Epafroditus*, nicht *Epaphroditus*; VALERI | AE (nicht VALER || AE) PHILIPPI | NAE; p. 95. CLAVDIAE SVCCESSAE... CLAVDIVS BLASTVS, HATERIVS FAMVLVS; p. 97. FVNERAVIT, QVERELLA; p. 98. L. IVLIO · VOGVSIO NAT(I)ONE FRIS, welches letztre wir nicht mit J. durch FRIS*eo*, sondern durch *Frisio* oder *Frisoni* auflösen*); p. 99. SEPELITAM; p. 100. BENAE · M. FECER | EX CORPORAE | SVBAEDIANO, d. h. *bene merenti fecerunt ex corpore subaediano*, welches letztre Wort Reuvens nach L. p. 35. von der *proximitas aedis alicuius*, der deutsche Forcellini durch *quod est sub aedibus* erklärt. Die ganze, von den unbekannten Corporationsmitgliedern ihrem Sohne gesetzte Inschrift ist auffallend abgefasst, und noch auffallender, wesshalb Hr. J. hier, wie öfters, liest *Annis Mensibus Diebus* statt *annos menses dies*, und dass auch Hr. L. keinen Anstoss daran genommen hat: dass auch der Ablativ so auf Inschriften vorkomme, ist freilich bekannt genug (z. B. gleich auf der folgenden Tafel, XVIII. No. 2.), berechtigt aber nicht, das Unrichtigere zu setzen, wo nur die Initialien der Worte in einer Inscription stehen. P. 101. LAVRO P. CAVCILI CELERIS VERN*ae* .. CAVCILIA COMPSE MATER; p. 102. SEX. TRVTTEDIO SE FIL | POL · MAXIMIANO | EVIT · (fälschlich FVIT bei J., statt *e vita*) AD SVPEOS (statt SVPEROS) MENSES VII | TRVTTEDIVS (irrig bei J. TRVTTIDIVS) CLE-

*) Die graecisierende oder byzantinisierende Form *Friseus* (auch *Frisaeus*) kommt zwar wohl auf Inschriften vor, so wie auch *Frisaevo*, *Frisaebona* u. dgl.; bei Auflösungen von Siglen oder Abbreviaturen hat sich aber ein Herausgeber an die üblichen richtigen Formen zu halten.

Freuden begrüssen wir das neue Schwesterchen, welches sich uns hier recht anmuthig präsentiert. Der Cassierer der jungen Gesellschaft, Hr. Dr. Roth, giebt uns in dem vorliegenden Heftchen eine sehr willkommene Zusammenstellung und Bearbeitung aller bisher entdeckten Denkmäler der römischen Zeit aus der Gegend von Basel unter folgenden Rubriken:

I. Steinschriften. 27 Nummern, meist Grabinschriften; sämmtlich von geringem Umfange und grossentheils zerstückelt; bisher unediert, soviel aus den Bemerkungen des Hrn. Herausg. erhellt, nur N°. 12...20. 25...27. In der Auflösung ist Hr. Dr. R. nicht überall glücklich gewesen, so z. B. wenn er (N°. 8.)... SOROR ILLAEVS | ARAVRICA. ANNIC | ... [1]) liest „*Prima*, *Cai* [richtig *Gai*; das *C* heisst *Gaius*] *Cotei liberta*, *annorum XVI*, *et* sororilla eius a Raurica *annicula et mensium VI h. s. s.*“, statt „soror Illaeusa Raurica“; *et soror illius* wäre nicht lapidar, so wie *a Raurica* für „von Raurica“ nicht lateinisch. Der Name *Illaeusa* findet bessere Analogien, als das Deminutiv *sororilla*: *Ilausa*, Ἱλάουσα, ist ein vortrefflicher Name für eine *liberta* und konnte leicht in jenen der Inschrift verderbt werden (an Analogien ist die Epigraphik überreich), und *Raurica* ist als Name einer *liberta* ebenso erklärbar, wie als der einer Colonie. — In N°. 9. schlägt der Herausgeber vor, *C* (nicht *Ↄ*) für *Caia* [*Gaia*] zu nehmen, was auf einer Steinschrift nicht angeht; anders wäre es auf einem Ziegel oder sonst gestempelten Gegenstande.

II. Töpfernamen. S. 13...16. „Die erste Classe begreift diejenigen Namen, welche im Nominativ stehen mit dem Beisatze *fecit* (21mal F, einmal FE, 3mal FEC unter 25 Stempeln), die zweite die deutlichen Nominative ohne jenen Bei-

---

1) *F. D. Gerlach* histor. Studien. Hamb. u. Gotha 1841. 8. p. 333. giebt SOROR ILLA· EVS | A RAVRICA ANNIC . Die Abschrift bei Orelli n. 432., welche Gerlach ungenau nennt, hat SOROR ILLATVS A RAVRICA ANNIS

satz, die dritte die Genitive mit dem Beisatze *manibus*, die vierte mit dem Beisatze *officina*, die fünfte die Genitive ohne einen solchen Beisatz, die sechste die undeutlich oder gar nicht flectierten, die siebente die verstümmelten und räthselhaften Namen". Die letzte Classe ist nicht zweckmässig eingerichtet: man ersieht nirgens, wieviel und ob vorn oder hinten etwas fehle. Herr Dr. Roth findet die Verkehrung der Buchstaben und Worte auffallend, wie z. B. ⅃VԳI für LVPI; aber auf Töpfen, Krügen und sonstigen Geräthschaften kommt dergleichen, wie auch das vorliegende Heft selbst noch mehrere Beispiele davon bietet, unzählige Male vor; so steht auf dem Boden eines Glasfläschchens in dem weidener Columbarium . . MЯΙ | IЯAɅI | ƎAɅYI | statt *Firmi Hilari* (oder *Hilaris*) *Hylae* *).

III. Legionsziegel; einer der LEG. VII.; ein zweifelhafter der LEG. XXX. oder XXI. *Severiana* oder XXII. *primigenia*; mehrere der LEG. XXX. ohne Beinamen; mehrere der ⅃EGIM oder ⅃EGIMP oder ⅃EGIMR, d. i. der *legio prima Minervia*, *l. prima Minervia pia*, die sonst, wie auch auf mehreren Dutzenden hier beim Wichelshofe gefundener, von mir dem hiesigen Museum geschenkter Ziegel, so bezeichnet vorkommt LEG. Ī. MPF., *leg. I. Minervia pia fidelis*, wesshalb der Hr. Herausg. aus jener Form, mit Zuziehung einer bestrittenen Münze des Kaisers Aureolus, wo sich der Avers L. I. MIN. RESTITVTA findet (Eckhel. VII. p. 465.), zu zeigen sucht, dass Aureolus die aus Untergermanien gekommene erste minervische Legion für sich gewonnen und reorganisiert habe. Auch auf der unter No.15. abgedruckten Grabinschrift kommt ein *Vetaeranus* (veteranus), der *militavit in l*(egione) *p*(rima) *M*(inervia) als *sig*(nifer), vor.

IV. Kleinere Denkmäler: 2 Bleiklumpen mit der Aufschrift SOCIETAT S ⁝ LVC. RETI, des *S. Lucretius* u. *Cie*; ein Metallgewicht von 3 Unzen mit der Aufschrift EXACAS und 9 andere Geräthschaften mit unbedeutenden Aufschriften.

*) [Vgl. S. 148. L. U.]

V. Anhang auswärtiger Inschriften über Raurica. Aus Gruter 439, 8., Orelli 324. 433. und Steiner Inscr. Rhen. n. 174. bekannte. Wenn Hr. R. nicht geneigt ist, es aus der Mangelhaftigkeit des Textes der *Notitia dignitatum* zu erklären, dass darin keine raurakische Heeresabtheilung aufgeführt wird, so thut er daran sehr wohl; denn dieser Text ist in der That in dem hier in Betracht kommenden Puncte nicht defect. Sehr dankbar ist der Unterzeichnete dem Vf. des hier angezeigten Heftes für die Schlussnote über *Olino* oder *Olinona*, wo nach der Not. dign. in part. Occ. c. 35. unter dem *dux provinciae Sequanici* die *milites Latauienses*, welche Rhenanus und Schöpflin für *Batauienses* halten wollten, ich für kärnthnische *Latavicenses* oder *Latovicenses* (Plin H. N. III. 25. sect. 28. Ptol. II. 15. Itin. Ant. p. 259. ed. Wesseling. Tab. Peuting. IV. B.) anspreche, in Garnison standen. Dieses *Olino* ist nach dieser Anmerkung in dem Dorfe *Edenburg*, früher *Oelenburg* oder *Oelenburgheim*, zwischen Kühnheim und Biesheim unter Neubreisach zu suchen.

Auch wir wünschen mit dem Herrn Verfasser, dass die Gesellschaft, welcher wir das vorliegende interessante Heft verdanken, möglichst starke Theilnahme finden und es derselben ferner möglich sein werde, Erfreuliches zu leisten.

---

3. Einmal mit Anzeigung epigraphischer Dinge beschäftigt, ergreife ich die Gelegenheit, aufmerksam zu machen auf die Nachricht über eine zu Geiselbrechting in Oberbayern aufgefundene *tabula honestae missionis* aus d. J. 64. n. Chr. Von K. H. Föringer, Custos der k. b. Hof- u. Staats-Bibliothek u. s. w. (Aus dem IV. B. des Oberbayer. Archivs für vaterl. Gesch. bes. abgedr.) München 1843. 8o. 6 S.

Der in Rede stehende, in eine Bronzetafel von gleich anzugebenden Dimensionen eingegrabene Soldatenabschied ist

gegen Ende Novembers des vorigen Jahres „von dem Bauern Joh. Spielberger, Besitzer des s. g. Baumannsgutes zu Geiselbrechting, einem 1½ St. südw. von der Stadt Traunstein gelegenen Weiler, bei Abtragung eines unmittelbar an dessen Wohn- und Wirthschafts-Gebäude stossenden natürlichen Hügels ausgegraben worden. Die Tafel misst in der Höhe 6 Zoll 4 Linien, in der Breite 7 Zoll 4 Linien. Dieselbe enthält in schönen Lapidarzügen (Capitalen) auf fünfzehn durchlaufenden Zeilen folgende Inschrift:

TAXAT·SINGVLI·SIN GVLAS
A·D·XVII · K · IVLIAS
C·LAECANIO BASSO
M·LICINIO CRASSO FRVGI COS
PAG·II KAPXVI
ALAE · GEMELLIANAE·CVI·PRAEST
Q·POMPONIVS · QF · COL·RVFVS
GREGALIBVS
CATTAO BARDI F HELVETIO
ET·SABINAE·GAMMI·FILIAE·VXORI·EIVS·HELVETIAE
ET· VINDELLICO F EIVS
ET· MATERIONAE FILIAE EIVS
DESCRIPT·ET·RECOGNIT·EX·TABVLA·AENEA QVAE·FIXA EST
ROMAE IN·CAPITOLIO·POST·AEDEM·IOVIS·O·M·IN
BASI·Q·MARCI· REGI S PR

Auf der Rückseite stehn in gestürzter Richtung, d. h. die Platte nicht von der Rechten zur Linken, sondern von oben nach unten umgewendet in etwas grösserer Schrift und auf neun Zeilen, welche durch einen in der Mitte der Tafel (zur Anlegung des Verschlusses und der Besiegelung) leergelassenen Streifen getrennt sind, nachstehende Namen:

L · LVCILI PROCVLI
C · PACILI PRISCI
Q · LVSI SATVRNINI

L · RENNI	ORIENTIS
CN · CORNELI	IONICI
L · POMPONI	HYGINI
T · SEXTI	PRIMI
L · LVCILI	ARISTONIS
L · LVCILI	CHRESIMI

Die Schrift ist auf beiden Seiten vollkommen deutlich und ihre Lesung unterliegt in keiner Beziehung irgend einer Schwierigkeit.“

So weit Herr Föringer, welcher das Datum A · D · XVII · K · IVLIAS | C · LAECANIO BASSO | M. LICINIO FRVGI zwar ganz richtig als 15. Juni 817. d. St. oder 64. n. Chr. versteht, aber nicht ganz richtig *ad diem XVII. ante kalendas Iulias* statt *ante diem XVII. kalendas Iulias* liest; übrigens ganz richtig erkannt hat, dass das fragliche Täfelchen das untere oder (wenn man die inneren einander gegenüberstehenden Seiten sich so aufgeschlagen denkt, dass das Blatt, worauf aussen die Urkunde wiederholt ist, rechts liegt) linke Blatt des Instruments aus Neros eilftem Regierungsjahr sei. Ohne Noth nimmt der Herr Herausgeber an der 5ten Zeile PAG*ina* II. KAP*ite* XVI. Anstoss: ganz an derselben Stelle steht eine solche Verweisung auf das Reichsarchiv in der vespasianischen Tafel v. J. 70. n. Chr.

A D NON · MART
IMP · VESPASIANO · CAESARE · AVG · II
CAESARE · AVG · F · VESPASIANO · COS
T · I · PAG · V · LOC XXXXVI

und auf einer aus dem folgenden Jahre steht nach der Angabe, wo die Tafel im Kapitol aufgehängt sei, TAB · I. PAG. II · LOC · XXXXIIII

Gezwungen scheint mir Hrn. F.s Erklärung des GREGALIBVS, was ja nicht gleich *gregariis militibus* sein muss, sondern allgemein *gregales personas*, die Angehörigen eines

gemeinen Soldaten, ihn selbst miteingerechnet, bezeichnen kann. Hr. F. sagt „Als Plural kann GREGALIBVS nicht auf den Verabschiedeten *Cattaus des Bardus Sohn*, *einen Helvetier* bezogen werden; und sein Weib, seinen Sohn und seine Tochter für die Mehrheitsbezeichnung *gregalibus* (den Gemeinen) mitbegriffen zu halten, geht nicht an. Dieser Anstand wird jedoch einfach dadurch beseitigt, wenn man die Eigenschaft der Urkunde als eines Auszuges *) im Auge behaltend annimmt, dass die Allegation PAG*ina* II. KAP*ite* XVI. auf jene Abtheilung und Columne (*pagina*) der *unter* dem kaiserlichen Edict vorgetragenen Namensreihen (*nomina subscripta*) sämmtlicher durch dasselbe verabschiedeter Soldaten sich bezieht **), welche im grammatischen Zusammenhange mit dem Wortlaute des Edictes selbst (*civitatem dedit etc.*) die Ueberschrift hatte ALAE GEMELLIANAE···GREGALIBVS.“ ***) Auch den Beinamen der *ala* '*Gemelliana*' (nicht *Gemellensis*) leitet der Hr. Herausg. unrichtig ab; er kommt gar nicht von einer Stadt oder einem Orte, sondern ist der *legio Gemella* nachgebildet.

Sollte des Hrn. F.s Hoffnung, dass auch die andere Hälfte der hier mitgetheilten Tafel aufgefunden werde, nicht in Er-

---

*) Die Urkunde ist aber kein Auszug, sondern, so weit sie uns erhalten ist, ein vollständiges Original.

**) Warum steht denn aber auf anderen *tabulis hon. miss.* an derselben Stelle, wo auf der vorliegenden das *Gregalibus* vorkommt, der Singular PEDITI oder EQVITI oder EXGREGALE, EXPEDITE u. dgl.?

***) Unstatthaft würde der Vorschlag, *Gregali Buscattao* zu lesen, sein, theils wegen des Widerspruchs mit der Einrichtung der übrigen Soldatenabschiede, in denen allen des Verabschiedeten Name mit einer neuen Zeile beginnt, theils weil der Name *Cattaus*, welcher freilich sonst auch nicht vorkommt, recht hübsch barbarisch klingt und seine Aehnlichkeiten (Catta, Cattus, Cattius) hat, das keineswegs unbarbarische *Buscattaus* aber nur zuzulassen ist, wenn man sich nicht dagegen wehren kann.

füllung gehen, so würde daran verhältnissmässig wenig gelegen sein, da es nicht schwierig ist, die noch nicht aufgefundene Hälfte, mit einziger Ausnahme der Namen derjenigen Truppentheile, aus denen zugleich ehrenvoll zu Verabschiedende hervorgehoben worden sind, mit ziemlicher Sicherheit zu ergänzen. — Eine bis auf die hier besprochene Urkunde vollständige Nachweisung der uns erhaltenen römischen Soldatenabschiede siehe in *I. F. Massmann Libellus aurarius s. Tabula cerata* Lips. (1841.) 4o. p. 22. sq. not. 8.

Bonn im August.

Böcking.

---

4. Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten. Herausgegeben von Ph. Houben mit Erläuterungen von Prof. Dr. Fiedler. Xanten 1839. S. 70. und VIII. fol. nebst 48 colorirten Steindrucktafeln und einer topographischen Charte. Dazu: Antike erotische Bildwerke in Houben's Antiquarium erläutert von Prof. Dr. Fiedler. Xanten 1839. S. 28. fol. nebst 5 colorirten Steindrucktafeln.

Unter den Punkten, aus welchen die Römer ihr Germanien beherrschten, muss Castra Vetera als einer der bedeutendsten gelten. Augustus gründete hier ein Winterlager für zwei Legionen, das später den Namen Castra Vetera erhielt, um als Stützpunkt zu seinen Unternehmungen gegen die Germanen zu dienen, nachdem dieselben kurz vorher den Römern unter Lollius eine schmachvolle Niederlage beigebracht hatten. Unter Drusus und den folgenden römischen Feldherren hatte der

Ort eine grosse militärische Bedeutung, bis unter der Regierung des Claudius, der von weiteren Versuchen gegen die Germanen abstand, auch die Wichtigkeit von Castra Vetera abnahm; zwar blieb noch eine starke Besatzung hier zurück, aber die Statthalter des untern Germaniens zogen von jetzt an nach der neu angelegten Colonia Agrippinensium. Erst im Befreiungskriege des Civilis trat Castra Vetera wieder bedeutend hervor. Wenn es sich auch später von Neuem aus seinen Trümmern erhob, so gelangte es doch nie wieder zu seiner frühern Bedeutung. Ganz in der Nähe von Castra Vetera, nach dem Itinerarium nur tausend Schritte davon entfernt, legte Traian die colonia Traiana (Ulpia) an, den Standort der dreissigsten Legion, nämlich von Xanten zu beiden Seiten der Strasse nach Cleve, wie Hr. Prof. Fiedler S. 28. ff. nachweist. Vgl. Jahrb. Heft I. S. 119. Ohne Zweifel wurde colonia Traiana unter Constantin von den Franken zerstört und Julian stellte es unter dem Namen Tricesimae (von der dreissigsten Legion benannt) wieder her; er selbst ging hier 358. über den Rhein. Vgl. Jahrb. H. I. S. 113.

Von dem alten Lager zu Vetera sollen auf dem Fürstenberge zwei Thürme noch bis zum Jahre 1670. gestanden haben und man fand dort Fundamente römischer Gebäude. Der eben daselbst befindliche, mit Tuffsteinen rund ausgemauerte, 90 Fuss tiefe Brunnen ist gleichfalls ein Römerwerk. In früherer Zeit fand man hier Capellen verschiedener römischer Gottheiten, so wie Votivsteine; auch wurden Spuren der Römerbrücke und des Hafens, in welchem einst die grosse Rheinflotte des Drusus lag, im Strombette bemerkt. Von dem in der Nähe, beim Dorfe Birten, gelegenen Amphitheater scheint im siebzehnten Jahrhundert noch die meta vorhanden gewesen zu sein. Ueber die alte Heerstrasse von Vetera nach Cöln, so wie Spuren von Wasserleitungen und Befestigungen gibt Prof. Fiedler S. 7. ff. weitern Aufschluss, der auch die Lage des alten Querdammes nachweist, den Civilis in den

Rhein legen liess (S. 25. f.). In der Torferde hat man viele eisernen Schwerter und Lanzenspitzen gefunden, auch eine Menge zehn bis zwölf Fuss langer, nur von einer Seite behauener Baumstämme, die nach Houben zu Flössen gedient haben sollen. Auch an der Stelle, wo nach Fiedler colonia Traiana gelegen, ist man auf Fundamente grosser Gebäude gestossen.

Ein solcher, mit Resten der Römerherrschaft gesegneter Boden musste längst die Aufmerksamkeit der Freunde des Alterthums auf sich ziehen. Die erste bestimmte Nachricht von hier gemachten Auffindungen gibt Winandus Pighius, der 1603. starb, in seinem Hercules Prodicius. Was später hier gefunden ward, ging, wenn es nicht vernichtet oder verschleppt ward, in die Sammlung des Fürsten Moritz von Nassau-Siegen über, welche dieser zur Verschönerung seines Grabmals verwenden liess, von wo man sie 1792. in das Schloss zu Cleve brachte. Der Rest der Sammlung erhielt dann endlich im hiesigen rheinischen Museum vaterländischer Alterthümer eine sichere Stätte. Je ungünstiger bis dahin das Schicksal jener römischen Ueberbleibsel gewesen war, um so erfreulicher sollte sich dasselbe bald gestalten, seit Hr. Notar Houben, ein eben so kenntnissreicher, als begeisterter Freund des Alterthums, durch seine sorgfältigen, eine lange Reihe von Jahren hindurch angestellten Ausgrabungen eine grosse Anzahl höchst interessanter Ueberreste des Alterthums dem Boden abgewann, wodurch er sein reiches Antiquarium zu einer Zierde der Provinz gemacht hat. Die vorliegende Beschreibung dieser Entdeckungen, welche Hr. Prof. Fiedler mit grosser Sachkenntniss unternommen, nebst den mit vielem Geschick von Hrn. Emmerich ausgeführten Abbildungen, dürfen wir als eine wahre Bereicherung der Wissenschaft betrachten und können nur den Wunsch äussern, dass sich das Glück dem würdigen Sammler bei den weiteren Nachforschungen, die derselbe

ganz in Kurzem anzustellen beabsichtigt, eben so gewogen, wie bisher, erweisen möge.

Von den bis jetzt von Hrn. Houben eröffneten Gräbern, ungefähr fünfzehnhundert an der Zahl, werden hier fünfzehn der schönsten und am Besten erhaltenen auf eben so viel Tafeln dargestellt. Prof. Fiedler beginnt mit einer kurzen Darlegung der Gebräuche bei der Todtenbestattung, wobei uns nur aufgefallen ist, dass das Begraben des Leichnams den Griechen, wie es scheint, abgesprochen werden soll. Freilich war bei ihnen das Verbrennen am Weitesten verbreitet und, wie es scheint, ursprünglich allein vorhanden, wofür selbst das Wort θάπτειν spricht (Pott etymol. Forschungen I, 257.), aber daneben kommt auch das Begraben vor, das schon Thales dem Verbrennen vorgezogen haben soll. In Athen war die Sitte uralt, weshalb man sie auf Kekrops zurückführte (Cic. Legg. II, 25.); man legte den Leichnam nach Sonnenuntergang hin (Ael. V. H. VII, 19.). Auch zu Sikyon begrub man die Todten (Paus. II, 7.) und zu Tegea wollte man den Leichnam des Orest gefunden haben (Her. I, 68). Wir verweisen auf Preller „Demeter und Persephone" S. 219. ff. und Creuzer's Symbolik I, 145. ff. (letzte Ausgabe). Neuerdings ist die Frage wieder in Anregung gebracht worden. Vgl. Neue Jahrb. XXXVII. S. 316. Dass beim Leichenzuge Polizeidiener gewesen (S. 35.), müssen wir für irrig halten. Vgl. unsere Bemerkung zu Horaz B. III. S. 359. f. Von der eigentlichen Beerdigung (humatio) haben wir auch in den Gräbern zu Xanten zwei merkwürdige Beispiele. In einem acht Fuss unter der Erde liegenden Grabe fand man eine grosse Urne mit Asche und Knochen, zwei Fuss unter dieser aber zwei Gerippe, von denen das eine nach Osten hin lag, und an den Füssen desselben entdeckte man beim Weitergraben das zweite, das aber ohne Kopf war (S. 46.). Die Stelle muss demnach zwei verschiedene Gräber enthalten haben. Die neuerlich am Birgelstein bei Salzburg entdeckten

Gräber zeigen ebenfalls Verbrennung und Bestattung neben einander. Vergl. auch Jahrb. I, 128. Ein anderes, aber ganz vermodertes Skelett ward links an der Strasse auf Cleve entdeckt (S. 49.). Von den aufgefundenen Gräbern war nur die geringere Zahl mit schweren Deckeln von Tuffstein, die meisten mit einer 1½ Fuss dicken Masse von präparirtem Thon bedeckt, einige mit zwei grossen, dachförmig gegeneinander gestellten Ziegeln, manche auch ohne alle Bedachung, wo denn die Urne, so wie die übrigen Gegenstände fest in den Sand gesetzt waren. Unter den aufgefundenen Gräbern sind drei Massen zu unterscheiden; die einen gehören der Zeit der ersten Kaiser an; davon entfernt liegen die aus dem Zeitalter der Flavier und wieder an einer andern Stelle die unter den Antoninen angelegten. Die Zeitbestimmung ergibt sich aus den in den Gräbern selbst aufgefundenen Münzen; aber auch aus den Gefässen lässt sich ein sicherer Schluss ziehen, wie S. 40. auf interessante Weise ausgeführt wird, wozu man Klemm's Anzeige unserer Schrift (Neue Jahrb. XXXVII. S. 91. f.) vergleiche. Sehr belehrend ist die von S. 41. an gegebene Beschreibung des sorgfältigen Verfahrens, welches Hr. Notar Houben bei Eröffnung der Gräber beobachtet hat. Aus der von S. 41. an folgenden Beschreibung der fünfzehn Gräber heben wir nur Weniges hervor. Der gewöhnliche Inhalt derselben besteht ausser der Urne und einer Masse von Gefässen in Lampen, Münzen, zuweilen auch Schmucksachen und Kästchen (einem solchen Kästchen gehörte wohl das S. 47. erwähnte Schloss an), Metallspiegel, Griffel u. A. In einer kleinen gläsernen Urne fand sich noch einige Flüssigkeit (S. 45.). Das Hirschgeweih, welches man in einem Grabe entdeckte, soll nach Fiedler (das.) darauf hindeuten, dass der Todte ein Jäger gewesen, eine Deutung, deren Richtigkeit wir sehr bezweifeln müssen. Wenn sich im folgenden Grabe eine Hirtenflöte von Hirschhorn und ein Stück Hirschgeweih, das zu einem ähnlichen Instrumente

bestimmt gewesen scheint, vorgefunden hat, so mag auch dieses Hirschgeweih Nichts, als ein vielleicht dem Todten beliebtes Prachtstück gewesen sein. Hr. Prof. Fiedler wird uns zugestehn, dass die Vermuthung, der Verstorbene habe in Hirschhorn gearbeitet, gleiches Recht mit der von ihm aufgestellten haben würde — wir denken keines. Will man in solchen Dingen zu viel sehn, so geräth man nur zu leicht in's Fabelhafte, wie hier z. B. leicht ein viel sehender Erklärer meinen könnte, das Hirschgeweih sei eine Anspielung auf den Namen Vetera wegen des hohen Lebensalters, welches dem Hirsche zugeschrieben wird (Plin. VII, 49. VIII, 50.) Merkwürdig sind die Tafel XVI. abgebildeten vier in einem römischen Grabe gefundenen chinesischen Gefässe (S. 48.). Ein zweites Exemplar von Nr. 8. findet sich nach Klemm S. 93. in Dresden. Ein Seitenstück bietet nur die bei Mainz gefundene chinesische Specksteinfigur. In einem Grabe fand man zwei eiserne Lanzenspitzen, die mit Leinewand umwickelt gewesen waren (S. 46.).

Von S. 50. an werden die erhaltenen Gefässe und Anticaglien aus Thon behandelt, unter denen wir einen besondern Reichthum von Lampen bemerken (an 300 besitzt Hr. Houben). Ausser diesen sind besonders zu nennen ein Stempel der Legionsziegel und eine Anzahl von Gegenständen, die als Spielzeug dienten (S. 54. vgl. S. 59. Taf. XXIV, 7.), wenn sie nicht vielleicht als Zierrath aufgestellt wurden, wie ähnliche Kleinigkeiten auch bei uns. Von derselben Art scheinen auch die unten abgebrochenen metallenen Stäbchen mit Mantelfiguren zu sein, deren Gebrauch Fiedler S. 59. nicht anzugeben weiss; sie waren wohl zum Stehen eingerichtet. Zwei kleine Isisbilder, wie sie am Rheine häufig vorkommen, besitzt auch das Antiquarium (S. 55. 59.). Räthselhafter scheint der im Innern hohle, mit fünfzehn fensterartigen Oeffnungen versehene, bodenlose Thurm von rother Erde, um den rings herum gegen 40 Töpfchen alle sorgfältig

in Lehm eingesetzt waren (S. 55. f.). Ein ähnliches, nur wenig kleineres Gefäss, das sich zu Wien befindet, hat man für eine Laterne gehalten. Houben bemerkt, in den Thurm habe man Licht und in die Töpfchen Blumen gesteckt. Diese Vermuthung scheint uns das Richtige zu treffen, nur stimmen wir ihm nicht bei, wenn er glaubt, das Ganze habe zum Schmucke der Leiche gehört, so lange sie im Atrium ausgestellt gewesen. Das Gefäss diente zur Illumination und rund herum standen in den Töpfchen Blumen, wohl besonders Veilchen. Die Sache wird durch eine Stelle des Persius (V, 181. f.) gut erläutert, der bei der Feier des Sabbats erwähnt *dispositae lucernae portantes violas*. Man bekränzte die Lampen oder grossen Leuchten mit Veilchen oder setzte diese rund herum. Vgl. auch Juv. XII, 90. ff., Lactant. VI, 2. — Von S. 56. an handelt Hr. Prof. Fiedler von den Bronzen und dem Goldschmucke, wobei er auch gelegentlich zwei Würfel erwähnt, auf denen die Augen vier und fünf fehlen und von denen der eine unbeschädigte gewöhnlich auf ein oder sechs fällt (S. 57.). Die eigentlichen tesserae haben sechs bezeichnete Seiten, die tali dagegen nur vier, indem zwei gerundet sind (zwei und fünf fehlen). Becker Gallus II, 224. Nach unseren beiden tali zu urtheilen, war das Letztere nicht ganz durchgreifend, wie überhaupt auch die Art des Spielens selbst verschieden war. Beachtenswerth ist Pers. III, 40. f. Das schöne Medusenhaupt (Taf. X.), das nach Fiedler vielleicht zur Verzierung eines Schildes oder Brustharnisches gedient, dürfte eher als Amulet gebraucht worden sein, als Abwehr des Bösen, wie es als Segenspfand zu Athen und sonst galt. Die unbekleidete Bronzefigur des Mercur mit dem Beutel in der Rechten (die linke trug wohl den caduceus) stand nach Fiedler (S. 58.) „ohne Zweifel in dem Lararium oder der Hauskapelle eines Kaufmanns, der sie seinem Schutzgotte geweiht hatte“. Die Darstellung des Mercur mit dem Geldbeutel (vgl. Pers. VI, 62. f.) gehört zu

den beliebtesten; häufig, besonders früher, ward er als Knabe, der auf den Beutel in der Linken schalkhaft hinblickt, abgebildet (Winckelmann's Werke von Meyer und Schulze IV, 86. 399., Hirt Bilderb. Taf. VIII.); so finden wir ihn hier, auch XXII, 11, Taf. XXX, 2. mit petasus, caduceus und Beutel. Der Dienst des Mercur war auch in den Rheingegenden sehr verbreitet (vgl. Jahrb. H. II. S. 117. ff.), so dass eine Bronzefigur des Gottes nicht gerade auf einen Kaufmann hinzuweisen braucht. Noch erwähnen wir den Dreifuss von silberhaltigem Kupfer, der sich aus den einzelnen Stücken zum Theil herstellen liess (über den ὅλμος, die cortina sind jetzt von Bröndsted's „Reisen und Untersuchungen in Griechenland" I, 115 ff. zu vergleichen), das Füllhorn von feiner, im Feuer stark vergoldeten Bronze, 19 Zoll lang, 4½ Pfund schwer, das in Akanthusblätter ausläuft, dann die Statue des Bacchus, die auch nicht gerade, wie es hier heisst, aus dem „Lararium eines dem Bacchosdienste gewogenen Römers" zu stammen braucht, und den Stierkopf. Ausgezeichnet schön sind die Tafel XXII und XXIII abgebildeten Schmucksachen. Unter den gläsernen Gefässen sind die buntfarbigen, noch mit Resten von weisser und rother Schminke versehenen Hohlkugeln zu bemerken. Einen sehr bedeutenden Reichthum besitzt das Antiquarium an geschnittenen Steinen, von denen hier 59 abgebildet sind. Fiedler vermuthet, dass Steinschneider und Gemmenhändler bei Vetera gewohnt. Wir übergehen die sonst bekannten Inschriften und Legionsziegel. Von den vielen eisernen Instrumenten und Waffen sind einige auf Tafel XLVI und XLVII abgebildet. Das Instrument von Bronze, das oben zum Fassen eines Stieles hohl ist, hat Klemm für eine framea erklärt. Fiedler vermuthet, dass es zum Schlagen des Opferthieres bestimmt gewesen. Die secespita aber, welcher sich die Priester bedienten, bestand aus Eisen (Suet. Tib. 25.). Man könnte noch am Ersten an ein Instrument zum Einrennen denken. Vermuthlich ist dies, wie die

übrigen Bronzegegenstände dieser Art, keltisch. Vgl. Jahrb. II, 116. Auf Tafel XLVIII wird ein altgermanisches Grab eines Fürsten (wie auch die von feinem Kupferblech gearbeitete Krone zeigt) dargestellt; der Kamm deutet auf die Pflege des langen Haares, welches der edle Franke trug, wie auch die Axt auf dieses Volk hinweist*). Die römischen Gläser und Bronzearbeiten im Grabe eines Franken können bei der beständigen Berührung mit den Römern nicht auffallen. Bei den erotischen Bildwerken hätten wir besonders in Betreff der für den Zweck zu weit ausholenden Abhandlung über den Phallosdienst Manches zu bemerken.

Wir sind Hrn. Prof. Fiedler für die mit grosser Liebe und Kenntniss gearbeiteten Erläuterungen zum besten Danke verpflichtet, wie wir uns dem ehrenwerthen Besitzer des Antiquarium's im Interesse der Wissenschaft verbunden fühlen, dass er keine Mühe und keine Kosten gespart, seinen reichen antiquarischen Schätzen durch die Herausgabe derselben weitere Verbreitung zu geben. Mögen Andere dem rühmlich gegebenen Beispiele Folge geben und nicht allein für sich, sondern auch für die Wissenschaft auf gleich liebevolle und sorgfältige Weise sammeln, und ihren Sammlungen ein gleichgebildeter Erklärer zu Theil werden!

H. Düntzer.

---

5. Geschichte der Stadt Mainz von K. A. Schaab, D. U. I. und Vicepräsident des Kreisgerichts zu Mainz. Erster Band. Mainz 1841. In Commission bei F. Kupferberg. 8°. 594 S.

Der durch sein im Jahre 1837 herausgegebenes Werk

---

*) [Nicht unähnlich ist ein in Esthland gefundenes Werk bei Kruse Necrolivonia Dorpat 1842. fol. Taf. 51. Fig 2. L. U.]

über die Buchdruckerkunst bekannte Verfasser hat seine Musse der Erforschung und Aufhellung der Geschichte seiner Vaterstadt gewidmet, welche ohne Zweifel wegen ihres hohen Alters und ihrer grossen Bedeutung, welche sie von den Römerzeiten her stets behauptet hat, vor allen Rheinstädten einer besondern und sorgfältigen Behandlung werth ist. Dieser erste Band enthält eine allgemeine Uebersicht der Oertlichkeit, die historische Topographie der Stadt Mainz und ihrer Umgebungen durch drei Perioden, die römische, mittelalterliche und neuere. Die erstere geht bis zu S. 175.; den Hauptumfang des Buchs nimmt die Beschreibung der Zustände der Stadt Mainz nach der Aufnahme des Churfürsten Johann Philipp von Schönborn vom Jahre 1657. ein. Der Topographie wird in dem folgenden Bande „die kirchliche, dieser die Sitten- und Culturgeschichte der Bewohner in ihren rechtlichen Verhältnissen folgen.“ Dem Zwecke dieser Jahrbücher gemäss beschränken wir uns hier auf dasjenige, was der Verfasser zur Aufklärung der römischen Periode beigetragen hat, und wollen zur Vermittlung eines richtigen Urtheils hierüber vorher einen Rückblick auf die Leistungen seiner Vorgänger werfen. Hierher rechnen wir zunächst J. Huttich's: Collectanea Antiqq. in urbe atque agro Mag. repert. Mag. 1520. fol., welche die Erklärung von 39 römischen Inschriften enthalten, sodann das 1604 unter dem Titel: Maguntiac. rerum ll. V. erschienene Buch des Jesuiten Serarius, worin die römischen Alterthümer jedoch nur wenig Berücksichtigung finden, vor allen aber die „alte Geschichte von Maynz“, 1771. flg. in 2 Bänden herausgegeben von Joseph Fuchs, Benedictiare des Klosters Seligenstadt (geb. 1732. † 1782.), welcher zuerst im Jahre 1767. im Auftrage des Churfürsten Emmerich Joseph von Breitenbach zweckmässig geleitete Nachgrabungen in und um Mainz anstellte, die mit dem erfreulichsten Erfolge belohnt wurden. Leider aber gerieth nach des Churfürsten Tode (1774.) und

nach dem bald erfolgten Sturze des kunstliebenden Ministers, Freiherrn von Groschlag, das schön begonnene Unternehmen gänzlich in Stocken: die aufgefundenen römischen Denkmäler wanderten sämmtlich nach Mannheim, als Geschenk für den Churfürsten Carl Theodor, und Fuchsens Werk blieb unvollendet. Nach ihm verdient die ehrenvollste Erwähnung der seit dem Anfange dieses Jahrhunderts für Erforschung der Mainzer Geschichte aus römischen Steindenkmälern unablässig thätige Fr. Lehne, welcher in „den römischen Alterthümern der Gauen des Donnersbergs“ (Lehne's gesammelte Schriften, herausg. v. Külb, 1. u. 2. Bd.) nicht weniger als 140 meistens neu zu Tage geförderte Mainzer Inschriften kritisch und historisch erläutert hat, leider aber durch Kränklichkeit an der Ausführung seines Lieblingsplans, eine kritische Geschichte der Stadt Mainz auszuarbeiten, verhindert wurde. Fragen wir nun, in welchem Verhältnisse die Leistungen des Verf. zu denen seiner Vorgänger stehen, so müssen wir anerkennen, dass er in Bezug auf die Topographie durch fleissige Benutzung der gebotenen Hülfsmittel und namentlich durch schrittweise Verfolgung der zahlreichen Ausgrabungen von römischen Gebäuden und Steininschriften manche dunkle Punkte in's Klare gebracht und besonders mehrere starke Irrthümer, die sich bei Fuchs vorfinden, berichtigt hat. Diess gilt z. B. von der Lage des Castrum Maguntiacum, welches bei Fuchs nach zwei Seiten eine unregelmässige Form zeigt, noch mehr aber von der Richtung des Rheinstroms, welchen Fuchs unbegreiflicher Weise mit einem Arme von der Gegend des heutigen Bocksthors an durch die Stadt und das sogenannte Gartenfeld fliessen und eine Insel umschliessen lässt, die nie existirt hat, wogegen der Verf. mit überzeugenden Gründen erweist, dass die römische Stadt Maguntiacum auf der N. O. Seite des von Drusus erbauten Castrums auf der nämlichen Stelle, wo auch die heutige liegt, erbaut worden, und dass nur gegen Osten hin

bis über ihre jetzige Mitte der Rhein eine stärkere Biegung in dieselbe gemacht habe, die aber bei der Dagobert'schen neuen Anbauung stark hinausgedrückt worden und dadurch den Anbau mehrerer neuen Strassen möglich gemacht habe. Indessen dürfen wir im Interesse der Wissenschaft nicht verschweigen, dass der Verf. in den meisten Fällen, wo neue und wichtige Resultate mitgetheilt werden, ganz in die Fussstapfen des wackern Lehne tritt und grösstentheils nur das weitläufiger ausführt, was jener mit Geschmack und Gelehrsamkeit schon erörtert hat, in den wenigen Punkten aber, wo er von seinem Gewährsmanne abweicht, wie es scheint, durch allzu eifriges Bestreben, seine Vaterstadt durch Vindicirung grosser Römerwerke möglichst zu verherrlichen, sich zu schwer zu erweisenden Behauptungen verleiten lässt. So ist z. B. das, was der Verf. über die Entstehung des römischen Municipiums theils aus römischen Bürgern, theils aus eingewanderten Deutschen von der rechten Rheinseite (in einer Grabschrift Cives Taunenses genannt) weitläufig vorbringt, ebenso wie die ausgesprochene Vermuthung, dass die Taunensischen Bürger zu Ende des 3ten Jahrhunderts n. Chr. Geb. sich mit der Civilstadt zu einem Ganzen vermischt hätten, aus Lehne genommen *). Auch das S. 134. ff. über die Eintheilung der alten Civilstadt in 4 Vicos Mitgetheilte ist ganz demselben Vorgänger entlehnt, welcher aus einer dem Jupiter und der Juno von den Vicani Salutares geweihten Steinschrift (Lehne's ges. Schr. I, 179—82. N. 40.), worauf neben Apollo noch das Bild der Victoria und der Bellona vorkömmt, die Conjectur ableitete, Mainz sei in 4 Vicos: 1) den Apollinensis, 2) Victoriae, 3) Bellonae, 4) Salutaris (womit der Name eines Mainzischen Stadttheils „die goldene Luft" identificirt wird) nach

*) Vergl. rhein. Archiv 1810 I, 141., Annal. des Ver. für nass. Alterth. I. H. II, 14., ges. Schrift. II, 335—337.

Analogie vier gleichnamiger Sectionen der Stadt Rom eingetheilt gewesen. Aber abgesehen davon, dass nur zwei dieser vici durch Steinschrift bezeugt sind, so erscheint die ganze Vermuthung sehr bedenklich, da der Name vicus in so verschiedener Bedeutung (Dorf, Hauptstrasse, Reihe von Gebäuden) vorkömmt, nirgends aber eine „Section" bezeichnet, wofür das Wort regio im Gebrauche war.

Wenn dagegen der Verf. S. 139. ff., abweichend von Lehne, aus einer bei Castel gefundenen Inschrift (Lehne's ges. Schr. I, 179. flg.), worin ein Vicus novus Meloniorum genannt wird, den Schluss zieht, dass die Colonie hinter dem Drusus-Castelle zuerst vicus Meloniorum geheissen und erst, als sich dieselbe durch Einwanderung der Mattiaken vergrösserte, den Namen Civitas Mattiacorum, der zuerst auf einer Inschrift vom J. 236. (Lehne I. 280. ff.) vorkommt, bekommen habe, so können wir dieser Vermuthung nicht beipflichten und müssen Lehne's Vorsicht rühmen, welcher an d. a. St. sein Urtheil über den seltsamen Namen Meloniorum, der vielleicht mit einer Localgottheit zusammenhängt, unentschieden liess und nur den folgerechten Schluss zog, dass die Civitas Mattiacorum wenigstens nicht an dem Fundorte dieser Inschrift, auf welcher der am römischen Brückenkopf gelegene Ort Vicus novus Meloniorum genannt wurde, zu suchen sei. Ueber die noch immer zweifelhafte Lage der Civitas Mattiacorum vergleiche man die Ann. des Nass. A. V. I. Bd. II. H. S. 40. u. 158.

Diese Andeutungen möchten zur Erhärtung des oben ausgesprochenen Urtheils genügen; jedoch müssen wir noch die Ansicht des Verf. über einen Punkt, welcher im vorigen Hefte dieser Jahrbücher den Gegenstand einer besondern Abhandlung ausmachte *), wir meinen den Bau einer Römerbrücke

---

*) II, S. 38. ff.

zwischen Mainz und Castel, um so mehr einer näheren Prüfung unterziehen, weil der Verf, der dort von dem verstorbenen Prof. Braun verfochtenen Meinung, die schon 1834. in den Ann. des Nass. A. V. II. B. II. H. S. 161, von demselben Gelehrten aufgestellt und später von einem Ungenannten im III. H. S. 234. ff. weiter ausgeführt worden ist, geradezu entgegentritt. Er huldigt nämlich der von Lehne (II, S. 239. ff.) weitläufig besprochenen Ansicht, dass die noch gegenwärtig im Rheinbette zwischen Mainz und Castel befindlichen Trümmer von Brückenpfeilern nicht von Carl's des Grossen historisch beglaubigtem Brückenbau *), sondern vom Kaiser Trajan herrührten, welchen die nämliche Ursache, die ihn bewogen, eine massive Brücke von Stein über die Donau bauen zu lassen, in noch dringenderem Maasse bei dem Castrum Maguntiacum zur Ausführung eines ähnlichen Werkes veranlasst habe. Allein dieser innere, durch kein Zeugniss eines römischen Schriftstellers unterstützte Grund lässt sich eben so leicht gerade umkehren, da bei dem kriegerischen, zu steten Einfällen in's Römergebiet geneigten Sinne der überrheinischen Germanen, der Bau einer stehenden Brücke gerade an dieser Stelle, im Falle eines feindlichen Ueberfalls, mit den grössten Gefahren für die diesseitigen Römer verbunden war, und Trajan aus gleichem Grunde seine über die Donau geschlagene Brücke wieder abbrechen liess. Ausserdem stützt er sich hauptsächlich auf den im J. 1819. auf der Casteler Seite im Rheine gefundenen Stein, welcher das Zeichen der Leg. XXII. auf sich trägt. Allein auch zugegeben, was jedoch nach der Versicherung des Prof. Braun (s. Jahrb. d. A. V. II. S. 39.), der den Stein zuerst entdeckt hat, sehr unwahrscheinlich ist, dass derselbe wirklich in einen Brückenpfeiler eingemauert gewesen, so könnte dies doch keineswegs

*) Eginh. vita Car. M. c. 17.

als entscheidender Beweis für einen römischen Brückenbau gelten, weil auf der Casteler Landseite noch 3 Pfeilerreste sich befinden, an deren erstem man doch ohne Zweifel ein solches Document befestigt haben würde. Wie schon Braun bemerkte, rührt der Stein von römischen Bautrümmern in Castel her und ward von den Werkmeistern Carl's des Grossen zufällig an jene Stelle eingesetzt. Wenn Sch. dagegen anführt, „der Baumeister Carl's des Gr. würde sich gehütet haben, die Ehre der Erbauung der herrlichen Steinpfeiler durch Einsetzung eines römischen Legionsteins sich und seinem grossen Kaiser zu entziehen und den Römern anzueignen", so verweisen wir nur auf die bekannte Thatsache, dass man sich im ganzen Mittelalter, besonders aber in der fränkischen Zeit, bei Aufführung von Bauten des römischen Materials, wo man es fand, bediente, wofür noch jetzt mancher an Kirchen der römischen Rheinprovinz eingemauerte römische Stein Zeugniss gibt. Was endlich den letzten Grund des Verf. betrifft, welcher aus dem Zeugnisse Eginhard's *), dass Carl die Brücke aus Holz gebaut und nach Verbrennung derselben die Absicht gehabt habe, statt der hölzernen eine steinerne zu bauen, den Schluss zieht, die steinernen Brückenpfeiler, worauf Carl die Brücke gesetzt, hätten schon vorher gestanden und wären von ihm nur hergestellt und durch Einsetzung von Zwischenpfeilern in geringere Entfernung von einander gebracht worden, so bemerken wir dagegen, dass der Biograph Carl's des Gr., wenn er von der Verbrennung der Brücke spricht, ohne Rücksicht auf die Substructionen derselben offenbar nur den über dem Wasserspiegel befind-

*) Vit. C. M. c. 32. — Pons apud Maguntiacum in Rheno D passuum, qui tamen uno ante quam decederet anno incendio conflagravit: nec refici potuit propter festinatum eius decessum: quanquam in ea meditatione esset, ut pro ligneo lapideum restitueret.

lichen, mit grosser Kunst aus Holz erbauten, Oberbau versteht, welcher indessen erst durch die Brückenpfeiler von Stein die nothwendige Basis und Festigkeit erhielt. Der Sinn der Stelle ist also: Carl d.G. wollte zur Abwendung einer ähnlichen Catastrophe auf den vorhandenen Pfeilern nicht wieder eine Brücke von Holz, sondern vermittelst des Baues von Bogengewölben eine Steinbrücke errichten; und wie hätte der im Alter schon vorgerückte Kaiser an die Ausführung eines solchen Planes denken können, wenn nicht die Hauptarbeit, d. h. die Steinpfeiler durch zehnjährige Anstrengung und Beisteuer des ganzen Reiches, ja selbst der Geistlichkeit, vollendet gewesen wären? Jeglicher Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Erklärung wird gehoben durch das Zeugniss eines gleichzeitigen Schriftstellers, des Poeta Saxo *), welcher gerade als das Staunenswürdigste von Carl's Riesenbau die ungeheuren, aus der Mitte der Fluthen emporragendeu Steinhügel anführt.

Nach dieser weiteren Ausführung bemerken wir nur noch, dass uns in dem Buche besonders zwei stärkere Versehen aufgefallen sind. S. 52. heisst es nämlich: „Antonin liess Meilensteine, columnae leucacae (barbarischer Ausdruck für Milliaria oder Lapides), in Entfernungen von 1000 zu 1000 Fuss (für „Schritt") anlegen"; sodann wird S. 128. eine im J. 1837. gefundene Inschrift, die einzige, die sich nicht bei Lehne findet: I·H·D·D· Deo Marti Flavia Aenia, vom Verf. erklärt: In honorem divi domus etc. statt domus divinae.

Aus diesen Bemerkungen erhellt, dass das Werk, obgleich es dem Alterthumsfreunde besonders durch fleissige Sammlung

---

*) Mon. germ. hist. ed. Pertz I, 275:
Quoque magis stupeas firmaverat ordine recto
Colles ingentes fluctibus in mediis;
Supposuit basibus haec fundamenta locandis
Et supra celsam struxerat inde viam etc.

des Materials dankenswerthe Belehrung bietet, dem Bedürfnisse einer streng kritischen Geschichte der Stadt Mainz während der römischen Periode doch nur in beschränktem Maasse entspreche. Ungern vermisst man die Zugabe eines lithographirten Planes der Stadt Mainz.

J. Freudenberg.

---

6. Jahresberichte und Archiv des historischen Vereins von und für Oberbayern. Von 1838 bis 1842. 16 Hefte.

Die historischen Vereine Deutschlands, ausgegangen von der bestimmtesten localen Tendenz und somit geraume Zeit in fast vollständiger Vereinzelung festgehalten, haben in dem letzten Jahre einen so bedeutenden Aufschwung genommen, sowohl was innere Kräftigung als was ihre stets wachsende Anzahl betrifft, dass der Wunsch zu Anknüpfung und Verbindung auf allen Punkten geweckt werden muss. Zwei Erscheinungen dieses Jahres, an ziemlich entgegengesetzten Enden Deutschlands hervorgetreten, machen sich hier vor Allem bemerklich, die sachgemässen Vorschläge Giesebrechts in der Vorrede zu seinen wendischen Geschichten, und das neueste Unternehmen der hessischen Gesellschaft. Jene richten sich auf gegenseitige Discussion der einzelnen Leistungen, indem sie aus guten Gründen den von Wigand gemachten Vorschlag einer Gesammtarbeit ablehnen, dieses hat die Aufstellung eines Repertoriums über alle Vereinsschriften zum Zwecke, eine Arbeit, die nach unserer Ansicht eben so sichere wissenschaftliche Früchte verheisst, als der daneben laut gewordene Wunsch eines Vereinscongresses praktisch unergiebig erscheint. Auf beiden Seiten sieht man, dass eine nutzbare Annäherung nur mittelbar, durch möglichst allgemeine Nutzbarmachung des Stoffes, geschehen kann, ein Verhältniss, wie

es nach der Natur unserer Vereine und der von ihnen zu behandelnden Gegenstände fast nothwendig gegeben ist.

Indem wir die reichen Gaben, durch welche in den letzten Monaten der historische Verein Oberbayerns den Verkehr mit uns eröffnet hat, überblicken, müssen wir allerdings darauf verzichten, in diesem Sinne seinen Inhalt zu behandeln oder, bei dem grössten Theile desselben, auch nur den Versuch dazu zu machen. Die meisten der vorliegenden Untersuchungen sind der Art, dass eine ganz specielle Orts- und Landeskunde zu ihrer Revision hier erforderlich wäre; einzelne Dynastenfamilien, Dörfer und Marken, Stifter und Pfarreien werden in mannichfacher Rücksicht beleuchtet; nimmt man Alles zusammen, so ergibt sich kein unbeträchtlicher Beitrag zu der kirchen- und rechtsgeschichtlichen Kenntniss der Provinz. Es ist wahr, die Ausscheidung des Wesentlichen und Charakteristischen ist nicht in allen Fällen so bestimmt geschehen, dass der Historiker hier ein sogleich nutzbares Material erhielte: es ist das denn auch ein Tadel, der bei weitem die meisten unserer Vereine, so weit ihre Arbeiten uns bekannt geworden, trifft. Hier wird er nun vielfach vergütet durch die innere Reichhaltigkeit und Genauigkeit, mit der eine Reihe dieser Beiträge auftreten, in welcher Beziehung wir besonders die zahlreichen Mittheilungen über das Bisthum Freisingen hervorheben.

Dass Gegenstände des Mittelalters den grössten Raum des Archives einnehmen, liegt in der Natur der Sache; doch ist die römische Zeit keineswegs ganz leer ausgegangen. Wir zeichnen zwei Abhandlungen des dritten Bandes aus. Die erste enthält eine sehr detaillirte, auf Selbstansicht ruhende Darlegung der Römerstrasse von Augsburg nach Salzburg, vom Obristlieutenant Weishaupt (ein Nachtrag dazu im 4. Bande vom Kreisdirector von Obernberg): die zweite vom Professor von Hefner gibt eine übersichtliche Aufzählung aller bis jetzt aufgefundenen römischen Denkmäler Oberbayerns. Auf die

Anordnung der letztern wäre vielleicht dem localen Interesse etwas weniger Einfluss zu verstatten gewesen; die Alterthümer werden nämlich nach ihren Fundorten und diese nach alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt, wobei natürlich die Verwandtschaft der Gegenstände und die etwaige chronologische Ordnung ausser aller Berücksichtigung bleiben musste. Einen dritten sehr lehrreichen Aufsatz, der nach den Resultaten seines Verfassers (Reg. Rath von Braunmühl) ebenfalls unter diese Abtheilung gehörte, müssen wir der Geschichte einer spätern Periode zuweisen, wir meinen die Erörterung über die Bifange oder Hochäcker, eine für den ältesten Anbau dieser Gegenden äusserst merkwürdige Erscheinung. In der Umgegend von München, so wie in mehreren Distrikten Ober- und Niederbayerns, ziehen sich diese Aecker, von gewaltiger Ausdehnung, parallel oder fächerartig neben einander liegend, von ziemlich gleicher Breite und alle regelmässig gewölbt, über Fluren und durch Waldungen hin, nicht selten von angeflogenem Waldwuchse selbst überdeckt. Ihr Alterthum ist unverkennbar, frühere Gelehrte hatten nach den Gesetzen römischer Agrimensoren in ihrer Anlage geforscht, ohne jedoch deren Regelmässigkeit und Rechtwinklichkeit aufzufinden, und so schliesst sich Braunmühl der Meinung des Professors Zierl an, nach welcher diese grossen aber rohen Anlagen keltischen, also vorrömischen Ursprungs sein sollen. Er citirt dazu Caes. de B. G. IV, 23. (soll wohl heissen IV, 1. und VI, 22.), und erklärt jene Anlagen durch den hier erwähnten jährlichen Wechsel des Anbaus, wonach ein Grundstück ein Jahrlang als Acker benutzt und dann wieder als Heide und Wald sich selbst überlassen wurde. Die Erklärung scheint mir vollkommen ausreichend, nur ist zu bemerken, dass Cäsar nicht von den Kelten, sondern von den Germanen redet, und in der That sehe ich keinen Grund, auch bei den Hochäckern nach andern Bebauern zu forschen. In der zweiten Hälfte des 5ten Jahrhunderts drangen die Ala-

mannen zuerst verwüstend und dann erobernd in diese Landstriche ein: ihre grosse Niederlage gegen die Ostgothen erlitten sie vielleicht hier, vielleicht in noch östlicheren Gegenden, und auch nach diesem Schlage drangen die Ostgothen nicht bis hierhin vor, sondern besetzten die rhätischen und norischen Alpen erst von Italien aus, die vorliegenden Hochebenen aber zu keiner Zeit. Die Rugier befanden sich damals nördlich der Donau, die Baiern sind sicher nicht vor 508. eingedrungen, nur die Juthungen, Sueven und Alamannen bleiben übrig, diese aber auch in hinreichender Zahl und Dauer, um sie als Stifter dieses wandernden Ackerbaues zu betrachten. Einer ähnlichen Art der Landwirthschaft im obern Schwaben erwähnt der Verf. selbst, und wenn sie im nördlichen Theile des Landes nicht nachzuweisen ist, so kann hiefür die klimatische Verschiedenheit als hinreichender Erklärungsgrund gelten.

Aus diesen weiteren Kreisen wenden wir uns zurück zu Gegenständen, die unmittelbarer in den Bereich unserer Jahrbücher hineinfallen; wir heben mit besonderer Freude einige Mittheilungen hervor, welche für die rheinische Geschichte ein sehr bestimmtes Interesse gewähren. Es sind die Actenstücke, welche Prof. Höfler im ersten Bande über den Streit zwischen Kaiser Ludwig dem Baiern und Papst Johann XXII. mittheilt. Ihren hauptsächlichen Werth erhalten sie durch den Aufschluss, welchen sie über die Theilnahme und Partheistellung der einzelnen Reichsstände geben: auf das Genaueste lässt sich unter anderem die Entwicklung der Sache in den Rheinlanden verfolgen. Die Städte Lüttich, Cöln, Mainz, Strassburg unterstützen anfangs die kaiserliche Politik, wie sie damals seit Jahrhunderten sich zu halten gewohnt waren: seit nicht minder langer Zeit kämpfen sie mit ihren Bischöfen um ihre Reichsunmittelbarkeit, und so begreift sich doppelt, wie diese von vorn herein sich auf päpstlicher Seite befinden. Erinnern wir uns nun ähnlicher Verhältnisse während der Regierung

Kaiser Heinrich IV. und Friedrich II., wie gerade Cöln mit allen Kräften und mit grösster Standhaftigkeit alle Angriffe aushielt und weder durch weltliche noch durch geistliche Waffen zu erschüttern war, so erkennen wir sogleich, wie seitdem die Umwandlung der grossen Mächte auch diese niederen Kreise ergriffen hatte. Johann XXII. bedarf nur einiger energischer Droh- und Mahnungsbriefe an die widerspenstigen Städte: er entwickelt seine Ansprüche ohne allen Rückhalt, bis zu der berufenen Prätention, dass bei erledigtem Kaiserthum der Papst der gesetzliche Reichsverweser sei. Was früher die Aufregung nur gesteigert hätte, zeigt sich jetzt als wirksames Schreckmittel, eine Stadt nach der andern beeilt sich, ihre Unterwerfung zu machen, nach wenigen Wochen schon kann Johann belobende Breven an die Gutgesinnten ergehen lassen.

v. Sybel.

---

7. Bormann (Pfarrer in Daleiden), Geschichte der Ardennen. 2 Theile. Trier 1841, 1842.

Der erste Band des vorliegenden Versuchs enthält ein Seitenstück zu den bekannten Arbeiten über die Hermannsschlacht, welche mit Aufbietung aller localen Mittel den berühmten Befreiungskampf dem Geburts- oder Wirkungsort ihrer betreffenden Verfasser anzueignen suchen. Hier ist es der Krieg des Ambiorix und Induciomar vom Jahre Roms 700., der nach der Meinung Hrn. Bormanns bei Dahnen und Thommen, zweien Dörfern, nicht weit von der belgischen Grenze entfernt (Kreis Malmedy und Prüm), ausgefochten sein soll, und wenn der gelehrte Apparat, auf den die Beweisführung sich stützt, nicht eben für vollständig gelten kann, so hat es an Eifer, die Waldungen zu durchstreifen, Felsklippen auszumessen und Moräste zu durchschreiten, in keiner

Weise gefehlt. Hr. Bormann findet unmöglich, dass Cäsar zum Entsatze des Q. Cicero nach Aduatuca (Tongern, cf. Müllers Marken) von Arras aus anders als über Rheims hätte gehen können. Hätte nun Labienus und das Heer der Trevirer damals im Remerlande, wie wir V, 24. lesen, gestanden, so wäre Cäsar auf jenem Marsche nothwendig mit ihnen zusammen getroffen. Nun ist dieses nicht geschehen; andere Auskunftsmittel werden erforderlich, und Hr. B. gelangt zu dem Schlusse: V, 24. sei quartam (legionem) in Remis cum T. Labieno in confinio Trevirorum hiemare iussit — zu emendiren und in Eremis zu lesen. Dieses E habe sich sich mit labienischer List bis heute den Augen der Kritiker entzogen, gemeint sei aber die Einöde der Ardennen, und zwar die Caselsley bei Dahnen, und für die letzte Schlacht gegen Induciomar das Flüsschen Irrse, so genannt, „weil dort die Trevirer im Irrthum gewesen und geblieben.“ Das zweite jener Dörfchen, Thommen, erhält seine Verherrlichung, indem die Lage von Aduatuca nach VI, 32. in mediis Eburonum finibus gesucht wird „auf der Mitte der Eburonischen Grenzen“, und sich nun die überraschende Coincidenz herausstellt, dass Thommen früher in Tumbis, zu den Gräbern, geheissen und so das Andenken der römischen Niederlage bewahrt hat. Und diese Coincidenz geht auch noch weiter, zwei Berge in der Nähe heissen noch heutigen Tages Steinmann und Hochthumsknopp, jener die Ruhestätte des Felsenmannes Cotta, dieser das Grab des Sabinus, der im Kriegsrath das Hochthum, die Oberhand gewann, das Lager eigenmächtig verliess, und es nun im Tode hütete bis zum Jahre 1825., wo seine Ueberreste auf Veranlassung der Universität zu Bonn ausgeschaufelt wurden. Welches Resultat aber die Universität von dieser Ausgrabung ferner gewonnen, ist dem Hrn. Verf. nicht bekannt geworden *).

---

*) Ein sehr unbefriedigendes, nämlich einige Schachteln voll Scher-

Im zweiten Theile des Werkes erhebt sich der Flug der Untersuchung noch höher. Hr. B. findet, dass in Trier, Mainz, Cöln und „anderen belgischen Städten“ so viel über das denkwürdige Römerreich zu Tage gefördert worden, dass auch er zum Ganzen fernere Beiträge liefern, und zwar nicht das Ganze aus den Theilen zusammensetzen, sondern „das Resultat des Gesuchten aus dem Allgemeinen herausfinden“ will. Er sucht nun zunächst auch die Besiegung der Nervier seinem Kirchspiele zuzuwenden, und findet, dass die Sabis bei Cäsar eher die Sauer als die Samber sein müsse, weil nicht weit von der Sauer ein Dorf Weiswampach liege, und dieser Name so viel bedeute als Wegskampach, d. h. Schlachtfeld am Wege. Dann wird die Eroberung Belgiens durch Cäsar weitläufigst berichtet, der Muth der Belgier belobt, Cäsar sei nur mit Schüchternheit in die Ardennen eingerückt, und nur, indem er sich in den Schaafpelz der List gehüllt, zu seinem Ziele gelangt. Und dieses Ziel, wie soll es „gebührend genug geschildert werden“? „Hätten die Urbewohner es voraus empfunden, wie schmerzlich diese Erinnerung für sie wäre, und geahndet, dass ihre Enkel die Sklavenfesseln so viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende könnte man bald sagen, tragen müssten, sie würden es vielleicht vorgezogen haben, sich selbst das Grab zu schaffen.“

Hr. B. ist nämlich der buchstäblichen Meinung, alle Bewohner seien zu Sklaven gemacht, neben Lastthieren feil geboten, „von der Menschheit zertreten“ worden. Um diesen Zustand zu halten, müssen sich die Römer natürlich auf jede Weise in dem Lande befestigen, und wenn auch Cäsar ausdrücklich nur zwei Legionen in Belgien zurücklässt, so findet Hr. Bormann doch eine ganze Reihe von Lagern und Castellen und Befestigungen erforderlich; er erkennt das System

---

ben, Knochen und Asche, welche als Denkmäler des Maldinger Hügels in den Akten und Sammlungen des Museums der Alterthümer eine traurige Rolle spielen. L. U.

derselben an Cäsars Wort, dass er jene Legionen in fines Trevirorum gesandt, d. h. an die trierische Grenze, und lässt sie demnach sich auf dem Casselt und dem „Nordsüdende“ des Römerberges verschanzen. Strabo sowohl als Bertholet geben ihm dann die Zeugnisse, dass Augustus viele Heerstrassen gebaut habe, dies kann durchaus nur auf die Ardennen gehen, und zeigt, dass damals ein grosses Colonisationssystem daselbst ausgeführt wurde. An 17 wichtigen Punkten legte man Depotsanstalten an, jede aus Oekonomiegebäuden und einem Herrnhause, und dieses wieder aus einer Badewanne, einem Heizzimmer und einer Küche bestehend, alle von einer Einrichtung, welche erkennen lässt, dass „die Römer hier wie anderwärts mit ihren Bauten sich gern in den Boden vergruben.“

So geht es fort, so klingt das ganze Buch. Ein Urtheil darüber ist nach diesen Anführungen unnöthig: wer für ihren Eindruck empfänglich ist, würde ihn ungern sich stören lassen, wer ihn missversteht, auch unserer Kritik wohl unzugänglich bleiben.

v. Sybel.

---

6. Van Asch van Wyck (Ihr. Mr. H. M. A. J. Statsrad etc.) Geschiedkundige beschouwing van het oude handelsverkeer der stadt Utrecht van de vroegste tijden af tot aan de XIV. eeuw. Utrecht 1828 bis 1842. 3 Hefte.

Die beiden ersten uns vorliegenden Hefte dieser Darstellung des frühern Handels der Stadt Utrecht umfassen das erste die römische und fränkische, das zweite die Zeit der sächsischen und salischen Kaiser. Sie brechen also gerade an dem Punkte ab, wo die urkundliche Belehrung über ihren Gegenstand beginnt; sie enthalten, wenn man so will, die Vorgeschichte des holländischen Handels, und haben die vielfach zerstreuten Notizen darüber mit dem Fleisse und der

Besonnenheit zusammengestellt, die man seit lange bei den Forschern niederländischer Spezialgeschichte anzutreffen gewohnt ist. Aus diesem Verhältniss erklärt sich sehr leicht die Ausführlichkeit, mit der an mehreren Stellen die allgemeine Geschichte jener Gegenden in den Kreis der Untersuchung gezogen wird: sie gibt nach einer Reihe von Fragmenten erwünschte Ruhepunkte, und da sie doch immer nicht den eigentlichen Gegenstand des Autors bildet, so wollen wir nicht darüber rechten, dass manche neuere, besonders von deutscher Seite ausgegangene, Arbeiten dabei unbenutzt geblieben sind.

Hr. van Asch van Wyck beginnt im ersten Hauptstück mit der Prüfung der origines der Stadt Utrecht, und hier gestehen wir, ihn gegen die Sagen des spätern Mittelalters etwas zu nachsichtig zu finden. Er fragt: wenn die Sage, dass ein römischer Ritter Antonius zu Neros Zeit den Ort anlegte, ganz unbegründet wäre, wie käme sie gerade auf diesen Namen, gerade auf diese Zeit; wie hätte sie nicht lieber einen berühmteren Stifter angegeben, wie wäre sie bei der Einweihung des Utrechter Domes 1454. in grösster Feierlichkeit anerkannt worden? Mit Gründen dieser Art liesse sich fast eine jede der zahllosen Traditionen vertheidigen, in denen Völker und Städte dieses Zeitabschnittes ihre eignen Erinnerungen an die des Alterthums anknüpfen, die trojanische Sage der Franken, die Geschichten von Brutus unter den Kymriern, die Fabeln von Trebela und Marsilius in Trier und Cöln, und was man dergleichen sonst anführen wollte. Es ist eine zum wenigsten sehr missliche Kritik, den Keim solcher Ueberlieferungen in thatsächlichen Dingen statt in der poetischen Neigung des Volkes suchen zu wollen: nach unserem Dafürhalten ist die Erwähnung Trajectums in den Itinerarien der sicherste, und ein einziger der in Utrecht gefundenen römischen Denksteine und Alterthümer stets ein besserer Beweis für eine römische Niederlassung an jenem Punkte, als

eine ganze Reihe solcher Tafeln, wie man sie als Erinnerungen jener Sagen im Utrechter Dome aufgehangen findet.

Das zweite Hauptstück erläutert den allgemeinen Zustand Niederlands zur römischen Zeit, mit der Hauptrücksicht auf die Gestaltung des Handels unter diesen Einflüssen. Die günstige Lage zwischen Britannien und Germanien wird mit Recht hervorgehoben: problematischer erscheint die Ableitung der Zoll- und Marktrechte, deren Utrecht in fränkischer Zeit geniesst, aus der ununterbrochenen Fortdauer römischer Einrichtungen. Denn dass die Stelle des Procop de B. G. I, 12., auf deren Aussage der Hr. Verf. sich besonders stützt, diese nördlichsten Grenzländer im Auge habe, wird sich schwerlich erweisen lassen: vielmehr spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, sie auf die Geschichte des innern, damals von Deutschen noch nicht besetzten Gallien zu beziehen. Indess ist für die Hauptsache, für den Flor des niederländischen Handels vor und nach der fränkischen Eroberung, die Lage von geringem Belang: auf beiden Seiten ist die Existenz jener Rechte unzweifelhaft, und in keinem Falle hat die Unterbrechung lange Zeit angedauert. Am wenigsten möchten wir sie anf Rechnung einer slavischen Occupation setzen, Hr. van Wyck selbst zweifelt, ob bei der Angabe der erwähnten Tafeln, Wilzen und Obotriten hätten sich hier festgesetzt, an mehr als eine einmalige Plünderung zu denken sei. Wir sind der Meinung, dass auch hier den Tafeln nicht das Mindeste einzuräumen sei, slavische Angriffe auf diese Küsten sind ganz unerhört, und von der Sage offenbar erst aus etymologischer Spielerei mit dem Namen Willaburg erfunden, über dessen wahre Bedeutung Zeuss s. v. Wilzi zu vergleichen ist.

Seit dem Ende der Römerherrschaft ist die Gegend um Utrecht unzweifelhaft friesisch geworden, worüber die Angaben des Geographus Ravennas, so wie der betreffenden Hagiographen, kaum einen Zweifel übrig lassen. Es ist wahr, dass der Besitzstand an diesen Grenzen mehrfach geschwankt

hat, und bei der Beschaffenheit sowohl der friesischen als der fränkischen Macht nothwendig geschwankt haben muss: indess auch hiedurch möchten die Zweifel an der Aechtheit der Urkunden, auf welche das dritte Hauptstück die Behauptung einer dauernden Frankenherrschaft sec. 6. stützt, nicht ganz zu beseitigen sein. Auf festerem Grunde ruht dagegen die Untersuchung über den damaligen Verkehr, und das Verhältniss von Staveren, Utrecht und Dorestadum zu demselben, wobei Hr. van Wyck die Quellen sowohl, als frühere litterarische Untersuchungen mit Gründlichkeit und Geschick zu festen und einleuchtenden Ergebnissen benutzt hat.

Indessen stehen wir hier schon im Bereiche des eigentlichen Mittelalters, und tragen billig Bedenken, nachdem wir schon oben einmal die Grenzen dieser Jahrbücher überschritten, uns auch hier noch in weitere Details einzulassen. Es mag hinreichen, die Hauptpunkte der folgenden Darstellung hervorzuheben, die beinahe sämmtlich mit richtigem Tacte von dem Hrn. Verf. fixirt worden sind. Die Gründung des Bisthums, die Eroberung durch die Normannen 857., die Herstellung durch Bischof Balderich 917., die Regierung Bischof Adalberts seit 1008., zusammenfallend mit dem Aussterben des sächsischen Hauses und den ersten feindlichen Berührungen mit Holland — nach diesen Epochen zeichnet Hr. van Wyck eine fast in stetem Fortschritt begriffene, auch durch Widerwärtigkeiten niemals ganz zn brechende Entwicklung. Die Darstellung ist überall klar und übersichtlich; nicht als ihren geringsten Vorzug bezeichnen wir den warmen und unbefangenen Patriotismus, der aus allen ihren Theilen hervorleuchtet.

v. Sybel.

IV. Miscellen.

---

1. Leyden. In Hinsicht der Recension der Schreiberschen Abhandlung über die ehernen Streitkeile von Hrn. Dr. Urlichs (S. 113. des II. H. der Jahrb.), erlaube ich mir eine Bemerkung. Obgleich seit längerer Zeit die Schreibersche Ansicht, in Hinsicht der Celtischen Herkunft jener Keile, auch die meinige war, so muss ich dennoch mit Hrn. Dr. Urlichs gestehen, dass ich, auch nach den erhärtenden Beweisen des Hrn. S, nicht überzeugt bin. Es wurde nämlich zu Nymwegen vor einigen Jahren vor dem Heezer-Thor (wo bis dahin, so viel mir bekannt, nur römische Alterthümer entdeckt sind) ein schöner eherner Keil gefunden, welche in verkleinertem Maassstabe auf Taf. I. Fig. 12. des von mir herausgegebenen Catalogs unserer Leydenschen Germ. Alterthümer (Germaansche en Noordsche Monumenten van het Mus. van Oudheden te Leyden) abgebildet ist, und auf dessen einer flachen Seite in drei- oder vierfacher Wiederholung der Buchstabe H eingeschlagen ist, augenscheinlich der Anfang eines grössern Stempels, d. h einer ausführlichern Inschrift. Zwar habe ich in oben angeführtem Catalog die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser Stempel einer spätern Zeit angehöre, aber ich muss aufrichtig gestehen, dass es mir nachher viel wahrscheinlicher vorgekommen, dass der Stempel dem Gusse alsbald gefolgt sei. Meine dermaligen Zweifel waren hervorgegangen, theils aus der damaligen Ueberzeugung des Celtischen Charakters, theils aus dem Mangel des edlen Rostes gerade bei jenen Flächen, auf deren einer sich der Stempel befindet, und wo der edle Rost entweder durch vorsätzliches Scheuern oder durch späteren Gebrauch u. s. w. verloren ist. Aber wenn man die Geschichte, wenn ich so sagen darf, des Keiles (wie er aus der Sammlung des Nymweger Alterthumsforschers Jh. de Betouw nebst anderen für das hiesige Museum gekauft worden) erwägt, und bedenkt, dass weder in den Jh. de Betouwschen Schriften über jenen Stempel (welcher ihm doch sehr wichtig sein musste) etwas vorkommt, noch auch darüber später etwas bekannt ge-

worden, ja derselbe, so viel ich weiss, zuvor nicht einmal bemerkt worden ist, so war wohl meine Skepsis zu unbillig; zumal, weil die Unvollständigkeit des Stempels vielleicht eben so gut den Beweis abgeben könnte, dass derselbe einer frühern Zeit angehöre, und nur durch späteres Reinigen, Abschleifen oder Gebrauchen verstümmelt worden. Der paläographische Charakter des Buchstaben H spricht auch mehr für das Alter des Stempels als für eine spätere Hand, weil das Punktum diacriticum auf der Mitte der Höhe des Buchstabens steht. Was die alt-italienische Herkunft dieser Werkzeuge, meiner Ansicht nach, besonders erhärtet, ist aber 1) dass der Graf Caylus fünf solcher Keile besessen, welche in Herculanum aufgegraben waren (S. de Bast, Recueil d'Antiq. p. 92., 334., 370.) und 2) dass sich etwa 12 Stück (welche jedoch verschiedener, nur einige ganz ähnlicher, Form sind) im Leydener Museum befinden, herstammend aus dem Museum der Prinzen Corazzi in Cortona; welche Sammlung, wie sie vor einigen Jahren unserem Museo einverleibt worden, grösstentheils aus Etruskischen, theilweise aber auch aus Römischen Alterthümern besteht (cf. Praef. Inscr. Etrusсc. Musei Lugd. Bat. 1840. p. 1.) A. e. B. des Hrn. Janssen in Leyden.

Ich muss dagegen gestehen, dass ich je länger je mehr Hrn. Schreibers Ansicht theile, das Vorkommen dieser Streitkeile in Mittel- und Unteritalien wage ich zwar nicht zu bezweifeln. Denn obgleich ich sie nirgendwo gesehen habe, auch, wie es scheint, mein verstorbener Freund, Dr. Abeken, nicht, in dessen Buche Mittelitalien etc. S 392. ff. sie sonst nicht fehlen würden, so sind doch die von Hrn J. angeführten Thatsachen unwiderleglich und werden durch Dr. Braun's Zeugniss, er habe mehrere Streitkeile in Rom gesehen, bekräftigt. Aber jedenfalls sind sie dort sehr selten; und was steht der Annahme entgegen, dass sie von den Gallischen Schwärmen, welche Italien wiederholt auf kurze Zeit durchzogen, dort zurückgelassen wurden? L. U.

2. Geldern. Auf einer Anhöhe zwischen dem Nierskanale und der hier zu Ende gehenden Fossa Eugeniana, unweit Geldern, in der Gemeinde Walbeck bei der Bauerschaft Niel, stiessen im Herbst des Jahres 1842 die mit Kiesgraben beschäftigten Arbeiter in einer Tiefe von 10 Fuss auf mehrere mit Gebeinen und Asche gefüllte Urnen, welche auf einem harten Kieslager standen. Durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter, wohl auch aus Aberglauben, dass in diesen Gefässen Unheil bringende Erdgeister oder „Erdmännchen“, wie sie das Volk hier nennt, hausten, wurden die meisten Thongefässe dieser Römergräber zerschla-

gen; nur wenige Stücke rettete noch der von diesem Funde benachrichtigte Kreissecretair Hr. Engelhard in Geldern, der mir nicht allein hiervon Nachricht gab, sondern auch die von ihm erworbenen Gefässe freundlichst als Geschenk übersandte, nämlich ein gehenkeltes Gläschen von grünem Glas, eine Schüssel von terra sigillata, welche nach der Feinheit der Masse zu urtheilen, aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit herrührt; einen gehenkelten Krug von feinem gelben Thon nebst einer kleinen Schaale von terra sigillata, die einer grossen Obertasse gleicht. Alle diese Gefässe haben weder einen Stempel der Fabrik, noch sonstige Verzierungen. Uebrigens sind sie in Form und Masse den in römischen Gräbern bei Xanten gefundenen ganz gleich. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass sie römischen Gräbern angehörten. Der Fundort ist nicht weit von der sogenannten hohen Strasse oder Hochstrasse, welche nach den örtlichen Untersuchungen des in diesem Gebiete der Alterthumskunde kenntnissreichen Herrn Major Schmidt im K. Preuss. grossen Generalstabe noch deutliche Kennzeichen einer Römerstrasse trägt, und ihre Richtung nach der nächsten Römerstation, dem Kloster Sand oder dem alten Sablones hat. Auch sind schon früher in dieser Gegend, zumal bei dem nahen Pont, römische Gräber, Münzen und allerlei Anticaglien gefunden worden, so dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass in der Nähe des heutigen Geldern an der Niers eine römische Niederlassung gestanden habe. Nach meiner Meinung kann es keine andere gewesen sein, als das allein im Antoninischen Itinerar erwähnte Mediolanum, welches an der Seitenstrasse lag, die von Colonia Trajana aus westwärts nach der Maas und von da zurück über Jülich nach Cöln führte. Die Spuren dieser Römerstrasse lassen sich bei Xanten in der sogenannten Grünstrasse, die nach Sonsbeck führt, noch deutlich erkennen. Diese zieht sich weiter über Kapellen nach der Niers, wo sie, wie viele andere Römerwege, den Namen der hohen Strasse erhalten hat. Die Entfernung Mediolanums von Colonia Trajana bei dem heutigen Xanten wird im Itinerar zu acht gallischen Leugen (nicht römischen M. P. oder Millien) angegeben, was der Entfernung Xantens von Geldern gleichkommt; denn in gerader Richtung beträgt sie fünf Stunden; acht Leugen aber sind = 12,000 römischer Schritte, und 5 römische Millien machen eine geographische Meile. Von Mediolanum war die nächste Station Sablones, welches bei dem ehemaligen Kloster Sand zu suchen ist. — Mittheilung des Hrn. Professors Fiedler in Wesel.

3. Cöln. Anfangs Mai wurde in der Nähe der Gereonskirche eine sehr gut erhaltene Goldmünze aufgefunden. Gepräge und Stil sind ganz ähnlich den Münzen des Tiber. Mauricius (P·X·582—602.) Hauptseite: DNITATHONNOTIOAVII. Pretome. Caput diadematum. Rückseite: ONVTIINNINOS NN, in area crux supra globum, hinc VI, inde VA. Infra: CONOB.

Eine ähnliche Münze ist in dem Catal. Goth. num. venal. 1715. pag. 52. mit folgender Inschrift auf der Hauptseite: VATANVNTIIAIIO-NIITIOI. Vgl. Rasche lex. Univers. Rei Numar. V. 2. pag. 757. M. d. H. Dr. Krosch.

4. Cöln. In der reichen Sammlung des Hrn. Peter Leven habe ich ausser einer schönen Lampe, worauf ein Bildhauer mit dem Modellirstecken an einer grossen Maske arbeitet, besonders ein Figürchen bemerkt, welches sich mit dem schönen Werke von Weyden (Taf. VII. VIII. C.) vergleichen lässt und meine Behauptung, diese sei ein Bildniss, wenn auch in der Gestalt einer Gottheit, gewesen, überraschend bestätigt. Es ist dies eine unter Pius VI. in den pontinischen Sümpfen gefundene weibliche Figur in doppeltem langem Gewande aus Amethyst, 3 Zoll 4 Linien hoch, von roherer Arbeit und auffallend individuellem Ausdrucke. Beide Stücke werden in unserem nächsten Hefte abgebildet und erläutert werden. Bei dieser Gelegenheit freue ich mich, sagen zu können, dass jetzt wieder einige Hoffnung vorhanden ist, das Weydener Grab der Provinz erhalten zu sehen. L. U.

5. In dem Cölner Museum befindet sich ein schöner Kopf der Niobe, welche, wie vieles Andere, eine falsche Bezeichnung, Juno, erhalten hat. L. U.

6. Zülpich. Unmittelbar vor der Stadt wurde im Garten des Herrn Weber vor Kurzem, etwa drei Fuss unter der Erde, ein 2 Fuss breiter, 2½ Fuss langer Votivstein, der an der linken Seite ein Füllhorn zeigt (an der rechten scheint ein Stück des Steines abgebrochen zu sein), mit folgender Inschrift gefunden.

////VFANI/////
LENTINI//////
MESS/////////
////XIMP.II///

Die Inschrift lautete ohne Zweifel: Aufanis Lentinius Messienus (? Vgl. Gruter p. 438. 2.) ex imperio ipsarum, so dass der Stein den Aufaniae oder matronae Aufaniae geweiht war. Vgl. Lersch Central-

museum" II. S. 36. f. Man könnte etwa zweifeln, ob nicht in der ersten Zeile AVFANIA[B], wie in der Inschrift bei Lersch II. Nro. 36. gestanden. Die Annahme des solvit am Schlusse ist nicht nöthig. Vgl. bei Lersch I. Nro. 21.

In einem andern Garten, ganz in der Nähe, fand man ausser mehreren Bronzefragmenten viele Ziegel; auf einem derselben erkennt man den Stempel F.DENAIS. Auf einer grossen runden Schüssel, die man ebenfalls hier vorfand, steht der Name VERECVNDVS. H. D.

7. Bonn. Die Ansicht, welche ich im I. Hefte dieser Jahrbücher S. 22. näher begründet habe, dass die jetzige Coblenzerstrasse hieselbst die alte römische Gräberstrasse sey, hat sich neuerdings wieder durch mehre Auffindungen an der ersten Fahrgasse bei einem Neubaue des Herrn Notar Kamp bestätigt. Am 20. Januar stiess man auf ein mit Ziegeln umlegtes, von Westen nach Osten gerichtetes Grab. Dasselbe bestand in einer Länge von 5½ rhein. Fuss zuerst aus einer flach liegenden Reihe von vier Ziegeln. Diese bildeten das Fundament. Zu beiden Seiten waren drei grössere viereckige Siegelplatten eingesetzt und mit den oberen Linien aneinandergelehnt, so dass die innere Höhlung des Grabes dreiseitig war (△). Ueber den obern Rand des Dreiecks waren wieder eigens geformte längere concave Ziegel (gleichsam durchschnittene Röhren) gelegt und mit Mörtel befestigt, um fast dachförmig das Ganze zu halten. An beiden Enden oben und unten wurde das Grab durch viereckige Platten zugedeckt. Im Innern lagen Knochen, wahrscheinlich ein Gerippe, das aber, als ich kam, schon mit der Schaufel in Unordnung gebracht worden. Jedoch lässt sich die Lage des Kopfes vielleicht aus einem concaven Ziegel ermessen, der im Westen lag, so dass also das Angesicht des Leichnams nach Osten schaute. An der Nordseite von Aussen lag eine mässige Urne mit Erde, die beim Aufgraben zerbrach. Ich habe hiebei und auch bei andern die Bemerkung gemacht, dass auf dem Boden der Urnen gewöhnlich ein kleiner Stein, ein Flusskiesel, liegt. Wollte man damit, statt mit einer Münze, wie sich's gebührte, vielleicht den Fährmann der Unterwelt beschwichtigen oder täuschen? Am 21. Januar leitete ich selbst die weitere Aufdeckung und fand an der Stelle des Kopfes d. h. im Westen, dicht an dem Schlussziegel, zwei Gefässe von weisser Thonerde. Eines hatte zwei Henkel, und zu beiden Seiten desselben lagen kleine Stücke Eisen wie schwere Nägel aussehend. Das zweite Gefäss hatte ursprünglich ebenfalls zwei Henkel. Ich fand aber nur einen vor und vermuthete,

dass das Abbrechen der Henkel schon beim Einsetzen in die Erde geschah, nicht ohne symbolisirende Willensmeinung. Von einer Münze fand sich keine Spur, wohl aber ein kleines, 1 Zoll etwa im Durchmesser haltendes, kupfernes schellenförmiges Hütchen. Die sämmtlichen Ziegel hatten in verschiedenen Formen den Stempel der ersten minervischen Legion. L. L.

8. Bonn. Zu den Denkmälern der Epona (S 49. ff.) ist eine merkwürdige Bronze des Pesther Museums hinzuzufügen, sowie überhaupt das Werk, worin sie bekannt gemacht wird, von Cattaneo, Equejade, monumento antico di bronzo del Museo nazionale Ungherese considerato ne' suoi rapporti coll' antichità figurata. Milano 1819. XXII. u. 128 S. nebst IV. Taf. fol. zu vergleichen. L. U.

9. Trier. Nach der Trierer Zeitung vom 9. Mai d. J. wurde dort ein 23" hoher Altar aus Sandstein gefunden und in das dortige Museum gebracht. Die Inschrift desselben lautet:

DIBVS · ET ·
DEABVS
IVLIA RI (P. F.?)
TICIANA
PRO·SE·ET
SVIS·D·D

10. S. Goar. Im December v. J. fand ein Einwohner von Bickenbach, Bürgermeisterei Pfalzfeld auf dem Hundsrücken, in der Nähe dieses Orts beim Ausgraben einer Birke unter den Wurzeln derselben einen, ungefähr 3 Fuss langen und 1½ Fuss breiten, mit einem Deckel versehenen Sarg, welcher eine Glasurne mit Asche enthielt. Der Deckel und die Urne sind leider durch einen Schlag mit der Axt zerstört worden. Nach den mir vorgezeigten Stücken mag die Urne ungefähr 1 Fuss hoch gewesen sein und hatte zwei Henkel. Der Sarg befindet sich noch in Bickenbach und wird von dem Finder als Schweinetrog benützt.

Im November v. J. liess ich in der Nähe von Bickenbach, nicht weit von der Römerstrasse, zwei der vielen dort befindlichen Grabhügel öffnen. In einem derselben fand ich 6 Kupfermünzen von der Grösse eines Zehngroschenstücks; zwei derselben sind ziemlich gut erhalten und rühren von Constantin her, die anderen vier Stück sind dagegen ganz unerkennbar. In beiden Hügeln fanden sich zwar die gewöhnlichen

Ziegelsteine vor, dieselben lagen jedoch durch einander, und ich erfuhr nachträglich, dass einige dieser Hügel bereits vor 25 Jahren geöffnet worden wären. M. d. H. Grebel.

11. Wiesbaden. Das dortige Museum ist neulich durch zwei merkwürdige in der Gegend gefundene Bronzen bereichert worden, welche in den Annalen des Nassauer Vereins herausgegeben werden sollen. Hr. Archivar Habel in Schierstein hatte die Güte, sie mir im Juni d J. zu zeigen. Es sind zwei dreieckige, zugespitzte Stücke, wovon das besser erhaltene gegen 20 Zoll hoch ist. Dieses zerfällt in mehrere Absätze. Oben befindet sich die Büste des Sol, darunter eine Victoria; hierauf folgt ein als bärtiger Krieger gebildeter Juppiter Dolichenus, welcher auf einem Stier steht, in der Rechten eine Axt, in der Linken einen Blitz haltend, mit dem Schwerte an der Seite. Am untern Absatze gewahrt man zwei gerüstete, halb in Felsen versteckte, Männer, die mit jeder Hand einen Zweig halten. An den Seiten stehen die Büsten von Luna und Sol, zwischen diesen eine Isis mit dem Sistrum. Auf dem andern Stücke sind nur Serapis, so wie die Büsten von Luna und Sol mit Peitschen erkenntlich. Beide Werke beziehen sich offenbar auf den Dienst des Mithras. L. U.

12. Rastatt. Von dort hat der Verein durch Hrn. Grieshaber eine merovingische Münze und einen Knauf mit phantastischen Thierfiguren erhalten. L. U.

13. Basel. In unserer Nähe ist den verflossenen Winter hindurch auf den Trümmern der alten Augusta mancherlei zu Tage gekommen, namentlich hat der in Augst wohnende Alterthumsfreund, Herr Schmid, verschiedene Entdeckungen gemacht. Darunter ist ein Thor in der bekanntlich auf eine lange Strecke noch sichtbaren Stadtmauer zu nennen, wobei Bruchstücke einer Inschrift vorkamen, und ausserdem eine in Cursivschrift geschriebene Inschrift. Auch verschiedene Bronzen sind gefunden worden und an mehreren Orten Mauern von Gebäuden. M. d. H. Vischer.

14) Saarbrücken. 1) Nahe bei dem Dorfe Brus, an der Landstrasse zwischen Saarlouis und Saarbrücken, wurden vor einiger Zeit die Ruinen eines römischen Gebäudes ausgegraben; dieselben liegen links von der Strasse auf einer Anhöhe und scheinen einer landwirthschaftlichen Anlage anzugehören.

2) Unter den Lagerplätzen, welche der Saar entlang in gewissen Entfernungen angelegt waren, ist einer der vorzüglichsten das bekannte Castel bei Saarburg. Ausser seiner natürlicheu Festigkeit war der-



selbe auch noch durch Kunst geschützt: man bemerkt nämlich da, wo die von drei Seiten mit tiefen Thälern umringte Bergfläche sich nach dem Dorfe gleichen Namens hin verlängerte, Spuren von Verschanzungsmauern, die aber nur sehr gering sind, da die ganze Gegend in fruchtbares Ackerfeld verwandelt ist; auch findet man hier und da noch Bruchstücke von römischen Ziegeln. Bedeutender sind die Ueberbleibsel von römischen Inschriften und Sculpturen, welche man vor einigen Jahren daselbst auffand, und die gegenwärtig an zweckmässigen Stellen dort aufgestellt sind.

3) Zwischen dem Dorfe Weiten und Matloch, 7 Stunden von Trier, fand ich dicht an der heutigen Landstrasse, die von Freudenberg nach Matloch führt, Reste einer alten Römerstrasse, deren nähere Bestimmung hinsichtlich des Lagers zu Castel nicht ohne Wichtigkeit wäre. Man trifft schon Spuren derselben eine Viertelstunde von dem Dorfe Weiten, da wo der Wald beginnt; hier geht die heutige Chaussee eine Strecke auf der Römerstrasse in schnurgrader Richtung durch die Waldungen fort; dann findet man die Reste der letzteren rechts und links von jener, und endlich geht die Römerstrasse, wo die Chaussee eine Krümmung macht, grade aus durch den Wald, noch sehr wohl erhalten, nach der Saar hinab.

15) Strasburg. Man findet zuweilen in der Umgegend von Strasburg, in der Richtung nach dem Gebirge hin, Reste von thönernen Wasserleitungsröhren, welche vermuthen lassen, dass das alte Argentoratus ebenfalls seine eigene Wasserleitung besass, die von dem vogesischen Gebirge nach der Stadt hinabführte. Man hat die Spuren von Strasburg an bis nach dem Dorfe Rüttolsheim, zwei starke Stunden nordwestlich, verfolgt, und zwar immer in derselben Richtung, woraus sich schliessen lässt, dass dies eine continuirliche Leitung war, die der Ort um so nöthiger hatte, da die ganze Umgebung in früheren Zeiten sehr sumpfig und morastig war. Eine solche Leitungsröhre, die ich auf der Stadtbibliothek in Strasburg sah, hat eine Länge von 2 Fuss und beiläufig $^3/_4$ F. im Durchmesser. In der Stadt selbst wurde das Wasser durch kleinere Röhren, ebenfalls aus gebranntem Thon, nach verschiedenen Orten vertheilt: diese haben nur 2—3 Zoll im Durchmesser und liegen in langen viereckigen Kasten von 1 F. Höhe und Breite; letztere, ebenfalls aus Brandsteinen verfertigt, sind im Innern ganz mit einem Cement aus Kalk und zerstossenen Ziegelstückchen ausgefüllt und mitten in diesem Polster sind jene Röhren eingesenkt, so dass sie vor aller Verletzung von aussen sorgfältig geschützt waren.

16) Metz. Die grossartigen Bogen der römischen Wasserleitung, welche aus dem Thale von Gorze und über die Mosel nach Metz führte, ziehen die Aufmerksamkeit des Reisenden mit Recht auf sich und gehören zu den merkwürdigsten Alterthumsüberbleibseln in Frankreich. Am bedeutendsten sind diese Bogenreste auf dem rechten Ufer der Mosel, in dem Dorfe Jouy-aux-Arches, welches daher seine Zubenennung erhalten. Man ist gegenwärtig damit beschäftigt, einige Aufgrabungen in der Nähe zur Anlegung einer Wasserrinne zu machen, und ich fand dabei Bruchstücke von römischen Dach- und Bauziegeln, Scherben von Urnen und irdenen Gefässen, und in dem Dorfe selbst Schaftstücke von Säulen und Sandstein, welches beweist, dass hier auch ausserdem noch eine römische Anlage gewesen. — Es zeugt von der nachahmungswerthen Sorgfalt der französischen Regierung für die Erhaltung der Alterthümer ihres Landes, dass man gegenwärtig grosse Kosten darauf verwendet, das Baufällige der Bogen wiederherzustellen. Indessen geht man in der Restauration, wie ich glaube, zu weit, indem an vielen Stellen grosse Pfeilerstücke, ja selbst der obere Theil der Leitung von Neuem aufgebaut worden, wodurch dem Monumente von seinem ehrwürdigen Aeussern viel benommen wird und das Alterthümliche fast ganz verschwindet. Zweckmässiger wäre es gewiss, sich darauf zu beschränken, die in die Arcaden gebauten Hütten wegzureissen und nur hier und da, wo die herabrollenden Trümmer Schaden bringen könnten, die Pfeiler neu auszubessern. Mittheilungen des Hrn. Dr. Schneider in Trier.

V. Chronik des Vereins.

Ein gleicher glücklicher Erfolg, wie ihn das erste Jahr aufzuweisen hatte, hat die Bemühungen des Vereins auch während des Jahres 1843 gekrönt. Die Anzahl Theilnehmer, die am Schlusse des v. J. 8 Ehren-, 157 ordentliche (mit Einschluss des in den frühern Verzeichnissen aus Versehen übergangenen Mitstifters Herrn Baron von Estorff), 8 ausserordentliche Mitglieder umfasste, ist seitdem auf 9 Ehrenmitglieder, 177 ordentliche, 3 ausserordentliche (Anlage A.) gestiegen. Ausgeschieden sind nur 4, durch den Tod haben wir leider einen der kenntnissreichsten Archäologen Hrn. Dr. Abeken und so eben auch Hrn. Staatsrath van Asch van Wyck in Utrecht verloren. Verbindungen wurden mit einer Anzahl von Vereinen angeknüpft. Der Vorschlag des histor. Vereins für das Grossherzogthum Hessen zur Herausgabe eines Repertoriums über sämmtliche in allen historisch-antiquarischen Vereinsschriften erschienene Aufsätze wurde von dem Vorstande als ein erfreuliches Unternehmen begrüsst, und wird hiermit zur Unterstützung allen verehrlichen Mitgliedern, besonders den auswärtigen Herrn Secretären, empfohlen. Die Herausgabe des dritten Heftes hat sich durch verschiedene Umstände verzögert, wofür unsere Leser hoffentlich eine grössere Reichhaltigkeit der Aufsätze, besonders auswärtiger Verfasser, und die Vermehrung der Tafeln entschädigt. Das vierte Heft, zu welchem schon Beiträge eingegangen sind, wird noch in diesem Jahre ausgegeben werden können.

Die dritte Generalversammlung wurde am 30. August d. J. im hiesigen königlichen Museum vaterländischer Alterthümer abgehalten. Der zeitige Präsident Prof. Dr. Böcking

eröffnete sie mit einem Ueberblick über die innere Wirksamkeit und die äussere Ausdehnung des Vereins, wie er zum Theil eben mitgetheilt worden ist. Erwähnt wurde ein seitdem mit unserm ordentlichen Mitgliede, Herrn Buchhändler Marcus, unter Bedingungen, welche für beide Theile gleich vortheilhaft erscheinen, abgeschlossener Vertrag, wonach derselbe den buchhändlerischen Vertrieb sämmtlicher Hefte übernommen hat. Die Vereinsmitglieder beziehen die Hefte, wie bisher, durch den Vorstand. Von den vielen höchst dankenswerthen Geschenken, über welche Anlage B. Auskunft gibt, wurden besonders hervorgehoben das Antiquarium von Houben, Janssen's Inschriften des Leydener Museums, die Vereinsschriften bayerischer Gesellschaften. Als besonders thätige auswärtige Mitglieder wurden Hr. Conservator Dr. Janssen in Leyden und Hr. Dr. J. Schneider in Trier rühmlichst erwähnt. Hierauf gab der Kassirer Dr. Düntzer einen Ueberblick über die finanzielle Lage des Vereins. Im Ganzen hatte die Kasse im Laufe des vorigen Jahres über . . . . 288 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf. zu verfügen. Die Ausgaben beliefen sich auf . . . . 220 — 21 — 10 —
Der Bestand ist daher . . . . 67 Thlr. 13 Sgr. 8 Pf.
Dieser Ueberschuss, der auf 1843 übertragen ist, würde sich aber etwa zu der Summe von 150 Thlrn. erheben, wenn nicht noch Beiträge des ersten Jahrs mit 49 Thlrn. 15 Sgr. rückständig wären, und wenn der buchhändlerische Ertrag des zweiten Heftes schon gegenwärtig berechnet werden könnte. Mit mehreren schon eingegangenen Beiträgen für 1843 besteht die bisherige Einnahme dieses Jahres in . . . . 131 Thlrn. 28 Sgr. 8 Pf.
Nach Abzug mehrerer Ausgaben im Betrage von . . . . 6 — 14 — 3 —
war der Bestand der Kasse am 30. August d. J. . . . . 125 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf.

Nach geschehener Vorlage des Rechnungsabschlusses wurde der Kassirer entlastet.

Die hierauf erfolgende Wahl eines neuen Vorstandes für 1844 fiel auf sämmtliche frühere Mitglieder, so dass

1. Präsident Prof. Dr. Böcking.
2. Erster redigirender Secretär Dr. Urlichs,
3. Zweiter redigirender Secretär Dr. Lersch,
4. Kassirer und Rechnungsführer Dr. Düntzer,
5. Archivar Dr. von Sybel

bleibt. Schliesslich wurde eine Anzahl neu gefundener Alterthümer vorgezeigt und besprochen.

Durch fortdauernde und erweiterte Theilnahme hofft der Verein rheinischer Alterthumsfreunde seine Zwecke immer mehr verwirklichen zu können.

Bonn, den 6. September 1843.

Im Namen des Vorstandes
Dr. L. Lersch.

A. Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen-, Unterrichts-, und Medicinal - Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Dr. Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Generalpostmeister, Geh. Staatsminister Herr von Nagler in Berlin.

Seine Excellenz der Finanzminister, Geh. Staatsminister Freiherr von Bodelschwingh-Velmede in Berlin.

Der Königl. Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Grossbrittanischen Hofe, Geheime Legationsrath Herr Dr. Bunsen in London.

Der Regierungspräsident Freiherr von Lichtenberg in Mainz.

Der Geheime Oberregierungsrath Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigte Herr Dr. von Bethmann-Hollweg in Bonn.

Der Geheime Oberregierungsrath, Herr Dr. von Rehfues in Bonn.

Herr Aug. Wilh. von Schlegel, Professor in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. Oberpostsecretär J. Claessen. *G-O-L. Dr. Dillenburger. Hagen, Lehrer an der höhern Bürgerschule. Hilgers L. a. d. h. B. G-L. Körfer. Dr. Kribben, Director der h. B. G-O-L. Dr. Menge. G-L. Chr. Müller. G-O-L. Dr. Jos. Müller. G-O-L. Dr. Oebeke. Canonicus von Orsbach. Stadtbibliothekar Quix. Reg.-Rath Ritz. Vicar Weidenhaupt. Reg.-Secr. Weitz. — ***Amsterdam.*** Staatsrath Dr. P. A. Brugmans. — ***Arnheim.*** Archivar J. A. Nyhoff. — ***Arnsberg.*** G-Director Dr. Hoegg. G-O-L. Pieler. — ***Basel.*** Prof. Dr. Gerlach. *Prof. Dr. Vischer. — ***Bedburg.*** Dr. Seul, Director der Ritteracademie. Dr. Scholten. — ***Berlin.*** Dr. Delius. *Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. Dr. Alfred Reumont. — ***Berncastel.*** Pfarrer Martini. — ***Bonn.*** Prof. Dr. Arndt. Prof. Dr. Aschbach. G-Director Biedermann. Prof. Dr. Böcking. Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Brandis. Prof. Dr. Braun. Dr. Budde. Prof. Dr. Dahlmann. Reg.-Rath

Prof. Dr. Delbrück. Dr. Düntzer. G-O-L. Freudenberg. Hohe, acad. Zeichenlehrer. Dr. Heimsoeth. Dr. Hilgers. Dr. Humpert. Alex. Kaufmann. Dr. Krosch. H. von Lassaulx, Ingenieur. Prof. Dr. Lassen. Dr. Lersch. Lic. Friedlieb. Prof. Dr. Löbell. A. Marcus. Dr. Mens. Frau Mertens-Schaaffhausen. Lector Nadaud. Prof. Dr. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz. Prof. Dr. Schopen. Dr. Simrock. Dr. von Sybel. Dr. Urlichs. Prof. Dr. Walter. G-L. Werner. Prof. Dr. Welcker. Dr. Windscheid. Dr. Wolf sen. — ***Breda.*** Prof. Dr. J. A. van Bolhuis. — ***Brüssel.*** *Prof. Dr. C. P. Bock. — ***Burtscheid.*** Freiherr B. von Loewenigh. — ***Carlsruhe.*** Prof. Hochstetter. *Ministerialrath Dr. Zell. — ***Cleve.*** Director Dr. Helmke. — ***Coblenz.*** *G-O-L. Dr. Capellmann. G-O-L. Dilges. G-Director Dr. Klein. — ***Cöln.*** Blümeling. L. a. d. h. B. J. M. F. Farina. G-Director Dr. Hoffmeister. Adv.-Anw. von Hontheim. W. Kühn. G-O-L. Kreuser. Lenhart. Frhr. von Liphart. Dr. von Mering. Stadtrath De Noël. *G-O-L. Dr. Pfarrius. Regimentsarzt Dr. Randenrath. Dr. Weyden. Stadtbaumeister Weyer. Regierungs- und Baurath Zwirner. — ***Crefeld.*** *Rector Dr. Rein. G. H. von der Leyen. — ***Daleyden*** (Kreis Prüm). Pfarrer Bormann. — ***Darmstadt.*** Oberstudienrath Dilthey. — ***Dielingen*** (bei Minden). Dr. Ph. Arendt. — ***Dormagen.*** Hr. Jacob Delhoven. — ***Dortrecht.*** S. H. van der Noordaa. — ***Düsseldorf.*** G-O-L. J. Honigmann. — ***Eisleben.*** Dr. Gräfenhan. — ***Elberfeld.*** Dr. Beltz. — ***Essen.*** Prof. Dr. Wilberg. — ***Freiburg.*** Prof. Dr. H. Schreiber. — ***Gent.*** Prof. Dr. Roulez. — ***Giessen.*** Prof. Dr. Osann. — ***Gladbach.*** Landrath van der Straeten. — ***Göttingen.*** Prof. Dr. K. F. Hermann. Prof. Dr. Wieseler. — ***Greneken.*** Prosper Cuypers. — ***Grevenbroich.*** Dr. De Witt. — ***Gustorff*** (bei Grevenbroich). Bürgermeister Sinsteden. — ***Haag.*** Kammerherr Freiherr von Estorff. Dr. G. Groen van Prinsterer. — ***Hanau.*** G-O-L. Münscher. — ***Hannover.*** Collaborator Dr. C. L. Grotefend. — ***Havert***

(bei Heinsberg). Pfarrer Goerten. — *Heidelberg.* Prof. Dr. Gervinus. Dr. th. Zällig. — *Hemmen.* Prediger O. G. Heldring. — *Hückeswagen* (bei Elberfeld). Pfarrer Krafft. — *S.Ingbert.* Hüttenbesitzer Friedr. und Heinrich Kraemer. — *Kreuznach.* G-O-L. Dr. Steiner. — *Leyden.* Dr. J. Bodel-Nyenhuis. *Dr. L. J. F. Janssen, Conservator des K. Museums der Alterthümer. Dr. C. Leemans, Director des K. Museums. — *Luxemburg.* Prof. Clausener. — *Mannheim.* *Hofrath Prof. Graeff. — *Münster.* *Prof. Dr. Deycks. — *Münstereifel.* *G-Director Katzfey. G-O-L. Rospatt. Dr. Thisquen. — *Naumburg.* Geh.-Reg.-Rath Lepsius, Landrath a. D. — *Neunkirchen* (bei Saarbrücken). Hüttenbesitzer Carl Stumm. — *Neuss.* W. Fischer. Jos. Holter. Major von Homeyr. *Regimentsarzt und Kreisphysicus Dr. Jäger. J. B. Ibels. Josten. A. Linden. Landrath O. C. Loerick. Apotheker L. Sels. Stadler. H. Thywissen. — *Ottweiler.* Pfarrer Hansen. — *Auf der Quint* (bei Trier). Hüttenbesitzer und Commercienrath Adolph Kraemer. — *Rastadt.* Prof. Grieshaber. — *Roermond,* Ch. Guillon. — *Rottenburg.* Domdechant von Jaumann. — *Saarbrücken.* *Bergrath Böcking. Regimentsarzt Dr. H. W. S. Langenbecker. — *Schönecken* (bei Prüm). *Wellenstein. — *Schulpforta.* Prof. Dr. Jacob. — *Siegburg.* Lehrer G. Brambach. — *Speier.* In Vertretung des historischen Vereins der Pfalz *R. Jäger. — *Stuttgart.* Hofdomainenrath von Gock. *Prof. Dr. Pauly. Bibliothekar Prof. Stälin. — *Trarbach.* Rector D. Stäfler. — *Trier.* Regierungsrath Major a. D. G. Bärsch. Reg.-Ass. Camphausen. Domcapitular Dr. Müller. *Architect Chr. Schmidt. Dr. Schneider. Hr. Chassot von Florencourt. — *Tübingen.* *Prof. Dr. Walz. — *Utrecht.* Staatsrath Freiherr Dr. H. M. A. J. van Asch van Wyck. A. van Beek. Freiherr Beeldsnyder van Voshol. Prof. Dr. A. van Goudoever. — *St. Wendel.* *Landrath und Reg.-R. Engelmann. — *Wesel.* *Prof. Dr. Fiedler. — *Wiesbaden.* Dr. Rossel. — *Würzburg.* Prof. Dr. H. Müller. —

Wyk (bei Duurstede). Baron von Ittersum. — *Xanten.* Notar Houben. — *Zoelmond.* van der Veur. —

Gesammtzahl 177.

Ausserordentliche Mitglieder.

St. Goar. K. Friedensrichter Grebel. — *Stuttgart.* Topograph Paulus. — *Bonn.* Hr. C. H. Correns.

Gesammtzahl: 9 Ehren-, 177 ordentliche und 3 ausserordentliche Mitglieder.

B. Geschenke.

---

20) Archiv des histor. Vereines für Unterfranken und Aschaffenburg. 17 Hefte.

21) Verzeichniss der Mitglieder und Druckschriften desselben Vereines. 7 Hefte.

22) Reuss Walther von der Vogelweide. Eine biographische Skizze. Würzburg 1843.

23) Ders. De libris physicis S. Hildegardis commentatio. Wirceburgi 1835.

24) Ders. Walafridi Strabi hortulus. Wcb. 1843.

25) Gossmann, Festgedicht etc. 1836. 4.

26) Jahresbericht und Archiv des historischen Vereines von und für Oberbayern. 16 Hefte.

27) Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürchersee. 1843. 4.

28) Description des tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne par Fr. Troyon. 4.

*29) Cuypers Berigt omtrent oude grafheuvels onder Alphen in Noord-Braband. Arnhem 1843 (niet in den Handel).

*30) Janssen over de oudste vaderlandsche schansen bepaaldelijk de Huneschans aan het Udeler-Meer. Arnhem 1843 (niet in den Handel).

31) — — oudheidkundige uitgravingen bij Wijk bij Duurstede.

*32) Janssen, Oudheidkundige Mededeelingen. II. Leyden 1843.

*33) — — Nieuw ontdekt Romeinsch Opschrift in de Linge, onder Hemmen. br.

34) van Asch van Wyck geschiedkundige beschouwing van het oude handelsverkeer der stad Utrecht. Utrecht. 1837—1842. 3 Hefte.

35) Römisches Antiquarium des Kgl. Notairs Houben in Xanten. Mit Erläuterungen von F. Fiedler. Xanten 1839. 4.

36) Antike erotische Bildwerke in H.'s Antiquarium von F. Fiedler. Xanten 1839.

37) Achter und neunter Jahresbericht der Sinsheimer Gesellschaft z. E. der vaterl. Denkm. der Vorzeit. Sinsheim 1842.

*38) Wilhelmi, Beschreibung der alten Deutschen Todtenhügel bei Wiesenthal. Sinsheim 1838.

*39) Lepsius Sphragist. Aphorismen. Heft 1. u. 2. Halle 1842.

„Bei dieser Gelegenheit richte ich an alle Diejenigen, welche sich im Besitz alter Siegelstempel befinden, die Bitte, mir davon für den Thüring-Sächs. Verein, so wie für meine Sammlung mittelalterlicher Siegel, gute Abdrücke zugehen zu lassen; dieselbe umfasst Siegel der Fürsten, Grafen und Edlen, Bischöfe und Aebte, Domkapitel und Klöster, Städte und Corporationen aller Gattungen. Beiträge aller Art

werden mir sehr willkommen sein, so wie ich auch zu gegenseitigen Mittheilungen bereit bin.“ (Leps. Heft. I. S. 7.)

*40) Ders. der Dom zu Merseburg. Halle 1842.

*41) Schneider, die Trümmer der sogenannten Langmauer.

*42) Dr. Schneider, das Kyllthal mit seinen nächsten Umgebungen. Trier 1843.

43) Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. I. 1843. 4.

*44) Vischer, antiquarische Mittheilungen aus Basel. Zürich 1842. 4.

45) Wächter, Monumenta germanica etc. (Hannoversches Magazin 1841. No. 51—104.) G. d. H. Arendt in Dielingen. 4.

*46) Halm, Lectionum Stobensium particula posterior. (Programm von Speyer. 1841/42.) 4.

*47) Schreiber, die Marcellusschlacht bei Clastidium Freiburg. 1843. 4.

*48) Rospatt, Kritische Beiträge zur ältesten Geschichte der Franken (Programm von Münstereifel 1835.). 4.

49*) Leemans, Animadversiones in .. Inscriptiones a. L. J. F. Janssen editas. Lugd. Bat. 1842. 4.

*50) Chassot v. Florencourt, Erklärung der räthselhaften Umschriften der Consecrationsmünzen des Romulus. Trier 1843.

51) Mehrere Nummern der Trierer Zeitschrift Philanthrop. 1842.

*52) Ch. Guillon, Ontdekking van oude begraafplaatsen bij het Pruissische Dorp Tudderen (Algemeen Konst-en Letterbode 1842. No. 25 en 26.) G. d. H. J.

Eine belehrende Ergänzung zu dem Berichte des Hrn. Dr. Dillenburger (S. 83 —85.) über die Alterthümer von Tüdderen. Wenn auch der Lauf der römischen Strasse in dieser Gegend feststeht, so beweist doch die Beschreibung des Hrn. Guillon in Roermond, welcher die

dort gefundenen Stücke einer genauen Prüfung unterwarf und besonders die derselben beigegebene Tafel augenscheinlich, dass die daselbst entdeckten Urnen und eisernen Geräthschaften nicht römisch, sondern gallisch waren. Auch die rohe Wasserleitung hält Hr. H. nicht für römisch, weshalb auch das S. 84. erwähnte Lager in Form eines Halbmonds wohl einem Missverständnisse seinen Ursprung verdankt.

Zusätze und Berichtigungen.

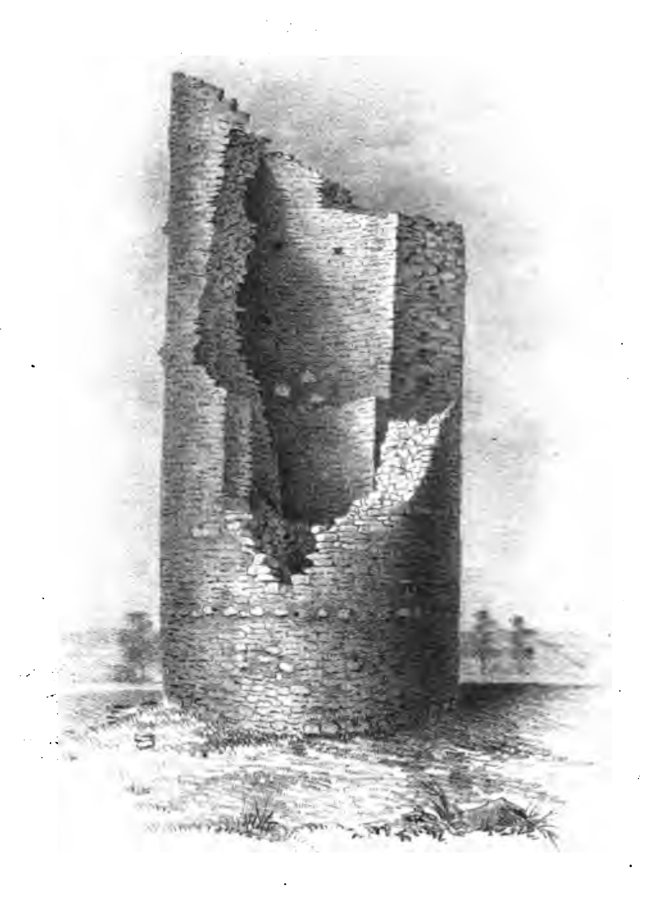
Heft II. S. 57. Z. 14. v. u. statt Hahn lies Hase.
„ III. „ 47. „ 8. v. u. vor III. ist die Zahl 69.,
„ „ „ 48. „ 7. v. u. vor IV. die Zahl 70. einzuschalten.
„ „ „ 107. „ 3. v. u. statt III. l. IV.
„ „ „ 143. „ 6. v. o. statt Palme lies Lorber.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.



SIEGEL UND WAPPEN BONNS.

Lith. v. Henry & Cohen in Bonn



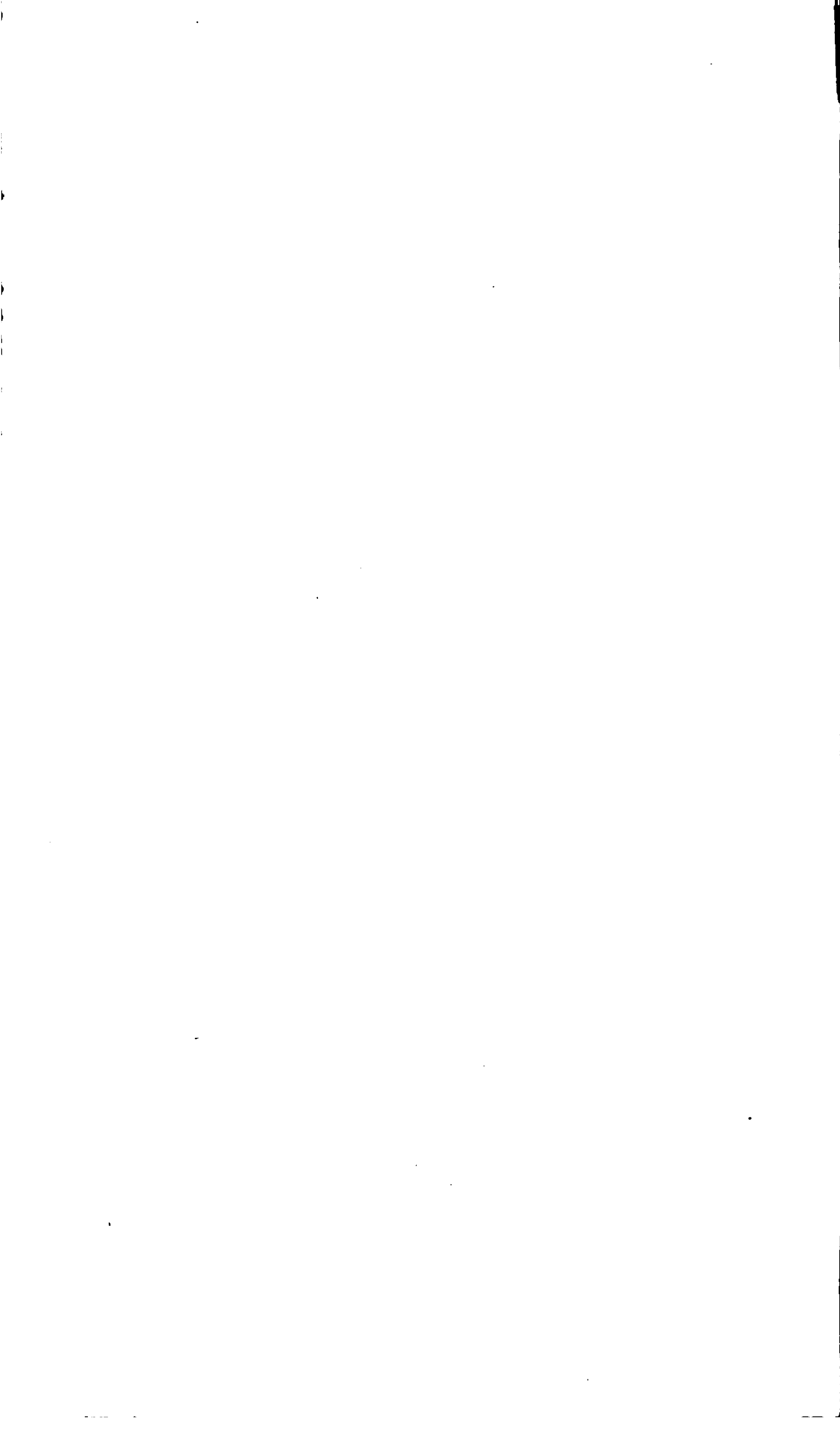
DER STUMPFE THURM.

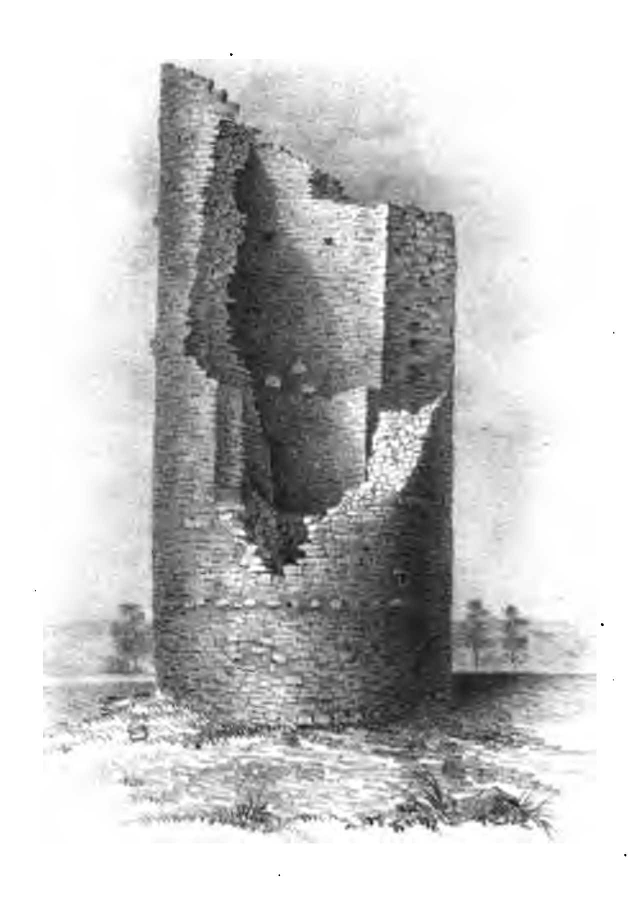
Carl Wintzing del. Lith. v Henry & Cohen in Bonn

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.



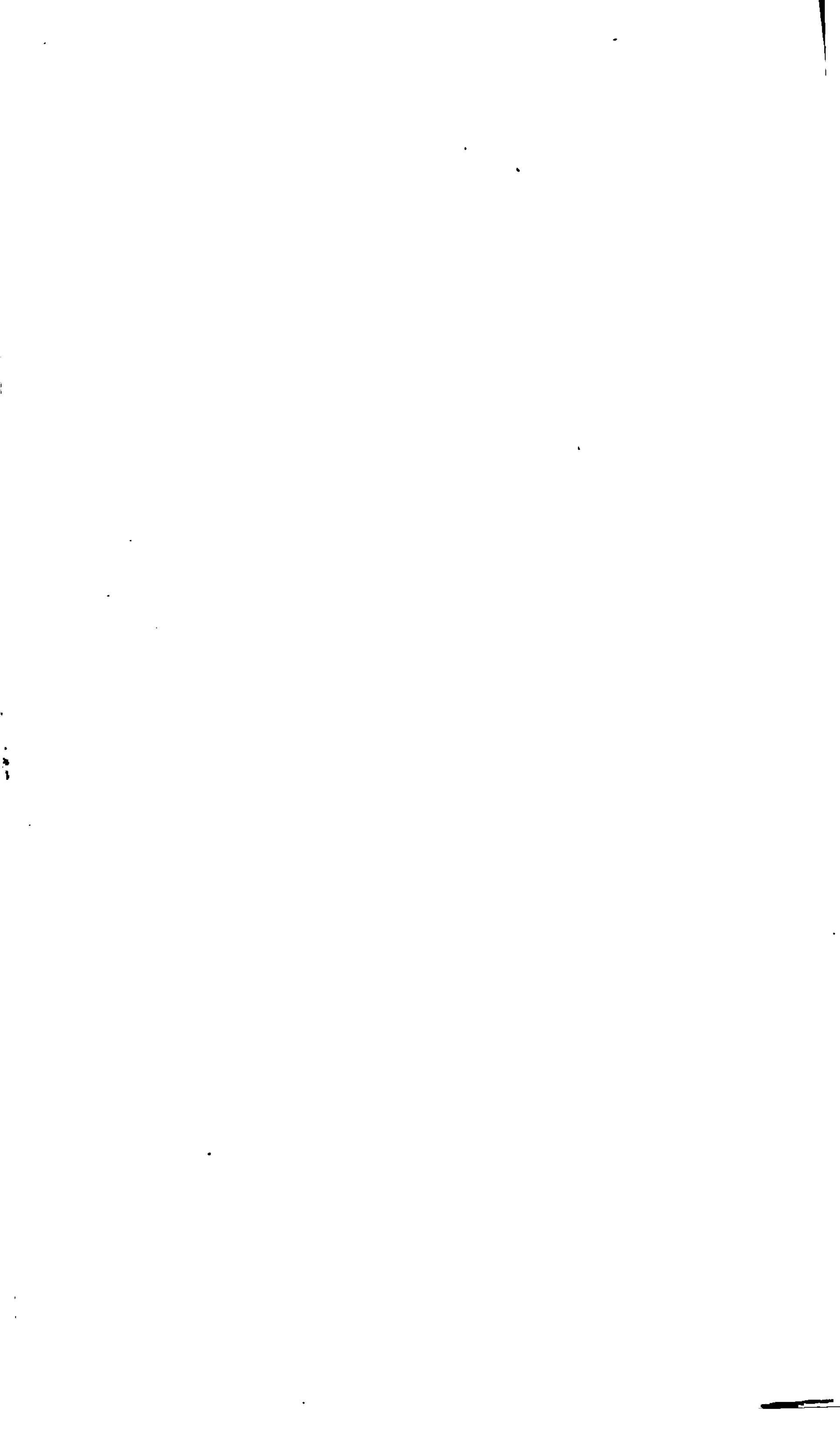
SIEGEL UND WAPPEN BONNS.

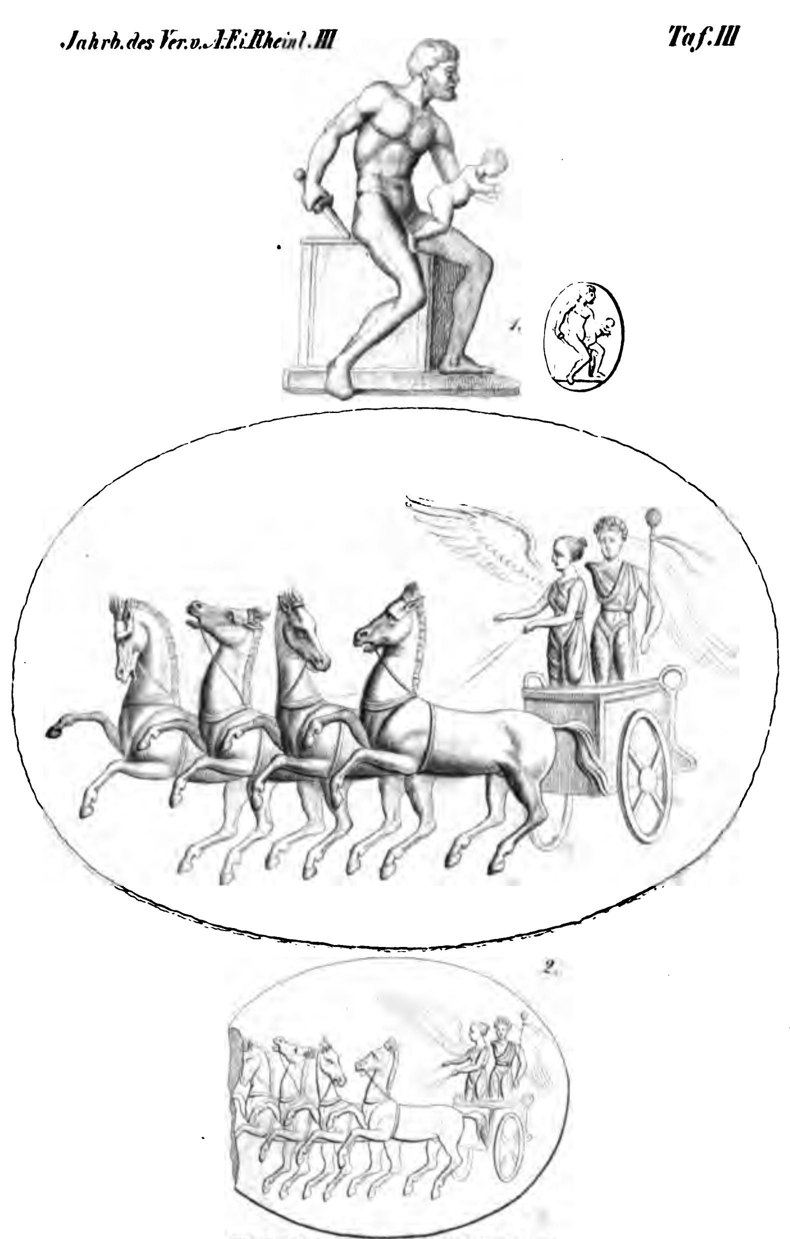




DER STUMPFE THURM.

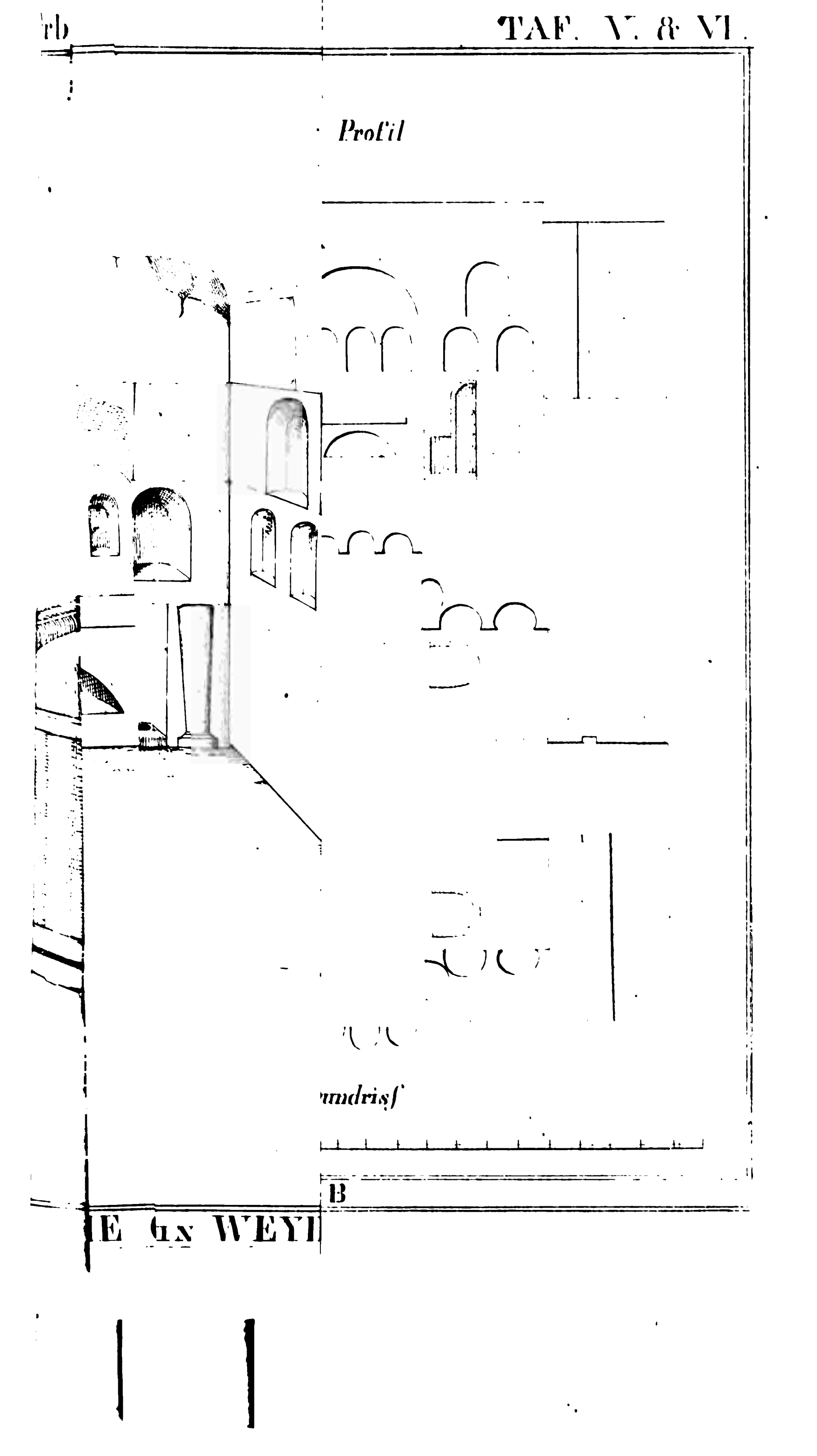
Carl Wintzing del. Lith. v. Henry & Cohen in Bonn





TELEPHOS U. ORESTES. 1.

Hohe del. BACCHUS ALS SIEGER DER INDER. 2. Lith. v. Wenzel Cöln


rb
Profil
undriss
B
E Gx WEYI

TAF. VII & VIII


ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM





